

Xantener Berichte

Band 9

**Genese, Struktur
und Entwicklung
römischer Städte**



**LANDSCHAFTSVERBAND RHEINLAND
Archäologischer Park/Regionalmuseum Xanten**

XANTENER BERICHTE

Band 9

XANTENER BERICHTE

Grabung – Forschung – Präsentation
Band 9

herausgegeben von Gundolf Precht



Eine Veröffentlichung des
Landschaftsverbandes Rheinland
Archäologischer Park/Regionalmuseum Xanten

GENESE, STRUKTUR UND ENTWICKLUNG
RÖMISCHER STÄDTE
IM 1. JAHRHUNDERT N. CHR.
IN NIEDER- UND OBERGERMANIEN

Kolloquium
vom 17. bis 19. Februar 1998
im Regionalmuseum Xanten

veranstaltet mit Unterstützung
des Ministeriums
für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen

herausgegeben von
Gundolf Precht und Norbert Zieling



VERLAG PHILIPP VON ZABERN · GEGRÜNDET 1785 · MAINZ

Gedruckt mit Unterstützung
des Ministeriums
für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen

Die Deutsche Bibliothek – CIP Einheitsaufnahme

Genese, Struktur und Entwicklung römischer Städte im 1. Jahrhundert n. Chr.
in Nieder- und Obergermanien : Kolloquium vom 17. bis 19. Februar 1998
im Regionalmuseum Xanten / hrsg. von Gundolf Precht und Norbert Zieling. –
Mainz : von Zabern, 2001
(Xantener Berichte ; Bd. 9)
ISBN 3-8053-2752-8

Redaktion: Joachim von Freeden

Alle Rechte vorbehalten

© Copyright Landschaftsverband Rheinland
Archäologischer Park Xanten/Regionalmuseum Xanten 2001
Reproduktionen: Wargalla + Partner Köln · WISA Frankfurt a. M.
Satz: WISA Frankfurt a. M.
Druck: Druckhaus B. Kühlen KG, Mönchengladbach
ISBN 3-8053-2752-8

Inhalt

GUNDOLF PRECHT, Vorwort	VII
HEINZ GÜNTER HORN, Grußwort	IX
HARTMUT GALSTERER, Gemeinden und Städte in Gallien und am Rhein	1
THOMAS FISCHER, Beispiele zur Entstehung römischer Städte in den Nordwestprovinzen	11
SABINE LEIH, Ausgewählte Siedlungsbefunde vom Areal der Colonia Ulpia Traiana	17
NORBERT ZIELING, Konstruktionstypen vorcoloniazeitlicher Gebäude auf dem Areal der Colonia Ulpia Traiana	27
GUNDOLF PRECHT, Neue Befunde zur vorcoloniazeitlichen Siedlung – Die Grabungen an der Südostecke der Capitols- und Forumsinsula	37
CLIVE BRIDGER, Gräber des 1. Jahrhunderts auf dem Areal der Colonia Ulpia Traiana	57
ULRICH BOELICKE, SABINE LEIH und NORBERT ZIELING, Untersuchungen zu ausgewählten Fundgattungen des 1. Jahrhunderts auf dem Areal der Colonia Ulpia Traiana	69
KARL HEINZ LENZ, Militaria des 1. Jahrhunderts n. Chr. aus dem Areal der Colonia Ulpia Traiana	79
HARRY VAN ENCKEVORT und JAN THIJSSSEN, Der Hauptort der Bataver in Nijmegen im 1. Jahrhundert n. Chr. – Von Batavodurum und Oppidum Batavorum nach Ulpia Noviomagus	87
CHRISTOPH REICHMANN, Zu den Anfängen Geldubas (Krefeld-Gellep)	111
SVEN SEILER, Vorcoloniazeitliche Siedlungsspuren im Norden des römischen Köln	123
NORBERT HANEL, Frühe Bebauungsspuren im Flottenlager Köln-Marienburg (Alteburg)	135
HANS-PETER KUHNEN, Die Anfänge des römischen Trier. Alte und neue Forschungsansätze	143
ALAIN VANDERHOEVEN, Das vorflavische Tongeren: Die früheste Entwicklung der Stadt anhand von Funden und Befunden	157
ANDREAS SCHAUB und LOTHAR BAKKER, Zur Stadtentwicklung des römischen Augsburg	177
GERHARD WEBER, Frühkaiserzeitliche Holzbauten auf Auerberg-Damasia und in Cambodunum-Kempton	191
ECKHARD DESCHLER-ERB, Der Anteil des Militärs an der frühen Entwicklungsgeschichte von Augusta Raurica	203

tegischen Planung nicht unerhebliche Bedeutung in der frühen Siedlungs- und Stadtentwicklung zukommt. Die Ergebnisse des Kolloquiums werden nun hier im 9. Band der Xantener Berichte vorgestellt und dürften Grundlage und Ausgang für noch ungelöste Fragen bilden.

Die Xantener Berichte präsentieren sich mit dem 9. Band in einem neuen Layout. Der Herausgeber verspricht sich davon eine bessere Lesbarkeit der Texte und günstigere Gestaltungsmöglichkeiten. Hierfür gilt unser Dank der Redaktion von Dr. Joachim von Freeden. Dies ist der erste Band der Xantener Berichte, der in Kommission dem renommierten Fachverlag Philipp von Zabern Mainz anvertraut ist.

Allen, die zum erfolgreichen Ertrag des Kolloquiums beigetragen haben, danke ich. Mein besonderer Dank gilt Herrn Professor Dr. H. G. Horn vom Ministerium für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen für die großzügige Unterstützung, ohne die das Kolloquium und die Publikation der Beiträge nicht hätten bewerkstelligt werden können.

Xanten, September 2000

Gundolf Precht

Grußwort

Meine verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Ich freue mich, Ihnen heute die Grüße der Landesregierung Nordrhein-Westfalen, insbesondere der Ministerin für Stadtentwicklung, Kultur und Sport, Ilse Brusis, die zugleich auch für die Denkmalpflege hierzulande verantwortlich zeichnet, übermitteln zu dürfen.

Seit vielen Jahren, d. h. seit Anfang der 1970er Jahre ist Xanten im Rahmen der Stadterneuerung bzw. Stadtentwicklung ein Förderschwerpunkt des Landes Nordrhein-Westfalen. Dies schlägt sich zunächst einmal in der Wiederherstellung des mittelalterlichen Stadtgefüges, seiner historischen Straßenzüge und Platzanlagen, seiner Wall- und Grabenzone, aber auch in der Vervollständigung des über viele Jahrhunderte gewachsenen und von der Geschichte geprägten Stadtbildes nieder. Eine besondere Geschlossenheit hat in diesem Zusammenhang die Dom- bzw. Stiftsimmunität wiedererlangt. Ohne das Europäische Denkmalschutzjahr 1975, in dem Xanten eine der fünf deutschen Modellstädte war, hätte sich diese Entwicklung – wenn überhaupt – bestenfalls nur zögerlich in Gang gesetzt.

Des weiteren erhielt das Freizeitzentrum Wardt mit seinem breitgefächerten Freizeitangebot in Form der wassersportorientierten Xantener Nord- und Südsee, eines allen Ansprüchen genügenden Erlebnisbades, einer Vielzahl von Wochenendhäusern und dergleichen eine besondere Landesförderung. Ein Großteil der Landesmittel floß schließlich in den Archäologischen Park Xanten, der konzeptionell von Anfang an eine bildungsbezogene Freizeiteinrichtung oder auch freizeitbezogene Bildungseinrichtung war bzw. werden sollte.

Die Gründung und der Ausbau des Archäologischen Parks Xanten bieten der nordrhein-westfälischen Bodendenkmalpflege eine besonders große Chance: Sie eröffnen die Möglichkeit, mit der Colonia Ulpia Traiana eines der bedeutendsten Bodendenkmäler in Deutschland als Archäologisches Reservat dauerhaft zu schützen und zu erhalten. Darüber hinaus ist im Archäologischen Park die Erforschung einer römischen Stadt in all ihren Facetten möglich, ohne daß äußere Zwänge die wissenschaftlichen Zielsetzungen und Arbeiten einengen. Schließlich vermag das, was die Besucher des Archäologischen Parks dort sehen und erleben können, weithin und nachhaltig für die Belange der Bodendenkmalpflege zu werben.

Diese positiven Sachverhalte sind nicht zum Nulltarif zu haben. Die Archäologen und Bodendenkmalpfleger im Archäologischen Park Xanten müssen deshalb Kompromisse eingehen, d. h. akzeptieren, daß das Phänomen ‚Römische Stadt‘, für dessen Schutz, Erhaltung und Erforschung Jahr für Jahr nicht unerhebliche Steuergelder ausgegeben werden, eine gewisse, für das

Publikum nachvollziehbare Visualisierung in Form von Teil- oder Gesamtrekonstruktionen in der Gestalt von ‚Massenmodellen‘ erfährt. Dabei war nie daran gedacht, den Archäologischen Park zu einem ‚Disney-Land‘ zu entwickeln. Dies soll auch so bleiben.

Heute zeigt sich die Bedeutung des Archäologischen Parks Xanten in vielfältiger Weise. Die Landesregierung sieht in ihm vornehmlich ein gelungenes Beispiel für eine erfolgreiche regionale Struktur- und Wirtschaftsförderung. Unter ökonomischen Gesichtspunkten ist er ein wichtiges Instrument der Arbeitsplatzsicherung bzw. -schaffung, aus dem nicht alleine die Stadt Xanten, sondern auch die Region ihren Nutzen ziehen. Er ist damit ein qualifizierbarer und quantifizierbarer Beleg für die Behauptung, daß Investitionen in Kulturprojekte sich auch volkswirtschaftlich rechnen. Wer die Veränderungen in und um Xanten in der Zeit von etwa 1970 bis heute verfolgt und vor Augen hat, weiß, was ich damit meine.

Für die Archäologen und Bodendenkmalpfleger ist der Archäologische Park Xanten das Instrument, mit dem auf längere Sicht das schützenswerte Bodendenkmal Colonia Ulpia Traiana als ganzes in quasi öffentliches Eigentum gebracht, seine Gefährdung durch Falsch- und Übernutzung gegen Null geführt und seine ernsthafte, ziel- bzw. themenorientierte Erforschung sichergestellt werden können. Anfangs wurde der Archäologische Park Xanten in der Fachwelt belächelt, dabei taten sich vor allem die Klassischen Archäologen hervor, für die zumeist die mediterranen Verhältnisse das Maß aller Dinge waren. Heute hat sich das geändert.

Nicht nur, daß der Archäologische Park Xanten derzeit mindestens vier Archäologen/-innen einen festen Arbeitsplatz bietet; auch die Wissenschaftlichkeit der Arbeiten im Archäologischen Park Xanten steht inzwischen außer Zweifel. Und die Art und Weise, wie sich der Archäologische Park Xanten heute den Besuchern zeigt, wird nirgends ernsthaft kritisiert.

Es war zweifellos ein langer Weg dorthin und das Verdienst vieler. Zunächst sind all jene zu nennen, die die Idee des Archäologischen Parks Xanten gebaren, an sie glaubten und sie allen Widerständen zum Trotz weitertrugen. Nicht unerwähnt bleiben dürfen aber auch die Verwaltungen und die Politik auf allen Ebenen, die sich von dieser Idee anstecken, ja begeistern ließen und über viele Jahre insbesondere die finanziellen Voraussetzungen für ihre Fortentwicklung schufen. Alleine das Land Nordrhein-Westfalen hat sich im Archäologischen Park Xanten bislang mit über 100 Millionen DM engagiert. Schließlich waren es aber auch die unzähligen Besucher, die dort, wo die Idee des Archäologischen Parks nicht zündete, durch ihre ‚Abstimmung mit den Füßen‘ die Kritiker zum Schweigen brachten.

Würde man mich nach dem Geheimnis des Archäologischen Parks Xanten fragen, müßte ich – von der zukunftsweisenden Idee einmal abgesehen – zuvörderst die zielstrebige Professionalität ihrer Umsetzung, dann die wissenschaftliche Kompetenz, das behutsame, von Anfang an von der Verantwortung für eine unersetzliche Bodenerkunde getragene Vorgehen vor Ort und

schließlich das persönliche Miteinander und Engagement aller, die – wo auch immer – mit der Realisierung des Archäologischen Parks befaßt werden bzw. sind, nennen.

Die Colonia Ulpia Traiana und ihre Vorgänger als nationale und internationale Forschungsobjekte sind Bestandteile des auch von der Landesregierung mitgetragenen Konzepts des Archäologischen Parks Xanten. Daher begrüßt und fördert sie Kolloquien wie das heutige zur „Genese, Struktur und Entwicklung römischer Städte im 1. Jahrhundert n. Chr. in Nieder- und Obergermanien“. Dabei ist der Eigennutz zugegebenermaßen groß: Die im wissenschaftlichen Dialog bzw. in der fächerübergreifenden Diskussion – oft auch in der Kontroverse – gewonnenen Erkenntnisse und Erfahrungen sollen die Akteure hier in Xanten weiter sensibilisieren und die Ergebnisse ihrer Arbeit auch und gerade an überregionalen und internationalen Maßstäben optimieren.

Man kann der Meinung sein, daß Kolloquien wie diese in Zeiten des knappen Geldes überflüssig, zumindest jedoch ein ‚Luxus‘ seien, auf den man wenn schon nicht aus Gründen der Einsparung, so doch wenigstens um der Förderung anderer, vermeintlich wichtigerer Projekte willen verzichten sollte.

Ich bin davon überzeugt, daß dies zu kurzfristig gedacht ist. Forschung und die breit angelegte Abgleichung bzw. Diskussion der wissenschaftlichen Positionen, Zielvorstellungen, Methoden und Erträge bedeuten auch in der Archäologie und Bodendenkmalpflege Zukunftsinvestitionen. Sie mögen sich anfangs nicht – vielleicht auch nie – in Mark und Pfennig ausdrücken lassen; aber sie demaskieren schonungslos das Unsinnige und bestätigen ebenso nachhaltig das Sinnvolle. Im übrigen verhindern sie das ‚Braten im eigenen Saft‘ und eine allzu selbstgefällige, im wahrsten Sinne des Wortes: kostspielige Nabelschau.

Einem Ministerium mit dem Politikfeld Stadterneuerung/Stadtentwicklung steht es zudem gut an, alle Bestrebungen und Aktivitäten zu fördern, die dem Phänomen ‚Stadt und ihre Genesis‘ gewidmet sind. Man kann es eine ‚Forschungsförderung‘ nennen; im Rheinland ist es jedoch mehr ein ‚back to the roots‘. Nur in wenigen Regionen Deutschlands nämlich lebt die Tradition der römischen Stadt bis heute an so vielen Stellen und so augenscheinlich und erfahrbar fort und mit ihr das, was zu allen Zeiten eine ‚Stadt‘ ausgemacht hat und auch weiterhin ausmacht, wie in den rheinischen Städten Nordrhein-Westfalens. Xanten und die Colonia Ulpia Traiana sind in diesem Zusammenhang sogar einzigartig.

Die vorcoloniazeitlichen Siedlungsformen im Bereich der Colonia Ulpia Traiana haben die Ausgräber von H. Stoll, H. von Petrikovits und G. Binding bis zu H. Hinz – um nur die sogenannten Altvorderen zu nennen – beflügelt; sie rückten in den letzten Jahren bei den systematischen Untersuchungen auf dem Areal des Archäologischen Park Xanten verstärkt in den Vordergrund. Ständig gaben unerwartete Funde und Befunde neue Rätsel auf. Ich erhoffe mir von diesem Kolloquium auch als Fachkollege zumindest ein bißchen Klä-

rung, wenn auch die Lebenserfahrung lehrt, daß je mehr Antworten gegeben werden, desto größer anschließend das Bündel neuer Fragen ist.

Ich danke Ihnen, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, daß Sie den Weg nach Xanten gefunden haben und uns bei der Lösung noch offener Fragen zur hiesigen Siedlungsgenese helfen wollen. Ich würde mich freuen, wenn in diesen drei Tagen nicht der eine nur der Gebende, der andere lediglich der Nehmende wäre, sondern wenn sich am Ende ein jeder, der an dem Kolloquium teilgenommen hat, gleichermaßen beschenkt und bereichert fühlte: In diesem Sinne wünsche ich dem Kolloquium einen guten Verlauf und viel Erfolg!

HEINZ GÜNTER HORN

Gemeinden und Städte in Gallien und am Rhein

Die römische Expansion erreichte mit Caesar den Rhein auf seiner gesamten Länge von Basel bis Köln (auch wenn unklar ist, ob der Diktator an speziell diesen beiden Plätzen war). Es folgte ein Vierteljahrhundert, in dem die Römer dringendere Sorgen hatten als die Rheingrenze, obwohl sich dort die Germanen immer wieder bemerkbar machten¹. Erst im zweiten Jahrzehnt v. Chr. rückt dieser Teil des Reiches wieder ins Zentrum der römischen Aufmerksamkeit, als die langwierigen Kämpfe im Nordwesten Spaniens zu Ende gegangen waren und zugleich die Niederlage des Lollius gegen die Sugambren große Besorgnis in Rom erzeugte und eine publizistisch gut verwertbare Gelegenheit des Eingreifens bot. Zusammen mit in Spanien frei gewordenen Truppen wird nun auch das Militär, das bislang im Innern Galliens stationiert gewesen waren, an den Rhein verlegt: von Dangstetten bis Nijmegen, um die Eroberung Germaniens anzugehen².

Es ist hier nicht auf die wechselvolle Geschichte dieses Unternehmens einzugehen – Tiberius beendete es schließlich mit der Abberufung des letzten gesamtgallischen Oberbefehlshabers Germanicus. In den folgenden Jahrzehnten wurde dann auch die nach der Varusniederlage entstandene Truppenmassierung am Rhein abgebaut, bis schließlich Domitian durch die Errichtung zweier germanischer Provinzen mit je zwei Legionen und entsprechenden Hilfstruppen den ‚Normalzustand‘ der

hohen Kaiserzeit schuf³. Die nördliche der beiden Germaniae erstreckte sich vom Rhein bis zur Dyle (oder zur Maas) und vom Brohltal bis zur Mündung des Rheins⁴. Germania superior war erheblich größer, nicht nur in Nord-Süd-Ausdehnung, sondern auch von Ost nach West. Die Provinz umfaßte weite Gebiete östlich des Rheins (im Süden die sogenannten *agri decumates*⁵); aber auch im Westen gehörten eine Zahl großer gallischer Stämme bis zu den Lingonen und den Sequanern dazu.

Die Verwaltung dieser Rheinzone geschah nur zum geringsten Teil durch römische Beamte, sondern – römischer Tradition entsprechend – weitgehend durch sich selbst verwaltende Gebietskörperschaften. Die Vorstellungen der Römer, als sie an den Rhein kamen, waren geprägt von ihren Erfahrungen zuerst in Italien, dann auf der iberischen Halbinsel und im südlichen Gallien. Von dort war den Römern die städtisch geordnete Gemeinde vertraut, d. h. eine Gebietskörperschaft mit einer Stadt als Zentrum und einem von dort aus verwalteten Landgebiet, dem *Territorium* oder *ager*.

Die Gemeinde wurde von ehrenamtlichen Magistraten verwaltet, die jährlich aus einer lokalen Aristokratie gewählt wurden, die durch Herkunft, Reichtum und Romanisation definiert war. In den römischen und latinischen Städten (zu dem Unterschied unten S. 7) waren ihre Aufgaben, wie wir seit dem Fund des Stadtrechts von Irni wissen, ein-

¹ Vgl. D. TIMPE, Zur Geschichte der Rheingrenze zwischen Caesar und Drusus, *Monumentum Chiloniense* (Festschr. E. Burck) (Amsterdam 1975) 124–147.

² Über die voraugusteischen Standplätze dieser Truppen gibt es immer noch keine Klarheit; die letzte zusammenfassende Darstellung von M. REDDÉ (ed.), *L'armée romaine en Gaule* (Paris 1996) geht auf diese Frage nicht näher ein.

³ Zu den Hilfstruppen in Niedergermanien vgl. zuletzt W. ECK/E. PAUNOV, Ein neues Militärdiplom für die Auxiliartruppen von Germania inferior aus dem Jahr 127. *Chiron* 27, 1997, 335–353 sowie J. K. HAALBOS, Traian und die Hilfstruppen am Niederrhein. Ein Militärdiplom des Jahres 98 nach Chr. aus Elst in der Over-Betuwe (Niederlande),

im Druck. Die Zahl der niedergermanischen Hilfstruppen sank bis auf etwa fünf Alen und fünfzehn Kohorten im 2. Jh.

⁴ Unklar ist die Zugehörigkeit der Tungren zur Provinz und ebenso die Westgrenze des Territoriums der Tungri zu dem der Nervier, vgl. M.-Th. RAEPSAET-CHARLIER, *La cité des Tongres sous le Haut-Empire. Problèmes de géographie historique*. *Bonner Jahrb.* 194, 1994, 43–59 und nunmehr für die Zugehörigkeit zu Niedergermanien DIES., *Municipium Tungrorum*. *Latomus* 54, 1995, 361–369 sowie unten S. 7.

⁵ Vgl. hierzu H. U. NUBER, *RGa*² 5, 271–286 s. v. *Decumates agri*.

ander weitgehend ähnlich⁶; wieweit ihre Kompetenzen in den peregrinen Civitates unterschiedlich waren, wissen wir nicht. Zumindest der *summus magistratus* der Bataver aus der Mitte des 1. Jhs., auf den unten noch näher einzugehen sein wird, macht eher den Eindruck eines Nachfolgers der Könige, die früher die gallischen und germanischen Stämme regierten⁷, doch waren die Bataver in dieser Zeit noch foederiert, also weitgehend frei in der Gestaltung ihrer Verfassung.

Das städtische Zentrum, in römischer Rechtsprache *oppidum*, war Ort der Repräsentation und Sitz der Macht, es war auch häufig ummauert, aber es war nicht politisch vor anderen dorffähnlichen Siedlungen herausgehoben, die es auf dem Territorium auch gab, den *Vici*. Beide genossen ein gewisses Maß von Selbstverwaltung. Zentrum und Territorium waren rechtsgleich, d. h. der Bürger, der in einem Bauernhof oder in einem Dorf auf dem Territorium wohnte, genoß auf lokaler Ebene wie im Reichsrahmen dieselben Rechte wie derjenige, der in der Stadt und nur einige Meter vom Forum entfernt lebte. Dieses Recht richtete sich nach dem Bürgerrecht der Bürger, ihrer *Civitas*: entweder waren sie römische Vollbürger, oder Latiner, oder keines von beiden, *peregrini*.

Die Städte der Vollbürger und Latiner besaßen häufig, aber anscheinend nicht immer – was für Gallien wichtig ist – die alten, in Italien entstandenen Titel *Colonia* bzw. *Municipium*⁸, vielleicht sind auch bestimmte Beamtentitel ihnen vorbehalten, aber in den grundlegenden Strukturen unterscheiden sich die verschiedenen Stadtorganisationen nicht allzusehr voneinander. In Italien gab es neben den städtischen Territorien, die den überwiegenden Teil des Landes ausmachten, auch noch

ager publicus populi Romani, dem in den gallischen und germanischen Provinzen Staatsland entsprach (Bergwerke, kaiserliche Domänen sowie Land, das dem Militär als Übungsplätze, aber auch zur Versorgung zur Verfügung stand⁹), außerdem die großen – nahezu exterritorialen – Domänen von Senatoren, wie sie auch in Nordafrika belegt sind. Leider haben wir, was Germanien betrifft, nicht die geringste Vorstellung, wer die Besitzer der vielen großen Villen wie derjenigen von Echternach bei den Treverern oder von St. Ulrich im Gebiet der Mediomatriker waren.

Im – aus römischer Sicht – zivilisierten Teil Spaniens und in Südgallien waren die Stämme, wie z. B. die Indicetani oder die Arecomici, im 1. Jh. schon weitgehend in Einzelstädte zerfallen. In Binnengallien bestanden aber noch die *Civitates*, die Stämme, mit denen Caesar es dann zu tun hatte. Ein Teil von ihnen war für mittelmeerische Verhältnisse immens groß: Die spätere *Civitas* der *Bituriges Cubi* (das Berry um Bourges) hatte ein Territorium von an 16 000 km² – gegenüber 2650 km² von ganz Attika – und die der *Pictavi* im Poitou umfaßte drei heutige Départements¹⁰. Diese Stämme waren aber schon zur Zeit Caesars keine monolithischen Einheiten mehr (falls sie es je gewesen waren), sondern zerfielen in Unterstämme oder *Pagi*: so die vier *Pagi* der Helvetier, von denen Caesar spricht¹¹. Teils waren dies sicher historisch gewachsene Gruppen, die bei einer früheren Gelegenheit einmal unter die Herrschaft des namengebenden ‚Hauptstammes‘ geraten waren und sich bei passender Gelegenheit auch wieder von ihm trennen konnten. Häufig dürften es aber auch ad hoc entstandene Gefolgschaften einzelner Adliger gewesen sein. Alle gallischen *Civitates* scheinen im

⁶ Vgl. H. GALSTERER, *Municipium Flavium Irnitum: A Latin Town in Spain*. *Journal Roman Stud.* 78, 1988, 78–90.

⁷ CIL XIII 8771.

⁸ Das Nebeneinander von latinischer Gemeinde und römischen Bürgern, sei es in Form einer Deduktionskolonie oder in Form eines *conventus civium Romanorum*, ist auch nach dem anregenden Aufsatz von E. ORTIZ DE URBINA, *Die römische municipale Ordnung. Realität und Virtualität*. *Bonner Jahrb.* 195, 1995, 39–66 noch keineswegs völlig klar.

⁹ Nach verbreiteter Meinung ist dieses Staatsland zu erschließen aus der Verbreitung gestempelter Militärziegel, vgl. CH. B. RÜGER, *Germania Inferior. Untersuchungen zur Territorial- und Verwaltungsgeschichte Niedergermaniens*

in der Prinzipatszeit. *Bonner Jahrb. Beih.* 30 (Köln 1968) 51 ff.

¹⁰ Nicht viel kleiner waren die Gebiete der Mediomatriker mit ca. 15 500 km² und der Treverer mit 12 800 km², ohne die früher treverischen Gebiete an Rhein und Unteremosel, die wohl spätestens bei der Konstituierung der germanischen Provinzen von der *Civitas* der Treverer, die in der Provinz *Gallia Belgica* verblieb, abgetrennt wurden. Ihre Verwaltung liegt im Dunkeln. Staatsrechtlich vorstellbar wäre eine, *contributio* genannte, Unterstellung dieser Distrikte an die alte Muttergemeinde, vgl. U. LAFFI, *Adtributio e Contributio. Problemi del sistema politico-amministrativo dello stato romano* (Pisa 1966) 99 ff.

¹¹ CAES. Gall. 1,12,4.

1. Jh. v. Chr. – wie die in Britannien im 1. Jh. n. Chr. – durch innere Zwistigkeiten oder strukturelle Ursachen in Gruppen geteilt, die unter Druck leicht auseinanderfallen¹². In Britannien brechen unter Claudius die Catuvellauni unter dem Angriff der Römer auseinander, und μέγος τι τῶν Βοδοῦν-ων, eines von den Catuvellauni abhängigen Stammes, geht zu den Römern über¹³. Die Außengrenzen dieser Civitates sind also noch fließend, und der Unterschied zwischen einem Pagus und einem Clientelstamm, wie sie unter anderem die Haeduer und Arverner besaßen, war nicht groß.

Siedlungsmittelpunkte in diesen gallischen Civitates waren die von Caesar als Oppida bezeichneten, meist gut zu verteidigenden Ansiedlungen, von denen einige überregionale Bedeutung für den ganzen Stamm oder darüber hinaus besaßen; man denke an Alesia oder Bibracte oder Avaricum/Bourges. Bislang hatte es in jedem Stamm davon mehrere gegeben; der Stamm war also polyzentral, wenn auch häufig eine dieser Siedlungen, weil sie gut zu verteidigen oder wirtschaftlich besonders gut gelegen oder Sitz des gerade an der Macht befindlichen Stammesteils war, Hauptstadtcharakter annehmen konnte. Unter römischer Herrschaft wird nun in den Civitates ein Oppidum zum definitiven Hauptort, einem zunehmend romanisierten Zentrum, dem Sitz von Macht, Kultur und Lebensart¹⁴. Welches Oppidum eines Stammes als Hauptort ausgewählt wurde, wurde durch strategische,

sicher aber auch durch politische Rücksichten bestimmt, um eine römerfreundliche Gruppe im Stamm gegenüber den Feinden Roms zu stützen. Die zweitrangigen Oppida, von denen es in großen Civitates eine ganze Reihe gab, wurden Subzentren und die Vorläufer der römischen Vici¹⁵, die zumindest teilweise korporativ organisiert waren und gemeinsame Kulte besaßen, wie das am Rhein für manche Matronen wahrscheinlich zu machen ist¹⁶. Sie bewahrten oder entwickelten offensichtlich auch eine nicht zu unterschätzende ‚corporate identity‘; Verdun im Gebiet der Mediomatriker kann so in der Spätantike Zentrum einer unabhängigen Civitas werden, ebenso wie sich in dieser Zeit Châlons sur Marne als unabhängige Civitas Catalaunorum von den Remern löst.

Es war wohl eine bewußte politische Entscheidung Caesars, daß er nach der Niederwerfung des gallischen Aufstandes diese großen Civitates nicht in Einzelstädte zerschlug, sondern – auch durch Zusammenlegung kleinerer Verbände in Aquitanien – ein System von zwischen 60 und 70 Stämmen schuf, das später im Landtag von Lyon sein Zentrum fand¹⁷. Diese Option für weniger, aber dafür große Stämme übernahm auch Augustus, als er in den aus der eburonischen ‚Erbmasse‘ neugeschaffenen Stamm der Tungri die Condrusi eingemeindete, anstatt sie selbständig zu lassen. Der bei Caesar genannte Stamm der Atuatucer hat sicher etwas mit dem Namen der Hauptstadt der neuge-

¹² CAES. Gall. 6,31 *Catuvolcus rex dimidia partis Eburonum und 6,11 omnes civitates in partis divisae sunt duas.*

¹³ DIO 60,20,2.

¹⁴ Der Stamm der Vocontier in der Narbonensis besaß sogar 2 capita, vgl. PLIN. n. h. 3,37 und H. WOLFF, Vocontiorum civitatis foederatae duo capita. Bemerkungen zur Verfassung der Vocontiergemeinde. Acta Ant. Acad. Scien. Hungaricae 41, 1989, 189–196.

¹⁵ Die für das restliche Gallien so typischen religiös bestimmten Vici ohne größere Bevölkerung, für die G.-Ch. Picard den Ausdruck *conciliabula* aufbrachte, finden sich in den germanischen Provinzen nicht.

¹⁶ Die These Ch. B. Rügers vom Zusammenhang zwischen den sog. *curiae*, Matronenbeinamen, und manchen Ortsnamen (etwa bei *matronae Iuliahenae* und *Iuliacum*) ist verführerisch. Vgl. auch P. HERZ, Einheimische Kulte und ethnische Strukturen. Methodische Überlegungen am Beispiel der Provinzen Germania inferior, Germania superior und Belgica. In: Labor omnibus unus (Festschr. G. Walser). Historia Einzelschr. 60 (Stuttgart 1989) 209 f.

¹⁷ Vgl. hierzu H. WOLFF, Die politisch-administrative Binnengliederung des gallisch-germanischen Raumes. In: Labor (Anm. 16) 257–273; G. PICARD, La romanisation de la Gaulc. Problèmes et perspectives. Rev. Arch. 2, 1993, 353 ff.; Y. BURNAND, Les Gallo-Romains (Paris 1996) 27 f. – STRABO 4,3,2 spricht von 60 Stämmen, die auf der ara in Lyon namentlich aufgeführt gewesen seien, TAC. ann. 3,44 von *non Treveros modo et Aeduos, sed quattuor et sexaginta Galliarum civitates descivisse*. Muß man dies mit „alle 64 Stämme der Gallier“ oder mit „64 Stämme der Gallier“ übersetzen? Vielleicht ist auch die Zahl bei Strabo nicht wörtlich zu nehmen und möglicherweise kamen zwischen Strabo und Tacitus weitere Stämme dazu. Völlig unklar ist die Zugehörigkeit der Civitates in den beiden germanischen Provinzen. Hatten sie ihren eigenen Kultmittelpunkt (Köln?, Rottweil?) oder gab es dort überhaupt keinen? Die Sequaner zumindest schickten Vertreter an den Altar von Lyon (CIL XIII 1674 f.), wobei die gemeinsame Rekrutierung mit den unzweifelhaft zu Obergermanien gehörigen Raurakern für die *cohors Sequanorum et Rauricorum* für ihre Zugehörigkeit zu derselben Provinz spricht.

gründeten Civitas der Tungrer, Atuatuca, zu tun, wurde also vielleicht auf das Niveau eines Pagus in der Tungrergemeinde ‚herabgestuft‘. Eine völlig andere Frage, die wir freilich aus Mangel an Quellen nicht beantworten können, ist, wie derartige von der Besatzungsmacht verfügte Umgruppierungen von der betroffenen Bevölkerung empfunden wurden.

Dieses gallische ‚System‘ versuchten die Römer seit Caesar auf die Gebiete am Rhein zu übertragen. Wie die Mitte Galliens, Schauplatz des letzten großen Aufstandes im gallischen Krieg, durch die Kolonie Lyon im Zentrum aller Verkehrsverbindungen gesichert werden sollte, wurden die Helvetier wieder in ihre Wohnsitze im Schweizer Mittelland zurückgeführt und ihr Hauptoppidum Aventicum am Murtensee¹⁸ durch eine Kolonie gedeckt, Noviodunum oder, mit ihrem römischen Namen, Iulia Equestris am Genfer See. In das Gebiet der mit den Helvetiern verbündeten Rauriker, deren bisheriges Oppidum in Basel/Gasfabrik durch ein neues auf dem Münsterhügel ersetzt wurde, deduzierte 44 v. Chr. Munatius Plancus die Kolonie *Raurica* an einem wichtigen Straßenknotenpunkt etwas überhalb des Rheinknies. Beide Kolonien prosperierten zunächst gar nicht und sind archäologisch erst im zweiten Jahrzehnt v. Chr. zu fassen¹⁹.

Die Hauptarbeit der Neuordnung blieb aber für Augustus und seine Berater, in erster Linie wohl Agrippa, der 39/38 und 20/19 Gallien verwaltete²⁰. Im Süden der späteren Provinz Germania superior konnten Lingonen und Sequaner ebenso wie die Helvetier zunächst ihre Stammesverfassung ohne große Änderungen beibehalten, ebenso weiter im Norden die Treverer. Am Oberrhein aber hatten Ariovists Eroberungszüge anscheinend dazu geführt, daß die alten Strukturen untergegangen wa-

ren. Hier wurden unter Augustus die neu konstituierten Stämme der Nemeter, Triboker und Vangionen angesiedelt, wohl Teilgruppen von Germanen aus Ariovists Heer²¹. In der Wetterau scheint es eine ziemlich dichte germanische Besiedlung von vorrömischer Zeit bis in römische Limeszeit zu geben²². Ob allerdings die Civitas Taunensium eine Tradition aus germanischer Zeit hat, ist fraglich. Der aus einem geographischen Begriff gebildete Name spricht doch wohl eher für eine römische Schöpfung als Verwaltungseinheit, ebenso wie bei der benachbarten Civitas Mattiacorum, die ihren Namen sicher nach dem chattischen Oppidum Mattium hatte.

Im Norden war die Folge von Caesars Eburonenexpeditionen ein komplettes Verschwinden der alten Stämme: Nördlich der Treverer und östlich von Nerviern und Menapiern gibt es später keine Civitas mehr, die in Caesars Zeit zurückreichte²³. Erhalten blieben allerdings für einige Zeit Kleinstämme, die wohl Unterabteilungen der Eburonen und vielleicht der Menapier gewesen waren. Die Sunuci sind, ebenso wie die Baetasii, im Civilisaufstand noch eine Civitas, deren *iuventus* in Kohorten eingegliedert wird (TAC. hist. 4,66,1). Die Caeracates um Mainz stellen, genau wie die Triboker und Vangionen, 69 Truppen (TAC. hist. 4,70,3), sollten also noch eine eigene Civitas gewesen sein. Die *cohortes Sugambrorum*, *cohors Aresacum*, *cohors Sunucorum* stammen mit einiger Wahrscheinlichkeit aus der ersten römischen Besatzungszeit am Rhein – später existieren diese Civitates gar nicht mehr²⁴. Es sieht so aus, als ob diese Kleinstämme am Ende des Bataverkrieges oder möglicherweise bei der Gründung der Provinzen unter Domitian liquidiert und an ihre größeren Nachbarn angeschlossen worden wären (Abb. 1).

¹⁸ Bis zu ihrem Aufbruch 58 v. Chr. war ihr Zentrum wohl das Oppidum auf dem Mont Vully, nach der Rückkehr das auf dem Bois de Châtel südlich von Avenches.

¹⁹ Zu der von Munatius Plancus gleichzeitig ‚eingerrichteten‘ Kolonie in Lyon vgl. CH. GOUDINEAU, Note sur la fondation de Lyon. Gallia 44, 1986, 171–173.

²⁰ REDDÉ (Anm. 2).

²¹ R. NIERHAUS, Das svebische Gräberfeld von Diersheim. Röm.-Germ. Forsch. 28 (Berlin 1960) 219.

²² A. KALIS/J. LINDENTHAL u. a., Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen zur Romanisierung in der römischen Civitas Taunensium (Hessen, Deutschland). Arch. Inf. 18,2, 1995, 187–193.

²³ Am Rhein gibt es in der letzten archäologisch nachgewiesenen vorrömischen Zeit, Latène D2, Oppida am Petersberg über Königswinter, in Bensberg, in Kreuzweingarten und bei Hambach, die alle ca 20–30 km Luftlinie auseinanderliegen. Ist das Zufall, oder sind es administrative Mittelpunkte, wie J. KUNOW, Die ländliche Besiedlung im südlichen Teil von Niedergermanien. In: Ländliche Besiedlung und Landwirtschaft in den Rhein-Donau-Provinzen des römischen Reiches (Passau 1994) 141–197 meint? Diese Oppida hören jedenfalls mit Caesar auf.

²⁴ Vgl. zu ihnen G. ALFÖLDY, Die Hilfstruppen der römischen Provinz Germania Inferior (Düsseldorf 1968) 86 ff.



1 Gallische Civitates in Nordwestgallien.

Jenseits von Mittel- und Niederrhein saßen die Gegner, mit denen schon Caesar gekämpft hatte, und diesseits war durch die Zerschlagung des Stammes der Eburonen und die Zurückdrängung der Menapien mindestens hinter die Maas ein Machtvakuum entstanden, das zur Einwanderung geradezu einlud. Aus einer Mischung von anderen Kleingruppen, die das Eburonengemetzel überstanden hatten, und von jenseits des Rheins übergesiedelten Stammesgruppen wurden nun neue

Stämme geschaffen, diejenigen der Ubier, der Cugerner, der Bataver, wohl auch der Tungrer, der Cananefaten und der Frisiavonen²⁵. Ihre Aufgabe war es, *ut arcerent, non ut custodirentur*, wie Tacitus über die Ubier sagt, also der Schutz Galliens²⁶.

Vermutlich als erste erschienen die Ubier westlich des Rheins. In der ersten oder zweiten Statthalterschaft Agrippas siedelte er sie – oder siedelten sie sich – in der Ebene nördlich des Mittelgebirges an, wobei weder das Datum noch die genauen Um-

²⁵ Eines der Probleme bei der Entstehung der neuen Stämme ist, daß zumindest im Eburonengebiet die Gräber der Vorbevölkerung nach dem ersten Viertel des 1. Jhs. v. Chr. (Latène C 1) aufhören, vgl. K. H. LENZ, Germanische Sied-

lungen der Spätlatènezeit und der römischen Kaiserzeit im rheinischen Braunkohlerevier. Arch. Inf. 18,2, 1995, 157–162.

²⁶ TAC. Germ. 28,5.

stände von Agrippas Aktion deutlich werden; ihr Zentrum lag vielleicht zuerst auch noch gar nicht in Köln, sondern in Bonn²⁷.

Weiter nördlich erscheinen ab Augustus die Cugerni, deren Hauptbestandteil nach Sueton 40 000 ausgesiedelte Sugambrier gewesen sein sollen²⁸. Ihr Zentrum war wohl das Dorf in der Nähe des Legionslagers auf dem Fürstenberg, an dessen Stelle später die Colonia Ulpia Traiana treten sollte. Noch weiter im Norden entstanden die Bataver um einen Kern ausgewanderter Chatten²⁹.

In Nijmegen befand sich nach J.K. Haalebos schon in der ersten Hälfte des 1. Jhs. eine zivile Niederlassung, vielleicht das Oppidum der Bataver³⁰. In der Nähe, bei dem großen Magusanustempel von Empel, fand sich die Inschrift eines *Flavus Vihirmaef*, *summus magistratus* der Bataver, wohl noch aus ersten Hälfte des 1. Jhs.³¹ Der Name der Siedlung war Ulpia Noviomagus; daneben gibt es ein Municipium Batavorum, das auf Nehalennia-Altären belegt ist, unter anderem auf einem aus dem Jahre 227 n. Chr.³² Welche Beziehung diese untereinander und mit dem älteren Batavodurum hatten, ist zunächst unklar. Die Stadtmauer von Noviomagus wurde jedenfalls nicht vor der Mitte des 2. Jhs. gebaut.

Die Cananefaten schließlich erscheinen im 1. Jh. auf der *insula Batavorum* zwischen Oude Rijn und Maas; da sie *origine lingua virtute par Batavis* waren (TAC. hist. 4,15), ist auch für sie – wie für die

Bataver – eine Entstehung aus verschiedenen Bevölkerungsgruppen anzunehmen³³. Ihr *municipium Aelium* (oder *Aurelium*) *Cananefatium* ist wohl identisch mit dem *forum Hadriani* in Arentsburg bei Voorburg³⁴. Seine Bewohner waren nach der großen Menge an einheimischer Keramik sicher meist Indigene³⁵. Die Frisiavones dürften eine Abspaltung von den Friesen sein, die nordöstlich der Reichsgrenze wohnten, aber mindestens bis in die Zeit des Tiberius als zum Reich gehörig gerechnet wurden³⁶. Die Tungrer schließlich entstanden ebenfalls in augusteischer Zeit aus einer Kombination eburonischer Stammesreste mit anderen Gruppen.

Wahrscheinlich ist bei allen diesen Stämmen, daß sie zur Civitas, d. h. zur staatlichen Einheit, erst diesseits des Rheins und unter römischer Aufsicht wurden. Spätestens beim Tod des Drusus (9 v. Chr.) sind die Gemeinden am Rhein in der Tabula Siarensis als Civitates belegt³⁷. Ihre Zusammensetzung ist wohl überall gemischt, und es scheint mir nicht ausgeschlossen, daß sich kleinere Gruppen aus anderen Germanenstämmen, die als „Reisläufer“ (M. Gechter) oder schlicht als Immigranten ins Land gekommen waren, an dieser Stammesbildung beteiligten³⁸.

Insgesamt haben wir also mit fünf bis sieben Gebietseinheiten in Niedergermanien zu rechnen: am Rhein von Süd nach Nord die Ubier bzw. die Colonia Claudia Ara Agrippinensium (und einge-

²⁷ M. GECHTER, Early Roman military installations and Ubian settlements in the Lower Rhine. In: TH. BLAGG/M. MILLETT, *The Early Roman Empire in the West* (Oxford 1990) 97–102. Wenn Gechters Datierung des Bonner „Ubierdorfes“ auf ca. 30 v. Chr. zutrifft, wäre dies vielleicht ein Argument für eine Frühdatierung, aber es ist keineswegs gesagt, daß die „Umsiedlung“ nicht zunächst ein langsames Einsickern war, das erst später von Agrippa legitimiert wurde. Dio erwähnt eine Rheinüberquerung des Agrippa in seiner ersten Statthalterschaft (DIO 48,49,3). Nach DIO 54,36,3 hatten die Chatten 11/10 v. Chr. Land in Besitz, das sie von den Römern erhalten hatten. Alles spricht dafür, daß es sich um das frühere Ubierland handelte, das auch nach archäologischen Belegen planmäßig geräumt worden war.

²⁸ Sueton Tib. 9,2 *Germanico (sc. bello) quadraginta milia deditiorum traiecit in Galliam iuxtaque ripam Rheni sedibus adsignatis conlocavit*.

²⁹ Diese Nachricht bei TAC. hist. 4,13,1 läßt sich archäologisch bislang allerdings noch nicht nachweisen.

³⁰ J.K. HAALBOS, Neues aus Noviomagus. Arch. Korrb. 20, 1990, 193–200.

³¹ CIL XIII 8771.

³² P. STUART, Nehalennia. *Zeeland* 6/2, 1997, 57 Abb. 16.

³³ B.H. STOLTE s. v. Cananefaten, RGA² 4, 329f. Nach VELL. PAT. 2,105,1 kämpfte Tiberius in den Jahren vor 6 n. Chr. gegen die Canninefaten, Chattuarier, Bructerer und nahm die Cherusker ins Bündnis auf. Hiernach wäre zumindest ein Teil des Stammes damals noch in der Germania libera gewesen, vgl. hierzu W. WILL, Roms „Klientel-Randstaaten“ am Rhein? Eine Bestandsaufnahme. *Bonner Jahrb.* 187, 1987, 1–61, besonders 20–24.

³⁴ Belegt jetzt auch auf einem noch unpublizierten Meilenstein aus Wateringen, dessen Kenntnis ich der Freundlichkeit von Dr. R. Halbertsma, Leiden, und Prof. J.K. Haalebos, Nijmegen, verdanke.

³⁵ J.H.F. BLOEMERS, Acculturation in the Rhine-Meuse Basin in the Roman Period: a Preliminary Survey. In: R. BRANDT/J. SLOFSTRA (eds.), *Roman and Native in the Low Countries. Spheres of Interaction*. BAR Internat. Ser. 184 (Oxford 1983) 159ff. auf S. 172.

³⁶ Zu den Frisiavones zuletzt D. TIMPE s. v. in RGA² 10, 83 f.

³⁷ Tab. Siar. I 29–31.

³⁸ M. GECHTER, Germanische Reisläufer am Mittel- und Niederrhein. Arch. Inf. 18/2, 1995, 163–167.

meindet die Sunuci), die Traianenses um die CUT (und eingemeindet die Baetasii), die Bataver mit Nijmegen und die Cananefaten um Arentsburg. Westlich davon gehören zur Provinz die Frisiavonen und vermutlich die Tungrer, nördlich wohl zumindest für einige Zeit die Friesen auf der ‚germanischen‘ Seite des Rheins³⁹. Mit Ausnahme der letzteren scheinen sie alle ein städtisches Zentrum gehabt zu haben⁴⁰, das Zentralort der Gemeinde, Sitz der Behörden, der hauptsächlichen Kulte und Normalwohnsitz der Elite war.

In den Stammesmittelpunkten Galliens setzte sich bekanntlich der Name des Stammes als derjenige der Gemeinde durch, d. h. Civitas Parisiorum statt Lutetia, Civitas Tungrorum statt Atuatuca, ebenso auch bei Treverern und den Batavern, aber nicht, wie auch in Lyon und Avenches, in den Kolonien Köln oder Xanten – vermutlich, weil der (sowieso erst vor Ort gebildete) Stamm neben der Kolonie keine größere Bedeutung besaß.

Köln und die Colonia Ulpia Traiana waren Bürgerkolonien. Der Status der Tungrer, Bataver und Cananefaten sowie Frisiavonen ist unklar. C. Julian hatte 1914 die, seit einiger Zeit von A. Chastagnol wieder aufgenommene, wenn auch leicht modifizierte, These vertreten, ganz Gallien hätte unter Claudius, vielleicht in seiner Censur, das lateinische Recht erhalten⁴¹. Nach Meinung Chastagnols wären die germanischen Stämme hiervon ausgeschlossen gewesen und hätten, zumindest teilwei-

se, erst im 2. Jh. das *ius Latii* erhalten⁴². Andererseits gehörten die Gemeinden am Rhein bis zur Gründung der neuen Provinzen unter Domitian fast hundert Jahre unbestritten zu Gallien; warum sollten sie also nicht auch das lateinische Recht bekommen haben? Für H. Heinen erhalten die Treverer, vielleicht unter Claudius, lateinisches Recht, ihr Vorort Augusta Treverorum den Kolonietitel⁴³. Der früheste Beleg für das typisch römisch-lateinische Amt des *IIvir* in Ostgallien stammt jedenfalls aus flavischer Zeit und bezieht sich auf die seit Domitian zu Obergermanien gehörige Gemeinde der Sequaner⁴⁴.

In Gallien war – noch aus den Zeiten geringer Zentralisierung – der Civitas-Mittelpunkt in vielen Gemeinden ein Vicus unter anderen geblieben⁴⁵. Ein schönes Beispiel ist der Bericht Strabos über die Allobroger, wonach diese, die früher mit vielen Tausenden von Männern Krieg führten, nunmehr die Ebenen und die Triften der Alpen bestellten; die große Menge lebte in Dörfern, die angesehensten aber hätten Vienna, auch dies früher ein Dorf und dennoch die Hauptstadt des Stammes, zu einer richtigen Stadt ausgebaut⁴⁶. Mit dem griechischen Begriff *κώμη* gibt Strabo hier das lateinische Vicus wieder. Wenn die Hauptstadt auch nur ein Vicus unter anderen war, konnte dies bei einer Koloniegründung im Zentrum dazu führen, daß andere Vici in ihrem früheren Rechtsstatus verblieben, neben der Kolonie also die Gemeinde der Helve-

³⁹ Die Tungrer gehörten nach PLIN. nat. 4,106 neben den Sunuci und den Baetasii zu den Stämmen des östlichen Gallien, deren Namen der Autor wohl, nachdem er ihren staatsrechtlichen Status angibt, aus Censurunterlagen entnahm, die er aber nicht auf einzelne Provinzen verteilt. Nach TAC. Germ. 2,3 waren die Tungrer die Nachkommen der caesarischen Germani cisrhenani. Zu den Schwierigkeiten der Interpretation dieser vieltraktierten Stelle vgl. D. TIMPE, Der Namensatz der taciteischen Germania. Chiron 23, 1993, 323–352.

⁴⁰ Als Zentrum der Frisiavonen wird Colijnsplaat angesehen, das gerne mit mit Ganuenta identifiziert wird, vgl. M.-TH. RAEPSAET-CHARLIER/G. RAEPSAET, Gallia Belgica et Germania Inferior. ANRW II 4 (Berlin, New York 1975) 217f.

⁴¹ C. JULLIAN, Histoire de la Gaule IV (Paris 1914) 240 u. 246 und A. CHASTAGNOL, La Gaule romaine et le droit latin: recherches sur l'histoire administrative et sur la romanisation des habitants (Paris 1995).

⁴² Ein Schluß aus der Bezeichnung (CIL XIII 6054; möglicherweise noch etwas später ist XIII 2018 aus Lyon) eines Tribokers aus der Umgebung Straßburgs am Ende des 2. Jhs. als *c(ivis) T(ribocus)*, nach CHASTAGNOL (Anm. 41) 189 ein Indiz für lateinisches Recht.

⁴³ H. HEINEN, Trier und das Trevererland in römischer Zeit (Trier 1985) 62–65. Der Kolonietitel für die Zeit wohl vor 69 ist belegt in der neuen Inschrift AE 1968,321 (dazu J. KRIER, Die Treverer außerhalb ihrer Civitas. Mobilität und Aufstieg. Trierer Zeitschr. Beih. 5 [Trier 1981] Nr. 33), wo nebeneinander Civitas und Kolonie genannt werden.

⁴⁴ CIL XIII 1674f., datiert durch die Erwähnung des Konsuls M. Hirrius Fronto Neratius Pansa, d. h. 73 oder 74 n. Chr.

⁴⁵ Gute Bemerkungen hierzu bei J. M. REYNOLDS, Legal and Constitutional Problems. In: J. WACHER (ed.), Civitas Capitals of Roman Britain (Leicester 1966) 70–75; vgl. auch H. DRAYE, Die civitates und ihre capita in Gallia Belgica während der frühen Kaiserzeit. Ancient Soc. 2, 1971, 66–76 und E. WIGHTMAN, Le vicus dans le contexte de l'administration et de la société gallo-romaine: Quelques reflexions. Caesarodunum 11, 1976, 59–64.

⁴⁶ STRABO 4,1,11 Ἀλλόβριγες δὲ μυριάσι πολλὰς πρότερον μὲν ἐστράτευον, νῦν δὲ γεωργοῦσι τὰ πεδία καὶ τοὺς ἀλώνας τοὺς ἐν ταῖς Ἄλπεσι, καὶ οἱ μὲν ἄλλοι κωμηδὸν ζῶσιν, οἱ δ' ἐπιφανέστατοι τὴν Οὐιένναν ἔχοντες, κώμην πρότερον οὐσαν, μητρόπολιν δ' ὁμοῦ τοῦ ἔθνους λεγομένην, κατεσκευάκασιν πόλιν.

tier, Treverer oder Ubier weiterbestand. Kolonie und Civitas waren zumindest in den gallischen Gemeinden nicht lokal voneinander getrennt: Ein erheblicher Teil der Ubier wohnte auch in Köln (Platz genug war sicher vorhanden), wie wohl zumindest ein Teil der Trinovanten/Catuvellauni in der gleichzeitig mit Köln gegründeten Kolonie Camulodunum⁴⁷. Man kann sich das wohl so vorstellen, daß die Gemeinde der Ubier in den Pagi weiterbestand und ihre Hauptstadt Köln war. In Avenches stellten nebeneinander die flavische Kolonie und die Civitas der Helvetier Ehreninschriften für Kaiser und Patrone auf – es gab also nicht nur individuelle Helvetier und deren Pagi, sondern auch noch den Gesamtverband Civitas. Ebenso sind in Langres nebeneinander die Colonia Lingonum und die Civitas Lingonum belegt⁴⁸, in Trier ebenso und auch in der bekannten Inschrift für Titius Sollemnis Kolonie und Civitas der Viducasas⁴⁹. Etwas anderes war die Attribution, wie wir sie im Fall der Salassi in Aosta und wohl auch der Atacini in Narbonne kennen⁵⁰. Hier zahlten die Stammesangehörigen in die Kasse der Kolonie Steuern⁵¹. Vorstellbar wäre derartiges übrigens auch in Köln: Die Kolonie genoß mit dem sogenannten *ius Italicum* die höchste Form der Steuerbefreiung, und es wäre verständlich, wenn die römische Verwaltung dafür gesorgt hätte, daß diese nicht für das ganze, riesige Territorium, sondern nur für das eigentliche Kolonistenland galt. Auch neben Municipien konnten übrigens Civitates weiterbestehen, so neben Verulamium in Britannien die Civitas Catuvellaunorum⁵².

Den Status einer ‚Stadt‘ aus archäologischen Resten zu eruieren ist kaum möglich, wie man weiß. Kapitoltempel, Marsyasstatuen, Darstellungen der lavinischen Sau mit ihren 30 Ferkeln wurden hierzu herangezogen, doch ist mir kein einziger Fall

bekannt, wo allein aus diesen Indizien erfolgreich der Status einer Stadt hätte bestimmt werden können. Immerhin scheint es doch gewisse Vorstellungen gegeben zu haben, wie eine solche Stadt auszu-sehen habe, wenn Tacitus die Cugernersiedlung in Xanten als *in modum municipii exstructa* zur Zeit des Bataverkrieges bezeichnet⁵³. Die Gründung städtischer Mittelpunkte ist am Rhein, so wie es aussieht, nicht sofort mit der Konstitution des Stammes geschehen⁵⁴. Die Ubier saßen wohl schon einige Zeit, vielleicht Jahrzehnte, in Bonn und möglicherweise in Neuss, als um Christi Geburt das Oppidum Ubiorum gegründet wurde, mit rechtwinkliger Vermessung der Straßen (die meist in den Plan der Kolonie übernommen wurden) und möglicherweise einer Befestigung⁵⁵. Diese Siedlung kann nicht ganz unbeträchtlich gewesen sein, wie das Ubiermonument⁵⁶, die Reste des tiberischen Praetoriums und die *ara Ubiorum* zeigen. Für die Bevölkerung der Stadt ist es vielleicht charakteristisch, daß wir in den frühesten Grabsteinen eine Remerin, einen italischen Sklavenhändler und einen Legionsveteranen, nicht aber irgendwelche Ubier fassen können⁵⁷.

Es bleibt schließlich zu fragen, worin sich eine römische Stadt am Rhein von einer solchen am Ebro oder am Bagradas, um nicht zu sagen am Orontes, unterschied. Eines der herausragendsten Charakteristika ist natürlich die militärisch geprägte Romanisation: Das römische Militär ist oft schlichtweg früher anwesend als die Zivilisten, es verfügt über mehr Geld und zumindest zu Beginn über wesentlich größere zivilisatorische Fähigkeiten. Wenn wir so wenige Inschriften von Munizipalmagistraten etwa aus Köln haben, liegt dies nicht nur an einem überdurchschnittlichen Verlust aufgrund von mittelalterlichen Kirchenbauten, sondern daran, daß die militärische Konkurrenz zu

⁴⁷ J. WACHER, *The towns of Roman Britain* 2(London 1995) 113 ff.

⁴⁸ CIL XIII 5693 bzw. 5682 und 5708. Ich bin nicht überzeugt von der Annahme M. DONDIN-PEYRES, *Réexamen des magistratures municipales des Gaules d'après l'épigraphie*. Cahiers Centre G. Glotz 8, 1997, 285–300, wonach Colonia und Civitas nur sprachliche Varianten in derselben Inschrift seien.

⁴⁹ CIL XIII 3162 und H. G. PFLAUM, *Le marbre de Thorigny* (Paris 1948).

⁵⁰ ILS 6753 und Mela II 75 Atacinorum Decimanorumque colonia, vgl. hierzu LAFFI (Anm. 10).

⁵¹ Ein ähnlicher Fall in Triest, CIL V 532.

⁵² Diese schicken noch später Arbeitskommandos zum Bau des Hadrian's Wall. RIB I 1962.

⁵³ Tac. hist. 4,22,1, vgl. PAUS. 10,4,1.

⁵⁴ Bavai/Bagacum, die neue Hauptstadt der Nervier, ist eine Gründung bereits der augusteischen Zeit.

⁵⁵ M. CARROLL-SPILLECKE, *Neue vorkoloniezeitliche Siedlungsspuren in Köln*. Arch. Inf. 18/2, 1995, 143–152.

⁵⁶ Hierzu jetzt S. NEU, *Kölner Museumsbulletin* 4, 1995, 14–22.

⁵⁷ B. GALSTERER/H. GALSTERER, *Die römischen Steininschriften aus Köln* (Köln 1975) 206; 222; 310; 321.

groß war. Die militärische Romanisation wurde auch durch die überproportionale Rekrutierung in diesem Gebiet unterstützt: Von etwa hundert Hilfstruppeneinheiten, die in Gallien aufgestellt worden waren, kamen vor dem Bataveraufstand allein fünfzig aus der Belgica⁵⁸.

Ein zweites Merkmal ist mehr zu erschließen: Nördlich des fruchtbaren Lößstreifens war auf den sandigen und Kiesböden der Ackerbau von sekundärer Bedeutung gegenüber der Viehzucht. Dies korrespondiert mit dem Aufhören der *Villae rusticae* nördlich einer Linie Maastricht–Düsseldorf und dem Fortbestehen der überkommenen Wohnstallhäuser. Von den Hauptstädten der Canafaten und der Frisiavonen wissen wir wenig bis

nichts, aber der Verdacht ist nicht von der Hand zu weisen, daß auch sie sich von den Städten weiter im Süden unterschieden. Schließlich war anscheinend auch die Elite weniger integriert, als man es bei Grundbesitzern in einem so großen und fruchtbaren Territorium erwarten sollte. Zwar ist auch die Beteiligung von Galliern aus den *Tres Galliae* am Senatoren- und Ritterstand auffällig gering – die beiden Germanien glänzen jedoch durch fast völlige Absenz ihrer Bürger in den beiden oberen Reichsständen⁵⁹. Warum dies so war, darüber kann man nur spekulieren. Vielleicht bringen neue Inschriften eines Tages Aufklärung; bis dahin bleibt nur das Wundern.

⁵⁸ REDDÉ (Anm. 2) 153 ff.

⁵⁹ W. ECK, *Ubier, Römer und Soldaten. Köln – eine ‚römische‘ Stadt an der germanischen Grenze*. Unirat (Universität im Rathaus) 2, 1993/94, 23 ff.

Abbildungsnachweis: Abb. 1 Kartengrundlage © WISA Frankfurt a. M. (V. Hassenkamp, TRH), erstellt nach T. DERKS, *Gods, Temples and Ritual Practices*. Amsterdam Arch. Stud. 2 (Amsterdam 1998) 40 Fig. 2.2.

Beispiele zur Entstehung römischer Städte in den Nordwestprovinzen

In diesem Kolloquium geht es neben der allgemeinen Diskussion um die Entstehung römischer Städte an Rhein und Donau primär darum, die noch keineswegs gelöste Frage zu diskutieren, welche Art Ansiedlung der CUT vorangegangen sei und ob diese Frage bei der momentan noch vorherrschenden Spärlichkeit und Mehrdeutigkeit der archäologischen Überlieferung in Xanten mit besser gesicherten Modellen von außen vielleicht eher in den Griff zu bekommen wäre. Ein solches Vorgehen ist bewährt und richtig, es dürfte vielleicht keine schnelle Patentlösung aller Probleme erbringen, könnte aber zumindest Anregungen für die lokale Forschung geben, in welche Richtung man zielgerichtet weiterarbeiten sollte. Über Art und Struktur der vorcoloniazeitlichen Siedlungsspuren zu diskutieren, galt lange Zeit als nur zweitrangiges Problem – zu sehr standen die Forschungen zur Koloniestadt ab dem frühen 2. Jh. im Mittelpunkt der wissenschaftlichen Bemühungen. Allerdings erfreut sich das Problem seit jüngerer Zeit wieder größerer Aufmerksamkeit.

Die ältere Forschung hat das Problem vielfach losgelöst von den archäologischen Befunden und Funden zu diskutieren versucht und sich vielfach auch auf historische Überlegungen gestützt, gelegentlich kombiniert mit ausgewählten Grabungsbefunden. Die ganze Forschungsgeschichte zur vorcoloniazeitlichen Siedlung hat N. Zieling 1989¹ dargestellt. Dabei zieht sich eine Grundprämisse wie ein roter Faden durch die Diskussion: Man hat lange Zeit die Meinung vertreten, in der Vorgängersiedlung der CUT liege eine rein germanische Gründung vor, die dann von den Römern langsam

in eine römisch-mediterrane Stadanlage überführt worden sei. Als Gründer dieser Siedlung wurden Teile der von Drusus 8 v. Chr. auf linksrheinisches Gebiet umgesiedelten Sugambrier gesehen, deren Teilstamm der Cugerni oder Ciberni und andere germanische Stämme – insgesamt etwa 40 000 Menschen – aus dem rechtsrheinischen Gebiet deportiert und auf römischem Gebiet angesiedelt worden seien.

F. Oelmann sah 1936 in dieser Siedlung Parallelen zu den schriftlich bei Tacitus bezeugten Verhältnissen in Nijmegen und schlug für Xanten analog zum *Oppidum Batavorum* ein *Oppidum Cugernorum* vor. Er nannte dies allerdings ausdrücklich nur eine wohlbegründete Arbeitshypothese. Oelmann konnte zwar tiberisches Fundmaterial als Zeugnis dieser frühesten Ansiedlung vorweisen, aber keine germanischen Funde². 1934 setzte H. von Petrikovits die Grabungen fort und stellte weitere älteste Siedlungshorizonte fest, den Begriff des *Oppidum Cugernorum* lehnte er mit der Begründung ab, daß nach der antiken Terminologie ein *Oppidum* eine Zentralsiedlung mit Befestigung sei, sich aber für das vorcoloniazeitliche Xanten eine solche nicht nachweisen lasse. Alternativ dazu schlug er den neutralen Begriff der „Kernsiedlung“ vor³. An der Interpretation, in dieser Kernsiedlung eine Gründung der germanischen Cugerner zu sehen, hielt er fest. H. Hinz versuchte, mit Hilfe einer zusammenfassenden Analyse von frühen Siedlungs- und Grabfunden die Größe der vorcoloniazeitlichen Siedlung zu rekonstruieren, er bezeichnet sie als kleines Dorf und 1960 als „*Vicus Cugernorum*“⁴. Einen weiteren

¹ G. PRECHT/H.-J. SCHALLES (Hrsg.), *Spurenlese. Beiträge zur Geschichte des Xantener Raumes* (Köln 1989) 69 ff.

² F. OELMANN, *Bonner Jahrb.* 140/141, 1936, 429 ff.

³ H. VON PETRIKOVITS, ebd. 142, 1937, 248 f.; ebd. 152, 1952, 41 ff.

⁴ H. HINZ, *Xanten zur Römerzeit. Beitr. Gesch. u. Volkskde. Niederrhein Beih.* 1 (Xanten 1960) 21.

Schritt tat Ch. B. Rürger: In seiner Dissertation von 1968 sprach er von der *civitas Cugernorum*, einem „organisch gewachsenen, unschematischen Verbund lockerer Gehöftgruppen von bäuerlichen Betrieben mit Ansatz zu bescheidenem Handel und Gewerbe“, der in claudischer Zeit bereits eine Ost-West-Ausdehnung von 600 m besaß⁵. Weitere Grabungen im älteren Bereich des römischen Xanten nahm G. Binding vor, der 1970 vom kugernischen Dorf bzw. der Kernsiedlung sprach. Er legt auch einen Pfostenbau vor, dessen Rekonstruktionszeichnung als in germanischer Art erbautes Haus, als typisches Cugernerhaus, sich bald großer Beliebtheit in der wissenschaftlichen und heimatkundlichen Literatur erfreute⁶.

Jüngere Forschungen kamen zu den Ergebnissen, daß die älteste Siedlung bis in spätaugusteische Zeit zurückgehe und daß ihre Struktur der der späteren CUT ähnlich sei, d. h. aus dem „unschematischen Verbund lockerer Gehöftgruppen“ Rürgers ist inzwischen eine ordentlich geplante Siedlung mit rechtwinklig sich kreuzenden Straßen geworden⁷. Ferner zeichnet sich eine mehrphasige Holzbebauung ab, die im Rahmen des Bataveraufstandes komplett niederbrannte. In diesem Zusammenhang könnte man durchaus die Stelle bei Tacitus (TAC. hist. 4,22,1) auf die vorcoloniazeitliche Siedlung und nicht auf die Canabae legionis des Lagers Vetera auf dem Fürstenberg beziehen. Für das Jahr 68 beschreibt er nämlich, als die Bataver Vetera bedrohen, daß die Römer Vorkehrungen trafen „*adversus has concurrentis belli minas legat legionum Munius Lupercus et Numisius Rufus vallum murosque firmabant. subversa longae pacis opera, haud procul castris in modum municipii exstructa, ne hostibus usui forent.*“ „Um diesen Drohungen eines sich zusammenbrauchenden Krieges zu begegnen, verstärkten die Legaten der Legionen Munius Lupercus und Numisius Rufus Wall und

Mauern. Die Bauten einer langen Friedenszeit, die nicht weit vom Lager in der Art einer Stadt (*in modum municipii*) errichtet worden waren, wurden zerstört, damit sie nicht den Feinden von Nutzen wären“.

Als Name der zivilen Siedlung wurde nach 1979 von J. E. Bogaers und Ch. B. Rürger aus einer neu entdeckten neronischen Inschrift auf einem Altar für Mars Cicolluis der Name Cibernodurum erschlossen⁸. Allerdings ist dieser Name nur fragmentarisch erhalten, erst jüngst hat H. J. Schalles darauf hingewiesen, daß der Cugerner- oder Cibernername trotz relativ zahlreicher Quellen zum Namen der CUT bisher alleine in Form dieser Ergänzung bekannt geworden ist⁹. 1987 spricht Ch. B. Rürger in bezug auf die Vorgängersiedlung zur CUT vom Vicus Cibernodurum¹⁰.

Bei der ganzen Diskussion zur Vorgängersiedlung der CUT ist bisher immer nur von der Möglichkeit einer zivilen Ansiedlung die Rede gewesen, Alternativen sind eher versteckt und zwischen den Zeilen angesprochen worden. So erwähnt Ch. B. Rürger unter den frühen Befunden in Xanten auch Spuren von Militärlagern in Form von Spitzgräben, so im Norden beim Burginatum-Tor¹¹. Damit wird wohl erstmals auch eine Entstehung der Vorgängersiedlung der CUT aus militärischen Anlagen zumindest ‚zwischen den Zeilen‘ erwogen. Die Bearbeitung der Militaria durch K. H. Lenz dürfte solchen Überlegungen kräftigen Aufwind geben¹². 1988 hat schließlich J. H. F. Bloemers die germanische Gründungstheorie von Xanten heftig bestritten. Er sieht – im Vergleich mit Nijmegen, Tongeren¹³ und Köln – in der Vorgängersiedlung zur CUT eine römische Plansiedlung für eine fremde Bevölkerung, die laut Analyse der Keramik, des sonstigen Fundgutes, der Bauweise und der Inschriften aus Italien oder dem bereits stark romanisierten Gallien kam¹⁴. Betrachtet man die

⁵ CH. B. RÜRGER, *Germania inferior. Untersuchungen zur Territorial- und Verwaltungsgeschichte Niedergermaniens in der Prinzipatszeit*. Bonner Jahrb. Beih. 30 (Köln 1968) 96 f.

⁶ G. BINDING, *Bonner Jahrb.* 170, 1970, 418 ff.

⁷ H.-J. SCHALLES, *Überlegungen zur Planung der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten am Niederrhein*. Xantener Ber. 6, 1995, 385 ff.

⁸ Zuletzt J. E. BOGAERS in: PRECHT/SCHALLES (Anm. 1) 77 ff.

⁹ SCHALLES (Anm. 7) 380 ff.

¹⁰ CH. B. RÜRGER in: H. G. HORN, *Die Römer in Nordrhein-Westfalen* (Stuttgart 1987) 629.

¹¹ CH. B. RÜRGER, *Research on the Limes of Germania Inferior, German part, 1974–1979*. In: *Roman Frontier Studies 1979*. BAR Internat. Ser. 71 II (Oxford 1980) 495; DERS. (Anm. 10) 627 f.

¹² Vgl. K. H. LENZ, *Militaria des 1. Jahrhunderts n. Chr. aus dem Areal der CUT* (Beitrag in diesem Band S. 79 ff.).

¹³ Zu den Ursprüngen Tongerens im Sinne einer römischen Plansiedlung jetzt auch A. VANDERHOEVEN in: N. ROYMANS (Hrsg.), *From the Sword to the Plough*. Amsterdam Arch. Stud. 1 (Amsterdam 1996) 189 ff.

¹⁴ PRECHT/SCHALLES (Anm. 1) 75 besonders Anm. 39.

Xantener Verhältnisse, so ist Bloemers recht zu geben: Im archäologischen Material ist dort bisher nur sehr wenig germanisches zu finden, es überwiegen hier, etwa bei der Keramik, gallisch-römische Elemente¹⁵, auch in Inschriften ist z. B. bei der Bevölkerung des vorcoloniazeitlichen Xanten von Galliern (Lingonen und Remern) die Rede – nicht von Germanen¹⁶.

Der vorliegende Beitrag will und kann für die Art und Beschaffenheit der vorcoloniazeitlichen Siedlung in Xanten keine fertige Lösung anbieten. Es geht hier darum, das Spektrum der Möglichkeiten aufzuzeigen, innerhalb dessen römische Städte in der grenznahen Zone der Nordwest-Provinzen entstanden sind.

Eine dieser denkbaren Möglichkeiten läßt sich gleich zu Anfang ausscheiden: Das klassische Modell einer römischen Koloniestadt aus wilder Wurzel, also ohne Vorgängersiedlung, ist im behandelten Gebiet nicht anzutreffen, bestenfalls in Augst wäre so etwas möglich¹⁷. Es stellt sich vielmehr heraus, daß wir immer mit älteren Vorgängersiedlungen zu rechnen haben, die dann erst zu Städten umgewandelt wurden, bzw. von Städten überlagert worden sind. Bei diesen Darlegungen empfiehlt sich eine Konzentration von vorneherein nur auf Städte in der Grenzzone in der Nachbarschaft von Legionslagern zwischen Aquincum und Nijmegen, also auf Anlagen in einer vergleichbaren Situation wie die CUT. Diese enge Nachbarschaft und auch wirtschaftliche Abhängigkeit mit einem Legionslager verbindet Xanten mit einer ganzen Reihe von Städten; derartige Anlagen, vor allem in den Donauprovinzen, hat F. Vittinghoff bereits 1968 und 1970 unter diesen Aspekten zusammengestellt¹⁸. Es sollen hier aber auch einige Legionslager kurz Erwähnung finden, deren zivile Ansiedlungen Entwicklungen durchgemacht haben, die nicht zur Stadtgründung geführt haben. Denn diese bieten

durchaus mögliche Lösungen, wie es in Xanten vor Gründung der CUT ausgesehen haben könnte. Prinzipiell ist anzumerken, daß die Gründung von Städten am Rhein früher einsetzt als an der Donau, wo die frühesten Gründungen hadrianisch sind, die CUT von Xanten dagegen stellt die späteste Koloniegründung am Rhein dar.

Camulodunum/Colchester

Nachdem der räumliche Rahmen für die folgenden Ausführungen gesetzt ist, sei er mit dem ersten Beispiel, mit der claudischen Colonia Camulodunum/Colchester, gleich wieder gesprengt¹⁹. Doch dies geschieht natürlich mit Bedacht: Hier haben wir eine Möglichkeit der Städtegründung, wie sie im heute zu präsentierenden Gebiet nicht vorkommt: die direkte Umwandlung eines Legionslagers in eine Stadt unter anfänglicher Beibehaltung und nur allmählicher Überbauung der Lagerarchitektur. Das Legionslager Camulodunum wurde 43/44 n. Chr. im Bereich der gleichnamigen, wesentlich größeren Hauptstadt des vorrömischen Königreiches der Catuvellauni gegründet, die nach der Eroberung durch die Römer aufgelassen worden war. Nach dem Abzug der XX. Legion zu Feldzügen in Wales begann ab dem Winter 48/49 die allmähliche Umwandlung des Lagers in eine Veteranenkolonie. Möglicherweise fassen wir ein solches Modell auch im Bereich des niedergermanischen Heeres, nämlich in Haltern. Dort hat S. von Schnurbein anhand einiger Befunde und Fundgattungen die Anfänge einer Entwicklung postuliert, die vom Legionslager zum zivilen Zentrum führen sollte²⁰.

¹⁵ In diesem Sinn etwa K. KRAUS, Colonia Ulpia Traiana – Insula 38. Untersuchungen zur Feinkeramik anhand der Funde aus den Ausgrabungen der sog. Herbergsthermen. Xantener Ber. 1, 1992, 41 ff.; E. GODDARD, Colonia Ulpia Traiana. Die Ausgrabungen im Bereich des Hauses am kleinen Hafentor (Insula 38) (1996) 46 ff.

¹⁶ Vgl. nur RÜGER (Anm. 10) 628.

¹⁷ W. DRACK/R. FELLMANN, Die Römer in der Schweiz (Stuttgart 1988) 323 ff.

¹⁸ F. VITTINGHOFF, Die Bedeutung der Legionslager für die Entstehung der römischen Städte an der Donau und in

Dakien. In: Studien zur europäischen Vor- und Frühgeschichte. Festschr. H. Jankuhn (Neumünster 1968) 132 ff.; DERS., Die Entstehung von städtischen Gemeinwesen in der Nachbarschaft römischer Legionslager. In: Legio VII Gemina (León 1970) 337 ff.

¹⁹ J. WACHER, The Towns of Roman Britain² (London, Batsford 1995) 112 ff.

²⁰ S. VON SCHNURBEIN, Untersuchungen zur Geschichte der römischen Militärlager an der Lippe. Ber. RGK 62, 1981, 77 f.

Städte an der Donau

Beginnen wir den Überblick in Pannonien und Noricum: Bei der hier präsentierten Gruppe von Städten bei Legionslagern – zusammen mit weiteren solchen Städten in Dakien und Mösien – hat F. Vittinghoff eine gemeinsame Wurzel festgestellt. Sie alle entstanden aus einem zweiten, separierten Siedlungskern, der ca. 1,5–2,5 km von den *canabae legionis* entfernt bei den Legionslagern entstanden war. Diese Siedlungen sind nach epigraphischen Zeugnissen als *Vici* bezeichnet worden. Allerdings ist über die Entstehung dieser *Vici* selber wenig bekannt. Man weiß z. B. nicht, inwieweit hier in einer ersten Phase Kastellvici später aufgelassener Auxiliarkastelle vorliegen. Ab der Zeit Hadrians bis in die severische Zeit hinein werden viele dieser *Vici* in autonome Städte, d. h. in *Municipia* oder *Coloniae* umgewandelt. Leider fassen wir im archäologischen Forschungsstand zumeist nur die jüngeren, bereits monumental in städtischer Architektur ausgebauten Phasen des 3. Jhs. Die Frage, ob diese Monumentalisierung das Resultat einer Neuplanung nach der Erhebung zur Stadt darstellte, oder ob die Verleihung des Stadtrechtes nur die logische Konsequenz aus einer sich baulich bereits städtisch präsentierenden Form der Ansiedlung mit entsprechender Wirtschaftskraft darstellte, kann man leider noch nicht beantworten.

Aquincum/Budapest

Seit claudischer Zeit existierten mehrere Hilfstruppenlager, ein Legionslager seit Domitian, mit *Canabae legionis*, nördlich davon lag ein gleichzeitig mit dem Legionslager entstandener separierter ziviler Siedlungskern, der unter Hadrian zum *Municipium* wurde²¹.

Brigetio

Um die Mitte des 1. Jhs. gab es ein Auxiliarlager, um 100 ein Legionslager mit *Canabae legionis*, westlich davon lag ein separierter ziviler Siedlungskern, der unter Caracalla *Municipium* wurde²².

Carnuntum/Deutsch-Altenburg; Petronell

Es bestand ein claudisches Legionslager mit *Canabae legionis*, westlich davon lag ein separierter ziviler Siedlungskern, der unter Hadrian *Municipium*, unter Septimius Severus *Colonia* wurde. Zwischen *Canabae legionis* und Zivilstadt gab es ab frühflavischer Zeit ein Alenkastell²³.

Vindobona/Wien

Unter Domitian war Vindobona ein Alenlager, um 100 wurde es Legionslager mit *Canabae legionis*, ein südöstlich gelegener separierter ziviler Siedlungskern wurde *Municipium* vielleicht schon unter Hadrian, eher unter Caracalla²⁴.

Lauriacum/Lorch

Auch in Lauriacum scheint möglicherweise ein Sonderfall vorzuliegen: ein zweiter ziviler Siedlungskern, also ein *Vicus* existierte hier beim Legionslager anscheinend nicht, angeblich haben aber die *Canabae legionis* unter Caracalla das Recht als *Municipium* erhalten. Einzige Basis für diese Theorie ist nach wie vor die bekannte Bronzeurkunde, auf der allerdings die Nennung eines Städtenamens fehlt und die auch immer wieder auf Ovilava/Wels bezogen wird. Sonstige epigraphische Zeugnisse für ein Stadtrecht der *Canabae legionis* von Lauriacum fehlen nach wie vor²⁵.

Reginum/Regensburg

Beim erst 179 gegründeten Regensburger Legionslager kennt man nur die *Canabae legionis* im Westen. Bisher ist hier kein von den *Canabae legionis* abgesetzter ziviler Siedlungskern, also ein *Vicus*, bekannt. Das wenige, was von den *Canabae legionis* an öffentlichen und privaten Bauten bekannt ist, könnte durchaus als stadähnlich charakterisiert werden²⁶.

Mogontiacum/Mainz

Nach der Auflösung des Doppellegionslagers und der Einrichtung der Provinz *Germania superior* entwickelten sich die *Canabae legionis* beim Lager

²¹ H. POLENZ (Hrsg.), *Das römische Budapest. Neue Ausgrabungen und Funde in Aquincum* (Münster 1986).

²² A. MÓCSY, *Pannonia and upper Moesia* (London 1974) 225.

²³ H. FRIESINGER/F. KRINZINGER, *Der römische Limes in Österreich. Führer zu den archäologischen Denkmälern* (Wien 1997).

²⁴ Ebd. 241 ff.

²⁵ Ebd. 187 ff.

²⁶ K. DIETZ/TH. FISCHER, *Die Römer in Regensburg* (Regensburg 1996) 137 ff.

der Legio XXII primigenia zur Hauptstadt der Provinz. Sie erhielt aber trotz durchaus städtischer Architektur nie das Stadtrecht. Neben den Canabae legionis gab es in Mainz mit der ca. 1 km nordwestlich gelegenen Hafensiedlung am Dimisser Ort ein zweites ziviles Siedlungszentrum, in Mainz-Weisenau befanden sich ca. 3,5 km südöstlich des Legionslagers mehrere übereinanderliegende Auxiliarlager, zu denen sicherlich auch ein entsprechender Vicus gehörte²⁷.

Bonna/Bonn

In Bonn wurde das erste Legionslager in den 40er Jahren von der Legio I Germanica errichtet, die aus Köln – vielleicht von der Alteburg – hierher verlegt worden war. Neben den Canabae legionis existierte ein zweites ziviles Zentrum: ca. 1,5 km südlich der Canabae legionis hat sich eine separierte Straßensiedlung, ein Vicus, entwickelt. Damit fassen wir auch am Rhein einen dieser Vici bei einem Legionslager, die sich im Donaauraum dann zu Städten weiterentwickelt haben. In Bonn war eine solche Weiterentwicklung von vorneherein nicht mehr möglich, weil das benachbarte Köln die städtischen Funktionen im Bereich der Administration, der kulturellen und religiösen Dienstleistungen und der Wirtschaft für ein weiteres Umfeld voll abdeckte, innerhalb dessen auch Bonn lag²⁸.

Colonia Claudia Ara Agrippinensium/Köln

In Köln ist die Genese des Oppidum Ubiorum bei der Ara Ubiorum noch völlig unklar, die spärlichen archäologischen Funde sprechen für eine römische Plansiedlung des Haltern-Horizonts. Spuren einer gleichzeitigen Militäranlage gibt es weder in den schriftlichen noch in den archäologischen Quellen, zumindest eines der bei Tacitus erwähnten Winterlager (ob Legions- oder Vexillationslager) des Jahres 14 scheint sich auf der Alteburg unter dem späteren claudischen Flottenlager befunden zu haben²⁹.

Resultate

Für alle angeführten Städte hat sich eine Gemeinsamkeit ergeben: Keine ging auf irgendwelche nicht- oder vorrömischen Siedlungen zurück. Auch dort, wo der antike Name einen vorrömischen Zentralort suggerieren könnte, nämlich beim Oppidum Batavorum oder beim Oppidum Ubiorum fanden sich keine Oppida im Sinn der befestigten keltischen Spätlatènezentren, sondern vielmehr Plansiedlungen nach römisch-mediterranem Muster. Auch in Xanten haben die Analyse der frühen Feinkeramik und alle anderen bisher bekannten archäologischen Indizien gezeigt, daß eine solche einheimisch-germanische Wurzel der vorcoloniazeitlichen Siedlung in Xanten klar auszuschließen ist.

Als zweites Ergebnis erwies sich dort, wo der Forschungsstand eine Prüfung erlaubt, daß bei Legionslagern in der Regel mehrere zivile Zentren existierten. Dicht am Lager gab es regelhaft die Canabae legionis, bei denen eine direkte administrative Abhängigkeit von der Legion vorausgesetzt wird. Daneben treten sehr oft, deutlich abgesetzt, aber immer noch in angemessener Nähe zum Lager, weitere zivile Siedlungskerne auf. Ihre Entstehung ist vielfach noch ungeklärt, ihre Anfänge müssen aber nicht immer rein ziviler Natur sein, sie können theoretisch auch als Kastellvici von Hilfstruppenlagern begonnen haben. Diese Vici verbindet mit den Canabae legionis eine klare wirtschaftliche Abhängigkeit von der Legion, sie scheinen aber vielleicht doch von Anfang an in administrativer Hinsicht eine weniger klare Bindung an die Legionslager besessen zu haben, jedenfalls können sich aus ihnen, wie es vor allem im Donaauraum für das 2. und 3. Jh. belegt ist, autonome Städte lateinischen und römischen Rechts entwickeln.

Dieses oder ein ähnliches Modell könnte man auch auf die vorcoloniazeitliche Siedlung von Xanten übertragen: Für Vetera I ist ja eine Art Canabae

²⁷ H. CÜPPERS (Hrsg.), *Die Römer in Rheinland-Pfalz* (Stuttgart 1990).

²⁸ Vgl. M. GECHTER in: HORN (Anm. 10) 364 ff.; N. ANDRIKOPOULOU-STRACK, *Der römische Vicus von Bonn*. *Bonner Jahrb.* 196, 1996, 421 ff.

²⁹ Vgl. H. HELLENKEMPER in: HORN (Anm. 10) 459 ff.; B. PÄFFGEN/W. ZANIER, *Überlegungen zur Lokalisierung von Oppidum Ubiorum und Legionslager im frühkaiserzeitlichen Köln*. In: *Provinzialrömische Forschungen*. Festschr. G. Ulbert (Espelkamp 1995) 111 ff.

legionis bekannt, für Vetera II ist sie mit Sicherheit zu postulieren. Von beiden Lagern ist das Areal der späteren CUT nicht weiter als ca. 3 km entfernt. Damit läge eine vorcoloniazeitliche Siedlung zu beiden Lagern in einer Entfernung, die der der Vici der Donaulager oder den Verhältnissen in Mainz und Bonn entspräche.

Auch in Xanten spricht manches dafür, daß dieser ältere Vicus nicht von Anfang an eine rein zivile Ansiedlung gewesen sein muß, er könnte auch als Lagerdorf eines oder mehrerer Auxiliarkastelle gegründet worden sein³⁰. Ob am Vorabend der Koloniegründung die Truppen bereits abgezogen waren und eine rein zivile Siedlung entstanden war oder ob sich noch Militär am Ort befand, wäre zu klären. Auf jeden Fall scheint diese vorcoloniazeitliche Ansiedlung in Xanten so bevölkerungsreich

gewesen zu sein, daß ihre Bewohner zusammen mit den neu angesiedelten Veteranen des niedergermanischen Heeres einen raschen Aufschwung der neuen Stadt gewährleisteten. Die Forschung geht davon aus, daß die wirtschaftliche Grundlage der CUT weder auf Bodenschätzen, bedeutenden Handelswegen oder einem landwirtschaftlich besonders ertragreichen Umland beruhte, sondern eher auf der Finanzkraft und Konsumfreudigkeit der benachbarten XXX. Legion im Lager Vetera II. Die CUT und ihr spätantiker Nachfolger haben es offensichtlich nie erreicht, sich eine tragfähige wirtschaftliche Existenzgrundlage über die engen Bindungen zum Militär hinaus zu schaffen – mit dem Ende der römischen Garnison hört auch die Stadt auf zu existieren –, das Xanten des Mittelalters ist bekanntlich ein Neuanfang.

³⁰ Vgl. auch GODDARD (Anm. 15) 50.

Ausgewählte Siedlungsbefunde vom Areal der Colonia Ulpia Traiana

Die Existenz einer vorcoloniazeitlichen Siedlung auf dem Gelände der späteren Colonia Ulpia Traiana ist bereits seit über sechzig Jahren Gegenstand der Forschung. Obwohl durch umfangreiches Fundmaterial und durch vielfältige Baubefunde belegt, zeigt sich jedoch bis heute ein leider nur bruchstückhaftes Bild dieser frühen Siedlung. Nach den Eroberungsfeldzügen Caesars war die linke Rheinzone fast menschenleer. Tiberius unternahm zunächst Umsiedlungen von rechtsrheinischen Gruppen. Hinzu kam die Stationierung größerer Truppenkontingente. Der durch diese politischen und militärischen Maßnahmen verursachte Bevölkerungszuwachs führte naturgemäß auch zu sozioökonomischen Veränderungen, denn es galt, die auf Dauer konzipierten Truppenbasen zu versorgen¹. Statt einer Belieferung durch das weit entfernte Hinterland sollte sich die unmittelbare Umgebung die Produktion und die Versorgung zur Aufgabe machen².

Veranlaßt durch das Militär wurden ab spätaugusteischer Zeit eine oder mehrere zivile Siedlungen auch in der Nähe des Legionslagers bei Xanten initiiert³. Der Rhein als natürliche Grenze bekam im Verlauf des 1. Jhs. n. Chr. zunehmend Bedeu-

tung als ziviler Handelsweg und gleichzeitig als Transportader für das Militär. Die erste Ausbauphase des römischen Hafens vor den Toren der späteren Colonia Ulpia Traiana – durch dendrochronologische Untersuchungen an den Holzpfehlern der Kaianlage um 45 n. Chr. datiert – steht zweifelsfrei in engem Zusammenhang mit der intensiven Siedlungstätigkeit auf diesem Areal⁴. Handelte es sich bei dieser Niederlassung vielleicht um einen durch das Militär geschützten zivilen Handelsposten?

Unter Claudius wurde der Rhein als Limes ausgebaut. Unmittelbare Folge war die Erhebung des Vorortes der Ubier in Köln zur Colonia⁵. Dieser Urbanisierungsprozeß wirkte sich auch auf den unteren Niederrhein aus, was sich im Fundspektrum der vorcoloniazeitlichen Siedlung bei Xanten klar abzeichnet⁶, Quantität und Formenvielfalt nehmen deutlich zu. In neronischer Zeit sind Händler der Lingonen und Remi nachzuweisen, die aus Gallien an den Rhein gezogen waren⁷. Durch den Bataveraufstand wurde der Romanisierungsprozeß jäh gestört, die Anzahl der Keramik zeigt einen deutlichen Einschnitt⁸. Eine neue Konsolidierungsphase setzte aber bald ein, und der

¹ L. WIERSCHOWSKI, Heer und Wirtschaft. Das römische Heer der Prinzipatszeit als Wirtschaftsfaktor. Habelts Diss. Reihe Alte Gesch. (Bonn 1984) 20.

² Tac. ann. 1,47.

³ Fließende Übergänge bei Zivilvici, Militäranlagen und Veteranensiedlung werden besonders in der neueren Forschung thematisiert. Vgl. K. KRAUS, Befunde der Grabung Insula 39 der Colonia Ulpia Traiana. BAR Internat. Ser. 797 (Oxford 1999).

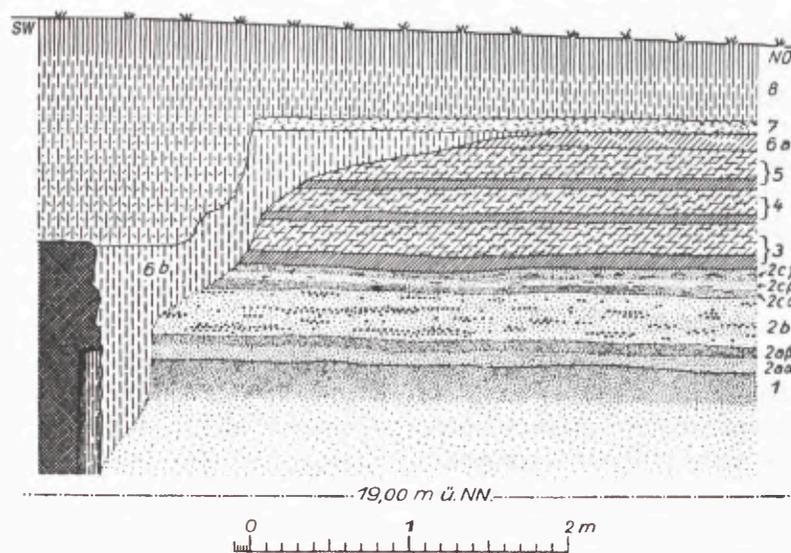
⁴ B. SCHMIDT (unveröff. Habilitation). Anhand dendrochronologischer Bestimmungen ließen sich drei Um- oder Ausbauphasen sowie eine Reparaturphase herausarbeiten.

⁵ J. KUNOW, Die Militärgeschichte Niedergermaniens. In: H. G. HORN, Die Römer in Nordrhein-Westfalen (Stuttgart 1987) 57 ff. – Zur CCAA: M. RIEDEL, Köln – Ein römisches Wirtschaftszentrum (Köln 1982).

⁶ Für Insula 38 hat die Funde vorgelegt: K. KRAUS, Colonia Ulpia Traiana – Insula 38. Untersuchungen zur Feinkeramik anhand der Funde aus den Ausgrabungen der sogenannten Herbergsthermen. Xantener Ber. 1, 1992, 53 ff.; für Insula 37 zeigt sich nach Durchsicht des Fundmaterials Ähnliches.

⁷ CH. B. RÜGER, Vindex cum inermi provincia? Zu einer weiteren neronischen Marsinschrift vom Rhein. Zeitschr. Papyr. u. Epigr. 43, 1981 (Gedenkschr. H.-G. Pflaum) 329–336.

⁸ KRAUS (Anm. 6). Die frühen Brandhorizonte auf den Insulae 38 und 39 stehen nicht im Zusammenhang mit dem Bataveraufstand. Vgl. E. GODDARD, Colonia Ulpia Traiana. Die Ausgrabungen im Bereich des Hauses am kleinen Hafentor (Insula 38) (Dissertationsdruck Luxemburg 1996) 34 ff.; M. VOLLMER-KÖNIG, Insula 39 – Bericht über die Grabung 1989–1991. Xantener Ber. 6, 1995, 44.



1 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana. Insula 37.
Siedlungsschichten nach H. von Petrikovits.

Handel mit Gütern normalisierte sich. Im mittleren Limesabschnitt zwischen Köln und Kleve entstanden die Legionslager in Neuss und Vetera II in Xanten. Als weitere Maßnahme investierten die flavischen Kaiser in ländliche Gebiete Nordgalliens. Einheimische Eliten zogen in die Villen und beschäftigten Landarbeiter, die Überschüsse produzieren sollten. Die Bildung der Provinz Germania inferior 84/85 n. Chr. führte zu einem wirtschaftlichen Aufschwung der nun nicht mehr unter Militärverwaltung stehenden Region. Gerade die vorcoloniazeitliche Siedlung bei Xanten liefert aussagekräftige Beweise, da sich der Anstieg der Bevölkerungszahlen und der zunehmende Wohlstand der Bewohner am erhöhten Fundaufkommen deutlich ablesen lassen⁹.

Zahlreiche Grabungen, die vor allem seit den 1970er Jahren im Bereich der vorcoloniazeitlichen Siedlung durchgeführt werden, belegen die Sied-

lungsentwicklung anschaulich¹⁰. Im folgenden werden Befunde aus den Bereichen Insula 37 (Hafentempel), 38 (Herberge), 39 (Handwerkerviertel) sowie 20 (Matronentempel) exemplarisch vorgestellt¹¹.

Insula 37

Erste vorcoloniazeitliche Siedlungsspuren werden 1934 von F. Oelmann erwähnt¹². In einem Versuchsschnitt im Bereich des späteren Hafentempels deckte er Reste einer Siedlung mit einer mehrphasigen Holz-Lehm-Bebauung mit mächtigen Brandhorizonten auf. Mit aller Vorsicht spricht Oelmann von einem Oppidum Cugernorum. Bereits 1935 setzte H. von Petrikovits die Erforschung an gleicher Stelle fort¹³. Er ermittelt sieben Wohnschichten, die er fünf Perioden zuordnet¹⁴

⁹ KRAUS (Anm. 6 und 8).

¹⁰ Aufgrund der Konzeption und der Zielsetzung des Archäologischen Parks Xanten wurde gerade den älteren Befunden der vorcoloniazeitlichen Siedlung nicht der Stellenwert beigemessen, der ihnen aufgrund ihrer Bedeutung für die römische Okkupationsgeschichte zukommt. Erschwerend kommt hinzu, daß die Untersuchungsbereiche in der Regel nicht großflächig angelegt und die Überprägungen späterer Zeit zum Teil sehr einschneidend waren. So können keine vollständigen Grundrisse erfaßt, demzufolge auch nur Ausschnitte bearbeitet werden.

¹¹ N. ZIELING, Konstruktionstypen vorcoloniazeitlicher Gebäude auf dem Areal der Colonia Ulpia Traiana (Beitrag in diesem Band S. 27 ff.) setzt sich mit der Konstruktion und Ordnung der einzelnen Befunde auseinander.

¹² F. OELMANN, Bericht über die Tätigkeit des Landesmuseums in Bonn in der Zeit vom 1. April 1934 bis 31. März 1935. Bonner Jahrb. 140/141, 1936, 429 ff.

¹³ H. VON PETRIKOVITS, Die Ausgrabungen in der Colonia Traiana bei Xanten. 1. Bericht. Bonner Jahrb. 152, 1952, 41 ff.

¹⁴ OELMANN (Anm. 12) Abb. 2; 53.



2 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana.
Grabung am Hafen 1934–36.



3 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana. Insula
37. Balkenkonstruktion 79/1c unter dem 5. Planum von
vorcoloniazeitlichen Häusern.

(Abb. 1). Die erste, in die Zeit vor 20 n. Chr. datierende Schicht zeigt etliche Pfosten- und Pfahllöcher, die aber keinen Grundriß erkennen lassen. Sie enthält keine römischen Funde, sondern ausschließlich einheimische Keramik. Erst ab Schicht 2, die durch mehrere Hochwässer aufgehöhht wurde, kann von Petrikovits Häuser ab tiberisch-claudischer Zeit nachweisen. Diese Gebäude sind entweder in Pfostenbauweise mit Schwellriegeln zwischen den Pfosten (Bauten A, H, R, S) oder in Ständerbauweise auf durchlaufenden Schwellbalken (Bauten P, W) errichtet worden. Die bis zu 2 m breiten Wandgefache bestanden aus Staken mit Lehmewurf (Haus R). Die Häuser besaßen eine Länge von 8,0–12,5 m (Bau P 8,0–10,0 m, Bau E 12,5 m). Als Bodenbeläge wurden sowohl ein Kiesboden als auch ein auf einem Balkenrost liegender Holzboden nachgewiesen. Wegen der angrenzenden Ufernähe waren in zwei Räumen des Hauses H und in einem östlich der Siedlung verlaufenden Straßendamm zahlreiche Pfosten zur Verfestigung des Untergrundes in den Boden eingelassen worden. Die Frischwasserversorgung wurde über Brunnen vorgenommen, von denen mehrere ausgegraben werden konnten. Ihre Nutzung ließ sich in den Perioden 2–5 nachweisen. Während in den Perioden 2 und 3 (20–69 n. Chr.) einfache Abflußgräben der Siedlung in den Rhein entwässerten,

bestand das Entwässerungssystem in Periode 4 (70–91 n. Chr.) aus einem Ziegelkanal. Neben verschiedenen Wohnhäusern (z. B. Bau P) lassen sich auch Scheunen und Speicher (Gebäude K–N) nachweisen¹⁵.

Der Bau des von von Petrikovits entdeckten Hafentempels um 45 n. Chr. ist, wie oben erwähnt, sicherlich mit den zunehmenden Bauaktivitäten um die Mitte des 1. Jhs. n. Chr. in Zusammenhang zu bringen (Abb. 2)¹⁶. Weitere Ausbau- und Umbauphasen an der Kaianlage schlossen sich an, bis der Hafen schließlich um die Mitte des 2. Jhs. n. Chr. vollständig verlandete und für die Bewohner der Colonia nicht mehr nutzbar war¹⁷.

Weitere Untersuchungen rund um die Fundamentplatte des Hafentempels durch D. von Detten erbrachten in den 1970er Jahren mehrphasige, leider aber nur unvollständige vorcoloniazeitliche Hausgrundrisse (Abb. 3)¹⁸. Dabei handelte es sich um den nicht näher datierbaren Rest eines Balkengrabens von einer äußeren Hauswand, ein Schwellbalkenhaus von 12,50 m Gesamtlänge und 5,0 m Breite mit 4,0 m langer Vorhalle mit Firststütze sowie Reste eines Holzfußbodens. Die Befunde datieren in das dritte Viertel des 1. Jhs. n. Chr.

Bei 1991/1992 durchgeführten Untersuchungen zur Klärung der Eingangssituation in den Tempelbereich wurde eine mindestens vierphasige vorco-

¹⁵ VON PETRIKOVITS (Anm. 13) 41 ff.

¹⁶ B. SCHMIDT, Dendrochronologische Untersuchungen (unveröffentlichte Habilitationsschrift Köln).

¹⁷ S. LEIH, Neue Untersuchungen im Bereich des Hafens der Colonia Ulpia Traiana. In: Arch. Rheinland 1993 (Köln 1994) 60 ff.

¹⁸ D. VON DETTEN, Ein Fachwerkgebäude am Hafentempel der Colonia Ulpia Traiana. 5. Arbeitsbericht zu den Grabungen und Rekonstruktionen (Bonn 1981) 31 ff.

loniazeitliche Bebauung festgestellt, die das von H. von Petrikovits gezeichnete Bild bestätigte (Abb.4). Während sich die beiden ersten Phasen durch Gruben und Reste von Schwellbalken nur bruchstückhaft abzeichneten, jedoch keinen Grundriß erkennen ließen, wiesen mächtige Brandschutthorizonte und verkohlte Balkenreste auf eine intensive Bautätigkeit in diesem Areal, besonders während der zweiten Hälfte des 1.Jhs. n.Chr., hin¹⁹. Eine eindeutige Zuweisung der Brandschichten zum Bataveraufstand 69/70 n.Chr. ergab sich an dieser Stelle nicht²⁰.

Exemplarisch sollen im folgenden einzelne Befunde vorgestellt werden. Die Gebäude waren entweder in Schwellbalkenkonstruktion errichtet, oder sie wiesen Pfostensetzungen mit Schwellriegeln auf. Große Mengen von Wandputz belegen die gehobene Ausstattung der Häuser. Großflächige Reste von Flechtwerklehm, die auf einer umgestürzten, verputzten Stampflehmwand auflagen, weisen darauf hin, daß auch die Decken aus mit Lehm verstrichenem Flechtwerk bestanden haben könnten²¹. Mächtige Brandschuttpakete zeigen, daß die Bebauung durch einen Brand niedergegangen ist, ob gezielt oder durch ein Unglück verursacht, bleibt unklar. Der Bodenbelag der Häuser war durch verkohlte Bretter oder verbrannten Lehm ausgewiesen. Das überwiegend aus Gebrauchskeramik, Lampenfragmenten, Haarnadeln und Münzen bestehende Fundmaterial erlaubt eine Deutung der Häuser als Wohngebäude.

Wegführungen mit Kiesbelag ließen sich nur ausschnitthaft beobachten. Dagegen konnte an der Ostseite des Grabungsareals eine an der Niederterrassenkante verlaufende vorcoloniazeitliche Straße durch mehrreihige, parallele Pfostensetzungen, die als Straßenbefestigung dienten, nachgewiesen werden²². Straße und Kieswege datieren in das dritte

Viertel des 1.Jhs. n.Chr.²³ Der Siedlungsbeginn, ausgewiesen durch frühe Terra Sigillata, Halterner Kochtöpfe, Goldglimmerware und Terra Rubra, ist in spätaugusteischer Zeit anzusetzen²⁴. Bereits hier orientieren sich die Baureste am Verlauf der Niederterrassenkante.

Auf der Westseite des späteren Temenos wurden die Reste zweier Betriebe vom Ende des 1.Jhs. n.Chr. entdeckt. Unter umgestürzten Lehmwänden fanden sich die komplette Ausstattung eines Malers²⁵ sowie Abfallprodukte einer spezialisierten Metzgerei²⁶. Letztere war durch Hunderte von halbierten Röhrenknochen zur Markgewinnung gekennzeichnet. Im Westen des Grabungsareals wurde ein Straßenkanal entdeckt, dessen Orientierung nach Osten um 10° vom coloniazeitlichen System abwich. Der Holzverschalte, aufgrund des Fundmaterials in flavische Zeit datierende Kanal besaß einen trapezförmigen Querschnitt und gründete auf Pfählen, die sich noch bis zu einer Höhe von 40cm erhalten hatten. Im Verlauf dieses Kanals konnten vier Straßennutzungsschichten nachgewiesen werden. Die vierte, jüngste Straße war 60/70 n.Chr. angelegt und um 80 n.Chr. aufgegeben worden. Die Straßenoberfläche bestand aus einer Kiesschicht mit sandig-kiesigen Bereichen an den Rändern, die als Straßengraben gedeutet werden können. Die Straße hatte eine Breite von 6,5m und war von Ost nach West orientiert (Abb.5). Zu ihr gehörte ein Bebauungsrest, von dem sich noch Pfosten und Bretter erhalten hatten. Sie folgten exakt der Ausrichtung der Straße über eine Länge von 10,0m. Die Bretter waren parallel zueinander ausgerichtet und bildeten die Schalung für eine Lehmmauer. Von Ost nach West verlaufende Brettlagen zeigten einen ähnlichen Aufbau. Jeweils an den Eckpunkten befanden sich Holzpfosten, die vermutlich die Dachkonstruktion getragen hatten.

¹⁹ Die relativ klein angelegte Grabung und der vorgegebene Zeitrahmen machten weitere, den Grundriß vervollständigende Untersuchungen nicht möglich.

²⁰ RÜGER (Anm.7)

²¹ VOLLMER-KÖNIG (Anm.8) 44.

²² Die Pfostensetzungen sind dem Schichtenkomplex 3 von Steiner zuzuordnen. J. STEINER, Die neuen Ausgrabungen vor dem Klever Thor zu Xanten. Bonner Jahrb. 102, 1898, 102ff.

²³ Zu dieser Phase gehörten auch Holzverschalte Kastengru-

ben. Eine Publikation der Befunde im Temenosbereich des Hafentempels ist in Vorbereitung.

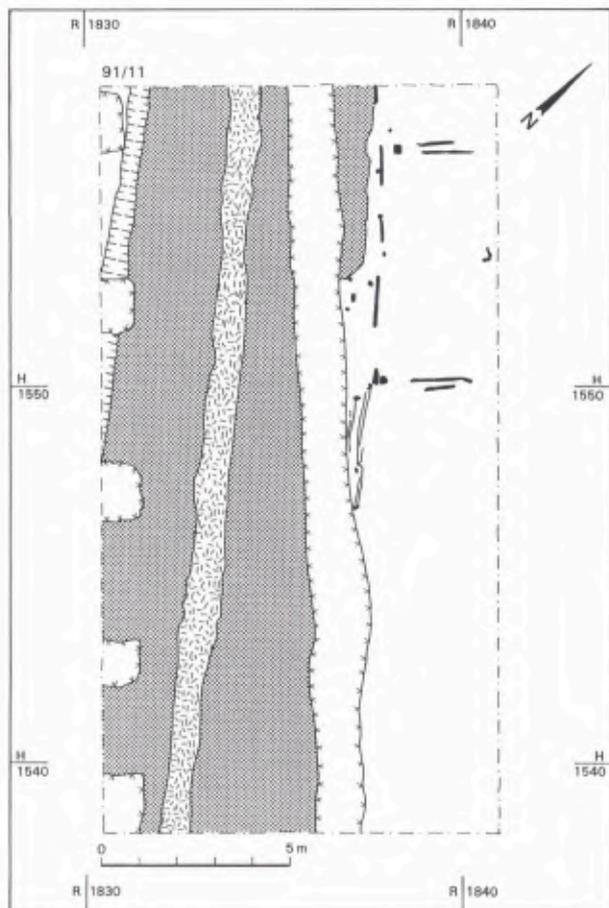
²⁴ Die Bearbeitung der Funde in diesem Areal verdanke ich Kerstin Kraus.

²⁵ M.-TH. EHSES, Die Malerausstattung aus der CUT, Insula 37. Xantener Ber. 6, 1995, 307; G. SCHNEIDER, Untersuchungen von zehn Pigmentproben aus der CUT, Insula 37. Ebd. 311; CH.-H. FISCHER/J.G. RABE, Untersuchungen organischer Farbstoffe aus der CUT, Insula 37. Ebd. 319.

²⁶ H. BERKE, Reste einer spezialisierten Schlachtereier in der CUT, Insula 37. Ebd. 301.



4 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana. Insula 37. Befundplan (Umzeichnung).



5 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana. Insula 37. Straßennutzungsschicht 91/11 (Umzeichnung).

Vergleicht man die Ausrichtung der Gebäude auf der Ost- und Westseite, so muß sich in der Mitte der Insula ein Richtungswechsel vollzogen haben. Die Ausrichtung allerdings entspricht in beiden Fällen nicht der der Coloniazeit.

Der Kanal der vierten Phase wurde bereits für die dritte Straße um 50 n. Chr. angelegt und 60/70 n. Chr. aufgegeben. Einer zweiten Straßennutzungsschicht (Anlage: 30 n. Chr., Aufgabe: 50 n. Chr.) ist ein Graben im Osten zuzuweisen, der auf einen früheren, dann verfüllten Kanal der Pha-

se 1 zurückgreift. Der Kanal war um 15/20 n. Chr. so sehr verschlammte, daß die Verfüllung verfestigt und der erhöhte Bereich des Kanals als Straßengraben für die zweite Straße genutzt werden konnte. Da diese Art Straße für Schäden durch Fuhrwerke besonders anfällig war, mußte sie oftmals ausgebessert und nach spätestens fünfzehn Jahren wieder neu belegt werden. Auf jeder der Straßenschichten lagen Schwemmschichten auf. Ausrichtung und Breite der Kiesschichten änderten sich kaum, d. h. alle späteren Straßen orientierten sich an der ersten.

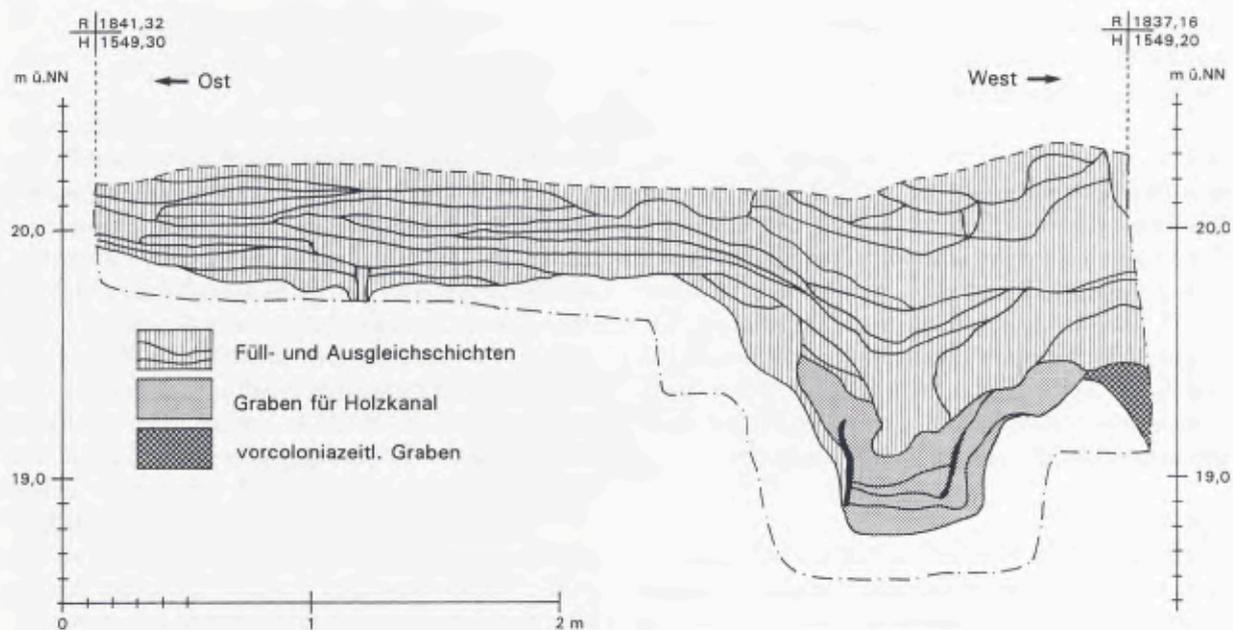
Unterhalb der vier Straßenschichten konnte ein noch älterer Befund beobachtet werden. Bei der Neuanlage des frühesten Kanals war ein nach Süden entwässernder Graben geschnitten und nahezu vollständig zerstört worden (Abb. 6). Während dieser Graben fundleer war, barg der früheste Kanal dagegen Arretina, oftmals mit Graffiti versehen, Terra Rubra und frühe Kammstrichfirnisware. Insgesamt bemerkenswert ist die Fülle von Arretina, die nicht mit späterer Ware vergesellschaftet war. Außerdem gab es ein hohes Aufkommen von Militaria wie z. B. Helmteile, Dolch- und Gladiusfragmente und Teile von Pferdegeschirr. Sie belegen eine wie immer geartete militärische Präsenz an diesem Ort. Schließlich muß davon ausgegangen werden, legt man den Fundreichtum und die dichte Siedlungsabfolge zugrunde, daß das Zentrum der frühesten vorcoloniazeitlichen Besiedlung in eben diesem Areal im Bereich des späteren Hafentempels lag.

Insula 38

Auch im Bereich der Insula 38 zeigte sich eine zweiphasige Straßenaufschüttung aus Kies, wobei die ältere erst in claudisch-neronische Zeit datiert²⁷. Dort betrug die Abweichung vom Coloniarraster 20° nach Norden²⁸. Die genauen Ausmaße der Holzbauten waren nicht zu ermitteln. Errichtet waren die Häuser in einfacher Pfosten-Schwellbalkenbauweise bei paralleler oder rechtwinkliger Orientierung zur Niederterrassenkante. Gruben und andere Eintiefungen waren, vielleicht in der ersten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr., scheinbar willkürlich angelegt worden. Intensivere anthropogene Bodeneingriffe ließen sich erst ab clau-

²⁷ GODDARD (Anm. 8) 30.

²⁸ Ebd. 29.



6 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana. Insula 37. Umzeichnung des Südprofils C191/11.

disch-neronischer Zeit nachweisen. Allerdings wurde in dieser Periode für die Baumaßnahmen bereits festes Bruchsteinmaterial verwendet. Außer Ziegeln traten in den untersten Schichten Tuff-, Kalk- und Sandstein auf. Sie dienten als Schwellen- oder Mauerverstärkungen. Es gibt keinen Schadenshorizont aus der Zeit des Bataveraufstandes, folglich wird während dieser Zeit dort kein Gebäude gestanden haben.

Im Bereich der coloniazeitlichen Herberge wurden die Holzbauten durch einen Graben in zwei Siedlungsareale unterteilt, in denen die erhaltenen Gebäude unterschiedliche Orientierungen aufwiesen²⁹. Allerdings konnte keiner der Bauten vollständig erfaßt werden, was die Deutung ihrer Zweckbestimmung erschwert. Die Fundamentgräben der Bauten 1–4 lagen südlich des Grabens. Sie waren mit ihrer Schmalseite zum Rhein hin orientiert und reichten bis an das Ufer des Flusses. Im Süden wurde das Areal durch einen von Ost nach West verlaufenden Graben begrenzt³⁰.

Bau 1

Aus Phase a von Bau 1 waren drei Pfostengrübchen erhalten (Gräben b, c, d). Der Siedlungsbeginn datiert in tiberische Zeit³¹. Bemerkenswert ist unter den Funden der hohe Anteil an handgemachter Ware. Nach Abriß und Planierung des Gebäudes der Phase a wurde in Phase b ein streifenförmiges Haus mit einer Breite von 6,8 m errichtet. Das Fundament bestand aus in Gräben stehenden Pfosten, der Fußboden aus einer gestampften Lehmtenne oder aus Holz. Hinweise auf Wandputz und die Art der Dachbedeckung ergaben sich nicht. Ausweislich des Fundmaterials datiert Phase b in claudisch-neronische Zeit³².

Bau 2

Bau 2 bestand gleichzeitig mit Phase a von Bau 1³³. Von Bau 2 war nur der Westteil eines 5,3 m breiten, in drei Räume unterteilten Hauses erhalten. Im Norden war das Gebäude durch einen Weg, im Süden von einer Portikus begrenzt. Die Funda-

²⁹ Ebd. 12.

³⁰ Ebd. 30.

³¹ Ergebnis der Fundauswertung: Service Lyon 1c und italische Sigillata.

³² Phase b: GODDARD (Anm. 8) 15.

³³ GODDARD (Anm. 8) 16.

mentgräben datieren in tiberische Zeit. Die Füllungen der Gruben belegen, daß das Gebäude in claudischer Zeit abgebrannt ist.

Bau 3

Nordwestlich von Bau 2 lag rechtwinklig zum Rheinarm ein weiterer, 2,5 m breiter Gebäudestreifen. Er gehörte zu den ältesten Siedlungsspuren auf dem Areal. Die Bautätigkeit erfolgte in tiberischer Zeit³⁴. Eine an die Portikus des Gebäudes angrenzende Kiesschüttung bildete einen zwischen Bau 2 und Bau 3 verlaufenden, vom Rheinarm ins Siedlungsinne führenden Weg, der nicht mit dem Straßenverlauf der späteren Colonia fluchtet.

Bau 4

Bau 3 mußte dem Neubau von Gebäude 4 weichen. Bau 4 war ein mehrflügeliges Gebäude, dessen Schmalseite zum Rheinarm hin orientiert war. Auf beiden Seiten wurde es von einer Portikus begrenzt. Seine Errichtung erfolgte in claudischer Zeit. Ein ausgedehnter, durchlaufender Brandhorizont weist darauf hin, daß es durch einen Brand zerstört wurde³⁵.

Bauten 5 und 6

Im nördlichen Siedlungsareal waren die Fundamentgräben zweier Holzbauten (Häuser 5 und 6) zu erkennen, die parallel zum Rheinarm verliefen und mit ihrer Schmalseite einen ins Siedlungsinne führenden Weg säumten. Die Gebäude wurden in Schwellbalkenbauweise errichtet. Ihre Datierung ist unsicher. Das Fundmaterial aus den Pfostengräben legt nahe, daß sie in tiberisch-claudischer Zeit entstanden sein müssen³⁶. Wie oben erwähnt, treten auf Insula 38 zwei verschiedene Gebäudetypen auf: ein zweiflügeliger Bau mit Innenhof und langrechteckige, streifenförmige Gebäude. Ein Vergleich mit Häusern in Asciburgium zeigt, daß die langrechteckigen, streifenförmigen Häuser in Militärvici als Wohnhäuser gedeutet werden können³⁷.

³⁴ Ebd. 18.

³⁵ Ebd. 19.

³⁶ Ebd. 23.

³⁷ T. BECHERT, Der Stand der Asciburgium-Forschung. Vorbericht über die Grabungen bis 1971. In: Beiträge zur Archäologie des römischen Rheinlandes III. Rhein. Ausgr. 12 (Bonn 1972) 149 ff. Taf. 10.

Straßenschnitt zwischen den Insulae 33, 37 und 38

In Zusammenhang mit einer Straßenuntersuchung konnte D. von Detten ein 12,0 m breites und 16,0 m langes, von Ost nach West orientiertes Fachwerkbauwerk aufdecken³⁸ (Abb. 7). Die Breite von 12,0 m legt eine Zweiteilung mit einem korridorähnlichen Gang nahe. Die Südwand dieses Gebäudes wies ein Steinfundament aus Grauwacke und Kieselsteinen auf. Von den Zwischenwänden hatten sich die Schwellbalkengräben erhalten. Südlich des Gebäudes ließ sich ein 0,9 m breiter Holzverschalter Kanal gleicher Zeitstellung über eine Länge von 16,0 m verfolgen. Der Verlauf des Kanals belegt eine von der Coloniazeit abweichende Straßenführung. Die Reste des Gebäudes datieren in das letzte Viertel des 1. Jhs. n. Chr.³⁹ Darüber hinaus konnten drei weitere Holzbauperioden archäologisch gesichert werden. Die frühesten Baureste stammten aus tiberischer Zeit.

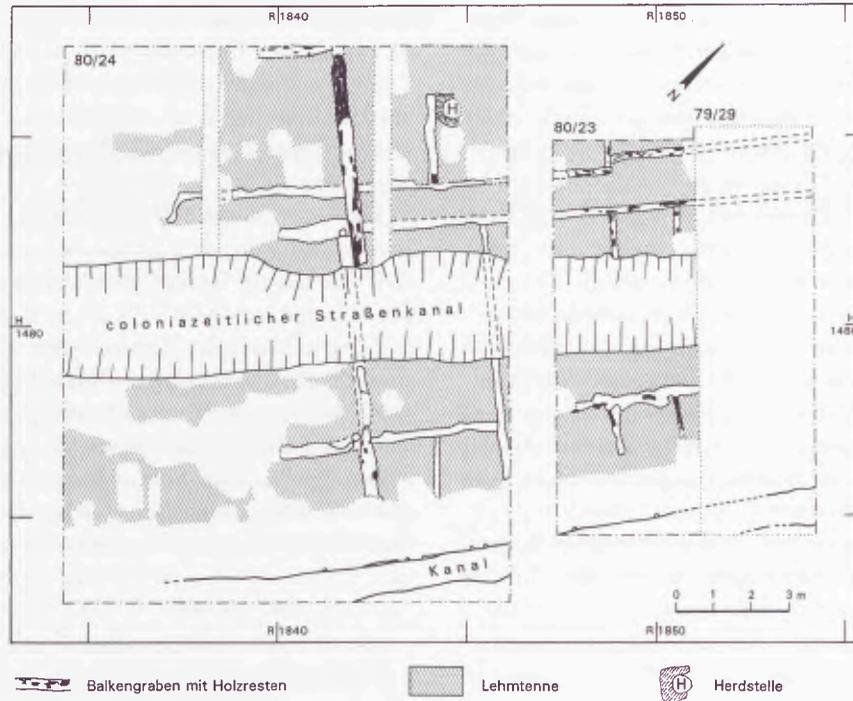
Insula 39

Die vorcoloniazeitliche Bebauung auf dem Areal dieser Insula umfaßt lediglich zwei Phasen. Phase 1 (20/30–83 n. Chr.) wird durch zahlreiche Pfostengruben und Fundamentgräben eines Schwellbalkens gekennzeichnet, die sowohl Pfosten- als auch Ständerbauten vermuten lassen. In Phase 2 (bis erste Hälfte des 2. Jhs. n. Chr.) waren die Gebäude nur noch in Schwellbalkenbauweise errichtet. Zahlreiche Reste von Wandputz mit weißer und roter Bemalung belegen die qualitätvolle Ausstattung der Innenräume. Die Dachbedeckung bestand aus Schilf, möglicherweise aber auch aus Schiefer, da Schieferplatten mit Nagellöchern in Grubenverfüllungen angetroffen wurden. Die Fußböden bestanden aus Stampflehm. Großflächig angetroffene Schmiedeschlacken belegen eine handwerkliche Nutzung dieses Areals am Ende des 1. Jhs. n. Chr.⁴⁰

³⁸ D. VON DETTEN, Die Straßengrabung CUT Schnitt 80/23–24. Colonia Ulpia Traiana – 6. Arbeitsbericht zu den Grabungen und Rekonstruktionen (Köln 1984) 29 ff.

³⁹ Eine Auswertung des Fundmaterials ist an dieser Stelle sicher wünschenswert.

⁴⁰ VOLLMER-KÖNIG (Anm. 8) 17 ff.



7 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana, Straßenschnitt zwischen den Insulae 33, 37 und 38. Schwellbalkengräben eines Fachwerkhauses 80/24 (Umzeichnung).

Insula 20

Vorcoloniazeitliche Spuren konnten auch im Bereich des sogenannten Matronentempels auf Insula 20 nachgewiesen werden. Dort wurden Abwasserrirennen ohne Holzverkleidung beobachtet, die als Straßengräben interpretiert werden können. Sie begleiteten die vorcoloniazeitliche Limesstraße, die im südlichen Teil der Stadt vom späteren *Cardo* abweicht und einen leichten Bogen nach Westen beschreibt. Darüber hinaus wurden zahlreiche Gruben, Pfostenlöcher, Schwellbalkenreste und zwei Öfen entdeckt. Wie im Bereich des Hafentempels standen demnach auch auf Insula 20 ursprünglich profane Bauten, die später von Kultbauten abgelöst wurden. Belege für eine Nutzung als Kultplatz schon im 1. Jh. n. Chr. gibt es nicht⁴¹. Nach J.H.F. Bloemers wurde die Umwandlung des einheimischen politischen und wirtschaftlichen

Systems der *Germania inferior* und *Gallia Belgica* durch die römische Machtübernahme von charakteristischen Faktoren begleitet, die auf die Orte Nijmegen, Tongeren, Xanten und Köln zutreffen⁴².

- 1) Große, zivile Siedlungen wurden um 30/40 n. Chr. gegründet und um 50 n. Chr. ausgebaut.
- 2) In der Nähe der Siedlungen gab es militärische Präsenz, die in einer intensiven Ausbauphase endet.
- 3) Gebäudegrundrisse, Planung und regelhaftes Straßennetz zeugen von starkem römischem Einfluß.
- 4) Einheimische Funde treten nur in kleinen Mengen auf, römisches Fundgut überwiegt.
- 5) Beweise für einheimische Siedlungen fehlen.
- 6) Die Kontakte zur einheimischen Bevölkerung waren stark eingeschränkt.

⁴¹ Y. FREIGANG, *Das Heiligtum der Insula 20 in der Colonia Ulpia Traiana*. Xantener Ber. 6, 1995, 139 ff.

⁴² J.H.F. BLOEMERS, *Archäologie der Römerzeit im Mündungsgebiet von Schelde, Maas und Rhein*. Ziele, Methoden und Ergebnisse. *Jahrb. RGZM* 2, 1987, 369–386.

Zusammenfassend läßt sich für die vorcoloniazeitliche Siedlung bei Xanten feststellen, daß die von J.H.F. Bloemers genannten Charakteristika tatsächlich auf die Siedlung zutreffen. Reste einer einheimischen, germanischen Siedlung können nicht nachgewiesen werden, vielmehr weisen Gebäudetypen und Keramik auf römische Besiedlung hin. Handgemachte Keramik stellt nur einen Bruchteil des gesamten Fundmaterials dar. Die große Zahl italischer Terra Sigillata läßt die Anwesenheit von Militär in der Siedlung vermuten. In diesem Kontext stellt sich die Frage, inwieweit Zivilsiedlung und Militärlager immer eindeutig voneinander zu trennen sind. In Kempton z.B. findet sich eine große Anzahl von Militaria ohne jede Spur von Militärbauten⁴³.

Der Rhein diente als ziviler Handelsweg und gleichzeitig als Transportader für das bei Xanten

stationierte Militär. Der Siedlungsbeginn darf nach Ausweis des Fundmaterials in spätaugusteische Zeit gesetzt werden. Besiedlungsspuren über mindestens vier Perioden, besonders entlang des römertzeitlichen Rheinarmes, schließen sich an. In der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. nahm die Quantität der Besiedlung zu, neue Siedler ließen sich nieder. Die Ausdehnung des Areals läßt sich nur ungefähr fassen. Auffallend ist die dichte Bebauungsfolge im Bereich der Insulae 37, 38, 25 und 26. Sicherlich ist in diesem Raum das Zentrum der vorcoloniazeitlichen Siedlung zu suchen. Nach Süden hin, im Bereich der Insula 39, dünnen die Befunde merklich aus. Ähnliches gilt im Westen für den Bereich der Insula 20. Darüber hinaus lassen sich die Grenzen der vorcoloniazeitlichen Siedlung mit Hilfe der Gräber des 1. Jhs. n. Chr. näher umreißen⁴⁴.

⁴³ M. MACKENSEN, Militärische Ausrüstungsgegenstände aus Kempton. In: DERS., Frühkaiserzeitliche Kleinkastelle bei Nersingen und Burlafingen an der oberen Donau. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 41 (München 1987) 158.

⁴⁴ Siehe C. BRIDGER, Gräber des 1. Jahrhunderts auf dem Areal der Colonia Ulpia Traiana (Beitrag in diesem Band S. 57 ff.).

Abbildungsnachweis: Abb. 1–2 Nach von PETRIKOVITS (Anm. 13) 53 Abb. 2; Taf. 21. — Abb. 3 Archäologischer Park/Regionalmuseum Xanten, Grabungsfoto. — Abb. 4–7 Archäologischer Park/Regionalmuseum Xanten, H. Stelter.

Konstruktionstypen vorcoloniazeitlicher Gebäude auf dem Areal der Colonia Ulpia Traiana

Die bisher bekannten vorcoloniazeitlichen Siedlungsbefunde auf dem Gelände der späteren Colonia Ulpia Traiana zeigen deutlich, daß die aktuelle Forschungssituation noch sehr lückenhaft ist und daß es sich dabei um eine Fülle schwierig zu identifizierender und interpretierender Befunde handelt. Komplexität und Ausschnitthaftigkeit der frühen Befunde sowie ihre Störung oder gar Zerstörung durch die Bodeneingriffe während des 2. und 3. Jhs. setzen ihrer Analyse und Bewertung natürliche Grenzen, die vermutlich erst nach Abschluß zukünftiger großflächiger Untersuchungen soweit überwunden werden können, daß mehr Klarheit in die Fragen nach Ursprung und Entwicklung der Xantener Siedlung des 1. Jhs. n. Chr. gebracht werden kann. Dennoch soll im folgenden der Versuch unternommen werden, die Vielzahl der bis jetzt bekannten Befunde zu ordnen und Entwicklungslinien von Gebäudetypen und -konstruktionen aus dem Ergrabenen abzuleiten.

Bei der Auswahl und quellenkritischen Betrachtung der Grabungsdokumentation mußten zunächst grundsätzliche Fragen an das zur Verfügung stehende Material und daran anschließend an die jeweilige Interpretation der Ausgräber gerichtet werden: Welche Grabungsergebnisse eignen sich überhaupt für eine ‚globale‘ Betrachtung der „Genese, Struktur und Entwicklung“ der vorcoloniazeitlichen Siedlung? Sind die von den Ausgräbern bzw. Autoren ermittelten Bauphasen in ein einigermaßen sicheres chronologisches Gerüst einzubinden? Dürfen wir überhaupt mit der Annahme operieren, daß zeitgleiche Befunde, beispielsweise am Südrand der Siedlung, von gleicher Konstruktion wie solche am Nordrand sind? Oder muß umgekehrt vielleicht sogar davon ausgegangen werden, daß verschiedene Konstruktionsweisen gleichzeitig angewendet wurden, je nach Funktion des jeweiligen Gebäudes oder sogar je nach der Fähigkeit des jeweiligen Erbauers? Es macht in diesem

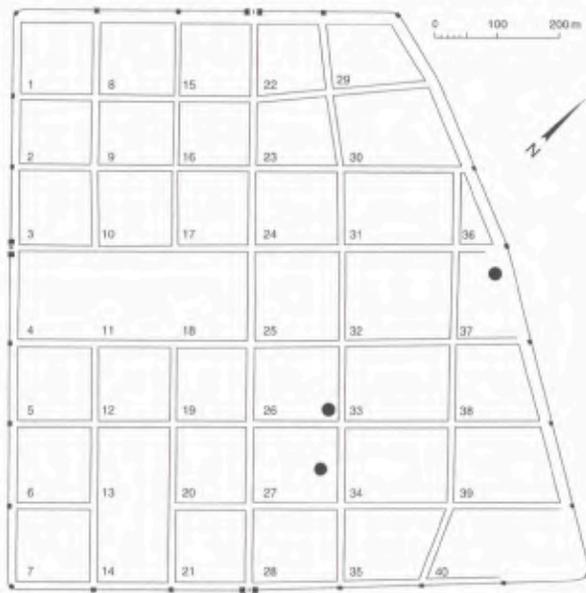
Zusammenhang durchaus Sinn, sich die Individualität von Bautätigkeiten trotz hoher Standardisierung in heutiger Zeit zu vergegenwärtigen. Wer moderne Siedlungen unter diesem Aspekt betrachtet, wird feststellen, daß sich eine Fülle von Bodeneingriffen unabhängig von ihrem Erhaltungszustand nicht zuletzt durch ihre unterschiedliche Qualität zu erkennen gibt: Während der eine Bewohner einer Reihenhaussiedlung seine Zaunpfähle selbst in den Boden schlägt, seinen Wintergarten aber von einem Fachunternehmen errichten läßt, baut sein Nachbar vielleicht eine Pergola, setzt diese aber wie seine Zaunpfosten in Pfahlschuhe, während er sich für einen Geräteschuppen in Blockhauskonstruktion entscheidet. Entsprechend heterogen würden sich die Befunde im Umfeld der Häuser bei einer Ausgrabung darstellen.

Will man nun allgemeingültige Ergebnisse zu Konstruktionsweisen von Gebäuden der Siedlung des 1. Jhs. n. Chr. auf dem Areal der späteren Colonia Ulpia Traiana bekommen, so müssen die für die Betrachtung ausgewählten Grabungen zwei Voraussetzungen erfüllen:

- 1) Sie müssen einen möglichst großen Ausschnitt aus dem gesamten Siedlungsareal darstellen, um Gebäudetypen und -größen identifizieren zu können.

- 2) Sie müssen das gesamte zu erwartende Spektrum an Perioden und Bauphasen beinhalten, um mit anderen Bereichen der Siedlung vergleichbar zu sein. So kann beispielsweise die vorcoloniazeitliche Bebauung im Westen der CUT auf Insula 10 nicht für diesen Ansatz in Betracht kommen, da dort die Besiedlung erst nach der Mitte des 1. Jhs. beginnt und darüber hinaus nur einphasig ist.

Von den Grabungen der letzten 65 Jahre erfüllen nur wenige die an die Fragestellung anzuknüpfenden Voraussetzungen (Abb. 1). So bietet sich zunächst die von H. Stoll und von H. von Petrikovits durchgeführte Grabung am Nordrand der späteren



1 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana. Lageplan mit Eintragung der im Aufsatz behandelten Befunde des 1. Jahrhunderts n. Chr.

Insula 37 an, dann die von G. Binding durchgeführte und publizierte Grabung auf Insula 27 und schließlich die von G. Precht in den letzten Jahren vorgenommene Untersuchung auf Insula 26, dem späteren Capitol¹. Hier soll der Versuch unternommen werden, aus den Bodenbefunden Konstruktionstypen von Gebäuden im Unterschied zu Zäunen, Schuppen, Einfriedungen oder Ähnlichem herauszufiltern und, wenn möglich, klar zu differenzieren und in ein – zumindest relativchronologisches – Gerüst einzuhängen. Überlegungen zur vorcoloniazeitlichen Wege- und Straßenführung bleiben hier wegen der Singularität der Beobachtungen außer acht².

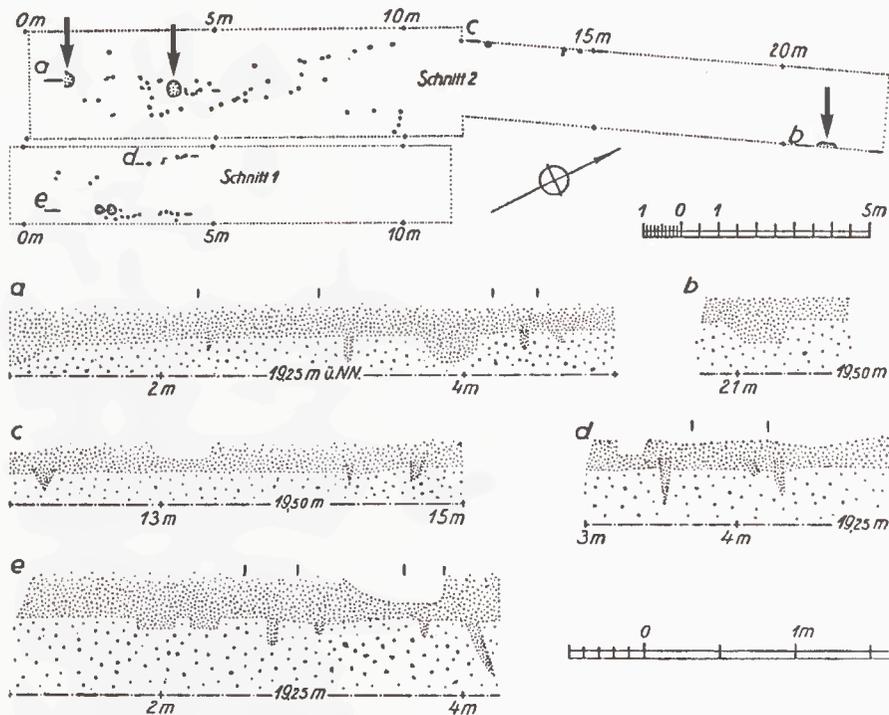
Zunächst aber zu den 1952 von H. von Petrikovits veröffentlichten Grabungsbefunden vom Umfeld des späteren Hafentempels auf Insula 37. Von Petrikovits unterschied fünf vorcoloniazeitliche Schichten bzw. Schichtenpakete mit teilweise unterschiedlichen Konstruktionstypen, die hier kurz

skizziert werden. Seiner Schicht 1 konnte er eine große Zahl kleinerer Pfostenlöcher in unregelmäßiger Anordnung zuweisen, ohne daß sich daraus irgendein Bautypus erkennen oder ableiten ließ (Abb. 2). Lediglich drei große Pfostengruben, die auf einer Länge von ca. 20 m in einer Flucht lagen, könnten mit viel gutem Willen zur Mittelpfostenreihe eines Firstbaues ergänzt werden. Die Befunde dieser Schicht 1, in der H. von Petrikovits ausdrücklich keine römische, sondern nur einheimische Keramik ausmachen konnte, datiert er in die ersten beiden Jahrzehnte n. Chr. Schicht 2 ist eigentlich ein Schichtpaket mit mehreren Überschwemmungshorizonten, das er in die Schichten 2a–c und diese jeweils noch in einzelne Horizonte untergliedert (Abb. 3). Für diese Schichten kann er verschiedene Bauten mit Schwellbalkenkonstruktionen ausmachen, die teilweise in und auch neben den Schwellbalkengraben Pfostenstellungen besitzen. Staklehmfragmente deuten darauf hin, daß die Wände selber aus Flechtwerk mit Lehmewurf bestanden. Schicht 2 datiert er in die Zeit von ca. 20–50 n. Chr.

Schicht 3 wird zunächst von einer Tonschicht, stellenweise von zwei Tonschichten repräsentiert, die als Planierungsschichten auf das Gelände aufgebracht worden waren. Die Gebäude wurden in diese Tonschichten eingetieft bzw. direkt auf der Tonschicht errichtet. Auch bei den Bauten der Schicht 3 handelt es sich um Schwellbalkenbauten, die in den Eckbereichen und teilweise innerhalb der Schwellbalkengraben Pfostenstellungen besaßen (Abb. 4). Nahezu vollständig war der Grundriß des Baues H, an dem von Petrikovits auch Überlegungen zu seiner Rekonstruktion vornahm, worauf hier aber nicht eingegangen werden soll. Andere Bauten (K–N) trugen teilweise gut erhaltene Reste eines Fußbodenbelages aus Holzbohlen, für die von Petrikovits eine Deutung als Speicher für denkbar hielt. Übrigens tauchten im Innenbereich solcher Bauten häufig die ‚berüchtigten‘ kleinen Pfostenlöcher in unregelmäßiger Anordnung auf, die vielleicht zur Unterstützung des Dielenbodens oder zur Verfestigung der Tonschicht gedient haben könnten. Möglicherweise wären dies plausi-

¹ H. VON PETRIKOVITS, Die Ausgrabungen in der Colonia Traiana bei Xanten. I. Bericht. Bonner Jahrb. 152, 1952, 41–161; G. BINDING, Holzbauperioden des 1. Jahrhunderts unter der Colonia Ulpia Traiana in Xanten. In: Beiträge zur Archäologie des Rheinlandes 3. Rhein. Ausgr. 12 (Bonn 1972) 1–23; Beitrag G. PRECHT S. 37 ff.

² Auf Befunde vorcoloniazeitlicher Straßen bzw. Wege geht der Beitrag von S. LEIH, Ausgewählte Siedlungsbefunde vom Areal der Colonia Ulpia Traiana S. 17 ff. näher ein. Vgl. auch U. HEIMBERG, Colonia Ulpia Traiana. Die früheste Keramik aus der Forumsgrabung. Bonner Jahrb. 187, 1987, 411–474, besonders 468–471 Abb. 23.



2 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana. Befunde der Schicht 1.
Die Pfostengruben sind mit Pfeilen markiert.

ble Erklärungen für so manche ‚Pfostenlochnester‘, die sich, wie man auch immer das Lineal über die Zeichnungen schieben mag, einfach nicht einer gewünschten Anordnung unterwerfen wollen.

Schließlich sei noch auf eine Beobachtung von H. von Petrikovits hingewiesen, die vielleicht mit Beobachtungen G. Prechts auf der Capitolsinsula korrespondiert: Die Erbauer der Siedlung Schicht 3 kannten offenbar das Gelände sehr genau, bevor sie es mit der Tonschicht überzogen, denn sie besaßen eine große Treffsicherheit beim Wiederauffinden wichtiger Gruben und Brunnen. H. von Petrikovits meint, daß man die Objekte, die man freilegen wollte, etwa durch Pfähle gekennzeichnet hat, bevor man die Tondecke auftrug. Anders interpretiert G. Precht einige Pfostenstellungen seiner Periode 3, bei denen die Pfosten in Pfostengruben errichtet wurden, bevor die Tonschicht aufgetragen wurde. Hier dürften eher konstruktive Überlegungen als die Anbringung bloßer Markierungen eine Rolle gespielt haben.

Zur Datierung der Schicht 3 nach H. von Petrikovits bleibt noch zu ergänzen, daß diese Siedlungsperiode nach seiner Auffassung etwa um 50

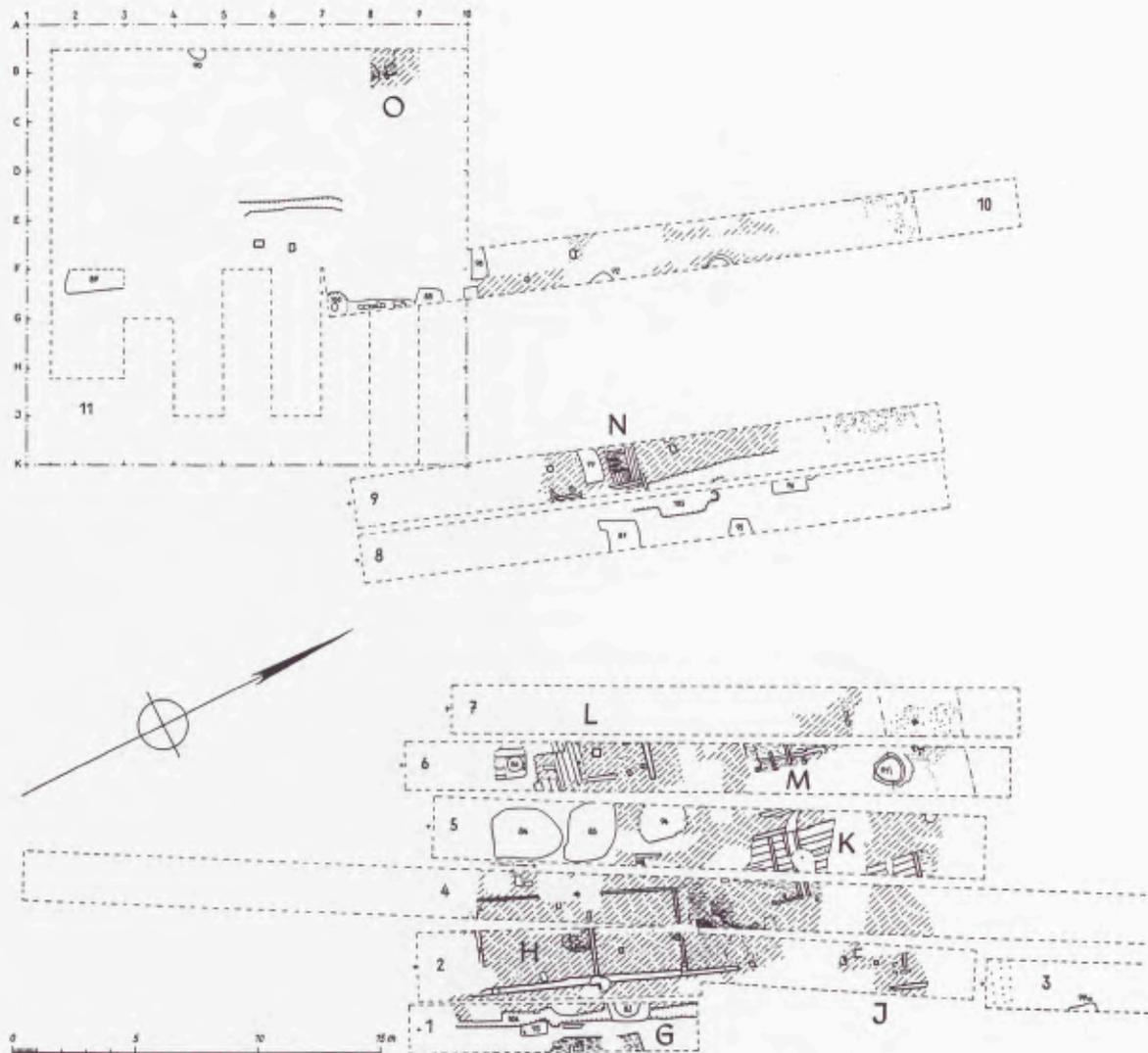
n. Chr. begann und nach 60 n. Chr., vielleicht beim Bataveraufstand, abbrannte.

Die Siedlungsperiode Schicht 4 begann nach 70 n. Chr. (Abb. 5). Nach Einebnung des Brandschuttes und Aufbringung einer bis zu 10cm starken Tonschicht wurden in diese hinein wieder die Rinnen von Schwellbalkenbauten eingegraben. Der vergleichsweise recht gut erhaltene Befund erlaubte die Unterscheidung zweier verschiedener Typen von Schwellbalkenbauten. Während die Häuser R, S und wohl auch T dem schon aus den älteren Schichten bekannten Typus der Pfostenbauten mit Schwellriegeln angehörten, war mit Haus P ein Teil eines Ständerbaues mit durchlaufenden Schwellen erhalten. Nur an einer Stelle war der Schwellbalkengraben innen und außen von je einem Pfosten gesäumt, eine Konstruktion, die H. von Petrikovits auch hier sicher richtig als Reparatur bzw. zusätzliche Stützung einer instabilen Wand deutet. Ausweislich eines verstürzten Wandbefundes rekonstruiert von Petrikovits bei diesem Ständerbau Gefache von 1m Breite.

Die Siedlungsperiode der Schicht 4 endete nach H. von Petrikovits frühestens im Jahre 90 n. Chr.



3 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana. Befunde der Schicht 2.



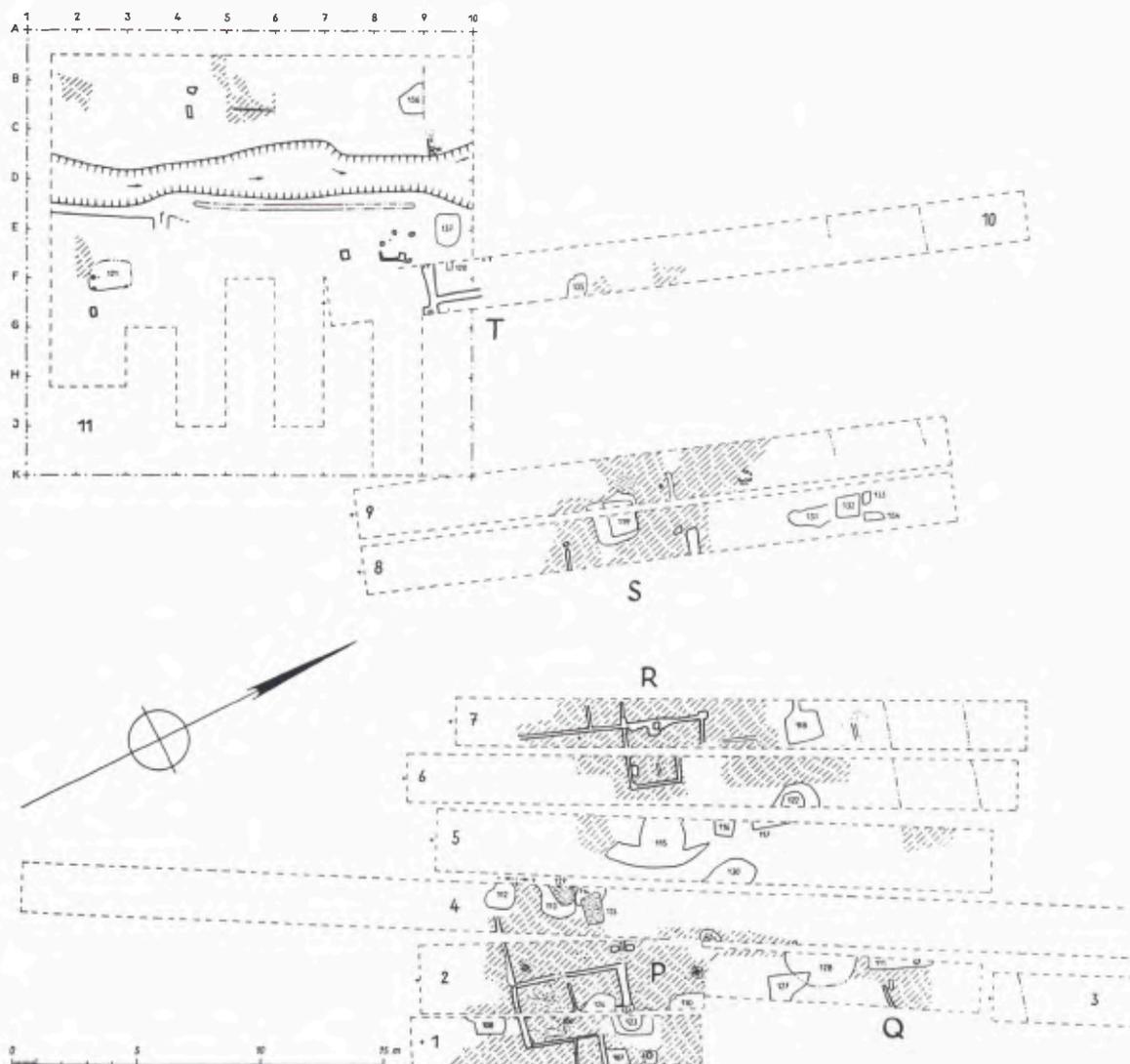
4 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana. Befunde der Schicht 3.

durch Brand. Wieder wurde eingeebnet und eine Tonschicht aufplaniert (Abb. 6). Aus dieser Schicht 5 haben sich nur geringe Reste von Gebäuden erhalten, darunter Haus U, das vermutlich ein Ständerbau war, und auch Haus V, das H. von Petrikovits aufgrund eines mächtigen Pfostenlochs als Schwellbalkenbau mit Firstträgerpfosten rekonstruieren möchte. Die Bauten der Periode 5 mußten den Steinbauten des Podiumtempels und seines Temenos weichen. Sie dürften nur kurze Zeit bestanden haben.

Zum Vergleich seien im folgenden kurz die vorcoloniazeitlichen Befunde von Insula 27, die G. Binding 1972 in den Rheinischen Ausgrabungen

publiziert hat, vorgestellt. Auch G. Binding konnte fünf Holzbauperioden nachweisen, die er mit denen H. von Petrikovits abgeglichen hat (Abb. 7). Seine 1. Periode ist durch ein Gebäude gekennzeichnet, das Schwellriegel zwischen quadratischen Pfosten besaß (Befund III), und durch eine Holzumwehrung, die sich durch lange Schwellbalkengräben zu erkennen gab (Befund IV). Periode 1 entspricht zeitlich auch der Periode 1 bei H. von Petrikovits, also etwa der Zeit von Christi Geburt bis 20 n. Chr.

In Periode 2, die G. Binding in die tiberische Zeit und damit der frühen 2. Schicht nach H. von Petrikovits datiert, hat er lange, parallel verlaufende Schwellbalkengräben, die teilweise von seitli-

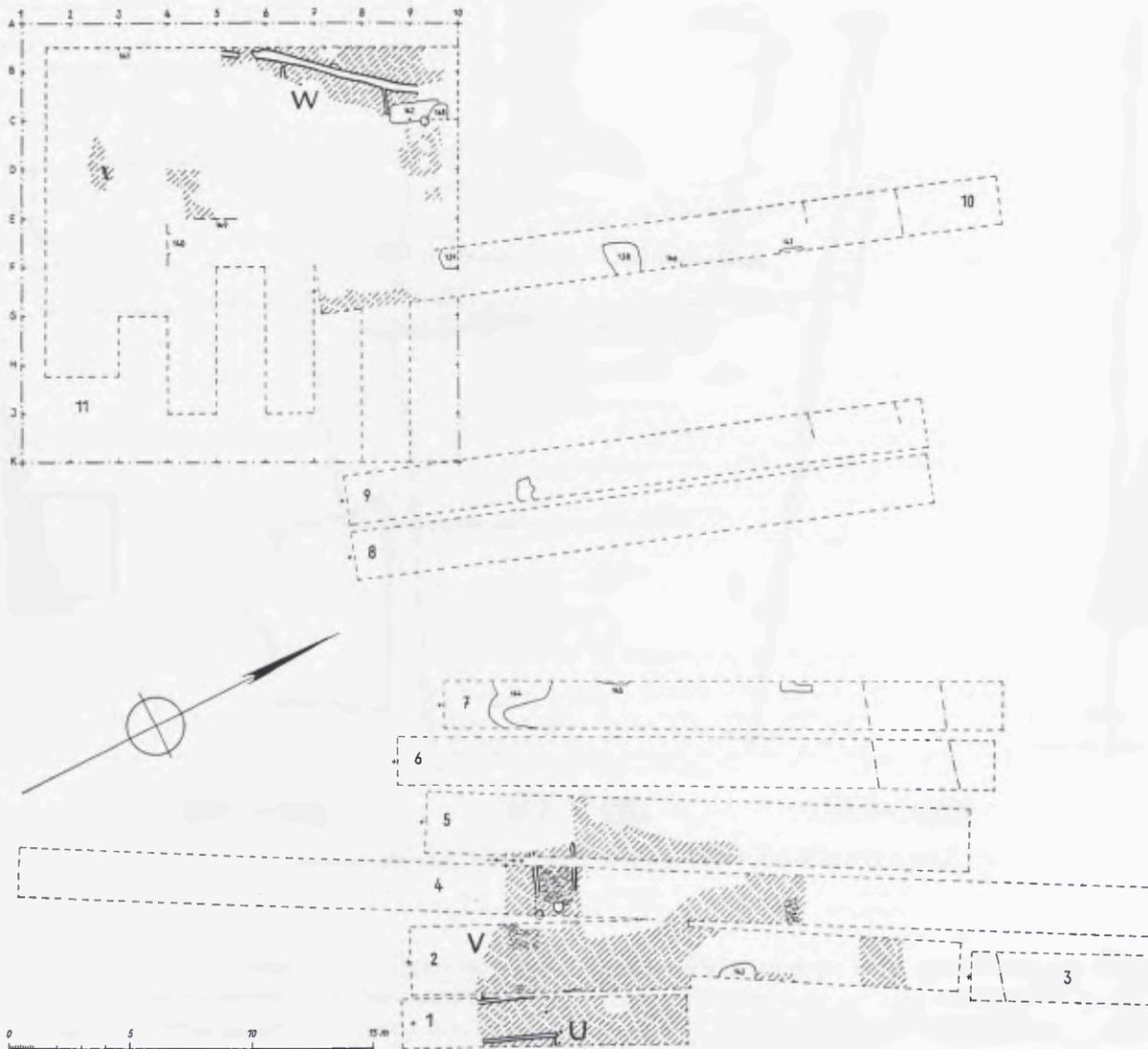


5 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana. Befunde der Schicht 4.

chen Pfosten begleitet werden (Befund V). Eine neue Umwehrung wurde zunächst als Palisade (Befund VIA), dann als Schwellbalkenkonstruktion angelegt (Befund VIB). Bei Befund VII handelt es sich nach G. Bindings Interpretation um den Rest eines innen nur 3,95 m breiten Palisadenhauses, dessen senkrechte Hölzer nach der Aufgabe des Baues gezogen worden sind. Befund VIII schließlich ist durch Teile von Schwellbalkengräben an der Nordseite und durch einen klar begrenzten Trampelboden repräsentiert. Die von G. Binding angebotene Grundrißzeichnung läßt aber meines Erachtens erhebliche Zweifel an der Richtigkeit der Befundinterpretation aufkommen.

G. Bindings Periode 3, die Zeit von 40 bis 70 n. Chr. und entsprechend die späte 2. und die 3. Schicht nach H. von Petrikovits, hat keine Hausbefunde erbracht. Hier fanden sich nur die westliche Einfriedung eines Friedhofes durch eine Palisade (Befund IX) und ein in einen Graben eingetiefter Bretterzaun (Befund X). Ebenfalls keine Häuser stammen aus der 4. Periode, der Schicht 4 nach H. von Petrikovits, in die auf Insula 27 nur ein Graben datiert (Befund XII).

Die 5. Periode G. Bindings vom Ende des 1. Jhs. n. Chr. entspricht der 5. Schicht nach von Petrikovits (Abb. 8). G. Binding kann einen mächtigen Pfostenbau von 18 m Länge und 6,50 m Breite aus-



6 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana. Befunde der Schicht 5.

machen, dessen einzelne Pfosten einen Durchmesser von 50–55 cm besaßen und regelmäßig angeordnet waren (Befund XIII).

Einen aufschlußreichen Vergleich bieten schließlich noch die Befunde, die G. Precht nur rund 100 m weiter nördlich, an der Ostecke des späteren Capitols, untersucht hat (Tabelle 1). G. Prechts Periode 1 beinhaltet vorrömische Gräber und Gräben, bleibt damit in dieser Betrachtung unberücksichtigt. Seine Periode 2 entspricht der Periode 1 bei H. von Petrikovits und bei G. Binding und wird durch Bauten mit regelhaft gesetzten Pfosten gruben repräsentiert. Die 3. Periode nach G. Precht

läßt deutliche Parallelen zur 3. Schicht von H. von Petrikovits erkennen. Die älteren Siedlungsreste wurden einplaniert und erhielten eine Tonschicht als Deckschicht. Auf dieser Tonschicht kann G. Precht einen großen Bau ausmachen, der aus Stampflehmwänden von 12 cm Stärke ohne Schwellbalken errichtet ist. In den Wänden sitzen senkrechte Holzpfosten, die teilweise in Gruben eingetieft sind, die ihrerseits vor Aufbringung der Tonschicht angelegt wurden. Vergleichbare Beobachtungen durch H. von Petrikovits wurden oben bereits erwähnt. G. Prechts 4. Periode wird repräsentiert durch reine Schwellbalkenbauten, die auf-



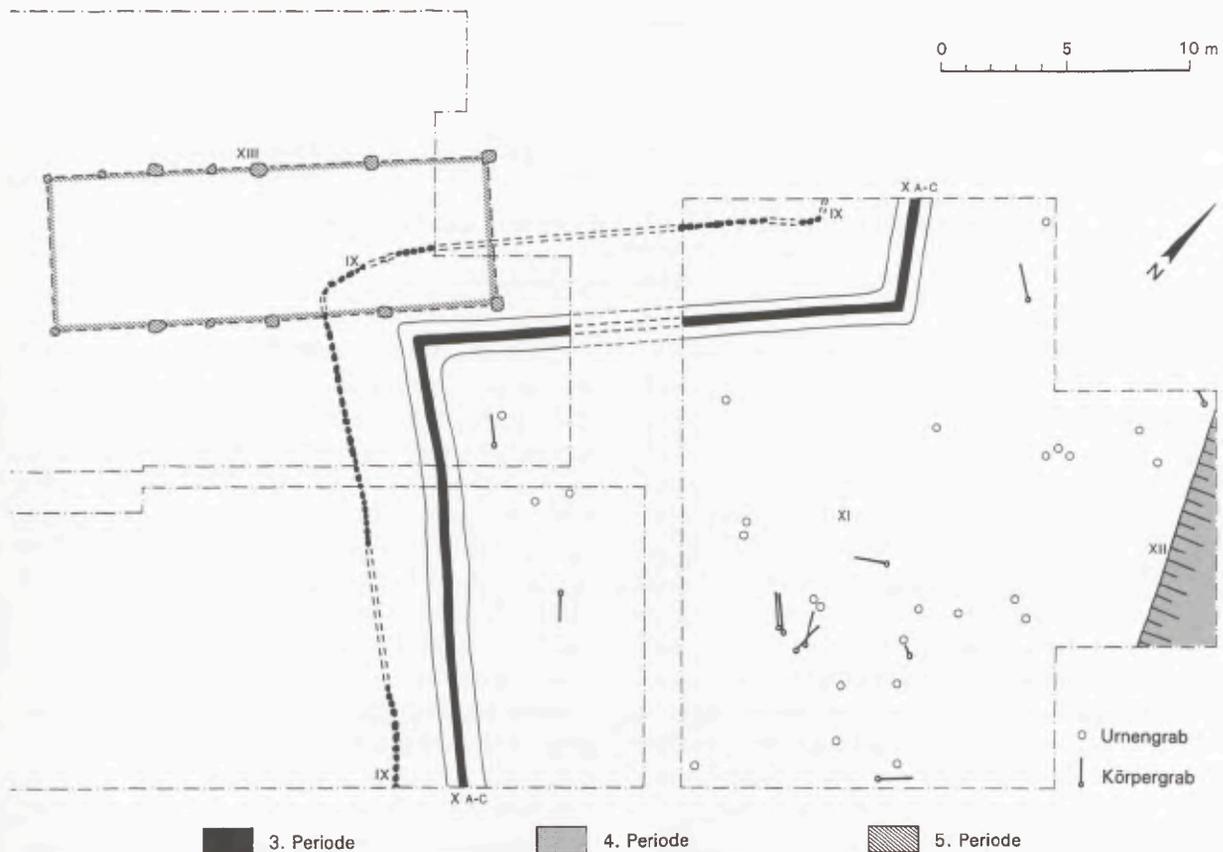
7 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana. Befunde der Perioden 1, 2 und 4.

grund der Befundlage wohl als echte Ständerbauten mit Überblattungen zu interpretieren sind. Nur zwei Raumteiler werden beidseitig von Pfostenstellungen begleitet. Die 5. Periode hat wieder – analog zu den Bauten der 3. Periode – dünne Lehmwände ohne Schwellen mit integrierten Pfosten. Hier ließ sich aber im Unterschied zu den Stampflehmwänden der 3. Periode für die Wandfüllung aufgrund von Staklehmresten eine Flechtwerkkonstruktion nachweisen. In der 6. Periode nach G. Precht wechselt der Konstruktionstypus vollständig. Langrechteckige Pfostengruben markieren deutlich einen Pfostenbau, dessen Stützpfeiler nach seiner Aufgabe gezogen wurden.

Soweit in Kürze die Ergebnisse der drei Bearbeiter. Wie ordnet man nun diese Fülle von Befunden? Zeichnen sich klare Übereinstimmungen und/oder klare Unterschiede ab? Zur Veranschaulichung wurden zunächst die Befunde klassifiziert und tabellarisch aufgeführt (Tabelle 2). Die Auflistung der Konstruktionstypen zeigt, daß die ein-

Siedlungsperiode	Befund
1. Periode (vorrömisch)	Gräben, Gräber
2. Periode	Pfostenbau(ten?), Gräben, Rinnen, Sandentnahmegrube
3. Periode	„Lehmriegelbauten“: große Gebäude mit Stampflehmwänden und integrierten senkrechten Holzpfosten, z. T. in Pfostengruben; ohne Schwellbalken
4. Periode	Schwellbalkenbauten: große Ständerbauten; 2 Raumteiler mit seitlichen Pfosten
5. Periode	„Lehmriegelbauten“: große Gebäude mit integrierten senkrechten Holzpfosten und Flechtwerkswänden; ohne Schwellbalken
6. Periode	Pfostenbau mit langrechteckigen Pfostengruben und Mittelpfostenreihe

Tabelle 1 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana. Bauperioden an der Ostecke Insula 26 nach G. Precht.



8 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana. Befunde der Perioden 3–5.

zelen beobachteten Befunde mit einer gewissen Willkür zusammengefaßt werden müssen, um überhaupt eine Überschaubarkeit und eine mögliche Parallelisierung erkennen zu können. Deutlich unterscheiden lassen sich vor allem die reinen Pfostenbauten von den Schwellbalkenbauten und den Palisadenbauten. Die von G. Precht beobachteten Lehmbauten mit Pfostensetzungen (Typus IV) kommen als neuer Typus hinzu. Man könnte diese Bauten als Lehmriegelbauten – im Unterschied zu den Schwellriegelbauten – bezeichnen³. Die dargestellten Konstruktionstypen II und III gehören beide zu den Schwellbalkenbauten, wobei letztere echte Ständerbauten darstellen, die keinerlei Pfosten im Boden besitzen. Eine sichere Unterscheidung zwischen den beiden ist natürlich stark vom Erhaltungszustand des Befundes abhängig, was insbesondere auch für die Lehmriegelbauten des Typus IV gilt. Eine ursprünglich vorgenommene Unterscheidung der Schwellbalkenbauten des Typus II in verschiedene Varianten, beispielsweise in

Typus	Beschreibung
I	PFOSTENBAU senkrechte Pfosten in Pfostengruben
II	SCHWELLBALKENBAU durchlaufende Schwellbalken mit Eckpfosten; Schwellriegel zwischen Pfostensetzungen
III	SCHWELLBALKENBAU echter Ständerbau ohne Pfosten im Boden
IV	LEHMRIEGELBAU Lehmriegel zwischen Pfostensetzungen, Wände als Stampflehmwände; Flechtwerkwände mit Lehmpackung
V	PALISADENBAU senkrechte Pfosten dicht an dicht gesetzt, ggf. auch in einem Pfostengraben

Tabelle 2 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana. Konstruktionstypen von Holzgebäuden nach Befunden von H. von Petrikovits, G. Binding und G. Precht.

³ Im eigentlichen Sinne handelt es sich bei diesen Konstruktionstypen natürlich um Pfostenbauten, zwischen deren Pfosten in den Boden eingetiefe Querriegel saßen, die entweder aus Holz oder Lehm bestanden.

Periode	VON PETRIKOVITS	BINDING	PRECHT
Siedlung 1	TYPUS I (?) Pfostenbau (unsicher)	TYPUS II Schwellriegelbau (Befund III)	TYPUS I Pfostenbau
Siedlung 2	TYPUS II Schwellbalkenbau mit Eckpfosten (E) Schwellriegelbau (A, B, C, D, F ?)	TYPUS III (?) Ständerbau (unsicher) (Befund VIII)	TYPUS IV Lehmriegelbau mit Stampflehmwänden
		TYPUS V Palisadenbau (Befund VII)	
Siedlung 3	TYPUS II Schwellriegelbau (H, J, O, K, L, M, N)	—	TYPUS III Ständerbau
Siedlung 4	TYPUS II Schwellriegelbau (R, S)	—	TYPUS IV Lehmriegelbau mit Flechtwerkwänden
	TYPUS III Ständerbau (P)		
Siedlung 5	TYPUS III (?) Ständerbau (unsicher) (U) TYPUS II/I (?) Schwellbalkenbau mit Mittelpfostenreihe (?) (V)	TYPUS I Pfostenbau (Befund XIII)	TYPUS I Pfostenbau

Tabelle 3 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana. Vorkommen der einzelnen Konstruktionstypen von Holzgebäuden im 1. Jahrhundert n. Chr. nach Bearbeitern.

solche mit durchlaufenden Schwellbalken mit Eckpfosten oder solche, in deren Gräben Schwellriegel zwischen senkrechten Pfosten verzapft sind, wurde aus gerade eben diesen, durch die unterschiedlichen Erhaltungszustände gegebenen Unsicherheitsfaktoren wieder aufgegeben.

Überträgt man nun die verschiedenen Konstruktionstypen auf die von allen Bearbeitern ermittelten fünf römischen Siedlungsperioden, so ergibt sich folgendes Bild (Tabelle 3): Trotz der großen räumlichen Distanz zwischen den späteren Insulae 26 und 37, also dem Süd- und Nord-Randbereich der sogenannten Kernsiedlung, zeigen sich in den Grabungen von H. von Petrikovits und von G. Precht die größten Übereinstimmungen. Bei allen bereits angesprochenen Unsicherheiten scheint die früheste Besiedlung hier mit Pfostenbauten begonnen zu haben. Wenn die absolutchronologische Einordnung der 1. Periode nach G. Binding richtig ist, muß aber bereits in den ersten beiden Jahrzehnten nach Christi Geburt mit der Verwendung der Schwellriegeltechnik neben der Pfostenbau-

technik gerechnet werden. Bemerkenswert ist, daß sich diese Technik in den verschiedenen Ausprägungen, ob als Schwell- oder Lehmriegel- oder als Ständerbau, in der Folgezeit durchgesetzt hat, und zwar derart umfassend, daß die Pfostenbautechnik für Jahrzehnte vollkommen verschwindet. Dies ist mit großer Wahrscheinlichkeit auch nicht mit einer formalen Bindung von Konstruktionstechnik und Gebäudefunktion zu erklären, wie es vielleicht bei dem einzigen Palisadenbau der Siedlung (Befund VII nach Binding) der Fall gewesen sein könnte. Das Ende der Holzbautechnik wird in der Siedlungsperiode 5 ebenfalls wieder von Pfostenbauten markiert, wobei noch über die Gründe für den mehrfachen Wechsel in der Konstruktionstechnik zu diskutieren wäre. Das aufgezeigte Ergebnis kann aufgrund der noch sehr ausschnitthaften Kenntnis der vorcoloniazeitlichen Xantener Siedlung keine Allgemeingültigkeit beanspruchen. Es deutet aber immerhin Entwicklungslinien an, die bei zukünftigen Grabungen, vor allem in den Insulae 32 und 33, verifiziert werden können.

Abbildungsnachweis: Abb. 1 WISA Frankfurt a. M. (V. Hasenkamp, TRH) nach Daten des Verfassers. —

Abb. 2–6 Nach VON PETRIKOVITS (Anm. 1) Abb. 4; Taf. 7, 9, 11, 12. — Abb. 7–8 Nach BINDING (Anm. 1) Abb. 2, 3.

Neue Befunde zur vorcoloniazeitlichen Siedlung

Die Grabungen an der Südostecke der Capitols- und Forumsinsula

Die archäologischen Untersuchungen auf der Capitolsinsula reichen bis in das erste Drittel des 19. Jhs. zurück¹. Die im Antiquarium publizierten Grundrißbefunde stellen einen Tempelgrundriß sowie offensichtlich eine Ecke der Tempelhofbebauung dar. Am Jahresende 1934 klärte H. Stoll mit einer Reihe von Sondagen die genaue Lage des Tempels sowie seinen Grundrißaufbau². Die gut platzierte Anordnung der Sondagen mag den Hinweisen des Grundstückseigentümers und der Kartendokumentation des 19. Jhs. zu verdanken sein. Jedenfalls wurde in nur sechs Wochen der Grundriß des Tempels von Stoll erfaßt und die Befunde als die eines Capitoltempels gedeutet. Im Jahre 1962 hatte H. Hinz die bereits im Antiquarium veröffentlichte Nordostecke erneut angeschnitten sowie an der Südostecke der Insula eine größere Fläche untersucht³. Seine Interpretation zur Ausrichtung des Tempels führte 1989 dazu, eine kleine gezielte Untersuchung an der Nordostflanke des Tempels vorzunehmen, in deren Verlauf die nördliche Treppenwange zum Tempelpodium entdeckt und damit die Ausrichtung des Capitols geklärt werden konnte⁴. Der geometrisch nicht exakt mittig in der Insula angeordnete Tempelbau führte schließlich dazu, der baugeschichtlichen Entwicklung des Capitols näher nachzugehen. Da über dem Tempelfundament das Holzlager eines Schreinerbetriebs lag, das Anfang der 1990er Jahre abge-

brochen und durch zwei größere Möbellagerhallen ersetzt wurde, konnte der Frage nach dem Ursprung des Capitols im Zentrum der Anlage nicht mehr nachgegangen werden. Die im Jahre 1992 ausgerichtete Untersuchung im Bereich der westlichen Tempelhofbebauung erbrachte eine Zweiphasigkeit der Tempelbaugeschichte, für die bereits Stoll Hinweise aufgezeigt hatte⁵. Eine Gegenüberstellung dieser Ergebnisse mit den von Hinz an der Südostecke der Insula dokumentierten zwei Steinbauperioden ergaben keine befriedigenden Hinweise für die Zuordnung dieser Baubefunde⁶.

Bereits Ch. B. Rüger hatte erkannt, daß die von Hinz definierte älteste Steinbauperiode S1 zum System einer spätantiken Festungsmauer gehören müsse⁷. Die aneinandergereihten Räume an einer Außenmauer deutet Hinz richtig als Tempelhofumbauung. Sie scheinen nach den Grabungsergebnissen von 1992 der 1. Tempelbauperiode zugeordnet werden zu können. Die zeitliche Einbindung von Pfeilerfundamenten, die zum Teil noch unter den Mauerausbruchgräben der Periode S2 lagen, bereitete H. Hinz Probleme. Eine in römischer Zeit ausgebrochene Mauer an seiner nördlichen Grabungsgrenze ordnete er (richtig) der älteren Steinbauperiode zu⁸. Die Darstellung und Interpretation der beiden Holzbauperioden schien im Vergleich zu den nördlich angrenzenden Grabungsflächen zu pauschal beobachtet worden zu sein⁹. Die insge-

¹ PH. HOUBEN/F. FIEDLER, Denkmale von Castra Vetera und Colonia Traiana in Ph. Houben's Antiquarium zu Xanten (Xanten 1839) 70 und Karte mit Vignette „Die alte Burg“.

² H. STOLL, Ergebnisse der Ausgrabungen bei Xanten im Winter 1934/35. *Germania* 20, 1936, 187 f.

³ H. HINZ, Bericht über Ausgrabungen in der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten. In: Beiträge zur Archäologie des römischen Rheinlandes 2. Rhein. Ausgr. 10 (Köln 1971) 96 ff.

⁴ G. PRECHT, Das Capitol der Colonia Traiana. In: G. PRECHT/H.-J. SCHALLES (Hrsg.), Spurenlese. Beiträge zur Geschichte des Xantener Raumes (Köln 1989) 131 f.

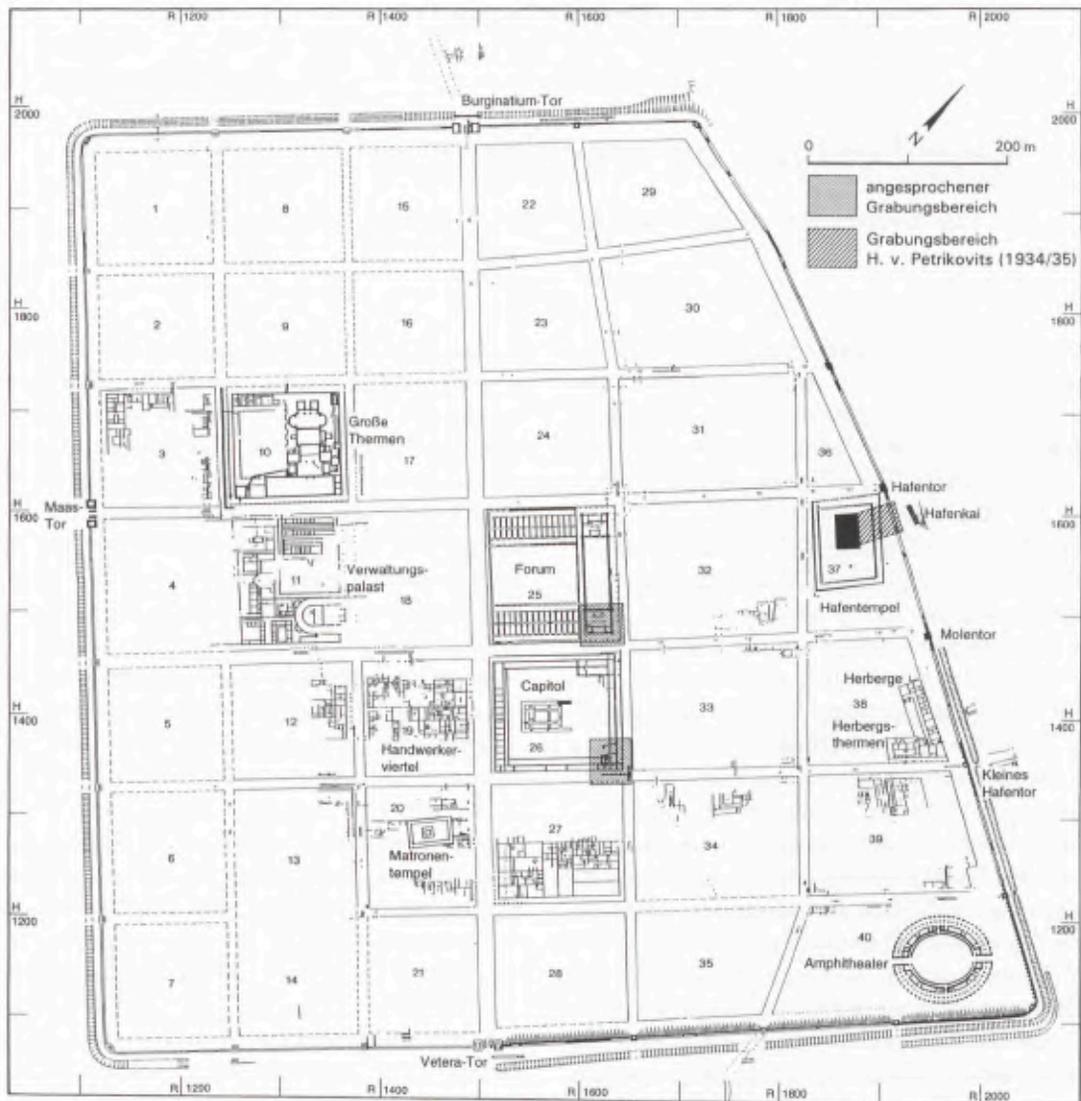
⁵ G. PRECHT, Die Capitolsinsula der CUT. Untersuchung zur Einordnung eines älteren Grabungsbefundes. *Xantener Ber.* 6, 1995, 340 f. – STOLL (Anm. 2) 187 f.

⁶ HINZ (Anm. 3) 97–108.

⁷ CH. B. RÜGER, Die spätromische Großfestung in der Colonia Ulpia Traiana. *Bonner Jahrb.* 179, 1979, 509 f.

⁸ HINZ (Anm. 3) 102.

⁹ Vgl. F. W. V. SCHMIDT, Die Grabung im südöstlichen Forumsbereich der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten. *Bonner Jahrb.* 184, 1984, 317 ff. – DERS., Die Forumsgrabung in der Colonia Ulpia Traiana (CUT) bei Xanten. In: *Ausgr. Rheinland 1983/84* (Köln 1985) 104 ff. – HINZ (Anm. 3) 111–130.



1 Xanten/Kreis Wesel, Lageplan der Colonia Ulpia Traiana (Stand 1998).

samt unklaren stratigraphischen und baulichen Zuordnungen sprachen schließlich für eine Nachgrabung an der Südostecke der Insula 26, da der Grabungsbericht von Hinz zu der Hoffnung berechtigte, daß die Baubefunde im wesentlichen erhalten geblieben waren und die Grabungsfläche später nicht bebaut worden war (Abb. 1 und 2)¹⁰.

¹⁰ HINZ (Anm. 3) 124.

¹¹ Die Ausgrabungsarbeiten wurden im Rahmen eines ABM-Projektes zur Klärung baugeschichtlicher Zusammenhänge der Forums- und Capitolsinsula durchgeführt, dessen

Aus der zunächst als Nachgrabung geplanten Untersuchung entwickelte sich eine Plangrabung, die, was die stadtbaugeschichtliche Entwicklung an dieser Stelle betrifft, zu völlig überraschenden Ergebnissen führte¹¹. Die Bedeutung nicht nur der vorcoloniazeitlichen Befunde für die Genese der trajanischen Kolonie mündete in einem Projekt,

Ergebnisse im Archäologischen Park sichtbar gemacht werden sollen. Nach Beendigung der ABM (1996) wurden die Grabungen bis 1998 mit eigenem Personal zum vorläufigen Abschluß gebracht.

die Geschichte des Siedlungsplatzes anhand der Funde und Befunde an der Südostecke der Forums- und Capitolsinsula neu zu bearbeiten¹². Die ersten Ergebnisse sollen in diesem Kolloquium-Beitrag über die vorcoloniazeitlichen Siedlungsabläufe dargelegt werden¹³.

Die Nachuntersuchung beschränkte sich zunächst auf den nördlichen Abschnitt der von Hinz angelegten Schnitte 2 bis 7¹⁴ und einer Erweiterung nach Norden (Schnitt 94/16). Im Verlauf der Arbeiten wurde die Untersuchung nach Norden und Osten ausgedehnt, um Haus- und Siedlungsbefunde deutlicher erfassen zu können. Insgesamt wurden 500 m² Fläche untersucht (Abb. 2). Im folgenden soll auf die wichtigsten Befunde eingegangen und eine erste Interpretation versucht werden. Insgesamt konnten sechs Holz-Lehmbauperioden römischer Zeitstellung und drei Steinbauperioden nachgewiesen werden. Sie überlagern einen hallstattzeitlichen Begräbnisplatz und vorgeschichtliche Siedlungsspuren. Die Siedlungsabläufe an der Südostecke der Forumsinsula scheinen ganz ähnlich wie in der ca. 120 m südlich gelegenen Capitolsinsula stattgefunden zu haben. Wegen der noch nicht abgeschlossenen Bearbeitung der Grabungsbefunde des Forums sollen hier nur die Befunde der älteren Siedlungshorizonte vorgestellt werden.

Vorrömische Siedlungsspuren

In den anstehenden Sandboden eingetieft und nur schwach erkennbar, fanden sich drei etwa parallel verlaufende, annähernd von Nord nach Süd ausgerichtete Gräben bzw. Rinnen (Abb. 3). Ihr südli-

ches Ende konnte in der Dokumentation von 1962 ausgemacht werden¹⁵. In ihrer Füllung fanden sich nur eine hallstattzeitliche Scherbe, aber keine zugehörigen Pfostengruben. Die Funktion der Gräben ist unklar. Vielleicht lassen sie sich jedoch mit landwirtschaftlicher Feldbestellung in Zusammenhang bringen. Innerhalb der neu erschlossenen Grabungsflächen wurden ein hallstattzeitliches Urnengrab sowie zwei Leichenbrandnester eines seit langem bekannten Gräberfeldes gefunden¹⁶.

Erste Holzbauperiode

Unter einer ca. 20 cm starken Ton- bzw. Lehmschicht (vgl. unten S. 44) fanden sich große, tief in den anstehenden Sandboden eingegrabene Gruben, die bis auf eine ca. 2,70 × 6,70 m große Grube als Pfostengruben zu deuten sind. Die Pfostenstellungen wurden mindestens einmal, in einigen Fällen auch ein zweites Mal erneuert (Abb. 4). Dieser Periode ist ein bereits 1962 angeschnittener Abwassergraben zuzuordnen, deren jüngere Verläufe leicht nach Osten verschoben waren. Zur 2. Phase dieser Periode gehört im südlichen Grabungsareal eine schmale Grabenspur, die schon Hinz getroffen hatte und in der er eine Palisadenstellung erkennen wollte¹⁷.

Bodenhorizonte, die dieser 1. Holzbauperiode zuzuordnen wären, konnten nicht ausgemacht werden. Vielmehr fanden sich über einer dunkelsandigen Schicht, die auf dem anstehenden Sandboden ruhte, Planierhorizonte. Im oberen Bereich der Planierungen wurden spätaugusteische bzw. frühtriberische Scherben gefunden.

¹² Das Projekt beinhaltet die Aufarbeitung der Funde und Befunde der Forumsgrabungen der 1980er und der Capitolsgrabung der Jahre 1994–1998. Die Bearbeitung der Funde übernahm B. Liesen. Dieser Projektabschnitt wurde mit Mitteln des Landes Nordrhein-Westfalen gefördert, wofür der Verfasser Herrn Ministerial-Rat Prof. Dr. Heinz Günter Horn vom Ministerium für Arbeit, Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport zu großem Dank verpflichtet ist.

¹³ Gegenüber dem Kolloquiumsreferat wurde die Einteilung der Siedlungsperioden dahingehend geändert, daß die Periodisierung mit der ersten römischen Besiedlung beginnt und nicht mit den ur- und frühgeschichtlichen Befunden. Über die baugeschichtliche Entwicklung und Einordnung der Steinbaubefunde dieser Grabung wurde nachträglich auf dem 3. Saalburg-Kolloquium berichtet. Vgl. G. PRECHT, Die Ursprünge der Colonia Ulpia Traiana. In:

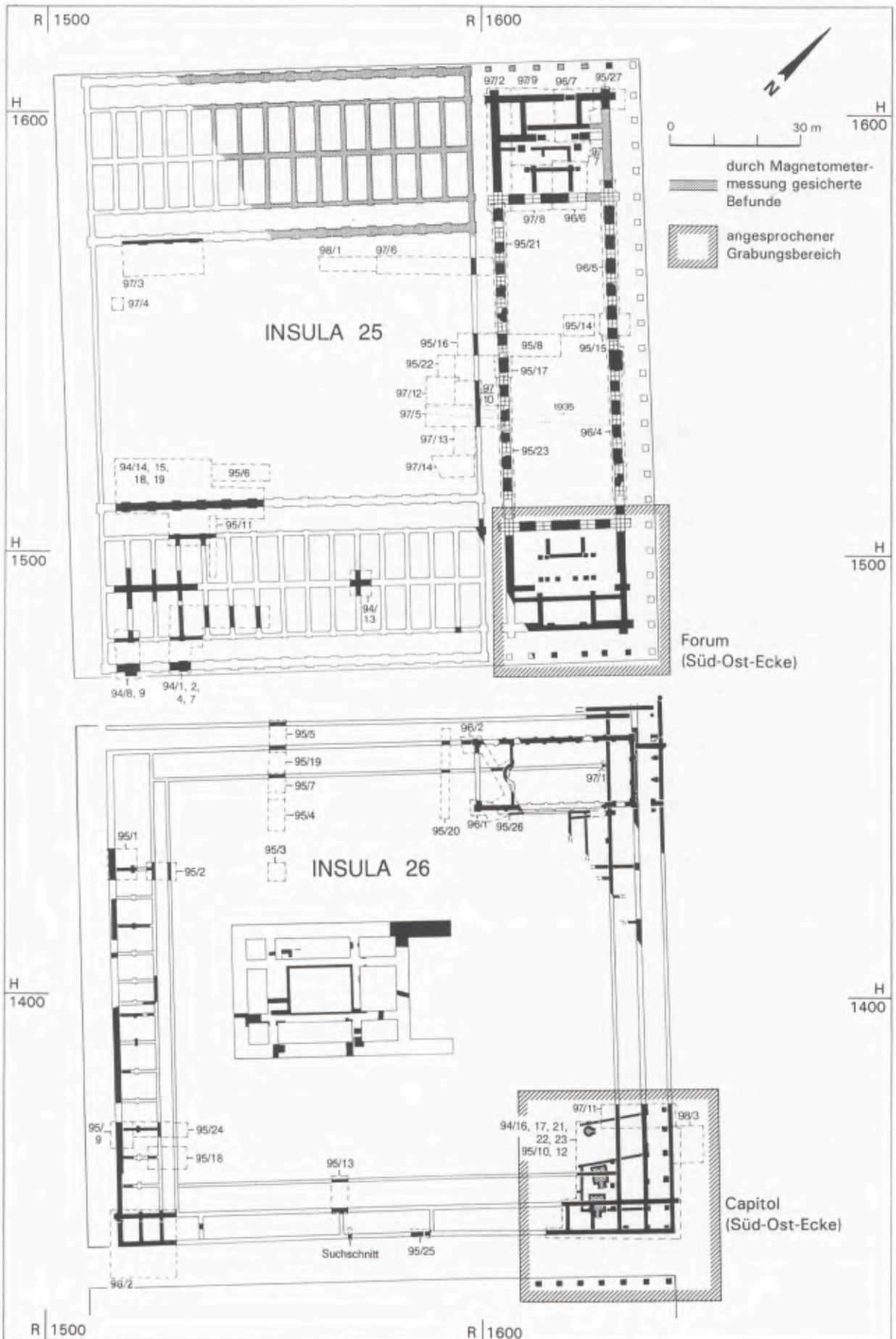
Traian in Germanien/Traian im Reich. Bericht des 3. Saalburgkolloquiums (Bad Homburg 1999) 213 ff.

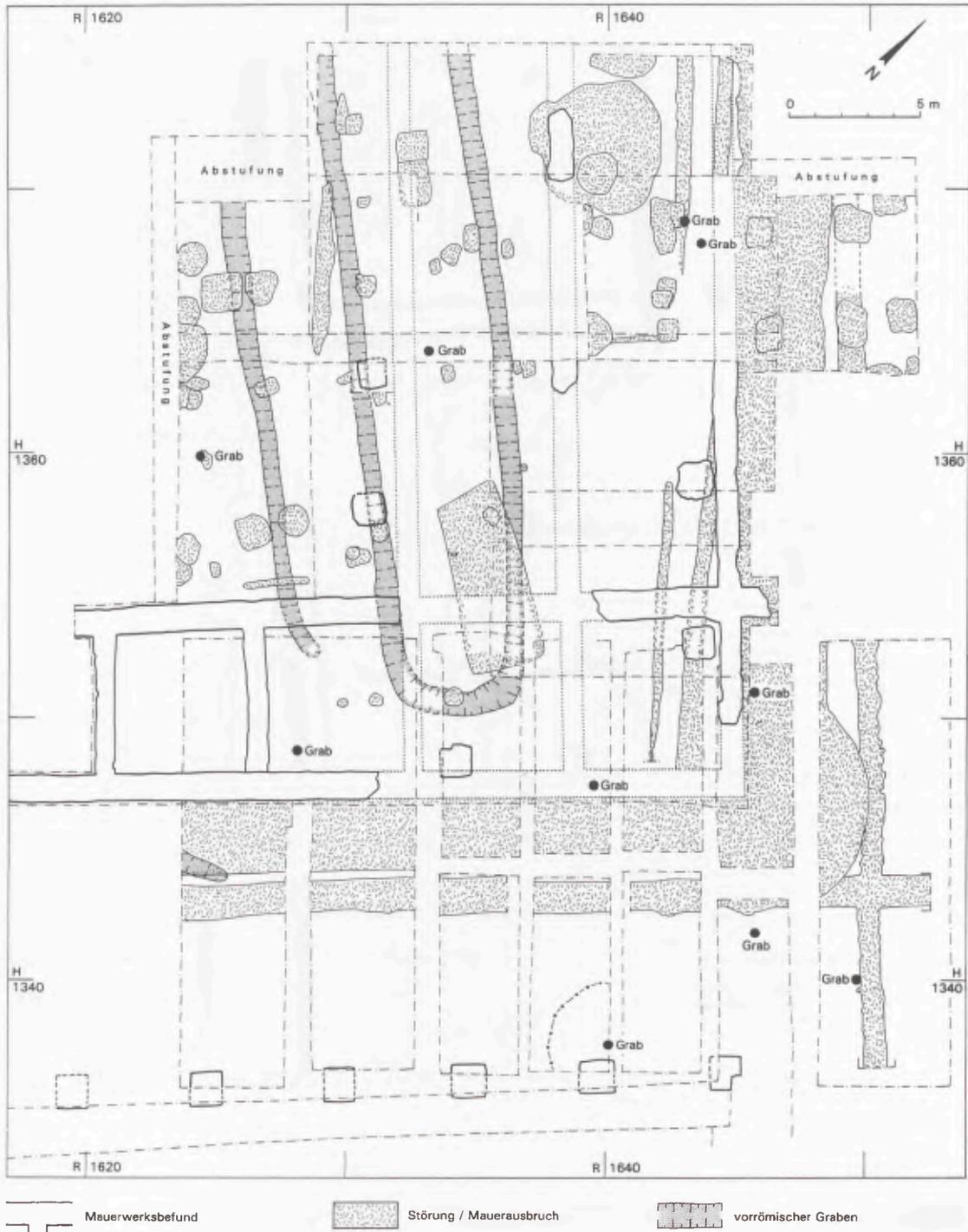
¹⁴ Vgl. HINZ (Anm. 3) 97–130.

¹⁵ Vgl. ebd. 124, Abb. 12, Grubebereich unter den Pfosten 8 und 9 im Schnitt 5.

¹⁶ Teile eines weiteren hallstattzeitlichen Gefäßes fanden sich am Rande einer ausgebrochenen römischen Mauer und unter einer frühromischen Herdstelle. Knochenbrand konnte nicht mehr beobachtet werden, doch deutet die Lage der Gefäßfragmente auf ein Urnengrab hin. Bereits H. Hinz hatte im südlich gelegenen Grabungsabschnitt neun vorrömische Gräber ausgegraben, darunter fand sich auch ein Leichenbrandnest. Vgl. HINZ (Anm. 3) 347 ff. – Zum nördlich gelegenen Gräberfeldareal vgl. U. V. PRITZWITZ UND GAFFRON, Neue vorrömische Grabfunde aus dem Bereich der CUT (Insulae 25 und 26). Xantener Ber. 5, 1994, 109 ff. mit älterer Lit.

¹⁷ HINZ (Anm. 3) 120 f.; Abb. 12 u. 13.



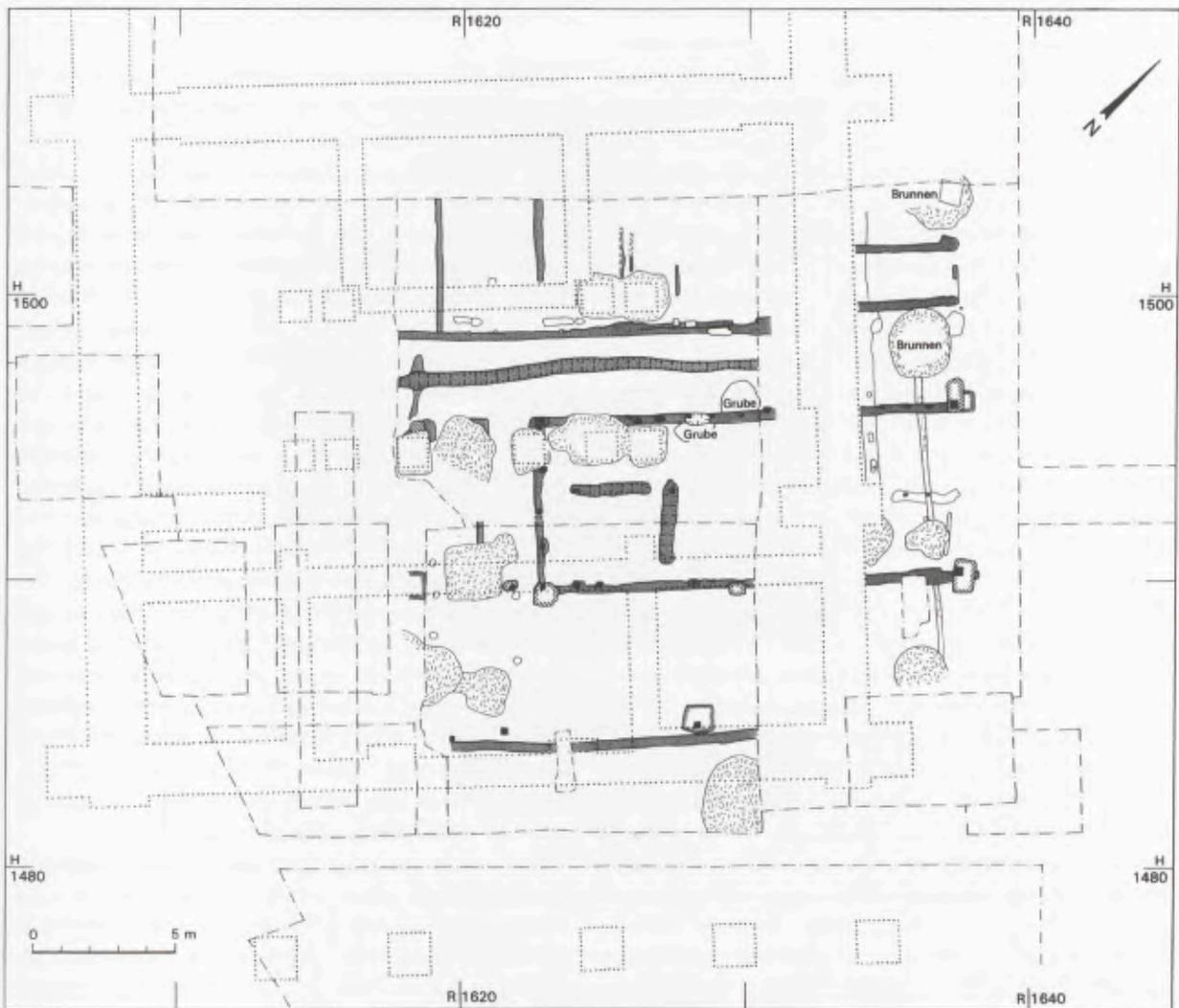


3 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana. Insula 26, vorgeschichtliche Gräben und Grabbefunde. Die in der Trasse der spätantiken Festungsmauer dargestellten Befunde lagen unter ihrer Sohle (21,80 m ü. NN).

◁ 2 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana. Lageplan der Insulae 25 und 26 mit angesprochenen Grabungsflächen.



4 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana. Insulae 26/Capitol, 1. Holzbauperiode. Die in der Trasse der spätantiken Festungsmauer dargestellten Befunde lagen unter ihrer Sohle (21,80 m ü. NN).



- | | | |
|---------------------------|---------------------------|--------------------------------------|
| Schwellbalken-Graben | Pfostengrube (Periode 1b) | Störung / Mauerausbruch |
| Pfostengrube (Periode 1a) | Pfosten | Fundamentverlauf der Steinbauperiode |
| Rinne (Periode 1a) | Zuweisung unsicher | |

5 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana. Insula 25/Forum, 1. Holzbauperiode.

Die oben erwähnte große Grube war ca. 1,70 m tief angelegt, aber – worauf die homogene Grubenfüllung hindeutet – mit dem Aushub kurz darauf wieder verfüllt worden. Der am östlichen Grabungsrand verlaufende Abwassergraben könnte als seitliche Entwässerung einer Straßentrasse gedient haben. Direkt daran grenzte, im nordöstlichen Grabungsbereich erkennbar, eine Baustruktur mit einem Schwellbalkengraben und vier großen Pfo-

stengruben, die später erneuert und offenbar um ein weiteres mit einer Schwelle verbundenes Pfostenpaar erweitert wurden. Westlich dieser Baustruktur fanden sich zwei schmale, ca. 4,50 m und 5,60 m lange und knapp 30 cm breite Rinnen, die als Fäkalrinnen von einer Stalltierhaltung stammen könnten (vgl. unten S.52). Die Anordnung der Pfostengruben ergibt (noch) keine deutbare Baustruktur. Da in der nächstfolgenden 2. Periode un-

tergeordnete Pfostenstellungen nur auf kurzen Schwellbrettern aufgesetzt waren, könnten diese, eine entsprechende Konstruktion in dieser 1. Periode vorausgesetzt, bei nachfolgenden Planierungen spurlos beseitigt worden sein, so daß sich nur die tief eingegrabenen Reste einer Baustruktur erhalten haben. Die bereits in der Grabung von 1962 aufgefundenen Pfostenstellungen, die Hinz mit einer germanischen Hauskonstruktion in Verbindung brachte¹⁸, datieren in die römische Zeit. Sie lassen sich jedoch nicht alle der Periode 1 Phase 1 zuordnen, sondern sind zum Teil jünger.

Schaut man sich die aus den untersten Schichten stammenden Befunde an der Südostecke des Forums an, so zeichnen sich deutlich Schwellbalkengräben und solche mit Pfostenstellungen sowie einzelne Pfostengruben ab (Abb. 5)¹⁹. Zusammenhänge dieser Schichten mit denen der östlich des ‚Hafentempels‘ dokumentierten sind nicht zu übersehen²⁰. Zwischen zwei im Abstand von 2,70 m von Ost nach West parallel verlaufenden Schwellbalkengräben war eine Abwasserrinne eingetieft. Der Befund einer Gasse zwischen zwei Gebäuden dürfte damit gesichert sein. Sie lagen an einer von Nord nach Süd verlaufenden Straße, wie die aus Pfosten und Schwellen konstruierte Bau- bzw. Raumstruktur der südlich der Gasse gelegenen Anlage zu erkennen gibt. Im hinteren Teil dieser Raumstruktur fanden sich zwei im Winkel zugeordnete, knapp 3,00 m lange Rinnen, deren Funktion nicht gesichert ist. Sie könnten mit einem späteren Einbau eines kleinen Raumes in Zusammenhang gebracht werden, doch könnte man in ihnen auch Fäkalrinnen einer Stalltierhaltung sehen. Westlich dieser Raumstruktur scheinen sich zwei nebeneinanderliegende Korridore befunden zu haben, die zu einem südlich des Pfostenraumes offensichtlich ungeteilten größeren Bauteil führten. Zum Teil überlagerten die Schwellbalkengräben ältere Pfostengräben. Die Ausrichtung der Holzbaustrukturen entsprach der späteren Forumsbebauung.

Zweite Holzbauperiode

Vereinzelte verbrannte Holzteile in (planierten?) Sandschichten deuten auf ein Schadensfeuer der 1. Periode hin. Verbrannte Holzschwelle oder Pfosten, Staklehm- oder Lehmreste fanden sich allerdings nicht²¹. Offensichtlich wurden die Brandreste völlig beseitigt. Im Grabungsareal der Insula 26 wurden über dem planierten Siedlungshorizont der 1. Holzbauperiode mindestens zwei Flächen eines 20–30 cm starken Tonhorizontes aufgebracht²². Der Ton konnte bisher verschiedentlich in vorcoloniazeitlichen Schichten beobachtet werden und muß, da er nicht in Ortsnähe ansteht, aus einiger Entfernung herantransportiert worden sein. Triftige Gründe für seine Verwendung lassen sich (noch) nicht erkennen, zumal genügend ortsnaher Lehm für eine Bodenaufgabe zur Verfügung stand und zum Teil auch dafür genutzt wurde (siehe unten). Da er nur auf einen genau abgesteckten Flächenbereich aufgetragen wurde, dürfen funktionale Gründe für seine Verwendung vermutet werden. In den Tonboden waren an verschiedenen Stellen kleine Holzpflöcke in unregelmäßiger Anordnung eingetrieben. Ihre Funktion ist unklar, dürfte jedoch mit einem hölzernen Bodenbelag nicht in Verbindung gebracht werden.

Im Grabungsareal konnte ein größeres Gebäude auf drei Seiten sicher erfaßt werden (Abb. 6). Die Länge des Gebäudes bleibt, da sein westlicher Abschluß noch nicht ergraben ist, ungewiß. Das Gebäude lag an einer von Nord nach Süd ausgerichteten Straße, ziemlich genau unter dem coloniazeitlichen 1. Nebencardo östlich des Cardo maximus. Zur Straßenseite wies es eine 3,60 m breite Porticus auf, deren Laufhorizont aus einem Tonauftrag bestand. Im Gegensatz zur 1. Bebauungsperiode unter der Forumsinsula war das Gebäude in der Längsachse nach Südwesten gedreht. Der Vorderteil des Gebäudes bestand aus zwei länglichen größeren Raumeinheiten, die mit jenem oben genannten Tonhorizont ausgekleidet waren. An

¹⁸ Ebd. 127 ff.; 179 f.; Abb. 12 u. 37.

¹⁹ Vgl. Anm. 9.

²⁰ H. VON PETRIKOVITS, Die Ausgrabungen in der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten. Bonner Jahrb. 152, 1952, 55 ff.; Taf. 7 u. 8. – Vgl. in diesem Band Beitrag N. ZIELING, S. 31 Abb. 4 Haus H.

²¹ Bereits H. Hinz fiel auf, daß sich zu dieser Periode keine Böden und Brandreste erhalten hatten. Vgl. HINZ (Anm. 3) 130; 179.

²² Auch Hinz hatte aus naheliegenden Gründen den großflächig aufgetragenen Tonhorizont zur Trennung seiner beiden Holzbauperioden genutzt. Vgl. HINZ (Anm. 3) 112.



6 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana. Insula 26/Capitol, 2. Holzbauperiode. Die in der Trasse der spätantiken Festungsmauer dargestellten Befunde lagen unter ihrer Sohle (21,80 m ü. NN).

ihrer westlichen Kopfseite war jeweils eine Raumzelle mit Herdstelle eingerichtet. Die nördliche Raumeinheit besaß zwei quer zum Raum angeordnete Rinnen mit phosphathaltigen Ablagerungen. Zwei kleinere Fäkalrinnen fanden sich neben der Raumzelle in Höhe ihrer Ostwand.

In der südlichen Raumeinheit war östlich der Wohnzelle ein schmaler, nach Norden offener Raum abgegrenzt, in dessen Tonboden eine kleine längliche Fäkalgrube eingetieft war. Im straßenseitigen Teil dieser Raumeinheit wurde nachträglich eine weitere Wohnzelle mit einer Herdstelle eingerichtet. Ob westlich dieses Raumes dadurch eine weitere Tierbox entstand oder die ältere vergrößert wurde, konnte wegen der coloniazeitlichen Fundamentierung der Temenosbebauung nicht mehr festgestellt werden.

Zwischen den oben beschriebenen beiden Raumeinheiten erstreckte sich eine ca. 3,60 m breite sandige, ungeteilte Zone, auf der auch dünne Lehmaufträge zu beobachten waren. Dieser Bereich dürfte, da sich keinerlei Hinweise zur Ableitung von Oberflächenwasser nachweisen ließen, mit einem überdachten Erschließungsgang in Verbindung gebracht werden. Westlich dieses zweihüftigen Gebäudeteils schloß ein Bauteil an, dessen Räume an einer Mittelwand gereiht waren. Die südlich der Mittelwand angeordneten Räume wiesen frei in den Raum eingestellte Herdstellen auf. In einem der nördlich der Mittelwand gelegenen Räume war wieder eine Rinne, gefüllt mit phosphathaltigen Sedimenten, eingetieft. Der nördlich daran anschließende Bereich könnte als Porticus gedeutet werden, doch läßt der kleine Grabungsabschnitt keine sichere Interpretation zu. Insgesamt wies dieses Bauteil einen Lehm Boden auf. Veränderungen an der Mittelwand des westlichen Bauteils belegen eine Erneuerung dieses Gebäudeteils. Südlich des Gebäudes verlief eine schmale Gasse mit einer mittig angeordneten Rinne, die sicherlich zur Ableitung des Traufenwassers gedient hat.

Die Konstruktion des Gebäudes entspricht der eines Pfostenbaues. An den Gebäudeecken sowie an den Ecken des Mittelganges wurden tief einge-

grabene Pfosten auf Bohlenunterlagen errichtet. In der Flucht der Hauptwände wurden im Abstand von 2–3 m kleinere Pfosten angeordnet, die teils eingegraben, in der Regel aber nur auf dem Bauhorizont über Bohlenunterlagen errichtet wurden. Anschließend wurden der Tonauftrag eingebracht und die Gefache zwischen den Pfosten mit nur 12 cm starken Lehmfeldern geschlossen. Die Wohnzellen innerhalb der beiden größeren Raumeinheiten wurden erst nach dem Tonauftrag errichtet. Sie waren ähnlich aufgebaut wie die Hauptkonstruktion. An verschiedenen Stellen wurden Lehmwände beobachtet, die niedergelegt oder umgestürzt waren. Möglicherweise führte die teilweise nur auf dem Bauhorizont abgesetzte Pfostenkonstruktion dazu, daß Teile des Gebäudes vorzeitig baufällig wurden.

Südlich der oben dargestellten Gebäudeanlage schließt sich das von Hinz ergrabene Areal an (vgl. Abb. 6). Hier scheint ein ähnlich groß dimensionierter Gebäudeteil gelegen zu haben, der mit einer Tonschicht abgedeckt gewesen ist. Da diese Fläche im Plana-Verfahren ergraben wurde, dessen Abtragungen ca. 20–30 cm maßen, wurden viele Siedlungsschichten oberhalb des Tonhorizontes nicht erkannt²³. Der Tonhorizont mußte seinerzeit dagegen stellenweise sorgfältig freigeputzt worden sein, da Hinz in seiner Oberfläche Rillen beobachtete, in denen er Schwellbalkenspuren vermutete²⁴. Bereits Hinz beklagt, daß dieser Untersuchungsbe- reich durch große antike Störungen, bedingt durch den Bau der coloniazeitlichen Tempelhofumbauung, des Straßenkanals sowie der spätantiken Festungsmauer, großflächig perforiert worden war²⁵. Die südliche Grenze des Tonhorizontes mit einem dort verlaufenden Wandbefund sowie seine westliche Ausdehnung wurde von Hinz erfaßt. Die nördliche Baugrenze konnte etwa 1,00 m südlich der Traufrinne (siehe oben) bei den jüngsten Untersuchungen noch ergraben werden. Die Kartierung des Tonhorizontes und der Wandfragmente läßt erkennen, daß über diesem Tonhorizont ein Gebäudeteil mit ähnlicher Bautiefe errichtet gewesen sein könnte²⁶. Allerdings ist ein mit Sand aus-

²³ Sicherlich hing die Wahl des Plana-Grabungsverfahrens, das für dicht aufeinanderfolgende Siedlungsstraten ungeeignet ist, damit zusammen, daß die Untersuchungen als Notgrabung durchgeführt werden mußten.

²⁴ Vgl. HINZ (Anm. 3) 116. Leider werden diese Befunde nur

angesprochen, können jedoch in der Dokumentation nicht ausgemacht werden.

²⁵ Vgl. ebd. 118 Abb. 10.

²⁶ Im Rahmen der Befundbearbeitung wurden die Tonbefunde anhand der Grabungsdokumentation noch einmal überprüft und in den Gesamtanlageplan eingetragen (vgl. Abb. 6).

gelegter Mittelgang im Gebäude auszuschließen. Für den westlichen Bereich dieses Grabungsareals lassen sich aus der älteren Dokumentation keine Aufschlüsse mehr gewinnen.

In der Südostecke der Forumsinsula lassen sich für diese Periode nach dem derzeitigen Bearbeitungsstand noch keine größeren Gebäudezusammenhänge erkennen, doch zeichnen sich in der nördlichen Grabungsfläche wieder kleinere beheizbare Wohnräume ab. In der südlichen Fläche lagen aneinandergereihte Räume. Ein wohl gänzlich mit Fässern gefüllter Raum deutet auf eine Magazinierung.

Dritte Periode

Unmittelbar über den Befunden der 2. Periode lagen im Versturz und Planierungsschutt verziegelte Lehmwände Baubefunde einer jüngeren Hausbauperiode. Nach sorgfältigem Abtragen des Brandschuttetes konnten verkohlte Reste von hölzernen Schwellen, verbrannte Brettlagen, Herdstellen, Rinnen und ein Keller aufgedeckt werden.

Im Gegensatz zu der älteren Anlage war die jüngere über 20 cm breiten hölzernen Schwellen errichtet (Abb. 7). Die konstruktiv notwendigen Pfosten müssen in die Schwellen eingezapft gewesen sein, da sich keine zugehörigen Pfostengruben fanden. Verlagerter Brandschutt an einigen Eckausbildungen der Schwellen und im Bereich von Wandzonen lassen erkennen, daß nach dem Brand Holzmaterial aus dem eingestürzten Gebäude entfernt worden ist²⁷. Die Wandfluchten waren wie die der älteren Anlage ausgerichtet. Dachziegel fanden sich wie bei der vorangehenden Bauperiode nicht im Brandschutt. Das Gebäude dürfte demnach mit hölzernen Schindeln, Stroh oder Ried gedeckt gewesen sein. Gesichert ist die südliche Begrenzung der Anlage. Sie lag unmittelbar neben der älteren. Die davor gelagerte ältere Traufrinne wurde weiter genutzt, das heißt, daß sich die Gebäudegrenze nicht änderte. Die westliche Gebäudeflucht dürfte in einer Schwellbalkenspur gesehen werden, die an der Westseite der Schnitte 94/10 und 95/12 verlief, die östliche muß beim Bau der spätantiken Festungsmauer abgetragen worden sein, da ihre Schwelle in der Fundamenttrasse vermutet werden darf. Der nördliche Gebäudeabschluß könnte in der Nord-

westecke des Grabungsschnittes 97/11 gesehen werden. Zwei Gründe sprechen dafür, das Gebäude in diesen Umrissen zu rekonstruieren: Erstens wies die westliche Gebäudeschwelle keine Unterbrechung auf, und zweitens konnte in der nördlichen Gangzone, die einzig als Gasse zwischen zwei Gebäuden hätte angesprochen werden können, keine Traufrinne beobachtet werden. Das so umrissene Gebäude wäre demnach an der Straßenseite ca. 18,50 m breit und ca. 16,50 m tief gewesen.

Gut faßbar ist der südliche Teil dieses Gebäudes. Beidseitig eines mit Bohlen ausgelegten Ganges lagen Räume, zum Teil mit Herdstellen ausgestattet (vgl. Abb. 7). Nur die westlich im Gebäudeteil angeordneten Räume wiesen als Zwischenwand eine Schwellenkonstruktion auf, während die übrigen Zwischenwände aus Pfostenkonstruktionen bestanden. Es ist zu vermuten, daß zunächst wie bei der älteren Anlage größere ungeteilte Raumeinheiten vorgesehen waren, die nachträglich unterteilt wurden. So dürfte auch der Raum mit einem mehrphasigen Ringofen und den zwei davor angeordneten Fässern vielleicht erst später eingerichtet worden sein.

An diesen südlichen Gebäudeteil schloß sich wiederum eine 2,20 m breite Gangzone an, die unbefestigt war. In der westlichen Ganghälfte lag eine Jaucherinne, die Kalkspuren von einer Abstreuerung aufwies. Der Gang scheint zumindest partiell für eine Stalltierhaltung genutzt worden zu sein. Nördlich dieser Gangzone lag eine ca. 3,70 m tiefe Raumeinheit, in der keine Zwischenwandkonstruktionen aufgefunden wurden. In ihrem östlichen Bereich lag ein ca. 2,75 × 2,75 m großer und ca. 2,25 m tiefer Keller, über dem ein obertägiger Raum eingerichtet gewesen sein dürfte. Auch am westlichen Ende könnte im Bereich einer jüngeren Brunneneingrabung eine Zwischenwand vermutet werden, so daß dieser Gebäudeteil wie sein südliches Gegenüber durchaus unterteilt gewesen wäre. Den nördlichen Abschluß des Gebäudes bildete ein etwa 2,40 m tiefer, gangartiger Raum, der ungeteilt war. Er wies einen ausgeprägten sandigen Bodenaufbau auf, in dem zum Teil längliche Fäkalzonen angetroffen wurden.

Auf der Westseite des Gebäudes standen unmittelbar an der Gebäudefront, etwas in den Boden eingetieft, drei Holzfässer. Zwei davor gelegene

²⁷ Vgl. auch HINZ (Anm. 3) 117, der dieselbe Beobachtung machte.



7 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana, Insula 26/Capitol, 3. Holzbauperiode.

Pfostengruben deuten auf einen kleinen Vorbau. Am Fuße des einen Pfostens scheint ein weiteres Faß gestanden zu haben. Die Fässer dienten wohl zur Aufnahme von Brauchwasser. Straßenseitig scheint dem Gebäude, zumindest deuten zwei Gruben darauf hin, wie bei der älteren Anlage eine Porticus vorgelagert gewesen zu sein. Spiegelt man die Schwellbalkenspuren um die Traufrinne des oben dargestellten Gebäudes, so lassen sich in der Grabungsdokumentation von 1962 von Ost nach West gerichtete Längswände wiederfinden, denen ein zweites Gebäude mit gleichem Grundriß entsprechen könnte. Die großflächigen Störungen jüngerer Fundamenttrassen und eines coloniazeitlichen Straßenkanals brachten es wohl mit sich, daß die meisten Einzelbefunde wie Schwellbalkenspuren, Herdstellen etc. bereits in antiker Zeit zerstört wurden (vgl. oben S. 47).

Im Grabungsareal des Forums muß unter dem südlichen Kopfbau der Forumsbasilika – über den beiden ersten frühromischen Siedlungsperioden – ein Gebäude mit ähnlicher Grundrißstruktur auf Schwellbalken errichtet gestanden haben (Abb. 8). Es war ebenfalls durch Brand völlig zerstört worden. An einem 1,85 m breiten Gang lagen unterschiedlich große Räume. An den Schmalseiten mehrerer Räume konnten Herdstellen beobachtet werden. In den Ecken zweier Räume wurden unter umgestürzten, im Brand verziegelten Lehmwänden militärische Ausrüstungsgegenstände, in einem straßenseitigen Raum ein in einer Grube deponierter Malstein mit der Inschrift TUR·ENNI gefunden. Nördlich des Gebäudes mit Mittelgang, der sich nicht bis zur Straße erstreckte, lag eine 3,00 m breite Gasse mit einem weiteren, in kleinere beheizbare Raumeinheiten gegliederten Gebäude²⁸. Die Gasse wies in der Mittelachse eine leichte Muldung zur Aufnahme des Oberflächenwassers auf. Beide Gebäude waren bereits wie die späteren Forumsanlagen ausgerichtet.

Vierte Periode

Nach der Brandkatastrophe, die eine Fläche von mehreren coloniazeitlichen Insulae erfaßt haben

muß, wurde der verziegelte Brandschutt zur Herichtung des neuen Bauhorizontes planiert. Bei den Aufräumarbeiten wurden Balken- und Schwellenreste ausgegraben und beiseite geschafft. Unmittelbar über der älteren Anlage wurde ein Gebäude errichtet, von dem sich rechteckige Wohnzellen, die längs an einem Gang angeordnet waren, erhalten hatten. Es reichte weiter nach Westen als das der 3. Periode. Obwohl sich keinerlei Befunde von Wohnzellen nördlich des Ganges haben nachweisen lassen, muß ein solcher Wohntrakt vorhanden gewesen sein, da die Nordwand des Ganges nicht als Porticusfassade rekonstruiert werden kann.

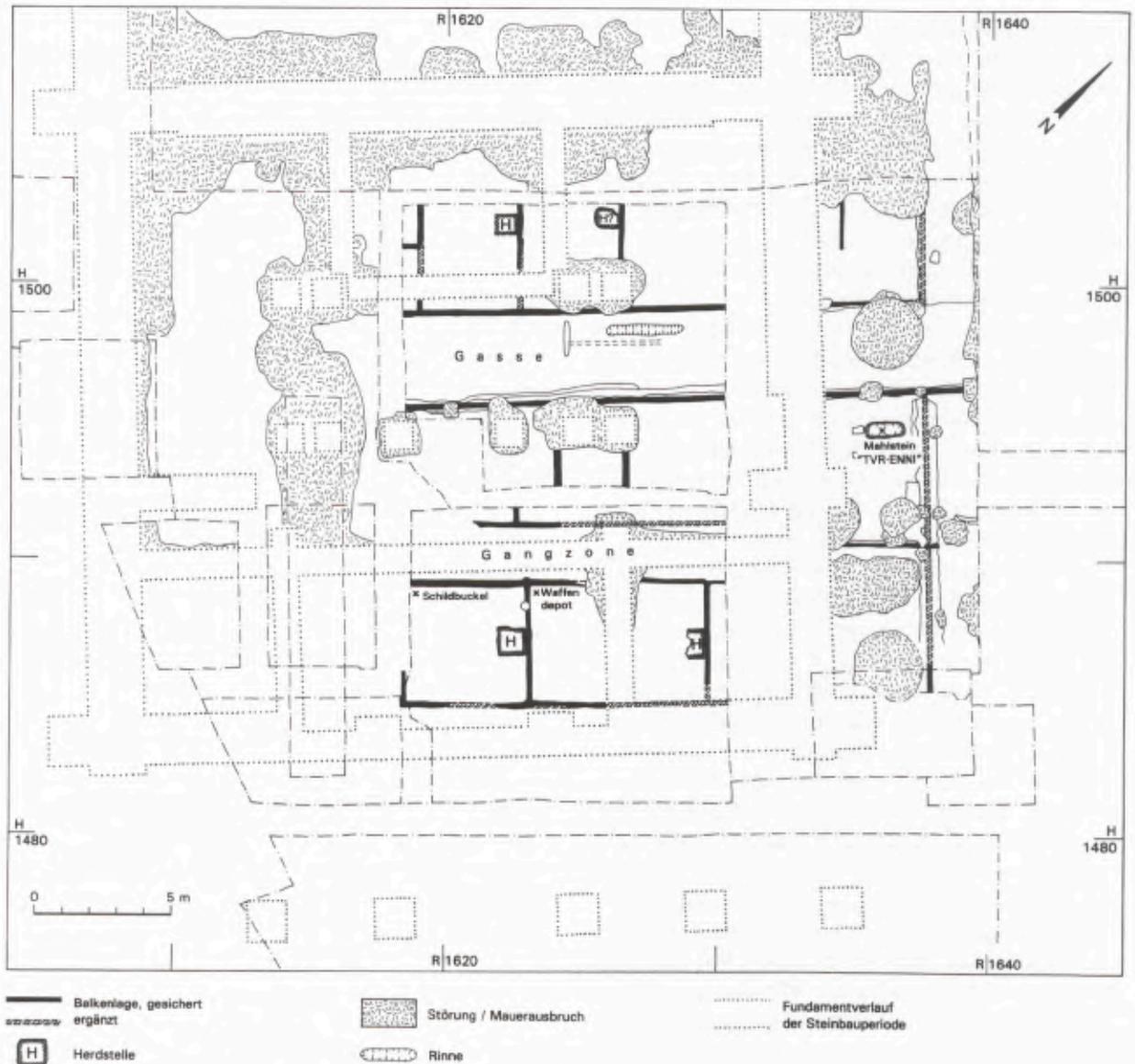
Im Gegensatz zu den Gebäuden der 3. Periode wurde das der 4. Periode mit dünnen Lehmwänden errichtet (vgl. 2. Periode). Das Fehlen von tief eingegrabenen Pfosten deutet darauf hin, daß sie unmittelbar auf dem Bauhorizont über Schwellbrettern aufgesetzt gewesen sein müssen (Abb. 9). Im Laufe der Nutzung des Gebäudes wurden Reparaturen an Herdstellen und Erneuerungen durchgeführt. Aus der 1. Bauphase stammen quadratische Hypokaustziegel, die zum Teil gestempelt waren²⁹. Die nur 12 cm starken Lehmwände waren, im Gegensatz zu denen der 2. Periode, mit senkrecht gestelltem Stockwerk armiert. Das Gebäude wurde im Brand zerstört. Da sich im Brandschutt wie bei den vorangegangenen Perioden keine Dachziegel haben nachweisen lassen, wird man auch für dieses Gebäude eine aus organischen Materialien bestehende Deckung annehmen können.

Fünfte Periode

Nach der Brandkatastrophe wurde das Baugelände durch Planierungen neu hergerichtet. Leider lassen sich für diese Bauperiode nur wenige unzusammenhängende Lehmestrichreste und eine Herdstelle erkennen. Die Herdstelle auf der Südwestfront der älteren Anlage läßt vermuten, daß die alten Gebäudegrenzen grundlegend neu geordnet wurden. Wegen des schlechten Erhaltungszustandes kann über die Baustruktur dieser Periode keine Aussage gemacht werden.

²⁸ Von gleicher Grundriß- und Baustruktur scheint das Haus H gewesen zu sein, das in den 1930er Jahren zwischen Stadtmauer und „Hafentempel“ angeschnitten worden ist. Vgl. von PETRIKOVITS (Anm. 20) 78; Taf. 10 u. 14.1; Abb. 12.

²⁹ Die Ziegel schienen in erster Verwendung benutzt worden zu sein und waren mit demselben Model der LEG XV gestempelt (vgl. auch S. 52).

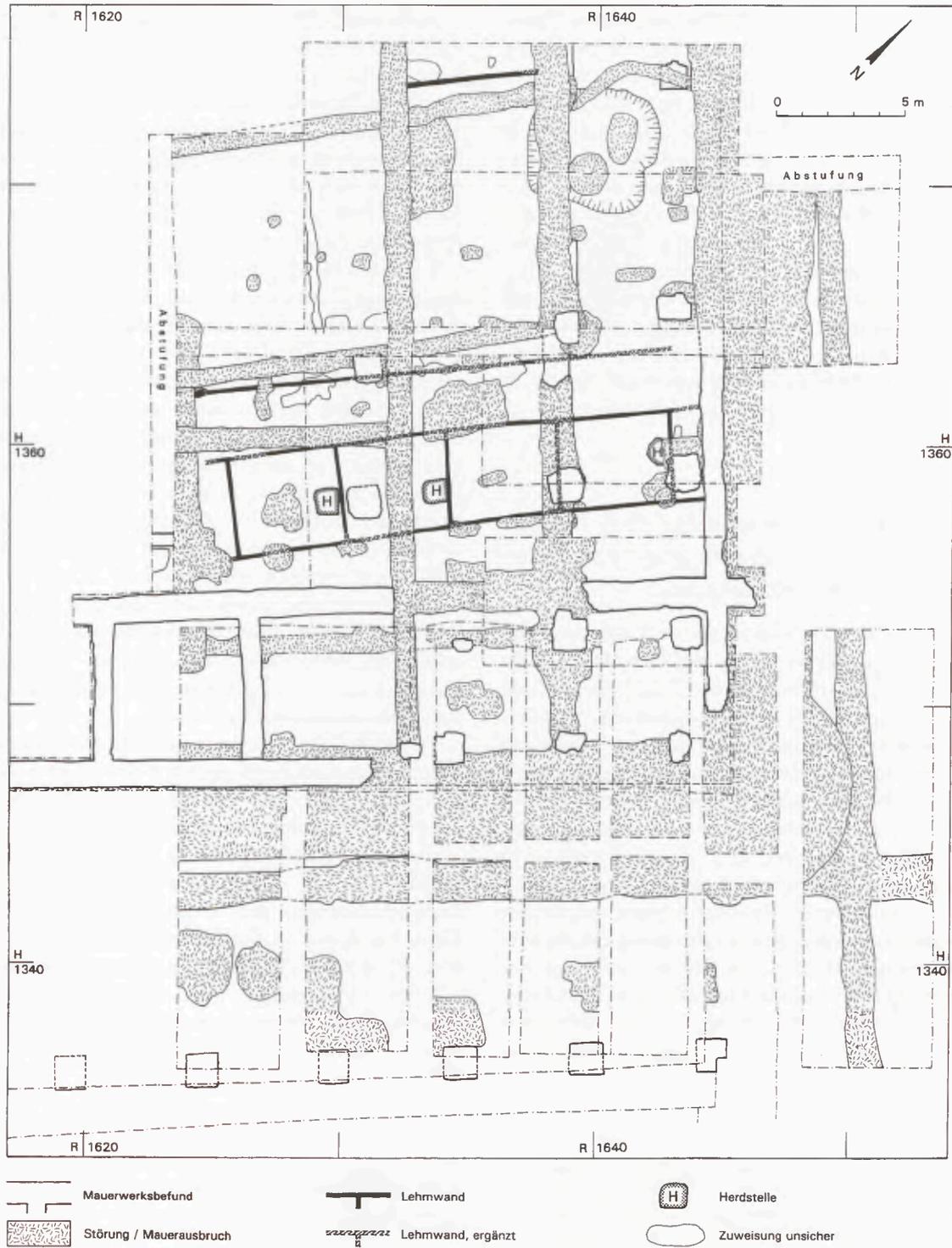


8 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana, Insula 25/Forum, 3. Holzbauperiode.

Sechste Periode

Verziegelter Lehm und Brandreste, die von der vorangehenden Bauperiode stammen könnten, sprechen dafür, daß wieder ein Brand Ursache für einen Neubau an dieser Stelle war. Dabei sind die Aufräum- und Planierungsarbeiten offenbar so grundlegend durchgeführt worden sein, daß von der älteren Anlage fast nichts mehr übrig blieb (siehe oben 5. Periode). Der neue Bauhorizont läßt

sich, da er in die humosen Bodenschichten hineinreicht, nicht mehr sicher ausmachen. Erhalten hatten sich von dieser Bauperiode zum Teil länglich eingegrabene Pfostengruben, die sich zu drei Bauachsen ordnen lassen (Abb. 10). Die von Ost nach West ausgerichteten Bauachsen entsprechen den Baufluchten der älteren Bauperioden. Einbauten von Wänden konnten nicht nachgewiesen werden. Ein baulicher Zusammenhang mit älteren Anlagen ist nicht erkennbar.



9 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana, Insula 26/Capitol, 4. Holzbauperiode.

Nach Aufgabe des Pfostenbaues – eine Zerstörung durch Brand oder kriegerische Einwirkung läßt sich nicht belegen – wurde das Areal völlig neu erschlossen. Die an der Ostseite der oben skizzierten Perioden von Nord nach Süd verlaufende Straße wurde in das neue Erschließungssystem einbezogen. Die Decumani wurden, wie die vorcoloniazeitlichen Befunde südlich des Forums und der Capitolsinsula zeigen, neu eingerichtet. Es sprechen viele neuere und ältere Beobachtungen dafür, daß die Limitation der Colonia Ulpia Traiana auf diese Neuordnung zurückzuführen ist³⁰. Nur wenig später wurde die im Typus von Reihenstreifenhäusern errichtete Bebauung unter der Insula 26 aufgegeben und mit dem Capitol überbaut³¹.

Zeitliche Eingrenzungen der Holz-Lehmbauperioden bis zum Beginn der ersten Steinbauperiode

Der Beginn der 1. Periode läßt sich aufgrund des einheitlich geprägten Terra Sigillata-Materials in spätaugusteisch-frühüberische Zeit, etwa 10–20 n. Chr. datieren³². Da die Gebäude dieser Zeitstellung mindestens einmal repariert, zum Teil auch mit erheblichem Aufwand erneuert wurden, dürften sie mindestens zehn bis fünfzehn Jahre gestanden haben. Sie wurden vermutlich durch Brandeinwirkungen zerstört und das Gelände nach Beseitigung der Brandreste nivelliert. Ihre grundlegende Erneuerung (2. Periode) erfolgte an gleicher Stelle und in den gleichen Baufluchten. Das könnte darauf hindeuten, daß die Neubauten nach der Zerstörung bzw. kurz danach erfolgt sein müssen. In der Verfüllung einer Fäkalrinne der Periode 1 Phasen 2–3 fand sich ein Terra Sigillata-Napf Dragendorff 24/25 des Scotius.

Auch die 3. Periode datiert nach dem Keramikspektrum noch in claudische Zeit. Für die Perioden 4 bis 6 sind aus dem Keramikmaterial, bedingt durch die längeren Gebrauchszeiträume der Terra Sigillata und die Durchmischung der Schichten infolge von größeren Planierungen, nur relativ chronologisch einzuordnen. Ein Terminus post quem für die 4. Periode läßt sich an der Verwendung von Hypokaustziegeln, die von der 15. Legion gestempelt und als Herdbodenplatten verwendet wurden, festmachen³³. Sie stammen aus der Zeit des neronischen Steinlagers oder seiner Auflassung nach dem Bataveraufstand³⁴. Die Ziegel waren vollständig erhalten und schienen in Erstverwendung verarbeitet worden zu sein. Setzt man die Errichtung des Steinlagers nicht sogleich mit dem Regierungsantritt Neros an, wofür N. Hanel einige Hinweise gefunden zu haben scheint³⁵, so könnte das Gebäude der Periode 4 – vorausgesetzt die Ziegel wurden nicht wiederverwendet – um 60 n. Chr. oder später errichtet worden sein.

Die Zerstörung dieses Gebäudes und der nachfolgende Wiederaufbau auf verändertem Grundriß, und damit wohl verbunden auch mit verändertem Parzellenzuschnitt, läßt einen Zusammenhang mit dem Bataveraufstand vermuten.

Die 5. Periode, von ihr haben sich eine Herdstelle und unzusammenhängende Bodenfragmente erhalten, muß man nach den Keramikfunden um den Herdbereich in das letzte Drittel des 1. Jhs. n. Chr. einordnen. Vielleicht läßt sich die Neuordnung der Gebäudegrenzen unter Beibehaltung der älteren Bauausrichtungen mit Veränderungen nach dem Bataveraufstand in Verbindung bringen. Der Typus der Herdstelle weist die gleichen Merkmale wie bei der vorausgehenden Anlage auf, was auf eine ähnliche Zweckbestimmung des Gebäudes wie in der vorangehenden Periode deuten könnte³⁶.

³⁰ Vgl. G. PRECHT, Großbauten als bauliche Indikatoren für Urbanität – Die Gründung der Colonia Ulpia Traiana an der Reichsgrenze. In: Stadt und Umland. Diskussionen zur Archäologischen Bauforschung Bd.7 (Mainz 1999) Anm. 27.

³¹ Die Bedeutung dieser Steinbaubefunde unter der Capitolsinsula für die Genese der Colonia wurde vom Verfasser auf zwei zeitlich dem Xantener Kolloquium nachfolgenden Kolloquien in einer ersten Analyse vorgestellt. Vgl. G. PRECHT (Anm. 30) 105 ff. – DERS. (Anm. 13) 223 f.

³² Die Bearbeitung der Kleinfunde aus der Forums- und Capitolsgrabung übernahm B. Liesen. Vgl. auch Anm. 11.

³³ Vgl. Anm. 29.

³⁴ N. HANEL, Vetera I. Die Funde aus den römischen Lagern auf dem Fürstenberg bei Xanten. Rhein. Ausgr. 35 (Köln 1995) 266 ff.

³⁵ Ebd. 311.

³⁶ Es handelt sich um eine frei vor der Wand(?) errichtete Feuerstelle mit apsidialer Rückwand. Der Boden der Feuerstelle war gegenüber den Herdwangen in den Raum vorgezogen. Vgl. R. LAUR-BELART, Führer durch Augusta Raurica (Basel 1973) 118; Abb. 75.



10 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana, Insula 26/Capitol, 6. Holzbauperiode.

Eine grundlegende Neustrukturierung des älteren Siedlungsareals begann nach Niederlegung des ‚Pfostenbaues‘ der 6. Periode. Die von Nord nach Süd gerichtete Straße wurde beibehalten. Rechtswinklig zu ihr legte man Querstraßen, die *Decumani*, an. Es entstanden *Insulae*, die offensichtlich in ihrer Größe denen der späteren *Colonia* entsprechen³⁷. Die Gebäude, zumindest ihre Fundamente, wurden in Stein in den Baufluchten der vorangehenden Perioden errichtet. Das führte dazu, daß das Eckhaus am neu angelegten *Decumanus* nun im Grundriß den neuen Planungsvorgaben angepaßt werden mußte (Abb. 11). Ein *Terminus post quem* für den Bau der Steinfundamente ist anhand der Verfüllung eines Brunnens zu gewinnen, über dem anschließend eine Mauer errichtet wurde. Die Keramik gehört in den Zeitraum vom Ende des 1. bis zum Anfang des 2. Jhs. In der Verfüllung fand sich auch ein prägefrischer Sesterz des Traian (98–111 n. Chr.), der den Zeitansatz festigt. Die streifenartig angelegten Häuser an der Ostseite der (späteren) *Capitolsinsula* haben nicht lange aufrecht gestanden. Sie wurden bei Anlage des *Capitols* niedergelegt, das bei Einrichtung einer *Colonia* notwendig wurde. Die nur kurze Existenz der steinernen Privatbebauung unter der *Capitolsinsula* spricht dafür, daß der *Colonia Ulpia Traiana* eine Siedlung minderer Rechtsstellung vorausgegangen sein muß.

Interpretationsversuch der Siedlungsbefunde

Aus den Siedlungsbefunden ein eindeutiges Ergebnis herauszufiltern, ist schwierig. Weder auf der *Capitolsinsula* noch auf der *Forumsinsula* wurden komplette Grundrisse von Gebäuden aufgedeckt, die schlüssig mit bekannten Gebäudetypen des 1. Jhs. n. Chr. aus dem zivilen oder militärischen

Bereich verglichen werden können. Auffallen müssen die im Gebäude der 2. Periode beobachteten Fäkalrinnen und dazugehörige Wohnzellen unter der *Capitolsinsula* (vgl. Abb. 6). Die quer zur Gebäudelängsrichtung angeordneten Rinnen in der nördlichen Raumeinheit nahmen fast die gesamte Breite des Raumes ein³⁸. Die am besten erhaltene Rinne war ca. 5,00 m lang, 0,50 m breit und ca. 0,20 m tief. Die Verfüllung wies Grünverfärbung und Kalkschlieren auf, so daß die Rinnen als Jauchegräben zu deuten wären. Parallelen zu diesen Befunden weisen auf Stallkasernen in *Auxiliarkastellen*³⁹. In der südlichen Raumeinheit ist eine 2,10 m breite Box mit einer kleinen Fäkalgrube und einem stark ‚zertretenen‘ Tonbereich, offenbar der Stallbereich eines Einzelpferdes, gesichert. Im östlichen Raumteil wurden noch weitere kleinere Fäkalgruben beobachtet. Später scheint dieser Raumteil Küchenzwecken gedient zu haben. Die beiden Wohnzellen im straßenseitig gelegenen ‚Kopfbau‘ könnten für das Betreuungspersonal genutzt worden sein.

Da im westlichen Gebäudeteil zumindest eine Fäkalrinne gesichert ist, dürften in diesem Bauteil ebenfalls Pferde gehalten worden sein. Die Zuordnung von Stallbereichen und Wohneinheiten könnte dafür sprechen, in den Grundrißbefunden Stallkasernen zu sehen, doch ist der erfaßte Grabungsausschnitt noch zu klein, um aus dem Grundriß die Gebäudfunktion sicher bestimmen zu können. Einen schlüssigen Beleg für diese Befundinterpretation könnten ergänzende Untersuchungen des westlichen Gebäudeteils ergeben. Sollte sich die Reihung der Räume nach Westen fortsetzen, so wäre die Stationierung einer Reitereinheit (*turma*) in diesem Gebäudetyp, der sich bisher so noch nicht nachweisen ließ, durchaus denkbar.

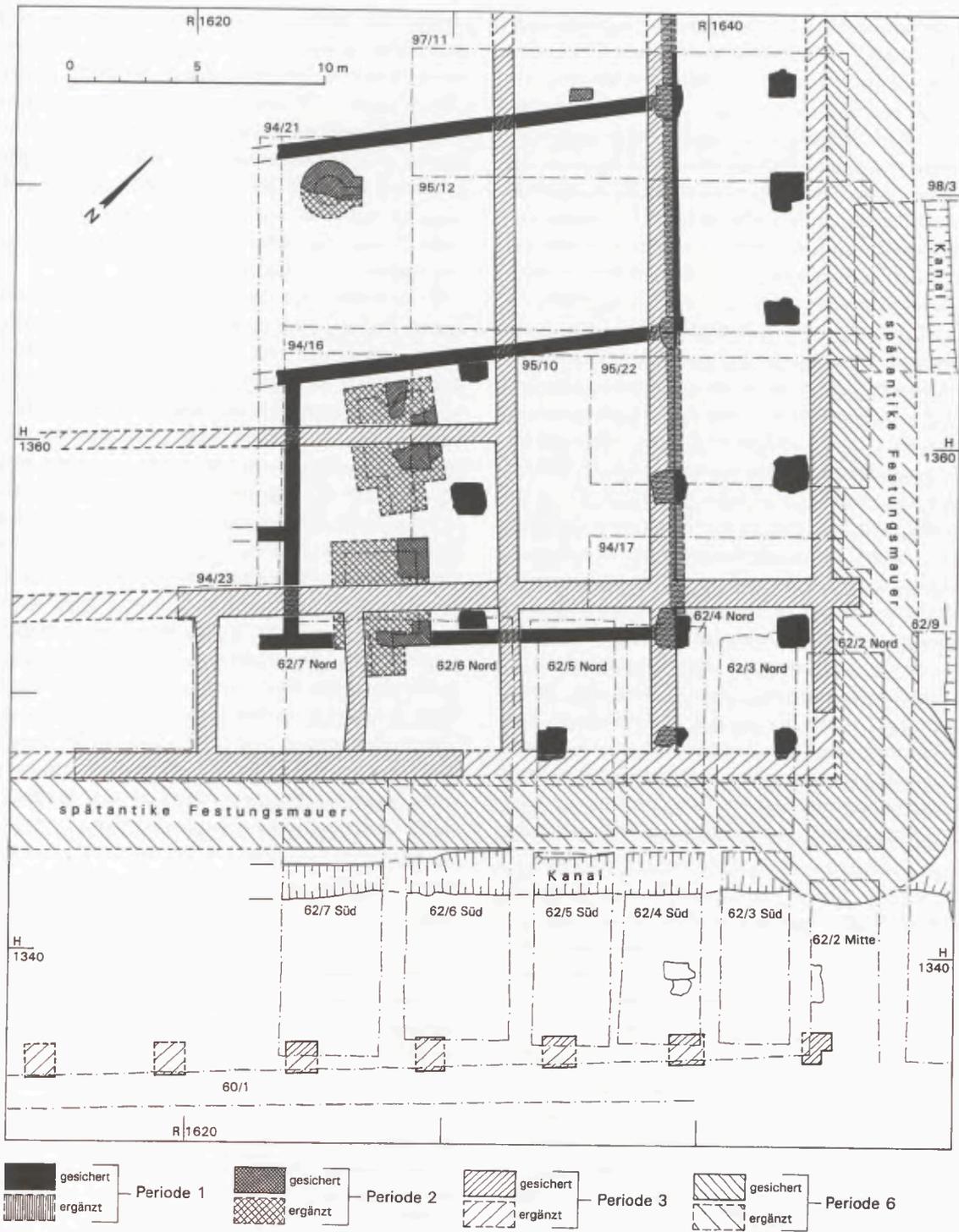
Auch in der 3. Periode lassen sich ähnliche Grundrißelemente wie im Gebäude der 2. Periode aufzeigen. Vor allem die an einem Gang angeord-

³⁷ Vgl. PRECHT (Anm. 13) 223.

³⁸ Nur die vor der Wohnzelle gelegene Rinne hatte sich fast vollständig erhalten. Die östlich im Raum angeordnete war durch den Kellereinbau der nächst folgenden Periode zum größten Teil zerstört worden.

³⁹ Die Funktion solcher Rinnen innerhalb eines Gebäudes konnte G. Müller anhand von Makroresten einer Pferdehaltung bestimmen. – Vgl. G. MÜLLER, Ausgrabungen in

Dormagen 1963–1977 (Köln 1979) 28; 129 ff.; Taf. 9, 10, 15, 18, 21. Vgl. dazu auch C. S. SOMMER, „Where did they put the horses“. Überlegungen zu Aufbau und Stärke römischer Auxiliartuppen und deren Unterbringung in den Kastellen. In: Provinzialrömische Forschungen. Festschr. Günter Ulbert zum 65. Geburtstag (München 1995) 158 ff. mit weiterer Lit.



11 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana, Insula 26/Capitol, Steinbauperiode.

neten beheizbaren Räume erinnern an *papiliones* einer Centuria⁴⁰. Doch stellt man diesen Gebäudeteil dem Grundriß eines Holzfachwerkbaues mit Mittelflur aus dem Vicus nahe dem Kohortenkastell von Bad Wimpfen im Tal gegenüber, so sind Parallelen mit einem zivil genutzten Haus nicht zu übersehen. Auch hier gab es beheizte Wohnräume, die gereiht an einem Mittelgang lagen⁴¹. Funde und zugehörige Befunde in der Südostecke des Forums machen eine militärische Nutzung eines Gebäudes mit Mittelgang wahrscheinlicher. Hier fanden sich in den Wohnzellen der 3. Periode militärische Ausstattungsgegenstände, die bei einer Brandkatastrophe offensichtlich nicht mehr rechtzeitig aus den Räumen weggeschafft werden konnten (vgl. Abb. 8). Aus einer Grubenverfüllung eines an der Straße angrenzenden Raumes wurde ein Mahlstein mit der Inschrift TUR·ENNI geborgen. Es wäre also nicht ganz abwegig, in den Befunden unter der Forums- und Capitolsinsula Baracken von Reitereinheiten zu sehen, so daß mit der Anwesenheit von Reitereinheiten auf dem Gebiet der späteren Colonia gerechnet werden könnte. Doch da die Standorte der Legionen auf dem Fürstenberg südlich dieser vorcoloniazeitlichen Siedlung lagen, kann es sich, wenn überhaupt, wohl nur um Gebäudebefunde von Hilfstruppeneinheiten handeln.

Die Ausdehnung der Vorgängersiedlung, soweit sie bisher erkennbar ist, ist beträchtlich und erreicht mittlerweile eine Größe von mehr als zehn

Hektar. Sie sprengt damit bei weitem die größte Ausdehnung eines Hilfstruppenlagers. Hinweise, die zu einer Befestigung dieser Siedlung gehören, gibt es nicht⁴². So bleibt zunächst nur die Vermutung, daß innerhalb der durch und durch römisch geprägten Vorgängersiedlung auch Hilfstruppeneinheiten untergebracht waren. Sie könnten gleichsam den militärischen Schutz der Siedlung, die unmittelbar an einer Flußlänge oder einem Hafen lag, wahrgenommen haben.

Sicherheiten, ob die angegrabenen Gebäude in einem zivilen oder militärischen Zusammenhang stehen, wird man erst gewinnen können, wenn eines der oben angesprochenen Gebäude vollständig erfaßt ist. Gute Möglichkeiten bestehen für das Gebäude der 2. Periode im Bereich der Südostecke der Capitolsinsula, da für dieses Gebäude bereits ein größerer Gebäudeausschnitt ergraben werden konnte. Sollte sich herausstellen, daß der Gebäudetyp nur einer *turma* zugewiesen werden kann, wird man der oben angedeuteten Hypothese einer unbefestigten Zivilsiedlung mit eingegliederten Reitereinheiten mehr Wahrscheinlichkeit abgewinnen können. Die an einem Gang gereihten beheizten Wohnzellen sind jedenfalls, sofern nur ein Gebäudeausschnitt bekannt ist, kein Indiz für eine Centuria-Baracke wie der Grundriß aus Bad Wimpfen im Tal zeigt. Es wäre also wünschenswert, in der Südostecke des Capitols weitere gezielte Untersuchungen anzuschließen.

⁴⁰ Der Begriff *papilio* für den Wohnteil in einer Mannschaftsbaracke scheint sich in einschlägiger Lit. eingebürgert zu haben, obwohl er bei Hygin für die Lederzelte der Legionscenturia benutzt wurde. Vgl. A. JOHNSON, Römische Kastelle des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr. in Britannien und in den germanischen Provinzen des Römerreiches. In: Kulturgeschichte der Antiken Welt 37 (Mainz 1990) 188. – Der unter der Forums- und Capitolsinsula angeschnittene Grundriß könnte dem Grundrißtyp Davison A/F entsprechen haben. Vgl. D. P. DAVISON, The barracks of the Ro-

man Army from the 1st to the 3rd centuries A.D. BAR Internat. Ser. 472 (Oxford 1989) 267.

⁴¹ Vgl. M. N. FILGIS, Die römische Stadt von Bad Wimpfen im Tal, Kreis Heilbronn. In: Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 39 (Stuttgart 1991) 19 f.; Abb. 6.

⁴² Vgl. PRECHT (Anm. 13) Anm. 9.

Abbildungsnachweis: Abb. 1–2 Archäologischer Park/Regionalmuseum Xanten. — Abb. 3–11 Archäologischer Park/Regionalmuseum Xanten, G. Precht, Umsetzung H. Stelter.

Gräber des 1. Jahrhunderts auf dem Areal der Colonia Ulpia Traiana

Kurzer Abriss der Forschungsgeschichte

Die Anfänge der systematischen Aufdeckung von Gräbern innerhalb der Colonia Ulpia Traiana fallen in die Zeit zwischen 1819 und 1844, als der Xantener Notar und passionierte Sammler Philipp Houben etwa 1500 Gräber in und um Xanten ausgraben ließ. Seine Untersuchungen können nicht mit den modernen, nicht zu musealen Zwecken durchgeführten Ausgrabungen verglichen werden. Bei den Houbenschen Grabungen ging es vornehmlich um das Gewinnen von römischen Altertümern, um sie erst privat, später öffentlich auszustellen, nicht aber um Erkenntnisse über die römische Besiedlungsgeschichte Xantens herbeizuführen. Wo Houben diese stattliche Anzahl römischer Gräber entdeckte, läßt sich nicht mehr nachvollziehen¹. Lediglich 15 Grabinventare wurden 1839 „in chronologischer Reihenfolge in originalgetreuen Abbildungen“ publiziert², hinzu kommen vier weitere von ihm gegrabene Gräber. Über die damaligen Flurkarten lassen sich 14 dieser 19 Gräber verhältnismäßig genau lokalisieren, von denen zwölf innerhalb der Stadtmauer der chronologisch späteren CUT liegen. Es ist nicht bekannt, inwieweit die aufgelisteten Inventare komplett sind. Houben bildete nur ganze oder unwesentlich beschädigte Objekte ab; es fehlt nicht nur beinahe jegliche Notiz über irgendwelche Keramikbruchstücke, sondern auch die Erwähnung mancher, für Gräber typischer Funde, z. B. Eisennägel. Bezeichnenderweise wird die Anzahl der Houbenschen

Sammlung mit etwa 4500 Objekten angegeben, also durchschnittlich nur drei Objekte pro Grab, was in Anbetracht der weit höheren Anzahl der üblichen Grabinventare auf eine große Dunkelziffer von gebrochenen und zerscherbten Grabbeigaben hindeutet, über die wir nichts wissen.

Nachdem Houben 1844 seine Grabungen eingestellt hatte, scheinen bis zur Gründung des Niederrheinischen Altertumsvereins in Xanten im Jahre 1877 kaum archäologische Aktivitäten stattgefunden zu haben³. Neben Grabungen auf dem Fürstenberg führte der Verein in den folgenden Jahren auch Untersuchungen innerhalb der CUT durch, die zur Entdeckung von Gräbern führten. Bis 1880 sollen über 100 Gräber intra muros bekannt gewesen sein⁴, wobei es nicht deutlich ist, wie viele vom Verein und wie viele von Houben damals hinzugezählt wurden. Der Vergleich mit Tabelle 1 zeigt, daß wir Nachricht über lediglich 25 dieser über 100 Gräber erhalten haben. Darunter befinden sich nur wenige Grabinventare des Vereins, welche durch den 1911 erschienenen Katalog von Paul Steiner nachvollziehbar sind⁵.

Bis in die Mitte der 1930er Jahre wissen wir heute von lediglich fünf weiteren Gräbern, die innerhalb der CUT freigelegt wurden. Während der größeren Grabungen des Rheinischen Landesmuseums Bonn 1934–1936 unter der Leitung von Hermann Stoll und Harald von Petrikovits wurden einige vorgeschichtliche Gräber freigelegt, vorcoloniazeitliche Gräber des 1. Jhs. scheinen aber nicht aufgedeckt worden zu sein. Lediglich zwei

¹ C. BRIDGER, Zur Forschungsgeschichte der römerzeitlichen Gräber in Xanten. Xantener Ber. 6, 1995, 429–448 hier 435 f. mit früherer Literatur.

² F. FIEDLER/PH. HOUBEN, Denkmäler von Castra Vetera und Colonia Traiana in Ph. Houbens Antiquarium zu Xanten (Wesel 1839).

³ BRIDGER (Anm. 1) 436 f. Vgl. auch J. ROSEN, Zur Geschichte des Niederrheinischen Altertumsvereins Xanten. In: G.

PRECHT/H.-J. SCHALLES (Hrsg.), Spurenlese. Beiträge zur Geschichte des Xantener Raumes (Köln 1989) 275–286, besonders 275–278.

⁴ Picks Monatschr. 7, 1881, 385 (J. SCHNEIDER).

⁵ P. STEINER, Xanten. Sammlung des Niederrheinischen Altertumsvereins. Kataloge west- und süddeutscher Altertumssammlungen 1 (Frankfurt a. M. 1911).

	Anzahl
1820–1829	8
1830–1839	2
1840–1849	2
1850–1859 ^a	2
1860–1869	1
1870–1879 ^b	10
1880–1889 ^c	3
1890–1899	0
1900–1909	2
1910–1919	0
1920–1929	0
1930–1939	2
1940–1949	0
1950–1959 ^d	7
1960–1969	138
1970–1979	68
1980–1989	23
1990–1999	20
Σ	288

Tabelle 1 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana. Zeitpunkt der Aufdeckung der römischen Gräber. a 1855 Ph. Houben gestorben; b 1877 NAV gegründet; c 1881 bereits über 100 Gräber intra muros CUT aufgedeckt; d 1957 Grabungen RLMB begonnen.

Bestattungen im Acker von Theodor Deckers, wenige Meter außerhalb der CUT südlich der Insula 28 wurden ausgegraben⁶.

Erst mit dem Einsetzen großflächiger Grabungen innerhalb der CUT durch das Landesmuseum Bonn ab 1957 wurden Gräber in größerer Zahl wieder zu Tage gebracht (vgl. Tabelle 1). Bis 1965 leitete Hermann Hinz die Untersuchungen, die meisten von ihm ergrabenen Gräber legte er einige Jahre später vor⁷. Vornehmlich in den Jahren 1967–1970 aber legten G. Binding und Ch. B. Rüger mindestens 148 Gräber in den Insulae 27 und 34 frei, über die nur wenige Worte 1972 veröffentlicht wurden⁸. Während der Grabungen zum Aufbau des Archäologischen Parks seit 1973 sind 70 weitere Gräber des

1. Jhs. sowie elf jüngere Bestattungen meist zufällig gefunden worden. Von diesen ist lediglich eine Gruppe von 15 Brandbestattungen im Südteil der Insula 35, die 1977 zusammenhängend ergraben wurde, eingehend vorgelegt worden⁹.

In einem populärwissenschaftlichen Beitrag im Rahmen eines Begleitbandes zu einer im Jahre 1995 stattgefundenen Ausstellung im Regionalmuseum Xanten wurde eine Einführung zu den Gräbern des 1. Jhs. innerhalb der CUT sowie eine Kartierung vorgenommen, die auf eine Vorlage aus dem Jahre 1987 zurückgeht¹⁰. Dort sind 202 Gräber schematisch verzeichnet worden. Unter Hinzuziehung aller noch zur Verfügung stehenden schriftlichen und bildlichen Unterlagen in Xanten und in Bonn beläuft sich die Zahl der lokalisierbaren Gräber heute auf 288 Gräber, von denen 272 dem 1. Jh. zuzuweisen sind (Abb. 1).

Chorographie der Gräber in Zeitschichten

Naturgemäß kennen wir Gräber des 1. Jhs. nur dort, wo seit 1819 gegraben worden ist. Demzufolge handelt es sich bei der heute bekannten Verteilung nur um das zufällige Ergebnis dieser verschiedenen Grabungsaktivitäten; eine große Anzahl von Gräbern ruht sicherlich noch unentdeckt im Boden¹¹. Darüber hinaus müßten weitere Faktoren berücksichtigt werden, die selbstverständlich mit ähnlichen römischen Niederlassungen Gemeinsamkeiten besitzen:

1) Wo unter Zeitnot Grabungen unter Verwendung der künstlichen, nicht befundorientierten Planummethode durchgeführt werden mußten, können kleinere, unscheinbare Brandgräber übersehen worden sein.

⁶ Grabung RLMB 1936, Schnitt IX, Parzelle 220. Unveröffentlichte Unterlagen des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege.

⁷ H. HINZ, Römische Gräber in Xanten. Rhein. Ausgr. 23 (Köln 1984) 301–370.

⁸ G. BINDING, Holzbauperioden des 1. Jahrhunderts unter der Colonia Ulpia Traiana in Xanten. Ebd. 12 (Köln 1972) 1–23, besonders 18. Die dort angekündigte gesonderte Vorlage des Gräberfeldes ist nie erschienen.

⁹ U. HEIMBERG, Jahresbericht 1979, Xanten. Bonner Jahrb. 181, 1981, 555–568. Vgl. unlängst S. GROENEVELD, Zur Beigaben- und Bestattungssitte vorcoloniazeitlicher Gräber

im Bereich der Colonia Ulpia Traiana im 1. Jahrhundert n. Chr. Xantener Ber. 7, 1997, 391–393.

¹⁰ S. GROENEVELD, Gräber des 1. Jahrhunderts n. Chr. auf dem Gebiet der Colonia Ulpia Traiana. In: Tatort CUT. Die Spur führt nach Xanten. Führer u. Schr. Arch. Park Xanten 17 (Köln 1995) 40–50. – Vgl. U. HEIMBERG, Colonia Ulpia Traiana. Die früheste Keramik aus der Forumsgrabung. Bonner Jahrb. 187, 1987, 467 f. mit Abb. 22.

¹¹ Vgl. in diesem Band Beitrag U. BOELICKE u. a., Untersuchungen zu ausgewählten Fundgattungen des 1. Jahrhunderts auf dem Areal der Colonia Ulpia Traiana. S. 70 Abb. 1.

2) Wo nicht bis zum anstehenden Boden gegraben wurde, können Gräber noch vorhanden sein.

3) Wo später große Bauten tief gegründet oder Gräben ausgehoben wurden, könnten einstige Gräber bereits zur römischen Zeit zerstört worden sein, so z.B. anstelle des Forums (Insula 25), des Capitoltempels (Insula 26), des Hafentempels (Insula 37), des Amphitheaters (Insula 40) und der Befestigung der spätantiken Stadt.

4) Auch die Bebauung des 19. und 20. Jhs. hat sicherlich zum unbeobachteten Verlust mehrerer Gräber geführt. Unter Berücksichtigung dieser Faktoren kann dennoch gesagt werden, daß generell überall in den östlichen zwei Dritteln der späteren CUT vorcoloniazeitliche Gräber vorkommen, eine eindeutige Konzentration beiderseits der sogenannten Limesstraße zeichnet sich nicht ab. Aus den westlichen 14 Insulae hingegen, obwohl z. T. große Flächen freigelegt worden sind, z. B. in den Insulae 3, 4, 10 und 11, sind lediglich zwei Gräber des 1. Jhs. bekannt¹², so daß wir davon ausgehen können, daß das im 1. Jh. eher feuchte Bruchgelände im Westen als Bestattungsareal grundsätzlich vermieden wurde.

Eine cursorische Durchsicht der vorhandenen Funde aus den 272 Gräbern erbrachte eine vorläufige Grobdatierung für lediglich 129, also weniger als die Hälfte (Tabelle 2). Dies hängt vornehmlich von drei Faktoren ab: Erstens weisen einige Bestattungen keine oder kaum Beifunde auf; zweitens harren einige Fundkomplexe auf ein Auffinden; drittens scheinen einige Inventare vertauscht oder vermischt worden zu sein, so daß diese erst nach einer eingehenden Analyse der Funde und der Dokumentation eventuell einzuordnen wären. Es wurde versucht, die Funde auf Zeiträume von zwanzig Jahren innerhalb des 1. Jhs. zu datieren. Es muß aber betont werden, daß die Datierung lediglich anhand einer Durchsicht der noch vorhandenen Funde erfolgte, eine eingehende Fundanalyse inklusive Seriation bzw. Korrespondenzanalyse sowie eine zeitintensive Aufarbeitung der jeweiligen stratigraphischen Verhältnisse sind noch nicht durchgeführt worden. Dies würde zahlreiche wei-

	Anzahl
1–20 n. Chr.	9
20–40 n. Chr.	24
40–60 n. Chr.	61
60–80 n. Chr.	27
80–100 n. Chr.	8
> 100 n. Chr.	16
1. Jh. *	114
nicht auffindbar	29
Σ	288

Tabelle 2 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana. Vorläufige Datierung der römischen Gräber.

* nicht näher datierbar.

tere Gräber chronologisch einengen, vor allem bei den dichtbelegten Abschnitten der Friedhöfe unterhalb der Insulae 27 und 34, wo infolge der angewandten Grabungsmethodik durch Plana wenige, sicher geschlossene Grabinventare zum Vorschein gebracht worden sind.

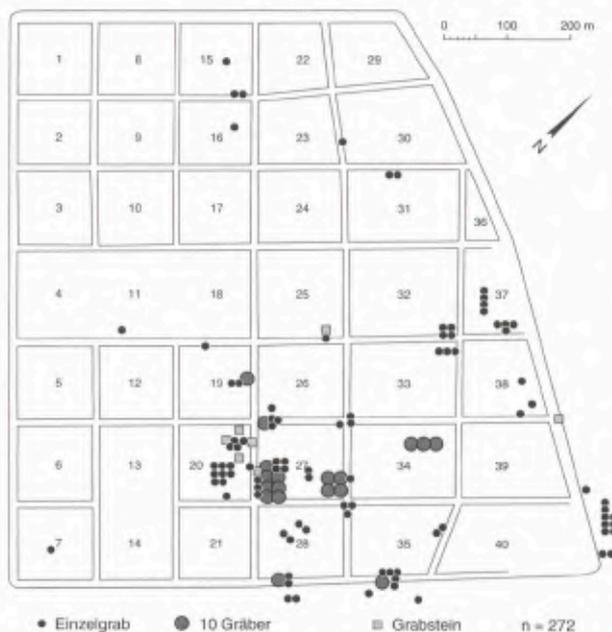
Betrachtet man die Verteilung der einzelnen Zeitabschnitte, wird eine chronologische Grundtendenz deutlich erkennbar: Während des Verlaufs des 1. Jhs. werden die Toten mehr und mehr nach Westen hin bestattet. Für den ersten Zeitabschnitt von etwa der Zeitenwende bis um 20 n. Chr., d. h. für die Periode, die wir mit der Bezeichnung ‚spät-augusteisch‘ umschreiben könnten, sind lediglich neun Gräber zu verzeichnen, die samt im östlichsten Drittel der späteren Stadt liegen (Abb. 2). Aus der Verteilung wäre es verlockend, vereinzelte Schwerpunkte zu interpretieren, vielleicht im Sinne von kleinen Bestattungsarealen von Einzelhöfen; dies aber würde der kleinen Anzahl der Gräber zu viel Information abverlangen. Es steht aber fest, daß die ältesten Grabinventare mit römischem Fundgut dem Haltern-Horizont um oder kurz nach der Zeitenwende zuzuweisen sind¹³.

Für die folgende Vicennalie von etwa 20 bis 40 n. Chr., die man tiberisch bezeichnen könnte, sind z. Z. 24 Gräber belegt (Abb. 3). Einige finden sich noch in den Insulae 37 und 34. Nun aber sind mehrere in den Insulae 20 und 27 zu verzeichnen mit ‚Ausrutschern‘ in den Insulae 28 und 11. Die Aus-

¹² Das eine wurde 1904 beim Ausschachten einer Baugrube für einen Neubau am Erprather Weg innerhalb der Insula 7 gefunden: STEINER (Anm. 5) 25 f. mit Taf. 1,1–11, Grab 1; HINZ (Anm. 7) 325 mit Taf. 136, Grab 1. Das andere wurde Oktober 1959 westlich des heutigen Verwaltungsgebäudes des APX (Trajanstraße 4) in der Grabungsfläche 75/1 „un-

ter dem 1. Planum an der Schnittkante West“ in der Insula 11 von H. Hinz ausgegraben: unveröffentlicht; Grabungsunterlagen APX, nur im Fundzettelbuch erwähnt (C1116).

¹³ Vgl. D. HAUPT, Neue Funde aus der Colonia Ulpia Traiana zu Xanten. Das Rheinische Landesmuseum Bonn. Sonderheft. Rhein. Ausgr. '76 (Bonn 1977) 59–62.



1 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana.
Gräber des 1. Jhs. n. Chr.



2 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana.
Gräber zwischen Christi Geburt und 20 n. Chr.

dehnung der Verteilung nach Westen und Süden ist deutlich. Zur Jahrhundertmitte hin ist eine deutliche Zunahme der Anzahl der Gräber zu verzeichnen (Abb. 4). Für die Periode von etwa 40 bis 60 n. Chr., also der claudisch-frühneronischen Zeit, sind z. Z. 61 Gräber bekannt, hinzu kommen zwei Grabsteine. Gegenüber der vorangegangenen Phase erkennt man zum einen eine Verdichtung der Niederlegungen, zum anderen eine Ausdehnung nach Süden sowie an der Kante der Niederterrasse zum Rheinarm hin.

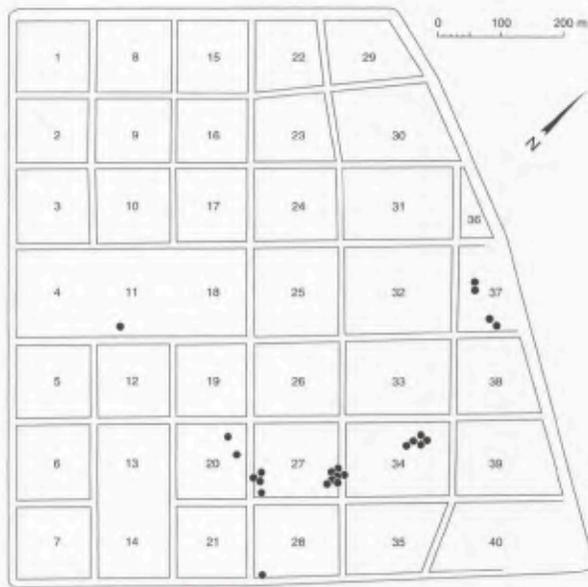
Für die spätneronisch-vespasianische Periode (etwa 60–80 n. Chr.) sind 27 Gräber und ein Grabstein bekannt (Abb. 5). Bis auf ein Grab in einem Straßenschnitt zwischen den Insulae 30 und 31 finden sich sämtliche Gräber südlich des späteren Decumanus maximus. Für die letzte Vicennalie des 1. Jhs., die grob als domitianisch bezeichnet werden kann, sind lediglich acht Gräber z. Z. nach-

weisbar (Abb. 6). Neben einem Grab, das auch einen Grabstein aufweist, finden sich zwei weitere Grabsteine. Sämtliche Gräber liegen nahe an der sogenannten Limesstraße.

Es sind 16 Gräber aus dem 2. bis 5. Jh. bekannt, wobei die Bezeichnung ‚Grab‘ z. T. hier in einem erweiterten Sinn von ‚Ruhestätte‘ verstanden werden muß, denn acht in den Insulae 10, 11, 38 und 39 gefundene Skelette wurden eher verscharrt oder stammen aus der Zerstörungsphase der spätantiken Stadt (Abb. 7). Nördlich des Burginatiumtores finden sich fünf Körperbestattungen aus dem Zeitraum um 300 n. Chr. Eindeutige coloniazeitliche Gräber intra muros der CUT sind lediglich aus der Verfüllung eines Straßenkanals zwischen den Insulae 13, 14, 20 und 21 bekannt. Es handelt sich um umgesetzte Urnen von Kleinkindern, die wohl um 200 hier ursprünglich bestattet worden waren, bevor sie später gestört und nachbestattet wurden¹⁴.

¹⁴ Hierzu U. BOELICKE, Römische Kindergräber in einem Straßengraben der CUT-West. Arch. Rheinland 1988 (Köln 1989) 57 f.; DERS., Römische Kindergräber. In: Colonia Ulpia Traiana, 7. Arbeitsbericht (Köln 1992) 48 f.; DERS., Gräber aus der Colonia Ulpia Traiana. In: Tatort CUT. Die Spur führt nach Xanten. Führer u. Schr. Arch.

Park Xanten 17 (Köln 1995) 37 f. – Zu Säuglingsbestattungen intra muros ausführliche Literatur bei C. BRIDGER, Das römerzeitliche Gräberfeld „An Hinkes Weißhof“, Tönnisvorst-Vorst, Kreis Viersen. Rhein. Ausgr. 40 (Köln 1996) 281 mit Anm. 1436.



• Einzelgrab n = 24

3 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana.
Gräber zwischen 20 und 40 n. Chr.



• Einzelgrab □ Grabstein n = 61

4 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana.
Gräber zwischen 40 und 60 n. Chr.

Bemerkungen zu Einzelthemen

Abschließend sollen ein paar Bemerkungen zu einzelnen Themen gemacht werden. Eine Aufteilung der verschiedenen Bestattungsarten der Brandgräber bleibt hier aus; dies erfordert eine genaue Überprüfung der Dokumentation und Funde, bevor hierüber Schlüsse gezogen werden können. Es scheint aber festzustehen, daß die Mehrzahl der Brandgräber im 1. Jh. entweder Urnen- oder Brandschüttungsgräber sind, Brandgrubengräber treten seltener, Busta nur vereinzelt auf¹⁵.

a) Körperbestattungen

Von den 288 bekannten Gräbern der CUT sind 62 als Körperbestattungen zu bezeichnen (Abb. 8).

Hiervon sind 13 der CUT oder der verkleinerten spätantiken Stadt, der *Tricensimae* zuzuweisen, so daß 47 als vorcoloniazeitlich gelten dürfen, welche der hohe Anteil von 18,1 % bedeutet, was mit dem Viertel der Gräber aus dem 1. Jh. im Bereich von St. Gereon in Köln gut korrespondiert¹⁶. Eine deutliche Konzentration zeichnet sich in den Insulae 27 und 34 ab, wo sie z. T. eng aneinander, gar bis zu dreimal übereinander liegen. Sie sind überwiegend beigabenlos. Die durch G. Binding erfolgte Datierung der Gräber der Insula 27 in die claudisch-neronische Zeit bedarf der Überprüfung¹⁷. Erwähnenswert sind eine Bestattung, die in Bauchlage liegt, sowie zwei kopflose Bestattungen, bei einer der beiden ist unklar, ob sie erst von einer coloniazeitlichen Mauer ‚enthauptet‘ wurde¹⁸.

¹⁵ Vgl. GROENEVELD (Anm. 9) 384–386; 394 f. Die Unterschrift zu 386 Abb. 1 ist irrig; die „Anteile der verschiedenen Gräbertypen“ befinden sich nicht (nur) „auf dem Gelände der CUT“, sondern (auch) auf anderen Gräberfeldern Xantens.

¹⁶ Hierzu M. RIEDEL, Frühe römische Gräber in Köln. Xantener Ber. 7, 1997, 311.

¹⁷ BINDING (Anm. 8) 18.

¹⁸ Skelett in Bauchlage: Grabung RLMB Juni 1970, Schnitt 70/2, ohne Fundnr. (unveröffentlicht). Vgl. RIEDEL

(Anm. 16) 316. Ein Kopfloser: Grabung Ph. Houben 1821 etwa an der Straßenkreuzung der Insulae 27, 28, 34 und 35 „am Wege an der Schwing in der Nähe des Römerbrunnens“: F. FIEDLER, Römische Denkmäler der Gegend von Xanten und Wesel am Nieder-Rhein und an der Lippe (Essen 1824) 196–198; FIEDLER/HOUBEN (Anm. 2) 46; Bonner Jahrb. 3, 1843, 169 (H. Düntzer). Zweiter Kopfloser: Grabung RLMB September 1969, Schnitt 69/18, C7314 (unveröffentlicht).



5 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana.
Gräber zwischen 60 und 80 n. Chr.



6 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana.
Gräber zwischen 80 und 100 n. Chr.

b) Münzbeigabe

25 der 259 Gräber (9,7 %) enthielten insgesamt 32 Münzen. Diese verteilen sich wie folgt: 3 republikanische Münzen (2 Münzen des Caesar, 1 Münze des M. Antonius); 2 keltische Münzen (Aduaturker); 12 Münzen des Augustus; 2 Münzen des Tiberius (14/15; 22/37 n. Chr.); 1 Münze des Gaius (37/38 n. Chr.); 2 Münzen des Claudius (41/44; 41/52 n. Chr.); 1 Münze des Vitellius (69 n. Chr.); 1 Münze des Vespasian (75 n. Chr.); 2 Münzen des Titus; 6 nicht näher datierbare Münzen. Wie nahezu üblich für Grabmünzen des 1. Jhs. liefern die Münzen lediglich *termini post quos* für die Niederlegungen, in keinem Fall kommen prägefrische Münzen vor. Meist handelt es sich um Altmünzen,

vornehmlich des Augustus, wie so oft in nieder-rheinischen Gräberfeldern¹⁹. Zur engeren Datierung sind die Münzen vornehmlich nicht geeignet.

c) Fibelgräber

Bemerkenswert und etwas überraschend ist die kleine Anzahl von lediglich elf Gräbern (4,2 %), die insgesamt 16 Fibeln aufweisen. In fünf Fällen kommen Fibeln paarweise, in sechs Fällen vereinzelte Fibeln vor²⁰.

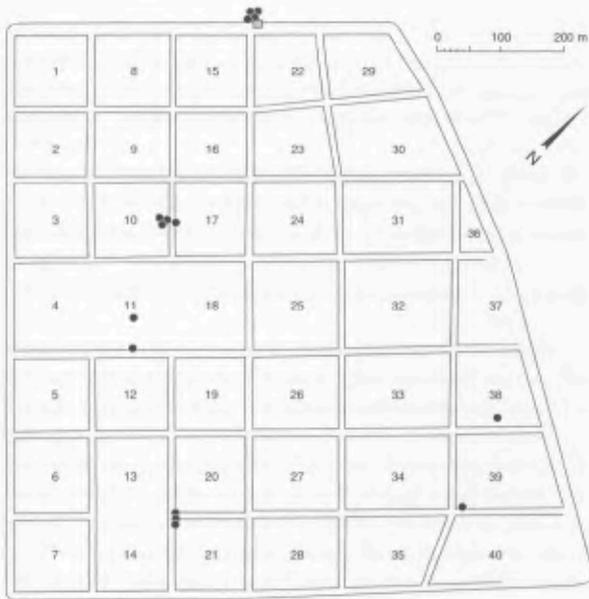
d) Lampengräber

Eine der wenigen eindeutig italischen bzw. stadtrömischen Grabbeigaben ist die Lampe. Während sie verhältnismäßig selten in den ländlichen Gräber-

¹⁹ Hierzu zuletzt BRIDGER (Anm. 14) 137 f.

²⁰ Fibelpaare: Körperbestattung gefunden von Houben 1824 in der Insula 15 „auf Reimers Land, in der Nähe der Kurzen Heck westlich der Landstraße“ (Siegfriedstraße 53); FIEDLER/HOUBEN (Anm. 2) 48 f. mit Taf. 17; Grab Schnitt 67/18, C 5827 und C 5846; 2 Gräber Schnitt 69/20, C 7325 und C 7338; Grab Schnitt 70/9, C 8076. – Einzelfibel: Grab

freigelegt 1878 in einer Grabung des NAV in Hollands-Garten „am südl. Ende des ehem. Felixschen Gartens“ in der Südecke der Insula 28; STEINER (Anm. 5) 27 Grab 7; HINZ (Anm. 7) 325 Grab 7; Herbrand Grab 3, C 3798; HINZ (Anm. 7) 305; Herbrand Grab 9, C 3856; HINZ (Anm. 7) 312 mit Taf. 121, 8; Grab Schnitt 79/45, C 19266; Grab Antoniusstraße 1972; Grab Kriemhildstraße 1994.



● Einzelgrab □ Grabstein n = 15

7 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana.
Gräber der Zeit ab 100 n. Chr.



n = 49

8 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana.
Vorcoloniazeitliche Körperbestattungen.

feldern Nordgalliens vorkommen, weisen die städtischen Friedhöfe häufig Lampen auf²¹. Von den 272 Gräbern der CUT führen 30 (11,0%) insgesamt 37 Lampen.

Diese Gedanken dürfen lediglich als ‚Negativbeitrag‘ zum zentralen Thema zur „Genese, Struktur und Entwicklung römischer Städte im 1. Jh. n. Chr. in Nieder- und Obergermanien“ verstanden werden, d. h. die Gräber deuten an, wo innerhalb des gesamten späteren Areals der CUT keine Häuser gestanden haben dürften – die Gräber liegen mit einiger Entfernung zur zeitgleichen Be-

siedlung. Natürlich würde eine eingehende Studie der sogenannten vorcoloniazeitlichen Gräber innerhalb der CUT Wesentliches zur Genese und Entwicklung dieses Zentralortes beitragen. Jegliche konkrete Aussage über die ältesten römischen Gräber, die genaue Chorographie der Gräber in Zeitschichten, mögliche gesellschaftliche und sozio-politische Information über die Bestatteten, ob es sich um Soldaten, Veteranen oder Zivilisten, um Italiker, Gallo-Römer oder Germanen handelt, und vieles mehr müßte aber erst einer solchen Detailuntersuchung vorbehalten sein.

²¹ Diskussion zuletzt bei BRIDGER (Anm.14) 114–116. Zur stadtrömischen Lampenbeigabe vgl. H. VON HESBERG, Beigaben in den Gräbern Roms. Xantener Ber. 7, 1997, 16f.

Abbildungsnachweis: Abb. 1–8 WISA Frankfurt a. M. (V. Hassenkamp, TRH) nach Daten des Verfassers.

Die römischen Grabsteine mit Inschriften innerhalb der CUT

Es folgt eine Auflistung der 17 römischen Grabsteine, die Inschriften tragen und sicherlich oder wahrscheinlich vom Areal der CUT stammen²². Ob sie alle ursprünglich dort über Gräbern standen, ist nicht mehr nachvollziehbar. Einige dürfen als Spolien an ihren Fundort gelangt sein. Eine vollständige Vorlage dieser und der anderen 34 römischen Grabsteine des Xantener Raumes mit Abbildungen soll einem zukünftigen Sammelband der „Xantener Berichte“ vorbehalten werden.

1) RLMB Inv. Nr. U 102

Funddatum: 2. 4. 1622.

Fundort: „ex rudibus Coloniae Traianae... Der Ort gehört dem Capitulo Xantensi zu und lagen viel verbrante Bötter darauff“ (EWICH 48), wahrscheinlich im Ostteil der CUT.

Belege: CIL XIII 8655; CIRh 161; LEHNER Nr. 657; E. ÉSPERANDIEU, Recueil général des bas-reliefs, statues et bustes de la Gaule romaine 9 (Paris 1922) Nr. 6592; L. HAHN, Zur Stilentwicklung der provinzialrömischen Plastik in Germanien und Gallien (Darmstadt 1957) 18 Anm. 68 Taf. 6,1; G. ALFÖLDY, Die Hilfstruppen der römischen Provinz Germania Inferior. Epigr. Stud. 6 (Düsseldorf 1968) 190 Nr. 28; H. GABELMANN, Die Typen der römischen Grabstelen am Rhein. Bonner Jahrb. 172, 1972, 118f. mit Anm. 153 mit Lit.; P. NOELKE, Unveröffentlichte ‚Totenmahreliefs‘ aus der Provinz Niedergermanien. Bonner Jahrb. 174, 1974, 554; DIEDENHOFEN Wissen 153–155; H. HINZ in: ANRW 2,4 (1976) 834; DIEDENHOFEN Kleve 245 Nr. 15 mit Abb.; W. BADER, Der Dom zu Xanten (Kewelae 1978) 140f.; J. KRIER, Die Treverer außerhalb ihrer Civitas. Mobilität und Aufstieg. In: Trierer Zeitschr. Beih. 5 (Trier 1981) 110–112.

Beschreibung: Kalkstein. H. 1,28m (ursprünglich mindestens 2,2m), B. 0,90m, T. 0,26m. Gabelmann Typus 4, mit Totenmahlszene oben. Rechts der Silvanus auf einer

Kline, links eine sitzende Frau, wohl seine im Text erwähnte Schwester Prima, zwischen ihnen ein dreibeiniger Tisch mit Geschirr. Unten von links ein heranschreitendes Pferd mit stehendem Diener rechts. Unterteil 1792 entfernt.

Inschrift (vor 1702 getilgt): SILVANO · LOVPI · F · TREVER · / EQ · ALA · VOCONT · AN · XXX / STIP · XII · ET · VIVIS · PRIMAE · / SORORI · EIVS · HERED · F · C · / ^sVOS · ROGITAT · QVAESO · SOROR · VNICA · / FRATRIS · AMANTIS · NI · DISSIGILLETIS · / NIVE · VIOLETIS · OPVS

Kommentar: Der Treverer Silvanus, dessen Vater einen keltischen Namen trug, starb als Auxiliarsoldat in der wohl in Altkalkar-Burginatum stationierten *ala Augusta Vocontiorum* c. R.: vgl. ALFÖLDY a. a. O. 40f., der für eine Verlegung der *ala* nach Burginatum im Jahre 89 n. Chr. plädiert, gegen KRIER a. a. O. 111f., der schlüssige Gegenargumente bringt. Die Schwester Prima dürfte in der vorcoloniazeitlichen Siedlung der späteren CUT gelebt haben. Obwohl ihre Haartracht eher claudisch-neronisch zu datieren wäre, sprechen alle anderen Merkmale für eine etwas spätere Datierung; wohl frühflavisch.

2) Einst im Schloß Wissen, heute verschollen

Funddatum: Vielleicht vor 1623, sicherlich vor 12.7. 1634, als der Stein nach Schloß Wissen transportiert wurde.

Fundort: „...aut in Veterum aut Colonia Trajana rudibus“ (EWICH 54).

Belege: CIL XIII 8647; Westdt. Zeitschr. 23, 1904, 181 Nr. 3; DIEDENHOFEN Wissen 157f. Nr. 10.

Beschreibung: Material und Maße unbekannt. Oben Schmuckfeld mit Blattrosette in Giebel und Akanthusblätter in Zwickeln.

Inschrift: MV · MAECIVS / VOL · SEVERVS / ANTI · OL · F · / MIL · LEG · XV · / ---

Kommentar: Der in der 15. Legion dienende Munius Maecius Severus stammte aus Antibes (Antipolis) im Südgallien; zum Namen siehe L. WEISGERBER, Bonner Jahrb. 154, 1954, 123. Dies ist der einzige Grabstein aus Xanten, der einem Angehörigen der Legio XV zugeordnet werden kann.

²² Es werden folgende Abkürzungen verwendet: AE = Année épigraphique. – ALFÖLDY = G. ALFÖLDY, Epigraphisches aus dem Rheinland 3. In: Epigr. Stud. 5 (Köln, Bonn 1968) 1–17. – ANRW = Aufstieg und Niedergang der römischen Welt. – CIL = Corpus Inscriptionum Latinarum. – APX/RMX = Archäologischer Park/Regionalmuseum Xanten. – CIRh = G. BRAMBACH, Corpus Inscriptionum Rhenanarum (Elberfeld 1867). – CLAUSS = M. CLAUSS, Neue Inschriften im Rheinischen Landesmuseum Bonn. In: Epigr. Stud. 11 (Köln, Bonn 1976) 31–39. – CSIR 3,2 = G. BAUCHHESS [Bearb.], Corpus Signorum Imperii Romani – Deutschland Bd. 3,2 (Bonn 1979). – DIEDENHOFEN Wis-

sen = W. DIEDENHOFEN, Die Antikensammlung auf Schloß Wissen. Geldrischer Heimatkalender 1974, 136–164. – DIEDENHOFEN Kleve = W. DIEDENHOFEN, Johann Moritz und die Klever Antikensammlung. In: Stadt Kleve (Hrsg.), Soweit der Erdkreis reicht. Johann Moritz von Nassau-Siegen 1604–1679 (Kleve 1980) 233–248. – EWICH = H. EWICH, Codex Berolinensis. Berlin, Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz, Ms. Lat. 4° 36. – LEHNER = H. LEHNER, Die antiken Steindenkmäler des Provinzialmuseums in Bonn (Bonn 1918). – RLMB = Rheinisches Landesmuseum Bonn.

3) RLMB Inv.Nr. U 89

Funddatum: bereits 1628.

Fundort: „ex ruderibus Col. Trajan. non procul a porta Rhenana extra Oppidum Sanctense invent. lapis“ (EWICH).

Belege: CIL XIII 8652; CIRh 199; LEHNER Nr. 631; G. FORNI, Il reclutamento delle legioni da Augusto a Diocleziano (Milano 1953) 182; DIEDENHOFEN Kleve 246 Nr. 21; J. C. MANN, Legionary Recruitment and Veteran Settlement. Inst. Arch. Occ. Publ. 7 (London 1980) 26.

Beschreibung: Kalkstein. Maße 0,26 m (ursprünglich ca. 0,57 m) × 0,52 × 0,09 m. Oberer Teil eines Grabsteins, der bereits 1687 ab seiner 3. Inschriftenzeile verloren gegangen ist.

Inschrift: DIS · MANIBVS / M · VETTI · SATVR / NINI · VET · LEG · / XXII · P · P · F · CIVI / TRAIANENSI · M · / ⁵ANTONIVS · HONO / RAT[VS] / ---

Kommentar: Der Legionär Saturninus wurde vor dem Abzug der 22. Legion von Vetera II um 92 n. Chr. angesiedelt und starb als Bürger der CUT, also nach 99 n. Chr. Seine Herkunft ist unbekannt.

4) RLMB Inv.Nr. U 88

Funddatum: 1826.

Fundort: Intra muros CUT, „in einem Garten vor dem Cleverthore in der Nähe der alten Burg“ (Houben).

Belege: CIL XIII 8650; CIRh 196; FIEDLER/HOUBEN (Anm. 2) Taf. 45; F. FIEDLER, Römische Inschriften in Xanten (Wesel 1839) t. u. 4 p. 11; LEHNER 244 Nr. 629; H. HINZ in: ANRW 2,4 (1976) 834.

Beschreibung: Kompletter Unterteil, noch 0,84 × 0,55 × 0,10 m.

Inschrift: L · ATI[---] / FILIVS · H [· S · E] / L · VETTIVS · L · F · VOL[T(inia)] / REGINVS · AQVILIF · / ⁵LEG · XXI · NEPOTI · SVO / PRO · PIETATE · SVA / F · C

Kommentar: Für seinen verstorbenen Enkel (oder Nefen) ließ der Adlerträger der 21. Legion einen Grabstein errichten. Der Enkel (oder Neffe) starb also zwischen etwa 10 und 43 n. Chr., als die Legion in Vetera I stationiert war.

5) APX/RMX Fundnr. C 935

Funddatum: um 18. 8. 1959.

Fundort: Intra muros CUT, Straßenbereich zwischen Insula 18 und 19, Grabung RLMB (H. Hinz), Fläche Dunlop, Schnitt 10 Nord, Planum 469/a. Grabungskoordinaten: R 1404–1409 H 1461–1467.

Belege: CLAUSS 34 Nr. 54 mit Taf. 15,4; CSIR 3,2 Nr. 25 mit Taf. 13; Grabungsunterlagen CUT.

Beschreibung: Kalkstein. Maße 0,21 × 0,19 × 0,08 m, Buchstabenh. 4 cm. Linke obere Ecke mit beiden Rändern erhalten, Ecken abgebrochen. Giebelfeld durch Blattornament angedeutet, sehr niedrig, Knospe in der Mitte.

Inschrift: CRISP[.....] / QV[--- / ---

Kommentar: Die erste Zeile durfte wohl das Gentiliz

Crispinus aufgenommen haben, dem das Cognomen folgte.

6) APX/RMX oder RLMB Fundnr. C 1991 (z. Z. nicht auffindbar)

Funddatum: 21.12. 1960.

Fundort: Intra muros CUT, Insula 32, Grabung RLMB, Fläche Deckers, Schnitt II.

Belege: ALFÖLDY 31 Nr. 5 mit Taf. 11,1; U. SCHILLINGER-HÄFELE, 4. Nachtrag zu CIL XIII. Ber. RGK 58, 1977, 554 Nr. 209; Grabungsunterlagen CUT.

Beschreibung: weißer Kalkstein. Maße noch 0,23 × 0,26 × 0,07 m, Buchstabenh. 5,5–6,0 cm. Bruchstück, ringsum abgebrochen.

Inschrift: --- / [MISSO HONESTA] / MISSI[ONE EX] / LEG(IONE) X[XX V(Ipia) V(ictrici) ---] / TIA I[---

Kommentar: Möglicherweise einem Veteranengrabstein zuzuordnen, der von der Witwe gesetzt wurde. Frühestens hadrianisch.

7) APX/RMX Fundnr. C 2855

Funddatum: 20. 3. 1963.

Fundort: Siegfriedstraße, bei Kanalisationsarbeiten ca. 50 m nordwestlich des ehemaligen Autohauses Meyer, intra muros CUT im Straßenbereich zwischen den Insulae 20 und 27.

Belege: ALFÖLDY 31 f. Nr. 7; Grabungsunterlagen CUT. *Beschreibung:* weißer Kalkstein. Maße noch 0,87 × 0,151 × 0,075 m, Buchstabenh. noch 4,3, ursprünglich 5,8 cm. Bruchstück, ringsum abgebrochen.

Inschrift: ---] MA[--- / ---] T [---

Kommentar: Alföldy las --- AMA --- / --- O --- und ordnet das Bruchstück dem Grabstein eines möglichen Amandus o.ä. zu. Das heute erhaltene Stück läßt eine solche Lesung eindeutig nicht zu. Ob man die erste Zeile zu [DIS] MA[NIBVS] ergänzen kann, ist unsicher. Es ist nicht auszuschließen, den Stein einer Matronenweiheung zuzuweisen, obschon er im Friedhofsbereich gefunden wurde.

8) APX/RMX oder RLMB Fundnr. C 3327.3 (z. Z. nicht auffindbar)

Funddatum: [27. 6. ?] 1963.

Fundort: Intra muros CUT, Insula 20 Nordostecke, Grabung RLMB (H. Hinz), Parzelle Obladen, Schnitt 2/B aus der Mauer. Grabungskoordinaten: ca. R 1489 H 1310.

Belege: ALFÖLDY 31 Nr. 6; Grabungsunterlagen CUT. *Beschreibung:* weißer Kalkstein. Maße noch 0,15 × 0,33 × 0,22 m, Buchstabenh. 15 cm. Bruchstück mit Rest der Büste des Verstorbenen.

Inschrift: --- / ---]VD[--- / ---

Kommentar: Vielleicht ist in dem Rest der Namen Claudius zu ergänzen. Alföldy setzt die Inschrift kurz nach der Mitte des 2. Jhs. an, was angesichts des Fundorts intra muros CUT vielleicht zu spät erscheint; das Bruchstück ist in einem wahrscheinlich trajanisch-hadrianischen Mauerfundament wiederverwendet worden.

9) APX/RMX oder RLMB Fundnr. C 3458 (z. Z. nicht auffindbar)

Funddatum: 16. 7. 1963.

Fundort: Intra muros CUT, Insula 20 Nordseite, Grabung RLMB (H. Hinz), Parzelle Obladen, Schnitt 3/B bis 1. Planum aus dem gestörten Humus (oberhalb des verfüllten Grabens des 4. Jhs.), bei 29 m. Grabungskoordinaten: ca. R 1466 H 1323.

Belege: ALFÖLDY 32 Nr. 8; Grabungsunterlagen CUT.

Beschreibung: weißer Kalkstein. Maße noch 0,30 × 0,27 × 0,08 m, Buchstabenh. 4,4 cm. Die Umrahmung des Inschriftfeldes ist unten erhalten. Nur Reste der letzten zwei Inschriftenzeilen sind erhalten.

Inschrift: --- / --- HIC SITVS E]ST HERE[DES / FACIENDVM] CVRARV[NT] (sic!)

Kommentar: Wohl ans Ende des 1. Jhs. zu datieren.

10) APX/RMX oder RLMB Fundnr. C 4223 (z. Z. nicht auffindbar)

Funddatum: vor 21. 9. 1964.

Fundort: Intra muros CUT, Insula 12, Grabung RLMB (H. Hinz), Fläche Wanischeck, Schnitt 1/C aus dem gestörten Humus bis 1. Planum. Grabungskoordinaten: R 1315–1319 H 1415–1441.

Belege: ALFÖLDY 32 Nr. 9; Grabungsunterlagen CUT.

Beschreibung: grauer Sandstein. Maße noch 0,09 × 0,15 × 0,10 m. Bruchstück mit erhaltenem unteren Rand und Rest der letzten Inschriftenzeile.

Inschrift: --- RE ---

Kommentar: Alföldy sieht darin einen Teil des Wortes *heredes* o. ä.

11) APX/RMX oder RLMB Fundnr. C 4271.1 (z. Z. nicht auffindbar)

Funddatum: vor 5. 10. 1964.

Fundort: Intra muros CUT, Insula 12, Grabung RLMB (H. Hinz), Fläche Wanischeck, Schnitt 3/C aus dem gestörten Humus bis 1. Planum. Grabungskoordinaten: R 1311–1315 H 1424–1441.

Belege: ALFÖLDY 32 Nr. 12; Grabungsunterlagen CUT.

Beschreibung: Kalkstein. Maße noch 0,19 × 23,5 × 0,09 m, Buchstabenh. 15 cm. Ringsum abgebrochen. Rest einer Inschriftenzeile.

Inschrift: --- AM ---

Kommentar: Der kleine Rest läßt keine Deutung zu.

12) APX/RMX oder RLMB Fundnr. C 4283 (z. Z. nicht auffindbar)

Funddatum: 7. 10. 1964.

Fundort: Intra muros CUT, Insula 12, Grabung RLMB (H. Hinz), Fläche Wanischeck, Schnitt 3–4/B aus dem gestörten Humus bis 1. Planum. Grabungskoordinaten: R 1405–1413 H 1395–1413.

Belege: ALFÖLDY 32 Nr. 11; Grabungsunterlagen CUT.

Beschreibung: weißer Kalkstein. Maße noch 0,17 × 0,24 × 0,08 m, rechter Rand erhalten, Buchstabenh. 13 cm. Rest einer Inschriftenzeile.

Inschrift: --- MA

Kommentar: Der kleine Rest läßt keine Deutung zu.

13) APX/RMX oder RLMB Fundnr. C 4316.2 (z. Z. nicht auffindbar)

Funddatum: um 20. 10. 1964.

Fundort: Intra muros CUT, Insula 12, Grabung RLMB (H. Hinz), Fläche Wanischeck, Schnitt 1/C aus Erweiterung bei 64 m bis 1. Planum. Grabungskoordinaten: R 1419–1421 H 1437–1438.

Belege: ALFÖLDY 32 Nr. 10; Grabungsunterlagen CUT.

Beschreibung: weißer Sandstein. Maße noch 0,16 × 0,14 × 0,075 m. Rand rechts und unten erhalten. Rest einer Inschriftenzeile.

Inschrift: --- MO

Kommentar: Alföldy ergänzt das Wort zu *pietissimo* o. ä.

14) APX/RMX Inv. Nr. C 8548

Funddatum: 28. 11. 1973.

Fundort: Intra muros CUT, Insula 20, Grabung RLMB (H.-H. Wegner), Schnitt 73/21. In einer Grube unterhalb der südwestlichen Außenmauer des gallo-römischen Tempels an dessen Nordwestecke gefunden. Grabungskoordinaten: R 1444 H 1281.

Belege: CLAUSS 35 Nr. 56 mit Taf. 16,1; CH. B. RÜGER, Einige archäologische Aspekte des römischen Rheinlands. In: Renania Romana. Atti die Convegna Lincei 23 (Roma 1976) 10; 12 Abb. 3; CSIR 3,2 Nr. 9 mit Taf. 7; W. HILGERS, Römische Straße Rheinauerpark Bonn. Bundesgartenschau 1979 (Köln 1979) 21 Nr. 12; A.-B. FOLLMANN-SCHULZ in: ANRW 18,1 (1986) 775 Anm. 247.

Beschreibung: Kalkstein. Maße noch 0,76 × 0,58 × 0,13 m, Buchstabenh. 7,5–8,3 cm. Unterteil abgebrochen. Oben eine schmale Leiste, darunter ein von einer breiteren Leiste eingerahmter Giebel mit Akanthusornament, Eckakrotere mit je drei Palmettenblättern und zwei Akanthusblättern. Darunter ein Rankenfries mit Ranken und Blättern aus einem zentralen Akanthuskelch wachsend. Inschriftfeld umrahmt von einer schmalen Leiste, die mit einem Akanthusornament verfüllt ist. Schriftfeld sorgfältig geglättet, Buchstaben tief eingemeißelt. Die IO am Ende der ersten Zeile mußten eingezwängt werden.

Inschrift: TI · IVL · TERTIO / PICTORI / H · E · T · F · C

Kommentar: Der Stein ist der erste Beleg am Niederrhein für die Berufsbezeichnung *pictor*. Während Claus den Stein allgemein der zweiten Hälfte des 1. Jhs. zuordnete, setzte Rüger ihn in neronische, Bauchhenß aus stilistischen Erwägungen in flavische Zeit. Außer acht gelassen wurde der Fundort direkt unterhalb eines steinernen Rundgangtempels, dessen Ausrichtung der Parzellierung der CUT nicht entspricht, so daß an einen hölzernen Vorgängerbau zu denken wäre (vgl. FOLLMANN-SCHULZ a. a. O.; Y. FREIGANG, Das Heiligtum der Insula 20 in der Colonia Ulpia Traiana. Xantener Ber. 6, 1995, 154; 163 f.). Die Grube, in der sich der abgebrochene Stein fand, dürfte spätestens zum Anfang des 2. Jhs. verfüllt worden sein. Die Stele weist relativ wenig Verwitterung auf, so daß die Entstehungszeit nicht allzu weit zurückreichen darf; wahrscheinlich frühflavisch.

15) APX/RMX Fundnr. C 9318 und 9319

Funddatum: 23.4. 1974 (nicht 1976!).

Fundort: Intra muros CUT, an der Stadtmauer wenige Meter nördlich des sogenannten Kleinen Hafentors östlich der Insula 38. Grabung RLMB (G. Rupprecht), Schnitt 74/28, aus dem Baggeraushub bis zum 1. Planum (C 9318) und aus der Ausbruchszone der Stadtmauer zwischen 1. und 2. Planum. Grabungskordinaten: R 1983–1990 H 1357–1361.

Belege: G. RUPPRECHT, Das RLMB. Sonderheft. Rhein. Ausgrabungen '76 (Bonn 1977) 110f. mit Abb.105; CH. B. RÜGER in: Epigr. Stud. 12 (Köln 1981) 304f.

Beschreibung: Kalkstein. Maße 0,37 × 0,27 × 0,06 m, Buchstabenh. 4,6–5,5 cm. Drei Bruchstücke eines Steins, nur zwei zusammenpassend. Oben Eckakrotere, im Giebel eine Rosette. Inschriftfeld von Profilleiste eingefasst, Reste von vier Inschriftenzeilen erhalten.

Inschrift: --- / GAL · SE[---] / LVG · MIL · [...] / ANN · XX[...] / C · I[...] · E[---

Kommentar: Dem zwischen 24- und 38jährigen (nach XX entweder X oder V) verstorbenen Lugdunenser, einem Soldat einer heute unidentifizierbaren Einheit, setzte ein Gaius Iulius Eb./Ef./Ep./oder Er./diesen Grabstein. Der letztere Name spräche für eine Datierung in die julisch-claudische Zeit oder kurz danach. Epigraphisch könnte man ihn ins zweite Drittel des 1. Jhs. setzen.

16) APX/RMX Fundnr. C 24193

Funddatum: um 14.3. 1983.

Fundort: im Vorfeld der CUT, nördlich der Insula 22. Grabung RLMB (G. Gerlach), Schnitt 83/3, beim

Ausbaggern aufgelesen, erst beim Scherbenwaschen ausgesondert, oberhalb oder im Oberteil des verfüllten Stadtgrabens (Oberfläche bis 20,50 m ü. NN). Grabungskordinaten: R 1503–1513 H 1995–2001.

Belege: unveröffentlicht; Grabungsunterlagen CUT.

Beschreibung: Kalkstein. Maße 0,18 × 0,20 × 0,08 m. Bruchstück der linken Seite eines Grabsteins mit dem Rest von drei Inschriftenzeilen.

Inschrift: D [M] / T · BA[---] / .[---

Kommentar: In Zeile 3 ein C oder G.

17) APX/RMX Fundnr. C 25932 i1

Funddatum: 23.7. 1985.

Fundort: Intra muros CUT, Insula 25, Grabung APX (G. Gerlach), Schnitt 85/1, 4. Stratum Nr. 31, 22,86–22,72 m ü. NN, als Altmaterial in die Rückfüllung eines gezogenen, wohl flavischen Ständerloches gelangt. Grabungskordinaten: R 1618,8 H 1496,5.

Belege: unveröffentlicht, erwähnt in Bonner Jahrb. 187, 1987, 564; Grabungsunterlagen CUT.

Beschreibung: Kalkstein. Maße noch 0,28 × 0,20 × 0,14 m, Buchstabenh. 7,0 cm. Bruchstück, ringsum abgebrochen. Reste von mindestens fünf Inschriftenzeilen.

Inschrift: --- / ---]I[--- / ---]TVS · L[--- / ---]S · LEG[--- / --- A]NN[·]X[--- / ---].[---

Kommentar: Offensichtlich handelt es sich um den Grabstein eines Soldaten. In den erhaltenen Zeilen 1 und 2 sein Name; in Zeile 3 die Bezeichnung *miles* oder *veteranus leg(ionis)*. Der verlorengegangenen Zahl der Dienstjahre folgt die Altersangabe, also X[X - -] oder X[L - -]. Epigraphisch läßt er sich in die claudische Zeit setzen.

Untersuchungen zu ausgewählten Fundgattungen des 1. Jahrhunderts auf dem Areal der Colonia Ulpia Traiana

Vorbemerkungen

Ziel dieser Untersuchungen ist es, einen Einblick in Siedlungsbeginn und -entwicklung auf dem Gebiet der späteren CUT auf Grund zur Verfügung stehenden Fundmaterials mittels Kartierungen zu gewinnen. Weiterhin soll anhand eines Beispiels Material aus dem Areal der CUT mit Material aus Vetera I verglichen werden, um gegebenenfalls gemeinsame oder unterschiedliche Strukturen feststellen zu können. Ein begrenztes Areal, nämlich der bisher ergrabene Bereich auf dem Gebiet der CUT, steht für die Untersuchungen zur Verfügung (Abb. 1). Innerhalb dieses Areals sind einige Bereiche nur teilweise, das heißt nicht bis zum gewachsenen Boden ergraben worden. Insbesondere Altgrabungen, aber auch einige neuere Untersuchungen liegen noch nicht endgültig ausgewertet vor bzw. sind derzeit in Bearbeitung, so daß der Filter, dem die benutzten Quellen unterliegen, nicht in jedem Falle bekannt ist.

Das Fundmaterial insgesamt steht, von Altgrabungen vor 1974 abgesehen, durch Fundzettel, die auf der Ausgrabung angefertigt wurden, erschlossen zur Verfügung. Diese Kartei enthält, je nach Ersteller, unterschiedliche Angaben zum Fundmaterial, doch sind leicht bestimmbare Objektgattungen wie Münzen oder Terra Sigillata durch sie relativ zuverlässig auffindbar. Soll also Fundmaterial in einem vertretbaren Zeitraum möglichst vollständig ausgewertet werden, bietet es sich an, auf solche einfach aufzufindende Objektgruppen zurückzugreifen. Drei Fundgruppen wurden als Quellenma-

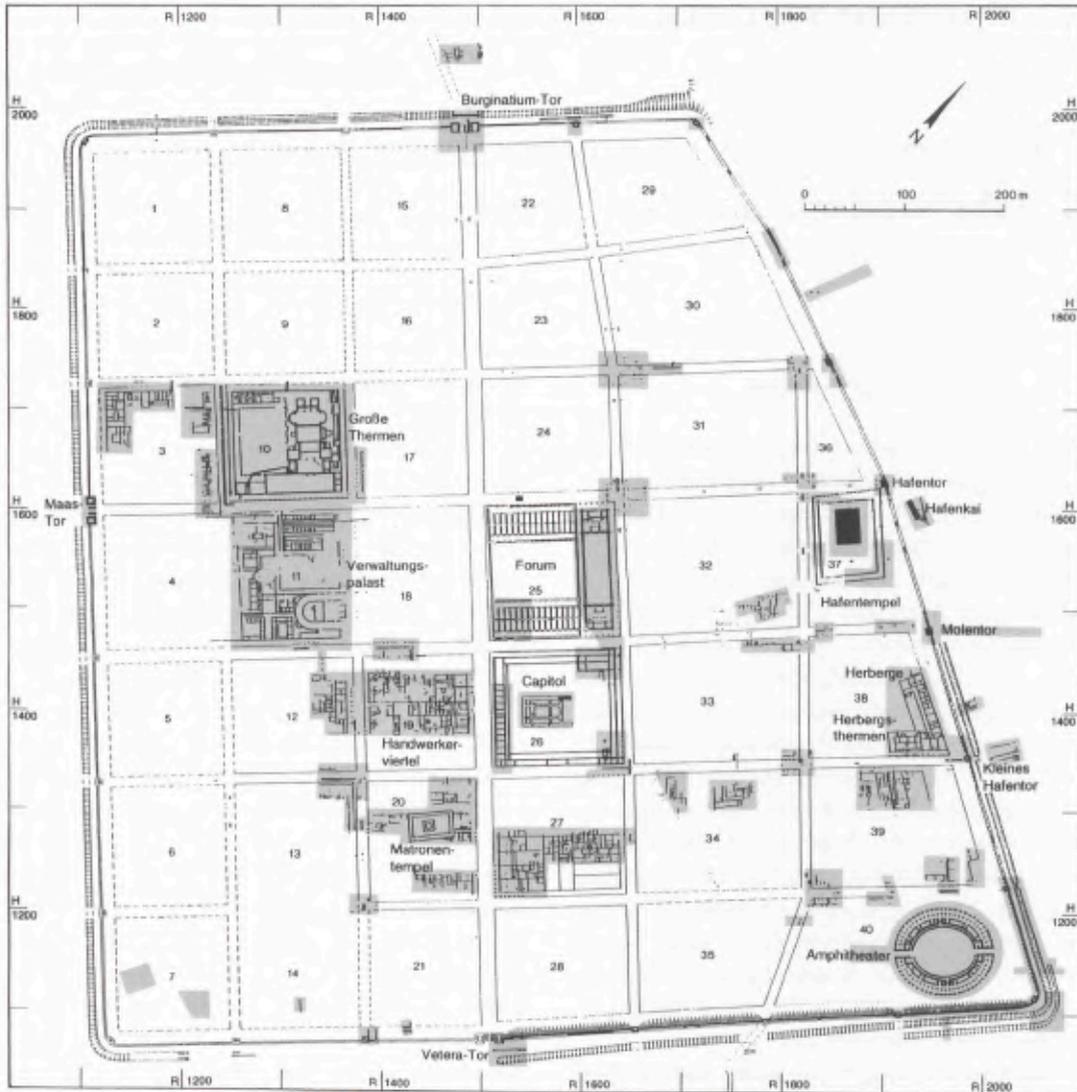
terial ausgewählt. Zum einen handelt es sich um die gestempelte Terra Sigillata, die auf der Grundlage der Fundzettel ausgesondert wurde und demnächst einer ausführlicheren Analyse unterzogen werden soll. Alle Münzen wurden bislang dem Münzkabinett des Rheinischen Landesmuseums Bonn zur Restaurierung, Bestimmung und Aufbewahrung übergeben¹, so daß in diesem Falle das bisher ergrabene Material nahezu vollständig zur Verfügung steht. Über die Fibeln aus dem Bereich der CUT schließlich liegt eine bislang unpublizierte Untersuchung vor.

Kartierungen dieser drei Fundgattungen werfen verschiedene Probleme auf. Zum einen differiert der durchschnittliche Gebrauchszeitraum bei unterschiedlichen Objektgattungen in erheblichem Maße; des weiteren ist der Ort der Auffindung nicht in jedem Falle auch der Ort der Nutzung beziehungsweise des Verlustes. Hier können – im ungünstigsten Falle bedeutende – Umlagerungen die Interpretation eines Verbreitungsbildes erschweren. Trotz dieser Einschränkungen soll versucht werden, Verbreitungskarten der genannten Objektgruppen auf ihre Interpretierbarkeit zu überprüfen, um gegebenenfalls das durch Befunde definierte Areal der Besiedlung² des 1. Jhs. ergänzen und eine grobe zeitliche Entwicklung der Besiedlungsdynamik nachvollziehen zu können. Ausgangspunkt ist eine 1987 publizierte Karte³, die belegt, daß im wesentlichen überall dort, wo Ausgrabungen stattgefunden haben, auch Funde und Befunde aus dem 1. Jh. vorliegen (Abb. 2).
(U. B., S. L., N. Z.)

¹ Herrn V. Zedelius (†) und Frau C. Klages sei an dieser Stelle für ihre Unterstützung bei der Untersuchung der Münzfunde aus dem Bereich der CUT gedankt.

² Vgl. S. LEIH, Ausgewählte Siedlungsbefunde vom Areal der Colonia Ulpia Traiana (siehe hier S. 17 ff.) und N. ZIELING, Konstruktionstypen vorcoloniazeitlicher Gebäude auf dem Areal der Colonia Ulpia Traiana (siehe hier S. 27 ff.).

³ U. HEIMBERG, Colonia Ulpia Traiana. Die früheste Keramik aus der Forumsgrabung. Bonner Jahrb. 187, 1987, 466 Abb. 21; vgl. auch N. ZIELING, Zum Stand der Vorcoloniaforschung auf dem Gebiet der Colonia Ulpia Traiana. In: G. PRECHT/H.-J. SCHALLES (Hrsg.), Spurenlese. Beiträge zur Geschichte des Xantener Raumes (Köln 1989) 70 Abb. 1.



1 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana. Übersicht über die bis 1998 ergrabenen Bereiche.

Zur Verbreitung der gestempelten Terra Sigillata des 1. Jahrhunderts

Von den ausgewählten Fundgruppen billigen wir der Terra Sigillata die kürzeste Nutzungszeit zu; Schätzungen schwanken zwischen durchschnittlich 5 bis 30 Jahren⁴. Zerbrochene Keramik dürfte kaum einer sekundären Nutzung zugänglich gew-

sen sein, da der Rohstoff gebrannter Ton nicht recyclebar war. Zusätzlich stellen wir die Hypothese auf, daß Geschirrabfall dort in den Boden gelangte, wo die Gefäße zuvor benutzt worden waren. Umlagerungen fanden hier – in der Regel – eher in vertikaler als in horizontaler Richtung statt. Insgesamt wurden bisher ca. 1400 gestempelte Gefäße und Gefäßfragmente ausgewertet. Im Vergleich zu

⁴ I. HULD-ZETSCHKE, Trierer Reliefsigillata Werkstatt II. *Mat. Röm.-Germ. Keramik* 12 (Bonn 1993) 42; A.W. MEES, *Modellsignierte Dekorationen auf südgallischer Terra sigillata*. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg*

54 (Stuttgart 1995) 29; für vereinzelte Formen nimmt A. R. FURGER in: A. R. FURGER/S. DESCHLER-ERB, *Das Fundmaterial aus der Schichtenfolge beim Augster Theater*. *Forsch. Augst* 15 (Augst 1992) 62 einen längeren Gebrauch an.

Vetera I wird der Besiedlungsbeginn auf dem Gelände der CUT später angesetzt. Als älteste Töpfer sind Acartus, Ateius, Sextus Varius und Diomedes nachgewiesen⁵; ebenso wie in Haltern fehlt bisher die dem Oberadenhorizont zugewiesene, in Vetera durch mehrere Stempel vertretene Werkstatt des L. Saufeius Gausa⁶, so daß hier von einer nachweisbaren Nutzung des Geländes seit der Zeitenwende ausgegangen werden soll.

In ihrer Verbreitung konzentriert sich die früheste, augusteische Ware im wesentlichen auf das zentrale bis zu dem am Rheinarms gelegene Gelände⁷. Eine zwischen beiden Konzentrationen feststellbare Lücke ist forschungsbedingt zu erklären. Nur vereinzelte Objekte streuen über benachbarte Bereiche. Eine Fundhäufung direkt im Bereich des Hafens befindet sich in Töpfereischutt aus claudisch-neronischer Zeit und muß als sekundär verlagert angesehen werden. Die tiberischen Stempel entsprechen in ihrer Verbreitung ihren Vorgängern (Abb. 3). In claudisch-neronischer Zeit erweitert sich der Verbreitungsbereich der gestempelten Terra Sigillata nach Südwesten (Abb. 4). Da sich hier jedoch zu dieser Zeit ein Gräberfeld befand⁸, sind in diesem Bereich kaum Siedlungsbefunde zu erwarten. In flavischer Zeit streut das Material nahezu über das gesamte ausgegrabene Gelände (Abb. 5). In dieser Zeit kann nach den bisher vorliegenden Ergebnissen das Areal der späteren CUT als weitgehend erschlossen gelten. (N.Z.)

Zur Verbreitung der Münzen des 1. Jahrhunderts

Münzen unterliegen von anderen Fundgattungen abweichenden Überlieferungsbedingungen. Auf Grund ihres Wertes gelangten sie entweder als Deponierungen oder als Verluste in den Boden; eine bewußte Beseitigung von Münzen als Abfall ist eher als unwahrscheinlich anzusehen. Für Münzfunde ist eine relativ lange Laufzeit als möglich anzunehmen, so daß zwischen Präge- und Verlust- bzw. Deponierungszeitpunkt eine erhebliche Differenz bestehen kann. Es kann also davon ausgegangen werden, daß Verbreitungskarten von Mün-



2 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana. Siedlungsreste des 1. Jhs.

zen in ihrem Aussagewert zu Siedlungsbeginn und Entwicklung noch erheblich geringer anzusetzen sind als bei anderen Fundkategorien. Rund 2570 Münzen stehen derzeit für eine Analyse zur Verfügung. Mit etwa 1370 Objekten, d. h. rund 53 %, überwiegen die Funde des 1. Jhs.

Aufgrund der Datierungsunschärfe der Münzen wegen ihrer relativ langen Laufzeit lassen sich Unterschiede im Beginn von Vetera und der Vorgängersiedlung der CUT auf Grund dieser Materialgattung nicht feststellen.

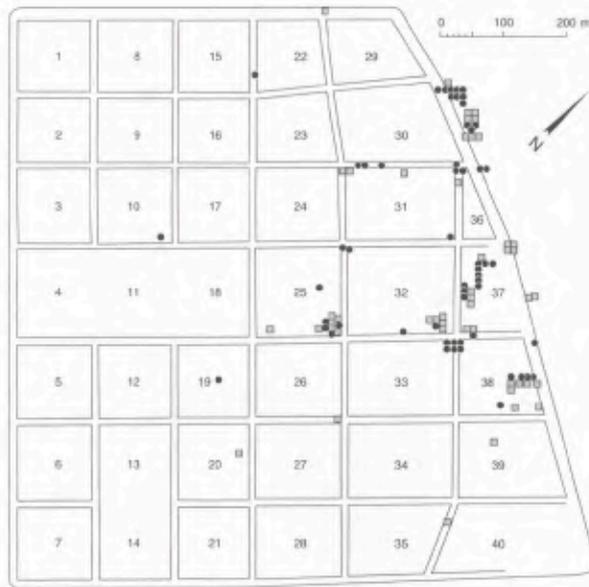
Die Verbreitung der Münzen deckt sich in den ausgewählten Ausschnitten im wesentlichen mit der Verbreitung der vorgeführten Terra Sigillata-Stempel. Zumal die augusteischen Münzen (Abb. 6) beschränken sich in bemerkenswerter Weise auf einen Kernbereich, den in diesem Falle auch die claudisch-neronischen Objekte (Abb. 7) nicht überschreiten. Die Verbreitungskarte der flavischen Münzen (Abb. 8) schließlich entspricht im wesentlichen der Verbreitung der ausgegrabenen Flächen und ist in ihrer Aussage nicht eindeutig interpretierbar. (S.L.)

⁵ Vgl. auch HEIMBERG (Anm. 3) 413 ff.

⁶ N. HANEL, *Vetera I. Die Funde aus den römischen Lagern auf dem Fürstenberg bei Xanten*. Rhein. Ausgr. 35 (Köln 1995) 112 f.

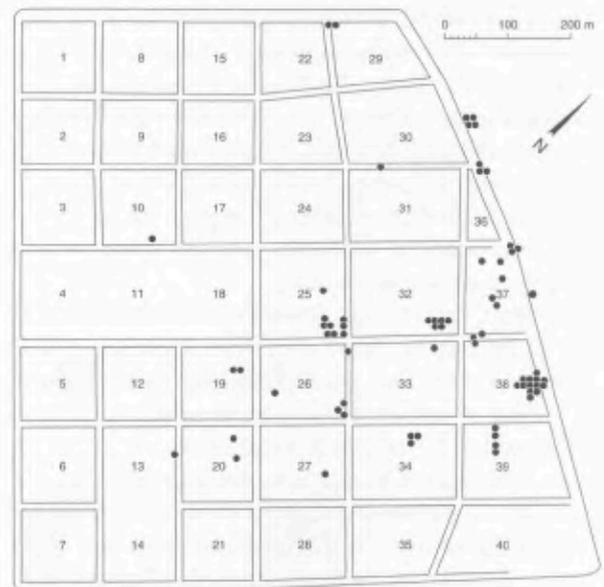
⁷ Vgl. HEIMBERG (Anm. 3) 463 ff. Abb. 19 u. 20.

⁸ Siehe in diesem Band Beitrag C. BRIDGER S. 57 ff.



□ augusteische TS • tiberische TS

3 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana. Verbreitung der augusteischen und tiberischen Terra Sigillata-Stempel.



4 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana. Verbreitung der claudisch-neronischen Terra Sigillata-Stempel.

Bemerkungen zu den Fibeln des 1. Jahrhunderts

Zur Verbreitung von Fibeln des 1. Jahrhunderts

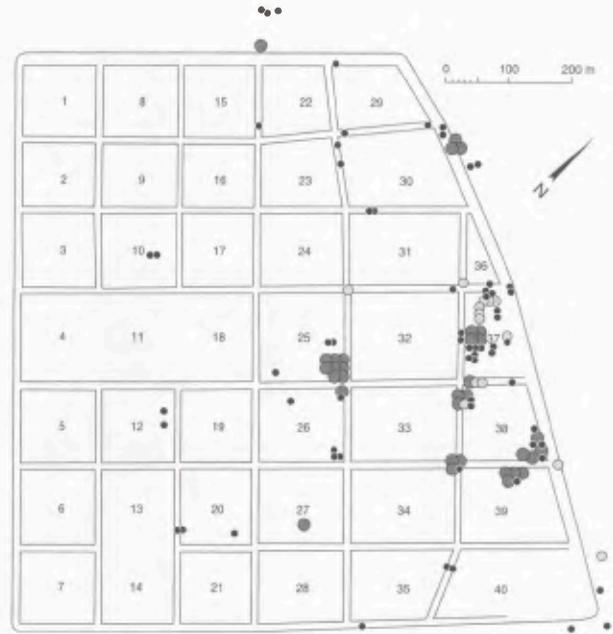
Rund 1200 Fibeln liegen bisher insgesamt vor, von denen etwa 90 % dem 1. bis beginnenden 2. Jh. angehören. Bei den auf dem Gelände der CUT geborgenen Fibeln handelt es sich in der Regel um antike Verluste oder um beschädigte, als Abfall beseitigte Objekte; offensichtlich wurde das Material, überwiegend Messing oder Bronze, nicht als so wertvoll betrachtet, daß es in starkem Maße wiederverwertet wurde. Die Laufzeit der einzelnen Typen bzw. Varianten schwankt erheblich von nur wenigen Jahrzehnten etwa bei den Distelfibeln mit großer Bügelscheibe über ca. hundert Jahre beim Typ Almgren 15 bis hin zu den Omegafibeln, die von der Spätlatènezeit bis ins 4. Jh. getragen wurden. Aufgrund dieser unterschiedlichen Laufzeiten erscheint es sinnvoll, bei den Fibeln nicht zeitlich definierte Gruppen, sondern Einzeltypen zu kartieren. Hier bieten sich nur diejenigen Typen an, die in ausreichender Zahl vertreten sind und deren Laufzeit sich in kalkulierbaren Grenzen hält. Aus

dem Bereich der CUT kommen deshalb für die früheste Zeit nur zwei Typen in Frage, die Aucissafibeln der Typen Riha 5.2 bis 5.4 sowie die sogenannten einfachen gallischen Fibeln.

Vergleicht man die Verbreitung der Aucissafibeln (Abb. 9) und der einfachen gallischen Fibeln (Abb. 10), so stellt sich heraus, daß diese seit der augusteischen Zeit gebräuchlichen Fibeln zwar im durch die frühen Terra Sigillata-Stempel definierten ‚Kernbereich‘ konzentriert auftreten, weitere Bereiche aber auch erschlossen sind. Daraus kann gefolgert werden, daß sich Fibeln aufgrund ihrer relativ langen Laufzeit nicht zur Darstellung kurzfristiger Siedlungsentwicklungen eignen. Die in ihrer Verbreitung – nicht zwangsläufig auch in ihrer ausschließlichen Nutzung – mit dem Militär verbundene Aucissafibel sowie die aufgrund ihrer Konstruktion auf Latènetraditionen zurückzuführenden einfachen gallischen Fibeln weisen dabei im wesentlichen das gleiche Verbreitungsschema auf. Mit bestimmten Fibeltypen assoziierte unterschiedliche Trägergruppen lassen sich aus dem vorhandenen Material nicht herauskristallisieren.

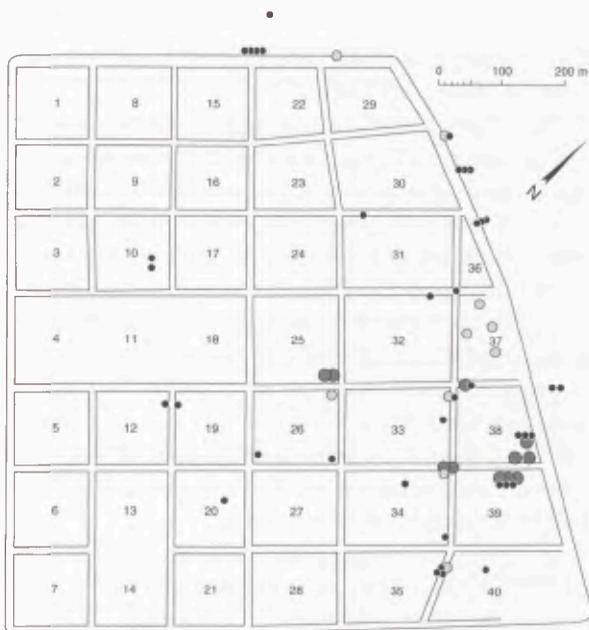


5 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana.
Verbreitung der flavischen Terra Sigillata-Stempel.

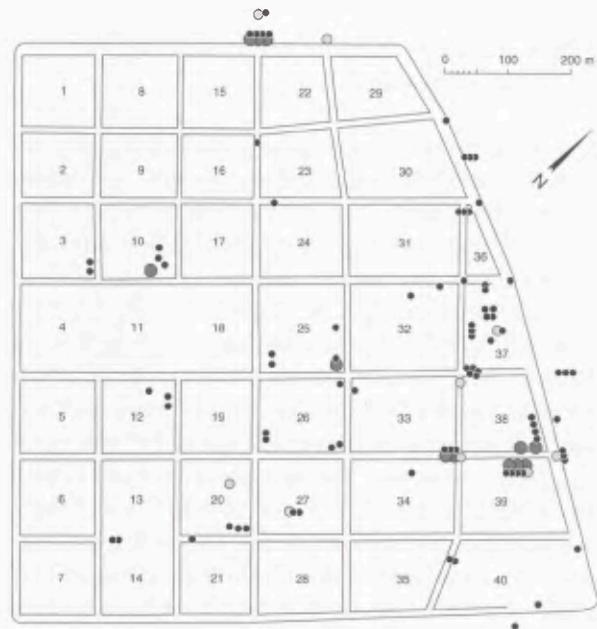


6 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana.
Verbreitung der augusteischen Münzen.

• 1 Münze ○ 5 Münzen ● 10 Münzen



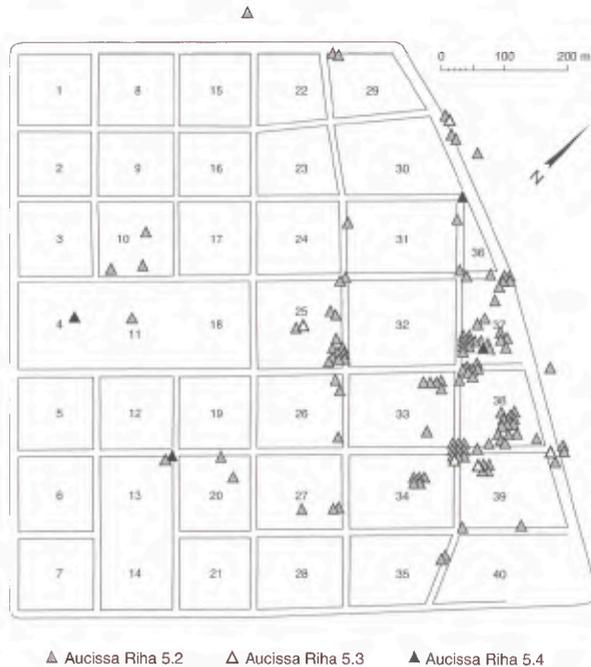
7 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana.
Verbreitung der claudisch-neronischen Münzen.



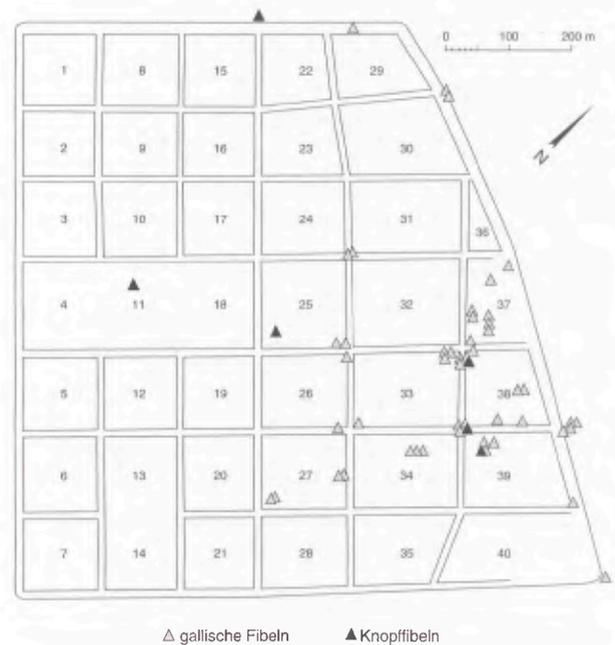
8 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana.
Verbreitung der flavischen Münzen.

• 1 Münze ○ 5 Münzen ● 10 Münzen

• 1 Münze ○ 5 Münzen ● 10 Münzen



9 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana.
Verbreitung der Aucissafibeln.



10 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana.
Verbreitung der einfachen gallischen Fibeln.

Fibeln von Vetera I und vom Gelände der CUT im Vergleich

Der Charakter der römischen Besiedlung des ersten Jhs. auf dem Gelände der späteren CUT kann, nicht zuletzt auf Grund der bisher für diese Zeit lediglich fragmentarisch ergrabenen Befunde, nur andeutungsweise erfasst werden. Neben zivilen werden auch militärische Aspekte in die Diskussion gebracht⁹. Mit der Vorlage der Funde von Vetera I liegt für die Zeit bis 69/70 n. Chr. ein Vergleichskomplex vor, der in nahezu rein militärischen Kontext gestellt werden kann. Es bietet sich an, diesen Komplex mit den gleichzeitigen Fibeln des Geländes der CUT zu vergleichen, um Unterschiede und Gemeinsamkeiten darstellen zu können. Ein Einbeziehen der Grabfunde in einen Vergleich erscheint sinnvoll, erübrigt sich aber allein aus dem Umstand, daß von über 300 Gräbern des 1. Jhs., die bisher auf dem Gelände der CUT be-

kant geworden sind, lediglich elf Gräber insgesamt 16 Fibeln enthielten¹⁰.

Eine nach grobchronologischen Gesichtspunkten geordnete Übersicht über das Fibelspektrum des 1. und beginnenden 2. Jhs. auf dem Gelände der CUT (Tabelle 1) zeigt mit einem Stern gekennzeichnet diejenigen Fibeltypen, die auch in Vetera vorhanden sind. Es fällt auf, daß mit wenigen Ausnahmen wie dem Kragenfibelderivat, Almgren 22 mit bandförmigem Bügel sowie Almgren 101 diejenigen Fibeln markiert sind, die am häufigsten vertreten sind. Kein Fibeltyp tritt nur in Vetera I auf. Es läßt sich festhalten, daß das Spektrum von Vetera I im Spektrum der Vorcoloniasiedlung enthalten ist, daß es aber ärmer ist.

In Vetera überwiegen mit 55 % die Aucissafibeln (Tabelle 2). Die übrigen Typen kommen – mit Ausnahme der Form Almgren 15 mit knapp 12 % – in Anteilen unter 10 % vor. Nimmt man diese Verteilung auf der Ebene der Varianten als eine für ein

⁹ Siehe K. H. LENZ, *Militaria des 1. Jahrhunderts n. Chr. aus dem Areal der Colonia Ulpia Traiana (Xanten)* (Beitrag in diesem Band S. 79 ff.).

¹⁰ Freundliche Mitteilung von C. Bridger-Kraus.

Tabelle 1 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana. ▷
Fibelspektrum des 1. und beginnenden 2. Jhs. n. Chr.;

* Typen sind auch in Vetera I vertreten.

TYP	VARIANTE	DATIERUNG	ANZAHL	%	Σ
SPÄTE LATÈNEFORMEN					
Nauheimer Fibel		120/70 v. Chr.	4	0,40	
Kragenfibel	Metzler 10a	50 v. Chr./1 n. Chr.	1	0,10	
Schüsselfibel		50 v. Chr./40 n. Chr.	4	0,40	
Fibel vom Mittellatèneschema		50 v. Chr./100 n. Chr.	2	0,20	
Omegafibel*		50 v. Chr./400 n. Chr.	12	1,30	
Fibel mit breitem Blechbügel	Metzler 21a1	30 v. Chr./14 n. Chr.	2	0,20	
Einfache gallische Fibel*		30 v. Chr./50 n. Chr.	54	5,70	
					79 (8,3 %)
I. HÄLFTE I. JH.					
Aucissafibel*	Riha 5.2-5.4	13 v. Chr./50 n. Chr.	135	14,20	
Augenfibel*		13 v. Chr./80 n. Chr.	50	5,30	
Gallische Flügelfibel		1/40	1	0,10	
Almgren 22*	Riha 2.5.1	1/40	11	1,20	
Fibel vom Spätlatèneschema		1/40	1	0,10	
Almgren 19*	Haalebos 5A3 + 5A1	1/50	28	3,00	
Fibel mit Gratbügel*		1/50	2	0,20	
Nertomarusfibel		1/50	2	0,20	
Langton Down*		1/50	3	0,30	
Distelfibel*		1/50	11	1,20	
Kragenfibelderivate*	Riha Gruppe 4	1/50	2	0,20	
Fibel mit breitem Blechbügel	Var. 2 Ettlinger 28	1/50	1	0,10	
Almgren 19	Haalebos 5A2	30/50	15	1,60	
					262 (27,5 %)
ANFANG BIS 2. HÄLFTE I. JH.					
Armbrustfibel		1/60	3	0,30	
Almgren 22*	Riha 2.5.2	1/70	1	0,10	
Fibel mit breitem Fuß		1/70	4	0,40	
Knotenfibel	Riha Gruppe 1 + 2	1/80	3	0,30	
Kräftig profilierte Fibel	Riha Gruppe 2	10/80	1	0,10	
Scharnierflügelfibel*		14/100	15	1,60	
Fibel mit längsverziertem Bügel		14/100	23	2,40	
					50 (5,2 %)
MITTE I. JH.					
Scharnierfibel unget. Bügel und Fußknopf	Riha 5.9	40/70	4	0,40	
Rhombische Scheibenfibel mit Mittelzier*		40/70	6	0,60	
Lunulafibel		40/70	4	0,40	
Radförmige Fibel mit Mittelzier		40/70	1	0,10	
Scheibenfibel mit Beinplättchen		40/70	1	0,10	
Fibel mit Glaskalotte		40/70	3	0,30	
Almgren 20*		40/80	27	2,80	
Flügelfibel		40/80	1	0,10	
					47 (4,9 %)
2. HÄLFTE I. JH.					
Aucissanachbildung	Riha 5.5	40/100	3	0,30	
Fibel mit eingefügten Platten		40/100	1	0,10	
Runde Scheibenfibel mit Mittelzier	Riha Gruppe 3 + 7	40/100	12	1,30	
Fibel mit Medaillon		40/100	4	0,40	
Scheibenfibel mit Preßblechauflage	Riha Gruppe 5 + 7, klein	50/100	5	0,50	
Kragenfibel	Riha Gruppe 5	50/100	2	0,20	
Scharnierfibel mit ungeteiltem Bügel	Var. 2 + 3	50/100	5	0,50	
Dolchfibel*		70/100	10	1,10	
					42 (4,4 %)
2. HÄLFTE I. BIS I. HÄLFTE 2. JH.					
Fibel mit querverziertem Bügel		40/120	8	0,80	
Tutulusähnliche Fibel	Riha Gruppe 3 + 7	40/150	5	0,50	
Fibel mit dachförmigem Bügel u. Mittelrinne		50/120	1	0,10	
Nielloverzierte Fibel		50/120	7	0,70	
Emailbügelfibel		50/150	13	1,40	
Almgren 15*		50/150	306	32,20	
Gleichseitige Scheibenfibel		50/150	7	0,70	
Almgren 16*		60/150	123	17,00	
Almgren 101*		60/150	1	0,10	
Kräftig profilierte Fibel	Riha Gruppe 3	80/120	1	0,10	
Delphinfibel	große Variante	97/110	1	0,10	
					473 (49,6 %)
Σ				949	

TYP	VARIANTE	DATIERUNG	ANZAHL	%	BEREIN. %
Omegafibel	Riha 8.1.2	50 v. Chr./400 n. Chr.	1	0,90	1,10
Einfache gallische Fibel	Riha 2.2.1	30 v. Chr./50 n. Chr.	4	3,70	4,20
Aucissa	Riha 5.2–5.4	13 v. Chr./50 n. Chr.	60	55,00	63,20
Augenfibel	Riha 2.3.2 und 2.3.3	13 v. Chr./80 n. Chr.	5	4,60	5,30
Almgren 22	Riha 2.5.1	1/40	3	2,60	3,20
Almgren 19	Haalebos 5A3 und 5A1	1/50	3	2,60	3,20
Fibel mit Gratbügel		1/50	1	0,90	1,10
Langton Down		1/50	2	1,80	2,10
Distelfibel	Riha 4.5.2	1/50	1	0,90	1,10
Kragenfibelderivate	Riha Gruppe 4	1/50	1	0,90	1,10
Almgren 22	Riha 2.5.2	1/70	1	0,90	1,10
Scharnierflügel fibel	Riha 5.7.3 und 5.7.10	14/100	2	1,80	2,10
Rhombische Fibel mit Mittelzier		40/70	1	0,90	1,10
Almgren 20		40/80	7	6,40	7,40
Dolchfibel		70/100	2	1,80	2,10
Almgren 101		60/150	1	0,90	1,10
Almgren 15	Riha 1.6.2	50/150	13	11,90	—
Almgren 16	mit bandförmigem Bügel	60/150	1	0,90	—
Σ			109		

Tabelle 2 Xanten/Kreis Wesel, Vetera I. Spektrum der Fibeln. – Datierung n. Chr. soweit nicht anders angegeben; Berein. % = Prozentwerte ohne Almgren 15 und 16.

TYP	VARIANTE	DATIERUNG	ANZAHL	%	BEREIN. %
Omegafibel	Riha 8.1.2	50 v. Chr./400 n. Chr.	8	11,30	2,80
Einfache gallische Fibel	Riha 2.2.1	30 v. Chr./50 n. Chr.	13	2,20	4,60
Aucissa	Riha 5.2–5.4	13 v. Chr./50 n. Chr.	135	22,40	47,40
Augenfibel	Riha 2.3.2 und 2.3.3	13 v. Chr./80 n. Chr.	31	5,10	10,90
Almgren 22	Riha 2.5.1	1/40	11	1,80	3,90
Almgren 19	Haalebos 5A3 und 5A1	1/50	28	4,60	9,80
Fibel mit Gratbügel		1/50	2	0,30	0,70
Langton Down		1/50	3	0,50	1,10
Distelfibel	Riha 4.5.2	1/50	5	0,80	1,80
Kragenfibelderivate	Riha Gruppe 4	1/50	2	0,30	0,70
Almgren 22	Riha 2.5.2	1/70	1	0,20	0,40
Scharnierflügel fibel	Riha 5.7.3 und 5.7.10	14/100	6	1,00	2,10
Rhombische Fibel mit Mittelzier		40/70	2	0,30	0,70
Almgren 20		40/80	27	4,50	9,50
Dolchfibel		70/100	10	1,70	3,50
Almgren 101		60/150	1	0,20	0,40
Almgren 15	Riha 1.6.2	50/150	285	47,30	—
Almgren 16	mit bandförmigem Bügel	60/150	33	5,50	—
Σ			603		

Tabelle 3 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana. Mengenverhältnis der Fibeltypen, die auch in Vetera I vorhanden sind. – Datierung n. Chr. soweit nicht anders angegeben; Berein. % = Prozentwerte ohne Almgren 15 und 16.

TYP	CUT			VETERA I			Σ	
	ANZAHL	%	ERW.	ANZAHL	%	ERW.	ANZAHL	%
Omegafibel Riha 8.1.2	8	2,8	7	1	1,1	2	9	2,4
Einfache gallische Fibel Riha 2.2.1	13	4,6	13	4	4,2	4	17	4,5
Aucissa Riha 5.2–5.4	135	47,4	146	60	63,2	49	195	51,3
Augenfibel Riha 2.3.2 und 2.3.3	31	10,9	27	5	5,3	9	36	9,5
Almgren 22	12	4,2	12	4	4,2	4	16	4,2
Almgren 19 Haalebos 5A3 und 5A1	28	9,8	23	3	3,2	8	31	8,2
Fibel mit Gratbügel	2	0,7	2	1	1,1	1	3	0,8
Langton Down	3	1,1	4	2	2,1	1	5	1,3
Distelfibel Riha 4.5.2	5	1,8	4	1	1,1	2	6	1,6
Kragenfibelderivate Riha Gruppe 4	2	0,7	2	1	1,1	1	3	0,8
Scharnierflügel fibel Riha 5.7.3 und 5.7.10	6	2,1	6	2	2,1	2	8	2,1
Rhombische Fibel mit Mittelzier	2	0,7	2	1	1,1	1	3	0,8
Almgren 20	27	9,5	26	7	7,4	8	34	8,9
Dolchfibel	10	3,5	9	2	2,1	3	12	3,2
Almgren 101	1	0,4	1	1	1,1	1	2	0,5
Σ	285			95			380	

Tabelle 4 Xanten/Kreis Wesel. Vergleich der in Vetera I und auf dem Gelände der Colonia Ulpia Traiana gefundenen Fibeln. – Erw. Erwartungswert.

Militärlager typisches Spektrum, so kann man überprüfen, ob es sich auch im Bereich der CUT wiederfindet. Hierzu sollen die Varianten, die in Vetera I vorhanden sind, auf ihr zahlenmäßiges Verhältnis im Bereich der CUT überprüft werden. Greift man das gleiche Spektrum auf der Ebene von Varianten aus dem Gebiet der CUT auf, so bietet sich ein ähnliches Bild (Tabelle 3). Lediglich die Typen Almgren 15 und in eingeschränktem Maße auch Almgren 16 sind eklatant häufiger vertreten. Dies wundert nicht, denn auf dem Gebiet der CUT waren diese Typen bis in die Mitte des 2. Jhs. als häufigste Formgruppen vertreten, während ihre Verbreitung in Vetera I zu Beginn ihrer Entwicklung 69/70 abrupt beendet wurde. Es bietet sich also an, bei einem Vergleich diese Typen zu vernachlässigen. Bereinigt überwiegen – wie in Vetera I – die Aucissafibeln mit etwa 47%.

Es läßt sich unschwer erkennen (Tabelle 4), daß entscheidende Unterschiede zwischen beiden Verteilungen nicht zu beobachten sind. Ein Chi-Quadrat¹¹ unterstützt diese Aussage. Mengenmäßig sind die in Vetera I vorhandenen Fibeln in annä-

hernd gleicher Verteilung auch auf dem Gebiet der späteren CUT vorhanden. Die Interpretation läßt mehrere Deutungsmöglichkeiten offen.

Vielleicht verbergen sich hinter ähnlichen Verteilungen ähnliche Strukturen, so daß mit der starken Anwesenheit von Militär auf dem Gebiet der CUT im 1. Jh. zu rechnen ist. Wenn sich dies auch nicht ausschließen läßt, so ist das Erklärungsmodell, daß die Bewohner von Vetera I und die der vorcoloniazeitlichen Siedlung der CUT bei gleichem Zeitgeschmack die gleichen Lieferanten ihrer Fibeln hatten, wobei die Bevölkerung des Areals der späteren CUT ein breiteres Spektrum als das Militär bevorzugte, mindestens gleichermaßen wahrscheinlich.

Eine gleichzeitige Nutzung des Areals der CUT durch unterschiedlich strukturierte Gruppen in wechselnder Zusammensetzung zu verschiedenen Zeiten schließlich, wie es für die Zeit zwischen Christi Geburt und 70 n. Chr. für das Gelände der CUT nicht ausgeschlossen werden kann, dürfte durch archäologische Funde ohnehin nur äußerst schwierig nachzuweisen sein. (U.B.)

¹¹ $\chi^2 = 17,06$ bei 14 Freiheitsgraden, kein signifikanter Unterschied; vgl. P. IHM, Statistik in der Archäologie. Archaeo-Physika 9 (Köln 1978) 206 ff.

Abbildungsnachweis: Abb. 1 Archäologischer Park/Regionalmuseum Xanten, R. Laubach. – Abb. 2 WISA Frankfurt a. M. (V. Hassenkamp, TRH) nach HEIMBERG (Anm. 3) 466. – Abb. 3–10 WISA Frankfurt a. M. (V. Hassenkamp, TRH) nach Daten der Verfasser.

Militaria des 1. Jahrhunderts n. Chr. aus dem Areal der Colonia Ulpia Traiana

Im Rahmen eines laufenden Forschungsvorhabens wird derzeit versucht, sämtliche kaiserzeitlichen Militaria, die innerhalb der Stadtmauern der Colonia Ulpia Traiana (CUT) bisher gefunden wurden, zu ermitteln, zu dokumentieren und einer Auswertung zuzuführen¹. Bei den Recherchen kam in den Fundmagazinen eine überraschend große Anzahl von Objekten zutage, die zum größten Teil als Militaria bisher unerkannt und unpubliziert geblieben waren. Es wurde unter anderem eine beachtliche Menge von Waffen- und Ausrüstungsteilen des 3. und 4. Jhs. ermittelt². Mehrheitlich handelt es sich jedoch um Militaria des 1. Jhs. n. Chr., die Gegenstand des vorliegenden Zwischenberichts sind.

Die Colonia Ulpia Traiana lag auf dem Gebiet des heutigen Xanten, knapp 200 m nordwestlich des mittelalterlichen Stadtkerns, am deutschen Niederrhein. Von Osten kommend mündete hier die Lippe in den Rhein. An ihren Ufern wurden in mittel- und spätaugusteischer Zeit mehrere Truppenlager, so zum Beispiel in Holsterhausen, Halttern, Oberaden und Anreppen errichtet³. In dieser Periode bestand auch in Xanten ein militärischer Stützpunkt, der als Nachschubbasis für die augu-

steischen Germanienfeldzüge gedient haben dürfte. Spuren dieser frühesten römischen Militäranlage auf Xantener Boden sowie jüngerer Lager der vorflavischen Zeit wurden auf dem Fürstenberg, etwa 1,5 km südöstlich des mittelalterlichen Stadtkerns, entdeckt (Abb. 1)⁴. Durch archäologische Untersuchungen ist am besten das Zweilegionenlager auf dem Fürstenberg erforscht, das unter Nero gegründet und 70 n. Chr. im Zusammenhang mit dem Bataveraufstand zerstört wurde⁵. Die verschiedenen Lager auf dem Fürstenberg werden in der Forschungsliteratur unter dem Namen Vetera I zusammengefaßt.

Im Rahmen der Reorganisation der römischen Truppen nach dem Bataveraufstand wurde – nach dem jetzigen Forschungsstand in frühvespasianischer Zeit – ein neues Legionslager errichtet, diesmal aber nur für eine Legion. Dieser Militärstützpunkt lag etwa 1,5 km östlich des Fürstenbergs auf der hochwasserfreien Niederterrasse des Rheins (Abb. 1). In der archäologischen Literatur wird er als Vetera II bezeichnet⁶. Nach dem bisherigen Kenntnisstand war Vetera II ca. 200 Jahre mit Truppen belegt und existierte bis zu den Germaneneinfällen um 276 n. Chr.⁷ Das Gelände des Legionsla-

¹ K. H. Lenz, Projekt „Römische Waffen, Militärausrüstung und militärische Befunde aus dem Stadtgebiet der Colonia Ulpia Traiana (Xanten)“ des Archäologischen Instituts der Universität zu Köln, Abt. Archäologie der römischen Provinzen, in Zusammenarbeit mit dem Archäologischen Park Xanten, gefördert durch das Ministerium für Arbeit, Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport in Nordrhein-Westfalen.

² Vorbericht: K. H. Lenz, Archäologische Zeugnisse zum Untergang der Colonia Ulpia Traiana (Xanten) und zur dortigen spätantiken Befestigung. In: Th. FISCHER/G. PRECHT/J. TEJRAL (Hrsg.), Germanen beiderseits des spätantiken Limes. Kolloquium Xanten 1997 (Brünn 2000) 31 ff.

³ Überblick mit Lit.: J.-S. KÜHLBORN, Germaniam pacavi – Germanien habe ich befriedet. Archäologische Stätten augusteischer Okkupation (Münster 1995) 78 ff.

⁴ H. LEHNER, Vetera. Die Ergebnisse der Ausgrabungen des Bonner Provinzialmuseums bis 1929. Röm.-Germ. Forsch. 4 (Berlin 1930). – N. HANEL, Vetera I. Die Funde aus den römischen Lagern auf dem Fürstenberg bei Xanten. Rhein. Ausgr. 35 (Köln 1995). – Lit. bis 1989 zusammengestellt: C. BRIDGER, Bibliographie (1800–1989) zur Archäologie, Alten und Frühen Geschichte Xantens bis ca. 1000 n. Chr. In: G. PRECHT/H.-J. SCHALLES (Hrsg.), Spurenlese. Beiträge zur Geschichte des Xantener Raumes (Köln 1989) 311 ff.

⁵ HANEL (Anm. 4) 306 ff.

⁶ H. VON PETRIKOVITS, Die Legionsfestung Vetera II. Bonner Jahrb. 159, 1959, 89 ff. – Weitere Lit. bis 1989: BRIDGER (Anm. 4) 312.

⁷ Der archäologische Nachweis für den Beginn von Vetera II in frühvespasianischer Zeit und ein Ende um 276 n. Chr. beruht derzeit auf einem zahlenmäßig geringen Fundmaterial; VON PETRIKOVITS (Anm. 6) 98.

gers Vetera II wurde im Mittelalter durch den Rhein erfaßt, der dessen Reste mit Kiesen überlagerte. Die bisher bekanntgewordenen Funde stammen größtenteils aus Taucharbeiten in einem Baggersee. Über die Canabae legionis von Vetera I und II ist außer ihrer ungefähren Lage wenig bekannt⁸.

Rund 3,5 km nordwestlich von Vetera II wurde um 100 n. Chr. die Colonia Ulpia Traiana gegründet (Abb. 1)⁹. Die Colonia erhielt ein im großen und ganzen rechtwinkliges Straßennetz. Auf diesem Wege entstanden vierzig Insulae, die seit den 1930er Jahren, vor allem aber seit den 1950er

Jahren zum Teil ausführlich durch archäologische Ausgrabungen erforscht werden konnten (Abb. 2)¹⁰. Als Beispiele für relativ gut bis sehr gut bekannte archäologische Befunde können die Thermen¹¹, der sogenannte Verwaltungspalast¹², das Forum¹³, das Kapitol¹⁴, das Matronenheiligtum¹⁵, das sogenannte Handwerkerviertel¹⁶, der Hafentempel¹⁷, die Herberge¹⁸, die Wohnbebauung in Insula 39¹⁹ und das Amphitheater²⁰ gelten. Daneben liegen Untersuchungen zur Stadtbefestigung mit Mauer, Toren und Gräben²¹ und zum im Osten gelegenen Flußhafen²² vor. Eine Verknüp-

⁸ Vetera I: HANEL (Anm. 4) 312 ff. – Vetera II: VON PETRIKOVITS (Anm. 6) 128 ff.

⁹ CH. B. RÜGER in: H. G. HORN (Hrsg.), Die Römer in Nordrhein-Westfalen (Stuttgart 1987) 627 ff. – Xantener Ber. 1 ff., 1992 ff. – Arch. Rheinland 1987 ff. (Köln 1988 ff.) – Zum Gründungsdatum: H. J. SCHALLES, Überlegungen zur Planung der Colonia Ulpia Traiana und ihrer öffentlichen Bauten im Spiegel städtischer Architektur des 2. Jahrhunderts n. Chr. Xantener Ber. 6, 1995, 380 ff. – B. SCHMIDT, Ein dendrochronologischer Befund zum Bau der Stadtmauer der Colonia Ulpia Traiana. Bonner Jahrb. 187, 1987, 495 ff.

¹⁰ Seit 1974 ist der östliche Teil der CUT als Archäologischer Park Xanten (APX) eingerichtet und bietet rekonstruierte und teilrekonstruierte Bauten des 2. und 3. Jhs. n. Chr. einer breiten Öffentlichkeit zur Besichtigung an.

¹¹ N. ZIELING, 110 Jahre Erforschung der großen Thermenanlage in der Colonia Ulpia Traiana. In: PRECHT/SCHALLES (Anm. 4) 287 ff. – DERS., Bad und Technik. Antike Umbaumaßnahmen in den Großen Thermen der Colonia Ulpia Traiana. Xantener Ber. 5, 1994, 177 ff. – SCHALLES (Anm. 9) 416 ff.

¹² H. HINZ, 1. Bericht über die Ausgrabungen in der Colonia Traiana nördlich von Xanten. Bonner Jahrb. 161, 1961, 343 ff. – DERS., 2. Bericht über die Ausgrabungen in der Colonia Traiana nördlich von Xanten. Ebd. 163, 1963, 393 ff.

¹³ G. PRECHT/N. ZIELING, Colonia Ulpia Traiana. Archäologische Untersuchungen im Jahre 1994. Bonner Jahrb. 196, 1996, 495 ff. Abb. 6 (Insula 25). – F. W. V. SCHMIDT, Die Grabung im südöstlichen Forumbereich der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten. Ebd. 184, 1984, 317 ff. – U. HEIMBERG, Colonia Ulpia Traiana. Die früheste Keramik aus der Forumsgrabung. Ebd. 187, 1987, 411 ff. (mit Lit.). – SCHALLES (Anm. 9) 395 f.

¹⁴ G. PRECHT, Das Capitol der Colonia Ulpia Traiana. In: PRECHT/SCHALLES (Anm. 4) 125 ff. – M. TRUNK, Römische Tempel in den Rhein- und westlichen Donauprovinzen. Forsch. Augst 14 (August 1991) 70 ff.; 231 ff. – SCHALLES (Anm. 9) 395 ff. – G. PRECHT, Die Capitulinsula der CUT. Untersuchung zur Einordnung eines älteren Grabungsbefundes. Xantener Ber. 6, 1995, 323 ff. – PRECHT/ZIELING (Anm. 13) 495 ff. Abb. 6 (Ins. 26).

¹⁵ Y. FREIGANG, Das Heiligtum der Insula 20 in der Colonia Ulpia Traiana. Xantener Ber. 6, 1995, 139 ff.

¹⁶ CH. B. RÜGER, Zur Rekonstruktion der Handwerkervier-

tel in der CUT bei Xanten. Rhein. Landesmus. Bonn 1969/3, 36 ff. – H. HINZ, 4. Bericht über Ausgrabungen in der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten. In: Beiträge zur Archäologie des römischen Rheinlandes 2. Rhein. Ausgr. 10 (Düsseldorf 1971) 96 ff. – G. BINDING, Holzbauperioden des 1. Jahrhunderts unter der Colonia Ulpia Traiana in Xanten. In: Beiträge zur Archäologie des römischen Rheinlandes 3. Rhein. Ausgr. 12 (Bonn 1972) 1 ff.

¹⁷ TRUNK (Anm. 14) 73 ff.; 234 ff. (mit Lit.)

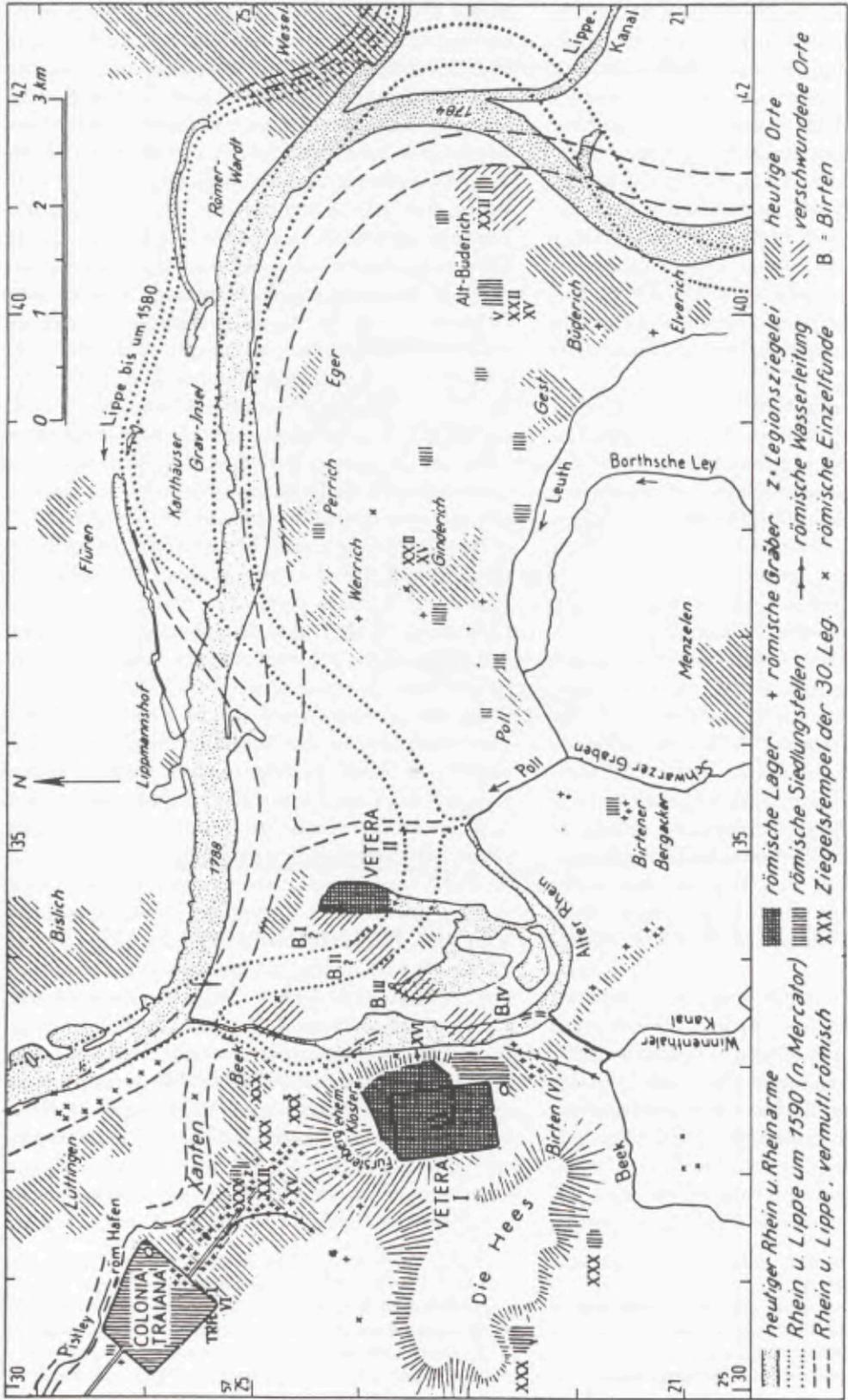
¹⁸ C. BRIDGER, Colonia Ulpia Traiana, Insula 38. Die Befunde der Grabung 1979–1983. Rhein. Ausgr. 31 (Köln 1989) – K. KRAUS, Colonia Ulpia Traiana, Insula 38. Untersuchungen zur Feinkeramik anhand der Funde aus den Ausgrabungen der sog. Herbergsthermen. Xantener Ber. 1, 1992. – E. GODDARD, Colonia Ulpia Traiana. Die Ausgrabungen im Bereich des Hauses am kleinen Hafentor (Insula 38) (Diss.-Druck Luxemburg 1996).

¹⁹ M. VOLLMER-KÖNIG, Insula 39. Bericht über die Grabung 1989–1991. Xantener Ber. 6, 1995, 9 ff. – K. KRAUS, Die Befunde der Insula 39 in der Colonia Ulpia Traiana (Xanten). BAR Internat. Ser. 797 (Oxford 1999).

²⁰ G. HALLIER, La géométrie des amphithéâtres militaires sur les limes du Rhin et du Danube. In: Akten 14. Internat. Limeskongreß Carnuntum (Wien 1990) 71 ff. – M. WILSON-JONES, Designing Amphitheatres. Mitt. DAI Rom 100, 1993, 403 ff.

²¹ G. PRECHT/G. RUPPRECHT, Xanten. Colonia Ulpia Traiana. Bericht über die Forschungen vom 1. 4. 1974 bis 28. 2. 1975. Bonner Jahrb. 176, 1976, 337 ff. – J. S. KÜHLBORN, Einige Beobachtungen zum Bau der Stadtmauer der Colonia Ulpia Traiana. Ebd. 187, 1987, 475 ff. – U. HEIMBERG/A. RIECHE, Colonia Ulpia Traiana. Die römische Stadt. Planung – Architektur – Ausgrabung. Neubearb. U. Grote. Führer u. Schr. Arch. Park Xanten 18 (Köln 1998) 53 ff.; 105 (weitere Lit.). – CH. GEYER, Das „Kleine Hafentor“ der Colonia Ulpia Traiana. Ein Rekonstruktionsversuch. Xantener Ber. 8, 1999, 61 ff.

²² H. VON PETRIKOVITS, Die Ausgrabungen in der Colonia Ulpia Traiana. Die Ausgrabungen der Kernsiedlung und der Uferanlagen (1934–1936). 1. Bericht. Bonner Jahrb. 152, 1952, 41 ff. – S. LEIH, Neue Untersuchungen im Bereich des Hafens der Colonia Ulpia Traiana. Arch. Rheinland 1993 (Köln 1994) 60 f. – D. CHARLIER/S. LEIH, Der Flußhafen vor der Colonia Ulpia Traiana. Ebd. 1995 (Köln 1996) 54 ff. – HEIMBERG/RIECHE (Anm. 21) 62 ff.; 105 (weitere Lit.).



1 Lageplan der römisch-kaiserzeitlichen Fundplätze um Xanten.

fung von Befund- und Fundauswertung und deren Publikation ist bisher nur vereinzelt geschehen, so daß insbesondere Fragen der Stratigraphie und der Chronologie vielfach noch der Klärung bedürfen²³. In der Mehrzahl der Insulae ist die erhaltene archäologische Substanz noch weitgehend unbekannt. Trotzdem darf die CUT als die am besten erforschte römische Stadt im deutschen Teil der Rheinzone gelten²⁴. Dem bisherigen Forschungsstand nach wurde die Colonia Ulpia Traiana im Rahmen der Germaneneinfälle um 276 n. Chr. zerstört. Damit hörte die rund 175 Jahre währende urbane Tradition der mittelkaiserzeitlichen Stadt auf.

Über die vorcoloniazeitliche Besiedlung während des 1. Jhs. n. Chr. auf dem Areal der späteren CUT ist zur Zeit noch vergleichsweise wenig Sicheres bekannt. Die traditionelle Auffassung ist, daß sich dort eine Mittelpunktsiedlung (Vicus, Oppidum) der durch Tiberius 8 v. Chr. am linken Rheinufer angesiedelten germanischen Cugerner befand²⁵. Dieses Oppidum sei im frühen 1. Jh. n. Chr. entstanden, habe seinen räumlichen Schwerpunkt östlich des späteren *Cardo maximus* gehabt und habe sich im fortgeschrittenen 1. Jh. auch westlich des *Cardo maximus* ausgedehnt. Eines der offenen Probleme besteht darin, daß die archäologischen Befunde des 1. Jhs. n. Chr. in der CUT derzeit noch nicht eindeutig interpretiert sind. Es handelt sich oft um nur kleinräumig erhaltene Strukturen bzw. um noch nicht ausreichend und im Zusammenhang mit den Funden publizierte Untersuchungen. Auch sind Chronologiefragen innerhalb des 1. Jhs. vielfach noch nicht hinreichend transparent.

Welches Licht werfen die eingangs erwähnten Militaria des 1. Jhs. auf die Vorgeschichte der um 100 n. Chr. gegründeten Colonia Ulpia Traiana? Unter den etwa 600 Militaria des 1. Jhs. aus der CUT sind alle gängigen Waffen- und Ausrüstungsteile des römischen Heeres vertreten²⁶. Als Ele-

mente der Schutzbewaffnung fanden sich Schnallen und Beschläge des *Cingulum*, Schnallen, Haken und Scharniere von Schienenpanzern, Schuppen und Verschluss-haken von Schuppen- und Kettenpanzern, Teile von Infanterie- und Reiterhelmen sowie Teile vom Schilden. Aus dem Bestand der Angriffswaffen sind Teile vom *Gladius* und vom *Pugio*, sowie Teile von Lanzen, Pila, Pfeil und Bogen und schließlich Geschosßbolzen nachgewiesen. Zu den ermittelten Ausrüstungsteilen des Heeres gehören Pionieräxte und Zeltheringe. Eine größere Gruppe umfaßt die oft nielloverzierten bronzenen Riemenbeschläge und Anhänger des Pferdegeschirrs. Eine Kartierung dieser Militaria im Areal der CUT zeigt, daß die große Mehrheit der Funde östlich des *Cardo maximus* zutage kam. Besonders reich an frühkaiserzeitlichen Militaria sind die Grabungsschnitte ganz im Osten, also im Bereich der späteren Insulae 32–34 und 37–39 (Abb. 2).

Die Kartierung zweier Materialgruppen soll dieses Bild beispielhaft verdeutlichen. Die Schnallen und Beschläge des römischen Militärgürtels, des *Cingulums* (Abb. 3) und die Schnallen, Haken und Scharniere von Schienenpanzern (Abb. 4) haben ihren Schwerpunkt deutlich östlich des *Cardo maximus* und konzentrieren sich im Bereich der oben erwähnten Insulae. Im Areal der Insulae 25 und 26 ergibt sich durch die Hinzunahme weiterer Materialgruppen, zum Beispiel der Lanzen, eine weitere Konzentration römischer Militaria. Die dazwischen liegenden fundfreien Flächen in den Insulae 32 und 33 spiegeln nur den dortigen geringen Ausgrabungsstand wider. Insgesamt dürfte man kaum fehlgehen, für die Insulae 25 und 26, 32 bis 34 und 37 bis 39 eine dichte, flächendeckende Verteilung von frühkaiserzeitlichen Militaria anzunehmen. Die dort gefundenen Waffen- und Ausrüstungsteile gehören im Schwerpunkt in die claudisch-neronische Zeit. Ob diese ‚östliche‘ Militariakonzentration ein frühkaiserzeitliches Militärlager an dieser Stelle bezeugt, ist nach dem bisherigen Arbeits-

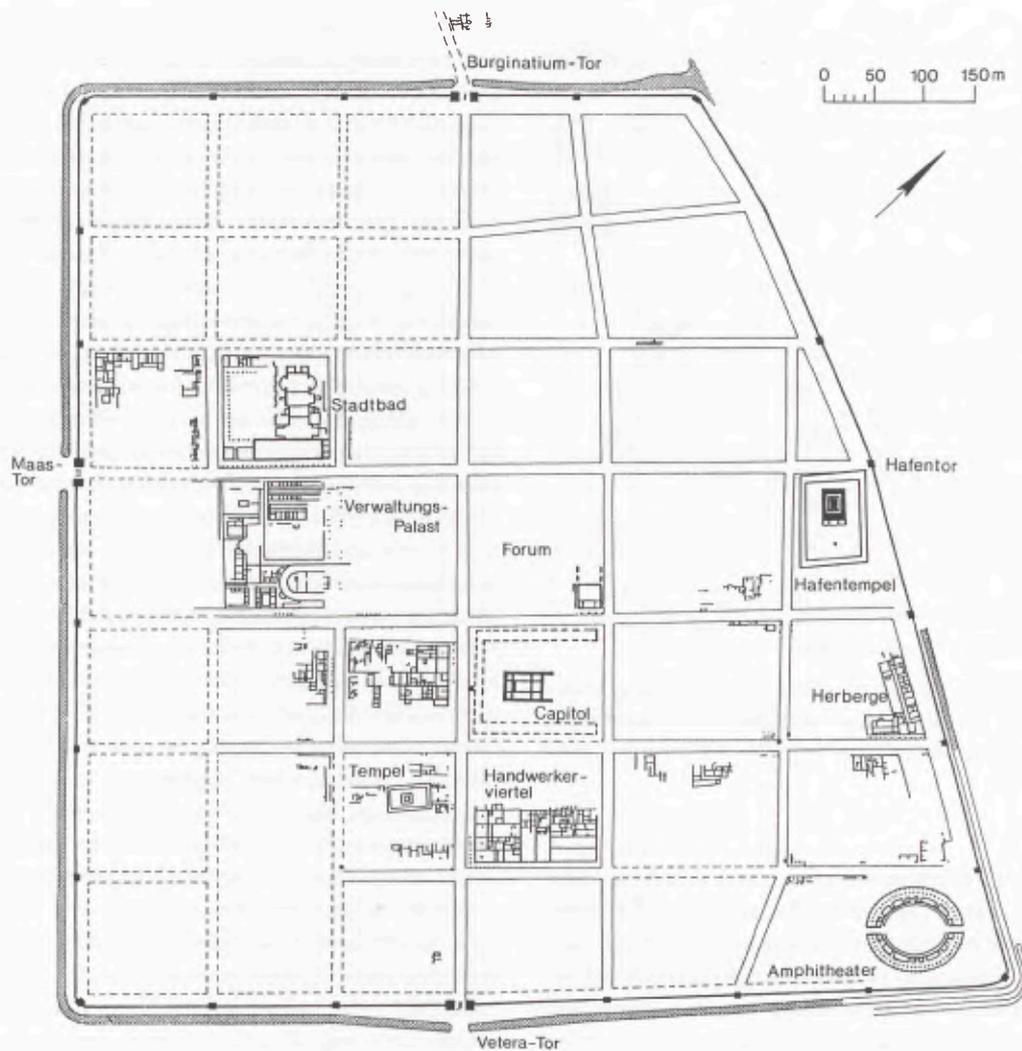
²³ Die Verknüpfung von Befund- und Fundauswertung ist in Insula 38 geschehen; vgl. Anm. 18.

²⁴ Übersichten mit Lit.: J. KUNOW, Zentralität und Urbanität in der Germania inferior des 2. Jahrhunderts n. Chr. *Xantener Ber.* 2, 1992, 143 ff. – C. S. SOMMER, Die städtischen Siedlungen im rechtsrheinischen Obergermanien. Ebd. 119 ff.

²⁵ N. ZIELING, Zum Stand der Vorcoloniaforschung auf dem

Gebiet der Colonia Ulpia Traiana. In: PRECHT/SCHALLES (Anm. 4) 69 ff. – HEIMBERG (Anm. 13). – RÜGER (Anm. 9). – HEIMBERG/RIECHE (Anm. 21) 29 ff.; 134 (weitere Lit.).

²⁶ Zu römischen Militaria allgemein: M. C. BISHOP/J. C. N. COULSTON, *Roman Military Equipment. From the Punic War to the fall of Rome* (London 1993). – M. FEUGÈRE, *Les armes des Romains de la République à l'Antiquité tardive* (Paris 1993).



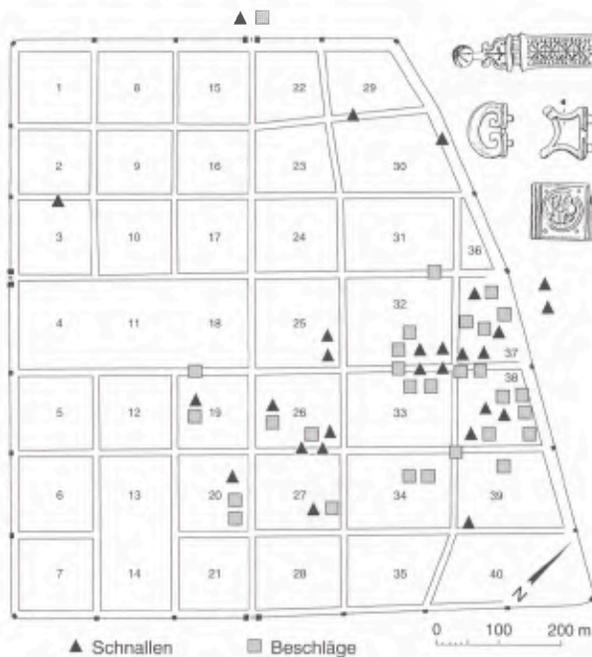
2 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana. Archäologischer Stadtplan.

stand noch nicht abschließend zu entscheiden, da eine Sichtung der Befundzusammenhänge derzeit noch aussteht. Angestrebt wird besonders, Spuren einer möglichen Militärarchitektur in den genannten östlichen Insulae zu ermitteln. Hinweise auf Militärbauten liegen schon jetzt aus den vorcoloniazeitlichen Schichten in Insulae 25 und 26 vor.

Dort wurden langrechteckige Gebäude mit regelmäßiger Innengliederung samt Herdstellen im Stil frühkaiserzeitlicher Militärarchitektur aufgedeckt. Eine Aufarbeitung dieser Grabungen in der Forums- und Capitolsinsula ist derzeit im Gange²⁷. Für ein Militärlager im Osten der späteren CUT spricht auch der hohe Anteil von Aucissa-Fibeln

²⁷ Alter Grabungsplan: G. VAN TUIJL, Vorcoloniazeitliche Besiedlung unter der Capitolsinsula der Colonia Ulpia Traiana. Arch. Rheinland 1995 (Köln 1996) 51 ff. – Neue Grabungen durch G. Precht (siehe S.37 ff. in diesem Band). – Militärische Interpretation der Befunde der neuen Grabungen: HEIMBERG/RIECHE (Anm. 21) 29 unten. – Ge-

plante Publikation durch G. Precht u. B. Liesen. – Vorbericht: G. PRECHT, Die Ursprünge der Colonia Ulpia Traiana. In: E. SCHALLMAYER, Traian in Germanien. Traian im Reich. Kolloquium Saalburg 1998. Saalburg-Schr. 5 (Bad Homburg 1999) 213 ff.



3 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana. Verbreitung der Befunde mit Schnallen und Beschlägen vom Cingulum des 1. Jhs. n. Chr.

am gesamten Fibelaufkommen, wie er für militärische Siedlungen typisch ist²⁸. In dieses Bild fügt sich eine militärische Inschrift aus den frühkaiserzeitlichen Schichten der Forumsgrabung. Auf einem Mahlsteinfragment wird eine Reitereinheit (*turma* des Ennius) genannt.

Während im Osten der späteren Colonia Ulpia Traiana die Deutung der genannten Funde und Befunde in mancherlei Hinsicht noch weiterer Klärung bedarf, scheint im Norden der Stadt ein Militärlager bereits sicher nachgewiesen zu sein. Ch. B. Rüger deckte 1968 in Insula 15 in einem kleineren Grabungsschnitt Spuren eines Spitzgrabens und einer Holzerdemauer auf²⁹. Der Graben verlief parallel zum späteren, etwa 70 m entfernten *Cardo maximus* der CUT. Die Pfosten der Holz-Erde-Mauer befanden sich östlich des Grabens. Geht

man von der bekannten Größenordnung frühkaiserzeitlicher Hilfstruppenlager aus, muß man somit mit einer Breitenausdehnung von West nach Ost des hier angetroffenen Lagers im Bereich der Insulae 15 und 22 rechnen. Nach der Mitteilung des Ausgräbers enthielten die Grabenverfullung und die Pfostengruben *Terra Sigillata* der spät-Augusteisch-früh-tiberischen Zeit. Leider ist diese Grabung nur durch den hier zitierten Kurzbericht bekanntgemacht worden. Die Befunde und Funde blieben bislang unpubliziert. Unglücklicherweise sind Grabungsdokumentation und Funde derzeit nicht auffindbar. Die Suche nach Waffen und militärischen Ausrüstungsgegenständen erbrachte aus kleinen Schnitten im Nordwesten der Insula 23 frühkaiserzeitliche *Militaria*. Darunter befindet sich ein in augusteische/tiberische Zeit datierbares Scheidenblechbruchstuck in *Opus interrasile*-Technik, das von einem *Gladius* des Typ Mainz stammt. Ebenso kam ein Inschriftenfragment auf einem Mahlsteinbruchstuck zutage, durch das eine nicht näher bezeichnete *Centurie* überliefert wird. Somit erhalten die Beobachtungen Rugers bezüglich der Existenz eines augusteisch-tiberischen Militärlagers im Norden der späteren CUT durch die nun erkannten militärischen Kleinfunde sowie durch epigraphische Zeugnisse Unterstützung.

Auch im Südosten der späteren CUT sind militärische Befunde des 1. Jhs. n. Chr. bekannt geworden. Im Bereich der späteren Insula 40, teilweise unterhalb des *coloniazeitlichen Amphitheaters*, wurde in verschiedenen Grabungsschnitten eine Doppelgrabenanlage, bestehend aus zwei Spitzgräben, entdeckt. Nach den veröffentlichten Vorberichten könnten diese Gräben in flavischer Zeit ausgehoben worden sein³⁰. Über die mögliche Innenbebauung ist mangels dortiger größerer Untersuchungen derzeit noch nichts bekannt. Die Zahl der bis jetzt hier gefundenen *Militaria* ist demzufolge gering. Ob es sich bei den Doppelgraben um einen Teil eines Standlagers, eines Marschlagers oder eines Ubungslagers handelt, kann nach dem jetzigen Arbeitsstand noch nicht gesagt werden.

²⁸ Zu den Mengenverhältnissen: Siehe in diesem Band Beitrag U. BOELICKE/S. LEIH/N. ZIELING S. 69 ff. – Insula 38: GODDARD (Anm. 18) 56 ff. Taf. 1–4.

²⁹ CH. B. RÜGER, *Research on the Limes of Germania inferior (German Part) 1974–1979*. In: W. S. HANSON/L. J. F. KEMPPIE (Hrsg.), *Roman Frontier Studies 12. Limeskongre Stirling 1979*. BAR Brit. Ser. 71,2 (Oxford 1980) 495.

³⁰ G. GERLACH, *Zwei vorcoloniazeitliche Spitzgräben in der Südostecke der CUT. Ausgrabungen im Rheinland '79/80*. Kunst u. Alt. Rhein 104 (Köln 1981) 106 ff. = *Colonia Ulpia Traiana*. 6. Arbeitsbericht zu den Grabungen und Rekonstruktionen (Bonn 1984) 36 ff. – DIES., *Bonner Jahrb.* 182, 1982, 325 ff. – C. BRIDGER, *Eine flavische Uferanlage in Xanten?* Xantener Ber. 8, 1999, 341 ff.

Derzeit ist auf dem Gebiet der CUT mit der Existenz dreier frühkaiserzeitlicher Militärlager zu rechnen: Im Norden gibt sich eine augusteisch-tiberische, im Osten eine claudisch-neronische und im Südosten eine flavische Anlage zu erkennen. Da für diese Zeitabschnitte Legionstruppen in Vetera I und II nachgewiesen sind, dürfte es sich bei den Lagern auf dem Gebiet der späteren CUT am ehesten um Stützpunkte von Hilfstruppen handeln, die in der frühen Kaiserzeit separat, aber im Nahbereich der Legionen stationiert waren³¹. Für das postulierte claudisch-neronische Militärlager im Osten der späteren CUT sind noch Fragen offen, deren Klärung im Rahmen der laufenden Untersuchungen angestrebt wird. Jenseits der östlichen Stadtmauer der CUT entstand zwischen 40 und 50 n. Chr. entlang eines natürlichen Rheinarmes ein Hafen³². Möglicherweise diente er der Versorgung der Legions- und Hilfstruppen im Xantener Raum sowie der Vorbereitung und Durchführung der Eroberung Britanniens unter Claudius im Jahre 43 n. Chr. Der Klärung bedarf ebenfalls die Frage nach dem genauen topographischen Verhältnis des angenommenen claudisch-neronischen Kastells und eines zwingend zu erwartenden Kastellvicus. Über die Lage der Kastellvici des Nord- und Südostlagers ist ebenfalls derzeit nichts bekannt.

Sollte die Fortführung der vorgestellten Untersuchung die starke militärische Präsenz auf dem Gebiet der späteren Colonia Ulpia Traiana bestätigen, könnte dies für die Geschichte des römischen Städtewesens am Rhein ein bedeutsames Ergebnis sein. Bisher gilt Xanten als Beispiel dafür, wie sich römische Städte dieses Raums aus den Zentralorten der einheimischen Stämme heraus entwickelten³³. So hatte die CUT bisher auch Bedeutung für die Rekonstruktion der Stadtentwicklung des rö-



4 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana. Verbreitung der Befunde mit Schnallen, Haken und Scharnieren vom Schienenpanzer des 1. Jhs. n. Chr.

mischen Köln. Dort sollte der claudischen Kolonie ein als Zentralort der Ubier verstandenes Oppidum Ubiorum vorausgehen. Heute scheint es sich nach neuesten Forschungen so darzustellen, daß es sich bei der vorcoloniazeitlichen Kölner Siedlung bereits von Anfang an um eine römische Planstadt mit entsprechender römischer Architektur handelte³⁴. Obgleich die Genese der Koloniestädte in Xanten und Köln unterschiedlich zu beurteilen ist, deutet sich an, daß deren Vorgeschichte neu geprüft werden muß.

³¹ H. SCHÖNBERGER, Die römischen Truppenlager der frühen und mittleren Kaiserzeit zwischen Nordsee und Inn. Ber. RGK 66, 1985, 321 ff.

³² Vgl. Anm. 22.

³³ Xantener Ber. 2, 1992, passim.

³⁴ So der Diskussionstand während des Kolloquiums „Genese, Struktur und Entwicklung römischer Städte im 1. Jahr-

hundert n. Chr. in Nieder- und Obergermanien“ im Februar 1998 in Xanten.

Abbildungsnachweis: Abb. 1 Nach VON PETRIKOVITS (Anm. 6) 91 Abb. 1. — Abb. 2 Archäologischer Park Xanten. — Abb. 3–4 WISA Frankfurt a. M. (V. Hassenkamp, TRI) nach Daten bzw. Vorlagen des Verfassers.

Der Hauptort der Bataver in Nijmegen im 1. Jahrhundert n. Chr.

Von Batavodurum und Oppidum Batavorum nach Ulpia Noviomagus¹

Nijmegen liegt in der Übergangszone vom holozänen niederländischen Flußgebiet zu den pleistozänen Tälern von Maas und Rhein. Die unmittelbar östlich der Stadt liegenden Überreste der zwischen etwa 180 000 und 130 000 v. Chr. entstandenen Stauchmoräne bilden zusammen mit der nach Süden und Westen abfallenden Sand- und Schotterfläche, dem Sandr, eine markante Höhe im Gelände. Es waren vor allem die günstige strategische Lage und die guten Verbindungen zum Süden, denen Nijmegen seine seit dem Neolithikum nachweisbare Bedeutung verdankte.

Der höchste Punkt der Stauchmoräne in der an Nijmegen grenzenden Gemeinde Ubbergen erhebt sich fast 80 m über dem Ooijpolder, dessen höchster Punkt knapp über 10 m ü. NN liegt. Die einzelnen Plateaus auf dem Sandr waren ursprünglich durch schmale, tiefe Täler voneinander getrennt. Die beiden größten Plateaus sind das Kops Plateau (etwas über 60 m ü. NN) und der Hunerberg (40–50 m ü. NN). Durch die Anlage von Gehöften, Äckern und Gräberfeldern entstanden in den Jahrhunderten vor Christi Geburt einzelne Lichtungen in der dichten Bewaldung auf den Plateaus². Die jüngsten Funde aus dieser Periode, Fragmente glä-

serner Latène-Armbänder aus der späten vorrömischen Eisenzeit, stammen vom Kops Plateau. Ob die Siedlung bereits während der gallischen Kriege Caesars aufgelassen war oder römische Soldaten erst in der Zeit des Drusus die damaligen Bewohner vertrieben, um auf dem Plateau ein Militärlager zu errichten, bleibt unsicher. Fragmente von Latène-Armbändern sind auch aus der Nijmegener Unterstadt bekannt, so daß dort eine weitere Siedelstelle vermutet werden darf.

Im folgenden soll die städtische Entwicklung Nijmegens während des 1. Jhs. bis zum Beginn des 2. Jhs. n. Chr. im Mittelpunkt stehen. Für die Darstellung wurden die Ausgrabungen des Staatlichen Amtes für Bodendenkmalpflege (Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek, ROB), die Abteilung für Provinzialrömische Archäologie der Katholieke Universiteit Nijmegen und der Abteilung Archäologie der Gemeinde Nijmegen ausgewertet³. Der Forschungsstand zur städtischen Entwicklung Nijmegens findet sich im Katalog zur Ausstellung ‚Noviomagus. Auf den Spuren der Römer in Nijmegen‘ sowie in W. J. H. Willems' Monographie ‚Romeins Nijmegen. Vier eeuwen stad en centrum aan de Waal‘⁴; eine aktuelle Zwi-

¹ Wir danken David Fontijn (Rijksuniversiteit Leiden), Simon Wynia (Vrije Universiteit Amsterdam) und Katja Zee (ROB Amersfoort) für die von ihnen zur Verfügung gestellten Informationen, Michael Erdrich (Instituut voor Prae- en Protohistorische Archeologie, Universiteit van Amsterdam) für kritische Anmerkungen zum Text sowie Annette Wagner (Amersfoort) für die Übersetzung, André Simons (Gemeinde Nijmegen, Abt. Archeologie) für die Abb. 7 und Rob Mols (Gemeinde Nijmegen, Abt. Archeologie) für die Abb. 1–6.

² D. TEUNISSEN/H. G. C. M. TEUNISSEN-VAN OORSCHOT, The development of the environment of the Kops Plateau, near Nijmegen, since Roman times. Ber. ROB 30, 1980, 260.

³ Zwischen 1946 und 1967 führte der ROB zusammen mit dem Rijksmuseum van Oudheden in Leiden Ausgrabungen

durch, die von H. Brunsting geleitet wurden; spätere Ausgrabungen des ROB standen unter Leitung von J. H. F. Bloemers (1972–1981), H. Sarfatij (1979–1988) und W. J. H. Willems (1982–1995). Die Universität begann 1971 mit Ausgrabungen, die zunächst von J. E. Bogaers und J. K. Haalebos geleitet wurden; seit 1991 lag die alleinige Leitung bei J. K. Haalebos. Seit 1989 finden Ausgrabungen unter Leitung des Stadtarchäologen J. R. A. M. Thijssen statt.

⁴ J. H. F. BLOEMERS/J. E. BOGAERS/J. K. HAALEBOS/S. L. WYNIA, Noviomagus. Auf den Spuren der Römer in Nijmegen (Nijmegen 1979). – W. J. H. WILLEMS, Romeins Nijmegen. Vier eeuwen stad en centrum aan de Waal. Hist. Reeks Nijmegen 2 (Utrecht 1990).

schenbilanz auf Basis der seit 1989 unter Leitung des Stadtarchäologen durchgeführten Grabungen legten die Autoren dieses Artikels 1996 vor⁵.

Batavodurum: ein Heiligtum der Bataver in Nijmegen-West?

In den schriftlichen Quellen zur frühromischen Geschichte wird Nijmegen höchst selten erwähnt. Der Alexandriner Gelehrte Ptolemaeus (ca. 100–178 n. Chr.) nennt in seinen Werken den Ortsnamen Batavodurum. Etwas mitteilbarer ist Tacitus (54/55–ca. 120 n. Chr.), dem zufolge batavische Aufständische mit ihren Bundesgenossen im September des Jahres 70 n. Chr. die in Batavodurum stationierten Einheiten der Zweiten Legion angriffen. In einer früheren Textstelle meldet Tacitus noch, daß Civilis, der Anführer der Aufständischen, Oppidum Batavorum in Brand stecken ließ⁶. Die ältere Forschung ging davon aus, daß sich beide Namen – die Stadt bzw. Befestigung der Bataven – auf einen einzigen Ort bezogen, und zwar auf eine frühromische Siedlung im Land der Bataver, wahrscheinlich in Nijmegen⁷. Ältere wie neue archäologische Untersuchungen bieten jedoch Anhaltspunkte für die Annahme, daß die unterschiedlichen Namen zwei verschiedene Siedlungskerne darstellen können (Abb. 1).

Die ersten systematischen Grabungen in Nijmegen fanden 1834 statt, als C. J. C. Reuvs und C. Leemans, beide im Dienst des Rijksmuseum van

Oudheden in Leiden, das an der Waal gelegene Gelände De Winseling untersuchten. Die Ergebnisse ihrer Ausgrabungen wurden erst über hundert Jahre später von H. Brunsting veröffentlicht⁸. J. E. Bogaers verdanken wir eine Übersicht über die verschiedenen Interpretationen der gefundenen Gebäudereste⁹. Während Reuvs vor allem aufgrund der vorspringenden Nischen in den untersuchten Fundamenten an einen Thermenkomplex, ein öffentliches Badegebäude, dachte¹⁰, erwog H. von Petrikovits die Möglichkeit einer *cryptoporticus*, einer überdachten unterirdischen Passage zwischen zwei Gebäuden, in die man sich bei schlechtem Wetter flüchten konnte¹¹. Willems schließlich zog außer einer Interpretation als Thermenkomplex auch eine Deutung als *forum* in Betracht¹².

Unseres Erachtens weisen die bisherigen Funde eher in Richtung der von H. Brunsting erwogenen Interpretation der Gebäudereste als Tempelkomplex. Brunstings Annahme lagen die Ergebnisse der Grabungen von Reuvs und Leemans zugrunde, die 1834 mehrere Funde sakralen Charakters geborgen hatten. Hinzu kommen verschiedene (Bruchstücke von) Altäre(n) mit Weihinschriften und Fragmente von Götterstatuen bzw. -statuetten, die schon vor den Grabungen in der direkten Umgebung des von ihnen untersuchten Gebäudes gefunden worden waren. Die Votivaltäre, Skulpturfragmente und Statuetten deuten darauf hin, daß man hier unter anderem Fortuna, Apollo-Sol und Mars(?) (auf einer Jupitergigantensäule), Jupiter (Domesticus), Mercurius, Minerva sowie die Matronae Aufaniae und die Matres Mopates

⁵ H. VAN ENCKEVORT/J. THIJSSSEN, Graven met beleid; mit Beiträgen von J. VAN DEN BESSELAAR/P. BOER/C. BROK/D. FONTIJN/C. VERMEEREN (Abcoude, Nijmegen 1996) 53 ff.

⁶ PTOL. geogr. II 9,8. – TAC. hist. V,19–20. – Vgl. auch J. E. BOGAERS, Civitas en stad van de Bataven en Canninefaten. Ber. ROB 10/11, 1960/1961, 272 ff. – DERS., Die Siedlung auf dem Valkhof und seiner Umgebung. In: BLOEMERS u. a. (Anm. 4) 30 ff.

⁷ J. E. BOGAERS, Civitas en stad van de Bataven en Canninefaten. Ber. ROB 10/11, 1960/1961, 274. – J. E. BOGAERS/J. K. HAALBOS, Die Siedlung auf dem Kops Plateau. In: BLOEMERS u. a. (Anm. 4) 18 ff.

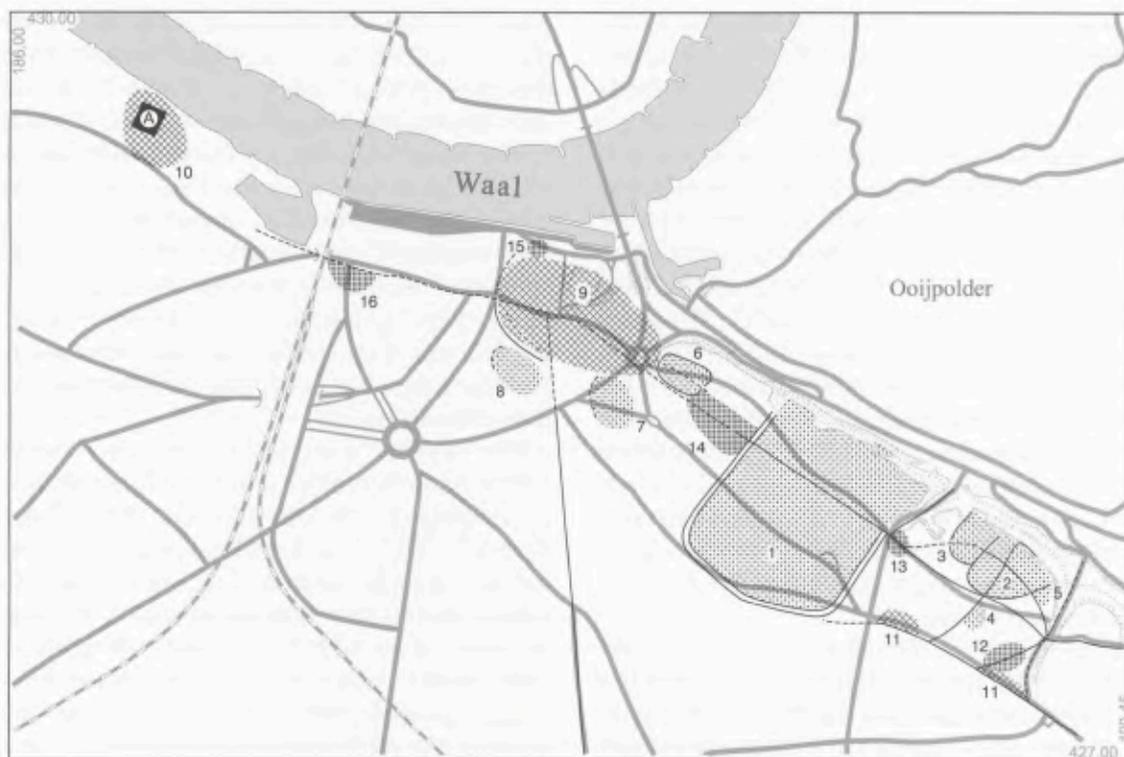
⁸ H. BRUNSTING, Een opgraving van Reuvs en Leemans bij het fort Krayenhoff te Nijmegen in 1834. Oudheidkde. Mededel. (Leiden) 30, 1949, 47 ff. – Eine Abbildung der Befunde auch bei J. E. BOGAERS, Civitates und Civitas-Hauptorte in der nördlichen Germania inferior. Bonner Jahrb. 172, 1972, 316, Abb. 5.

⁹ BOGAERS (Anm. 8) 314 ff. Vgl. auch M. P. M. Daniëls, der einige ältere Mitteilungen zur Fundstelle und zu den Grabungen des Jahres 1834 zitiert, sowie J. E. Bogaers und J. K. Haalebos: M. P. M. Daniëls, Romeins Nijmegen IV. De Romeinse monumenten van steen, te Nijmegen gevonden. Oudheidkde. Mededel. (Leiden) 36, 1955, 66 ff.; J. E. BOGAERS/J. K. HAALBOS, Die Lager auf dem Hunerberg. In: BLOEMERS u. a. (Anm. 4) 60 ff.

¹⁰ H. Brunsting, J. E. Bogaers und J. Kunow schließen sich dieser Interpretation an: BRUNSTING (Anm. 8) 52; BOGAERS (Anm. 8) 315 ff.; J. KUNOW, Zentralität und Urbanität in der Germania inferior des 2. Jahrhunderts n. Chr. Xantener Ber. 2, 1992, 148.

¹¹ H. VON PETRIKOVITS, Beobachtungen am niedergermanischen Limes seit dem Zweiten Weltkrieg. Saalburg-Jahrb. 14, 1955, 11.

¹² WILLEMS (Anm. 4) 64 ff.



1 Nijmegen, Übersicht zur Besiedlung in frühromischer Zeit (ca. 15 v. Chr.–70 n. Chr.). Die Gräben und Wege sind durch durchgezogene Linien (Ergänzungen gestrichelt) angegeben. – 1 Das große Lager auf dem Hunerberg; 2 Militärlager auf dem Kops Plateau; 3–5 Unterkünfte für Hilfstruppen; 6 Befestigung am Trajanusplein; 7 Befestigung am St. Canisiussingel; 8 Befestigung am Koningsplein; 9 Oppidum Batavorum; 10 Batavodurum; 11 Reihendorf (?) entlang des Berg en Dalseweg; 12 Gräberfeld am Kruisweg; 13 Gräber vor dem Osttor des großen Militärlagers; 14 Gräberfeld an der Museum Kamstraat; 15 Grabfunde an der Waalkade; 16 Gräberfeld am Kronenburgerpark; A Heiligtum auf De Winseling.

verehrt hat¹³. Sie lassen vermuten, daß hier neben gallorömischen Göttern auch lokale einheimische Gottheiten verehrt wurden. Ein weiteres Argument für eine Interpretation als Tempelkomplex liefern die 1992–1993 durchgeführten Grabungen auf dem Maasplein. In der Temenosmauer des dem Mercurius geweihten Tempels fanden sich zwei mehr oder weniger rechteckige Nischen, die sich gut mit denen des von Reuvs und Leemans un-

tersuchten Gebäudes auf De Winseling vergleichen lassen¹⁴.

Zahlreiche Funde aus der Umgebung des Komplexes geben zu erkennen, daß das Gelände bereits in vorrömischer Zeit als Heiligtum in Gebrauch war. Außer Metallobjekten aus der in der Nähe fließenden Waal, deren exakte Fundstelle allerdings nicht in allen Fällen bekannt ist, handelt es sich vor allem um Fundstücke von ihrem Südufer, die, mit

¹³ BRUNSTING (Anm. 8) 57 u. 59, Nr. 1–3 u. 6; 60, Nr. 16. – Vgl. auch M. P. M. DANIELS, Romeinsch Nijmegen. II. Ulpia Noviomagus. Oudheidkde. Mededel. (Leiden) 8, 1927, 93 u. 100–104, und DANIELS (Anm. 9). – Es ist möglich, daß einige dieser Funde aus der Umgebung des 500 m weiter südlich gelegenen, an Mercurius und Fortuna ge-

weihten Tempelkomplexes vom Maasplein stammen. In diese Richtung deutet u. a. der von Daniels beschriebene Altar mit Weihung an Fortuna und an Mercurius: DANIELS (Anm. 9) 33 ff. Nr. 35.

¹⁴ DANIELS (Anm. 13) 70 ff. – VAN ENCKEVORT/THIJSSSEN (Anm. 5) 77 ff.

Ausnahme einiger neolithischer Exemplare, in die mittlere und späte Bronze- und die frühe vorrömische Eisenzeit zu datieren sind¹⁵. Aufgrund dieser Funde erwog P.J.R. Modderman 1965 die Möglichkeit, daß sich auf De Winseling in vorrömischer Zeit eine Kultstätte befunden haben könnte. Einige Funde vom Nordufer der Waal gegenüber von De Winseling dürften in denselben Zusammenhang gehören¹⁶. Diese zweite Fundstelle könnte den Schluß zulassen, daß sich damals bei De Winseling ein durchwatbarer Flußübergang befand. Nach einer auch in anderen Teilen Nordwesteuropas festzustellenden Fundlücke der mittleren Eisenzeit ist die späte vorrömische Eisenzeit in der Umgebung von De Winseling durch ein Schwert und eine silberne Certosafibel vertreten¹⁷. Dagegen lassen sich zwei möglicherweise in Nijmegen gefundene keltische Goldmünzen nicht zweifelsfrei in einen sakralen Kontext einordnen¹⁸.

Die auf und bei De Winseling angetroffene, relativ kleinräumige Kombination und Konzentration späteisenzeitlicher und kaiserzeitlicher Funde erinnert in ihrer chronologischen Zusammenstellung an den Komplex von Empel bei 's-Hertogenbosch, dessen Entwicklung von einem dicht an der Maas gelegenen Heiligtum der späten vorrömischen Ei-

senzeit zu einem gallorömischen Tempel N. Roymans und T. Derks beschrieben haben¹⁹. Wie der Tempel von Elst²⁰ habe auch dieser die Funktion eines Zentralorts der Bataver besessen. Ein weiterer derartiger Zentralort, möglicherweise ebenfalls eine Kultstätte und/oder ein Tempel, dürfte weiter westlich im Gebiet von Rossum/Lith, der Stelle, an der sich Rhein und Maas bis auf ungefähr einen Kilometer einander nähern, gelegen haben; seine exakte Lage ist jedoch nicht bekannt²¹. Auffällig ist, daß alle diese (möglicherweise) ‚batavischen‘ Heiligtümer in römischer Zeit an oder in der Nähe eines Flusses lagen.

Die weitere Umgebung von De Winseling scheint auch in vorflavischer Zeit nicht völlig verlassen gewesen zu sein. Die seit 1991 in diesem Gebiet durchgeführten Untersuchungen deuten auf die mögliche Anwesenheit eines in diese Periode zu datierenden Siedlungskerns in Nijmegen-West hin. Etwa zehn Prozent der mehr als tausend Münzen, die während der verschiedenen Ausgrabungen im späteren Stadtgebiet von Ulpia Noviomagus geborgen wurden, datieren aus der Zeit vor 70 n. Chr. Zu den frühen, eindeutig vorflavischer Zeit zuzurechnenden Exemplaren gehören mehrere halbierte Stücke und Münzen mit Gegenstempel

¹⁵ Während der Grabungen, die Reuven und Leemans auf De Winseling durchführten, fand sich u. a. auch eine bronzene Lanzenspitze: BRUNTING (Anm. 8) 60 Nr. 33 sowie Pl. XVIII, Abb. 2.8/33. – Daniëls nennt einen kleinen, aus grünem Stein hergestellten Meißel, der vom selben Gelände stammt: M. P. M. DANIELS, Noviomagus. Romeins Nijmegen. Nagelaten geschriften van M. P. M. Daniëls, in *leven archivaris van Nijmegen* (Nijmegen 1955) 200 ff. – Modderman wies auf mehrere im nahegelegenen Fluß gefundene Steinbeile hin, von denen einige dort im 7. Jh. v. Chr. geopfert worden sein sollen: P. J. R. MODDERMAN, *Stenen bijl met ijzeren schachthuls uit de Waal bij Nijmegen*. Ber. ROB 5, 1964, 69 ff. – DERS., *Kende men op de Winseling in vóór-Romeinse tijd een cultusplaats?* Numaga 12, 1965, 90 ff. – Vgl. hierzu auch P. FELIX, *Das zweite Jahrtausend vor der Zeitrechnung in den Niederlanden. Studien zur niederländische Bronzezeit* (Diss. Rostock 1945) 228 Nr. 460–462, mit falscher Angabe der Fundstelle, sowie S. H. ACHTEROP/J. A. BRONGERS, *Stone cold chisels with handle (Schlägel) in the Netherlands*. Ber. ROB 29, 1979, 264.

¹⁶ L. WASSING, *Eine bronzene ‚Bombenkopfnadel‘ vom Typus Ockstadt aus Oosterhout, Provinz Gelderland*. Ber. ROB 34, 1984, 339 ff. – P. J. R. MODDERMAN/M. J. G. TH. MONTFORTS, *Archeologische Kroniek van Gelderland 1970–1984*. Bijdr. Mededel. Vereniging Gelre 82, 1991, 147; 152 Abb. 5.4.

¹⁷ Das Schwert wurde bei Weurt, gut 1000 m westlich (flußabwärts) von De Winseling, geborgen: M. A. EVELEIN, *Gids van het Rijksmuseum G. M. Kam te Nijmegen* ('s-Gravenhage 1930) 100 u. Pl. XIV.10. – Die Fibel kam, wie auch ein bronzenes, in Hallstatt B2/3 zu datierendes Schwert bei der östlich (flußaufwärts) von De Winseling liegenden Eisenbahnbrücke über die Waal zutage. Unsicher ist, ob beide Funde in einem direkten Zusammenhang mit der (vermuteten) Kultstätte auf De Winseling stehen: H. J. H. VAN BUCHEM, *De fibulae van Nijmegen*. Deel 1. Inleiding en Kataloog (Nijmegen 1941) 68. – J. D. COWEN, *The Hallstatt sword of bronze: On the Continent and in Britain*. Proc. Prehist. Soc. 33, 1967, 451 Nr. 21.

¹⁸ N. ROYMANS/W. A. B. VAN DER SANDEN, *Celtic coins from the Netherlands and their archaeological context*. Ber. ROB 30, 1980, 216, I-1; 217, III-1. In beiden Fällen handelt es sich um Statere der Treveri.

¹⁹ N. ROYMANS/T. DERKS (Red.), *De tempel van Empel. Een Hercules-heiligdom in het woongebied van de Bataven*. Graven naar het Brabantse verleden 2 ('s-Hertogenbosch 1994).

²⁰ J. E. BOGAERS, *De Gallo-Romeinse tempels te Elst in de Over-Betuwe*. Nederlandse Oudheden 1 ('s-Gravenhage 1955).

²¹ ROYMANS/VAN DER SANDEN (Anm. 18) 191 ff.

sowie einige keltische Münzen, darunter eine bronzene und drei ‚silberne‘ *triquetrum*- und eine Aduatukermünze. Ein Teil hiervon kann auch nach dem Jahre 70 n. Chr. noch in Umlauf gewesen sein, doch dürfte dies kaum auf alle frühen Exemplare zutreffen.

Die genannte Befund- und Fundlage legt nahe, daß sich auf De Winseling das bei Tacitus genannte Batavodurum befunden hat. Dieser Siedlungskern wäre dann nicht mit Oppidum Batavorum identisch. In diesem Zusammenhang ist es sinnvoll, die entsprechenden Passagen bei Tacitus noch einmal heranzuziehen²². Tacitus beschreibt zunächst, daß Civilis sich in der Endphase des Aufstands der Bataver unter der Bedrohung der Truppen des Cerialis aus Oppidum Batavorum zurückzog und es in Brand stecken ließ. Diese Handlungsweise wird verständlich, wenn man berücksichtigt, daß es sich hier, wie weiter unten gezeigt werden soll, um eine ‚rein‘ römische Siedlung handelte. Es ist unwahrscheinlich, daß die römischen Truppen die niedergebrannte Siedlung, deren Reste bei archäologischen Untersuchungen in der Nähe des Valkhof gefunden wurden, noch besetzt hielten. Kurze Zeit später versuchte Civilis, dem zweiten Zitat zufolge, die ‚batavischen‘ Siedlungskerne Arenacium (Kleve-Rindern), Batavodurum, Grinnes (Rossum) und Vada von den Römern zurückzuerobern. Möglicherweise handelte es sich bei diesen Siedlungen um vier Zentren im batavischen Gebiet, die die Römer aus strategischen Gründen besetzt hatten. Ihre zentralörtliche Funktion und Bedeutung für die Bataver könnte für Civilis' Versuch, sie zu entsetzen, ausschlaggebend gewesen sein.

Auch aus historischen Gründen erscheint eine Gleichsetzung von Oppidum Batavorum und Batavodurum daher nicht zwingend. Ein weiteres Ar-

gument gegen ihre Gleichsetzung ist der an derselben Stelle gegebene Bericht bei Tacitus, daß zur gleichen Zeit bei Batavodurum an einer Brücke gebaut wurde. Oben wurde bereits darauf hingewiesen, daß eine seichte Stelle bei De Winseling möglicherweise schon in vorrömischer Zeit zur Überquerung der Waal genutzt wurde. In den Hinterwassergebieten der Waal nordwestlich von De Winseling haben Amateurarchäologen 1997 Überreste eines dem Anschein nach römischen Wegs gefunden²³. Zukünftige Ausgrabungen auf De Winseling werden zeigen müssen, inwieweit die hier vorgeschlagenen Interpretationen aufrechterhalten werden können.

Das augusteische Militärlager auf dem Hunerberg

Kurz nach 20 v. Chr. bauten die Römer die ersten Militärlager im Niederrheingebiet, so auch auf dem hohen und strategisch günstig gelegenen Ostteil Nijmegens, dem Hunerberg. Hier entstand ein etwa 42 ha großes Lager, in dem etwa 10 000 Soldaten oder zwei Legionen stationiert werden konnten²⁴. Ein Teil der in hölzernen Baracken und in Zelten untergebrachten Truppen dürfte als Quartiermacher im Zuge der ersten Offensive gegen die Germanen in der Germania libera eingesetzt gewesen sein. Ob das Lager während der unter Leitung des Drusus, des Stiefsohns des Kaisers Augustus, in den Jahren 12 bis 9 v. Chr. durchgeführten Expeditionen ins rechtsrheinische Gebiet noch in Gebrauch war, ist unsicher²⁵. In diese Zeit fällt der Bau des neuen Militärlagers auf dem Kops Plateau, das bis zum Aufstand der Bataver 69–70 n. Chr. in Gebrauch blieb.

²² Vgl. Anm. 5.

²³ Weitere Untersuchungen werden zeigen müssen, ob es sich tatsächlich um einen römischen Weg handelt.

²⁴ J. H. F. BLOEMERS, Das große Lager auf dem Hunerberg. In: BLOEMERS u. a. (Anm. 4) 24 ff. – WILLEMS (Anm. 4) 18 ff. – J. K. HAALBOS u. a., Castra und Canabae. Ausgrabungen auf dem Hunerberg in Nijmegen. Libelli Noviomagensis 3 (Nijmegen 1995) 9 ff. – DIES., Centuriae onder Centuriae Hof, Opgavingen achter het hoofdgebouw van het voormalige Canisiuscollege te Nijmegen, 1995–1997. Ebd. 5 (Nijmegen 1998) 8 ff. – H. VAN ENCKEVORT/J. K. HAALBOS, Frühromische Lager in Nimwegen (NL). In: J.-S. KÜHLBORN, Germaniam pacavi – Germanien habe ich

befriedet. Archäologische Stätten augusteischer Okkupation (Münster 1995) 30 ff.

²⁵ Obwohl das Gelände sicher noch bis nach dem Aufstand der Jahre 69–70 unter militärischer Verwaltung blieb, wurden bisher keine Anzeichen einer konkreten Nutzung gefunden. BLOEMERS (Anm. 24) 27. – J. H. F. BLOEMERS, Lower Germany: plura consilio quam vi: Proto-Urban Settlement Developments and the Integration of Native Society. In: T. BLAGG/M. MILLETT, The Early Roman Empire in the West (Oxford 1990) 75. – J. K. HAALBOS u. a., Centuriae onder Centuriae Hof, Opgavingen achter het hoofdgebouw van het voormalige Canisiuscollege te Nijmegen, 1995–1997. Libelli Noviomagensis 5 (Nijmegen 1998) 23. – WILLEMS (Anm. 4) 20.

Das militärische Kommandozentrum auf dem Kops Plateau

Aufgrund seiner während und kurz nach dem Ersten Weltkrieg durchgeführten Ausgrabungen auf dem Kops Plateau vermutete J.H. Holwerda, daß sich hier der einheimische Zentralort der Bataver, *Oppidum Batavorum*, befunden haben müsse²⁶. Obwohl bereits unmittelbar nach der Veröffentlichung Zweifel an seiner Interpretation geäußert wurden²⁷, blieben sie lange Zeit unwidersprochen. Dies änderte sich erst fünfzig Jahre später, als eine kleinräumige Grabung der Universität am Pompweg in der Gemeinde Ubbergen, auf dem Nordhang des Kops Plateau, deutliche Anzeichen für ein römisches Militärlager auf dem Plateau erbrachte²⁸. Da das Gelände überbaut werden sollte, führte der ROB zwischen 1986 und 1995 großflächige Notgrabungen durch, die zahlreiche neue Daten zur römischen Anwesenheit in Nijmegen vor dem batavischen Aufstand erbrachten²⁹.

In den achtzig Jahren seines Bestehens wurde das Lager wenigstens zweimal umgebaut. Das älteste, um etwa 10 v. Chr. angelegte Lager besaß eine Grundfläche von 3,5 ha, die von zwei Gräben und einem Holz-Erde-Wall umgeben war. Die beiden Hauptwege kreuzten einander bei der *Principia* in

der Lagermitte. Auf den zwischen den einzelnen Pfaden im Lagerinneren liegenden Parzellen wurden die Überreste von Zelten und hölzernen Mannschaftsbaracken, Offiziersunterkünften, eines Horreums sowie die Werkstätten eines Schmieds, eines Bronzegießers und eines Töpfers angetroffen. Nach der Niederlage des Varus 9 n. Chr. scheint das Lager auf dem Kops Plateau im Zuge einer allgemeinen Reorganisation des Militärs auf 4,5 ha erweitert und, bei in etwa gleicher Anlage der Wege, in seiner Innenbebauung vollständig erneuert worden zu sein. Dieses zweite Lager kann bis in die dreißiger Jahre des 1. Jhs. in Gebrauch geblieben sein.

Verschiedene Graffiti auf Keramik zeigen, daß die Lagerbesatzung aus Legionssoldaten bestand. Der Fund eines mehr als 2000 m² großen Prätoriums gibt Anlaß zu der Vermutung, daß hier kein gewöhnliches Detachement einer Legion stationiert war. Ein derartig großes Gebäude ist sonst nur aus gleichzeitigen Legionslagern mit einer Grundfläche von mindestens 20 ha bekannt. Auch fanden sich auf dem Kops Plateau auffallend viele Offiziersunterkünfte, zu deren Kennzeichen unter anderem Keller gehörten. Demgegenüber wurden den Baracken und Zelten der einfachen Soldaten nur wenig Platz eingeräumt. Das monumentale

²⁶ J. H. HOLWERDA, *De Batavenstad en de vesting der legio X bij Nijmegen*. Oudheidkde. Mededel. (Leiden) 1, 1920, 1 ff. – DERS., *De Batavenburcht en de vesting der legio X bij Nijmegen*. Ebd. 2, 1921, 57 ff. – DERS., *Een Bataafs dorpje bij het Oppidum Batavorum uit de jaren voor Chr. geb.* Ebd. 24, 1943, 35 ff.

²⁷ Kam zufolge teilten einige von Holwerdas Kollegen nicht dessen Ansicht, daß auf dem Kops Plateau der Zentralort der Bataver gelegen habe, da das Fundspektrum römisch und nicht batavisch geprägt war. Auch fanden sie die Rekonstruktion des *Oppidum Batavorum* nicht überzeugend: W. H. KAM, *De versterking op het Kops Plateau te Nijmegen. Bewoning en Romeinse vondsten* (Nijmegen 1965) 4. – Vgl. J. BREUER, *Les objets antiques découverts à Ubbergen près Nimègue*. Oudheidkde. Mededel. (Leiden) 12, 1931, 27 ff. – An dieser Stelle möchten wir ein weiteres Detail hinzufügen. Die Ausgrabungen des ROB haben gezeigt, daß das große runde Gebäude (M), in dem Holwerda das Haus des Anführers der Bataver sah, in Wirklichkeit ein von einem Kreisgraben umgebener Grabhügel der mittleren Bronzezeit war: J. H. HOLWERDA, *De Batavenburcht en de vesting der legio X bij Nijmegen*. Oudheidkde. Mededel. (Leiden) 2, 1921, 11. – Vgl. auch BOGAERS/HAALEBOS (Anm. 7) 19 Abb. 6. – WILLEMS (Anm. 4) 28.

²⁸ J. E. BOGAERS/J. K. HAALEBOS, *Problemen rond het Kops Plateau*. Oudheidkde. Mededel. (Leiden) 56, 1975, 127 ff. – Vgl. dazu auch DIES. (Anm. 7). Sie datierten dieses Lager zwischen 10 v. Chr. und 10 n. Chr.

²⁹ W. J. H. WILLEMS, *Early Roman camps on the Kops Plateau at Nijmegen* (NL). In: V. A. MAXFIELD/M. J. DOBSON (Hrsg.), *Roman Frontier Studies. Proceedings of the XVth International Congress of Roman Frontier Studies* (Exeter 1991) 210 ff. – VAN ENCKEVORT/HAALEBOS (Anm. 24) 42 ff. – H. VAN ENCKEVORT/K. ZEE, *Het Kops Plateau. Prehistorische grafheuvels en een Romeinse legerplaats in Nijmegen*. Mit Beiträgen von D. FONTIJN/F. LAARMAN/J. THIJSSSEN (Abcoude, Amersfoort 1996). – DIES., *Militaria und Belegung des frühromischen Lagers auf dem Kops Plateau in Nijmegen* (Niederlande). In: W. SCHLÜTER/R. WIEGELS (Hrsg.), *Rom, Germanien und die Ausgrabungen von Kalkriese*. Internat. Kongreß Univ. Osnabrück 2. 9. – 5. 9. 1996. Osnabrücker Forsch. Alt. u. Antiken-Rezeption 1 (Osnabrück 1999) 191 ff. – H. VAN ENCKEVORT, *Die Belegung [Belegung] des frühromischen Lagers auf dem Kops Plateau. Römer, Gallier, Bataven und Keltiberiker in Nijmegen*. In: W. GROENMAN-VAN WAATERINGE u. a. (Hrsg.), *Roman Frontiers Studies 1995. Proceedings of the XVIth International Congress of Roman Frontier Studies* (Oxford 1997) 555 ff.

Prätorium und die zahlreichen Offiziersunterkünfte zeigen, daß sich hier der Kommandant einer großen Armee mit seinem Stab und seiner Leibwache aufhielt. Allem Anschein nach diente das Lager auf dem Kops Plateau während der ersten Feldzüge gegen die Germanen als eine Art Kommandozentrum im Rückraum. Vielleicht hat Drusus, der die ersten Expeditionen ins rechtsrheinische Gebiet leitete, einige Zeit im Prätorium gewohnt. Nach seinem Tod im Jahre 9 v. Chr. können seine Nachfolger seinem Vorbild, wenn die Umstände es erforderten, gefolgt sein.

Befunde und Funde zeigen, daß sich zeitweise in der direkten Umgebung des Lagers, vor allem beim östlichen, südlichen und westlichen Tor, batavische(?), germanische, spanische und gallische Volksaufgebote und Hilfstruppen aufgehalten haben. Dabei handelt es sich überwiegend um Detachements verschiedener berittener Einheiten. Ein Teil der Reiter und Pferde war in einem großen Stallkomplex vor dem Südtor des Militärlagers untergebracht. Möglicherweise befand sich ein weiterer derartiger Komplex vor dem Osttor, doch ist dies aufgrund römerzeitlicher und rezenter Zerstörung der meisten Fundamentspuren nicht mehr mit Sicherheit festzustellen. Soweit ersichtlich, war nur das Gelände vor dem Westtor von einem Graben umgeben und ist daher als eine Art Annex zu betrachten. Ein vergleichbarer Befund liegt in dem zwischen 10 und 20 n. Chr. zu datierenden Auxiliärlager vom Trajanusplein vor³⁰. Möglicherweise war ein Teil der Hilfstruppen vom Kops Plateau während dieser Periode dort stationiert. Im Gegensatz zu J.H.F. Bloemers und W.J.H. Willems, die in der Anlage am Trajanusplein einen eher defensiv ausgerichteten Stützpunkt in der Nähe des Oppidum Batavorum sehen³¹, erscheint uns ein Zusammenhang mit den Feldzügen des Germanicus in den Jahren 15–16 n. Chr. nicht ausgeschlossen.

J.H. Holwerda und M.P.M. Daniëls: auf der Suche nach Oppidum Batavorum

In den Jahren 1923–1925 sammelte der ehemaligen Stadtarchivar M.P.M. Daniëls während verschiedener Bodeneingriffe im Hunnerpark und in der Derde Walstraat alle dabei zutage tretenden römischen Funde. Die zahlreichen Funde aus der Zeit vor dem Aufstand der Bataver meinte er mit einer gewissen Vorsicht dahingehend interpretieren zu können, daß das Oppidum Batavorum sich vom Kops Plateau, wo J.H. Holwerda es bekanntlich vermutete, bis zum Valkhof erstreckt haben könne. Weitere Hinweise auf eine frühe Besiedlung der Gegend um den Valkhof erhielt er im Herbst des Jahres 1935 und dem Frühjahr des Jahres 1936 im Zuge von Bauarbeiten im Hunnerpark im Bereich des heutigen Trajanusplein. Die Grabungsarbeiten wurden überwiegend maschinell ausgeführt, wodurch präzise archäologische Untersuchungen nicht möglich waren. Daniëls nahm einige aus dem frühen 1. Jh. datierende Gruben wahr, deren Inhalt jedoch während der Arbeiten größtenteils verstreut wurde. Im Gegensatz zu Daniëls sah Holwerda in den Befunden um den Valkhof die Überreste eines frühkaiserzeitlichen Militärlagers³². Trotz der Untersuchungen von J.H. Holwerdas und M.P.M. Daniëls blieb die Interpretation der Befunde am und um den Valkhof noch lange Zeit unsicher, nicht zuletzt wegen Holwerdas umstrittener Deutung der Ergebnisse seiner Grabungen auf dem Kops Plateau.

Oppidum Batavorum endlich lokalisiert

Trotz aller Zweifel blieb die Forschung bis zu Beginn der 1970er Jahre der Ansicht, daß die Überreste des Oppidum Batavorum auf dem Kops Plateau zu suchen seien³³. Dies änderte sich erst mit den bereits genannten Ausgrabungen durch J.E. Bo-

³⁰ J.H.F. BLOEMERS, Nijmegen. Bull. Koninkl. Nederlandse Oudheidkde. Bond 73, 1974, 180 ff. – DERS., Bodemonderzoek Kopse Hof en oostzijde Trajanusplein. Numaga 22, 1975, 25 ff. – DERS., Die augusteischen Lager und die flavisch-trajanischen canabae legionis in Nijmegen. In: Studien zu den Militärgrenzen Roms II. Vorträge des 10. Internationalen Limeskongresses in der Germania Inferior. Bonner Jahrb. Beih. 38 (Köln, Bonn 1977) 88 ff. – DERS., Die kleine Befestigung am Trajanusplein. In: BLOEMERS

u. a. (Anm. 4) 28 ff. – DERS., Drie basiskaarten voor de bewoning uit de eerste eeuw na Christus te Nijmegen. Acta Arch. Lovaniensia 24, 1985, 41. – WILLEMS (Anm. 4) 21 ff.

³¹ J.H.F. BLOEMERS, Die kleine Befestigung am Trajanusplein. In: BLOEMERS u. a. (Anm. 4) 29. – DERS. 1990 (Anm. 25) 75. – WILLEMS (Anm. 4) 22.

³² DANIËLS (Anm. 15) 47 ff. – Weitere Literatur auch bei BOGAERS (Anm. 7) 275 Anm. 69.

³³ Vgl. u. a. BOGAERS (Anm. 7) 274.

gaers und J.K. Haalebos auf dem Nordhang des Plateaus³⁴. Einige Jahre später (1979–1981) erbrachten Ausgrabungen des ROB im Zentrum von Nijmegen den Nachweis, daß nur das Gelände am und um den Valkhof als Platz für Oppidum Batavorum in Frage kam. Das bestätigte eine zuvor von Bogaers vorgetragene Hypothese³⁵, die er mit den Worten abgeschlossen hatte: „Es sieht also danach aus, als habe Iulius Civilis, trotz Holwerda und dem großen Eindruck, den dieser mit seinem Oppidum Batavorum gemacht hat, tatsächlich vom Valkhof aus die Adler und rächenden Heerscharen der Römer sich nähern sehen, vielleicht – um mit Constantijn Huygens zu sprechen – ‚frendens lumine torvo‘, zähneknirschend und mit grimmigen Blick...“³⁶. Die Grabungen des ROB haben den ungefähren Umfang des Oppidum Batavorum erkennen lassen. Im Westen erstreckte es sich in etwa bis zur Korte Nieuwstraat, wo ein Teil eines V-förmigen Grabens angetroffen wurde, der möglicherweise die Grenze der Siedlung bildete. Ihre Ostgrenze dürfte östlich des Trajanusplein zu suchen sein; auch hier scheint sie von einem Graben umschlossen zu sein³⁷.

Oppidum Batavorum: Stadt für die Bataver

Die während der Grabungen des ROB im Zentrum Nijmegens gefundenen gestempelten arretinischen Sigillaten deuten auf einen Baubeginn des Oppidum Batavorum ungefähr in der Zeit um Christi Geburt. Ältere Stempel, wie sie z. B. auf dem Kops Plateau gefunden wurden, fehlen³⁸. Die Münzfunde aus dem Siedlungsgebiet sind weniger eindeutig zu interpretieren und lassen nur erkennen, daß man mit dem Bau auf jeden Fall vor 10 n. Chr. begonnen hatte³⁹. Die Siedlung, die anfänglich eine

Grundfläche von 10 ha einnahm, wuchs im Laufe der Zeit auf etwa 20 ha an. Entstehung und Wachstum des Oppidum Batavorum sind auf das Bestreben der römischen Machthaber, die Bataver durch Auferlegung eines römischen Verwaltungsmodells der Zentralverwaltung des Reichs zu unterwerfen, zurückzuführen. Zu diesem Zweck mußte das Stammesgebiet der Bataver in eine Civitas, eine regionale Verwaltungseinheit mit einem Zentralort, umgeformt werden. Die Civitas Batavorum entsprach in großen Zügen dem Gebiet zwischen Maas und Rijn – der Betuwe – und dem Nordteil der niederländischen Provinz Noord-Brabant. Ihre Verwaltung hatte von einem neuen ‚städtischen‘ Zentrum, dem zu diesem Zweck von den Römern entworfenen und angelegten Oppidum Batavorum, aus zu geschehen.

Die Grabungen des ROB lassen erkennen, daß die Siedlung tatsächlich stark römisch geprägt war und sowohl durch ihre planmäßige Anlage als auch durch ihr Fundspektrum deutlich von den einheimischen Siedlungen im Gebiet der Bataver abweicht. Hier wohnten nur wenige Bataver, sondern vor allem (gallo-)römische Beamte, Handwerker, Gastwirte, Soldaten/Veteranen und andere Immigranten⁴⁰.

Bis zu Anfang der 1990er Jahre wurde nur ein kleiner Teil der Grundfläche des Oppidum Batavorum archäologisch untersucht und bisher nur in Grundzügen veröffentlicht. Deutlich ist, daß von der ursprünglichen Bebauung nur geringe Reste erhalten sind. Zu dieser frühesten Phase gehören unter anderem einige rechtwinklig angeordnete Gräben, die eine planmäßige Parzellierung der Siedlung vermuten lassen. Ein weitgehend vollständig untersuchter Hausgrundriß⁴¹ läßt wenigstens zwei Bauphasen erkennen. Die Gebäudeteile der älteren Phase, von der nur wenig erhalten ist, überlagern einen der genannten Parzellierungsgrä-

³⁴ Vgl. Anm. 28.

³⁵ Bogaers basierte seine Hypothese u. a. auf den Resultaten der von H. Brunsting im Zentrum Nijmegens durchgeführten Grabungen.

³⁶ J. E. BOGAERS, Die Siedlung auf dem Valkhof und seiner Umgebung. In: BLOEMERS u. a. (Anm. 4) 33.

³⁷ Ebd. 32 ff. – J. H. F. BLOEMERS, Drie basiskaarten voor de bewoning uit de eerste eeuw na Christus te Nijmegen. *Acta Arch. Lovaniensia* 24, 1985, 41; 46 sowie Abb. 3.3a u. b. – Es ist allerdings sehr fraglich, ob die beiden Grabenteile miteinander verbunden werden dürfen. Bei Ausgrabungen auf dem Gelände Mariënburg wurde im August

1998 erneut ein Teil des zu Oppidum Batavorum gehörenden Grabens freigelegt. An derselben Stelle fanden sich außerdem Hinweise auf einen zweiten flacheren Graben. Unsere Befunde schließen gut an die von Brunsting im Zentrum Nijmegens untersuchten Befunde an.

³⁸ Mündliche Mitteilung Katja Zee.

³⁹ D. W. MAC DOWALL/A. V. M. HUBRECHT/W. J. A. DE JONG, The Roman Coins. Republic and empire up to Nerva. Descriptions of the collections in the Provinciaal Museum G. M. Kam at Nijmegen XII (Nijmegen 1992) 34 ff.

⁴⁰ BLOEMERS 1990 (Anm. 25) 75 ff. – WILLEMS (Anm. 4) 31 ff.

⁴¹ BLOEMERS 1990 (Anm. 25) 77 Fig. 6.3.



2 Nijmegen, Oppidum Batavorum. Keller aus Dachziegel und Tuff.

ben. Unseres Erachtens gehören einige der zur jüngeren Phase zu rechnenden Pfostenlöcher, die J. H. F. Bloemers einer Palisade zuwies, zur Außenmauer eines größeren Gebäudes, zu dem auch die wenigen erhaltenen Standgräbchen zweier älterer Bauphasen gerechnet werden müssen.

Bis vor kurzem wurde angenommen, daß Stein erst ab dem Ende des 1. Jhs. n. Chr. zum Bau öffentlicher und militärischer Gebäude und Anlagen verwendet wurde. Ein in diesem Zusammenhang aufsehenerregender Fund ist ein aus Tuff und Ziegelschutt errichteter Keller an der Gerard Noodtstraat (Abb. 2). Dieser Keller gehört zu den ältesten Steinbauten des römischen Nijmegens und schließt bautechnisch gesehen an die Fundamentreste eines kleinen, vom ROB untersuchten Gebäudes am Kelfkensbos an. Aller Wahrscheinlichkeit nach gehören die Gebäude, zu deren Konstruktion Naturstein verwendet wurde, zur jüngsten (neronischen) Phase des Oppidum Batavorum. Daß keine weiteren Steingebäude mehr errichtet wurden, ist die

Folge der Brandstiftung der Bataver während ihres Aufstands 69–70 n. Chr. In einem kleinen in diese Zeit zu datierenden Holzkeller kam ein großer bronzenener Kochkessel zutage. Während oder kurz vor dem Aufstand war er in dem Keller gelandet, wo er von verbranntem Hüttenlehm der Flechtwerkände überdeckt wurde. Ein anderer, vom ROB in den Jahren 1981–1982 am St. Josephhof untersuchter Keller enthielt etwa zwanzig Weinamphoren der Typen Dressel 2–5. Nach J. H. F. Bloemers könnte es sich um den Vorrat eines Kaufmanns oder einer Herberge handeln⁴².

Die Ala Batavorum

In den dreißiger Jahren des 1. Jhs. änderte sich die römische Politik den Germanen gegenüber, jetzt ersetzten diplomatische Missionen die Feldzüge. Der Rhein entwickelte sich allmählich zur echten Grenze des Römischen Reichs. Sie wurde mit in

⁴² Ebd. 75. – Vgl. auch WILLEMS (Anm. 4) 32 (Foto).

regelmäßigen Abständen errichteten neuen Militärlagern und Wachttürmen befestigt. Dieser politische Umschlag hinterläßt auch am Kops Plateau Spuren. Der Bau eines neuen, mit einer Grundfläche von knapp 3,5 ha kleineren Lagers, das bis in die sechziger Jahre des 1. Jhs. genutzt wurde, dürfte mit einem Wechsel der hier stationierten Truppen zusammenhängen. Wie bei den vorigen Umbauten blieb auch diesmal das Wegenetz im wesentlichen unverändert, doch lassen die wenigen aus dieser Periode erhaltenen Fundamentreste erkennen, daß die Funktion des Lagers stark von der seiner Vorgänger abwich. Ein Großteil des Prätoriums geriet außer Gebrauch. Auch änderte sich der Charakter der Innenbebauung grundlegend. Damals scheint das Lager nicht mehr als Kommandoposten im Hinterland des Rheins, sondern eher als Standplatz einer berittenen Einheit gedient zu haben. Darauf deuten nicht zuletzt die zahlreichen hier aufgefundenen Bestandteile von Pferdegeschirren hin⁴³.

Tacitus zufolge verfügten die Bataver über eine eigene, in ihrem Stammesgebiet stationierte Reiterei, die Ala Batavorum. Bis heute ist das Kops Plateau der einzige Ort in der Civitas Batavorum, der Hinweise auf ein vorflavisches Militärlager einer berittenen Einheit erbracht hat. Dies deutet darauf hin, daß die Ala auf dem Kops Plateau stationiert war, bevor sie im Jahre 68 nach Gallien abkommandiert wurde, wo sie an der Niederschlagung des von C. Iulius Vindex geleiteten Aufstands beteiligt war. Einen weiteren Hinweis auf eine Stationierung der Ala liefern einige der während der Ausgrabungen auf dem Plateau gefundenen, mehr oder weniger vollständig erhaltenen eisernen Reiterhelme, die mehrheitlich in claudisch-neronische Zeit datieren. Drei dieser Helme wurden zusammen mit den zugehörigen, ursprünglich mit Silber überzogenen Gesichtsmasken gefunden. Auf diesen ‚batavischen‘ Paradehelmen konnten die Überreste eines aus Menschen- oder Pferdehaar beste-

henden Überzugs nachgewiesen werden, der mit einer feinen, kunstvoll ausgeführten Stickerei befestigt war⁴⁴.

Wie Tacitus berichtet, lief die Ala Batavorum im September des Jahres 69 von Xanten aus zu den aufständischen Batavern über⁴⁵. Zur selben Zeit hielt sich C. Aquillius Proculus, Zenturio der Legio VIII Augusta, in Nijmegen auf, worauf eine während der Ausgrabungen auf dem Kops Plateau gefundene Zierscheibe mit Inschrift hinweist. Wahrscheinlich ist dieser C. Aquillius Proculus mit dem bei Tacitus genannten *primipilarus* Gaius Aquilius identisch, der als Führer einer aus verschiedenen Einheiten bunt zusammengewürfelten Truppe von den Aufständischen in der Nähe Nijmegens, im Osten der Insula Batavorum (der Betuwe), vernichtend geschlagen wurde⁴⁶. Im weiteren Verlauf des Aufstands wurde das verlassene Lager auf dem Kops Plateau, im Gegensatz zum nahegelegenen Oppidum Batavorum und zu fast allen anderen römischen Militärlagern am Rhein, nicht in Brand gesteckt. Dieses abweichende Schicksal läßt sich am ehesten damit erklären, daß hier eine Auxiliareinheit stationiert war, die während des Aufstands auf die Seite des Iulius Civilis übergelaufen war. Vielleicht handelte es sich bei dieser Einheit um die Ala Batavorum, die in ihr angestammtes Lager zurückgekehrt war.

Die frühkaiserzeitlichen Gräberfelder: Soldaten versus Bürger

An der Ost- und der Westseite des Oppidum Batavorum wurden Gräberfelder angetroffen. Vom westlichen Gräberfeld im Kronenburgerpark ist wenig bekannt. Dem Anschein nach wurden hier in erster Linie die Bewohner des Oppidum Batavorum beigesetzt. Die bei Altgrabungen zutage getretene Keramik und die Münzen bezeugen mit einigen Zufallsfunden ein Gräberfeld, das vor al-

⁴³ H. VAN ENCKEVORT/W.J.H. WILLEMS, Roman cavalry helmets in ritual hoards from the Kops Plateau at Nijmegen, The Netherlands. In: C. VAN DRIEL-MURRAY (Hrsg.), Military equipment in context. Proc. Ninth International Roman Military Equipment Conference, Leiden, 1994. = Journal Roman Military Equipment Stud. 5, 1994, 125 ff. – A. MARTINALI-VISSER, Bronzen paardetuig van het Kops Plateau te Nijmegen (ungedr. Magisterarbeit Rijksuniversiteit Leiden 1996).

⁴⁴ VAN ENCKEVORT/WILLEMS (Anm. 43).

⁴⁵ Tac. hist. IV,12 u. 17–18.

⁴⁶ Tac. hist. IV,15–16. – T.H. BECHERT/H. VAN ENCKEVORT/W.J.H. WILLEMS, Von der Lippe zur Waal. In: T. BECHERT/W.J.H. WILLEMS, Die römische Reichsgrenze zwischen Mosel und Nordseeküste (Stuttgart 1995) 68. – H. VAN ENCKEVORT/K. ZEE, Het Kops Plateau. Prehistorische grafheuvels en een Romeinse legerplaats in Nijmegen; mit Beiträgen von D. FONTIJN/F. LAARMAN/J. THIJSSSEN (Abcoude, Amersfoort 1996) 67 ff. – VAN ENCKEVORT (Anm. 29) 562 ff.

lem in vorflavischer Zeit in Gebrauch war⁴⁷. Neuere Grabungen der Stadtarchäologen auf dem Hesenberg lassen erkennen, daß dort auch noch in späterer Zeit, dann jedoch vor allem entlang des Wegs zwischen dem Lager der Zehnten Legion und Ulpia Noviomagus, bestattet wurde. Ausgrabungen an der Ostseite des Oppidum Batavorum aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg führten zur Entdeckung eines umfangreichen frühkaiserzeitlichen Gräberfelds an der Museum Kamstraat und hinter dem St. Canisiuscollege. Funde dieses Gräberfelds können mit gleichzeitigen Grabfunden aus dem Gebiet südlich des Kops Plateau verglichen werden.

Schon zu Beginn des 20. Jhs. galt der Boden von Nijmegen-Ost als ergiebige Fundstelle römischer Sachaltertümer. Diese Meinung ist nicht weiter verwunderlich, da die Aktivitäten von Raubgräbern, denen Nijmegen-Ost seinen diesbezüglichen Ruhm verdankte, in verschiedenen Gräberfeldern stattfanden. Die Funde erregten die Aufmerksamkeit einiger Sammler und Antiquitätenhändler. Zur ersten Gruppe gehörte G.M. Kam, ein im Ruhestand lebender Fabrikant, der sich vor allem für die Grabungen bei dem alten Gehöft ‚Kleine Kopse Hof‘ und im Gebiet um das nach ihm benannte ehemalige Provinzialmuseum an der Museum Kamstraat⁴⁸ interessierte. Er erwarb seit 1900 zahlreiche Funde und legte damit den Grundstock für die Sammlung des späteren Museums. Etwas wissenschaftlicher handelte der Jesuit F.M.L. Leydekers, der die in den Jahren 1906 und 1907 auf dem Gelände des St. Canisiuscollege aufgedeckten Funde pro Grab separat aufbewahrte. Diese Grabungen waren 1932 Gegenstand der Dissertation Vermeulens⁴⁹. Danach blieb es lange Zeit bei Zufallsfunden. So dokumentierte M.P.M. Daniëls in den 1920er und 1930er Jahren einige bei Bodeneingriffen zwischen dem Berg en Dalseweg und

dem Hengstdalseweg/Van 't Santstraat entdeckte Grabfunde. Eine weitere Meldung stammt aus den 1950er Jahren und betrifft das Gebiet an der Lijsterbesstraat. Stuart verdanken wir eine Übersicht der zur damaligen Zeit bekannten Keramik aus den Gräbern in Nijmegen-Ost⁵⁰. Die Keramik aus den in der Umgebung der Museum Kamstraat untersuchten Gräbern behandelte er in einer eigenen Publikation⁵¹. Von den Gräbern selbst und den Grabsitten ist ansonsten kaum etwas bekannt.

Es waren vor allem die großflächigen Ausgrabungen des ROB, der Universität und die Gemeinde, die seit den 1970er Jahren zu neuen Erkenntnissen über die in Nijmegen-Ost angetroffenen kaiserzeitlichen Gräber führten. Die meisten Bestattungen datieren aus dem 1. und 2. Jh. n. Chr., doch kommen auch Grabfunde des 4. Jhs. vor. Ausgrabungen, die der ROB in den Jahren 1975, 1976 und 1986 im Bereich des von F.M.L. Leydekers untersuchten Gebiets in und bei der Museum Kamstraat durchführte, erbrachten einige hundert gut dokumentierte Grabfunde⁵². Neuere Grabungen haben nicht nur den Bestand an geschlossenen Grabfunden, sondern auch die Kenntnis des Gebiets, aus dem sie stammen, wesentlich verbessert. So wurden während der Untersuchungen des ROB auf dem Kops Plateau zwischen 1986 und 1995 gut hundert Grabfunde geborgen. Die Archäologen der Universität untersuchten in den 1990er Jahren das Gelände des ehemaligen St. Canisiuscollege am Berg en Dalseweg nochmals und fanden dort nur vier nicht ausgegraben kaiserzeitlicher Gräber⁵³. Gleichzeitig führten die Grabungen der Gemeinde an verschiedenen Stellen in Nijmegen-Ost zur Entdeckung von über 400 neuen kaiserzeitlichen Grabfunden. Dabei handelt es sich allem Anschein nach nicht um ein großes geschlossenes Gräberfeld, sondern eher um einzelne Grabgruppen an verschiedenen Wegen. Ob diese Bestattungen auch

⁴⁷ DANIËLS (Anm. 15) 217 – MAC DOWALL/HUBRECHT/DE JONG (Anm. 39) 34.

⁴⁸ Das Gebäude ist jetzt als Gelders Archeologisch Centrum G.M. Kam in Gebrauch.

⁴⁹ W.G.J.R. VERMEULEN, Een Romeinsch grafveld op den Hunnerberg te Nijmegen uit den tijd van Tiberius-Nero (Amsterdam 1932).

⁵⁰ P. STUART, Gewoon aardewerk uit de Romeinse legerplaats en de bijbehorende grafvelden te Nijmegen. Beschrijving van de Verzamelingen in het Rijksmuseum. G. M. Kam Nijmegen 6 (Nijmegen 1977).

⁵¹ P. STUART, Een Romeins grafveld uit de eerste eeuw te Nijmegen. Onversierde terra sigillata en gewoon aardewerk. Ebd. 8 (Nijmegen 1977).

⁵² J.H.F. BLOEMERS, Das Gräberfeld westlich des Großen Lagers. In: BLOEMERS u. a. (Anm. 4) 34 ff. – WILLEMS (Anm. 4) 37 ff.

⁵³ J. K. HAALBOS u. a., Castra und Canabae. Ausgrabungen auf dem Hunerberg in Nijmegen. Libelli Noviomagensis 3 (Nijmegen 1995) 26 ff. – HAALBOS u. a. (Anm. 25) 19 ff.

unterschiedliche Bevölkerungsgruppen repräsentieren, ist teilweise noch unbekannt.

Im Vorfeld von Wohnungsbaumaßnahmen konnte die Gemeinde 1992 beim Kruisweg einige Gräber untersuchen, die vor allem in das zweite und dritte Viertel des 1. Jhs. datieren. Die zumeist rechteckigen oder ovalen Grabgruben waren mit Holzkohle, Leichenbrand, Scherben gläserner Parfümfläschchen und zahlreichen kleinen Schuhnägeln verfüllt. Vereinzelt fanden sich auch Keramikfragmente, vollständige Artefakte sind überaus selten. Der rot verbrannte Sand um einige Grabgruben zeigt, daß der Scheiterhaufen in diesen Fällen über dem Grab selbst aufgerichtet war. Bei manchen Bestattungen wurde nur ein Leichenbrandhäufchen angetroffen. Vermutlich war der Leichenbrand ursprünglich in ein Tuch eingewickelt im Grab beigesetzt worden, und dieses Tuch hat sich im Boden inzwischen völlig aufgelöst. Nur selten waren die Leichenbrandreste aus den Rückständen des Scheiterhaufens aufgesammelt und in einer Urne beigesetzt worden. Die unterschiedlichen Beisetzungsarten, Bestattung mit bzw. ohne Urne, könnten mit dem Rang, den die Verstorbenen im römischen Heer bekleidet hatten, zusammenhängen. Einfache Soldaten könnten ohne Urne beigesetzt worden sein, während eine Urnenbestattung – in seltenen Fällen mit einigen Beigaben versehen – den Unteroffizieren vorbehalten blieb. Außer gläsernen Parfümfläschchen kommen fast keine anderen Beigaben vor. In den Fläschchen befand sich ein Duftstoff, der den bei der Verbrennung entstehenden Gestank erträglicher machen sollte.

Die Gräber am Kruisweg unterscheiden sich stark von den gleichzeitigen Beisetzungen in der Museum Kamstraat und auf dem Gelände des ehemaligen St. Canisiuscollege, die F. M. L. Leydekkers und später der ROB und die Universität freigelegt haben⁵⁴. Die meisten der dort bestatteten Toten waren in einer Urne beigesetzt; auch fehlen Schuhnägel und Parfümfläschchen nahezu vollständig. Stattdessen enthielten die Gräber verschiedene Beigaben, vor allem Teller und Töpfe, in denen sich Hühner-, Schweine- oder Rindfleisch, und Krüge, in denen sich Milch, Bier oder Wein befunden ha-

ben dürfte, und die als symbolische ‚Wegzehrung für die Reise ins Jenseits‘ interpretiert werden dürfen. Auch fanden sich mehrfach Bronzefibeln und in einigen Fällen kleine Fläschchen mit Schminkepulver. Die vorgefundenen Fibelformen wurden im allgemeinen nicht von Soldaten getragen. Die Unterschiede zwischen den Inventaren der Gräber am Kruisweg und denen in der Museum Kamstraat lassen nur eine Schlußfolgerung zu: Am Kruisweg wurden Soldaten (Bataver) aus dem Lager auf dem Kops Plateau bestattet, an der Museum Kamstraat Bürger des Oppidum Batavorum.

Die an verschiedenen Stellen in Nijmegen-Ost angetroffenen Grabfunde der flavischen Zeit und des 2. Jhs. sind noch nicht bearbeitet. Ein erster Überblick deutet darauf hin, daß es sich um Bestattungen der Bewohner der Castra und Canabae legionis der Zehnten Legion handelt. Einige Gräber waren mit monumentalen steinernen Grabbauten versehen, deren Fundamentreste während der Ausgrabungen auf dem Kops Plateau untersucht werden konnten, von anderen Beisetzungen kennt man die Grabsteine. Die aus dieser Zeit datierenden Bestattungen mit militärischem Charakter weisen erheblich mehr Beigaben auf als ihre Vorgänger der vorflavischen Zeit und unterscheiden sich dadurch kaum noch von den gleichzeitigen Gräbern der Bewohner des weiter westlich gelegenen Batavodurum/Ulpia Noviomagus.

Nach dem Aufstand der Bataver

Der Aufstand der Bataver wurde unter anderem von der Legio II Adiutrix, deren genauer Standort in Nijmegen bis heute unbekannt ist, niedergeschlagen. Wenig später wurde sie im Zuge der Reorganisation der römischen Grenzverteidigung von der Legio X Gemina abgelöst. Die Soldaten dieser Legion errichteten auf dem Hunerberg, auf dem Gelände des ehemaligen augusteischen Lagers, ein neues Lager, von dem aus das Stammesgebiet der Bataver bewacht wurde. Um dieses Legionslager entstand in flavischer Zeit die Canabae legionis⁵⁵. Wie noch gezeigt werden soll, waren die Soldaten der Zehnten Legion vor ihrer Abberu-

⁵⁴ Vgl. z. B. BLOEMERS 1990 (Anm. 25) 78 Fig. 6.4. – WILLEMS (Anm. 4) 38 (Foto). – HAALBOS u. a. (Anm. 25) 24 ff.

⁵⁵ Eine Beschreibung der Befunde und ihre Periodisierung findet sich bei BOGAERS/HAALBOS (Anm. 9) – WILLEMS

(Anm. 4) 41 ff. – J. K. HAALBOS u. a., Castra und Canabae. Ausgrabungen auf dem Hunerberg in Nijmegen. Libelli Noviomagensis 3 (Nijmegen 1995) 29 ff. – HAALBOS u. a. (Anm. 25) 39 ff.

fung aus Nijmegen am Bau öffentlicher Gebäude in Batavodurum/Ulpia Noviomagus beteiligt. Welche Truppen nach dem Abzug der Zehnten Legion nach 104/105 n. Chr. in Nijmegen zurückblieben, ist unklar; die auf den Ziegeln angetroffenen Stempel werden unterschiedlich interpretiert⁵⁶.

Die Altgrabungen in Nijmegen-West

Obige Ausführungen dürften deutlich gemacht haben, daß das Oppidum Batavorum in der vorflavischen Zeit noch keinen eindeutig städtischen Charakter besaß, daß es sich jedoch möglicherweise in diese Richtung entwickelte. Mit einer gewissen Vorsicht dürfen die regelmäßige Parzellierung durch Gräben, die die älteste Phase kennzeichnet, und der kurz vor dem batavischen Aufstand beginnende Prozeß der Errichtung von Steinbauten als Anzeichen für eine derartige Entwicklung angesehen werden. Besser läßt sich der urbane Charakter einer Siedlung anhand des Vorhandenseins bzw. Fehlens bestimmter Funktionen definieren. J. Kunow, der einige Siedlungen in der Germania inferior dahingehend analysiert hat⁵⁷, nennt als wichtigstes Kriterium, anhand dessen der städtische Charakter einer Siedlung bestimmt werden kann, das Vorhandensein bzw. Fehlen öffentlicher Gebäude wie Thermen, eines Amphitheaters, des Forums, eines Kapitols sowie das Vorhandensein einer Stadtmauer. So besehen ist Oppidum Batavorum kein urbanes Zentrum. Das Fehlen öffentlicher Gebäude wie auch einer Stadtmauer kann wenigstens zum Teil mit der noch relativ oberflächlichen Integration des batavischen Gebiets ins Imperium Romanum zusammenhängen und klasifizieren Nijmegen in dieser Zeit eher als ‚protourbane‘ Siedlung. Erst der Aufstand der Jahre 69–70 führte auf römischer Seite zu einer Intensivierung des Integrationsprozesses. Eine logische Folge ist die gegen Ende des 1. Jhs. vorgenommene Anlage öffentlicher Gebäude im neuen Zentralort

der Bataver, dessen Überreste im tiefliegenden Waterkwartier im Westen Nijmegens angetroffen wurden. Als J. Kunow seine Übersicht aller in der Germania inferior bekannten Orte mit urbanem Charakter vorlegte, war erst ein kleiner Teil der Stadtmauer der Siedlung im heutigen Waterkwartier untersucht⁵⁸. Inzwischen haben Ausgrabungen auch zur Lokalisierung der Badegebäude geführt⁵⁹.

Um einen Eindruck der römischen Stadt Nijmegen nach 70 n. Chr. zu erhalten (Abb. 3), müssen zunächst die Ergebnisse einiger Altgrabungen berücksichtigt werden. Anfang der 1920er Jahre fielen die außerhalb der mittelalterlichen Stadtmauer gelegenen Überreste der römischen Stadt zum großen Leidwesen von M. P. M. Daniëls der Stadterweiterung zum Opfer. Während der damit verbundenen Erdarbeiten beobachtete und dokumentierte er in den Jahren 1920–1921 am heutigen Maasplein die Fundamentreste eines Gebäudes mit einer Grundfläche von ca. 45 × 96 m, das er als Heiligtum mit zwei Tempeln des gallorömischen Typs rekonstruierte⁶⁰. Auch andernorts konnte er vereinzelt archäologische Befunde dokumentieren, so während der Bauarbeiten auf dem Gelände des Schlachthofs und der ehemaligen Stärkefabrik Hollandia, heute Honig Merkartikelen bv, am Waalbandijk⁶¹. Damals wurde deutlich, daß das Gelände der Siedlung im Süden und Osten von einem großen Gräberfeld begrenzt wurde. Trotz geringer Mittel und Möglichkeiten waren M. P. M. Daniëls Beobachtungen, Ausgrabungen und Publikationen lange Zeit, und sind es selbst heute noch, von unschätzbarem Wert für unsere Kenntnis des römischen Nijmegens. Dank seiner Arbeiten war die ungefähre Grenze des besiedelten Gebiets bekannt. Die beiden gallorömischen Tempel auf dem Maasplein bilden die Höhepunkte im Stadtplan des Zentralorts der Civitas Batavorum. Nach Abschluß der Baumaßnahmen in Nijmegen-West schätzte Daniëls die Möglichkeiten für zukünftige archäologische Untersuchungen nur gering ein. „Die Frage, ob in Zukunft noch weitere

⁵⁶ Vgl. z. B. BOGAERS/HAALEBOS (Anm. 9) 38 ff. – Dagegen H. BRUNSTING/D. C. STEURES, De baksteenstempels van Romeins Nijmegen I. Oudheidkde. Mededel. (Leiden) 75, 1995, 85 ff. – DIES., The brick stamps and the occupation history of the legionary fortress at Nijmegen. In: GROENMAN-VAN WAATERINGE u. a. (Anm. 29) 323 ff.

⁵⁷ KUNOW (Anm. 10) 143 ff.

⁵⁸ J. E. BOGAERS/J. K. HAALEBOS, Aan de grens van Ulpia Noviomagus. Opgravingen in Nijmegen-West (Bronsgeststraat, Dijkstraat, 1985). Numaga 33, 1986, 1 ff. – J. K. HAALEBOS, Neues aus Noviomagus. Arch. Korrb. 20, 1990, 197 ff. – KUNOW (Anm. 10) 148.

⁵⁹ VAN ENCKEVORT/THIJSSSEN (Anm. 5) 80 ff.

⁶⁰ DANIËLS (Anm. 13) 70 ff. – Vgl. auch J. E. BOGAERS, (Ulpia) Noviomagus. In: BLOEMERS u. a. (Anm. 4) 59 ff.

⁶¹ DANIËLS (Anm. 15) 197 ff.

Überreste von *Ulpia Noviomagus* zutage kommen werden, muß unseres Erachtens negativ beantwortet werden“⁶². Diese Worte verdeutlichen die pessimistische Grundhaltung, die seitdem die Forschungen in diesem Teil der römischen Stadt beherrschen sollte.

Bis etwa Mitte der 1980er Jahre konzentrierte sich das Interesse der Archäologen hauptsächlich auf die Militäranlagen im höher gelegenen Ostteil Nijmegens. Im Westteil wurden bei Bodeneingriffen in der Kanaalstraat, Waterstraat und dem Weurtseweg einige kaiserzeitliche Funde geborgen⁶³. Erst in den 1970er Jahren begannen die Archäologen der Universität wieder mit systematischen Ausgrabungen im Waterkwartier. Die erste, 1975 nördlich des Weurtseweg durchgeführte Kampagne verlief jedoch enttäuschend⁶⁴. Erfolgreicher waren die Grabungen der Jahre 1985–1986, als das hinter einigen Häusern auf der Ecke Weurtseweg/Bronsgeststraat liegende Gelände untersucht werden konnte. Für unsere topographische Kenntnis der römischen Stadt außerordentlich wichtig war die Entdeckung eines breiten Grabens mit flacher Sohle, der die östliche Grenze des Stadtgebiets bildete. Dieser Graben war der Stadtmauer, deren Ausbruchsräben ebenfalls angetroffen wurden, vorgelagert. Aufgrund der zutage getretenen Kleinfunde konnte die Anlage der Mauer und des Grabens in die Zeit nach der Mitte des 2. Jhs. datiert werden, was darauf hindeutet, daß die Ausbreitung der Stadt in mehreren Phasen vor sich ging. Auch zwei während derselben Kampagne freigelegte Töpferöfen datieren in die zweite Hälfte des 2. Jhs.⁶⁵

Im November 1985 wurde bei einer Grabung an der Dijkstraat eine römische Straße angeschnitten. Sie wies eine Abdeckung aus Kiesschotter auf, die zum besseren Abfluß von Wasser zu den Seiten hin abfiel. In der Nähe des Wegs wurden die Überreste von fünf oder sechs kleinen Öfen angetroffen, in denen um 100 n. Chr. Metall geschmolzen worden war⁶⁶. Eine Übersicht der Ergebnisse der Universitätsgrabungen im Waterkwartier wurde vor einigen Jahren publiziert⁶⁷.

Stadt Trajans: aktuelle Zwischenbilanz

Traditionell werden vier Ereignisse genannt, die die Entwicklung der römischen Stadt in Nijmegen-West entscheidend beeinflußt haben sollen. In chronologischer Reihenfolge sind dies die Verlagerung der Zivilsiedlung *Oppidum Batavorum* ins 1500 m weiter westlich gelegene Waterkwartier. Unmittelbar nach Ende des batavischen Aufstands 70 n. Chr. wurde an dieser niedrig gelegene Stelle die größte römische Stadt auf niederländischem Boden aus dem Boden gestampft. Das zweite entscheidende Ereignis in der Geschichte des neuen Hauptorts der Bataver ist die Verleihung des Marktrechts (*ius nundinarum*) durch Kaiser Marcus Ulpius Traianus (98–117) kurz nach 100 n. Chr., die in engem Zusammenhang mit dem Abzug der Zehnten Legion aus Nijmegen stehen soll. Demnach hätte die Verleihung des Marktrechts der Stadt einen wirtschaftlichen Impuls geben sollen, der das Wegfallen tausender zahlungskräftiger römischer Soldaten ausgleichen sollte. Seit dieser Zeit wurde die Stadt nach dem Kaiser *Ulpia Noviomagus Batavorum* genannt. Sie erhielt frühestens in der zweiten Hälfte des 2. Jhs., möglicherweise aber auch erst im 3. Jh., die Stadtrechte und hieß seitdem offiziell *Municipium Batavorum*. Der alte Name (*Ulpia*) *Noviomagus* wurde noch längere Zeit verwendet. Die Germaneneinfälle der Jahre 260/270 n. Chr. besiegelten das Schicksal dieser städtischen Siedlung⁶⁸.

Seit der Tätigkeiten von M. P. M. Daniëls und den flächenmäßig begrenzten Ausgrabungen der Universität haben sich die Möglichkeiten für die archäologische Forschung als Folge der von der Gemeinde geplanten Neustrukturierung dieses Teils der Stadt drastisch geändert. Die im Zusammenhang mit der Erneuerung von Nijmegen-West ausgeführten Bauvorhaben werden seit 1990 von den Archäologen der Gemeinde wissenschaftlich begleitet. Vor Baubeginn an der Biezenstraat, der Rivierstraat, dem Weurtseweg, dem Waalbandijk und dem Maasplein durchgeführte Ausgrabungen haben dabei zu einer teilweisen Revision des traditionellen Bilds der Stadtentwicklung geführt.

⁶² DANIELS (Anm. 13) 111.

⁶³ M. H. P. DEN BOESTERD, Nijmegen. *Nieuwsbull. Koninkl. Nederlandse Oudheidkde.* Bond 67, 1968, 42. – J. T. J. JAMMAR/J. R. THIJSSSEN, Nijmegen. *Ebd.* 67, 1968, 84 ff.

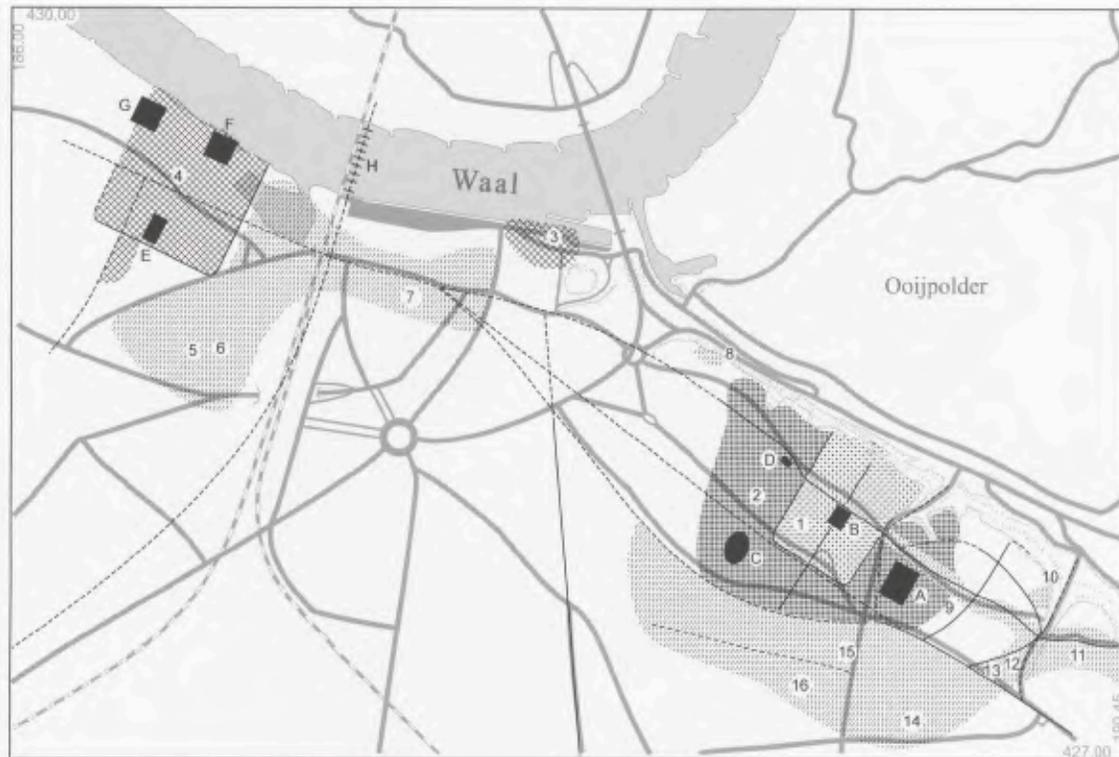
⁶⁴ J. E. BOGAERS/P. J. WILLEMS, Nijmegen, *Ulpia Noviomagus.* *Bull. Koninkl. Nederlandse Oudheidkde.* Bond 74, 1975, 221 ff.

⁶⁵ BOGAERS/HAALEBOS (Anm. 58).

⁶⁶ *Ebd.* 6 ff.

⁶⁷ HAALEBOS (Anm. 58).

⁶⁸ BOGAERS (Anm. 60) 57 ff. – WILLEMS (Anm. 4) 163 ff. – HAALEBOS (Anm. 58).



3 Nijmegen, Übersicht zur Besiedlung während der mittleren Kaiserzeit (70–ca. 260 n. Chr.). Die Gräben und Wege sind durch durchgezogene Linien (Ergänzungen gestrichelt) angegeben. – 1 Lager der Zehnten Legion auf dem Hunerberg; 2 Lagerdorf; 3 Siedlung an der Waalkade; 4 Ulpia Noviomagus Batavorum; 5–7 Gräberfeld von Ulpia Noviomagus (Gräberfeld „Onder Hees“); 5 Grabfunde an der Sperwerstraat; 6 Grabfunde an der Krayenhofflaan; 7 Grabfunde auf dem Hessenberg; 8 Grabfunde vom Hang über dem Ubbergseweg; 9 Grabfunde beidseitig des Ubbergseveldweg; 10 Gräberfeld von der Ostseite des Kops Plateau; 11 Grabfunde auf dem Grundstück der St. Maartenskliniek; 12 Gräberfeld „Kleine Kops Hof“; 13 Grabfunde am Kruisweg; 14 Grabfunde an der Lijsterbesstraat; 15 Gräberfeld an der Lorkenstraat und Umgebung; 16 Grabfunde vom Gelände der ehemaligen Christus Koningkerk am Hengstdalseweg; A Markthalle; B Hauptquartier des Militärlagers; C Amphitheater; D Magazin; E Merkur- und Fortunatempel am Maasplein; F Badegebäude; G Tempelkomplex De Winseling; H Brücke über die Waal.

Die in vorflavische Zeit zu datierende Entwicklung des auf und um De Winseling gelegenen Batavodurum wurde oben beschrieben. Die Grabungen in der am Südrand der römischen Stadt gelegenen Zone (Grabungen Maasplein und Weurtseweg) – dem archäologisch am besten untersuchten Gebiet – lassen vorläufig vier weitere Phasen erkennen, die durch gut sichtbare Veränderungen in der Raumnutzung charakterisiert werden. Nach dem Aufstand der Jahre 69–70 entwickelte sich Batavodurum in raschem Tempo. Die Befunde der flavischen Siedlung sind durch spätere Bodeneingriffe nur fragmentarisch erhalten und erschweren eine Analyse der Siedlungstopographie. Soweit ersichtlich, scheint die Siedlung bis etwa zur Mitte des 2. Jhs.

einen ziemlich offenen Charakter bewahrt zu haben. Ein System einiger unregelmäßiger und parallel verlaufender flacher Gräben könnte in dieser Zeit die Begrenzung der Siedlung gebildet haben. Die Grabungen an der Rivierstraat zeigen, daß ihre Westseite an einen unregelmäßigen, in Nord–Süd-Richtung verlaufenden Graben grenzte, der wenigstens einmal verlegt und in seinem Verlauf geändert worden war. Vergleichbare Befunde von der Süd- und der Ostseite liegen bisher nicht vor, sie können jedoch bei der Anlage des jüngeren, die Stadt umschließenden breiten Grabens zerstört worden sein.

Die Grabungen auf dem Gelände der ehemaligen Theresiakerk an der Biezenstraat lassen erkennen,



4 Nijmegen, Maasplein. Abfallprodukte einer Töpferei.

daß sich die Besiedlung an der Südseite der römischen Stadt bis weit über das jüngere, durch einen Graben und eine (ca. 160 n. Chr. errichtete) Mauer umgebene Stadtgebiet erstreckte. Die Häuser in diesem Gebiet waren auf einen durchgehenden Weg ausgerichtet, der ungefähr der heutigen Waterstraat folgte. In der am Südrand von Batavodurum gelegenen Zone kamen neben Wohnhäusern auch kleinere Handwerksbetriebe vor. Dieser Teil der Stadt war in ziemlich schmale streifenförmige Parzellen von etwa 80–90 m Länge und ca. 7–12 m Breite unterteilt. Die Gebäude, bei denen es sich wahrscheinlich ausschließlich um mit Lehm verstrichene Holzhäu-

ser mit einem Wohn- und einem handwerklich genutzten Teil handelte, standen mit der Schmalseite unmittelbar an den Wegen: Es handelt sich also um die auch anderswo hinlänglich bekannten ‚Streifenhäuser‘. Eine mächtige Kulturschicht legt nahe, daß der hinter den Häusern liegende Teil der Parzellen als Garten verwendet wurde.

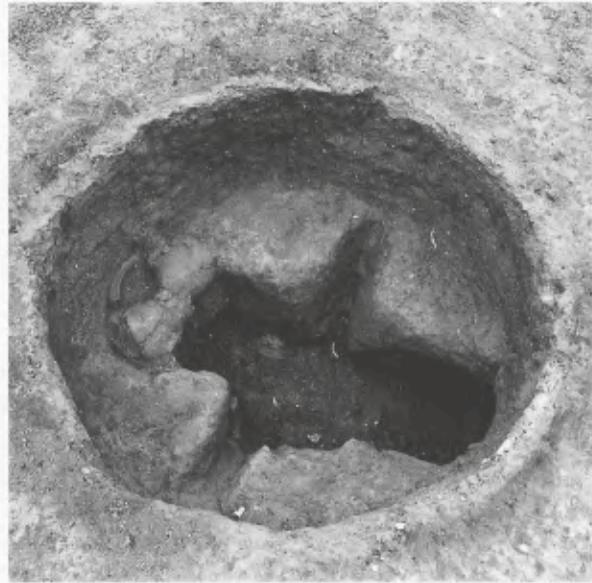
Die meisten dieser Gebäude wurden in flavischer Zeit intensiv handwerklich genutzt. In diesem Zusammenhang fallen vor allem einige Töpfereien auf⁶⁹. Von der am Maasplein befindlichen Töpferei hatte M. P. M. Daniëls bereits 1921 in der Baugrube für den Keller eines Badehauses Abfall-

⁶⁹ Auch im späteren 2. Jh. waren in der Stadt noch Töpfer aktiv, worauf u. a. die bereits erwähnten, von BOGAERS/HAALBOS (Anm. 58) untersuchten Öfen an der Bronsgeeststraat hinweisen. Nur etwas weiter westlich waren bereits in den 1950er Jahren bei Bauarbeiten am Weurtseweg, unmittelbar östlich des Ausgrabungsgeländes Pont-Meyer, einige Töpferformen (Matrizen) der zweiten Hälfte des 2. Jhs. gefunden worden. Ein Teil dieser Funde wurde kürzlich vom Museum Het Valkhof erworben, andere Exemplare befanden sich bereits seit längerem im Besitz des

Rijksmuseum van Oudheden in Leiden: J. K. HAALBOS/L. SWINKELS, From Katendrecht back to Nijmegen: a group of pottery moulds and relief-tablets in Ulpia Noviomagus. In: J. BIRD (Hrsg.), Form and fabric. Studies in Rome's material past in honour of B. R. Hartley (Oxford 1998) 241 ff. – J. K. HAALBOS/L. SWINKELS, Van Katendrecht terug naar Nijmegen. Een groep vormen en reliëfplaten van aardwerk uit Ulpia Noviomagus. Jaarboek Numaga XLV, 1998, 7 ff.

produkte geborgen (Abb. 4)⁷⁰. Wie er schon damals vermutete, hat dieser Betrieb vor allem rauhwandige Keramik hergestellt, darunter Töpfe, Schalen, Teller, Deckel und Reibschüsseln. Neben dickwandigen Terra Nigra-Schalen wurden hier auch mehr oder weniger glattwandige gelbtonige Krüge, Honigtöpfe, kleine Schalen und Reibschüsseln angefertigt. Die gleichen Formen finden sich auch unter den oxidierend gebrannten Gefäßen, dort sind sie jedoch mit einem weißen Überzug versehen, der weißgebrannte Produkte rheinländischer Provenienz vortäuschen sollte⁷¹. Firnisbecher und dünnwandige Gefäße kommen seltener vor. Von der Töpferei selbst wurde zu Beginn der 1990er Jahre während einer Grabung möglicherweise ein Teil der Werkstatt freigelegt. Neben Gruben, in denen Ton gelagert wurde, fanden sich auch mindestens zwei Öfen, von denen einer drei Gebrauchsphasen erkennen ließ. In die Ofenwände waren Scherben von Fehlbränden eingebaut. Ursprünglich müssen hier wesentlich mehr Öfen gestanden haben, denn einige relativ flach eingetiefte Öfen waren bereits in römischer Zeit ausgebrochen worden.

Auch auf dem ehemaligen Gelände PontMeyer am Weurtseweg wurden die Reste von sechs Töpferöfen festgestellt (Abb. 5). Der Abfall bestand hier vor allem aus rauhwandiger Ware, doch wurden auch glattwandige Gefäße und Belgische Ware hergestellt. Eine weitere Fundstelle einer gegen Ende des 1. Jhs. produzierenden Töpferei läßt sich aus den Angaben von M. P. M. Daniëls ableiten, der während Arbeiten am Waalufer die Überreste eines Ofens, in dem Lampen gebrannt worden waren, gesehen haben will⁷². Im Gegensatz zum ‚normalen‘ Bild wurden die Öfen am Maasplein und dem Weurtseweg auf den Hinterhöfen der Häuser und sogar in den Häusern selbst angetroffen. Andernorts waren die Töpferöfen wegen der Brandgefahr oft isoliert von anderen Gebäuden am Stadtrand angelegt worden⁷³. Die Zahl der in der Umgebung



5 Nijmegen, Weurtseweg.
Töpferofen auf dem Gelände PontMeyer.

gefundenen Fehlbrände von Töpfen, Krügen und Bechern geht in die Zehntausende, was den Umfang der Produktion verdeutlicht. In die gleiche Zeit datieren Fehlbrände von Firnisbechern, die Amateurarchäologen östlich der Dijkstraat aufgesehen haben⁷⁴.

Alle diese Töpfereien produzierten bis zum Ende des 1. Jhs. Ein kleiner Teil ihrer Erzeugnisse wurde als Tafelgeschirr oder im Haushalt verwendet, der Rest diente als Verpackungsmaterial für Lebensmittel. Ob der Umfang der Produktion mit der Versorgung der Zehnten Legion auf dem nahegelegenen Hunerberg zusammenhing oder eine wirtschaftliche Verbindung Nijmegens mit seinem Hinterland widerspiegelt, muß vorläufig offenbleiben. Auffällig ist, daß importierte Keramik, mit Ausnahme von Amphoren, Terra Sigillata und Dolia, während dieser Periode in Batavodurum praktisch vollständig fehlt.

⁷⁰ DANIËLS (Anm. 13) 90 ff. – VAN ENCKEVORT/THIJSSSEN (Anm. 5) 68.

⁷¹ Diese Produkte lassen sich gut mit der Keramik aus einem in flavische Zeit zu datierenden Ofen in den Canabae der Zehnten Legion vergleichen: J. K. HAALBOS u. a., *Opgravingen op het terrein van het voormalige Canisiuscollege te Nijmegen*, 1993. Numaga 41, 1994, 26 sowie 27 Abb. 12.

⁷² DANIËLS (Anm. 15) 202 ff.

⁷³ Es kommt allerdings häufiger vor, daß Öfen innerhalb der Streifenhäuser angetroffen werden. Auch im flavischen Vicus von Cuijk fanden sich Öfen, in diesem Falle zur Metallverarbeitung gebraucht, in den Häusern selbst: H. VAN ENCKEVORT/J. THIJSSSEN, *De Romeinse vicus Ceulcum. Archeologisch onderzoek aan de Grotestraat in Cuijk*. *Westerheem* 47, 1998, 154 ff.

⁷⁴ J. THIJSSSEN/W. DE MUL, *Misbaksels(?) uit Ulpia Noviomagus*. *Jaarverslag A.W.N. Werkgroep Nijmegen* 18, 1985, 36 ff.

Eine andere feuergefährliche Tätigkeit war die Metallverarbeitung. Neben den bereits genannten kleinen Schmelzöfen an der Dijkstraat⁷⁵ wurden auch am Maasplein, wo Eisen verarbeitet wurde, und am Weurtseweg (Verarbeitung von Gold und Silber) entsprechende Befunde dokumentiert. Die Metallverarbeitung und die Tatsache, daß zur Verpackung von Lebensmitteln vor allem lokal hergestellte Keramik verwendet wurde, zeigt, daß (zumindest) dieser Teil der Stadt in flavischer Zeit durch die Existenz von Handwerksbetrieben gekennzeichnet war. Die öffentlichen Gebäude und die Häuserblocks der wohlhabenderen Bürger dürften in dieser Periode im Zentrum und dem nördlichen Teil der Stadt gelegen haben.

Um 100 n. Chr. wurde die Anlage der Stadt tiefgreifend verändert, was zweifellos mit der Verleihung des Marktrechts und der dadurch bedingten Namensänderung in *Ulpia Noviomagus Bata-vorum* zusammenhängt. Es ist wahrscheinlich, daß der Ort zum gleichen Zeitpunkt auch das Stadt-recht erhielt. Die Zone am Südrand der Stadt wurde planmäßig neu unterteilt. Ein Teil der Holzhäuser am Maasplein fiel einem Brand zum Opfer, der möglicherweise absichtlich gelegt worden war, um Platz für Neubau zu schaffen. Die alten Gebäude wurden zum Teil von dem von M.P.M. Daniëls entdeckten Tempelkomplex ersetzt, dessen Wei-hung an Fortuna und Mercurius nach den Grabun-gen der Jahre 1993 und 1994 feststeht⁷⁶. Östlich des Tempels verschwanden die Überreste der älteren Gebäude unter einem neu angelegten Weg, der zum Eingang der beiden Tempel führte. Soweit es sich bisher erkennen läßt, wurde auch die Parzel-lierung des Gebiets westlich der Tempel, also der Rückseite des Komplexes, geändert. Die neuen Parzellen waren rechtwinklig auf einen Weg aus-gerichtet, der in südlicher Richtung über das Gelände der ehem. Theresiakerk und einen Sandrücken zum Staddijk und nach Wijchen verlief. Dieser Weg kann den Westrand des Gräberfeldes von *Ulpia Noviomagus* bestimmt haben. Auch auf dem Gelände PontMeyer am Weurtseweg fanden sich Anzeichen für eine Neueinteilung des Gebiets um die Jahrhundertwende.

Die großflächigen Umbauten und teilweise Neuanlage der Stadt leiten eine neue, dritte Periode ihrer Geschichte ein. Während die meisten öffent-lichen Gebäude im Nordteil der römischen Stadt gelegen haben dürften und sich dadurch unserer Kenntnis bisher weitgehend entziehen, lassen die gut untersuchten Tempel am Maasplein und das nur teilweise erforschte Badegebäude auf dem Ge-lände Honig erkennen, daß das römische Heer ak-tiv an dieser Neuanlage beteiligt war. Beide Gebäu-dekomplexe, deren Errichtung als Steinbauten ins Ende des 1. Jhs. zu datieren ist, wurden mit militä-rischer Unterstützung angelegt. Die in beiden Ge-bäuden angetroffenen Ziegel mit dem Stempel der Zehnten Legion geben darüber hinaus an, daß der Bau vor 104/105 – dem Jahr, in dem die Legion nach Pannonien verlegt wurde – in Angriff genom-men sein muß.

Doch waren zu Beginn des 2. Jhs. noch lange nicht alle Gebäude aus Stein errichtet, es wurden noch einige Zeit Holzhäuser gebaut. Der Über-gang zur Steinbauweise läßt sich in einigen Häu-sern⁷⁷ gut verfolgen und entspricht einer Vorge-hensweise, die in späterer Zeit vor allem aus mittelalterlichen Städten, auch aus Nijmegen, be-kannt geworden ist. Die Untersuchungen am Maasplein haben gezeigt, daß sich der Übergang von der Flechtwerk- zur Steinbauweise auf jeder Parzelle gesondert und in unterschiedlichem Tem-po vollzog. Als Beispiel sei eine Parzelle, auf der sich die Aktivitäten besonders gut verfolgen ließen, näher betrachtet. Auf diesem Grundstück wurde um 100 n. Chr. ein mit einer Grundfläche von ca. 10 × 8 m relativ kleines Holzhaus mit lehmverputz-ten Wänden errichtet. In seinem Fundament war Bauschutt der ehemaligen Töpferöfen, der anscheinend noch in ausreichendem Maße auf dem Gelän-de vorhanden war, verarbeitet worden. Nachdem das Gebäude einem Brand zum Opfer gefallen war, wurde es an derselben Stelle, jedoch mit einer ge-änderten Innengliederung, wieder aufgebaut. Das Fundament dieses zweiten Hauses wies an man-chen Stellen Fragmente von *tubuli* auf, möglicher-weise, da die Flechtwerk-wände hier massiver aus-geführt werden mußten. Nach einiger Zeit wurde

⁷⁵ BOGAERS/HAALEBOS (Anm. 58) 6 ff.

⁷⁶ Zum Stadtrecht um 100: J. K. HAALEBOS, *Nederlanders in Roemenië*. Westerheem 48, 1999, 200 ff. – Zum Tempelkomplex: J. THIJSSSEN/C. VERMEEREN, *Exotische offers in*

de Fortunatempel op het Maasplein. In: VAN ENCKEVORT/THIJSSSEN (Anm. 5) 77 ff.

⁷⁷ Die betreffenden Häuser machen durch das Fehlen von Naturstein einen einfacheren Eindruck als die Gebäude am Weurtseweg.

gegen die Rückseite des Hauses ein steinerner Anbau errichtet. Dieser Raum erhielt ein über einen einige Meter langen Kanal zu bedienenden Hypokaust und wurde mit Wandmalereien, darunter blühende Pflanzen, verziert. Im letzten Viertel des 2. Jhs. scheint das Haus in Flammen aufgegangen zu sein.

Eine vergleichbare Entwicklung machte die Bebauung eines anderen, etwas weiter südlich gelegenen Grundstücks durch, nur war der hier um die Mitte des 2. Jhs. an die Rückseite des bestehenden Hauses angebaute, ebenfalls beheizbare Raum wie dieses selbst in Holz-Lehm-Bauweise errichtet worden. Auch dieses Haus brannte, gleichzeitig mit dem oben beschriebenen und den Tempeln am Maasplein, ab. Wie die Stadt nach diesem Brand, der vielleicht mit den Einfällen der Chauci kurz nach 170 im Scheldegebiet und Unruhen im Nordwesten des Imperiums zusammenhängt, aussah, läßt sich bisher nur in Umrissen erkennen. Während dieser vierten Periode der Stadtentwicklung wurden an verschiedenen Stellen in der an den Südrand der Stadt grenzenden Zone (im Gebiet innerhalb des älteren Stadtgrabens) zahlreiche Rinder und Schweine geschlachtet. Um 260/270 n. Chr. kam die Entwicklung der Stadt zu ihrem vorläufigen Ende. Im 4. Jh. scheinen sich fränkische Kolonisatoren zwischen und neben ihren Ruinen niedergelassen zu haben⁷⁸.

Das Gräberfeld von Ulpia Noviomagus

Das Gräberfeld unter Hees verdankt seine Bekanntheit vor allem Brunstings Dissertation. Darin behandelt er die gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jhs. unmittelbar westlich der alten Stadt-

wälle geborgenen Grabfunde sowie 37 von ihm selbst 1934 während einer Ausgrabung wissenschaftlich untersuchte Bestattungen – von nach Schätzungen 12500 Gräbern. Die Forschungslage zum Aufbau des Gräberfelds und den einzelnen Grabbräuchen besserte sich erst mit den Untersuchungen der Universität, die seit 1976 in diesem Gebiet stattfanden. Durch diese Grabungen nahm nicht nur die Zahl der vollständig geborgenen Grabinventare erheblich zu, auch die Topographie des Gräberfeldes konnte in Teilen geklärt werden. Die Auswertung der Grabfunde ist noch in vollem Gang. Seit 1990 versucht die Gemeinde, im Vorfeld aller im Gebiet des Gräberfelds geplanten Bauvorhaben archäologische Untersuchungen durchzuführen. Bisher wurden gut 200 Gräber geborgen, die nur zum Teil modern gestört waren⁷⁹.

Integration und Romanisierung als Katalysator für Veränderungen

Die Funde auf und um De Winseling, die auf die Anwesenheit eines Heiligtums hindeuten, die auf dem Kops Plateau angetroffenen Steinfundamente der Grabhügel und das nahegelegene Heiligtum aus der mittleren und späten Bronzezeit wie auch das aus der mittleren Eisenzeit datierende Wagengrab sind Zeichen der bemerkenswerten und bedeutenden Position, die Nijmegen bereits vor dem Eintreffen der Römer in der Region einnahm⁸⁰. Die ältesten, auf die Anwesenheit der Römer hindeutenden Befunde stammen aus der Zeit kurz nach 20 v. Chr. In dieser Zeit wurde das große Militärlager auf dem Hunerberg errichtet, das schon nach kurzer Zeit zugunsten des Kommandopostens auf dem Kops Plateau aufgegeben wurde. Im

⁷⁸ VAN ENCKEVORT/THIJSSSEN (Anm. 5) 75 ff.

⁷⁹ H. BRUNSTING, *Het grafveld onder Hees bij Nijmegen. Een bijdrage tot de kennis van Ulpia Noviomagus* (Amsterdam 1937; Nachdruck Amsterdam, London 1974) – DANIËLS (Anm. 15) 218 ff.; 257 ff. – J. E. BOGAERS/J. K. HAALBOS, *Nijmegen, Ulpia Noviomagus*. Bull. Koninkl. Nederlandse Oudheidkde. Bond 77, 1978, 247 ff. – DIES., *Romeins Nijmegen*, Numaga 31, 1984, 1 ff. – DIES., *Na de dood in Noviomagus*. Spiegel Historiae 20, 1985, 124 ff. – DIES., *Einfache und reiche Gräber im römischen Nijmegen*. Antike Welt 18, 1987, 40 ff. – J. K. HAALBOS, *Das Gräberfeld von Nijmegen-Hatert*. In: M. STRUCK (Hrsg.), *Römerzeitliche Gräber als Quellen zu Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte*. Arch. Schr. Inst. Vor- u. Frühgesch. Mainz 3 (Mainz 1993) 397 ff.

⁸⁰ J. H. F. BLOEMERS, *A Cart Burial from a Small Middle Iron Age Cemetery in Nijmegen*. In: M. A. VAN BAKEL/R. R. HAGESTEIN/P. VAN DE VELDE (Hrsg.), *Private Politics. A Multi-Disciplinary Approach to 'Big Man' Systems*. Stud. Human Soc. 1 (Leiden 1986) 76 ff. – D. R. FONTIJN, *Graven, boerderijen en akkers uit de prehistorie*. In: H. VAN ENCKEVORT/K. ZEE, *Het Kops Plateau. Prehistorische grafheuvels en een Romeinse legerplaats in Nijmegen; mit Beiträgen von D. FONTIJN/F. LAARMAN/J. THIJSSSEN* (Abcoude, Amersfoort 1996) 18 ff. – DERS., *Socializing landscape. Second thoughts about the cultural biography of urnfields*. Arch. Dialogues 3, 1996, 77 ff. – DERS., *Prehistorisch Nijmegen*. In: VAN ENCKEVORT/THIJSSSEN (Anm. 5) 29 ff. – D. R. FONTIJN/A. G. F. M. CUIJPERS, *Prehistoric stone circles, stone platforms and a ritual enclosure from Nijmegen*. Ber. ROB 43, 1998–1999, 33 ff.

Gegensatz zur bisherigen Forschungsmeinung sind wir der Ansicht, daß ein vorflavischer Siedlungskern im Stadtgebiet des späteren Ulpia Noviomagus nicht ausgeschlossen werden kann. Bei diesem Siedlungskern könnte es sich um die autochthone Siedlung Batavodurum gehandelt haben. Der aus den historischen Quellen bekannte Name Oppidum Batavodurum dürfte sich in dem Fall auf die von den Römern gegründete proto-urbane Siedlung im Gebiet auf und um den Valkhof, dem Stammeszentrum für die Bataver, beziehen.

Die Entwicklung der Stadt Nijmegen aus mehreren dicht beieinander liegenden Siedlungskernen (Abb. 6) weist gewisse Parallelen zur Entwicklung Xantens auf. Der Siedlung auf dem und um den Valkhof könnte die Xantener Vorgängersiedlung entsprechen; das dortige Militärlager liegt auf dem Fürstenberg⁸¹. Einen Hinweis auf den bisher nicht lokalisierten Siedlungskern der einheimischen Bevölkerung gibt ein Weihaltar, dessen Inschrift Cibernodurum nennt⁸². Vergleichbar ist auch die Situation in Trier, wo die ältesten Überreste der römischen Stadt und die militärische Befestigung (Petrisberg) auf dem einen, und der dritte Kern, das wahrscheinlich auf vorrömische Ursprünge zurückgehende Heiligtum des Lenus Mars, auf dem anderen Moselufer angetroffen wurden⁸³.

Nach dem Aufstand der Bataver wurde der proto-urbane Kern um den Valkhof nicht wieder aufgebaut, und der Schwerpunkt der zivilen Siedlung verlagerte sich in den tiefer gelegenen westlichen Teil Nijmegens. Nachdem ihr gegen Ende des 1. oder zu Beginn des 2. Jhs. das *ius nundinarum* verliehen worden war, erhielt die Stadt den Namen Ulpia Noviomagus Batavorum.

In der älteren Forschung wird die Verleihung des Marktrechts in direkten Zusammenhang gebracht mit der Verlegung der Zehnten Legion ins pannonische Aquincum, dem heutigen Budapest. Der Abzug der Legion hätte eine starke Schwä-

chung der wirtschaftlichen Position der Ulpia Noviomagus bedeutet, der auf diese Weise zumindest teilweise ausgeglichen werden sollte⁸⁴. Uns erscheint die oben skizzierte Entwicklung eher als Folge der bereits länger bestehenden römischen Bestrebungen, das Grenzgebiet ins Imperium zu integrieren. In vorflavischer Zeit blieb diese Integration auf die führenden Familien, unter anderem die Iulii, beschränkt, denen bereits in vorneronischer Zeit das römische Bürgerrecht verliehen worden war⁸⁵. Die wichtigsten einheimischen Führer verstärkten ihre traditionelle Machtposition durch aktive Teilnahme an der römischen Militär- und Zivilverwaltung des batavischen Stammesgebiets. Daß sie dabei zunächst auf dem Lande wohnen blieben, zeigt beispielsweise der in Ruimel, Gemeinde St. Michielsgestel, gefundene Weihaltar des Batavers Flavius, der der Inschrift zufolge in der ersten Hälfte des 1. Jhs. *summus magistratus* der Civitas Batavorum gewesen war⁸⁶.

In nachclaudischer Zeit verzichteten die römischen Machthaber auf weitere Versuche, rechtsrheinisches Gebiet zu erobern, und verstärkten ihre Bemühungen, das südlich des Rheins gelegene Gebiet besser ins Imperium zu integrieren. Die fortschreitende Romanisierung der einheimischen Bevölkerung schien zunächst relativ problemlos zu verlaufen, worauf möglicherweise auch die reibungslos verlaufende Entwicklung des Oppidum Batavorum und dessen (begonnener) Umbau in Stein hinweisen könnten. Der zunehmende Unfriede der Bataver mit dieser Situation äußerte sich jedoch schließlich in dem von Iulius Civilis geleiteten Aufstand der Jahre 69–70, der vor allem gegen die zunehmende Zersetzung der traditionellen Sozialstrukturen und der Stellung der einheimischen Führer.

Nach der Niederschlagung des Aufstands gelang es den Batavern, ihre Stellung als befreudeter Stamm zu behalten. Auch mußten sie weiterhin

⁸¹ Auch gibt es Hinweise auf mehrere kleinere Soldatenlager im Stadtgebiet der späteren Colonia Ulpia Traiana. Ihnen könnten die kleineren Befestigungen um das Legionslager auf dem Kops Plateau und die Lager am Trajanusplein, Koningsplein und dem St. Canisiussingel entsprechen.

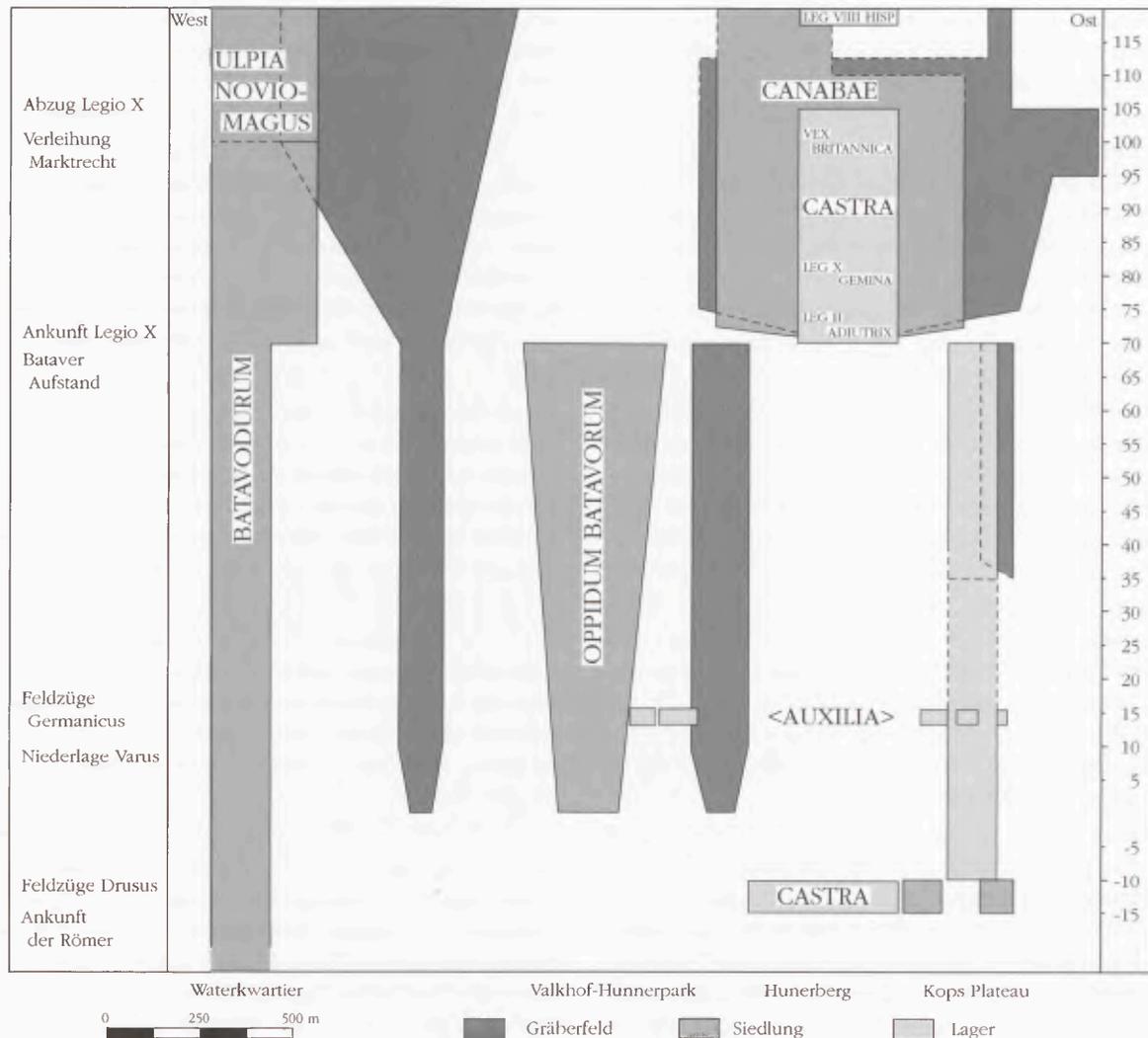
⁸² J. E. BOGAERS, Zum Namen des „oppidum Cugernorum“. Naamkunde 16, 1984, 33 ff.

⁸³ M. WIGHTMAN, Roman Trier and the Treveri. (London 1970) 35 ff.; 71 ff. Die Überreste der Stadt überlagern außerdem ein Alenkastell.

⁸⁴ BOGAERS (Anm. 68) 57. – HAALBOS (Anm. 58) 194. – WILLEMS (Anm. 4) 42 ff.

⁸⁵ N. ROYMANS, The sword or the plough. Regional dynamics in the romanisation of Belgic Gaul and the Rhineland area. In: N. ROYMANS (ed.), From the sword to the plough. Three studies on the earliest romanisation of Northern Gaul. Amsterdam Arch. Stud. 1 (Amsterdam 1996) 24 ff.

⁸⁶ BOGAERS (Anm. 7) 268 ff.



6 Nijmegen, schematischer Überblick über die einzelnen Siedlungskerne und Gräberfelder des 1. Jhs. n. Chr.

Truppen stellen. Im Verlaufe ihrer weiteren Integration beschleunigte sich der Verfall der bestehenden tribalen Strukturen, und die ursprüngliche militärische Elite wurde von einer aus Landeigentümern, Händlern und Unternehmern bestehenden ‚zivilen‘ Führungsschicht abgelöst⁸⁷. Eine weitere Folge des Aufstands war, daß das Verwaltungszentrum des Stammesgebiets vom Oppidum Batavorum zum älteren batavischen Siedlungskern Batavodurum verlagert wurde, der dadurch mehr ein Zentralort der Bataver geworden zu sein

scheint. Der in vespasianische Zeit fallende Bau des neuen Legionslagers auf dem Hunerberg mußte ebenso wie die seitdem durchgeführte Stationierung Hilfstruppen wie der genannten Ala Batavorum außerhalb ihres eigenen Stammesgebiets dafür sorgen, daß weitere Aufstände ausblieben.

Die zahlreichen kleinen Handwerksbetriebe am Südrand der Stadt deuten darauf hin, daß das neue Batavodurum in erster Linie zur Versorgung und Unterstützung der in der Nähe stationierten Zehnten Legion, ihrer eigenen Einwohner und der Be-

⁸⁷ ROYMANS (Anm. 85) 40 ff.

völkerung des Umlandes diente. Spätestens mit der zwischen 82 und 90 n. Chr. vorgenommenen Umformung des unter Leitung des Befehlshabers des *Exercitus Germanicus Inferior* stehenden Militärbezirks zur neuen Provinz *Germania inferior* dürften auch die Stammesgebiete der Cananefaten und der Bataver in städtische Verwaltungseinheiten, *Civitates*, umgewandelt worden sein⁸⁸. Der Besuch, den der kurz zuvor angetretene Kaiser Trajan 98 n. Chr. der Provinz brachte, scheint die in der *Civitas Batavorum* und ihrer Verwaltungszentrale stattfindenden Veränderungen beschleunigt zu haben. Innerhalb kurzer Zeit wurde die städtische Siedlung im heutigen Waterkwartier in eine vollwertige Verwaltungszentrale nach römischen Muster umgewandelt. Am Bau der in diesem Zusammenhang errichteten öffentlichen Gebäude, darunter einem Badehaus und dem Tempelkomplex am Maasplein, war auch die Zehnte Legion beteiligt, worauf die hier gefundenen Ziegel mit ihrem Stempel hinweisen. Im selben Jahr oder wenig später, wahrscheinlich noch vor 104/105, erhielt die Stadt das Marktrecht (und wahrscheinlich das Stadtrecht) und ihren neuen Namen *Ulpia Noviomagus Batavorum*.

Diese Entwicklung fand ihren Niederschlag in der Anlage der Stadt. Die zahlreichen, für *Batavorum* charakteristischen kleinen Handwerksbetriebe auf den langen, schmalen Parzellen am Südrand der Stadt wurden aufgegeben, ihre Funktion teilweise von kleineren Zentren und *Villae* des Umlandes übernommen. Auf den freigewordenen Parzellen errichtete man teilweise Gebäude in der Art von *Villae*, in denen möglicherweise einige der führenden, in der Verwaltung der Stadt und der *Civitas* tätige Bataver wohnten. Im Keramikspektrum äußert sich die fortschreitende Romanisierung seit dem Anfang des 2. Jhs. durch eine zunehmende Verdrängung lokal produzierter Waren durch Import. Ein Teil der Gefäße ist dabei als Verpackungsmaterial verschiedener Speisen nach Nijmegen gekommen, was zeigt, daß auch im täglichen Leben die konsumtive Funktion der Stadt wichtiger wurde als die eigene Produktion.

Die genannten Veränderungen spiegeln sich auch im Grabbrauch wider. Einige der zu Beginn

der 1980er Jahre von Archäologen der Universität an der Voorstadslaan untersuchten, aus der Zeit um 100 n. Chr. datierenden Gräber waren besonders reich ausgestattet und lagen innerhalb kleiner ummauerter Grabgärten. Ein Grab zeichnete sich durch ein Mischinventar mit germanischen (Speerspitzen, Schild) und römischen (unter anderem *strigiles*) Elementen aus. Der hier bestattete, durch Waffenbeigabe und eine sogenannte germanische Trompetenfibel⁸⁹ als Germane oder Bataver ausgewiesene Tote und seine Familie waren demnach bereits stark romanisiert. Wahrscheinlich ist dies eines der jüngsten Waffengräber in batavischem Gebiet. Es war nicht länger üblich, *Militaria* zu opfern oder den Verstorbenen ins Grab zu legen, ein Zeichen, daß zumindest die Oberschicht der einheimischen Bevölkerung inzwischen von der römischen Kultur durchdrungen war. Das kriegerische Ideal verschwand im Rheinland gegen Ende des 1. Jh. „Other, more ‚civilised‘ forms of competition now emerge, such as conspicuous consumption of Roman luxury articles, the occupation of posts in the Roman administration, and especially excelling *liberalitas*, expressed in the financing of public buildings“⁹⁰.

Die fortschreitende Romanisierung kommt auch in der Annahme römischer Namen zum Ausdruck. Als Beispiel sei hier ein 1995 hinter einem der Gebäude am Stadtrand gefundenes ‚Zivildiplom‘ genannt, das anhand der auf der Rückseite genannten Konsuln (L. Lulius Usus) SER(vianus II) und (L. Licinius) SV(ra II) in die Periode Januar oder Februar 102 n. Chr. datiert werden kann (Abb. 7)⁹¹. Auf der Vorderseite dieses Diploms findet sich wenigstens viermal der Name M. Ulpius. Offensichtlich haben einige zur städtischen Oberschicht gehörende Männer im Jahr 98 oder kurz darauf das römische Bürgerrecht und einen stark romanisierten Namen erhalten.

Für die Römer war die Integration der Bataver mit der kurz nach 100 n. Chr. vollendeten endgültigen Umformung der Verwaltung des ursprünglichen Stammesgebiets abgeschlossen. Einem Abzug der Zehnten Legion stand nun nichts mehr im Wege, und als sie 104/105 in Pannonien benötigt wurde, wurde sie nach Aquincum verlegt.

⁸⁸ BOGAERS (Anm. 7) 265 ff.

⁸⁹ J.E. BOGAERS/J.K. HAALBOS, *Romeins Nijmegen*. *Nu-maga* 31, 1984. – DIES., *Einfache und reiche Gräber im römischen Nijmegen*. *Antike Welt* 18, 1987. – HAALBOS

(Anm. 58) 199. Zur Diskussion der Waffengräber im Rheinland vgl. auch ROYMANS (Anm. 85) 34 ff.

⁹⁰ ROYMANS (Anm. 85) 37 ff.

⁹¹ Mündliche Mitteilung Simon Wynia.

Der Prozeß der Romanisierung beschränkte sich naturgemäß nicht auf das direkte Limeshinterland und die Städte, sondern wirkte sich auch auf die ländlichen, überwiegend aus kleinen Gruppen von Wohnstallhäusern bestehenden Siedlungen vor allem des südniederländischen Sandgebiets aus. Kurz vor und unmittelbar nach der Ankunft der Römer unterschieden sie sich kaum voneinander⁹². In der Folgezeit kam es zu einer allmählichen Differenzierung im Bild der Siedlungen, in deren Verlauf sich die Wohn-(Stall-)Häuser der führenden einheimischen Familien während des 1. Jhs. zu mehr oder weniger Gebäuden in der Art von Villae mit charakteristischen römischen Elementen wie eine Porticus, Ziegeln, Wandmalereien und Heizsystemen entwickelten⁹³. Trotz dieser typisch römischen Elemente unterschieden sie sich jedoch in vielen Fällen durch ihr Aussehen, die Bauweise und durch das Fehlen von Nebengebäuden deutlich von den bekannten Villae in den südlicher gelegenen Gebieten. Hierin zeigt sich vielleicht eine gewisse Eigenständigkeit im Denken der einheimischen Elite, die sie der römischen Kultur und den damit verbundenen Werten gegenüber weniger empfänglich machte⁹⁴. Außer ländlichen Wohnsitzen besaßen die führenden Mitglieder der Elite auch Häuser in der Stadt. Die übrige, von ihnen abhängige Bevölkerung gruppierte ihre traditionellen Wohnstallhäuser um die Häuser der Elite oder wohnte in geringer (500 bis 1500 m) Entfernung zu diesen in sekundären Siedlungen. Gräberfelder der späten vorrömischen Eisenzeit entziehen sich in einem großen Gebiet beiderseits des Niederrheins der archäologischen Wahrnehmung weitestgehend. Dies ändert sich erst kurz vor oder mit dem Kommen der Römer. Auf mehreren Gräberfeldern, wie z. B. Oss, Hatert und Hoogeloon, finden sich in der frühen Kaiserzeit Grabdenkmäler, die sich von den übrigen gleichzeitigen Grabbauten unterschei-



7 Nijmegen, Weurtseweg, Vorderseite (oben) und Rückseite eines bronzenen ‚Zivildiploms‘ (54 × 47 mm).

den. Vermutet wird, daß hier Mitglieder der führenden einheimischen Sippen begraben sind⁹⁵.

Gegen Ende des 1. Jhs. scheint die einheimische Oberschicht des südniederländischen Sandgebiets weitgehend romanisiert zu sein. Sie wohnt nicht nur in Häusern in der Art von Villae, sondern verwendet auch römisches Tafelgeschirr und verzehrt importierte, in Holzfässern, Amphoren, Dolia und anderen keramischen Behältnissen verpackte Lebensmittel. Die übergroße Mehrheit der noch in den traditionellen Wohnstallhäusern wohnenden Landbevölkerung kann sich diese Dinge zunächst

⁹² Im Flußgebiet der mittleren Niederlande dürfte es nicht viel anders gewesen sein, doch fehlen hier entsprechende Publikationen einzelner Fundstellen: W. J. H. WILLEMS, Romans and Batavians. A regional study in the Dutch Eastern River Area. Ber. ROB 31, 1981, 7 ff. u. ebd. 34, 1984, 39 ff. – W. A. VAN ES, Het begin van de Romeinse tijd. In: W. A. VAN ES/W. A. M. HESSING, Romeinen, Friezen en Franken in het hart van Nederland. Van Traiectum tot Dorestad 50 v. C. – 900 n. C. (Utrecht, Amersfoort 1994) 36 ff.

⁹³ J. SLOFSTRA, Changing settlement systems in the Meuse-Demer-Scheldt area during the early Roman period. In: N.

ROYMANS/F. THEUWS, Images of the past. Studies on ancient societies in northwestern Europe. Stud. Pre- en Protohist. 7 (Amsterdam 1991) 131 ff.

⁹⁴ ROYMANS (Anm. 85) 73.

⁹⁵ W. A. B. VAN DER SANDEN/P. W. VAN DEN BROEKE (Red.), Getekend zand. Tien jaar archeologisch onderzoek in Oss-Ussen. Bijdr. Stud. Brabantse Heem 31 (Waalre 1987) – J. K. HAALBOS, Het grafveld van Nijmegen-Hatert. Een begraafplaats uit de eerste drie eeuwen na Chr. op het plateland bij Noviomagus Batavorum. Beschrijving Verzamelingen Prov. Mus. G. M. Kam Nijmegen 11 (Nijmegen 1990) – SLOFSTRA (Anm. 93) 151 Fig. 13.

nur sehr sporadisch leisten und ist gezwungen, ihr Geschirr und andere Keramik selbst (ohne Drehscheibe) herzustellen. Wie in Nijmegen scheint sich diese Situation um 100 n. Chr. auch auf dem Land zu ändern. Seit Beginn des 2. Jhs. dominieren auch im Keramikspektrum dieser Siedlungen scheibengedrehte Gefäße, von denen ein großer Teil als Verpackungsmaterial dorthin gelangte. Das Formenspektrum unterscheidet sich von dem der gleichzeitigen Siedlungen in der Art von Villae, der Städte und der militärischen Zentren durch das fast völlige Fehlen von Tellern und Sigillaten. Terra Si-

gillata und Teller finden sich vor allem in Gräbern der ersten Hälfte des 2. Jhs., was darauf hindeutet, daß sie zu dieser Zeit nicht im Haushalt verwendet, sondern als Besonderheiten angesehen und behandelt wurden. Im letzten Viertel des 2. Jhs. ist dieser Unterschied größtenteils aufgehoben, und sie gehören zum gewöhnlichen Haushaltsgeschirr. Allem Anschein nach war die einfache Landbevölkerung im Grenzgebiet erst gut 200 Jahre nach dem Kommen der Römer so stark romanisiert, daß sie als tatsächlich ins Imperium Romanum integriert betrachtet werden darf⁹⁶.

⁹⁶ Dieser Umschlag scheint zeitlich mit dem oben beschriebenen Übergang von Produktion auf Konsum, der im Südteil der römischen Stadt im heutigen Waterkwartier Nijmegens zu beobachten war, zusammenzufallen: Vgl. hierzu auch H. VAN ENCKEVORT/M. HUISMAN, Romeins aardewerk van de nederzetting Weert-Kampershoek. In: N. ROYMANS/A. TOL (Red.), Opgavingen in Kampershoek en de Molenakker te Weert. Campagne 1995. Zuidnederlandse Arch. Rapport 4 (Amsterdam 1996) 48 ff. – DIES., Romeins aardewerk van de nederzetting Weert-

Raak en het grafveld Weert-Molenakkerdreef. In: N. ROYMANS/A. TOL/H. HIDDINK (Red.), Opgavingen in Kampershoek en de Molenakker te Weert. Campagne 1996–1998. Ebd. 5 (Amsterdam 1998) 61 ff.

Abbildungsnachweis: Abb. 1–5 R. Mols, Gemeinde Nijmegen, Abt. Archeologie. – Abb. 6 WISA Frankfurt a. M. (V. Hassenkamp, TRH) nach einer Zeichnung von R. Mols, Gemeinde Nijmegen, Abt. Archeologie. – Abb. 7 Zeichnungen A. Simons, Gemeinde Nijmegen, Abt. Archeologie.

Zu den Anfängen Geldubas (Krefeld-Gellep)

Das römische Gelduba ist vor allem als Standort einer Auxiliareinheit bekannt, jedoch beginnt seine Geschichte nicht mit der Errichtung des Kastells, sondern mit der Gründung einer zivilen Ortschaft. So jedenfalls interpretiert I. Paar die verstreuten Angaben des Tacitus¹. Erstmals erwähnt Tacitus Gelduba im Zusammenhang mit dem Bataveraufstand. Im Spätherbst 69 befand sich ein in Obergermanien aufgestelltes Entsatzheer für das von den Aufständischen belagerte Vetera (Xanten) auf dem Vormarsch nach Norden. Nachdem man in Bonn und Neuss Verstärkungen aufgenommen hatte, heißt es: *nec ausi ad hostem pergere (loco Gelduba nomen est)*² *castra fecere*. „Aber da man den Marsch gegen den Feind nicht anzutreten wagte, errichtete man ein Lager an einem Ort mit Namen Gelduba“. Anschließend ließ man die Soldaten zur Festigung der Moral verstärkt exerzieren und Schanzübungen durchführen. *Utque praeda ad virtutem accenderentur, in proximos Cugernorum pagos, qui societatem Civilis acceperant, ductus Vocula exercitus; pars cum Herennio Gallo remansit*. „Um die [Soldaten] durch die Aussicht auf Beute anzuspornen, führte Vocula [der römische Legat] das Heer in die benachbarten Gaue der Cugerner, die sich mit Civilis [dem Führer der aufständischen Bataver] verbündet hatten. Ein Teil der Truppen blieb unter dem Kommando des Herennius Gallus [in Gelduba] zurück.“

I. Paar nimmt wohl zurecht an, daß Tacitus, dessen Angaben über die Geographie des Niederrheins als recht zuverlässig gelten³, den im Jahre 69

bestehenden Ort als Militärplatz (vermutlich *hiberna*/Winterlager) bezeichnet hätte, wenn damals bereits eine Garnison vorhanden gewesen wäre. Davon ist aber nicht die Rede. Stattdessen ergeben sich aus dem Zusammenhang wichtige Hinweise auf die besondere nach innen gerichtete strategische Bedeutung des Ortes. Man machte hier halt, weil man sich nicht traute, ins unmittelbare Aufstandsgebiet vorzustoßen. Mithin lag Gelduba an einer wichtigen inneren Grenze, zwar noch in Freundesland, also auf ubischem Gebiet⁴, aber unmittelbar vor den „Gauen der Cugerner“, zu deren Plünderung man von Gellep aus vorrückte. Wenn man nun annimmt, daß der Ort zunächst vor allem auf diese innere Grenze und weniger auf den Rheinlimes hin ausgerichtet war, dann muß er auch nicht notwendig die Form eines befestigten Truppenlagers besessen haben. Man könnte vielmehr eine Überwachung der Ruhmündung durch das nahe Lager von Asciburgium als ausreichend angesehen haben. Allerdings gilt diese Annahme nur für die Situation nach Beendigung der augusteischen Germanenkriege. Zuvor könnte es anders gewesen sein, doch verwirft I. Paar wohl zurecht die früher häufig vertretene Ansicht, daß Gelduba bereits zu den von Florus summarisch genannten „Drususkastellen“ gehört habe. Dafür fehlte damals jeder Beleg und bis heute hat sich daran wenig geändert. Zwar veröffentlichte A. Oxé 1898 einige Grabfunde aus Gellep⁵, die er für augusteisch hielt, doch weisen die beschriebenen Beigaben eher in claudisch-neronische Zeit⁶. Immerhin bildeten

¹ I. PAAR/CH. B. RÜGER, Kastell Gelduba. Rhein. Ausgr. 10, 1971, 245 ff.

² TAC. hist. 4,26. Die handschriftliche Überlieferung ist an dieser Stelle unsicher bzw. lückenhaft, doch ergibt sich der Ortsname zweifelsfrei aus dem folgenden Text. Gallus blieb mit einem Teil des Heeres in Gelduba zurück. Vgl. PAAR/RÜGER (Anm. 1) 252 Anm. 66. Außerdem wurde in die angenommene Textlücke gelegentlich nach TAC. ann. I, 45 die Entfernungsangabe von Novaesium eingesetzt. Nach Paar ist dies ein zusätzlicher Beleg dafür, daß Gelduba damals noch nicht zu den Befestigungen zählte.

³ PAAR/RÜGER (Anm. 1) 249 ff. Tacitus schöpfte hier wahrscheinlich aus dem Werk des älteren Plinius.

⁴ H. TIEFENBACH (RGA² 10, 636 s. v. Gelduba) gibt irrtümlich an, daß Gelduba nach TAC. hist. 4,26,3 im Gebiet der germanischen Cugerni gelegen habe.

⁵ A. OXÉ, Bonner Jahr. 102, 1889, 138 Anm. 2. Siehe dazu auch PAAR/RÜGER (Anm. 1) 267 f.

⁶ Die Funde sind im Original nicht mehr nachweisbar.

diese Funde aber die ersten greifbaren Hinweise auf eine vorflavische Ansiedlung und damit auf das von Tacitus beschriebene frühe Gelduba. Die Fundstelle befand sich am nördlichen Ausgang des Dorfes und damit nicht allzuweit von der Gemarkungsgrenze entfernt, die hier durch den Linner Mühlenbach gebildet wurde. An der Nordseite des Baches lag früher das zur Stadt Linn gehörende Rheinufer.

Hinweise auf den genauen Grenzverlauf in römischer Zeit findet man bei Tacitus nicht. Jedoch weist die Topographie Gelleps eine natürliche Grenzmarke auf, nämlich den bereits genannten ehemals nördlich vom Dorf in den Rhein mündenden Linner Mühlenbach. Die Besonderheit dieses Bachlaufes besteht darin, daß er – als einziger Wasserlauf im weiterem Umkreis – vor der modernen Wasserregulierung die Rheinniederterrasse weitgehend geradlinig von Ost nach West durchschnitten und nicht in eine der gebogenen Rheinschlingen oder Hochwasserrinnen abschwenkte, wie die meisten übrigen Wasserläufe. Sein Ursprung muß in früherer Zeit sogar bis auf die Krefelder Platte, die Rheinmittelterrasse, heraufgereicht haben⁷. Demnach war dieser Bachlauf schon von seiner Natur her als Grenzscheide in besonderer Weise geeignet. Daß gerade in dichter besiedelten Gegenden gerne Bachläufe als Grenzmarken angenommen wurden, ist hinreichend bezeugt⁸. Auch die in vergleichbarer Lage quer zum Rhein angelegte Grenze zwischen den beiden germanischen Provinzen wurde durch einen Bach, den Vinxtbach, markiert. Er hat sogar im Namen noch eine unmittelbare Reminiscenz an seine einstige Funktion bewahren können.

Der Name Linner Mühlenbach ist dagegen erst relativ jungen Ursprungs. Er leitet sich von der

kurfürstlichen Wassermühle in Linn her. A. Steeger vermutete, daß der ursprüngliche Name des Baches Gelduba gelautet haben könnte, der Ort folglich seinen Namen dem Bachlauf entlehnt habe. Einen Hinweis in dieser Richtung fand er in der Bezeichnung Gelf, einer ähnlich abgeschliffenen Form wie der Ortsname Gellep (in der örtlichen Mundart Gelb), am Oberlauf des Baches⁹. Aber auch viele der von germanistischer Seite unternommenen Untersuchungen brachten den Ortsnamen mit Wasser in Verbindung¹⁰. Eine letztlich befriedigende Deutung konnte zwar noch nicht vorgelegt werden, doch ist sich die Mehrheit der Forscher wenigstens darin einig, daß der römzeitliche Ortsname auf eine einheimische Bezeichnung zurückgehen müsse. Falls der Name tatsächlich vom nahen Bachlauf übernommen wurde, wofür auch dessen Bedeutung als (wahrscheinliche) Grenzmarkierung spräche, so besagt dies allerdings noch nichts über die Ortsgründer, denn sowohl Einheimische als auch Römer hätten eine entsprechende Entlehnung vornehmen können. In der älteren Forschung galt Gelduba freilich wegen seines Namens durchweg als einheimische Gründung. F. Stollwerck spricht 1877 von einer „celtubischen“ Niederlassung und der Begriff „Ubierdorf“ prägte auch noch viele Jahre später die Vorstellung von den Anfängen Geldubas.

Tatsächlich kamen am Rande des heutigen Dorfes schon in den 1930er Jahren zahlreiche vorrömische Gräber zum Vorschein. Zunächst berichtet der Essener Museumsdirektor Kars von Hallstatt-Urnen, die er in einem zu Grabungszwecken gepachteten Grundstück am westlichen Ortsrand gefunden hatte¹¹. 1936 stieß der Landwirt Kleutges bei der Anlage von Spargelfeldern in der Nachbar-

⁷ Die Bodenkarte von NRW Blatt L 4704 Krefeld von 1980 zeigt hier eine jüngere Naßgleyrinne auf holozänen Flußablagerungen über Niederterrasse. Ihr Verlauf entspricht vor der Krefelder Platte ungefähr der heutigen Straße Untergath.

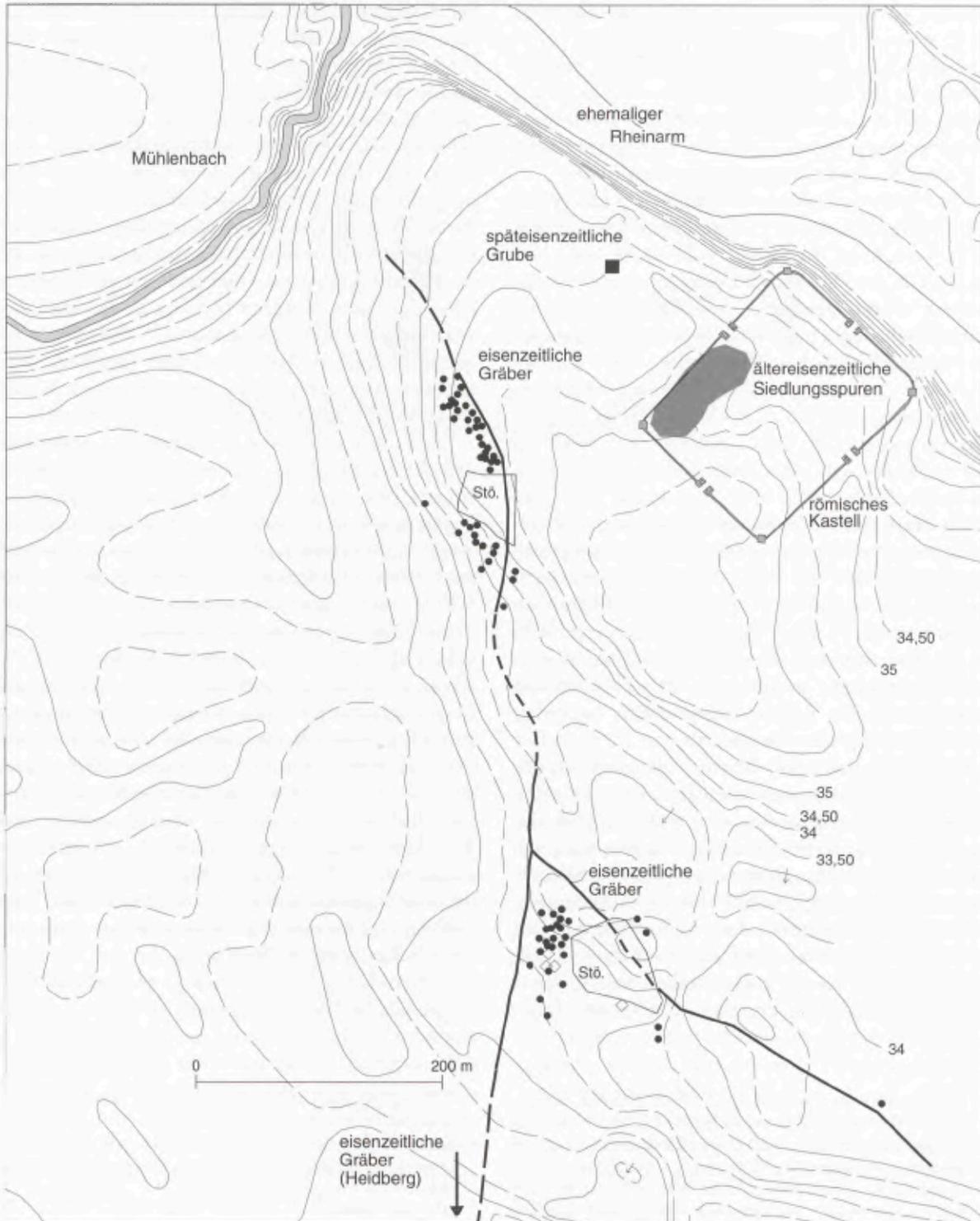
⁸ Vgl. D. SPRATT, *Neuere britische Forschungen zu prähistorischen Grenzen und Territorien*. *Praehist. Zeitschr.* 62, 1987, 113–145.

⁹ A. STEEGER, *Die Heimat (Krefeld)* 21, 1950, 201; vgl. auch PAAR/RÜGER (Anm. 1) 244.

¹⁰ Vgl. die Übersicht bei PAAR/RÜGER (Anm. 1) 243–245 und TIEFENBACH (Anm. 4) 636 f.

¹¹ Brief vom 16. 10. 1931 an die RGK in Frankfurt (Ortsarchiv des Rheinischen Landesmuseums Bonn): „Noch

schmerzlicher ist mir aber augenblicklich, daß wir auf unserem Pachtgelände in Gellep nicht weitergraben können, da die Pacht im April 1932 abläuft ... Das verhältnismäßig kleine Stück ist deshalb interessant, weil dort drei Gräberfelder aus römischer Zeit und eines aus der Hallstattzeit übereinander liegen. Das jüngste scheint aus der Völkerwanderungszeit zu sein, da man zeitweilig Ross und Reiter zusammen beisetzte.“ Die zuletzt angesprochenen Gräber konnten bei modernen Nachgrabungen (1981/82) als gefallene Römer aus der 2. Hälfte des 3. Jhs. identifiziert werden. Leider ist die Grabungsdokumentation verloren, so daß die Briefe heute die einzigen Quelle zu diesen frühen Grabungen darstellen.



1 Krefeld-Gellep. Verteilung der eisenzeitlichen Funde im Umkreis des römischen Kastells. Die eingezeichneten vorgeschichtlichen Wege konnten streckenweise archäologisch nachgewiesen werden.

schaft auf weitere Urnen. Steeger nahm daraufhin eine genauere archäologische Untersuchung vor¹². Auf ein zweites vorrömisches Gräberfeld stießen Arbeitsdienstleute 1931 bei der Anlage eines Sportplatzes rund 800m südlich des Dorfes auf dem Heidberg, einer flachen Sandkuppe westlich des alten Kirchweges von Gellep nach Lank¹³.

Bei den Grabungen in und um Gellep kamen bis heute zahlreiche weitere vorgeschichtliche Gräber zum Vorschein. Insgesamt scheint es sich ursprünglich um drei durch Freiräume voneinander getrennte Grabhügelfelder gehandelt zu haben. Sie reihten sich längs eines archäologisch nachgewiesenen vorgeschichtlichen Wegezuges, wobei im Bereich des mittleren Gräberfeldes am südlichen Ortsausgang offenbar von Osten her ein zweiter Weg heranzuführte (Abb. 1). Leider ist ein großer Teil des Geländes nahe der Weggabelung schon früh durch Sandentnahmen zerstört worden. Ob dabei außer römischen auch vorgeschichtliche Funde gemacht wurden, ist nicht bekannt. Die Gräberfelder zeigen aber, daß der Weg, der anscheinend nach Norden auf einen Übergang über den Mühlenbach zuführte, von einiger Bedeutung gewesen sein muß. Die alte Bachüberquerung selbst konnte nicht untersucht werden, da dieser Abschnitt schon zu Beginn unseres Jahrhunderts begradigt und später sogar verrohrt wurde.

Die ältesten sicheren Bestattungen auf den genannten Gräberfeldern gehören der jüngeren Bronzezeit an. Sie fanden sich ausschließlich auf dem Heidberg, obwohl auch im Norden dicht am Mühlenbach Siedlungsreste der späten Bronzezeit angetroffen wurden (in Abb. 1 nicht eingetragen). Im engeren Ortsgebiet scheinen die Bestattungen erst in der Eisenzeit eingesetzt zu haben. Allerdings beschränken sich die Gräber bislang überwiegend auf die ältere Eisenzeit. Gräber der jünge-

ren Eisenzeit kamen dagegen nur ganz wenige zutage. Zudem handelt es sich bei ihnen entweder um Gräber, die ganz an den Beginn der jüngeren Eisenzeit datieren, darunter ein Grab innerhalb einer quadratischen Grabeneinhegung (im nördlichen Gräberfeld), oder um Sonderbestattungen und zwar zum einen um eine kleine Gruppe von Körpergräbern (im mittleren Gräberfeld) und zum anderen um zwei Gräber eindeutig elbgermanischen Charakters. Sie lassen sich als einzige aufgrund ihrer Beigaben, darunter einer eisernen geschweiften Fibel der Form Almgren 18, ganz an das Ende der vorrömischen Eisenzeit datieren¹⁴. Allerdings lagen diese beiden Gräber auf dem Heidberg, also ziemlich weit sowohl vom heutigen als auch vom späteren römischen Gelduba entfernt (Abb. 1).

Die Funde scheinen den Eindruck zu erwecken, daß die eisenzeitliche Nutzung des Platzes schon längere Zeit vor der römischen Besetzung aufgegeben wurde, doch muß einschränkend festgestellt werden, daß späteisenzeitliche Gräber auch sonst am Niederrhein nur selten gefunden werden¹⁵. Offenbar waren die Gräber ziemlich unscheinbar, meist urnenlos, und oft auf Kuppen gelegen. Falls man auch in Gellep die Kuppen der älteren Grabhügel entsprechend genutzt hat, so könnten die jüngereisenzeitlichen Bestattungen weitgehend mit den Hügeln untergegangen sein. Vollständig will diese ‚einfache‘ Lösung jedoch nicht überzeugen, denn auch in diesem Falle hätte man wenigstens hin- und wieder verstreute Metallbeigaben oder Scherben aus zerstörten Gräbern im Umkreis der einplanierten Grabhügel finden müssen, es sei denn die späteisenzeitlichen Gräber hätten konzentriert im Bereich der Sandentnahme an der beschriebenen Weggabelung gelegen.

Neben den Gräbern kamen an mehreren Stellen eisenzeitliche Siedlungsspuren zu Tage, darunter

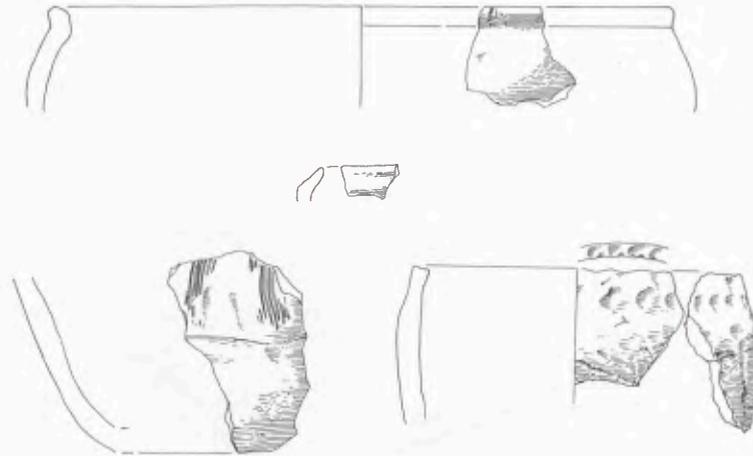
¹² Vgl. PAAR/RÜGER (Anm. 1) 324 Nr. 5; A. STEEGER, Bonner Jahrb. 142, 1937, 299. Erhalten sind Pläne und Funde aus der Grabung 1936 im Acker von Kleutges und 1937 im benachbarten Acker von Kreutzer. I. PAAR (PAAR/RÜGER [Anm. 1] 243) lokalisiert die Fundstelle irrtümlich am südlichen Ortsausgang, wo allerdings wenig später ebenfalls eisenzeitliche Gräber gefunden wurden. Die Grabungen von 1936 und 1937 schließen sich jedoch unmittelbar an die von ihr 1969 im Norden freigelegte Gruppe an. 1981–83 konnte das Gräberfeldareal durch weitere Grabungen genauer abgegrenzt werden.

¹³ Die Funde sind im Museum Burg Linn erhalten. Vgl. PAAR/RÜGER (Anm. 1) 324 Nr. 6; J. RADEMACHER, Die

Heimat (Krefeld) 14,3, 1935, 163 ff. mit mehreren Abbildungen.

¹⁴ Ebd. 164 Abb. Nr. 18 u. 19; Vgl. auch R. VON USLAR, Germanen am Niederrhein zu Beginn unserer Zeitrechnung. Rheinische Vorzeit in Wort und Bild 1, 1938 Heft 2, 91–100 mit Abb. 2,1 u. 2 sowie Karte Abb. 3; ferner CH. REICHMANN, Zur Besiedlungsgeschichte des Lippeemündungsgebietes während der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und ältesten römischen Kaiserzeit (Wesel 1979) 186 ff.; 306 ff.

¹⁵ Vgl. zuletzt CH. REICHMANN, Einheimisch-vorrömischer Grabbrauch am Niederrhein. Xantener Ber. 7, 1997, 327–346.



2 Krefeld-Gellep. Keramik aus einer 1993 auf dem Gelände der Guano-Werke geborgenen späteisenzeitlichen Siedlungsgrube.

auch auf den höchsten Abschnitten der Gelleper Sandkuppe, etwa in der Mitte des heutigen Dorfes¹⁶ (Abb. 1: im Kastell). Allerdings fehlen auch unter den Siedlungsspuren bislang eindeutig jüngereisenzeitliche Reste. Die einzige Ausnahme bildet eine Grube, die 1993 dicht am früheren nördlichen Ortsausgang gefunden wurde (Abb. 1). Sie enthielt neben einigen eindeutig späteisenzeitlichen Scherben einheimischen Charakters (Abb. 2 unten rechts) einige in der Machart deutlich unterschiedene Scherben elbgermanischer Form (Abb. 2 oben), die sich den Gefäßen aus den bereits erwähnten elbgermanischen Grabfunden vom Heideberg an die Seite stellen lassen. In dieser Kombination kann die Grube nur der letzten Phase der Eisenzeit angehören, die am Niederrhein weitgehend mit der augusteischen Epoche parallel geht.

Möglicherweise gab es demnach doch eine kleine späteisenzeitliche Ansiedlung dicht an der Mündung des Mühlenbaches und damit auch in unmittelbarer Nähe der frühromischen Grabfunde. Ein weiterer Hinweis auf die Existenz einer andauernden vorrömischen Besiedlung ist vielleicht in der Beschaffenheit der früheren Bodendecke unter dem römischen Kastell, also ungefähr in der Mitte

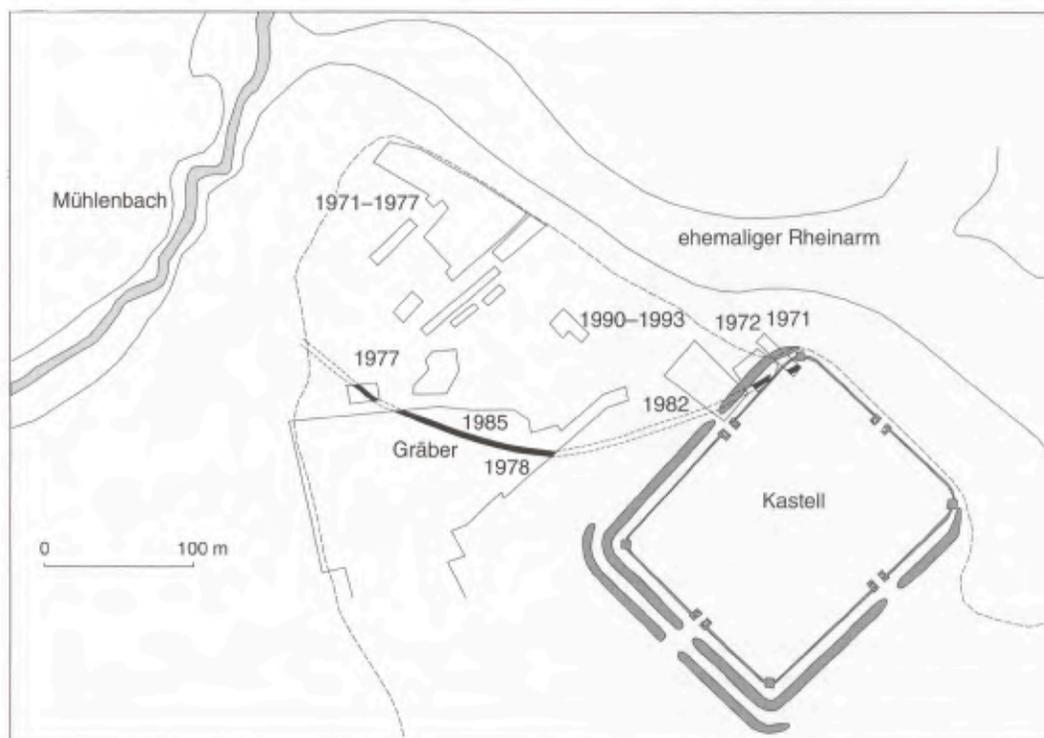
des heutigen Dorfes zu sehen. In ungestörten Bereichen zeigte sich hier eine rund 40 cm starke fossile Ackerschicht, wie sie z. B. ähnlich auch auf westfälischen Sandböden gefunden wurde. Ihre Mächtigkeit läßt sich eigentlich nur durch längerandauernde künstliche Bodenverbesserung erklären¹⁷. Wichtig ist, daß der Ackerboden die hier gelegenen ältereisenzeitlichen Siedlungsspuren überdeckt. Zwar enthielt er in seinem Oberboden auch vereinzelt römische Scherben, doch ist nur schwer vorstellbar, daß der ganze Acker erst in römischer Zeit, also in den wenigen Jahrzehnten zwischen den augusteischen Germanenkriegen und der Anlage des flavischen Kastells entstanden sein sollte. Wahrscheinlicher ist wohl eine kontinuierliche Ackernutzung seit der älteren Eisenzeit. Auch wenn demnach die eisenzeitliche Vorbesiedlung im Verlauf der augusteischen Germanenkriege zerstört wurde, so hat es doch mindestens zur Zeit des Tiberius in diesem Bereich offenes Kulturland gegeben, das für eine römische Neugründung genutzt werden konnte.

Eine Entscheidung über den Charakter der Siedlung in frühromischer Zeit konnte aber nur eine Ausgrabung bringen. Bis zum Jahre 1971 waren

¹⁶ Die Funde unter dem späteren Kastell sind noch unpubliziert.

¹⁷ Vgl. PLIN. nat. 17,47, wonach speziell die Ubier ihre Äcker mit aufgegrabenem Moorboden zu düngen pflegten. – Vgl. allgemein: H. BECK/D. DENCKE/H. JANKUHN, Untersuchungen zur eisenzeitlichen und frühmittelalterlichen Flur

in Mitteleuropa und ihrer Nutzung. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Phil. Hist. Kl. 3. Folge 115 u. 116 (Göttingen 1979/80); CH. REICHMANN, Ein bronzezeitliches Gehöft bei Telgte, Kr. Warendorf. Arch. Korbl. 12, 1982, 437–449, 447 mit Profil Abb. 10 (fossiler, durch Flugsand abgedeckter Acker).



3 Krefeld-Gellep. Lage der vorflavischen Siedlung im Zwickel von Rhein und Mühlenbach mit den Grabungsschnitten nach Grabungsjahren.

außer den genannten frühen Gräbern am nördlichen Ortsausgang und einigen weiteren, die mittlerweile in unmittelbarer Nachbarschaft ausgegraben werden konnten, keinerlei Spuren dieser Siedlung gefunden worden. Sogar die genaue Lage des Kastells blieb trotz zahlreicher „Streifunde“ im gesamten Dorfgebiet lange unsicher¹⁸. Während A. Rein und F. Stollwerck im vorigen Jahrhundert – gestützt auf die Aussagen der Gelleper Bauern – davon ausgingen, daß das Kastell unmittelbar unter dem heutigen Dorf gelegen habe, führten die Forschungen zu Beginn des 20. Jhs. zunächst zu der Annahme, daß die römische Befestigung eher südlich zu suchen sei. Die hier freigelegten Bauspuren erwiesen sich dann aber als Teile der Zivilsiedlung, und das Kastell konnte schließlich 1966 doch unmittelbar unter dem heu-

tigen Dorf archäologisch lokalisiert werden. Allerdings fanden sich weder in der Zivilsiedlung noch im Kastell Spuren einer vorflavischen Ansiedlung.

Als die fortschreitende industrielle Überbauung schließlich 1971 auf das Südufer des Linner Mühlenbaches vordrang, kamen dicht an der alten Mündung Spuren einer Ansiedlung zutage, die eindeutig in vorflavische Zeit zurückreichte¹⁹. Damit war die von Tacitus erwähnte ältere Siedlung Gulduba endlich gefunden. Mittlerweile wurde mehrfach in diesem Bereich gegraben, allerdings blieben die Ergebnisse bislang mit Ausnahme kurzer Vorträge und einer Magisterarbeit zu ausgewählten Funden²⁰ unpubliziert, so daß sie im folgenden kurz vorgestellt werden sollen.

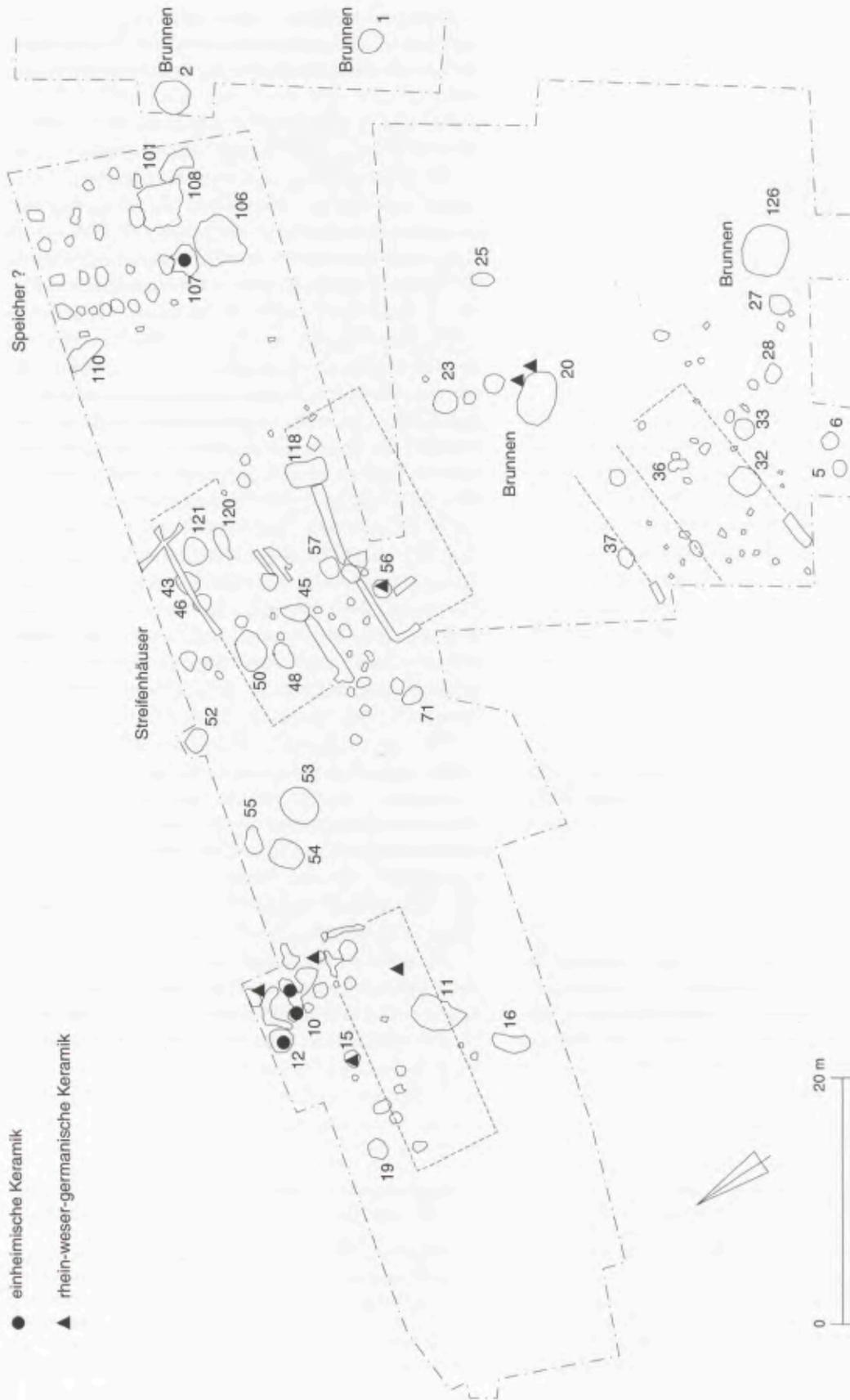
Die ersten Grabungen 1971–1977²¹ betrafen eine zusammenhängende Fläche von rund 6800 m² im

¹⁸ Zur Forschungsgeschichte ausführlicher: PAAR/RÜGER (Anm. 1) 264 ff.

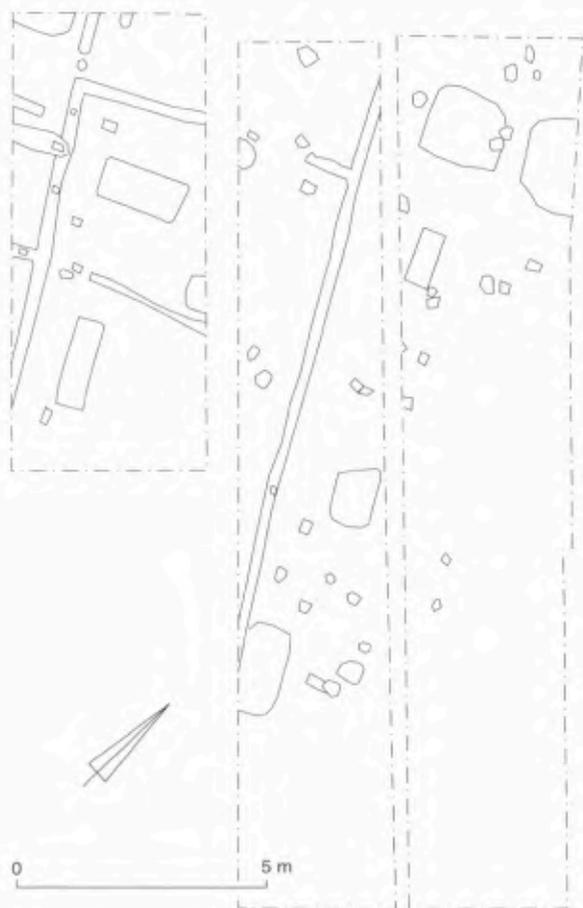
¹⁹ Vgl. J. GIESLER, Neue Beobachtungen im Kastellgelände von Krefeld-Gellep. In: Ausgrabungen im Rheinland '78. Rhein. Landesmus. Bonn, Sonderh. Jan. 1979, 76–80.

²⁰ S. WÖHL, Funde und Befunde der Grabung 1971–77 im römischen Vicus Krefeld-Gellep (Magisterarbeit München 1990).

²¹ Grabungen Gellep 1971/Flächen 5 u. 6, 1973/Flächen 1–3, 1974/Flächen 2 u. 3, 1977/Flächen 4 u. 9.



4 Krefeld-Gellep. Die Befunde in den zentralen Flächen der Grabung 1971–1977 im Guano-Werksgelände.



5 Krefeld-Gellep. Die frühromischen Befunde in den Grabungsschnitten von 1990–1993 im Guano-Werks-gelände.

zentralen Bereich der Siedlung (Abb. 3 und 4). Es folgten 1978, 1981 und 1985 einige kleinere Flächen am Süd- und Westrand. Hier konnte unter anderem ein weiträumiger Umfassungsgraben festgestellt werden. Schließlich wurde von 1990 bis 1993 in mehreren Testschnitten eine kleine zusammenhängenden Fläche (170 m²) im noch nicht

überbauten Gelände südlich des zentralen Siedlungsareals untersucht (Abb. 3 und 5). Die übrigen Schnitte erbrachten nur wenig frühe Siedlungsspuren.

Der Umfassungsgraben zeigte zwar das klassische Profil eines römischen Spitzgrabens, war jedoch offensichtlich nur sehr kurzfristig in Gebrauch, so daß er sicher nicht als Beleg für eine feste Umwehrung der vorflavischen Siedlung in Anspruch genommen werden kann. Auch störte der Graben im Bereich der 1985 untersuchten Fläche Brandgräber claudisch-neronischer Zeit. Seine große Ähnlichkeit mit den benachbarten Gräben des Feldlagers aus dem Jahre 69 n. Chr. spricht daher eher für einen Zusammenhang mit diesen Befestigungen, also eine temporäre Schutzanlage aus der Zeit des Bataveraufstandes. Bei den genannten Gräben handelt es sich nicht um die 1971 durch I. Paar und Ch. B. Rüger herausgestellte Grabenrechtecke im Süden des Dorfes²², sondern um Gräben, die seit 1977 überwiegend am Westrand des Dorfes aufgedeckt wurden. Durch einschlägige Funde, darunter Waffen, aber vor allem eine Vielzahl von Pferdekadavern, ließen sie sich diesmal sicherer mit der von Tacitus beschriebenen Schlacht vom Herbst des Jahres 69 in Verbindung bringen²³. Anscheinend wurde der Umfassungsgraben der vorflavischen Siedlung 1971 und 1972 schon einmal im Bereich des späteren Kastells angeschnitten, damals jedoch als erste Periode des Kastells angesprochen (I. Paar, Graben 4 an der Nordseite des Kastells)²⁴. Dabei wurden auch zwei Fundstücke aus der Füllung geborgen und zwar eine Augenfibel und das Fragment eines rauhwandigen Einhenkelkruges (Nijmegen 213 A).

Die zentrale Siedlungsfläche (Abb. 4) erbrachte zwar überwiegend, aber doch nicht ausschließlich Spuren der frühromischen Siedlung, sondern wurde in mindestens zwei Bereichen von jüngeren Siedlungsspuren überlagert. Dies waren zum einen Reste flacher Fundamentstuckungen aus dem 3. Jh.

²² PAAR/RÜGER (Anm. 1) Abb. 17 A–20.

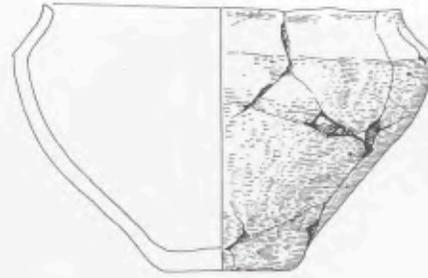
²³ Vgl. R. PIRLING, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep 1975–1982. *Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit* B 17 (Stuttgart 1997) Taf. 156; ferner CH. REICHMANN, *Arch. Deutschland* 4, 1994, 6–11; DERS., Archäologische Spuren der sogenannten Bataverschlacht vom November 69 und von Kämpfen des 3. Jahrhunderts im Umfeld des Kastells Gelduba (Krefeld-Gellep). In: W. SCHLÜTER/R. WIEGELS (Hrsg.), *Rom, Germanien und die*

Ausgrabungen von Kalkriese. Internat. Kongreß Univ. Osnabrück 2. 9.–5. 9. 1996. *Osnabrücker Forsch. Alt. u. Antiken-Rezeption* 1 (Osnabrück 1999) 97–115.

²⁴ I. PAAR, Zur Datierung der Holzbauperioden des niedergermanischen Auxiliarkastells Gelduba (Krefeld-Gellep). *Ausgrabungen 1970–1976*. In: W. S. HANSON/L. J. KEPPIE (Hrsg.), *Roman Frontier Studies 1979 Teil 2. BAR Internat. Ser. 71(2)* (Oxford 1980) 515–529 hier 515 f. mit Tab. 1. – I. Paar unterteilt die ältere Kastellgeschichte an-

im Westen und zum andern Reihen hochmittelalterlicher Pfostengruben im Norden. Die vielfach nur fragmentarisch erhaltenen Spuren der frühromischen Siedlung bestanden aus vier Brunnen, zahlreichen Gruben, Pfostengruben und bruchstückhaften Fundamentgräbchen, die durch drei nicht ganz gerade von Ost nach West verlaufende Wege in schmale Baufluchten untergliedert schienen. Die Bebauung selbst bestand anscheinend hauptsächlich aus kleineren ca. 7×20 m messenden Streifenhäusern sowie Speichern unterschiedlicher Größe und erweckte damit in der Tat einen eher zivilen Eindruck. Zudem zeigten vor allem die Streifenhäuser wegen ihrer Konstruktion: der Verwendung durchlaufender, anscheinend nur schwach eingetiefter Wandgräbchen und dem Fehlen tieferer Stützpfeiler, keine Verbindung zur einheimischen Holzbautradition (Abb. 4). Allerdings deckt sich dieser auf eine zivile provinzialrömische Bebauung deutende Befund nicht mit dem in der später untersuchten Fläche (1990–1993), denn hier gab es anscheinend größere, nach militärischer Art mit tieferen Fundamentgräbchen errichtete Bauten, die nicht ihre Schmal-, sondern ihre Längsseiten der Straße zukehrten und auch in der Bauflucht deutlich abwichen (Abb. 5). In diesem Bereich kommt daher die Baustruktur der von militärischen Anlagen zumindest recht nahe. Jedoch erlaubt die Ausschnitthaftigkeit des Befundes noch keine weitergehenden Aussagen.

Das reichhaltige Fundmaterial ist nahezu vollständig römischer Provenienz. Nur ganz wenige Gruben enthielten handgeformte einheimische Keramik. Zu nennen ist allerdings eine fast vollständige Schulterschüssel, die in Grube 10 A,3 unmittelbar am Steilufer zu Tage kam (Abb. 6)²⁵. Die römische Keramik setzt vermutlich bereits in spätkaiserlicher Zeit ein, hat ihren Schwerpunkt jedoch eindeutig in claudisch-neronischer Zeit. Dies mag



6 Krefeld-Gellep. Gefäß späteisenzeitlicher Form aus einer frühromischen Grube vom Gelände der Guano-Werke.

mindestens teilweise daran liegen, daß der Zerstörungshorizont – die Münzreihe endet 69²⁶ – überproportional vertreten ist. Zahlreiche vollständige oder annähernd vollständige Gefäße in den Gruben und Brunnen scheinen dies zu bestätigen. Überdies enthielt einer der Brunnen neben einer Münze des Nero einen eisernen Dolch sowie Reste eines angekohlten menschlichen Skelettes. Möglicherweise steht daher auch die Masse der verstreut aufgefundenen Militaria (mindestens 15 identifizierbare Stücke), darunter Schwert- und Panzerteile, eine Cingulumschnalle und Pferdegeschirr vor allem mit den Vorgängen bei der Zerstörung und weniger mit der festen Stationierung von Militär in Zusammenhang. Schließlich gibt die Zusammensetzung der Keramikfunde möglicherweise einen Hinweis auf eher zivile Nutzungen, denn der Terra Sigillata-Anteil ist insbesondere im Verhältnis zur belgischen Ware recht niedrig. Auch die gleichzeitigen Gräber enthalten kaum Terra Sigillata²⁷, sondern überwiegend belgische Gefäße (Nijmegen 112, 195, 548)²⁸, hohe rauhwandige Töpfe (Hofheim 87, Holdeurn 253)²⁹, kleinere rauhwandige Töpfe (Hofheim 81 und 89)³⁰ und einfache Krüge

hand der Grabenfolge und korrespondierender Holzerdemauerspuren in drei Perioden. Im Prinzip wurde diese Einteilung beibehalten, allerdings erwies sich die Deutung und Zuordnung der Holzerdemauerspuren als revisionsbedürftig, so daß sich im Detail einige Änderungen ergaben: Periode I (Graben 4) wird nun nicht mehr zu einem Kleinkastell ergänzt, sondern den ausgedehnten Anlagen aus der Zeit des Bataveraufstandes zugeordnet (69/70 anstelle von früher ca. 71–85). Periode II (Gräben 1 u. 5) ist nun die erste Phase des Auxiliarkastells (Lager der *ala Sulpicia*, ca. 70–85) und Periode III die zweite Phase des Auxiliarkastells (Lager der *cohors Varcianorum II equitata*),

wobei die Holzerdebauphase (Graben 2) vor Errichtung der ersten Steinmauer (wohl mit Paar in traianischer Zeit) jetzt als Periode IIIa unterteilt wird.

²⁵ Zum Typ vgl. REICHMANN (Anm. 14) Typentaf. K 27.

²⁶ Vgl. PAAR/RÜGER (Anm. 1) 517 mit Anm. 4.

²⁷ PIRLING (Anm. 23) Taf. 105,10 (Grab 4373).

²⁸ z. B. PIRLING (Anm. 23) Taf. 103,8 (Grab 4365); Taf. 106,11 (Grab 4395); Taf. 107,1 (Grab 4392).

²⁹ z. B. PIRLING (Anm. 23) Taf. 105,12 (Grab 4373); Taf. 106,2.3 (Grab 4391); Taf. 108,12 (Grab 4405).

³⁰ z. B. PIRLING (Anm. 23) Taf. 103,7 (Grab 4365); Taf. 106,1.4 (Grab 4391).



7 Krefeld-Gellep, flavisches Kastellbad. Abgeschlagene Kalksteinsplinter von einem als Eckquader verbauten Grabdenkmal aus Jura-Kalk. Deutlich zu erkennen ist das rechte Schulterstück eines Kettenpanzers mit dem erhobenen Oberarm eines Soldaten darunter sowie der zugehörigen Brustschließe. Das Fragment gehört vermutlich zu einer Reiterdarstellung (Höhe 22 cm). Der Quader selbst zeigt auf der Vorderseite noch die Füße einer im Maßstab kleineren stehenden Person sowie wenige Reste der Inschrift.

(Hofheim 50 und 51)³¹. Diese Formen sind auch im Siedlungsmaterial sehr zahlreich. Daneben gibt es aber dort viel gestempelte Teller in Terra Nigra und Terra Rubra, also Ersatzprodukte für Terra Sigillata sowie weitere rauhwandige Formen (z. B. Krüge Hofheim 86, Schüsseln Hofheim 91 und Teller Hofheim 94), schließlich Schwerkeramik wie Amphoren und große Doppelhenkelkrüge. Interessant ist das mehrfache Auftreten von Graffiti, darunter einmal TROPHI auf der Innenseite eines Terra Sigillata-Tässchens Hofheim 7 und ALBINI am Außenrand einer Terra Nigra-Schüssel. Die

kennzeichnenden Soldateninschriften auf den Rückseiten von Terra Sigillata-Tellern und -Tassen fehlen allerdings bislang. Weiterhin auf römisches Leben verweisen Badzubehör, wie eine Strigilis, oder medizinisches Gerät, darunter ein aufwendig gestaltetes Skalpell.

Schließlich ist noch eine Gruppe von Steindenkmälern zu nennen, die in den Zusammenhang der frühen Siedlung gehören könnte, wenn auch alle Stücke außerhalb des Siedlungsareals gefunden wurden. Zunächst handelt es sich um Fragmente einer Schuppensäule, die in einer Grube in der untersten Kastellschicht zu Tage kamen und hier offenbar zerkleinert als Kalk-Rohstoff gelagert wurden. Ähnlich verhielt es sich mit Resten eines Grabmonumentes mit Reiterdarstellung, die in die Mauern des ersten, bald nach 70 errichteten Kastellbades, des nach bisherigem Stand ältesten Steingebäudes in Gellep, gefunden wurden. Zahlreiche Absplitterungen (Abb. 7) bewiesen, daß der Eckquader für seinen neuen Zweck offenbar am Orte zugerichtet worden ist. Natürlich läßt sich nicht ausschließen, daß der Stein als Baumaterial von außen, z. B. von Xanten, herantransportiert worden ist oder daß er bereits dem frühen Alenkastell zugeordnet werden muß (als Fehlstück unter anderem), doch ist als eine naheliegende Erklärung natürlich an eine Wiederverwendung von Material aus der untergegangenen Vorgängersiedlung und aus dem zugehörigen Gräberfeld am Ort zu denken. Möglicherweise gehört auch ein drittes Steindenkmal in diese Gruppe. Zwar wurde es in einem stratigraphisch sehr viel jüngeren Zusammenhang angetroffen, nämlich in einem Mauerfundament des spätrömischen Kastells, doch gehört es aus stilistischen Gründen in die Zeit der Vorgängersiedlung³². Der Eckblock des ursprünglich mindestens 3 m hohen Monumentes aus Jura-Kalk zeigt im Bildfeld die linke Kopfseite, Schulter und Hand eines mit der Toga bekleideten Mannes, also eines römischen Bürgers (Abb. 8). Sollte auch dieses qualitätvolle Denkmal ursprünglich vor Ort, also in Gellep, gestanden haben, so kann es nur zum Gräberfeld der Vorgängersiedlung gehört haben, einer Siedlung, die demnach auch römischen Bürgern Platz geboten hätte. Leider läßt sich aber auch hier eine fremde Herkunft, etwa aus dem benach-

³¹ z. B. PIRLING (Anm. 23) Taf. 102, 8 (Grab 4335); Taf. 105, 9.11 (Grab 4373); Taf. 106, 7 (Grab 4394).

³² Die Bestimmung verdanke ich P. Noelke, Köln.



8 Krefeld-Gellep, Kastell. Block eines größeren Grabmals aus Jura-Kalk, zweitverwendet im Fundament der spätrömischen Kastellmauer. Das vordere Bildfeld zeigt die linke Kopfpartie sowie Schulter und Hand eines mit der Toga bekleideten römischen Bürgers (Breite 60 cm, Tiefe 66 cm, Höhe 58 cm).

barten Asberg, nicht mit Sicherheit ausschließen. Aber es fragt sich natürlich, warum man in Asberg, Xanten oder Neuss, wo ebenfalls spätrömische Befestigungsanlagen errichtet wurden, Baumaterial dieser Art hätte abgeben sollen, zumal es als potentieller Mörtelrohstoff eigentlich zu kostbar war, um es in ein Mauerfundament zu verbauen.

Zusammenfassend läßt sich demnach feststellen, daß der Ort Gelduba, den das römische Heer im Jahre 69 n. Chr. vorfand, anscheinend eine in spätrömischer Zeit angelegte römische Gründung gewesen ist. Allerdings wurde die Ortschaft an einer Stelle angelegt, die zum alten einheimischen Kulturland zählte und wahrscheinlich auch noch kurz vor der römischen Gründung mindestens teilweise

besiedelt war. Die römische Ansiedlung lag unmittelbar an einem Rheinarm und verfügte offenbar über einen Hafen. Ihre strategische Bedeutung richtete sich aber anscheinend mehr auf die nach Tacitus hier verlaufende interne Grenze zwischen den Territorien der einheimischen Ubier und Cugerner, also vermutlich den schon in vorgeschichtliche Zeit zurückreichenden Bachübergang. Dennoch war der Ort, den bisherigen Befunden nach zu urteilen, wohl kein militärisches Lager, sondern eine eher zivile Niederlassung, auch wenn die Einbeziehung eines kleineren Militärpostens beim derzeitigen Stande der Untersuchung nicht ausgeschlossen werden kann.

Vorcoloniazeitliche Siedlungsspuren im Norden des römischen Köln

Befunde aus zwei Grabungen sollen hier vorgestellt werden, bei denen Spuren einer Besiedlung freigelegt wurden, die in die Früh- und damit in die Oppidumzeit des römischen Köln zurückreichen. Beide Grabungsareale lagen südwestlich des römischen Nordtores und somit westlich des *Cardo Maximus* im Bereich der *Insula G1*. Sie erweiterten daher den Siedlungsbereich in westliche Richtung, den G. Precht in den Jahren 1969/70 auf der West- und Südseite des Kölner Domes freigelegt hatte¹. Die Grabung, die zunächst vorgestellt wird, umfaßte ein etwa 1200 m² großes Areal des mittelalterlichen, im Jahre 1815 abgebrochenen Margarethenklosters, seit 1927 besser bekannt als ‚Terrasse des Cafe Reichard‘. Die Terrasse mußte 1981 unterirdisch angelegten Hörspielstudios des WDR weichen und wurde nach Beendigung der Bauarbeiten annähernd originalgetreu wiederhergestellt. Die Grabungsdauer reichte von Januar bis August 1981. Eine Gesamtpublikation der Ausgrabung gibt es nicht; bislang sind nur Ausschnitte veröffentlicht worden².

Die Ausgrabung am Margarethenkloster

Von Störungen durch verlegte Kanalrohre, Bombenrichter und mittelalterliche oder neuzeitliche Fundamente und Kellermauern abgesehen, konnte auf fast der gesamten Fläche umfangreiche, römische Bebauung festgestellt werden. Da im Rahmen des Kolloquiums nach den Spuren gesucht wird, die über die Entstehung der späteren *Colonia Aus-*

kunft geben können, soll der Schwerpunkt dieser Abhandlung auf den vorcoloniazeitlichen Befunden liegen. Die spätere römische Bebauung wird allenfalls am Rande erwähnt.

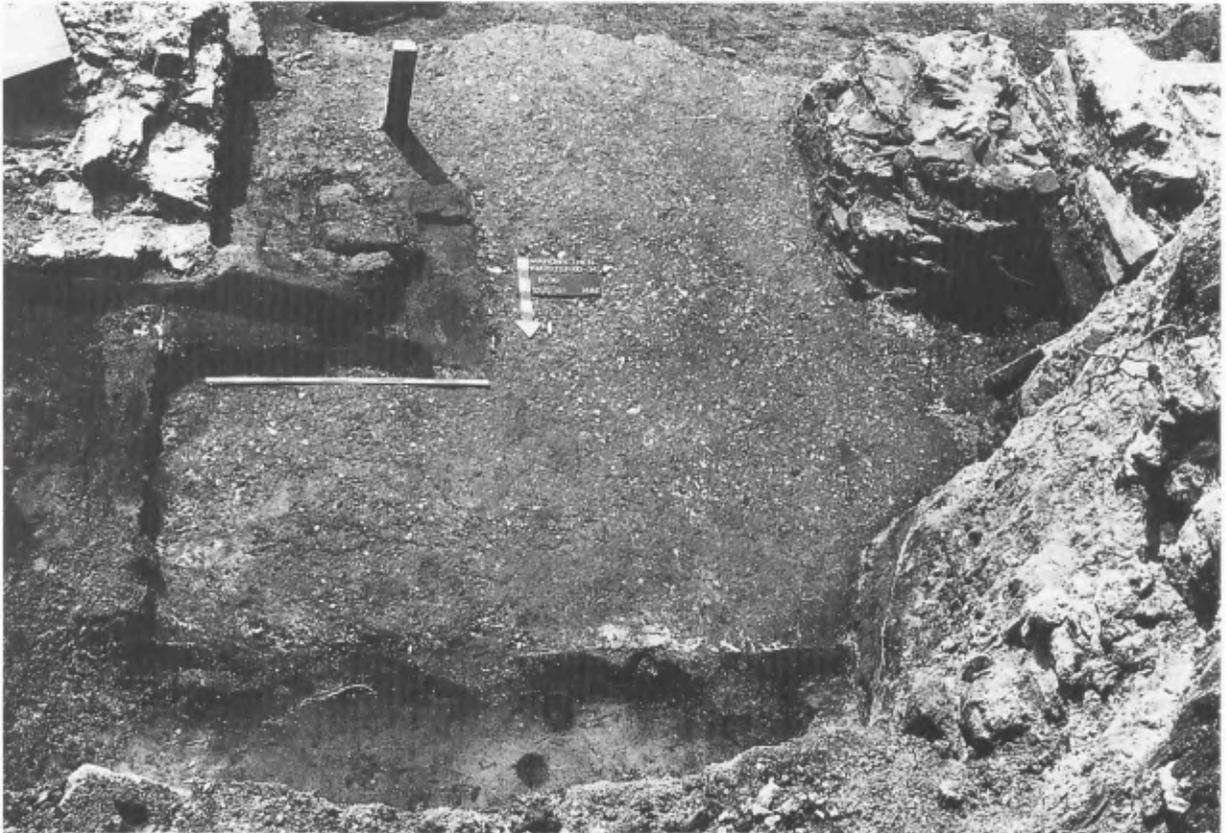
Nachdem gegen Ende der Ausgrabung die neuzeitlichen, mittelalterlichen und ein Teil der römischen Mauerzüge abgetragen waren, bot die Grabungsfläche ein überraschendes Bild: Die bis auf einen tiefliegenden Abwasserkanal nur noch durch Ausbruchgruben und Fundamentgräben unterbrochene Fläche war feuerrot. Eine bis zu 60 cm starke Brandschicht bedeckte bei OKH 50,92 m ü. NN fast das gesamte Areal. Sie bestand aus verziegeltem Lehm und verkohlten Holzbalken, die von Fachwerkhäusern stammten. Der Stärke der Brandschicht nach mußten sie durch ein heftig wütendes Feuer vernichtet worden sein. Die Brandschicht war großflächig planiert worden, doch an verschiedenen Stellen lagen innerhalb der Planierschicht Baureste *in situ*.

Im nordöstlichen Teil der Grabung konzentrierten sich die Befunde. Dort hatten sich zwei Wandstücke erhalten, die zur Nordostecke eines Raumes gehörten (Abb. 1). Zu erkennen waren rechtwinklig aneinanderstoßende, 0,40 m breite und bis zu 0,40 m noch senkrecht im Boden stehende, verkohlte Wandreste (94a; 94b), von denen das nördliche (94b) noch 2,30 m, das östliche Stück 1,44 m lang war. Es waren Schwellbalken, auf denen teilweise noch Hüttenlehm ehemaliger Lehmflechtwände aufgetragen war. Auf der Ostseite zeichneten sich ursprünglich ungebrannte Ziegel ab, die

¹ G. PRECHT, Die Ausgrabungen um den Kölner Dom. Vorbericht über die Untersuchungen 1969/70. *Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch.* 12, 1971, 52–64.

² FB 80.34 (Deckers, Seiler). S. SEILER, Die Ausgrabungen am Margarethenkloster im Pfarrsprengel von St. Kolumba. *Ausgrabungen im Rheinland* 81/82. *Kunst und Altertum*

am Rhein 112 (Köln 1983) 268–274; DERS., Ausgrabungen am Margarethenkloster. *Die Margarethenkapelle. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch.* 20, 1987, 201–218; R. THOMAS, Römische Wandmalerei in Köln. *Kölner Forsch.* 6 (Mainz 1993) 277–279. Für Hinweise und Korrekturen danke ich N. Hanel.



1 Köln, Margarethenkloster (Nordostecke). Blick von Norden auf den Kieselestrich und die (bereits ausgehobenen) Schwellbalken 94b (unten) und 94a (links), die Feuerstelle reicht von rechts bis etwa zur Estrichmitte.

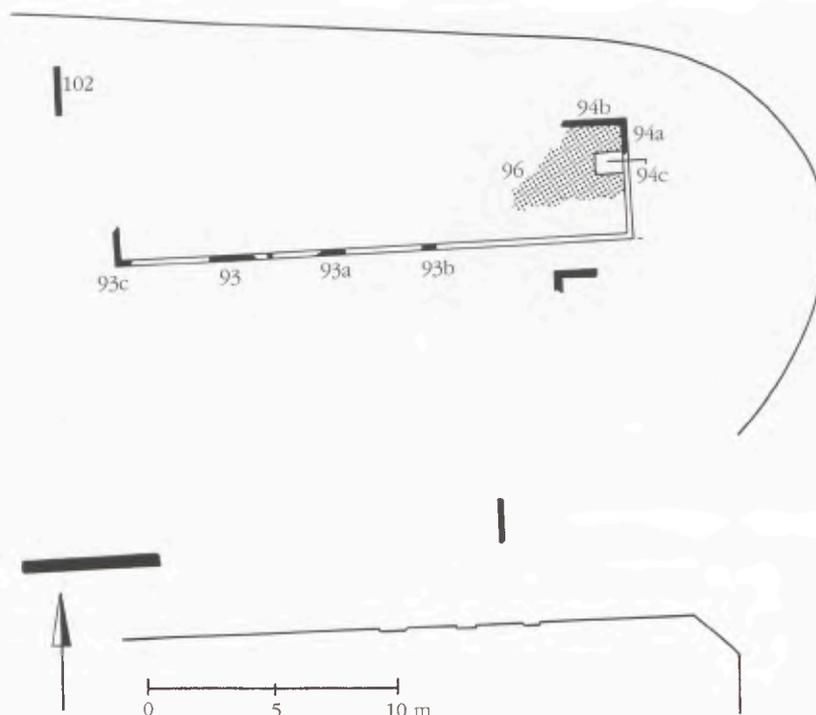
sich nach Westen ins Rauminnere zu einer erhöhten ca. $1,15 \times 0,90$ m großen rechteckigen Platte ausbreiteten. Anders als der sie umgebende rote Brandschutt war die Oberfläche der Ziegel hart und grau verbrannt. Zweifellos handelte es sich um den Boden einer Feuerstelle. Die Innenseiten beider Lehmwandstücke waren mit einer ca. 1 cm starken grauweißen Putzschicht versehen, die auf einen gut erhaltenen Estrich (96) herabreichte.

Der Estrich bestand aus groben Kieseln in einer gelblich grauen, festen Mörtelpackung. Die Stikung darunter setzte sich aus Tuffbrocken, Grauwacke- und Kalksteinstücken zusammen. Die Ausdehnung des Raumes nach Süden und Westen konnte nicht vollständig ergraben werden, da der Estrich, der weitere Verlauf der Nordwand sowie die gesamte Südwand verschwunden waren. Dennoch ließen sich die Ausmaße des Gebäudes mittels weiterer in der Brandschicht liegender Wandstücke rekonstruieren, die der Stratigraphie und

dem Aussehen nach ebenfalls zu diesem Gebäude gehörten.

Ca. 7,50 m westlich der Ostwand (94a) und 4,50 m südlich der Nordwand (94b) lag innerhalb des Brandschuttes ein weiterer verkohlter Schwellbalken 93b, dem in ca. 3,00 m Entfernung fluchtgleich ein zweiter (93a) und 2,00 m westlich ein dritter folgte. Sie gehörten vermutlich zu der ehemaligen Südwand des Hauses, dessen Westende 3,40 m weiter in dem Mauerwinkel 93c erreicht war. Zusammen bildeten die Wand- und Winkelstücke ehemals einen Raum von etwa 20 m Länge und 6 m Breite (Abb. 2). Die Wände waren verputzt und bemalt. Offensichtlich war das Gebäude im Inneren nicht unterteilt, da keine Schwellbalken für Zwischenwände festgestellt werden konnten.

Wandstück 93b (Abb. 3) war 0,60 m lang und 0,20 m breit; es bestand aus Lehm, der auf einen 0,20 m hohen Schwellbalken gesetzt war. Der Lehm war durch den Brand verziegelt. Zu Holz-



2 Köln, Margarethenkloster. Rekonstruktion des östlichen, hallenartigen Gebäudes anhand der ausgegrabenen Schwellbalken und Wandstücke, sowie Angabe der Lage weiterer verbrannter Wandstücke auf der Grabungsfläche.

kohle verbrannt waren die Staken und der Reisig, die dem Wandstück ursprünglich Halt gaben und ihn mit dem Schwellbalken verbanden. Beide Seiten waren grau-weiß verputzt und mit weißer Farbe bemalt. Der Wandputz der Innenseite war von dem verziegelten Lehm herabgerutscht und hatte sich teilweise auf dem zugehörigen Estrichboden in Sturzlage erhalten, wo er von daraufgefallenem oder aufplaniertem Brandschutt bedeckt wurde.

Das westlich von 93b gelegene Wandstück 93a (Abb. 4) war 1,30 m lang, 0,26 m breit und ebenfalls 0,30 m hoch erhalten. Im Unterschied zu Stück 93b war es nicht nur auf beiden Seiten grau-weiß verputzt, sondern auf der nach Norden zum Innenraum zeigenden Seite farbig bemalt. Dieses Wandstück wurde auf einer Länge von 1,08 m als Ganzes geborgen. Von der farbigen Malerei wurde ein Lackprofil angefertigt, verstreute Wandputzstücke gesammelt und zusammgelegt.

Von weiteren Lehmflechtwandresten, die sich innerhalb der Brandschicht über das gesamte Gelände bis zu einer OKH von 50,93 m ü. NN verteilen, soll nur noch ein 2,14 m langes und 0,24 m

breites Wandstück 102 (Abb. 5) vorgestellt werden, das im westlichen Teil des Grabungsareales ausgegraben wurde und wahrscheinlich zu einem Nachbargebäude gehörte. Dieses Wandstück steckte im unteren Teil noch senkrecht in der Brandschicht, die Westseite reichte bis auf einen Estrich herab, die Ostseite stand in lehmig-sandigem, mörtelreichem Bauschutt. Der obere Teil der Wand war nach innen auf den Estrich gefallen. Das Flechtwerk war bis auf einige Holzkohlenreste, die auf dem verkohlten Schwellbalken die Stelle eines Pfostens anzeigten, verbrannt. Von der Wand selbst hatte sich der auf die verbrannten Lehmwandschalen aufgetragene Verputz erhalten. Er stand auf der Westseite noch vom Ansatz des Estrichbodens an, in einer Stärke von 2 cm aufrecht. Der obere Teil des Wandputzes war nach innen gestürzt, in Stücke zerbrochen und lag unmittelbar über dem Estrich, wo er von dem verziegelten Lehm der auseinandergefallenen Flechtwand bedeckt wurde. Die Ostseite war mindestens zweimal verputzt. Die unterste Schicht war rötlich gefärbt und etwa 0,8 cm stark, die darüberliegende Schicht ca. 1 cm



3 Köln, Margarethenkloster.
Verkohltes Wandstück 93b (Blick von Südosten).

stark. Die Dicke des Verputzes auf dieser Seite läßt darauf schließen, daß sie die dem Wetter preisgegebene Außenseite schützen sollte.

Die Datierung der Gebäude

Die hier vorgestellten Befunde lassen sich zeitlich recht genau bestimmen und können daher zur Datierung der Gebäude herangezogen werden. Im östlichen Gebäude, das die Feuerstelle enthielt, lagen vom Brandschutt bedeckt, unmittelbar über dem Kieselestrich, die Scherben eines Terra Sigillata-Tellers. Da die einzelnen Scherben unterschiedlich verbrannt waren, kann der Teller nur vor oder während des Brandes, in dessen Schutt er lag, zerbrochen sein. Einige Fragmente waren braun bis schwarz verfärbt, andere wiesen Schmauchspuren auf. Eine Scherbe war offensichtlich nur einseitig dem Feuer ausgesetzt gewesen, da die eine Seite schwarz, die andere Seite noch die originale hellere Sigillatafarbe zeigte. Eine weitere Scherbe hatte den Brand beidseitig ohne jegliche Feuerspuren überstanden.

Das Zentrum des Tellerinneren enthielt die Signatur ATEI des Töpfers Ateius (Abb. 6). Der Teller war 3,8 cm hoch und hatte einen Durchmesser von 17,4 cm. Der Form nach gehört er zu den Tellern mit niedriger, nach außen geneigter, profilierter Wandung und im Schnitt dreieckigem Profilring vom Typ Haltern 2a. Er vertritt somit einen

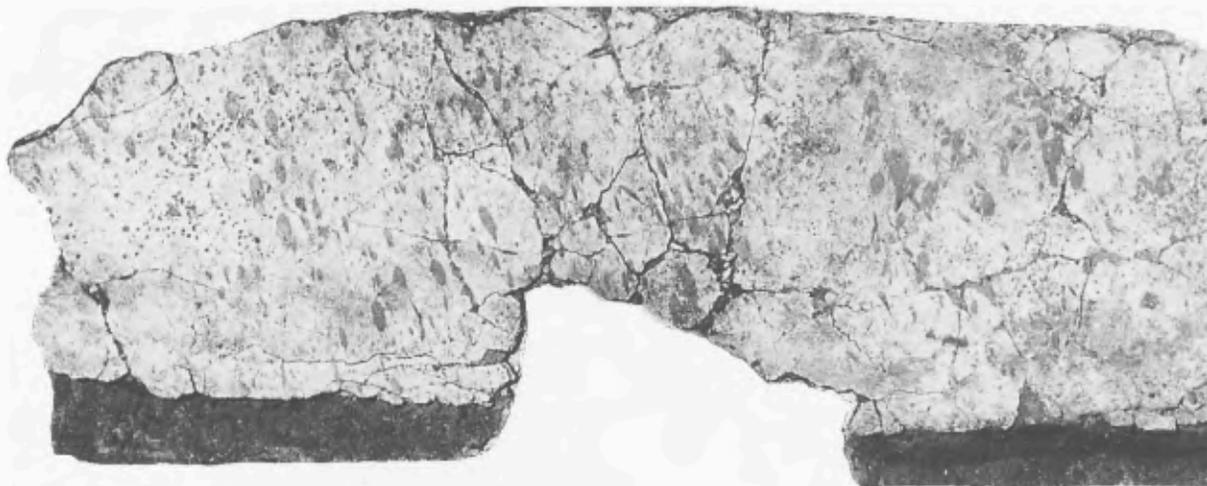
Typ, den man als italische Importware aus der letzten Phase des um 9 n. Chr. aufgelösten Legionslagers von Haltern her kennt, den aber die in Gallien tätigen Manufakturen übernommen hatten. Es ist daher möglich, daß der Teller aus der in Lyon tätigen Werkstatt des Ateius kommt. Da diese Schale in der Brandschicht unmittelbar auf dem Kieselboden des Raumes stand, gewinnt man für den Brand einen *terminus post quem*³: Datiert man den Teller ins 2. Jahrzehnt des ersten Jhs., nimmt dazu eine Laufzeit von einigen Jahren an, so müssen sich der Brand und damit die Zerstörung des Gebäudes während der Regierungszeit des Kaisers Tiberius (14–37 n. Chr.) ereignet haben. Das Gebäude wurde somit in augusteischer Zeit errichtet.

In die gleiche Zeit läßt sich das Wandstück 93a mittels der aufgetragenen Wandmalerei datieren (Abb. 4). Wie erwähnt, wurde die unterste Sockelzone, die bei ihrer Freilegung noch senkrecht im Brandschutt stand, zusammenhängend geborgen. Die weiße, geglättete Oberfläche war mit grünen und rötlichen Klecksen gesprenkelt, die von rötlichbraun bis zu karminrot variierten. Bei den Flecken, die einander überlagerten, war zunächst rote, dann grüne Farbe verwendet worden. Die Farbtupfer verdichteten sich auf einer Hälfte und verliefen hier von links oben nach rechts unten, auf der anderen Hälfte kamen sie sparsamer vor und wirkten willkürlich verspritzt. Zuunterst war ein 5 cm hoher Streifen im Wandputz ausgespart, in die der Estrich des Fußboden eingerastet war. Auf diesem Estrich lagen unter der Brandschicht geborsten und zersplittert weitere Putzfragmente, die zu den oberen Partien der Wand gehörten.

Aus dem erhaltenen Wandstück und den zusätzlich geborgenen Stücken konnte eine insgesamt 1 m hohe, rot, grün und gelb getupfte Sockelzone rekonstruiert werden, die oben durch einen waagerechten, etwa 7 cm breiten graubraunen, dunkelbraun und rot konturierten Streifen abgeschlossen war. Senkrecht darüber war die Wandfläche durch schmalere, dunkelgrüne und rot geränderte Bänder von 1,50 m Länge unterteilt und oben durch einem waagerechten grauen Streifen begrenzt. Auf die von den Streifen umschriebenen, weißgrundigen Flächen waren mit dünnen Linien Binnenfelder gemalt⁴. Für diese Wanddekoration sieht R. Thomas

³ Inv. Nr. 80,1358; 80,1560.1–8; 80,1561–1562. Datierung und Hinweis verdanke ich M. Riedel.

⁴ Zur Rekonstruktion dieses Wandstückes siehe THOMAS (Anm. 2) 277 u. 278 Abb. 116.



4 Köln, Margarethenkloster. Lackprofil der Wandmalerei des erhaltenen Wandstückes 93a.

Parallelen in einer frühaugusteischen Wand des zweiten Stils im Haus des Augustus auf dem Palatin. Da die Kölner Wand im Gegensatz dazu allerdings einfacher gehalten ist – es fehlen hier die Volutenstengel in der Sockelzone und die gemalten Quader in der Hauptzone –, schließt Thomas sie stilistisch eher an die schlichten Dekorationen des dritten Stils an und datiert sie in spätaugusteische Zeit⁵.

Ähnlich dekoriert war die Fläche auf der Westseite des Wandstückes 102, das vermutlich zu einem zweiten Gebäude gehörte (Abb. 3). Hier bot ein weißtoniger, gedrungener Zweihenkelkrug mit abgeflachtem Wulstrand vom Typ Haltern 52 eine zusätzliche zeitliche Einordnung, da er noch innerhalb der bis zu 0,60 m hohen Schicht aus verbranntem Lehm und verkohltem Holz offensichtlich unverrückt auf dem schlichten Kalkestrichboden (50,33 m ü. NN) des zugehörigen Raumes stand (Abb. 7)⁶. Das Gefäß datiert das Gebäude in augusteische Zeit. Rechnet man eine gewisse Laufzeit für den Krug hinzu, muß der Brand, in dessen Schutt er stand, in tiberischer Zeit stattgefunden haben.

Grabungsnotizen und Zeichnungen vermerken unmittelbar über dem gewachsenen Sand als unterste Schicht einen ca. 6 cm hohen, lehmig-sandigen

Boden, der mit feinem Mörtelbauschutt und Holzkohle durchsetzt war⁷. Da er ebenfalls unmittelbar unter den erhaltenen Fußböden festgestellt wurde, ist er der Bauhorizont, worin die Fachwerkbauten errichtet worden sind. Die OKH dieses Horizontes (siehe Profil auf Abb. 9, Schicht h3) lag bei ca. 50,65 m ü. NN. Früheste Laufniveau- und älteste Siedlungsspuren im Norden der Colonia gehören somit der augusteischen Zeit an.

Die folgende Bauperiode zeigte sich in zwei langgestreckten, rechtwinklig zueinanderliegenden Ausbruchgruben (91/92). Die Ausbruchgrube 91 war etwa 14,10 m lang und 0,80–0,90 m breit. Sie durchschnitt den Innenraumbereich des Fachwerkhauses von Ost nach West (Abb. 8). Das Grabungstagebuch vermerkt, daß sich diese Ausbruchgrube wahrscheinlich noch weiter nach Westen erstreckte. Die OK der bis zu 0,98 m tiefen Ausbruchgrube 91 (UKH 50,02 m, OKH 51,00 m ü. NN) lag in einer Schuttschicht aus Mörtel und Holzkohlenstückchen. Sie durchschnitt die darunterliegende Brandschicht und war bis zu 0,48 m in den gewachsenen Boden eingetieft. Sie enthielt im unteren Bereich lehmig bis kiesigen Sand und Mörtelbrocken, im mittleren Teil Brandschutt und zuoberst farbige Wandputzstücke.

⁵ Ebd. 278–279.

⁶ Inv. Nr. 80,1557. Die Datierung verdanke ich M. Riedel. Vgl. auch THOMAS (Anm. 2) 277 Anm. 3, 4.

⁷ Die Beobachtungen gehen auf den damaligen, im Jahre 1984 verstorbenen Grabungstechniker H. Balduin zurück, dessen sorgfältiger Fundbericht die Grundlage dieser Abhandlung ist.



5 Köln, Margarethenkloster. Wandstück 102 (Blick von Osten).

Das Profil (Abb. 9) zeigt die Ausbruchgrube 91, wie sie von der Bauschuttschicht w2 aus durch die Brandschicht g3 und durch den frühesten Laufhorizont h3 in den gewachsenen Sand k3 hinabreicht. Etwa 0,50 m südlich ist innerhalb der Brandschicht g3 der Rest eines Pfostens und ein Teil der nach innen gekippten Lehmwand 93 des älteren Fachwerkhauses zu erkennen. Er wird von der Ausbruchgrube 91 durchstoßen. Vor der Außenseite der Südwand liegt, weitverteilt, Außenputz (z2), der ebenfalls von der Brandschicht g3 konserviert wird.

Dem festen, geschlossenen Umriß nach wurde ein massives Steinfundament aus der Ausbruchgrube 91 geraubt. Ein Rest eines derartigen Steinfundamentes, hatte sich am nördlichen Ende der von Nord nach Süd verlaufenden Ausbruchgrube 92 erhalten. Er war dort als Block von 0,46 m Länge und 0,84 m Breite stehengeblieben und somit dem Steinraub entgangen. Er bestand ausschließlich aus Grauwacken, und steckte noch bis zu einer

Höhe von 0,92 m im Boden (UKH 49,94 m ü. NN, OKH 50,86 m ü. NN; OKH der Ausbruchgrube: max. 51,30 m ü. NN). Vergleicht man Ober- und Unterkanten beider Ausbruchgruben, betrachtet man weiterhin die Übereinstimmung in der Breite von 0,80–0,90 m und beobachtet die Richtung, mit der sie aufeinander zulaufen, gehören sie zweifellos zusammen. Man kann sie daher bedenkenlos einem einzigen Gebäude zuweisen.

Verfolgt man die Ausbruchgrube 92 nach Norden, läuft sie fast genau auf das Ostende der Ausbruchgrube 91 zu. Im nicht ergrabenen Schnittpunkt beider Ausbruchgruben kann daher die ehemalige Nordostecke des Gebäudes angenommen werden. Die Ausbruchgrube 92 besaß noch eine Mindestlänge von 9,90 m. Ihr Südenende wurde nicht erreicht, da die Baugrube des Cafe Reichard ihren Verlauf unterbrach. Die ergrabene Länge beider Ausbruchgruben läßt auf ein langgestrecktes, hallenartiges Gebäude schließen. Geht man von der Breite der Ausbruchgruben aus, müssen die

Wände sehr stark gewesen sein. Ob das Gebäude den *Cardo Maximus* unmittelbar auf der Westseite flankierte oder den Platz in der zweiten Reihe westlich dahinter einnahm, ließ sich nicht mehr feststellen. Seine Entstehungszeit ist mangels Fundmaterial zeitlich nicht genau festzulegen. Von der Stratigraphie her wurde das Gebäude nach der Erbauung der Fachwerkhäuser und deren anschließenden Zerstörung errichtet, die allerdings nicht zwingend mit dem Aufstand der Legionen beim Tode des Augustus im Jahre 14 n. Chr. in Verbindung zu bringen ist⁸. Es ist frühestens in nachaugusteisch-tiberische Zeit zu datieren.

Ebenfalls in tiberischer Zeit muß auch der Ausbruch der Mauern erfolgt sein. Ein Anhaltspunkt dafür ist die Beobachtung, daß in dieser Epoche eine dritte Bauphase einsetzte, durch die die nördliche Ausbruchgrube überbaut wurde. Sie hinterließ eine nahezu 15 m lange Reihe von Pfosten (90), die – wenn auch mehrfach durch spätere Bodeneingriffe unterbrochen – beinahe das gesamte Grabungsgelände von Süden nach Norden durchzog und dabei auch über die Ausbruchgrube 91 hinweglief (Abb. 9). Die Pfostenreihe 90 (OKH 50,82–50,92 m ü. NN) war 0,60–0,70 m breit. Sie lag zwar, ebenso wie die Wandstücke der Fachwerkbauten und die Ausbruchgruben 91 und 92 in der tiberischen Brandschicht, war aber ihrerseits in einer lehmige Schicht eingebettet (Abb. 10). Diese hob sich als breiter grauer Streifen von dem roten Brandschutt ab und durchschnitt die Putz- und Mörtelverfüllung der Ausbruchgrube 91.

Bis zu vier Pfosten standen in einer Reihe, waren im Dm. 10–14 cm breit und teilweise halbiert. Viele waren bis auf schwache Holzspuren vergangen und nur an ihren Pfostengruben zu erkennen. Da in diese Hohlräume sandiger Mörtelschutt und Putzstücke hineingedrückt waren, diente die Pfostenreihe zweifellos zur Fundamentierung einer von Norden nach Süden verlaufenden Mauer. Keramikfunde aus der Füllung datierten diese Mauer noch in die Vorcoloniazeit. Da sie jedoch jünger als die Brandschicht und ebenfalls jünger als die Ausbruchgrube 91 war, wird man diese Bauperiode in frühclaudische Zeit setzen müssen.

Es liegt nahe, diese vorcoloniazeitlichen Befunde am Margarethenkloster mit denen zu vergleichen, die G. Precht in den Jahren 1969/70 auf der östlich



6 Köln, Margarethenkloster.
Arretinateller mit Stempel des Ateius.

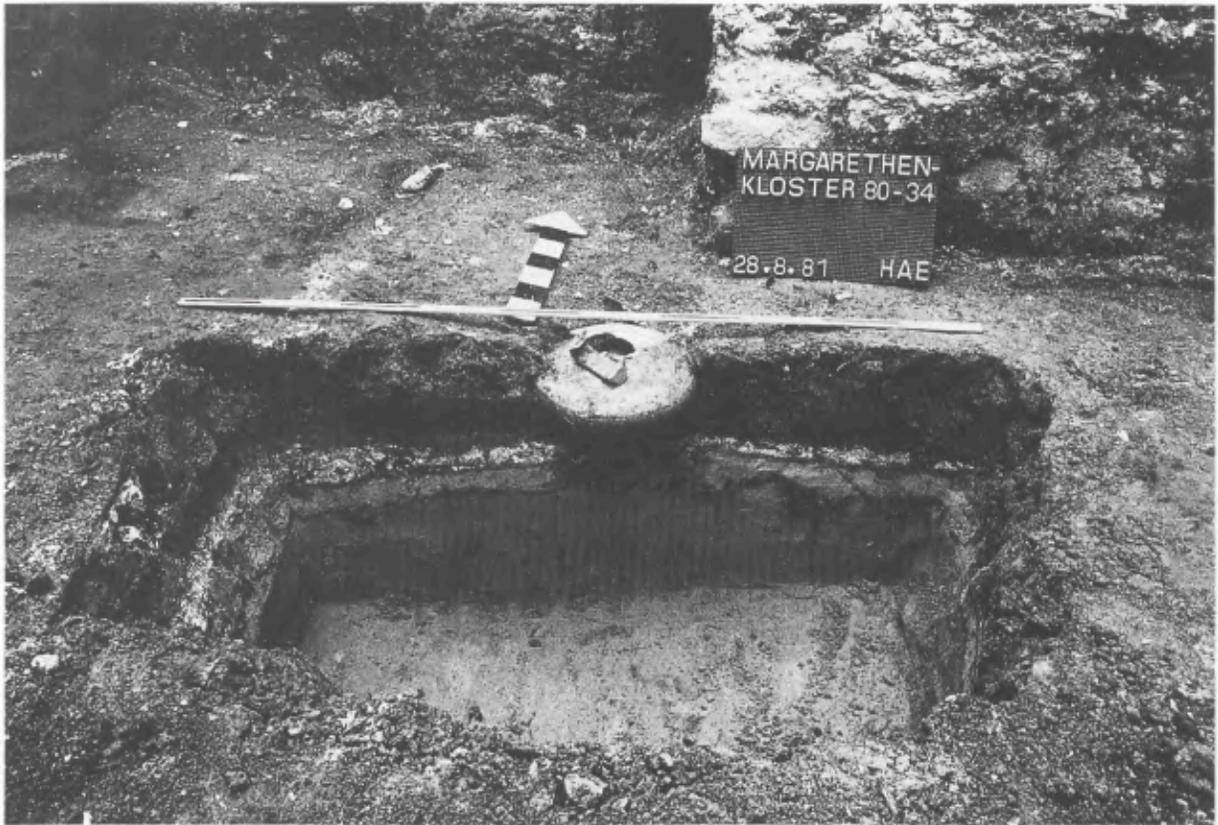
gegenüberliegenden Insula H1 vor der West- und Südseite des Domes ergraben hat⁹. Precht beschreibt den ältesten Horizont als eine mit starken Brandresten durchsetzte Schicht, die „offenbar geraume Zeit der Witterung ausgesetzt“ gewesen sei. Darin haben sich steil geböschte Gruben mit einigen wenigen frühkaiserzeitlichen Keramikfragmenten befunden. Diese seien der Form nach mit Gruben aus dem frühkaiserzeitlichen Dorf in Xanten vergleichbar, in denen Reste von Getreide gefunden wurde. Diese Brandschicht sei allerdings nicht überall angetroffen worden, sondern westlich der Domtürme nur in Mulden oder flachen Senken. Im östlichen Teil des Grabungsgebietes habe sie sich jedoch in einem breiten Randstreifen vor der Niederterrassenkante als ausgeprägte Schicht erhalten, die vor der nächsten Überbauung mit einer Kiesschicht abgedeckt war. Eine entsprechende frühkaiserzeitliche Brandschicht wurde am Margarethenkloster nicht festgestellt. Auch steil geböschte, längliche Gruben, wie sie Precht an verschiedenen Stellen freilegte, fanden sich hier nicht.

Eine Parallele zwischen Margarethenkloster und Domgrabung läßt sich dagegen mit der darüberliegenden, bis zu 0,60 m mächtigen zweiten Brandschicht ziehen. Denn in dieser Schicht, die G. Precht seiner Periode II zuordnete, kamen bei der von ihm geleiteten Grabung westlich der Domtürme Ständerkonstruktionen auf Schwellbalken vor, die denen am Margarethenkloster vergleichbar wa-

⁸ PRECHT (Anm. 1) 54; THOMAS (Anm. 2) 34.

⁹ PRECHT (Anm. 1) 53–54; D. VON BOESELAGER/G. PRECHT,

Der Mosaikfund am Südturm des Kölner Domes. *Bonner Jahrb.* 183, 1983, 385–428.



7 Köln, Margarethenkloster. Der Estrich innerhalb der Brandschicht westlich des Wandstückes 102 mit dem Zweihenkelkrug (Blick von Süden).

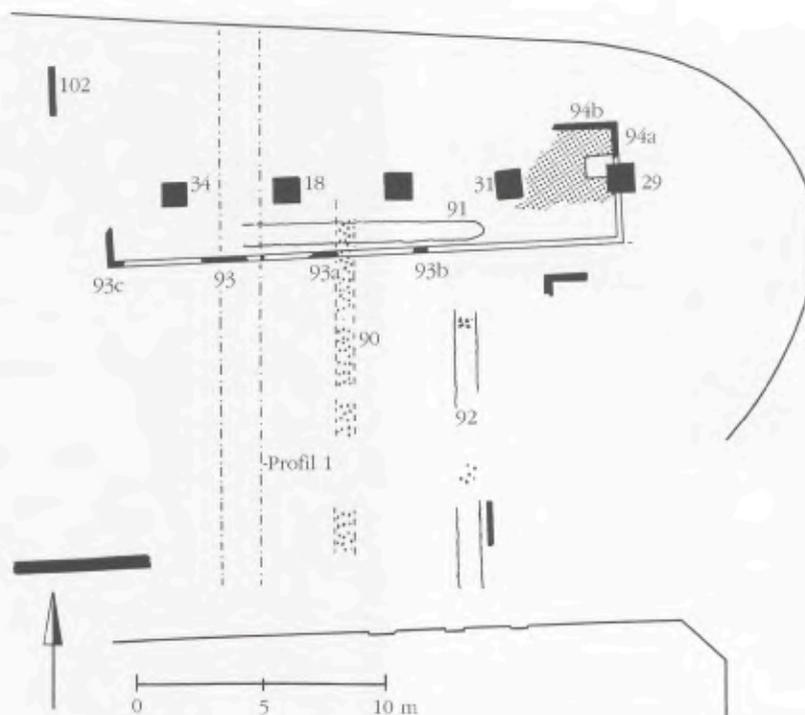
ren. Selbst die Ausrichtung von Ost nach West stimmte überein.

Ebenfalls dieser Periode II zugeordnet werden von G. Precht „Steinfundamente aus mörtelgebundener Grauwacke und Trachyt mit aufgehender Fachwerkkonstruktion oder Stampflehm“. Setzt man diese mit den ausgeraubten Fundamenten aus den Ausbruchgruben 91/92 gleich, so gab es sie ebenfalls am Margarethenkloster, allerdings als selbständige Bebauung und nicht im Zusammenhang mit Fachwerkhäusern. Die Frage, ob die am Dom freigelegten Schwellbalkenkonstruktionen neben den über massiven Fundamenten aus Stampflehm und Steinfundamenten errichteten Gebäuden vorkommen, oder ob es sich dabei um eine Innenunterteilung der massiven Bauten handeln würde, kann jetzt durch den Vergleich mit den Bauten am Margarethenkloster beantwortet werden: Die Schwellbalkenkonstruktionen sind

keine Innenunterteilung massiver Stampflehmbauten, sondern hier folgen zwei verschiedene Bautypen nacheinander. Zu einer weiteren, dritten Periode gehört das im Zusammenhang mit der Pfostenreihe 90 errichtete Gebäude. Offensichtlich ersetzte oder veränderte es den massiven Vorgängerbau am Margarethenkloster.

Den Befund vor den Domtürmen ergänzend, sind die Ergebnisse einer Ausgrabung des Römisch-Germanischen Museums, die 1996 etwa 150m westlich des Margarethenklosters erzielt worden sind. Um die am Margarethenkloster gemachten Beobachtungen zu bestätigen, sollen daher die dort vorgefundenen vorcoloniazeitlichen Siedlungspuren in aller Kürze vorgestellt werden¹⁰.

¹⁰ FB. 95.42; Sven Seiler/Peter Otten.



8 Köln, Margarethenkloster. Gesamtplan der vorcoloniazeitlichen Befunde.

Die Ausgrabung an der Burgmauer 1a, Insula G1

Auf dem 560 m² großen Grundstück der Domprobstei waren eine Tiefgarage und ein Wohnhaus geplant. Das Gelände war seit dem Mittelalter um mehrere Meter mit Humusboden erhöht worden. Da es durch Einbauten von Kellern, Latrinen und Brunnen kaum gestört war, lag die Vermutung nahe, daß dort umfangreiche römische Baureste zu finden waren. Der Kenntnis vom römischen Köln nach mußte im westlichen Teil der Grabungsfläche eine Nord-Südstraße verlaufen, die auf den römischen Stadtmauerturm Burgmauer 4 zulief¹¹. Daher war im östlichen Teil des Grabungsareals das Eckgebäude eines südlich der Stadtmauer gelegenen römischen Wohnblockes zu erwarten. Nachdem die mit Bauschutt vermengte Humuserde abgetragen war, zeigten sich in einer Tiefe von etwa 2,50 m unter dem Geländeniveau eine Vielzahl an

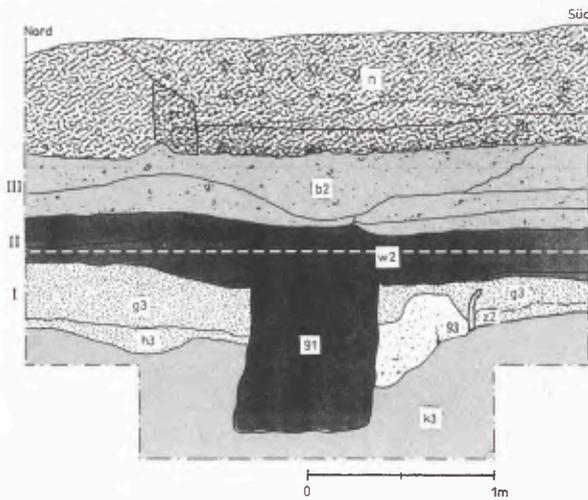
römischen Schichten, Pfostenlöchern, Fundamenten und Mauerzügen. Die Auswertung dieser Befunde ergab drei Bauperioden: Eine Holzbau, eine Stampflehm und eine coloniazeitliche Steinbauphase.

Die Holzbauphase

Abb. 11

In der untersten Schicht zwischen UKH 50,20 m und 51,00 m ü. NN war das Grabungsareal fast vollständig mit Gräbchen für Schwellbalken durchzogen und mit Pfostenlöchern übersät. Sie lagen in gewachsenem, sauberem, lehmigen Sand. Brandschutt gab es nicht. Somit hat es an dieser Stelle keinen Brand in tiberischer Zeit gegeben. Innerhalb der Vielzahl von Löchern und Gräbchen ließen sich bei OKH 50,65 m ü. NN vereinzelt Pfostenkonstruktionen für Holzbauten erkennen. Sehr deutlich hoben sich drei Gebäudekomplexe ab.

¹¹ H. HELLENKEMPER, Architektur als Beitrag zur Geschichte der Colonia Claudia Ara Agrippinensium. In: ANRW II/4 (1975) 783–824 Abb. 1.



9 Köln, Margarethenkloster. Profilzeichnung mit der Ausbruchgrube 91 (Blick von Westen). Gestrichelte weiße Linie = 51,00 m ü. NN.

Ein beinahe vollständiger Hausgrundriß ließ sich im Nordwesten ermitteln. Es schien, als würden die Schwellbalken und Pfostenlöcher zu einem annähernd quadratischen Bau von etwa 3,00 × 3,40 m Größe gehören. Die Schwellbalken 297 und 294 im Norden markierten den Eingang. Angelehnt an dessen Ostseite waren zwei hintereinander liegende Gruben zu erkennen. Die südlich gelegene (251) war ungefähr quadratisch und war 1,50 × 1,50 m groß und ca. 2 m tief. Nördlich davon lag eine kleinere Grube (338), die nicht vollständig ergraben werden konnte. Die Wände beider Gruben waren mit senkrechten und waagerechten Brettern ausgekleidet. Sie wurden in verkohltem Zustand vorgefunden. Südlich davon zeichnete sich ein vermutlich von Ost nach West ausgerichtetes Gebäude ab, mit einem bis zu 7 m langen Schwellbalken (250) auf der Westseite. Östlich davon setzte ein weiteres Gebäude an. Überschneidungen der Gräbchen und die verwirrende Vielzahl der Pfostengruben verdeutlichten, daß die Bauten mehrfach verändert worden sind.

Für eine Datierung dieses Siedlungshorizontes stand ausreichend Keramik zur Verfügung. Das früheste Fundmaterial gehörte in augusteische und spätaugusteische, das jüngste in tiberische Zeit, also in das 1.–2. Jahrzehnt des 1. Jhs. Abgesehen von Arretina (Schale Haltern 8) bestätigten auch

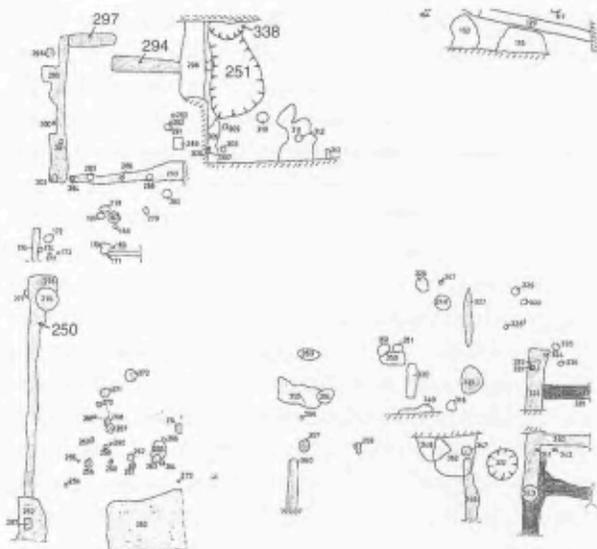


10 Köln, Margarethenkloster. Brandschicht aus tiberischer Zeit mit der Pfostenreihe 92 (Blick von Osten).

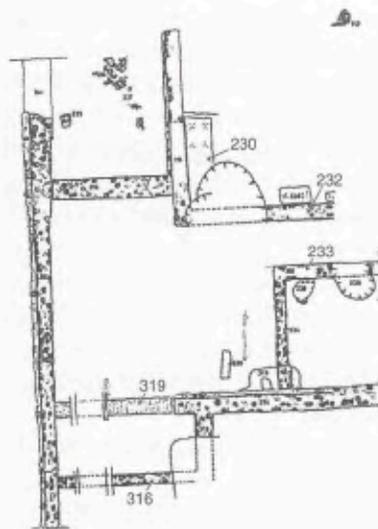
ein handgemachter Haltener Kochtopf und rottonige, weiß überzogene Ware diese zeitliche Einordnung¹². Die Funde stammten nicht nur aus den beiden Gruben, sondern konnten auch aus einem Teil der Pfostenlöcher geborgen werden. Das läßt den Schluß zu, daß die Häuser in augusteischer Zeit errichtet und in tiberischer Zeit abgebrochen worden sind, nicht aber verbrannt waren.

Über die Nutzung der Gebäude können die beiden holzverkleideten Gruben 251 und 338 einen Anhaltspunkt geben. In der Grube 251 fanden sich große Mengen an Holzkohle, durch Feuer rötlich verfärbter Sand, Eisen- und Glasschlacke. Das läßt an einen Gewerbebetrieb denken. Vielleicht steht er im Zusammenhang mit der vorcoloniazeitlichen Töpferei, von dem ein Ofen nur wenig südlich von

¹² Die Bestimmung der Keramik verdanke ich M. Riedel.



11 Köln, Burgmauer 1a.
Befundplan der Holzbauphase.



12 Köln, Burgmauer 1a.
Befundplan der Stampflehmphase.

dieser Stelle An der Rechtsschule ausgegraben wurde¹³. Die Bebauungsgrenze war auf der Westseite annähernd von Nord nach Süd orientiert. Damit schien sie bereits auf eine Straße Rücksicht genommen zu haben, die den späteren Verlauf der coloniazeitlichen Straße vorbereitete.

Die Stampflehmphase

Abb. 12

Den in früh-tiberischer Zeit abgebrochenen und auf Schwellbalken errichteten Fachwerkhäusern folgte der Bau eines einzigen, weitläufigen und – im Gegensatz zu der vorherigen Bebauung – von Nord nach Süd ausgerichteten Gebäudes. Die Wände bestanden aus mit Sand gemagertem, verputztem Stampflehm und waren auf 0,50 m hohen Sockeln aus sauber verlegten Grauwackequadern aufgesetzt. Diese ruhten ihrerseits auf einem bis zu 0,70 m breiten Fundament aus mörtelgebundenem Grauwackebruch. Das Gebäude war in der Flucht der späteren coloniazeitlichen Straßen ausgerichtet, allerdings war es um 4,50 m von der von Nord nach Süd verlaufenden Trasse zurückversetzt.

Von dem Gebäude wurden die Fundamente der westlichen Außenmauer in einer Länge von 14,50 m und der Nordwand in einer Länge von 10,70 m ergraben. Die gesamte Ausdehnung des Gebäudes war damit noch nicht erfasst, sondern nur dessen nordwestlicher Teil. In dem Komplex waren unterschiedlich große Räume zu erkennen, darunter ein Zimmer mit Estrichboden (230), ein von Ost nach West verlaufender Korridor (232/233) und im südlichen Teil ein schmaler Raum mit je einer Türschwelle auf der Nord- und Südseite (319/316). Anhand von Baufugen und verschiedenartigem Mauerwerk wurde festgestellt, daß das Haus mehrfach umgebaut worden war. Dieses Gebäude ist mit dem hallenartigen Bau vergleichbar, der sich am Margarethenkloster mit Hilfe der Ausbruchgruben 91/92 rekonstruieren ließ. Da dieser seinerseits seine Parallelen in den massiven, aus Stampflehm auf Steinfundamenten errichteten Bauten am Dom hatte, wird man sie einer gemeinsamen Bauphase zuweisen können.

Es stellt sich erneut die Frage nach dem Standort des Doppellegionenlagers der 1. und 20. Legion¹⁴. G. Precht war der Ansicht, daß er westlich und

¹³ P. LA BAUME, Ein Töpferofen tiberischer Zeit „An der Rechtsschule“ in Köln. Kölner Jahrb. 6, 1962/63, 12 ff.; M.

RIEDEL, Köln – Ein römisches Wirtschaftszentrum (Köln 1982) 35 ff.

¹⁴ PRECHT (Anm. 1) 54.

südlich des Domes Kasernen des Lagers angeschnitten habe. Die Ausgrabungen am Margarethenkloster und an der Burgmauer können diese Lagertheorie nicht bestätigen. Die ältesten Häuser waren von Ost nach West ausgerichtet und bestanden aus Fachwerk mit Pfostenkonstruktionen über Schwellbalken. Von ihnen ließ sich am Margarethenkloster der Grundriß eines langgestreckten und innen ausgemalten Gebäudes beinahe vollständig ergraben. Vereinzelt Wandstücke innerhalb der Brandschicht aus tiberischer Zeit zeigten, daß es noch weitere derartige Bauten auf dem Grundstück gab.

Vergleichbare Fachwerkgebäude wurden an der Burgmauer festgestellt. Vermutlich gehörten sie zu einem Handwerksbetrieb. Da die Bebauungsgrenze auf der Nord- und Westseite parallel zu den

späteren coloniazeitlichen Straßen verlief, ist wohl ein Straßensystem und eine Parzellierung des Geländes bereits vorauszusetzen. Im Gegensatz zu denen am Dom und am Margarethenkloster waren diese Häuser nicht verbrannt. Abgelöst wurden sie durch eine großflächige Überbauung bereits in Art einer Insula mit Wänden aus verputztem Stampflehm über Sockeln und Fundamenten aus Stein. An der Burgmauer wurde, wie oben bereits beschrieben, ein Gebäude ergraben, das offensichtlich keine Rücksicht auf die älteren Fachwerkbauten nahm, dessen Westwand und Nordwand allerdings die Straßenachsen weiterhin berücksichtigen. Bei diesem Haus scheint eine militärische Funktion unwahrscheinlich. Unterschiedlich große Räume, Korridor, Durchgangszimmer und Estrichboden lassen an eine zivile Nutzung denken.

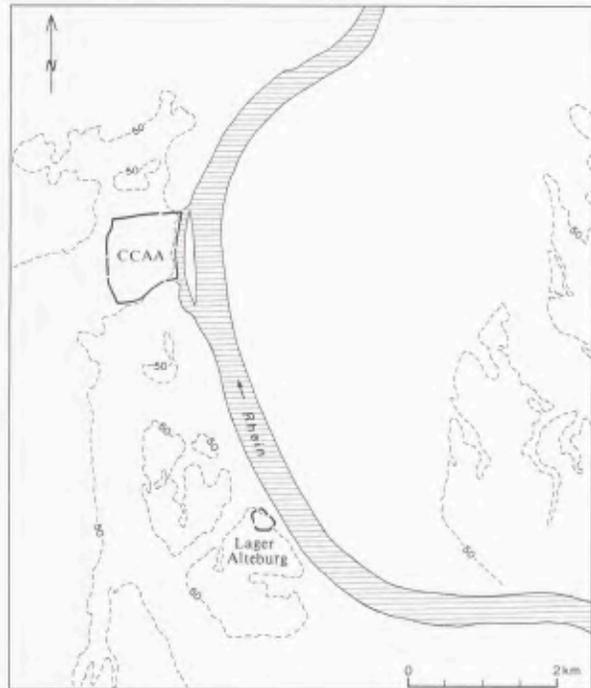
Abbildungsnachweis: Abb. 1, 3–7, 10 Römisch-Germanisches Museum/Amt für Bodendenkmalpflege der Stadt Köln. — Abb. 2, 8–9 Römisch-Germanisches Museum/Amt für Bodendenkmalpflege der Stadt Köln, Zeichnung U. Ka-

ras; Abb. 2, 8 Typographie WISA Frankfurt a. M. (V. Hassenkamp, TRH). — Abb. 11–12 Römisch-Germanisches Museum/Amt für Bodendenkmalpflege der Stadt Köln, Zeichnung P. Otten.

Frühe Bebauungsspuren im Flottenlager Köln-Marienburg (Alteburg)

Altgrabungen und jüngste Untersuchungen in der Alteburg haben neue wichtige Erkenntnisse zur militärischen Besetzung des Geländes im Süden Kölns erbracht, auf dem über längere Zeit das Hauptquartier der römischen Flotte in Niedergermanien lag¹. Bei diesen Untersuchungen kamen unter anderem zahlreiche Bebauungsspuren aus der Gründungszeit des Lagerplatzes zutage, die im folgenden näher betrachtet werden sollen². Zum weiteren Verständnis des Flottenlagers ist ein Überblick über die topographische Situation sowie ein Abriß der Forschungsgeschichte notwendig.

Die aufeinanderfolgenden Militärlager der Alteburg wurden auf einem Geländeschild der Niederterrasse errichtet, das sich – vergleichbar mit der Lage der römischen Kolonie – weit an den Rhein heranschiebt (Abb. 1). Wie kaum an einer anderen Stelle in der Kölner Bucht bot sich hier die militärische Kontrolle des Flusses und seiner Ufer an. Der Standort der Lager – rund 3 km südlich der Colonia – schließt die höchste Fläche an der Nordseite dieses Geländeschildes ein, die im Südwesten des Lagerareals einen Wert von 54,50 m ü. NN erreicht. Die übrigen Lagerpartien liegen, soweit sie bis heute bekannt sind, vornehmlich auf Höhenwerten zwischen dieser Maximalhöhe und der 50 m-Isohypse. Nach Norden und besonders nach Osten fällt das Gelände als westlicher Prallhang der Rheinschleife bis auf eine heutige Höhe von ca. 46 m ü. NN ab. Die Distanz der Ostfront des Steinlagers zum heutigen Flußufer beträgt zwischen 110 und 170 m. Auf jeden Fall war das ei-



1 Lage des Flottenlagers Köln-Marienburg (Alteburg) und der Colonia Claudia Ara Agrippinensium sowie der Verlauf der 50 Meter-Höhenlinie. – M. 1:100 000.

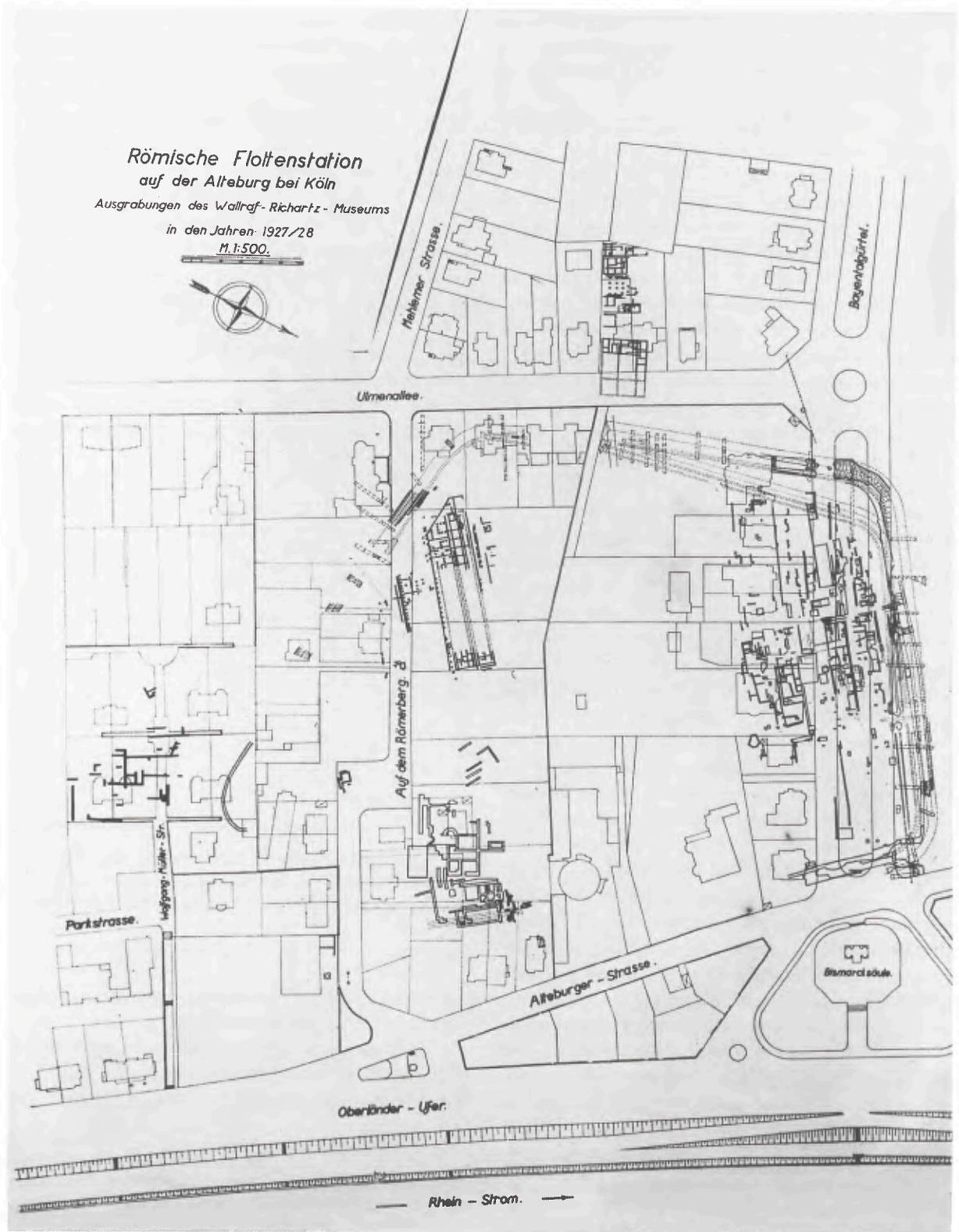
gentliche Areal des Flottenlagers mit seinen Innenbauten ständig hochwasserfrei.

Die Untersuchungen und Ausgrabungen von F. Bolzius, F. Wolf und F. Gerlach, die im Zuge von großen Baumaßnahmen im letzten Drittel des

¹ Vgl. die jüngste Literatur zum Truppenstandort Alteburg: P. LABAUME, Köln Bayenthal-Alteburg. In: J. E. BOGAERS/CH. B. RÜGER (Hrsg.), *Der niedergermanische Limes. Materialien zu seiner Geschichte. Führer Rhein*. Landesmus. Bonn 50 (Köln 1974) 166 ff.; DERS., *Römisches Flottenkastell Alteburg*. In: *Führer Vor- u. Frühgesch. Denkmäler* 39, Köln 3 (Mainz 1980) 119 f. mit Beil. 5; M. REDDÉ, *Mare nostrum. Les infrastructures, le dispositif et l'histoire de la*

marine militaire sous l'empire romain. *Bibl. Écoles franç. Athènes et Rome* 260 (Rom 1986) 291 ff.; M. OSCHMANN in: H. G. HORN (Hrsg.), *Die Römer in Nordrhein-Westfalen* (Stuttgart 1987) 516 ff.

² Siehe ausführlich: N. HANEL, *Die Ausgrabungen im Lager der classis Germanica in Köln-Marienburg (Alteburg) in den Jahren 1927/28*. *Kölner Jahrb.* 31, 1998, 351 ff.



2 Köln-Marienburg (Altburg). Gesamtplan der verschiedenen Flottenlager.
Ende der 1930er Jahre im M. 1:500 von F. Fremersdorf erstellt (hier: M. 1:3000).

19. Jhs. erfolgten, haben erste Erkenntnisse zur Ausdehnung und teilweise zur Innenbebauung der verschiedenen Lager erbracht³. Allerdings sind bei den damaligen Bauvorhaben wichtige Befunde ohne ausreichende Dokumentation zerstört worden; dies gilt insbesondere für die Befunde der Holzbauperiode, die in der damaligen Zeit selten erkannt wurden. Bei Anlage des Bayenthalgürtels in den Jahren 1898–1899 wurden große Flächen im Nordareal des Flottenlagers abgetragen⁴. Der damalige Kölner Stadtbauinspektor F. Gerlach ließ vor ihrer Zerstörung Skizzen mit kurzen Beschreibungen der Befunde, besonders des Steinlagers, anfertigen und einen Übersichtsplan erstellen; der Aussagewert zu den frühesten Lagerspuren ist jedoch unzureichend. Erst mit H. Lehner, dem Direktor des Provinzialmuseums Bonn, begann in den Jahren 1905/1906 die wissenschaftliche Erforschung des Fundplatzes⁵. Seine kurzzeitigen Grabungen mußten sich darauf beschränken, den Verlauf der Lagerumwehrungen mittels Suchschnitte zu ermitteln.

In den Jahren 1927 und 1928 bot sich F. Fremersdorf die Gelegenheit, nach Abbruch der Gebäude der ehemaligen Rheinischen Aktienbrauerei Alteburg und vor der Neuparzellierung des Grundstücks großflächige Ausgrabungen im Südwesten des Lagerareals durchzuführen (Abb. 2); dieses Gebiet im rückwärtigen Gelände der Brauerei war bis zu jener Zeit von einer modernen Überbauung verschont geblieben, so daß mit einer guten Erhaltung der römischen Befunde zu rechnen war⁶. Darüber hinaus gelang es während dieser Grabungskampagnen, den Umwehrungsverlauf des Flottenlagers an der Ostseite festzustellen. Außerdem hatte F. Fremersdorf die Möglichkeit, vor dem Westtor des Lagers Ausschnitte des zugehörigen Vicus mit einer Mansio und fünf Streifenhäusern zu untersuchen.



3 Köln-Marienburg (Alteburg), Bayenthalgürtel 9 a; Schnitte der Ausgrabungen 1983/84. Blick nach Südosten.

Die siebenmonatige Ausgrabung unter Leitung von H. Hellenkemper 1983/84 mußte sich aus bautechnischen und zeitlichen Gründen auf einen kleinen Ausschnitt beschränken⁷; dieser schloß südlich des von F. Gerlach untersuchten Nordteils des Lagers an (Abb. 3). Durch eine minutiöse Freilegung der Befunde konnte die Horizontalstratigraphie erstmals auf eine solide Grundlage gestellt werden. Die Belegung des Platzes reicht von der spätaugustisch-frühtiberischen Epoche bis zur Aufgabe des Flottenlagers im letzten Drittel des 3. Jhs. Nach dem derzeitigen Auswertungsstand ist es möglich, mindestens 13 Bauhorizonte zu trennen⁸.

Die Untersuchungen von 1995/96 im Rahmen einer gemeinschaftlichen Ausgrabung des Römisch-Germanischen Museums und der Universität zu Köln (Archäologie der römischen Provinzen) galten einem Lagerausschnitt an der Ostseite. Es konnten in diesem Bereich ein Abschnitt des Grabens der Steinbauperiode sowie Teile der Mannschaftsunterkünfte festgestellt werden⁹. Ge-

³ Über die Ausgrabungen und Untersuchungen vor dem Jahr 1906 informiert J. KLINKENBERG, *Das römische Köln*. In: P. CLEMEN (Hrsg.), *Die Kunstdenkmäler der Stadt Köln. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz VI 2* (Düsseldorf 1906) 364 f. – Zur jüngsten Baugeschichte in den ehemaligen Kölner Vororten Bayenthal und Marienburg siehe W. HAGSPIEL, *Köln: Marienburg. Bauten und Architekten eines Villenvorortes. Stadtspuren. Denkmäler Köln 8* (Köln 1995) XIII ff.

⁴ HAGSPIEL (Anm. 3) XXX.

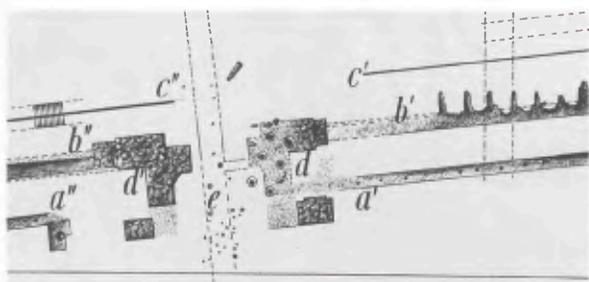
⁵ H. LEHNER, *Die Alteburg bei Cöln*. *Bonner Jahrb.* 114/115, 1906, 244 ff.

⁶ HAGSPIEL (Anm. 3) 60 ff.

⁷ H. HELLENKEMPER in: H. HELLENKEMPER/H. G. HORN/H. KOSCHIK/B. TRIER (Hrsg.), *Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Geschichte im Herzen Europas. Schr. Bodendenkmalpflege NRW 1* (Mainz 1990) 80f. mit Abb.

⁸ Die Auswertung der Ausgrabung von 1983/84 unter Leitung von H. Hellenkemper wird vom Verf. vorbereitet.

⁹ Th. FISCHER, *Grabungen im römischen Flottenlager Köln-Alteburg. Ein gemeinsames Forschungsprojekt des Römisch-Germanischen Museums und der Universität zu Köln. Universität im Rathaus 4*, 1995/96, 83 ff.; M. CARROLL-SPILLECKE, *Arch. Deutschland 3*, 1996, 48.



4 Köln-Marienburg (Alteburg), Bayenthalgürtel 12–14; Ausgrabungen H. Lehnert im Jahr 1905 am Nordtor und an der Nordumwehrung des Holzerdelagers. – M. 1:400.

genüber früheren Berechnungen, die irrtümlich von knapp 4 ha ausgingen¹⁰, kann die Lagerinnenfläche zumindest der jüngeren Periode des Flottenlagers jetzt auf 7,1 ha hochgerechnet werden¹¹.

Von der ältesten Lagerbefestigung der Alteburg, die 1905/1906 bei den Ausgrabungen von H. Lehner systematisch freigelegt wurden, sind die Westfront in ihrer ganzen Länge (ca. 220 m), die Nord- und Südfront in Teilen (ca. 110 m und 87 m) bekannt. Die Umwehrung besteht aus einem mindestens 2,30 m breiten und 1,65 m tiefen Spitzgraben mit Reinigungsgräbchen. Auf eine ca. 1–1,50 m breite Berme folgt die Holz-Erde-Mauer: Zwei parallelverlaufende Fundamentgräbchen lassen auf ein 2,80–3 m breites, mit Erde gefülltes Holzkastenwerk schließen, dem wahrscheinlich ein Baumaß von zehn *pedes* zugrundelag¹². H. Lehner gelang der Nachweis einer Toranlage an der Nordfront des Holzerdelagers (Abb. 4).

Bei den Ausgrabungen von 1905 wurden im Bereich der Berme in regelmäßigen Abständen (1,20 m von Mitte zu Mitte gemessen) kurze Gräbchen von 1–1,25 m Länge festgestellt, die senkrecht auf das vordere Fundamentgräbchen der Umwehrung zulaufen. Von diesem vorderen Gräbchen ausgehend steigen sie in einem Winkel von 8–10° in Richtung Wehrgraben an. Dieser Befund deutet daraufhin, daß kurze Holzanker mit schrägen Verstrebungen die Außenfront der Holz-Erde-Mauer abstützten¹³. Vergleichbare Befunde sind bei der Lagerumwehrung des tiberischen Lagers E in Novaesium und des raetischen Kastells Munningen bekannt¹⁴. Auch im Lager Valkenburg (Periode 2) sind Verstärkungen der Holz-Erde-Mauer nachgewiesen; allerdings wurden diese Schrägstützen an der Rückfront der Wehrmauer angebracht¹⁵. Vermutlich handelt es sich bei diesen Verstärkungen um nachträgliche Reparaturmaßnahmen, die infolge instabiler, sandiger Bodenverhältnisse im Bereich der Berme notwendig wurden¹⁶. J. Hagen untersuchte das Fundmaterial, das für die Datierung der Umwehrung des Holzerdelagers zu berücksichtigen ist; er kam zu dem Ergebnis, daß diese frühe Lagerbefestigung der Alteburg in der Zeit des Tiberius errichtet und nach dem Bataveraufstand der Jahre 69/70 durch jüngere Umwehrungen in Steinbauweise abgelöst wurde¹⁷.

Die Ausgrabungen von F. Fremersdorf an der Südwestecke des Lagers erbrachten mehrere Bauphasen der Lagerinnenbebauung, die vom Ausgräber zwei Hauptperioden zugewiesen wurden: einer Holzbauperiode sowie einer Steinbauperiode mit mindestens drei Phasen. Im Zweiten Weltkrieg ist

¹⁰ OSCHMANN (Anm. 1) 519; T. BECHERT/W. J. H. WILLEMS (Hrsg.), Die römische Reichsgrenze von der Mosel bis zur Nordseeküste (Stuttgart 1995) 34; B. PÄFFGEN/W. ZANIER, Überlegungen zur Lokalisierung von Oppidum Ubiorum und Legionslager im frühkaiserzeitlichen Köln. In: W. CZYSZ/C.-M. HÜSSEN/H.-P. KUHNEN/C. S. SOMMER/G. WEBER (Hrsg.), Provinzialrömische Forschungen. Festschr. G. Ulbert (Espelkamp 1995) 127; DIES., Zur Deutung der Alteburg als spätaugusteisch-frühtiberisches Militärlager. Kölner Jahrb. 31, 1998 (im Druck). – Vgl. jedoch bereits S. S. FRERE in B. PHILP, The excavations of the Roman forts of the classis Britannica at Dover, 1970–1977. Kent Monogr. Ser. 3 (Dover 1981) X.

¹¹ Die Berechnungen verdanke ich Herrn Dipl.-Ing. B. Irmeler (München).

¹² M. J. JONES, Roman fort-defences to A. D. 117. BAR Brit. Ser. 21 (Oxford 1975) 18; 69 f.

¹³ So bereits LEHNER (Anm. 5) 248 f. Abb. 5; KLINKENBERG (Anm. 3) 365 f.; ausführlich N. HANEL, Die Umwehrungen der Flottenlager Köln-Marienburg (Alteburg). Kölner Jahrb. 32, 1999 (im Druck).

¹⁴ H. VON PETRIKOVITS, Die Ausgrabungen in Neuss (Stand der Ausgrabungen Ende 1961). Bonner Jahrb. 161, 1961, 462 Abb. 4; wiederabgedruckt: DERS., Beiträge zur römischen Geschichte und Archäologie 1931 bis 1974. Bonner Jahrb. Beih. 36 (Köln 1976) 315 Abb. 4. – Zu Munningen siehe D. Baatz, Das Kastell Munningen im Nördlinger Ries. Saalburg-Jahrb. 33, 1976, 21 Abb. 11.

¹⁵ A. E. VAN GIFFEN, De Romeinse Castella in den dorpsheuvel te Valkenburg aan den Rijn (Z. H.). (Praetorium Agrippinae) I. De opgravingen in 1941. Jaarverslag Terpenonderzoek Groningen 25–28, 1940–44 (Groningen 1948) Taf. 28 (Mitte).

¹⁶ Siehe demnächst HANEL (Anm. 13).

¹⁷ J. HAGEN, Bonner Jahrb. 114/115, 1906, 269 f.



5 Köln-Marienburg (Alteburg), Auf dem Römerberg 28. Ausgrabungen Juni 1927. Grabungsplanum mit den angerissenen Verfärbungen der Holzbauphasen. Im Hintergrund Gebäude des städtischen Wasserwerks. Blick nach Osten.

das Wallraf-Richartz-Museum einem Bombenangriff zum Opfer gefallen, wodurch unter anderem fast die gesamte Grabungsdokumentation der Ausgrabungen von 1927–1928 im Flottenlager Alteburg vernichtet wurde¹⁸. Dem heutigen Bearbeiter stehen neben einem sechsseitigen Grabungsbericht, verschiedenen Aufsätzen in Fachzeitschriften und Tageszeitungen in erster Linie noch über 100 Grabungsphotographien zur Verfügung; sie sind von ausgezeichneter Bildqualität und auf ihrer Rückseite teilweise mit Kommentaren des Ausgräbers versehen. Ein Gesamtplan, der allerdings nicht die verschiedenen Lagerperioden differenziert, wurde gegen Ende der 1930er Jahre im Maßstab 1:500 erstellt (Abb. 2).

Zwei Gesamtaufnahmen des größten Grabungsabschnitts verdienen besondere Aufmerksamkeit, bieten sie doch von zwei gegenüberliegenden und erhöhten Standpunkten einen Blick auf die damalige Grabungsfläche, in der die Befunde der Holzbauphasen auf einer Planumshöhe angerissen sind (Abb. 5). Ähnlich wie bei der Luftbildarchäologie ist es gelungen, diese markierten Verfärbungen mit Hilfe digitaler Bildverarbeitung zu entzerren und somit nachträglich einen Grabungsplan zu erstellen, der in das heutige Kataster übertragen werden konnte¹⁹. Anhand der Überschneidungen konnte der wiedergegebene Befund in Phasen untergliedert werden. Es versteht sich von selbst, daß dabei die Deutungen und Beobachtungen der Ausgräber

¹⁸ H. HELLENKEMPER, Gedächtnisverlust. Zur Erinnerung an die Peter und Paul-Nacht 1943 in Köln. Kölner Mus.-Bull. 3, 1993, 9 ff.

¹⁹ Über diese Ergebnisse soll an anderer Stelle ausführlich berichtet werden, siehe Anm. 2.



6 Köln-Marienburg (Alteburg), Bayenthalgürtel 9a. Ausgrabungen 1983/84. Aus Ziegelfragmenten errichtete Feuerstelle. Blick nach Süden.

eingeflossen sind, die sich heute wegen des Fehlens der Grabungsdokumentation kaum angemessen überprüfen lassen. Es konnten mindestens drei Holzbauphasen unterschieden werden.

Die älteste Bauphase ist nur über drei Fundamentgräbchen zu fassen, von denen zwei im rechten Winkel aufeinanderstoßen. Eine Deutung dieses Baues ist wegen des kleinen Ausschnittes (21–26 × 18,5 m) nicht möglich. Es kann jedoch ausgeschlossen werden, daß in diesem Lagerareal Mannschaftsunterkünfte standen. Die zweite Holzbauphase ist dadurch definiert, daß sie einerseits die frühe Phase überlagert, andererseits von den Strukturen der dritten Holzbauphase geschnitten wird. In Abständen von 3,50–5 m gibt es parallele Gräbchen in Nordwest–Südost-Richtung durch die Grabungsfläche. Lediglich an zwei Stellen lassen sich zugehörige Quergräbchen feststellen. Allem Anschein nach hat es zwar einen Wechsel in der Ausrichtung um 90° gegeben, aber die Befunde orientieren sich weiterhin an den Hauptachsen der älteren Phase.

Gegenüber den beiden ältesten Holzbauphasen scheinen sich für die jüngste Holzbauphase klarere Baubefunde abzeichnen. Es handelt sich um Ausschnitte von drei Baracken, die vermutlich durch eine 6 m breite Lagergasse getrennt werden. Die Mannschaftsunterkünfte der Baracke B konn-

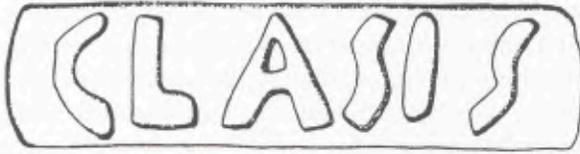
ten über eine Länge von ca. 23 m nachgewiesen werden, wobei sich eine Raumfolge von 5 Kammerpaaren von jeweils 22 und 20 m² Fläche ergibt. Es handelt sich wahrscheinlich um die übliche Kontubernienanordnung von *arma* und *papiliones*. Herdstellen sind für diese Phase nicht nachweisbar. Falls Kopfbauten vorhanden waren, liegen sie außerhalb der Grabungsfläche nach Südwesten in Richtung auf die Umwehrung. Vermutlich befindet sich im Rücken von Baracke B eine weitere Mannschaftsunterkunft, ebenso wie auf der gegenüberliegenden Straßenseite. Grabungsausschnitt sowie die fehlende Dokumentation setzen der Interpretation des Baubefundes in diesem Bereich Grenzen.

Neben diesen drei Holzbauphasen bleiben noch diverse Fundamentgräbchen, Gruben und Pfosten übrig, die sich keiner der drei herausgearbeiteten Phasen zuordnen lassen. Ob sich hinter diesen Befunden eine zusätzliche 4. Phase verbirgt, ist nach unserem heutigen Wissensstand unklar; zum Teil muß mit lokalen Reparaturmaßnahmen und Zwischennutzungsphasen gerechnet werden. Schließlich können tiefgreifende Befunde der Steinbauperiode bis in das Planum der Holzbauperiode hinabreichen. Eine absolute Datierung der stratigraphisch zu trennenden Holzbauphasen ist bei dieser Ausgrabung von 1927/28 nicht möglich, da die Funde nicht mehr den Befunden zugewiesen werden können.

Eine Besonderheit betrifft vor allem die älteste und jüngste Holzbauphase der Grabung von 1927/28. Auf den Grabungsphotos sind in der Mitte zahlreicher Fundamentgräben Markierungsstäbchen zu erkennen. Der durchschnittliche Abstand beträgt 0,70–0,80 m. Gleichzeitig fehlen Hinweise auf Pfostenstellungen oder auf Schwellbalkenkonstruktionen in den Gräbchen, wie sie im Lagerbau dieser Zeit üblich waren²⁰. Auf den Grabungsphotos selbst sind Verfärbungen der Staken zwar nicht zu erkennen; die Beobachtungen von 1927 entsprechen jedoch in auffallender Weise Befunden der Kampagne 1995/96²¹: Auch hier konnten die Positionen von Holzstaken mit einem Durchmesser von etwa 6–8 cm in den Fundamentgräbchen festgestellt werden. Wie der Wandaufbau der Alteburger Mannschaftsbaracken zu rekonstruieren ist,

²⁰ A. JOHNSON, Römische Kastelle des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr. in Britannien und in den germanischen Provinzen des Römerreiches. Kulturgesch. Antiken Welt 37 (Mainz 1987) 115 ff.

²¹ Für Hinweise danke ich Dr. M. Carroll-Spillecke, Sheffield.



7 Köln-Feldkassel, Ziegelstempel der *classis Germanica* (Typ I, Variante a). – M. 1:1.

kann anhand der Dokumentationslage der Ausgrabungen von 1927/28 nicht mehr geklärt werden²².

Bei den Untersuchungen F. Fremersdorfs im Vicus vor dem Westtor des Flottenlagers konnten im September und Oktober 1927 vermutlich unter den Streifenhäusern in Steinbauweise auch Reste von Fachwerkhäusern beobachtet werden; eine Freilegung der älteren Gebäudespuren war jedoch nicht möglich²³.

Im Zusammenhang mit den frühen Bebauungsspuren im Flottenlager Alteburg ist die Frage nach dem Beginn der Ziegelverwendung von Bedeutung²⁴. Zunächst wurden Ziegel im Bereich der Mannschaftsunterkünfte allem Anschein nach nicht als Dachabdeckung oder als architektonisches Baumaterial, sondern bei der Konstruktion von Herdstellen verwendet. Die laufende Auswertung der Ausgrabungen von 1983/84 hat gezeigt, daß Herdstellen aus Ziegelmateriale erstmals in domitianischer Zeit um die Jahre 80–90 nachweisbar sind (Abb. 6), während Ziegel als Bauelemente im Flottenlager frühestens im ersten Viertel des 2. Jhs. nachgewiesen werden können: Ziegelbruch aus *tegulae* wurde als Ausgleichsschicht über einer Steinfundamentierung gelegt. Auf der Ziegelschicht ruhte dann der hölzerne Schwellbalken der Fachwerkwand, dessen verkohlte Reste bei der Ausgrabung noch festgestellt werden konnten²⁵.

Wie die übrigen Truppenverbände in Niedergermanien war auch die *classis Germanica* mit der Herstellung von Ziegelmateriale beauftragt. Welche



8 Köln-Marienburg (Alteburg). Ziegel mit Stempelabdruck C.A.G = CLASSIS AVGVSTAE GERMANICAE (Typ II) und C.G.P.F. = CLASSIS GERMANICAE PIAE FIDELIS (Typ III).

Rückschlüsse lassen sich aus den Ziegelstempeln der *classis Germanica* und vor allem ihren Formularen selbst ziehen? Es können insgesamt drei Typen unterschieden werden, die ihrerseits in verschiedene Varianten zu unterteilen sind:

Das Formular des Typs I lautet lediglich *classis* ohne Angabe weiterer Epitheta (Abb. 7). Der Typ II zeigt die Buchstaben C·A·G, die als *classis Augustae Germanicae* gedeutet werden²⁶. Schließlich ist der Typ III mit den Buchstaben C·G·P·F· zu *classis Germanicae Piae Fidelis* aufzulösen (Abb. 8)²⁷. Nach dem derzeitigen Forschungsstand ist frühestens in claudischer Zeit, d. h. ca. im 5.–6. Jahrzehnt nach der Zeitenwende, mit der serienmäßigen Herstellung und der Kennzeichnung von Ziegelmateriale durch Stempelung im römischen Rheinland zu rechnen²⁸. Für eine frühere Datierung liegen auch bei den Flottenstempeln keine

²² Herrn Dr. D. von Brandt und Dr. M. Trier (beide Aldenhoven-Dürboslar) sei für die anregende Diskussion des Befundes herzlich gedankt.

²³ RGM Köln Ortsarchiv, Fundbericht 27.03.

²⁴ Siehe ausführlich N. HANEL, Ziegelstempel aus dem Areal des Flottenlagers Köln-Marienburg (Alteburg) in den Jahren 1927/28. Kölner Jahrb. 31, 1998, 401 ff.

²⁵ Siehe Anm. 7.

²⁶ CIL XIII 6, p. 135 f.

²⁷ Ebd.; E. STEIN/E. RITTERLING, Die kaiserlichen Beamten und Truppenkörper im römischen Deutschland unter dem Prinzipat (Wien 1932) 274 ff.

²⁸ CH. B. RÜGER, Germania Inferior. Untersuchungen zur Territorial- und Verwaltungsgeschichte Niedergermaniens in der Prinzipatszeit. Bonner Jahrb. Beih. 30 (Köln 1968) 61 Abb. 2; G. MÜLLER, Ausgrabungen in Dormagen 1963–1977. Rhein. Ausgr. 20 (Köln 1979) 13.

Anhaltspunkte vor. Erste vage Hinweise für eine Datierung des Stempeltyps I liefert sein Vorkommen im Kontext der Ziegeleien bei Köln-Feldkassel²⁹. Zwar stammen die betreffenden Exemplare aus Fundumständen, die keine gesicherte Beurteilung erlauben; sie wurden allerdings zusammen mit Ziegelstempeln der *legio V Alaudae* gefunden, die in die Zeit vor dem Bataveraufstand gehören³⁰. Dagegen datieren die Stempeltypen II und III in die Zeit nach dem Vierkaiserjahr. Bei den jüngsten Grabungskampagnen der Jahre 1995/96 konnten die frühesten Ziegel mit Stempeln der Typen II und III in Fundkomplexen der domitianischen Zeit beobachtet werden³¹. Einen Anhaltspunkt für die unmittelbare zeitliche Nähe der Beinamen *Augusta Germanica* und *Germanica Pia Fidelis* kann wahrscheinlich ein Weihstein aus Andernach liefern, auf dem beide Beinamen gemeinsam vorkommen³². Da der zweite Ehrentitel der Flotte von Domitianus nach dem Saturninus-Aufstand im Jahre 89 verliehen wurde, könnte das Epitheton *Augusta Germanica* auf Kaiser Vespasianus zurückgehen. Entsprechend müßten die Ziegelstempel des Typs II in die vespasianische Zeit datiert werden.

Wie sich bei allen jüngeren Ausgrabungen im Flottenlager Alteburg zeigte, vollzog sich die Entwicklung zur eigentlichen Steinbauperiode in langsamen Schritten; neben der Leichtbauweise mit schmalen Holzstaken begegnen Pfostengrübchen und Schwellbalken, später Fachwerkwände mit Schwellbalken auf schmalen Sockelmauern. Am Ende des 1. Jhs. wurden zumindest Bauten im Nordteil des Lagers niedergelegt und über einer durchschnittlich 0,50 m starken Planierschicht neu aufgebaut. Es bedurfte nach jüngsten Forschungsergebnissen insgesamt zehn oder elf Bauphasen, bis sich der volle Steinbau um die Mitte oder in der zweiten Hälfte des 2. Jhs. durchsetzte. Freilich gilt es bei der Alteburg zu beachten, daß sich sämtliche Ausgrabungen bislang ausschließlich auf solche Lagerpartien erstreckten, in denen Mannschaftsunterkünfte lagen. Über die Zentralbauten, Wirtschafts- und Sondergebäude des Flottenlagers im 1. Jh. fehlen vorerst jegliche Informationen³³. Höchstwahrscheinlich weisen diese im Vergleich zu den Mannschaftsbaracken eine andere Entwicklung auf. Vor allem bei Principia, Praetorium, Horrea etc. muß bereits früher mit der Verwendung von Stein- und Ziegelmaterial gerechnet werden³⁴.

²⁹ N. LJAMIČ-VALOVIČ, Die Ziegelbrennöfen der römischen Ziegelei »MLB« in Köln-Feldkassel. Arh. Vestnik 37, 1986, 189 mit Taf. 16,6; 17,1.

³⁰ N. HANEL, Vetera I. Die Funde aus den Lagern auf dem Fürstenberg bei Xanten. Rhein. Ausgr. 35 (Köln 1995) 253 ff.

³¹ Freundliche Mitt. Prof. Th. Fischer (Köln) und M. Carroll-Spillecke (jetzt Sheffield).

³² Siehe CIL XIII 7723.

³³ Unberücksichtigt bleiben dabei die beim Bau der Rheinischen Brauerei-Gesellschaft Alteburg in den Jahren 1870–72 freigelegten Gebäudereste und Mauerzüge: vgl. F. WOLF, Kastell Alteburg bei Köln. Geschichtliches Denkmal der ältesten Römerzeit am Rhein (Köln 1889) 8 ff.; 25 ff.

³⁴ JOHNSON (Anm. 20) 115; vgl. den Ausbau der Mittelgebäude im Zweilegionenlager Vetera I in Stein, während gleichzeitig die Umwehrungen in Holz-Erde-Technik errichtet waren: H. LEHNER, Vetera I. Die Ergebnisse der Ausgrabungen des Bonner Provinzialmuseums bis 1929. Röm.-Germ. Forsch. 4 (Berlin, Leipzig 1930) 29 ff.; 40 ff.

Abbildungsnachweis: Abb. 1 Zeichnung S. Haase mit Veränderungen nach O. DOPPELFELD, Vom unterirdischen Köln (Köln 1979); Layermontage WISA Frankfurt a. M. (V. Hasenkamp, TRH). — Abb. 2–3, 5–6, 8 Römisch-Germanisches Museum/Rheinisches Bildarchiv Köln. — Abb. 4 Bildarchiv Foto Marburg. — Abb. 7 Nach LJAMIČ-VALOVIČ (Anm. 29) Taf. 17,1.

Die Anfänge des römischen Trier – Alte und neue Forschungsansätze

Als bedeutende spätantike Kaiserresidenz und als eine der ältesten Stätten des frühchristlichen Deutschland strahlt Trier bis heute weit über die Grenzen seiner Region hinaus und zieht jedes Jahr hunderttausende Touristen in seinen Bann. Nicht minder spannend sind jedoch die Jahre zwischen Caesar und Augustus, als sich erstmalig Römer im Trierer Talkessel niederließen und dort am Moselübergang eine Siedlung errichteten, die zumindest im äußeren Erscheinungsbild an die Prinzipien italienischen Städtebaus anknüpfte.

Jahr genau zu ihrem heiß ersehnten Gründungsdatum zu verhelfen: 17/16 v. Chr. (siehe unten), so daß Trier 1984 unverzüglich seine vielbeachtete Zweitausendjahrfeier veranstaltete². Die touristischen Erfolge des Stadtjubiläums vermochten indes das Dunkel, das über den Anfängen und Begleitumständen der Stadtwerdung liegt, nicht zu lichten. Gleichwohl wissen wir dank neuerer Forschungen heute mehr über die Entstehung des römischen Trier, was im folgenden kurz referiert werden soll.

Nachdrücklich die „älteste Stadt Deutschlands“

Weder von Inschriften noch von antiken Autoren erfährt Trier jedoch Näheres über seine Anfänge. Dies tat dem stolzen Bewußtsein des eigenen Alters keinen Abbruch: Bis in die Neuzeit behauptete der Volksmund, Trier sei 1300 Jahre älter als Rom: „Ante Romam Treveris stetit annis mille trecen-tis“¹. Seit dem Beginn der archäologisch-historischen Lokalforschung sind solche Spekulationen der nüchternen Analyse von archäologischen Funden und Befunden gewichen. In den 1970er Jahren gelang es dem Rheinischen Landesmuseum Trier mit Hilfe der Dendrochronologie, der Stadt aufs

Die Fragestellung

Nachdem E. Krüger³ und H. Heinen⁴ die literarischen Quellen über die Anfänge des römischen Trier erschöpfend ausgewertet haben, richten sich die Erwartungen heute zunehmend auf die Archäologie und die mit ihr kooperierenden Naturwissenschaften, die im interdisziplinären Vergleich den Vorgang der Urbanisierung komplex erfassen. Grundlage der Diskussion sind die spätkeltischen Streufunde aus dem Stadtgebiet, zu denen spätkeltische und frühromische Grabfunde aus den Randbereichen der Innenstadt sowie ausschnittsweise erkundete frühestromische Baubefunde hinzukommen⁵. Wie andere Innenstädte mit bedeuten-

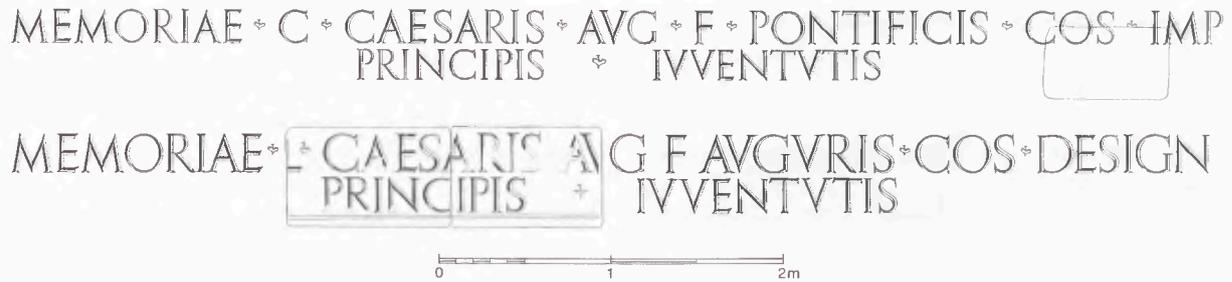
¹ W. BINSFELD, *Ante Romam Treveris*. *Trierer Zeitschr.* 55, 1992, 299 ff.; *ders.* in: *Rheinisches Landesmuseum Trier* (Hrsg.), *Trier Augustusstadt der Treverer. Ausstellungskatalog Trier* (Mainz 1984) (nachfolgend zitiert als: *Trier Augustusstadt* [Anm. 1]) 7 f. – S. auch D. AHRENS, *Trier – Bauwerk und Bildwerk. Eine Stadtgeschichte* (Trier 1996) 7.

² H. CÜPPERS in: *Trier Augustusstadt* (Anm. 1) 5 f.; *ders.*, *Siedlungsreste und Funde aus der Zeit der Gründung der Augusta Treverorum*. *Kurtrier. Jahrb.* 24, 1984, 11–34; E. HOLLSTEIN, *Gründungsdaten in Trier*. *Ebd.* 24, 1984, 21–31.

³ E. KRÜGER, *Die Augustusstadt Trier*. *Trierer Zeitschr.* 13, 1938, 185–189.

⁴ H. HEINEN, *Trier und das Trevererland in römischer Zeit* (*Trier* 1988) 41–53.

⁵ K.-J. GILLES, *Neue Funde und Befunde zu den Anfängen Triers*. *Trierer Zeitschr.* 55, 1992, 193 ff. – Siehe auch W. E. STÖCKLI, *Römer, Kelten und Germanen. Probleme von Kontinuität und Diskontinuität zur Zeit von Caesar und Augustus zwischen Hochrhein und Rheinmündung*. *Bonner Jahrb.* 193, 1993, 128 ff.



1 Trier. Monumentale Inschriftenquader von einem Weihemonument für Lucius und Gaius Caesar.

der archäologischer Substanz leidet Trier jedoch an zwei Hauptproblemen: erstens, daß der Ertrag von 180 Jahren Ausgrabungstätigkeit nur zu einem kleinen Teil aufgearbeitet ist, so daß viele wichtige Grabungsbefunde weder veröffentlicht noch ausgewertet sind; zweitens, daß durch das moderne Baugeschehen, insbesondere das ‚Tiefgaragenfieber‘ in der Trierer City, die Vorlaufzeiten für archäologische Grabungen immer knapper werden, so daß gerade die tief liegenden Gründungsschichten der Stadt bei Notgrabungen oft zu kurz kommen⁶.

Angesichts solcher Bedrängnis gewinnen die neuen naturwissenschaftlichen Daten der archäologischen Kulturlandschaftsforschung vermehrte Bedeutung, weil sie helfen, auseinandergerissene archäologische Funde und Befunde aus dem Stadtgebiet auf einen historischen Gesamtrahmen zu beziehen und zu verstehen. Neue Impulse sind schließlich auch der vergleichenden Siedlungsforschung zu verdanken, die sich dem Trierer Raum vor dem Hintergrund der Romanisierung Nordgalliens gewidmet hat⁷. Im folgenden wird zunächst kurz referiert werden, wie die ältere Trierer Römerforschung – ausgehend von den herkömmlichen archäologischen Quellen – die Anfänge des römischen Trier darstellt; anschließend wird ein Ausblick auf die neueren interdisziplinären Ansätze und deren historische Konsequenzen folgen.

⁶ H.-P. KUHNEN, Archäologische Wüste oder Schutzzone? Zur Situation der Archäologischen Denkmalpflege im Bezirk Trier. Funde u. Ausgr. Bezirk Trier 27, 1995, 3–7; L. CLEMENS/H. LÖHR, Stadtarchäologie in Trier: das Beispiel 1994. Ebd. 8–15.

⁷ Als Überblick N. ROYMANS, Tribal Societies in Northern Gaul. An anthropological perspective. In: *Cingula* 12 (Amsterdam 1990) 169 ff; dazu J. METZLER, Das treverische Oppidum auf dem Titelberg. Zur Kontinuität der spätkeltenischen und der frühromischen Zeit in Nordgallien. *Dossiers Arch. Mus. Nat. Hist. et Art* (Luxemburg 1995) 592 ff.

Die Anfänge Triers nach archäologischen Befunden

Grundlegend für die Auseinandersetzung mit der Stadtwerdung Triers ist bis heute der 1938 erschienene Aufsatz „Die Anfänge Triers“ von H. Koethe⁸. In der Auseinandersetzung mit E. Krüger entwickelt Koethe hier die These einer planmäßigen Neugründung der Stadt im 2. oder 1. Jahrzehnt vor Christi Geburt. Seinen Ansatz begründet er im wesentlichen mit fünf Argumenten:

1) Der überlieferte Name Augusta Treverorum mache – wie von Krüger und späteren postuliert – eine Gründung unter Kaiser Augustus wahrscheinlich⁹.

2) Für die Entstehung unter diesem Kaiser spreche ferner, daß in Trier Reste eines Ehrenmonumentes für LVCIVS (und GAIVS) CAESAR, die 4 n. Chr. verstorbenen Enkel des Augustus, gefunden wurden (Abb. 1). Vergleichbare Ehreninschriften kennen wir unter anderem aus Chur, Bregenz, Brescia, St. Maurice und anderen Siedlungszentren augusteischer Zeit¹⁰, was bedeuten würde, daß Trier bereits um die Zeitenwende als Stammesmittelpunkt der Treverer galt. Zu diesem Zeitanpasser auch die überlebensgroße Marmor- und Kalksteinskulptur der Juno aus julisch-claudischer Zeit, die vermutlich im Forumsbereich, vielleicht auf dem Kapitilstempel, aufgestellt war¹¹.

⁸ H. KOETHE, Die Anfänge Triers. *Trierer Zeitschr.* 13, 1938, 190–207.

⁹ Ebd. 191 f.

¹⁰ Zum Fund BINSFELD (Anm. 1) 231 f. mit weiterer Lit.; Zusammenstellung von Vergleichsfunden H.-J. KELLNER, Zur Drusus-Inschrift von Bregenz. *Jahrb. Vorarlberger Musealver.* 1973, 41.

¹¹ S. FAUST in: H.-P. KUHNEN (Hrsg.), *Religio Romana. Wege zu den Göttern im antiken Trier*. Katalog Rhein. Landesmus. Trier 1996) 101 f. Abb. 4a. W. BINSFELD/K. GOETHERT-POLASCHEK/L. SCHWINDEN, Katalog der römi-



2 Trier, Petrisberg (Pfeil) östlich der Trierer Innenstadt. Standort eines frühen Militärlagers.

3) Unter den Kleinfunden aus Siedlungszusammenhängen und aus dem südlichen Gräberfeld kann Koethe einen augusteischen Horizont identifizieren, dessen Terra Sigillata häufig Parallelen zu Haltern, seltener zu Oberaden aufweise¹².

4) Neben Gräbern, die durch augusteische Terra Sigillata und andere Einfuhrgüter aus dem Süden mit romanisierten Zuwanderern in Verbindung stehen, kommen im südlichen Gräberfeld zeitgleiche Bestattungen vor, die aufgrund der Zusammensetzung ihrer Beigaben (bei Männern eiserne Scheren, Messer und Tüllenbeile; bei Frauen Armringe mit umwickelten Enden usw.) mit einheimischen Treverern zu verbinden sind. Demgegenüber fehlen zu Koethes Zeit aber keltische Münzen bis

auf zwei Prägungen des GERMANVS INDVILLI¹³.

5) Frühe römische Anwesenheit werde außerdem durch Funde vom Petrisberg und aus Trier-Süd faßbar: Auf dem Petrisberg machten Keramik und Münzen römische Präsenz gegen 30 v. Chr. wahrscheinlich¹⁴. Dieser Ansatz wird seit den 1970er Jahren durch Dendrodaten gestützt¹⁵, weshalb auch die neuere Forschung hier das früheste Militärlager des römischen Deutschland annimmt (Abb. 2)¹⁶. Aus dem Süden des römischen Stadtgebietes in der Talweite kommen die Fragmente zweier Grabsteine von Reitern der *ala II Hispanorum*, die ab 16/17 n. Chr. bereits in Mainz stationiert war. Möglicherweise bestehe ein Zu-

schen Steindenkmäler des Rheinischen Landesmuseums Trier. 1. Götter- und Weihedenkmäler. Trierer Grabungen u. Forsch. 12,1 (Mainz 1988) 57f.

¹² KOETHE (Anm. 8) 193 f.

¹³ Ebd. 195 f.

¹⁴ Als Überblick W. BINSFELD/K. GOERTHERT/E. HOLLSTEIN/M. NEYSES in: Trier Augustusstadt (Anm. 1) 174–180.

¹⁵ E. HOLLSTEIN, Mitteleuropäische Eichenchronologie. Trierer dendrochronologische Forschungen zur Archäologie und Kunstgeschichte. Trierer Grabungen u. Forsch. 11 (Mainz 1980) 132 f.

¹⁶ H. SCHÖNBERGER, Die römischen Truppenlager der frühen und mittleren Kaiserzeit zwischen Nordsee und Inn. Ber. RGK 66, 1985, 329.

sammenhang mit benachbarten Resten eines Wehrgrabens, was für ein früh römisches Reiterlager unter der Südstadt sprechen könnte¹⁷.

Durch die Kartierung aller bis 1938 bekannten augusteischen Funde aus dem Stadtgebiet kann Koethe schließlich einen augusteischen Stadtkern umschreiben, der sich in den Jahrzehnten nach Augustus allmählich ausdehnte, bis er im 2. Jh. n. Chr. die Ausdehnung erreichte, die durch den Verlauf der Stadtmauern als Stadtgrenze markiert ist. Koethes Kenntnisse beruhen wesentlich auf dem zwischen 1898 und 1906 erforschten Straßengitter, ergänzt um punktuelle Grabungsbefunde und lokalisierbare Einzelfunde aus spätkeltischer und früh römischer Zeit.

Das früheste Trier erscheint nach Koethe als eine Siedlung, die im 2. oder 1. Jahrzehnt v. Chr. als Mittelpunkt von Handel und Verwaltung an der Mosel gegründet wurde. Schon in der Gründungsphase bestand der Stadtplan aus einem Raster rechtwinklig sich schneidender *Cardines* und *Decumani*, die das Stadtgebiet in ca. siebzig rechteckige und quadratische *Insulae* teilten. Entlang der Straßen erhoben sich Holzbauten mit lehmverputzten, teils bemalten Flechtwerkwänden und Dielen- oder Stampflehböden. Das bebaute Areal erstreckte sich auf weniger als die Hälfte der 286 ha, die in spätrömischer Zeit von der Stadtmauer eingeschlossen wurden (Abb. 3)¹⁸. Hinzu kommen archäologisch schwer faßbare Siedlungsspuren am Westufer der Mosel, am sogenannten Römersprudel in Trier-Feyen sowie am Quellheiligtum des *Lenus Mars* und der *Xulsigiae* in Trier-West¹⁹. Als Siedler kamen nach Koethe in die Neugründung des Augustus zu einem guten Teil Italiker oder andere Zuwanderer aus den romanisierten Mittelmeerprovinzen, zu denen sich aber im Lauf der Zeit zunehmend einheimische Treverer gesellten, bis diese im 2. Jh. n. Chr. zahlenmäßig die Oberhand gewannen.

¹⁷ KOETHE (Anm. 8) 197f. Zum Lager K.-J. GILLES, Neue Funde und Befunde zu den Anfängen Triers. *Trierer Zeitschr.* 55, 1992, 214f. Abb. 1. Siehe auch J. KRIER/F. REINERTH, Das Reitergrab von Hellingen (Luxemburg 1993) 87f.

¹⁸ KOETHE (Anm. 8) 199f. Zum Straßengitter siehe R. SCHINDLER, Das Straßennetz des römischen Trier. In: *Rheinisches Landesmuseum Trier* (Hrsg.), Festschr. 100 Jahre Rheinisches Landesmuseum (Mainz 1979) 136 ff. Abb. 4f.

¹⁹ KOETHE (Anm. 8) 202f.

Die Stadtwerdung Triers: Erkenntnisse nach 1938

Koethes Zusammenfassung prägt bis heute das Bild von den Anfängen Triers. Neuere Stadtkerngrabungen lassen aber in Verbindung mit modernen paläoökologischen Studien inzwischen manche Teilbereiche klarer erscheinen und erlauben es, das Siedlungsgeschehen des Trierer Talkessels in größere siedlungsgeographische Zusammenhänge einzuordnen. Unter diesem Blickwinkel hat zuerst R. Schindler zwischen 1971 und 1977 mehrfach Bilanz gezogen und manche ältere Anschauungen über die Spätlatènezeit revidiert.

1) Bei den Ausgrabungen im Westteil der Trierer Kaiserthermen entdeckte W. Reusch unter der wohl claudischen Steinbauphase Gruben und andere frühe Ablagerungen, die nach der durch K. Goethert-Polaschek vorgelegten Keramik Parallelen sowohl im Haltern-Horizont als auch im Fundmaterial des Trierer Petrisberges finden²⁰.

2) 1976 konnte H. Cüppers in St. Irminen unter späteren römischen und mittelalterlichen Befunden Teile einer früh römischen Parzelle mit Holz-Erde-Bebauung ausgraben. Die Häuser waren in Ständerteknik auf Schwellbalken errichtet, die Wände bestanden teils aus Lehmziegeln, teils aus lehmverputztem Flechtwerk (Abb. 4). Ähnliche Befunde kamen im Bereich der römischen Kernstadt (Südallee, Voss-Gelände) zutage, wurden aber wegen der fortschreitenden Bauarbeiten nicht flächig untersucht²¹.

3) Anlässlich der Publikation spätkeltischer Grabfunde aus Olewig stellte R. Schindler die spätkeltischen Siedlungsfunde der Trierer Talweite zusammen. Aufgrund der Fundverteilung folgerte er, daß die Trierer Talweite am Vorabend der Okkupation von Hofgruppen und kleinen Streusiedlungen geprägt war, die sich nicht wesentlich von der ländlichen Besiedlung des Umlandes abhoben.

²⁰ W. REUSCH, Die Ausgrabungen im Westteil der Trierer Kaiserthermen 1960–1966. In: *Ausgrabungen in Deutschland* 1. RGZM Monogr. 1,1 (Mainz 1975) 463f. K. GOETHERT-POLASCHEK, Die früheste Keramik der Trierer Kaiserthermen (augusteisch-tiberische Zeit). *Trierer Zeitschr.* 47, 1984, 119–150.

²¹ Überblick: H. CÜPPERS, Früh römische Siedlungsreste und Funde aus dem Stadtgebiet von Trier. In: *Trier Augustusstadt* (Anm. 1) 48–51; DERS. (Anm. 2) 17f. – Zu St. Irminen: H. CÜPPERS in: *Römisch-Germanisches Zentralmuseum* (Hrsg.), *Trier. Führer Vor- u. Frühgesch. Denkmäler* 32 (Mainz 1977) 129 ff. Abb. 2.



3 Trier. Rekonstruierte Ansicht der römischen Stadt um 300 n. Chr. (nach L. Dahm).

Damit verwarf er die These S. Loeschckes, Trier sei schon in vorrömischer Zeit der Mittelpunkt des Treverergeraus gewesen²². Weiter gelang es Schindler 1977, das älteste Straßennetz des römischen Trier zeitlich zu differenzieren und das Straßengitter der frühen Kernstadt zu identifizieren, was durch neue Beobachtungen des Rheinischen Landesmuseums weiter bestätigt wurde²³ (siehe unten).

4) Neue methodische Ansätze verfolgten H. Cüppers und E. Hollstein 1962–1979, als sie ausgehend von den hölzernen Pfählen und anderen Funden von der Moselbrücke nachwiesen, daß eine erste römische Holzbrücke im Jahr 17/16 v. Chr.

errichtet wurde (Abb. 5)²⁴. Da die Brückenachse ihrer Meinung nach von Anbeginn an eng auf das früheste Straßengitter bezogen war, postulierten sie die Gleichzeitigkeit von Brückenbau und Stadtgründung, was dann 1984 als Begründung für die große Zweitausendjahrfeier der Stadt Trier diente.

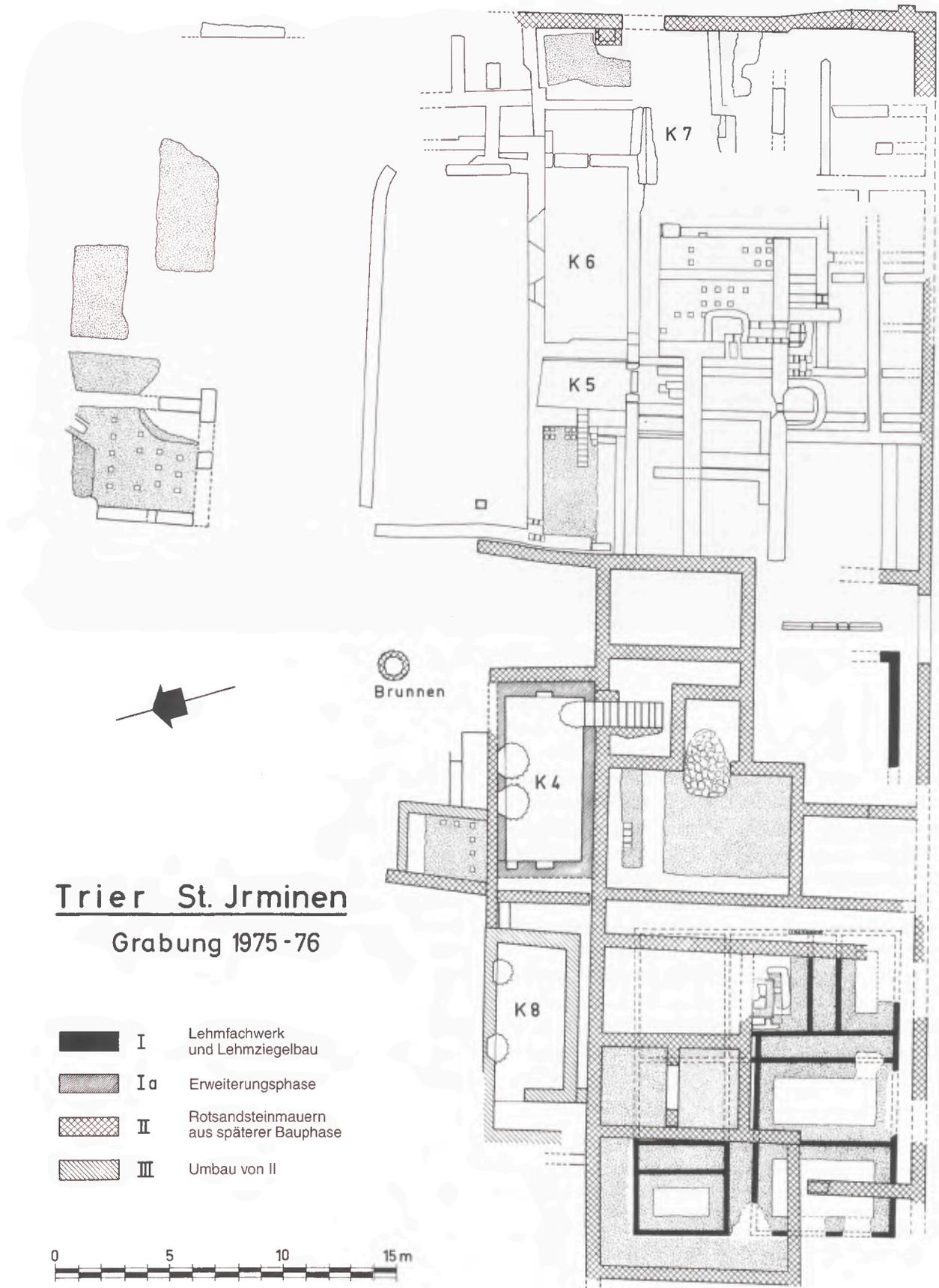
5) In Zusammenhang mit der Jubiläumsausstellung „2000 Jahre Trier“ stellten A. Haffner das spätkeltische Fundgut und K.-J. Gilles die spätkeltischen Münzen vor. Sie betonten, daß die Verbreitungsgebiete spätkeltischer und frühromischer Funde einander entsprechen – was allerdings vor allem forschungsgeschichtlich bedingt ist²⁵. Gilles

²² R. SCHINDLER, Ein Kriegergrab mit Bronzehelm der Spätlatènezeit aus Trier-Olewig. *Trierer Zeitschr.* 34, 1971, 35 ff.

²³ SCHINDLER (Anm. 18) 136 ff. Abb. 4 f.; DERS., Zur Historischen Topografie des antiken Trier. In: *Ausgrabungen in Deutschland 1*. RGZM Monogr. 1, 1 (Mainz 1975) 455–460.

²⁴ H. CÜPPERS, Die Trierer Römerbrücken. *Trierer Grabungen u. Forsch.* 5 (Mainz 1969) 163 ff. (Datierung der ältesten Brücke noch 44 n. Chr.!).

²⁵ K. J. GILLES in: *Trier Augustusstadt* (Anm. 1) 22.



Trier St. Irminen

Grabung 1975-76

-  I Lehmfachwerk und Lehmziegelbau
-  Ia Erweiterungsphase
-  II Rotsandsteinmauern aus späterer Bauphase
-  III Umbau von II

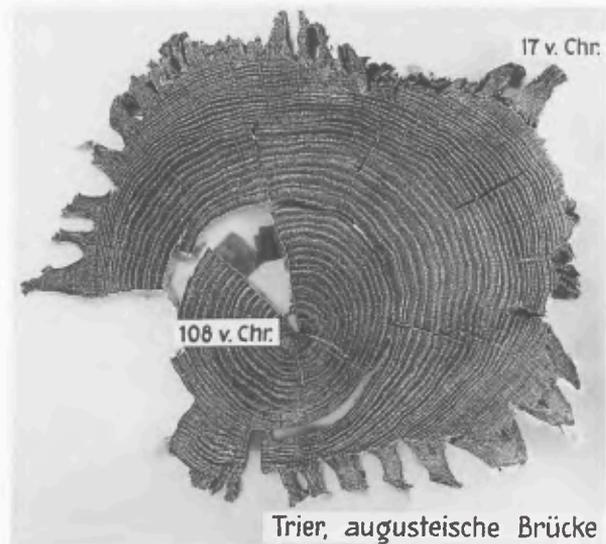


4 Trier, St. Irminen. Frührömische Holz-Erde-Bauten auf dem Kirchengelände.

wies ferner darauf hin, daß die bislang bekannten keltischen Fundmünzen Triers „ausnahmslos in die Mitte oder zweite Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. datieren“. H. Löhr konnte 1984 durch mehrere differenzierte Studien der Oberflächenveränderungen seit römischer Zeit aufzeigen, daß aufgrund der intensiven Landnutzung der Römer in Hanglagen außerhalb des antiken Stadtgebietes bis zu 1,5 m fundführender Schichten der Erosion zum Opfer gefallen waren, während in Tallagen innerhalb des Mauerrings die vorrömischen Oberflächenhorizonte durch Aufschotterung und späteren Schuttaufrag noch weitgehend unversehrt erhalten sind²⁶.

Nach dem 1984 in der großen Jubiläumsausstellung dargestellten Forschungsstand errichteten die Römer die Augusta Treverorum auf einem Gelände, in dem sich schon während der Spätlatènezeit Menschen aufhielten, ohne daß Ausdehnung, Art und Dauer dieser Besiedlung näher einzugrenzen waren. Für die Gründung der römischen Stadt bieten die Dendrodaten der ersten römischen Holzbrücke einen Ansatz in den Jahren 17/16 v. Chr., wenn davon ausgegangen werden darf, daß erstens der ebenfalls im Brückenbereich gefundene Brückenpahl der Zeit um 122 v. Chr. nicht ausreicht als Beweis für eine entsprechend frühere Moselbrücke und daß zweitens die Ausrichtung des Straßengitters auf die Römerbrücke tatsächlich die gleichzeitige Entstehung von Siedlung und Brücke beweist.

In jedem Fall bleibt die dendrochronologisch auf das Jahr 17/16 v. Chr. datierte erste Römerbrücke über die Mosel bislang das einzige Großbauwerk Triers, das sicher vor der Zeitenwende datiert werden kann²⁷. Frühestens zwei Jahrzehnte später entsteht das Ehrenmonument für Caius und Lucius Caesar und bringt zum Ausdruck, daß die Römersiedlung an der Moselbrücke schon als Stammesmittelpunkt diente. Aus demselben Zeitraum stammen verschiedene Reste augusteischer Holzfachwerkbauten, die in Baugruben der 1980er Jah-



5 Trier, Römerbrücke. Dendrochronologisch datierter Holzpfahl des Jahres 17/16 v. Chr.

re vor allem an der Friedrich-Wilhelm-Straße, der Südallee, im Forumsbereich und am Viehmarktplatz aufgedeckt wurden²⁸. Bemerkenswert ist in einem dieser frühromischen Häuser ein dendrochronologisch um 118 v. Chr. datierter Stützbalken, der die oben erwähnten Streufunde der Spätlatènezeit enger mit der römischen Niederlassung am Moselübergang verknüpft²⁹. Alle anderen Monumentalbauten der Stadt werden dagegen erst ab flavischer Zeit faßbar, als Steinarchitektur für Trier längst selbstverständlich geworden war. Somit erscheint die älteste Stadt Deutschlands vor dem Beginn der Steinarchitektur wie die anderen nordgalischen Städte als eine „shabby affair“ (E. M. Wightman)³⁰: als eine Ansammlung von Holz-Erde-Bauten privaten Charakters entlang eines rechtwinkligen Straßenrasters, das auf die hölzerne Römerbrücke der Jahre 17/16 v. Chr. bezogen war.

²⁶ H. LÖHR in: Trier Augustusstadt (Anm. 1) 14f. – DERS., Der Anschnitt einer römischen Straße „Auf der Grafenschaft“ bei Trier und seine Bedeutung für die vorrömische Besiedlung. Funde u. Ausgr. Bezirk Trier 26, 1994, 3–8 (= Kurtrier. Jahrb. 34, 1994). DERS., Naßholzbefunde und Grundwasser in Trier. Ebd. 29, 1997, 43 ff. Abb. 2 (aktueller Plan).

²⁷ E. M. WIGHTMAN, Gallia Belgica (London 1985) 80f.

²⁸ Kurzer Überblick CÜPPERS (Anm. 2) 16–19; DERS. in: Trier. Augustusstadt (Anm. 1) 48–51; DERS. in: Trier. Führer zu vor- u. frühgeschichtlichen Denkmälern 32 (Mainz 1977) 2f.; 129f. Abb. 1–2 (St. Irminen).

²⁹ E. HOLLSTEIN in: Trier Augustusstadt (Anm. 1) 241.

³⁰ WIGHTMAN (Anm. 27) 51.



6 Trier, Rheinisches Landesmuseum. Frührömischer Backofen der vorthermenzeitlichen Wohnbauten am Viehmarkt und rekonstruierte Flechtwerkwand.

Fortschritte der Forschung seit 1984

Da das anhaltende ‚Tiefgaragenfieber‘ der 1980er und 1990er Jahre den Archäologen in Trier nur selten Zeit ließ, die tiefsten Schichten der Stadtgeschichte systematisch zu untersuchen, bleibt der Stadtplan für die Gründungsphase der Augusta Treverorum lückenhaft: Tiefausschachtungen an der Walramsneustraße und an der Nordallee erschlossen die Ablagerungen eines Altarms der Mosel, der bis zu seiner Trockenlegung wohl im 2. Jh. das Stadtgebiet im Nordwesten begrenzte und einen Teil der Abwässer aus den umliegenden Insulae aufnahm³¹. Mehrere Ausschnitte frühromischer Insulae aus augusteisch-tiberischer Zeit kamen 1986/87 bei den Grabungen auf dem Viehmarkt (Abb. 6) zum Vorschein, und erbrachten Einblicke in ein Quartier, dessen Holz-Erde-Bebauung mit qualitätvoller Wandmalerei ge-

schmückt war³². Weitere Grundrisse von Bauten aus augusteischer Zeit, darunter ein weiteres frühes Töpfereiviertel, erbrachten die Ausgrabungen auf dem ehemaligen Landewyck-Gelände am Nordwestrand der frühromischen Stadt, während die Holzbauphase unter dem Forum baustellenbedingt nur punktuell beobachtet werden konnte³³. Dafür hat der Fleiß von Sondengängern die Zahl von Einzelfunden aus den Jahrzehnten unmittelbar vor dem Brückenbau 17/16 v. Chr. deutlich erhöht, und insbesondere die Münzreihe spätkeltischer Prägungen auf insgesamt über 109 Stücke erhöht. K.-J. Gilles hat die neuen Funde vorgelegt (Abb. 7) und postuliert nun eine relativ dichte Besiedlung des Gebietes der Trierer Talweite während der gesamten Latènezeit, besonders auch in den Jahren vor der angenommenen Stadtgründung, also vor 17/16 v. Chr. Die bereits 1984 absehbare Konzentration der spätlätènezeitlichen Funde auf das Gebiet der späteren römischen Stadt sowie deren vorgelagerte Monumente in Euren (spätantike Luxusvilla), Trier-West (Heiligtum des Lenus Mars), Petrisberg (frühromisches Lager?) und Altbachtal (Tempelbezirk) verdichtet sich so, „daß sie kaum mehr als verstreute Einzelfunde einzelner, kleinerer Siedlungen, sondern vielmehr als Niederschlag einer mehr oder weniger dichten Besiedlung der Trierer Talau in spätkeltischer Zeit betrachtet werden müssen“³⁴. Neu entdeckte Trevererprägungen und der Fund eines Messing-Schrötlings vom Trierer Viehmarkt lassen vermuten, daß Trier in der zweiten Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. ein Münzzentrum der Treverer war, unterbrochen möglicherweise durch die Unruhen des Jahres 30/29 v. Chr. Weiterhin sei aber nicht definitiv zu entscheiden, „ob die Siedlung der Trierer Talweite aus älteren kleineren Einzelsiedlungen hervorgegangen ist, die vielleicht durch den Zuzug weiterer Treverer allmählich verschmolzen, ...“ oder „ob die neue Siedlung gar die Tradition eines in der näheren oder weiteren Umgebung gelegenen treverischen Stammesmittelpunktes fortsetzte“³⁵.

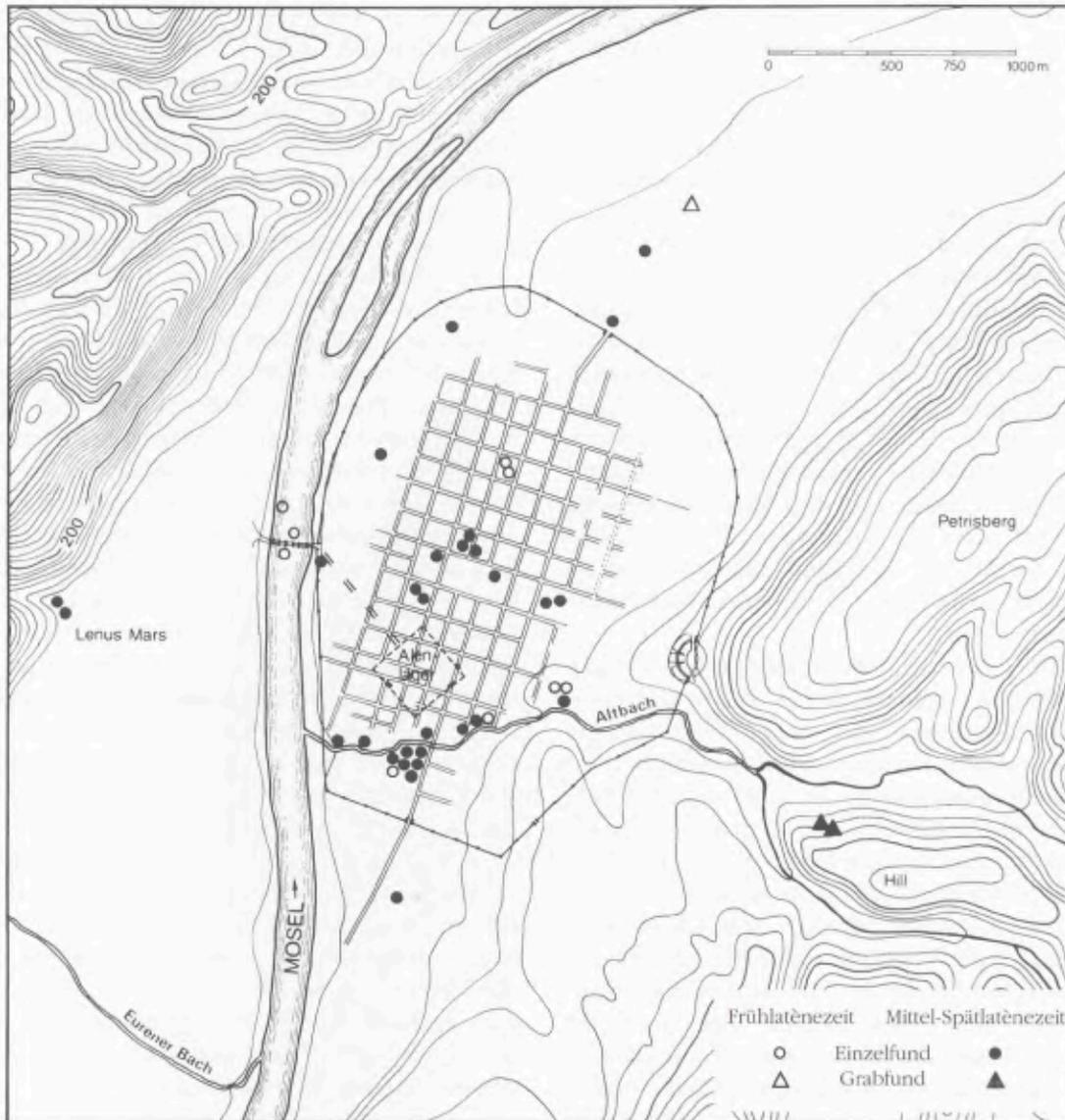
³¹ CLEMENS/LÖHR (Anm. 6) 13 f. Abb. 3; DIES., *Trierer Zeitschr.* 60, 1997, 381 ff. Abb. 18.

³² Erste Auswertung der Ausgrabungen am Viehmarkt P. HOFFMANN, *Die Stadtentwicklung am römischen Forum in Trier. Funde u. Ausgr. Bezirk Trier* 30, 1998, 53–68. Siehe auch H. CÜPPERS, *Die Römer in Rheinland-Pfalz* (Stuttgart 1990) 625 f.; DERS., *Die geretteten Thermen in Trier. Arch. Deutschland* 1989, 28 ff.

³³ Kurzer Vorbericht L. CLEMENS/H. LÖHR, *Trierer Zeitschr.* 60, 1997, 375–381.

³⁴ GILLES (Anm. 5) 195.

³⁵ K. J. GILLES, *Eine weitere unedierte Münze der Treverer aus Trier. Neue Aspekte zu den Anfängen Triers. Funde u. Ausgr. Bezirk Trier* 21, 1989, 7–17; DERS. (Anm. 5) 197 f.



7 Trier. Funde der Früh- und Spätlatènezeit in der römischen Stadt und in der Umgebung (nach K.-J. Gilles).

Wo noch H. Koethe 1938 das „völlige Fehlen keltischer Münzen“ vermerkt, sind also dank der 1992 von K.-J. Gilles vorgelegten neuen Metallfunde spätestkeltische Siedlungsaktivitäten hauptsächlich der Stufe Latène D2 unter der späteren Augusta Treverorum anzunehmen. Wie diese ‚Siedlungsaktivitäten‘ genau aussahen, läßt sich schwer beurteilen, da es sich um Einzelfunde han-

delt und sicher zugehörige vorrömische Baustrukturen fehlen. Neue Interpretationshilfen ergeben sich indes aus einigen jüngeren Arbeiten zur Romanisierung des Trevererlandes, teilweise in Zusammenhang mit dem Schwerpunktprogramm „Romanisierung zwischen Luxemburg und Thüringen“ der Deutschen Forschungsgemeinschaft³⁶.

³⁶ A. HAFNER/S. VON SCHNURBEIN, Kelten, Germanen, Römer im Mittelgebirgsraum zwischen Luxemburg und Thüringen. Ein Schwerpunktprogramm der Deutschen For-

schungsgemeinschaft. Arch. Nachrichtenbl. 1, 1996, 70 ff. – DIES., Dem Kulturwandel unter römischem Einfluß auf der Spur. Arch. Deutschland 1996, 6–9.

1) Die Analyse der seit der Mittelatènezeit belegten Gräberfelder von Trier-Euren und Trier-Biewer ergab, daß die Bestattungen in Euren am Übergang von Latène D1 nach D2 (ca. 50 v. Chr.) enden, in Biewer am Ende von Latène D2 (ca. 20 v. Chr.). Damit reicht die Belegung an beiden Orten bis in den Zeitraum, für den K.-J. Gilles 1992 in der Trierer Innenstadt eine bemerkenswerte Zunahme spätlatènezeitlicher Münzen und anderer Kleinfunde konstatiert³⁷. Ob sich hierin eine Art spätlatènezeitlicher ‚Synoikismos‘, also eine Wanderungsbewegung von den peripher gelegenen Kleinsiedlungen des Moseltals hin zu einem Siedlungsmittelpunkt in der Trierer Talweite abzeichnet, muß durch einen systematischen Vergleich mit den ältesten Funden aus dem großen südlichen Gräberfeld Triers geprüft werden, deren seit dem Anfang des 20. Jhs. anstehende Aufarbeitung im Rahmen des Schwerpunktprogramms Romanisierung angelaufen ist.

2) Ein weiteres Mehrjahresprojekt dieses Schwerpunktprogramms umfaßt breite paläoökologische Untersuchungen zur Vegetationsgeschichte und zum Wandel der Kulturlandschaft infolge der Romanisierung. In einer ersten Bilanz kommen W. Doerfler, A. Evans und H. Löhr zu dem Ergebnis, daß das älteste Straßengitter primär auf den Verlauf der pleistozänen Moselterrassen bezogen ist (Abb. 8) und nicht, wie früher angenommen, auf die Achse der römischen Moselbrücke. Dies würde bedeuten, daß es den Stadtgründern mehr auf einen ebenen und trockenen Baugrund ankam als auf die axiale Anbindung an die Moselbrücke, was wiederum die 1984 postulierte enge zeitliche Verbindung zwischen Stadtgründung und Bau der ersten Römerbrücke 17/16 v. Chr. relativieren würde. Gleichzeitig nehmen die

Autoren an, daß bereits wenige Jahrzehnte nach der Zeitenwende massive Erosion auf den Hängen des Moseltals einsetzte. Daraus wäre auf einen raschen und tiefgreifenden Wandel der landwirtschaftlichen Nutzung zu schließen, was mit weiträumigen Veränderungen des Siedlungsbildes zusammenhängen muß und die Komplexität des Romanisierungsgeschehens unterstreicht³⁸.

3) Hohe Bedeutung kommt in diesem Rahmen ferner der Archäobotanik zu, die durch Makrorestanalysen und Pollenanalysen das noch grobmaschige Netz von Daten zur Landnutzung des Eifel-Hunsrück-Raumes in spätkeltischer und frühromischer Zeit verdichtet³⁹. Neue archäobotanische Analysen in der Südeifel ergaben, daß sich Spätlatène- und Römerzeit weniger im Artenbestand überhaupt als vielmehr in den Anteilen der jeweiligen Arten unterschieden, was auf unterschiedliche Bewirtschaftungsmethoden zurückgeht: Besonders die auf römerzeitlichen Getreidefeldern weit verbreiteten Unkräuter konnten in geringem Umfang schon für die späte Eisenzeit nachgewiesen werden⁴⁰. Weiter ergab sich, daß nach den südwestdeutschen Fundorten die für die Spätlatènezeit charakteristischen Getreidearten Emmer und Spelzgerste bis in frühromische Zeit vorherrschen, die aber in den stärker romanisierten Städten und Gutshöfen seit dem späten 1. Jh. n. Chr. durch Dinkel als Wintergetreide verdrängt wurden⁴¹. Demnach veränderten die Römer nicht primär durch die Einfuhr neuer Pflanzenarten, sondern durch neue Anbaumethoden die Agrarlandschaft an der Mosel, was über die Erosion wiederum das Aussehen der Landschaft veränderte.

4) Archäozoologische Untersuchungen zu den Anfängen des römischen Trier stehen noch aus. In Analogie zu Nachbarbefunden aus dem östlichen

³⁷ A. MIRON, Die Gräberfelder von Biewer und Euren. *Trierer Zeitschr.* 47, 1984, 18 f. – Zur absoluten Chronologie: A. MIRON, Das Gräberfeld von Horath. Untersuchungen zur Mittel- und Spätlatènezeit im Saar-Mosel-Raum. Ebd. 49, 1986, 162 f. – Zu den betreffenden Funden aus Trier: GILLES (Anm. 5) 195.

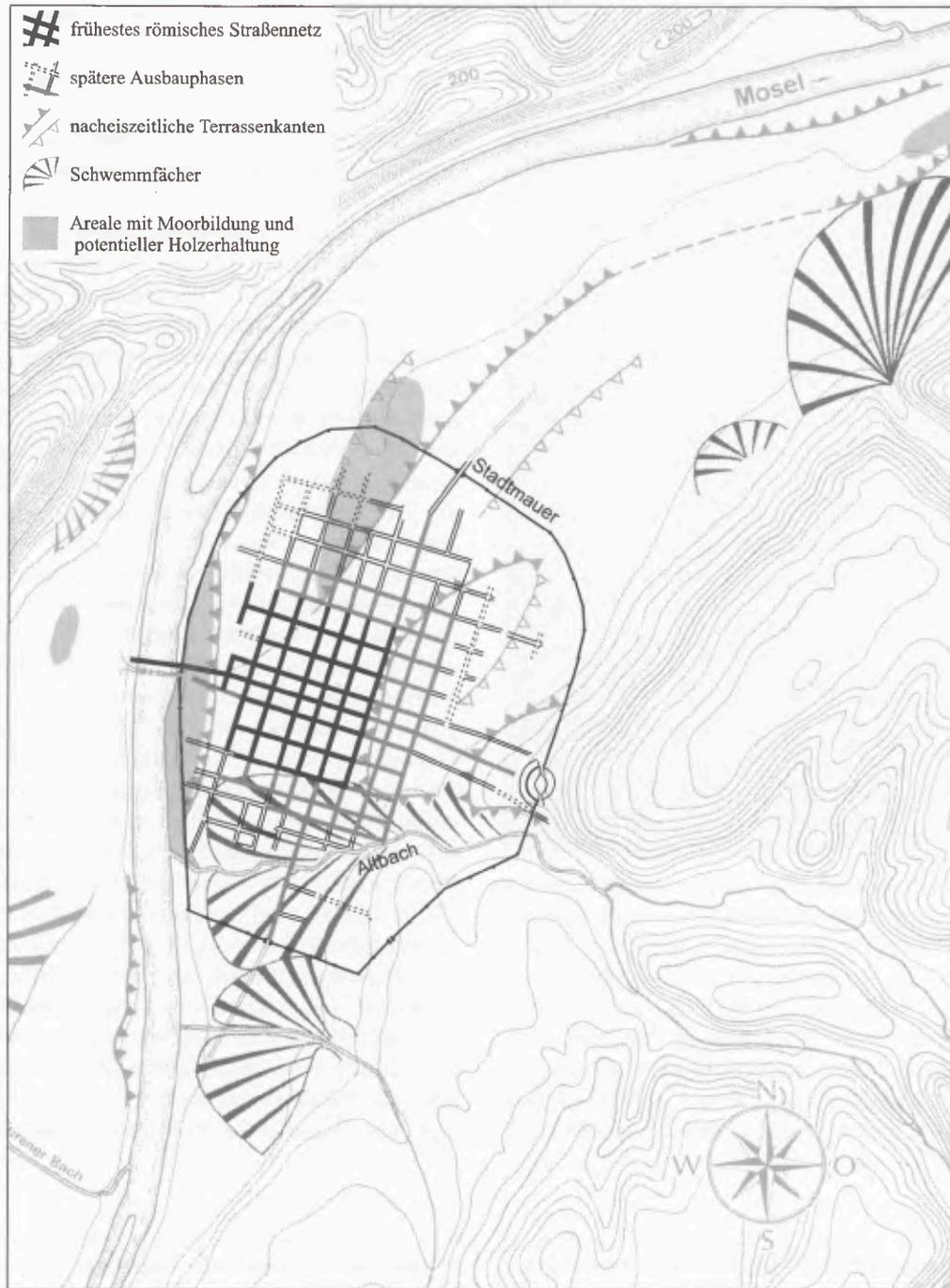
³⁸ Kurzer Vorbericht: H. LÖHR, Neues zum frühromischen Trier. *Arch. Deutschland* 1993, 53. – DERS., Drei Landschaftsbilder zur Natur- und Kulturgeschichte der Trierer Talweite. *Funde u. Ausgr. Bezirk Trier* 30, 1998, 17 ff. – Ausführlicher: W. DÖRFLER/A. EVANS/H. LÖHR, Trier Walramsneustraße – Untersuchungen zum römerzeitlichen Landschaftswandel im Hunsrück-Eifel-Raum an einem Beispiel aus der Trierer Talweite. In: A. MÜLLER-KARPE/H. BRANDT u. a. (Hrsg.) *Studien zur Archäologie der Kel-*

ten, Römer und Germanen in Mittel- und Westeuropa. Alfred Haffner zum 60. Geburtstag gewidmet (Rahden 1998) 124 f. Abb. 1; 145 ff.

³⁹ B. FRENZEL, Die vormittelalterliche Besiedlungsgeschichte des westlichen Hunsrück und der Westeifel nach paläobotanischen Befunden. In: A. HAFNER/A. MIRON (Hrsg.), *Studien zur Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum.* Symposium Birkenfeld 1987. *Trierer Zeitschr. Beih.* 13 (Trier 1991) 332 f.

⁴⁰ H. KROLL, Die latènezeitlichen Mohn-Äcker von Wierschem, Kreis Mayen-Koblenz. In: MÜLLER-KARPE/BRANDT u. a. (Anm. 38) 353–355.

⁴¹ J. WIETHOLD, Archäobotanische Aspekte der „Romanisierung“ in Südwestdeutschland. In: MÜLLER-KARPE/BRANDT u. a. (Anm. 38) 531–544.



8 Trier. Das früheste römische Straßennetz der Augusta Treverorum mit späteren Ausbauphasen im Verhältnis zu den nacheiszeitlichen Terrassenkanten und Schwemmfächern der Trierer Talweite (nach H. Löhr).

Frankreich und vom Titelberg wäre besonders zu prüfen, ob sich römischer Einfluß bereits vor dem Gallischen Krieg durch die Einfuhr großer Rinder aus dem Mittelmeerraum sowie durch einen Wandel der Schlacht- und Verzehrsgewohnheiten abzeichnet⁴². Umgekehrt wird man fragen, ob die Tatsache, daß im römischen Tawern Hunde geschlachtet wurden, das Fortleben keltischer Speisegewohnheiten anzeigt, auch wenn mangels Vergleichsfunden noch nicht abzusehen ist, wie typisch ein solcher Befund für die Römerzeit ist⁴³.

In welche Richtung diese noch sehr isolierten interdisziplinären Ansätze das bestehende Bild des ‚römisch-Werdens‘ von Trier zukünftig modifizieren könnten, ergibt sich aus verschiedenen neueren vergleichenden Studien zur Romanisierung Nordgalliens: So postuliert N. Roymans in seiner siedlungsarchäologischen Untersuchung der nordgallischen Stammesgesellschaften, daß die Urbanisierung Galliens durch die römische Eroberung nicht abgebrochen, sondern beschleunigt wurde⁴⁴. Schon am Vorabend des Gallischen Krieges habe im Siedlungswesen ein Prozeß der Differenzierung begonnen, der nicht nur die Oppida als große befestigte Zentralorte betraf, sondern auch die kleineren unbefestigten Siedlungen auf dem flachen Land. Solche Gemeinschaftssiedlungen mit spezialisierten Funktionen z. B. im Verkehrs- oder Kultwesen sind demzufolge schon vor der politischen Romanisierung anzunehmen, auch wenn Roymans zugibt, daß der Forschungsstand gerade in diesem Feld noch manches zu wünschen übrig läßt⁴⁵. Stefan Fichtl sieht in den Oppida des nordostgallischen Raumes späte Gründungen, die erst nach dem Beginn der Phase Spätlatène D1 ihre zentralörtlichen Funktionen in dem sonst stark ländlichen Raum erhielten⁴⁶. J. Metzler schließt im Vergleich

des Oppidums vom Titelberg mit zeitgleichen Großsiedlungen Nordostgalliens darauf, daß die frühesten römischen Militärgarnisonen in den Höhensiedlungen der Spätlatènezeit anzunehmen sind, daß diese Garnisonen damit früher seien als die in der Belgica bekannten römischen Neugründungen und daß sie ein Fortbestehen der spätkeltischen Großsiedlungen bis in frühaugusteische Zeit bewiesen⁴⁷.

Sollte diese Theorie auch auf die Osthälfte des Treverergebietes zutreffen, könnte sie neue Impulse zum Verständnis der siedlungsgeographischen Verhältnisse sowohl in der Trierer Talweite als auch auf dem Petrisberg bieten, dessen frühe Zeitstellung zwar unbestritten, sein militärischer Charakter aber noch unbewiesen ist⁴⁸. Gewiß werden die Siedlungsverhältnisse zwischen spätkeltischer und frühromischer Zeit differenzierter gewesen sein, als es die Fundkarte bisher vermuten ließ⁴⁹. Entsprechende Hinweise ergaben sich 1997 in Konz-Könen/Kr. Trier-Saarburg, wo das Rheinische Landesmuseum Trier auf eine unbefestigte Siedlung der jüngeren Latène- und der frühen römischen Kaiserzeit am Rand der Talau aufmerksamer wurde (Abb. 9)⁵⁰. Sie lag unter einer fast meterdicken sterilen Akkumulationsschicht auf einem pleistozänen Schwemmfächer verkehrsgünstig an der Saarmündung unweit der Stelle, wo später die Römerstraße Trier–Metz aus dem Tal aufsteigt, in einem Ökotope, das dem der zuletzt von Gilles zusammengestellten spätkeltischen Fundstellen auf den Schwemmfächern der Trierer Talweite nicht unähnlich ist. Eine weitere frühe, jedoch bereits römische Station an derselben Route wurde 1992 im benachbarten Tawern in ähnlicher topographischer Situation nachgewiesen, allerdings wiederum nur durch zufällig entdeckte frühe Grabfunde aus

⁴² P. MÉNIEL, Les animaux domestiques sur l'Oppidum de Titelberg. Dossiers Arch. Hors-Sér. No. 5 (Luxembourg 1995) 46 ff.; DERS., Importation des grands animaux romains et amélioration du cheptel à la fin de l'âge de fer en Gaule Belgique. Rev. Arch. Picardie 1996, 115 ff. – Siehe auch N. BENECKE, Der Mensch und seine Haustiere (Stuttgart 1994) 273.

⁴³ Zum Verzehr von Hunden bei den Kelten: P. MÉNIEL, Chasse et élevage chez les Gaulois (Paris 1987) 29 f. – Zu dem Befund aus Tawern: C. WUSTROW, Tierreste aus dem römischen Vicus Tawern. Trierer Zeitschr. 61, 1998, 374. – Siehe auch BENECKE (Anm. 42) 221 ff.

⁴⁴ ROYMANS (Anm. 7) 169 ff.

⁴⁵ Ebd. 208–211.

⁴⁶ S. FICHTL, Les fortifications de Gaule Belgique à La Tène finale: Une approche des entités régionales. Rev. Arch. Picardie 1996, 223 ff.

⁴⁷ METZLER (Anm. 7) 620 f. – DERS., La chronologie de la fin de l'âge du fer et du début de l'époque romaine en pays trévire. In: Rev. Arch. Picardie 1996, 157–160.

⁴⁸ Zum Petrisberg siehe Anm. 15.

⁴⁹ Zur herkömmlichen, vor allem auf Steinhausen gestützten Sichtweise: H. CÜPPERS, Archäologische Funde im Landkreis Bernkastel. Archiv Kultur u. Gesch. Lkr. Bernkastel 3, 1966, 29 Anm. 32 („...daß es sich bei den Siedlungen nur... um Einzelhöfe... handelt“).

⁵⁰ H. NORTMANN u. a., Trierer Zeitschr. 2000 (im Druck).

der Zeit des Augustus, während die mehrjährigen Siedlungsgrabungen am Ort und im Tempelbezirk Material erst ab der Regierungszeit des Claudius erbrachten⁵¹.

In Belginum-Wederath an der Römerstraße Trier–Metz entdeckten die Ausgräber 1997–1998 überraschend die Umwehrung eines frühen Militärlagers, vermutlich aus der ersten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. Ebenso wie in Dalheim, das wahrscheinlich wie Trier um 17 v. Chr. gegründet wurde, fehlen jedoch in der Zivilsiedlung von Wederath trotz intensiver Nachsuche immer noch alle vorclaudischen Siedlungsbefunde⁵², so daß noch immer unklar ist, wo und wie diejenigen wohnten, die seit Latène C im großen Gräberfeld von Wederath bestatteten⁵³.

Trotz der oft vorläufigen Daten beginnt sich die von Koethe, Schindler und Gilles skizzierte spätlatènezeitliche Vorgängerbesiedlung der Augusta Treverorum in einen siedlungsgeographischen Zusammenhang einzufügen, der der von Roymans postulierten Entwicklung nicht unähnlich ist: Wie von Schindler dargestellt, handelt es sich bei den Spätlatène-Fundstellen des Stadtgebiets von Trier nicht um den vorrömischen Stammesmittelpunkt des Treverergaues im Sinne eines Oppidum, sondern um eine ländliche Siedlung, die sich von ihren Standortbedingungen her einfügt in die Kette spätkeltischer Siedlungsstellen an den Rändern des Moseltals zwischen Ehrang und der Saarmündung bei Konz. Durch die Nähe zu einem Übergang über die Mosel hatte diese Siedlung im Vergleich zu den Nachbarorten eine wesentlich verkehrsgünstigere Lage, so daß sie nach dem Gallischen Krieg durch die Romanisierung neue Funktionen erhielt, und möglicherweise Bevölkerung aus den Nachbarorten zum Zuzug veranlaßte. Der vermutete frühaugusteische Militärstützpunkt auf dem



9 Konz-Könen, Kreis Trier-Saarburg. Unbefestigte Siedlung der jüngeren Latènezeit und frühen römischen Kaiserzeit unter fundleerer Akkumulationsschicht.

Petrisberg, das Reiterlager in der Trierer Südstadt, der römische Brückenschlag über die Mosel und schließlich die formelle Gründung der Augusta Treverorum beschleunigten diesen Prozeß, und verschafften dem neuen Siedlungszentrum an der

⁵¹ Trierer Zeitschr. 55, 1992, 430 f. Abb. 43; ebd. 56, 1993, 318 Abb. 18. – Zu Tawern allgemein: S. FAUST, Der römische Vicus von Tawern. Neue Grabungsergebnisse. Funde u. Ausgr. Bezirk Trier 28, 1996, 23–30; DIES. in: H.-P. KUHNEN (Hrsg.), Archäologie zwischen Hunsrück und Eifel. Schriftenr. Rhein. Landesmus. Trier 15 (Trier 1999) 146–149.

⁵² Zu den neuesten Forschungen von Wederath-Belginum: J. OLDENSTEIN, Projekt Belginum: Gräberfeld, Militärlager, Siedlung und Tempelbezirk. Vortrag auf dem Kolloquium des DFG-Schwerpunktprogramms „Kelten, Germanen, Römer im Mittelgebirgsraum zwischen Luxemburg und Thüringen“, Trier 28.–30.9. 1998. – Zum älteren Forschungsstand: R. CORDIE-HACKENBERG, Die antike Sied-

lung von Belginum. Bericht über das Forschungsprojekt im Vicusareal. Trierer Zeitschr. 61, 1998, 85; R. CORDIE-HACKENBERG/H.-P. KUHNEN, Belginum – Spurensuche in einem römischen Straßenort (Morbach, Trier 1996) 2 ff. – Zu Dalheim: J. KRIER in: Der Kreis Merzig-Wadern. Führer Arch. Denkmälern Deutschland 24 (Stuttgart 1992) 243–245. – DERS. in: Römer an Mosel und Saar (Mainz 1983) 106 f.

⁵³ Zum Gräberfeld: A. HAFFNER u. a., Gräber – Spiegel des Lebens. Zum Totenbrauchtum der Kelten und Römer am Beispiel des Treverer-Gräberfeldes Wederath-Belginum. Schriftenr. Rhein. Landesmus. Trier 2 (Mainz 1989) 37 ff.

Mosel offenbar schon unter Augustus Mittelpunktsfunktionen, die im westlichen Treverergebiet bis in frühaugusteische Zeit dem Oppidum auf dem Titelberg vorbehalten waren.

Zusammen mit den angesprochenen archäozoologischen, archäobotanischen und landschaftsgeschichtlichen Ergebnissen lassen diese Befunde annehmen, daß der von Roymans herausgearbeitete Prozeß der Differenzierung des spätlatènezeitlichen Siedlungswesens auch im Treverergebiet schon vor der römischen Okkupation eingesetzt hatte, und fest zum wirtschaftlichen Profil der Region im 1. Jh. v. Chr. gehörte. So konnte die Romanisierung nach der förmlichen Unterwerfung rasch Fuß fassen und ihre Spuren der Kulturlandschaft durch neue Bewirtschaftungsformen und Erosion ebenso einprägen wie den Städten durch Werke von Kunst und Architektur.

Zusammenfassend präzisieren und korrigieren die neueren Forschungen zur Romanisierung unser Bild von den Anfängen Triers in folgenden Punkten:

1) Die durch Gilles vorgestellten spätlatènezeitlichen Funde aus dem späteren römischen Stadtgebiet lassen erkennen, daß es in der Trierer Talweite Siedlungsaktivitäten gab, schon bevor im zweiten oder ersten Jahrzehnt v. Chr. römische Importe in größerer Zahl nach Trier gelangten und im Sachgüterbestand eine Romanisierung ausdrücken.

2) Baubefunde, die sich diesem spätestkeltischen Fundhorizont zuweisen lassen, wurden bisher nicht entdeckt, obwohl nach den landschaftsgeschichtlichen Forschungen von H. Löhr und anderen innerhalb des späteren römischen Mauerrings nicht mit der großflächigen Abtragung vorrömischer Ablagerungen zu rechnen ist.

3) Ebenfalls nach den Forschungen Löhrs richtet sich die Ausrichtung des ältesten rechtwinkligen Straßengitters der Augusta Treverorum nicht nach der Achse der Moselbrücke, sondern nach dem Verlauf einer pleistozänen Moselterrasse, so daß nicht mehr zwingend angenommen werden muß, daß Moselbrücke und Straßengitter gleichzeitig entstanden.

Wenn nach dem Zeugnis des Ehrenmonuments für die Augustusenkel und nach den spätesten Treverermünzen Trier noch unter Augustus als Stammesmittelpunkt der Treverer zu gelten hat, stellt sich die Frage, ob es diese Funktion wirklich erst mit dem Bau der Moselbrücke erhalten hat. Im Zuge der von N. Roymans, S. Fichtl und J. Metzler dargestellten siedlungsgeschichtlichen Veränderungen könnte Trier vielmehr schon in frühaugusteischer Zeit als neuer Stammesmittelpunkt das alte Zentrum auf dem Titelberg abgelöst haben, wobei bisher nichts gegen die Entstehung des Straßengitters bereits in dieser Zeit spricht. In diesen Zusammenhang würde auch das angenommene Militärlager auf dem Petrisberg östlich der Trierer Talweite passen, das zur Überwachung und Kontrolle eines frühen Stammesmittelpunktes mehr Sinn macht als zur Beaufsichtigung einiger keltischer Hofgruppen in der Trierer Talweite.

So erlauben interdisziplinäre Forschungsansätze neue Einblicke in ein altes Thema, auch wenn es der Druck des Baugeschehens der Trierer Stadtarchäologie schwer macht, ausreichend große Flächen der frühesten Stadtgeschichte auszugraben, um alle bestehenden Fragen erschöpfend zu beantworten. Wann innerhalb dieses Prozesses die Stadtwerdung genau anzusetzen ist und wann Trier seine Dreitausendjahrfeier ansetzen muß, mag der Festlegung durch die Politik vorbehalten bleiben.

Das vorflavische Tongeren: Die früheste Entwicklung der Stadt anhand von Funden und Befunden

Einleitung¹

Die Civitas Tungrorum und ihre Hauptstadt Tongeren (Atuatuca Tungrorum – Municipium Tungrorum) haben in zweierlei Hinsicht eine besondere Stellung im nordwestlichen Teil des römischen Reiches eingenommen. Zunächst diskutieren Archäologen und Historiker noch immer die Frage, ob die Civitas zu der Provinz Germania inferior oder Gallia Belgica gehört hat. Klarheit besteht letztlich nur für die vorflavische Zeit, als die germanischen Provinzen noch nicht gegründet waren. In dieser Zeit war die Civitas Tungrorum Bestandteil der von Augustus eingerichteten Provinz Gallia Belgica, was die Liste der gallischen Civitates bei Plinius dem Älteren deutlich zeigt². In der Spätantike gehörten die Tungri, wie wir bei Ammianus Marcellinus³ oder in der Notitia Dignitatum⁴ und in der Notitia Galliarum⁵ nachlesen können, zur Germania secunda. Für die Zeit der

Regierungen zwischen Domitian und Diocletian herrscht Unsicherheit. Für diese Periode widersprechen die Quellen einander: Ptolemaeus⁶ lokalisiert die Civitas in der Gallia Belgica, Hyginus⁷ dagegen in der Germania. Eine Inschrift aus Bulla Regia⁸ bietet leider keine entscheidende Auskunft, denn die Wörter sind in einer fehlerhaften Reihenfolge aufgeschrieben. Der Text erwähnt die Karriere eines Ritters, der unter Marcus Aurelius unter anderem *procurator ad census* in dieser Gegend war. Je nach der Rekonstruktion und Interpretation der Inschrift kann man die im Text genannte Civitas Tungrorum in der Gallia Belgica oder in der Germania inferior vermuten⁹. Eine vor kurzem in Tongeren entdeckte Inschrift bringt ein neues Element in die Diskussion (Abb. 1)¹⁰. Es handelt sich um einen im südwestlichen Sektor der antiken Stadt zufällig entdeckten Votivaltar, der das municipale Statut der Stadt im 2. Jh. erwähnt. Hinsichtlich der Frage um die provinzielle Zugehörigkeit

¹ An dieser Stelle möchte ich denen danken, die mir beim Zustandekommen dieses Artikels geholfen haben: Brigitte Cooremans (IAP Zellik), Michael Erdrich (IPP Amsterdam), Anton Ervynck (IAP Zellik), Betty Pauly (IAP Tongeren), Geert Vynckier (IAP Tongeren) und Marijke Wilaert (IAP Tongeren).

² PLIN. nat. IV,106 und XXXI,12.

³ AMM. 15,11,7.

⁴ NOT. dign. occ. 42,43.

⁵ NOT. Gall. 8,267.

⁶ PTOL. geogr. II,9,1–8.

⁷ HYGINUS, De conditionibus agrorum (Lachmann, 123; Thulin, 86, 10).

⁸ Fasti Arch. 13, 1960, 4404 und Anné Epigr. 1962, 183.

⁹ Gallia Belgica: G. ALFÖLDY, Epigraphische Studien 3. Die Legionslegaten der römischen Rheinarmeen. Bonner Jahrb. Beih. 12 (Köln, Graz 1967) 39; H. VON PETRIKOVITS, Bemerkungen zur Westgrenze der römischen Provinz Niedergermanien. In: M. CLAUS/W. HAARNAGEL/K. RADDATZ (Hrsg.), Studien zur europäischen Vor- und Frühgeschichte (Herbert Jankuhn gewidmet) (Neumünster 1968) 115–119; CH. B. RÜGER, Germania Inferior. Untersuchungen zur Territorial- und Verwaltungsgeschichte Niedergermaniens in der Prinzipatszeit. Bonner Jahrb. Beih. 30 (Köln 1968)

38 f.; H.-G. PFLAUM, Une lettre de promotion de l'empereur Marc Aurèle pour un procurateur ducénaire de Gaule Narbonnaise. Bonner Jahrb. 171, 1971, 351–353; R. NOUWEN, Het Municipium Tungrorum en de cohors II Tungrorum Milliarum Equitata C. L. Limburg – Het oude Land van Loon 76,4, 1997, 311–316; R. NOUWEN, Tongeren en het land van de Tungri (31 v. Chr.–284 n. Chr.). Maaslandse Monografieën 59 (Leeuwarden, Mechelen 1997) 65 f. – Germania Inferior: J. E. BOGAERS, Germania Inferior, Gallia Belgica en de civitates van de Frisiavones en de Tungri. Helinium 11, 1971, 228–237; J. E. BOGAERS, Civitates und Civitas-Hauptorte in der nördlichen Germania Inferior. Bonner Jahrb. 172, 1972, 326–332; B. H. STOLTE, Die religiösen Verhältnisse in Niedergermanien. In: ANRW II 18,1 (1986) 593–595. – Siehe auch: M.-Th. RAEPSAET-CHARLIER/G. RAEPSAET, Gallia Belgica et Germania Inferior. Vingt-cinq années de recherches historiques et archéologiques. In: ANRW II 4 (1975) 57 f.; M.-Th. RAEPSAET-CHARLIER, La cité des Tongres sous le Haut-Empire: problèmes de géographie historique. Bonner Jahrb. 194, 1994, 46 f.

¹⁰ W. VANVINCKENROYE, Een Romeins votiefaltaar te Tongeren. Limburg 73,4, 1994, 225–238; Anné Epigr. 1994, 1279.



1 Der 1995 entdeckte Votivaltar mit der Erwähnung des Munizipalstatuts für Tongeren (H. 51,5 cm, B. 35 cm, T. 25,5 cm.).

der Tungri kann diese Äußerung der römischen Urbanisierungspolitik als Argument für die *Germania inferior* gewertet werden (vgl. am Ende des Beitrags)¹¹.

Zweitens ist die *Civitas* selbst in zwei ganz verschiedene Gebiete geteilt: eine zentrale, landwirtschaftlich reiche Lösszone und nördlich und südlich davon agrarisch eher marginale Regionen: die pleistozänen Sandböden der Kempen im Norden und das Hochland der Ardennen im Süden. Diesen beiden Gebieten schließen sich zwei größere geographische Einheiten im nordgallischen und niedergermanischen Raum an, die sich spätestens seit

der vorrömischen Eisenzeit durch eigenständige kulturelle Traditionen auszeichnen¹². Im Norden befindet sich eine Region, die sich der nordeuropäischen Hauslandschaft der Wohnstallhäuser anschließt. In diesem Gebiet spielte Viehzucht die Hauptrolle in der Landwirtschaft. Die Gesellschaft war eher egalitär. *Oppida* oder andere zentrale Siedlungen sind hier selten und Importe aus der mediterranen Welt werden nur sporadisch gefunden. Diese Zone stimmt in großen Zügen überein mit dem Siedlungsgebiet der von Caesar erwähnten *Germani Cisrhenani*. Südlich davon liegt eine Region mit einer anderen Hausbautradition, wo

¹¹ Die belgischen peregrinen *Civitas*hauptorte sind im Rahmen der augusteischen administrativen Organisation Galliens entstanden und scheinen nachher nie Stadtrechte bekommen zu haben. Die administrative Organisation der germanischen Provinzen fand in der flavischen Zeit statt und ihre *Civitas*hauptorte scheinen im 2. Jh. Gegenstand einer systematischen Verleihung für Markt- und Stadtrechte gewesen zu sein. Das munizipale Statut Tongerens spricht also für das Zugehören der *Civitas Tungrorum* zu

Germania Inferior (VANVINCKENROYE [Anm.10] 232 f.; M.-Th. RAEPSAET-CHARLIER, *Municipium Tungrorum*. *Latomus* 54, 1995, 366–369). Dagegen NOUWEN, *Het Municipium Tungrorum* 1997 (Anm.9) 366; R. NOUWEN, *Tongeren en het land van de Tungri* (31 v. Chr.–284 n. Chr.). *Maaslandse Monografieën* 59 (Leeuwarden, Mechelen 1997) 66–68.

¹² N. ROYMANS, *Tribal societies in northern Gaul. An anthropological perspective*. *Cingula* 12 (Amsterdam 1990).

der Ackerbau die zentrale Position in der Landwirtschaft einnahm. Sowohl das Siedlungssystem als die Gesellschaft waren differenzierter und hierarchischer aufgebaut. Hier gibt es Oppida und reich ausgestattete Adelsgräber. Auch werden häufiger Importe aus dem mediterranen Raum wie die bekannten Weinamphoren Dressel 1 gefunden. In dieser Landschaft liegt das Kerngebiet der (vorgeschichtlichen) Belgier. Viele Facetten der materiellen Kultur und der Gesellschaftsstruktur zeigen, daß diese Differenzierung in der römischen Zeit andauerte¹³.

Die unterschiedlichen politischen Umstände, die zur Gründung der Gallia Belgica und der Germania inferior führten, wie auch die verschiedenen kulturellen Traditionen im Norden und im Süden des Gebietes haben in beiden Provinzen die Romanisierung und eine ihrer markantesten Äußerun-

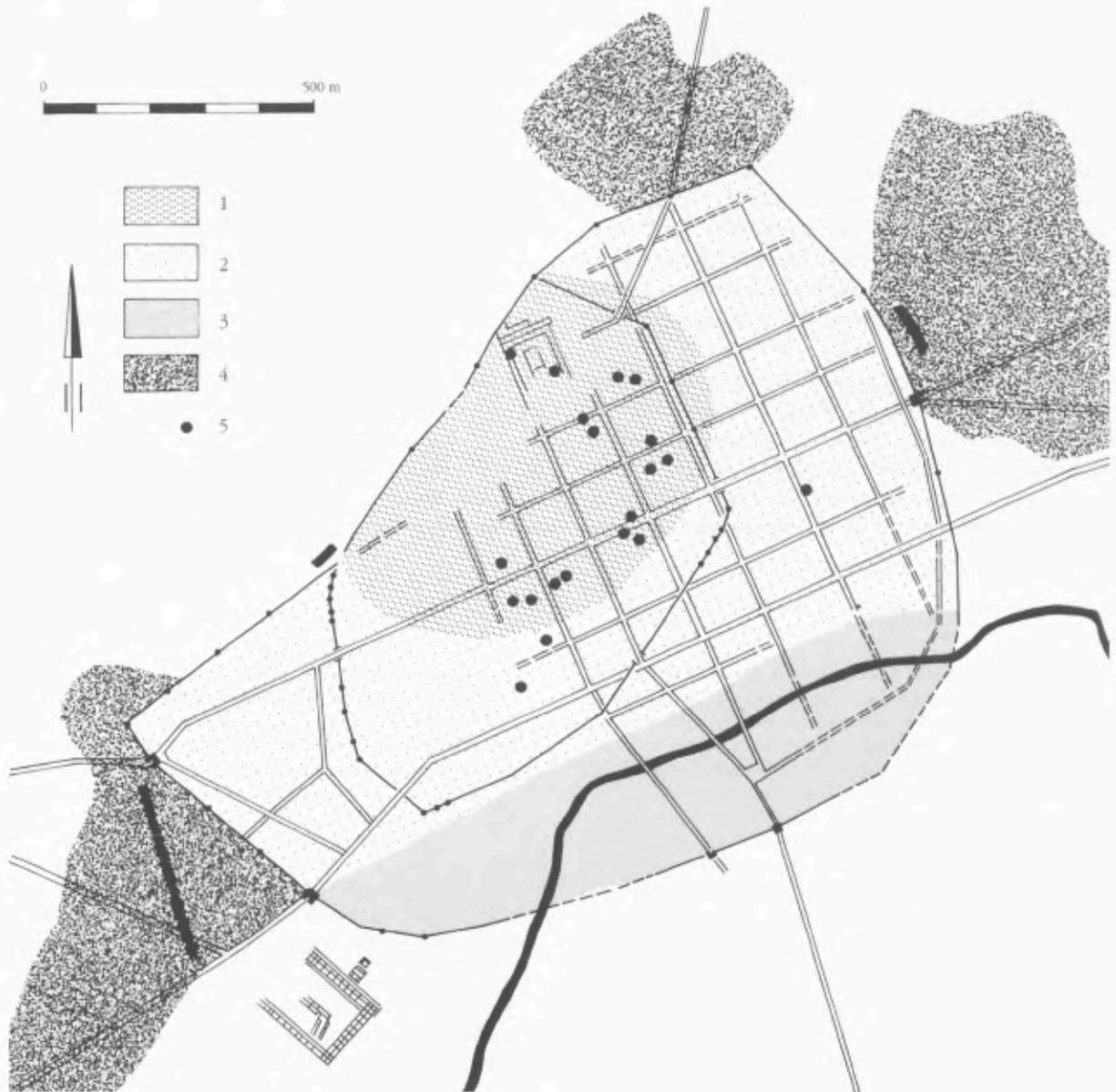
gen, die Urbanisierung, nachhaltig beeinflusst¹⁴. Die Lage Tongerens erscheint deshalb einmalig, weil die Stadt als gallobelgischer Civitashauptort gegründet und später in die Struktur der Provinz Germania inferior aufgenommen wurde. Dieser Beitrag beschränkt sich auf das Entstehen und die Entwicklung der Stadt in einer Zeit, als sie noch Hauptort einer Civitas in der Provinz Gallia Belgica war. Wir werden versuchen, ihre früheste Geschichte anhand einer Auswahl von Funden und Befunden aus vier Notgrabungen zu rekonstruieren. Die Ausgrabungen fanden in der Kienenstraße, der Hondstraße, der Sacramentstraße und am Elisabethwal statt.

Auf dem Stadtplan des römischen Tongeren können vier Zonen unterschieden werden (Abb. 2). Der höchstgelegene Teil der Stadt im Norden befindet sich etwa in der Mitte des von der Stadtmau-

¹³ Diese geographische Verschiedenartigkeit Nordgalliens ist in den letzten Jahren von vielen Forschern anerkannt und erklärt worden: der unterschiedliche geographische und topographische Hintergrund der beiden Regionen (J. R. MERTENS, *Quelques aspects de l'urbanisation dans les régions septentrionales de la Gaule belgique à l'époque romaine*. In: R. BEDON [Hrsg.], *Les villes de la Gaule Lyonnaise*. Caesarodunum 30, 1996, 361–394), das Engagement der einheimischen (keltischen) Aristokratie im südlichen Teil Nordgalliens bei dem Fernhandel mit den Kulturen des nördlichen Mittelmeeres (J. METZLER, *Das treverische Oppidum auf dem Titelberg. Zur Kontinuität zwischen der spätkeltischen und der frühromischen Zeit in Nord-Gallien*. *Dossiers Arch. Mus. Nat. Hist. et Art 3* [Luxembourg 1995] 592–624) oder die verschiedenen agrarischen Systeme und die davon geprägten Unterschiede in der Mentalität (N. ROYMANS, *Romanisation and the transformation of a martial elite ideology in a frontier province*. In: P. BRUN/S. VAN DER LEEUW/C. R. WHITTAKER [Hrsg.], *Frontières d'empire. Actes de la table ronde internationale de Nemours 1992*. *Mém. Mus. Préhist. Ile-de-France 5* [Nemours 1993] 33–50; N. ROYMANS, *Romanisation, cultural identity and the ethnic discussion. The integration of Lower Rhine populations in the Roman empire*. In: J. METZLER/M. MILLET/N. ROYMANS/J. SLOFSTRA [Hrsg.], *Integration in the Early Roman West. The role of culture and ideology*. *Dossiers Arch. Mus. Nat. Hist. et Art 4* [Luxembourg 1995] 47–64; N. ROYMANS, *The sword or the plough. Regional dynamics in the romanisation of belgic Gaul and the Rhineland area*. In: N. ROYMANS [Hrsg.], *From the sword to the plough. Three studies on the earliest romanisation of northern Gaul*. *Amsterdam Arch. Stud. 1* [Amsterdam 1996] 9–126).

¹⁴ Über das Entstehen der römischen provincialen Kulturen aus der Interaktion zwischen einer neuen römischen Ideologie und einer Politik, die am Anfang des Prinzipats

Gestalt annahm, und die verschiedenartigen Perzeptionen römischer Werte durch einheimische Elitegruppen siehe M. MILLET, *The romanization of Britain. An essay in archaeological interpretation* (Cambridge 1990); M. MILLET, *Romanization. Historical issues and archaeological interpretation*. In: TH. BLAGG/M. MILLET (Hrsg.), *The early Roman Empire in the West* (Oxford 1990) 35–41; G. WOOLF, *The unity and diversity of romanization*. *Journal Roman Arch.* 5, 1992, 349–352; G. WOOLF, *The foundation of Roman provincial cultures*. In: METZLER u. a. (Anm. 13) 9–18. Viele Aspekte der provincialrömischen materiellen Kultur Nordgalliens werden jetzt nicht mehr als kritiklose Übernahme römischer Formen oder als ein Fortleben einheimischer Traditionen in römischen Formen betrachtet, sondern als eine kreative Schöpfung der Provinzbewohner, wobei besonders die lokale Aristokratie eine aktive Rolle gespielt hat. Dies gilt zum Beispiel für die Architektur der Villen (C. HASELGROVE, *Social and symbolic order in the origins and layout of roman villas in northern Gaul*. In: METZLER u. a. [Anm. 13] 65–75; J. SLOFSTRA, *The villa in the Roman West: space, decoration and ideology*. In: ebd. 77–90), für den Bauform des gallo-römischen Tempels (T. DERKS, *Goden, tempels en rituele praktijken. De transformatie van religieuze ideeën en waarden in Romeins Gallië, nicht veröff.* Diss. Univ. Amsterdam 1996, 137–150), für die Entwicklung der Städte (A. VANDERHOEVEN, *The earliest urbanisation in Northern Gaul: some implications of recent research in Tongres*. In: N. ROYMANS [Hrsg.], *From the sword to the plough. Three studies on the earliest romanisation of northern Gaul*. *Amsterdam Arch. Stud. 1* [Amsterdam 1996] 189–260) und sogar für die Ernährungsweise der ländlichen Bevölkerung (C. BAKELS/D. WESSELINGH/I. VAN AMEN, *Acquiring a taste: the menu of Iron Age and Roman-period farmers at Oss-Ussen, the Netherlands*. *Acta Praehistorica Leidensia 29* [Leiden 1997] 206–209).



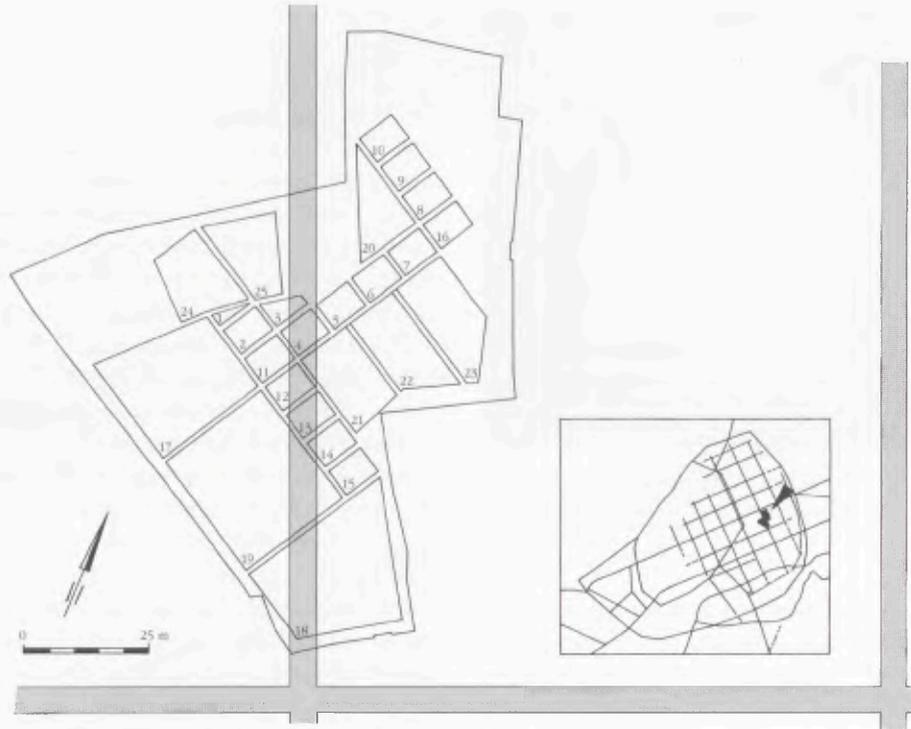
2 Tongeren, Grundriß der römischen Stadt: 1 Zentrale (offizielle) Zone; 2 Periphere Wohnzone; 3 Alluviale Ebene des Jekertals; 4 Gräberfelder; 5 Fundplatz monumentaler Skulptur- oder Architekturteile.

er des 2. Jhs. umgebenen Areals und wird von einem monumentalen Tempel dominiert¹⁵. Die Verbreitung der bis jetzt aufgefundenen Fragmente monumentaler Architektur, Skulptur und Inschriften bestätigt diese Vermutung¹⁶. Sie sind Anzeichen reicher und möglicherweise offizieller Gebäude.

Obwohl wir die Lage des Forums in Tongeren nicht kennen, darf man davon ausgehen, daß es sich hier befunden haben muß. Diese zentrale Zone wurde im Westen, Süden und Osten von einem breiten Areal umgeben, das im Wesentlichen mit dem nördlichen Abhang des Jekertals überein-

¹⁵ J. R. MERTENS, Een Romeins Tempelcomplex te Tongeren. *Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch.* 9, 1967-1968, 101-106.

¹⁶ J. R. MERTENS, Korte bijdrage tot het stadsplan van Tongeren. In: *Brabantse oudheden opgedragen aan Gerrit Beex. Bijdr. Stud. Brabants Heem* 16 (Eindhoven 1977) 143-148.



3 Tongeren, Kielienstraße. Das Grabungsareal und seine Lage innerhalb der Stadt.

stimmt. Verschiedene Ausgrabungen haben Spuren reicher städtischer Residenzen ans Tageslicht gebracht. Nur ausnahmsweise wurden auch Handwerkerviertel angetroffen. Südlich schließt sich in der alluvialen Ebene des Jekertales ein praktisch unbekanntes Gebiet an. Die römischen Schichten befinden sich, abgedeckt durch ein mächtiges Kolluvium, in einer Tiefe von etwa vier Metern, wodurch sie sich der archäologischen Forschung entziehen. Damit ist es das am Besten geschützte Areal der antiken Stadt. Fest steht, daß der Jeker im 2. Jh. in die Ummauerung aufgenommen wurde. Möglicherweise entwickelte sich in dieser Zone ein kleiner Hafen mit einem Handwerkerviertel, wofür in der übrigen Stadt bisher kaum Spuren angetroffen wurden. Die Gräberfelder liegen außerhalb der Siedlung an den Zugangswegen im Südwesten und Nordosten.

Die vier Notgrabungen, die an dieser Stelle zu besprechen sind, befinden sich alle auf dem Abhang des Jekertales in der Wohnzone. Die Rekonstruktion der vorflavischen Entwicklungen ist also nur auf Funden und Befunden aus Wohnvierteln begründet. Öffentliche Gebäude, Gewerbegebiete und Gräberfelder können nicht herangezogen werden, weil wir für diese Epoche darüber nur unzureichend informiert sind.

Die Kielienstraße

Die Befunde

Zwischen September 1986 und März 1995 wurde in der Kielienstraße ein Areal von ungefähr 5000 m² ausgegraben (Abb. 3)¹⁷. Das untersuchte Gelände liegt beiderseits einer von Nord nach Süd orientierten

¹⁷ A. VANDERHOEVEN/R. VAN DE KONIJNENBURG/G. DE BOE, Het oudheidkundig bodemonderzoek aan de Kielienstraat te Tongeren. Interimverslag 1986. Arch. Belgica III, 1987, 127–138; A. VANDERHOEVEN/G. VYNCKIER/P. VYNCKIER, Het oudheidkundig bodemonderzoek aan de Kielienstraat te Tongeren. Interimverslag 1987. Arch. Vlaanderen 1,

1991, 107–124; A. VANDERHOEVEN/G. VYNCKIER/A. ERVYNCK/B. COOREMANS, Het oudheidkundig bodemonderzoek aan de Kielienstraat te Tongeren. Interimverslag 1990–1993. Deel 1. De voorflavische bewoning. Arch. Vlaanderen 2, 1992, 89–146.



4 Tongeren, Kielenstraße. Abwasserrinnen aus der militärischen Entstehungsphase der Stadt (Periode 1).

tierten Straße des städtischen Straßennetzes. Nur ein Teil der vorflavischen Funde und Befunde aus den insgesamt 12 Flächen (Nr. 1–10, 16 und 20), etwa ein Viertel des gesamten Grabungsareals, konnte bisher ausgewertet werden. Vier Perioden sind zu unterscheiden.

Die ältesten Befunde (Periode 1) sind längliche Konzentrationen von Gruben und Rinnen (Abb. 4). Da sie wie das Straßennetz orientiert sind, müssen beide aus der gleichen Zeit stammen. Die Funde erlauben eine Datierung in die Zeit um 10 v. Chr. In der Keramik zeigt sich der sogenannte Oberadenhorizont. In der Mitte der Straße wurde eine Münze gefunden, die dem Nervier-Typus zugeschrieben wird¹⁸. Sie lag auf dem Boden eines kleinen Pfosten-

lochs und war unter mehr als einem Meter Kies jüngerer Straßendecken begraben. Dieser Pfosten war möglicherweise Bestandteil des ursprünglichen Straßenvermessungssystems. Die Konzentrationen von Gruben und Rinnen wurden von befundlosen Zonen unterbrochen. Anzeichen für Häuser gibt es nicht. Entweder haben sie nie bestanden, oder es handelte sich um flach eingegrabene Baracken oder Zelte, die keine Spuren hinterlassen haben. Übereinstimmungen mit Befunden aus augusteischen Militäranlagen wie Dangstetten¹⁹, Rödgen²⁰, Oberaden²¹ oder Nijmegen²² drängen sich auf. Man kann daher vermuten, daß die erste römische Besiedlung in Tongeren militärischer Art war, daß also die römische Armee für den Ausbau des städtischen Straßennetzes verantwortlich zeichnete. Diese Aktivitäten haben wahrscheinlich nur ein Jahr oder wenige Jahre gedauert (Abb. 5).

Im Bereich der Grabungsflächen an der Kielenstraße entwickelte sich die erste dauerhafte Besiedlung während der spätaugusteischen und tiberischen Zeit (Periode 2). Beiderseits der römischen Straße fanden sich Grundrisse von vier Wohnstallhäusern²³. Am besten erhalten waren die tief eingegrabenen, dachtragenden Mittelpfosten (Abb. 6). In drei dieser Häuser waren noch die Stallböden mit den Fußabdrücken von Rindern erhalten (Abb. 7). Ein viertes Haus hatte keinen Stallboden. Stattdessen befanden sich an den Längsseiten der rechteckigen Konstruktion zwei viereckige Keller. Dieses Haus hatte noch andere besondere Kennzeichen. In einem der zentralen Pfosten war ein Bauopfer begraben: ein Miniaturbecher in belgi-

¹⁸ S. SCHEERS, *Traité de numismatique celtique. La Gaule Belgique*. Ann. Univ. Besançon 193 (Paris 1977) 135 Nr. 190.

¹⁹ G. FINGERLIN, Dangstetten, ein augusteisches Legionslager am Hochrhein. Vorbericht über die Grabungen 1967–1969. Ber. RGK 51–52, 1972, 197–232.

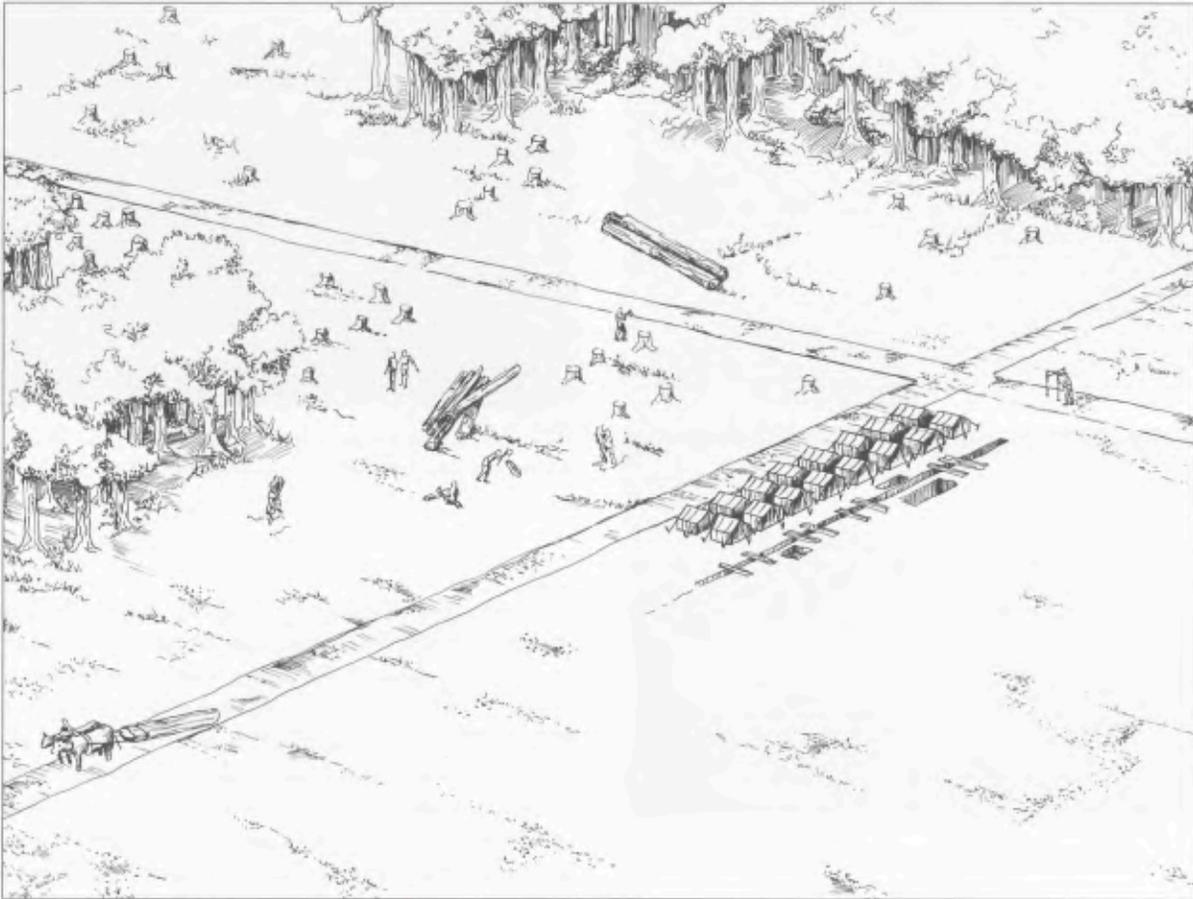
²⁰ H. SCHÖNBERGER/H.-G. SIMON, Römerlager Rödgen. *Limesforsch.* 15 (Berlin 1976).

²¹ J. S. KÜHLBORN, Das Römerlager in Oberaden III. Die Ausgrabungen im nordwestlichen Lagerbereich und weitere Baustellenuntersuchungen der Jahre 1962–1988. *Bodenalt. Westfalen* 27 (Münster 1992).

²² J. K. HAALBOS u. a., *Castra und canabae*. Ausgrabungen auf dem Hunerberg in Nijmegen 1987–1994. *Libelli Nomiomagensis* 3 (Nijmegen 1995).

²³ Es betrifft Wohnstallhäuser des sogenannten Alphen-Ekeren-Typus. Diese Hausform ist besonders in den 1980er Jahren durch großflächige Ausgrabungen auf den Sandböden der nordbelgischen und südniederländischen Kempen bekannt geworden. Er war in der römischen Zeit der gän-

gige Haustypus im Norden der Civitas Tungrorum (G. DE BOE, *De inheems-Romeinse houtbouw in de Antwerpse Kempen*. In: F. BRENDERS/G. CUYT [Hrsg.], *Van beschaving tot opgraving. 25 jaar archeologisch onderzoek rond Antwerpen* [Antwerpen 1988] 47–62; J. SLOFSTRA, *Changing settlement systems in the Meuse-Demer-Scheldt area during the early Roman period*. In: N. ROYMANS/F. THEUWS [Hrsg.], *Images of the past. Stud. Prae- and Protohist.* 7 [Amsterdam 1991] 131–199). Ob das auch für den Lössböden des zentralen Teils der Civitas der Fall war, ist nicht bekannt (VANDERHOEVEN [Anm. 14] 222–224) und sogar unwahrscheinlich (N. ROYMANS, *The sword or the plough. Regional dynamics in the romanisation of belgic Gaul and the Rhineland area*. In: N. ROYMANS [Hrsg.], *From the sword to the plough. Three studies on the earliest romanisation of northern Gaul*. *Amsterdam Arch. Stud.* 1, 9–126 [Amsterdam 1996] 52f.; 56f.). Tongeren befindet sich im äußersten Süden des Verbreitungsgebietes der Wohnstallhäuser.



5 Tongeren, Kienstraße. Rekonstruktion der Periode 1 (militärische Entstehungsphase der Stadt).

scher Ware, in dem eine leider unbestimmbare einheimische Münze lag. An anderer Stelle fand sich unter dem Boden dieses Hauses ein kleinen Hort von zehn republikanischen und augusteischen Denaren. Diese Befunde gestatten mehrere Überlegungen (Abb. 8):

1) Die ersten permanenten Bewohner des gerade erst von der römischen Verwaltung gegründeten und von der römischen Armee ausgebauten Civitashauptortes gehörten zu der einheimischen Bevölkerung. Darauf deuten die einheimischen Wohnstallhäuser, die in das römische Straßennetz integriert waren.

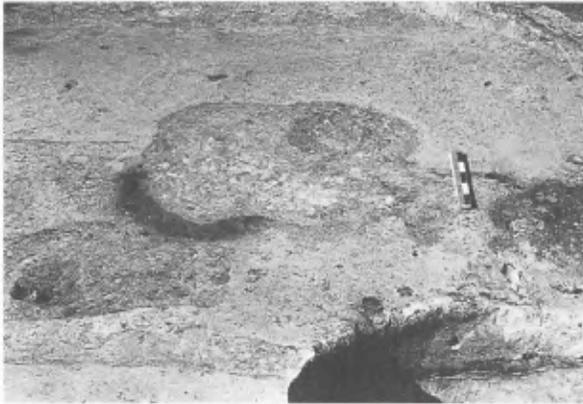
2) Mindestens ein Teil dieser ersten Bewohner gehörte zu den Führungsschichten der einheimischen Gesellschaft. Hierfür sprechen mehrere Faktoren. Zunächst waren sie die ersten, die sich in der

Stadt niederließen. Durch ihre sozialen Kontakte und Handelsverbindungen mit den Römern waren sie zumindest teilweise in das monetäre System des Reiches integriert. Ein erheblicher Anteil ihres Hausrates bestand aus mediterranen Importen²⁴.

3) Die Gruppe, die die vier Wohnstallhäuser bewohnte, war in sich hierarchisch gegliedert. Darauf deutet die angetroffene Bausubstanz. Ein ungewöhnliches ‚Wohnstallhaus‘ ohne Stallteil (mit zwei Kellern, Bauopfer und einem Hort) war von drei klassischen Wohnstallhäusern ohne besondere Merkmale umgeben.

4) Einerseits war diese Gruppe noch traditionellen, einheimischen Werten verpflichtet, da sie noch das Vieh mit in die Stadt nahmen. Andererseits zeigt sich auch die Übernahme römischer Werte. Das abweichende ‚Wohnstallhaus‘ ohne Stallteil

²⁴ Siehe S. 166 f.



6 Tongeren, Kierenstraße. Zentraler Pfosten eines Wohnstallhauses (Periode 2).



7 Tongeren, Kierenstraße. Stallboden eines Wohnstallhauses mit Fußabdrücken eines Rindes (Periode 2).

war der Versuch, mit einem einheimischen Haustyp eine städtische Residenz zu bauen. Dabei setzt das Verschwinden des Stallteiles aus der traditionellen Architektur eine wichtige mentale Veränderung bei seinen Bewohnern voraus. Es zeigt, daß sie den römisch-mediterranen Werten eines städtischen Lebens aufgeschlossen gegenüberstanden.

Um die Mitte des 1. Jhs. wurden die städtischen Straßen zum ersten Mal mit einer Kiesschicht bedeckt²⁵. Gleichzeitig wurden die alten Wohnstallhäuser durch neue Haustypen überbaut oder ersetzt (Periode 3). Noch vor dem Aufstand der Bataver vom Jahre 69/70, als die Stadt durch einen verheerenden Brand zerstört wurde, kam es erneut

zu Umbauten (Periode 4) (Abb. 9). Schwellbalken ersetzten ältere Pfostenkonstruktionen. Wir vermuten, daß diese in Tongeren bisher unbekannt Bautechnik von der Architektur der römischen Militäranlagen übernommen wurde²⁶. Obwohl wir keinen vollständigen Hausgrundriß besitzen, können wir uns doch eine Vorstellung von diesem neuen Haustyp machen, der um einen zentralen Hof herum angelegt war. Er konnte eine Aufgliederung in Zimmer, die wesentlich komplizierter war als die der Wohnstallhäuser. Einige Zimmer, wahrscheinlich die wichtigsten repräsentativen Räume, wo Gäste empfangen werden konnten, waren mit Wandmalerei ausgestattet. Daß diese Zimmer so genutzt wurden, zeigen einige Keramikfunde aus claudischer Zeit. Ihre Zusammensetzung – zahlreiche Krugscherben, Weinamphoren aus Rhodos, Italien, Südfrankreich und Spanien, Trinkschälchen und Öllampen – fällt völlig aus dem Rahmen des Üblichen. Obwohl die Gefäße stark zersplittert waren, konnten von den meisten Formen mehr als die Hälfte rekonstruiert werden. Solche geschlossenen Inventare darf man als den Niederschlag nächtlicher Trinkgelage ansehen. Derartige Ereignisse wurden wohl von der einheimischen Aristokratie organisiert, um das Verhältnis zu der eigenen

²⁵ M. VANDERHOEVEN, Iets over het Romeinse stratennet van Tongeren. *Limburg* 34, 1955, 122–128 (= *Arch. Belgica* 31, 1956, 1–8); W. VANVINCKENROYE, Tongeren Romeinse stad (Tielt 1985) 35 f.

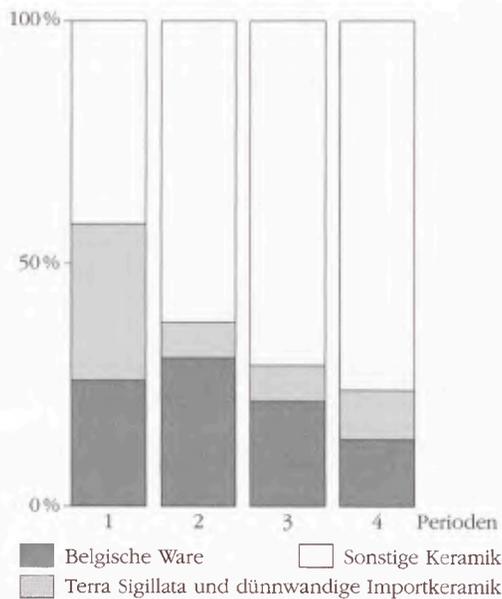
²⁶ J. H. F. BLOEMERS, Les bassins de l'Escaut, de la Meuse et du Rhin. In: J. LASPARGUES (Hrsg.), *Architecture de terre et de bois. L'habitat privé des provinces occidentales du monde romain. Actes du 2^e Congrès archéologique de Gaule méridionale*, Lyon 2–6 novembre 1983. *Doc. Arch. Française* 2 (Paris 1985) 134.



8 Tongeren, Kierenstraße. Rekonstruktion der Periode 2 (Wohnstallhäuser).

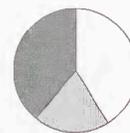


9 Tongeren, Kierenstraße. Rekonstruktion der Perioden 3 und 4 (romanisierte städtische Wohnungen).

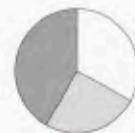


10 Tongeren, Kiekenstraat. Keramikspectrum der vier vorflavischen Perioden.

SPÄTE EISENZEIT

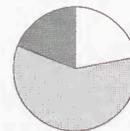


Broekom

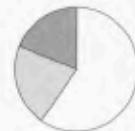


Wange

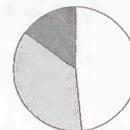
TONGEREN: KIEKENSTRASSE



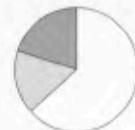
Periode 1



Periode 2



Periode 3



Periode 4

□ Rind ■ Schwein ■ Schafe und Ziegen

11 Tongeren, Kiekenstraat. Tierknochenspektrum der vier vorflavischen Perioden.

Klientel, den Vertretern der römischen Verwaltung oder mit Händlern zu verbessern. Somit finden wir in einer frühromischen städtischen Umgebung die Nachfolger eisenzeitlicher Symposien²⁷.

Die Funde

Alle Funde aus den vorflavischen Gruben und Schichten sind für die vier festgestellten Perioden statistisch aufbereitet. Dies gilt für sowohl die Keramik²⁸, die Tierknochen²⁹ (besonders Haustiere) wie für die pflanzlichen Makroreste³⁰ (besonders Getreide). Auf diese Weise können wir Aktivitäten aus der römischen Vergangenheit im Bereich des ausgegrabenen Areals rekonstruieren und für jede

Phase Erkenntnisse über die soziale Identität der antiken Bewohner gewinnen.

Bei den 8899 eingesammelten Keramikscherben können drei Gruppen unterschieden werden (Abb. 10): erstens aus dem Mittelmeergebiet importiertes Tischgeschirr (Terra Sigillata und dünnwandige Keramik); zweitens regional produziertes Tischgeschirr (belgische Ware); drittens sonstige Keramik.

Der Anteil der drei Gruppen wurde für jede der vier Perioden (der militärische Oberadenhorizont, die augusteisch-tiberischen Wohnstallhäuser, die städtischen Wohnungen der claudischen Zeit und ihre Umbauten aus neronischer Zeit) berechnet. So kann Keramik gleicher Funktion aber unterschiedlicher Herkunft und Preis miteinander verglichen

²⁷ ROYMANS (Anm. 12) 147–168, METZLER (Anm. 13) 594–598; C. HASELGROVE, Roman impact on rural society in southern Picardy. In: N. ROYMANS (Hrsg.), From the sword to the plough. Three studies on the earliest romanisation of northern Gaul. Amsterdam Arch. Stud. 1 (Amsterdam 1996) 168–175.

²⁸ A. VANDERHOEVEN/G. VYNCKIER, Stratigraphies du 1^{er} siècle et céramique belge. In: L. RIVET (Hrsg.), Société française d'étude de la céramique antique en Gaule. Actes du congrès de Tournai (Marseille 1992) 59–69; A. VANDERHOEVEN/G. VYNCKIER/A. ERVYNCK/B. COOREMANS, Het oudheidkundig bodemonderzoek aan de Kiekenstraat

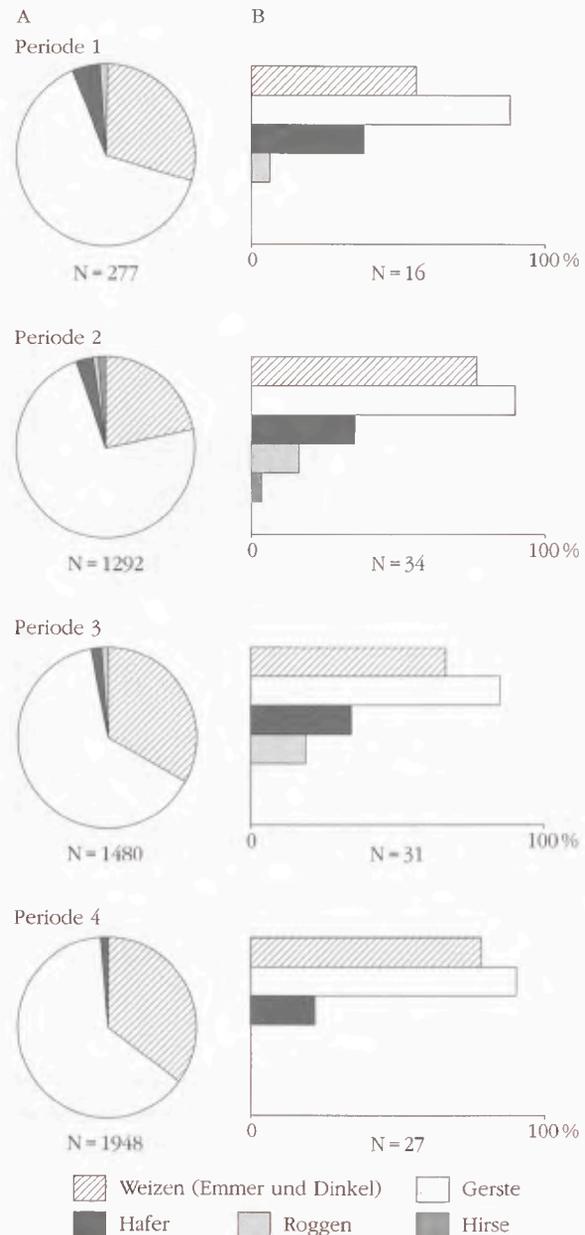
te Tongeren. Interimverslag 1990–1993. Deel 1. De voorflavische bewoning. Arch. Vlaanderen 2, 1992, 98–107.

²⁹ A. VANDERHOEVEN/G. VYNCKIER/A. ERVYNCK/B. COOREMANS, Het oudheidkundig bodemonderzoek aan de Kiekenstraat te Tongeren. Interimverslag 1990–1993. Deel 1. De voorflavische bewoning. Arch. Vlaanderen 2, 1992, 107–118; A. ERVYNCK/A. VANDERHOEVEN, Tongeren (Belgium): Changing patterns of meat consumption in a Roman civitas capital. Anthropozoologica 25–26, 1997, 457–464.

³⁰ VANDERHOEVEN u. a. (Anm. 29) 118–124.

werden. Es lassen sich zwei Feststellungen machen: Erstens dominiert im Oberadenhorizont die Einfuhr aus dem Mittelmeergebiet. Die Soldaten aus der 1. Periode hatten vermutlich einen besseren Zugriff auf diese Keramik als die einheimische Bevölkerung aus den späteren Perioden 2–4. Zweitens zeigt sich, daß sich die Zusammensetzung der Keramik in den Perioden 2–4 nur sehr graduell entwickelt, obwohl in den Befunden ein großer Unterschied zwischen den einheimischen Wohnstallhäusern der 2. Periode und den romanisierten städtischen Wohnhäusern der 3. und 4. Periode bestand. Daraus kann man ableiten, daß die Stadtbewohner der gesamten vorflavischen Epoche wohl aus derselben sozialen Schicht der lokalen Bevölkerung abstammten. Es könnte sich sogar um zwei oder drei Generationen derselben aristokratischen Familie sowie eines Teiles ihrer Klientel gehandelt haben.

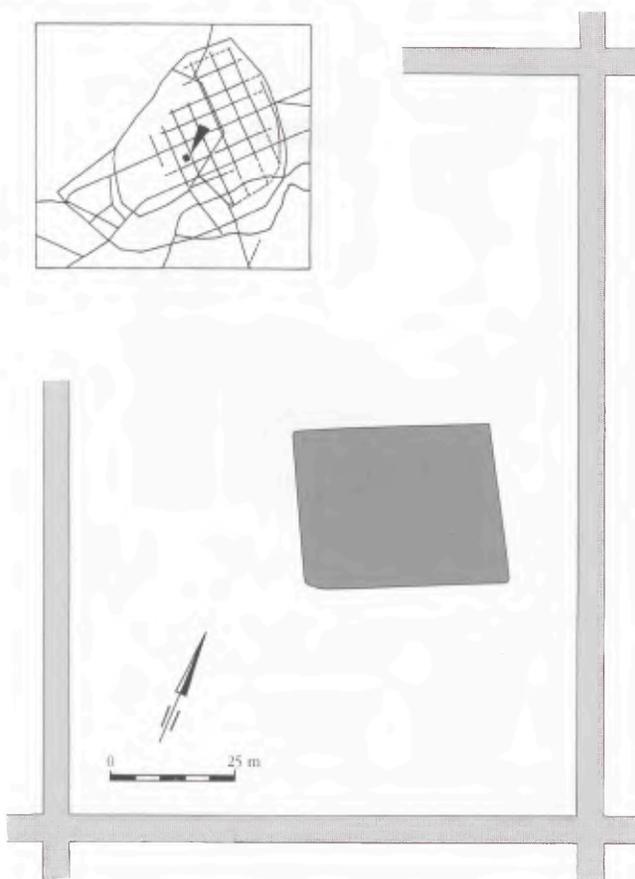
Aus den vorflavischen Befunden stammen insgesamt 3116 Tierknochen, von denen 48 Prozent bestimmt werden konnten. Der Anteil von Rind, Schwein und Schaf, die wichtigsten Fleischlieferanten, wurde für jede der vier Perioden berechnet und den Werten aus späteisenzeitlichen Siedlungen gegenübergestellt, um die Entwicklung des Fleischkonsums zu untersuchen (Abb. 11). Auch hier zeichnen sich zwei Tendenzen ab. Zunächst fällt für die erste militärische Periode ein im Vergleich zu den nachfolgenden Perioden in Tongeren, aber auch den späteisenzeitlichen Siedlungen, deutlich höherer Anteil an Schweineknochen auf. Dies bestätigt die Vorliebe der Römer für Schweinefleisch und damit letztlich auch die militärische Identität der Bewohner der Periode 1 in der Kielenstraße³¹. Darüber hinaus ist eine Zunahme der Rinderknochen bemerkbar. Die steigende Bedeutung des Rindes unter den Tierknochenfunden der gallorömischen Epoche ist ein allgemein verbreitetes Phänomen und illustriert die Bedeutung dieses Tieres in der Landwirtschaft. Während der Eisenzeit stand die Risikobegrenzung im Mittelpunkt



12 Tongeren, Kielenstraße. Getreidespektrum der vier vorflavischen Perioden. A Anteil aufgrund der Fragmentzahl; B Anteil auf Basis der Artenhäufigkeiten in den Stichproben.

³¹ Vergleichbar hohe Anteile von Schweineknochen sind aus den augusteischen Militärlagern von Dangstetten (H.-P. UERPMANN, Schlachtereitechnik und Fleischversorgung im römischen Militärlager von Dangstetten [Landkreis Waldshut]. *Regio Basiliensis* 18, 1977, 261–272), Oberaden (K.-P. LANSER, Die Wild- und Haustiere. In: J.S. KÜHLBORN, Das Römerlager in Oberaden III. Die Ausgrabungen im nordwestlichen Lagerbereich und weitere Baustellenuntersuchungen der Jahre 1962–1988. *Bodenalt.*

Westfalen 27 [Münster 1992] 279–294) und Nijmegen (J.R. A.M. THIJSSSEN, Romeins botmateriaal uit Nijmegen en Woerden. Unveröff. Diplomarbeit Univ. Amsterdam 1988) bekannt. Für hohe Anteile von Schweineknochen als Hinweis für eine römische Ernährungsweise siehe A.C. KING, Animal bones and the dietary identity of military and civilian groups in Roman Britain. *Cultural relationships in a frontier province*. In: *BAR Brit. Ser.* 136 (Oxford 1984) 187–217.



13 Tongeren, Hondsstraße. Das Grabungsareal und seine Lage innerhalb der Stadt.

der Haushaltswirtschaft. Der Anteil von Rindern, Schweinen und Schafen war dann auch mehr oder weniger gleich groß. In der römischen Zeit wurde für den Markt produziert, und man spezialisierte sich auf das Tier, das den größten Gewinn brachte, also das Rind³².

Auf die gleiche Weise wurden die Getreidefunde aus den vorflavischen Schichten statistisch aufgearbeitet (Abb. 12). Die Anteile wurden auf zwei verschiedene Arten berechnet. Zunächst die Anzahl der Fragmente der unterschiedlichen Arten und anschließend die Häufigkeit, mit der die verschie-

denen Arten in den Stichproben vertreten waren. In der vorrömischen Eisenzeit wurde auf den Sand- und Lößboden der späteren Civitas Tungrorum eine breite Vielzahl Getreidearten angebaut. Die wichtigsten Arten waren Emmer und Dinkel, Gerste und Hirse. Vermutlich standen verschiedene Weizenarten und Gerste vermischt auf den Feldern. Wie auch bei der Viehzucht wurde hierdurch das Risiko im Falle einer Mißernte einer Getreideart begrenzt³³. Die archäobotanischen Daten zeigen, daß die einheimische Tradition des Anbaues einer breiten Skala verschiedener Getreidearten während der ganzen vorflavischen Zeit in der Umgebung von Tongeren andauerte. In der flavischen Periode ändert sich dies, da die Bedeutung des Dinkels zunahm. Auch diese Spezialisierung kann man dem wachsenden Einfluß der Marktwirtschaft zuschreiben³⁴.

Die Hondsstraße

Die 1989 ausgegrabene Fläche an der Hondsstraße war ungefähr 1200 m² groß (Abb. 13)³⁵. Das Areal befindet sich zirka 20 m westlich einer von Nord nach Süd orientierten Straße. Die Zone, die unmittelbar an der Straße liegt, fehlt also. Die vorflavischen Befunde können drei Perioden zugewiesen werden (Abb. 14). Aus der ersten Periode stammt eine Reihe von Pfosten, die leider nicht absolut datiert werden können. Sie sind jedoch mit Sicherheit älter als die zentralen Pfosten eines tiberischen Wohnstallhauses, das diesen älteren Befund schneidet. Das tiberische Wohnstallhaus der 2. Periode stand zwar mit der schmalen Seite zur Straße, seine Orientierung wich aber von der des Straßennetzes ab. Eine mögliche Erklärung für dieses Phänomen ist der Abstand des Hauses von der Straße. Vor der Mitte des 1. Jhs. wurde es von einem neuen Gebäude ersetzt. In dieser dritten Periode wurde südlich des alten Wohnstallhauses eine städtische Residenz mit einer komplexen Unterteilung in Zimmer gebaut, deren Innenwände auf Schwellenbalken ruhten. An einigen Stellen waren noch kleine Frag-

³² ROYMANS (Anm. 23) 58–60; L. I. KOOISTRA, Borderland farming. Possibilities and limitations of farming in the Roman Period and Early Middle Ages between the Rhine and Meuse (Amersfoort 1996) 123 f.

³³ ROYMANS (Anm. 12) 107 f.

³⁴ ROYMANS (Anm. 23) 61–72; KOOISTRA (Anm. 32) 120; 181–183.

³⁵ A. VANDERHOEVEN/G. VYNCKIER/P. VYNCKIER, Het oudheidkundig bodemonderzoek aan de Hondsstraat te Tongeren. Interimverslag 1989. Arch. Vlaanderen 2, 1992, 65–88.

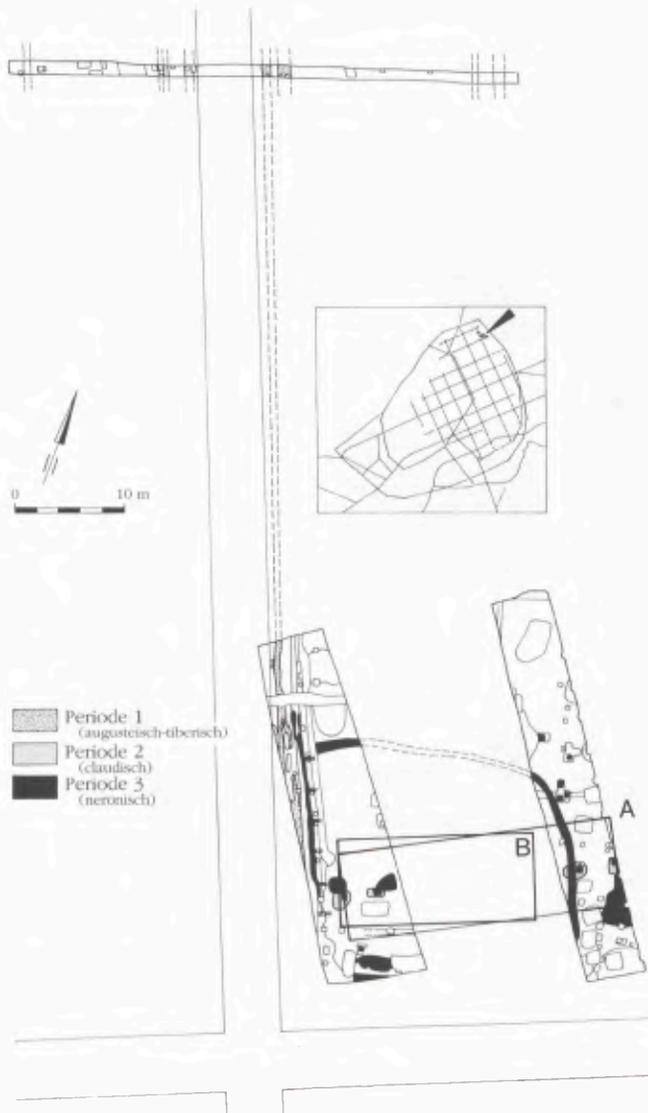


14 Tongeren, Hondsstraße. Vorflavische Befunde: 1 Periode 1 (augusteisch); 2 Periode 2 (tiberisch-claudisch); 3 Periode 3 (neronisch); A Pfosten der Periode 1; B Wohnstallhaus der Periode 2; C Städtische Residenz der Periode 3.

mente von Wandmalerei erhalten geblieben. Dieses Haus stand auf einer künstlich abgegrabenen Terrasse. Dadurch sind viele ältere Befunde verloren gegangen. Das Gebäude ist während des Bataveraufstands im Jahre 69/70 abgebrannt.

Die an der Hondsstraße festgestellte Siedlungsgeschichte stimmt im großen und ganzen mit der an der Kielenstraße überein. Nach einer kurzen militärischen Okkupation des Areals wurde ein einheimisches Wohnstallhaus gebaut und anschließend eine romanisierte städtische Residenz. Der Unterschied zur Kielenstraße besteht darin, daß an der Hondsstraße die aufeinander folgenden Häu-

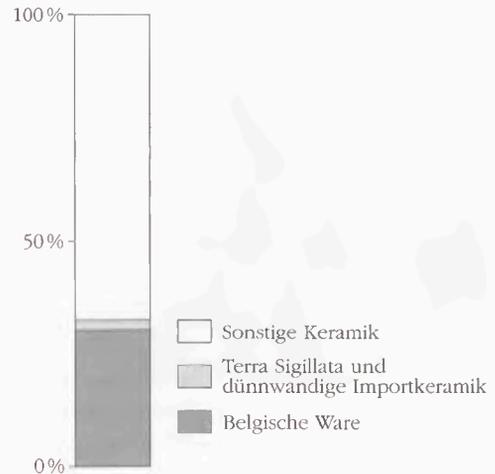
ser nebeneinander aufgerichtet wurden und nicht übereinander an der gleichen Stelle. Die Erklärung hierfür liefert die Randlage des Areals zum ältesten Stadtzentrum, wo die vorflavischen Siedler an der Hondsstraße ganz einfach mehr Platz zur Verfügung hatten als ihre Zeitgenossen an der Kielenstraße.



15 Tongeren, Sakramentstraße. Das Grabungsareal und seine Lage innerhalb der Stadt.

Die Sakramentstraße

1992 konnten wir hier zwei Schnitte mit einer Gesamtoberfläche von ungefähr 400 m² untersuchen (Abb. 15). Der Fundplatz befindet sich am äußer-



16 Tongeren, Sakramentstraße. Keramikspektrum der vorflavischen Periode.

sten Nordrand der römischen Stadt. Während die beiden vorigen Stadtteile auf Lössboden liegen, besteht der Untergrund an der Sakramentstraße aus dem tertiären Sand des sogenannten Tongerian. Dadurch ist erosionsbedingt die Stratigraphie nur schlecht erhalten geblieben. Trotzdem können drei vorflavische Perioden festgestellt werden.

Die früheste Besiedlung unterscheidet sich von der von der Kielenstraße oder der Hondstraße. Die ältesten Spuren der Periode 1 sind flach ausgehobene Entwässerungsgräben. Möglicherweise datieren sie in die augusteische Periode, also die Zeit des Ausbaus des städtischen Straßennetzes. Die Gräben orientieren sich an einer von Nord nach Süd gerichteten Straße und werden von der ältesten, claudischen Kiesschicht dieser Verkehrsachse abgedeckt³⁶. In Periode 2, der claudischen Zeit, wurde hier das erste dauerhaft bewohnte Haus gebaut. Es handelt sich um ein Wohnstallhaus, das in der neronischen Zeit (Periode 3) von einem zweiten Wohnstallhaus ersetzt wurde. Diese zweite Konstruktion brannte 69/70 ab. Die Pfosten beider

³⁶ 1963 wurde etwa 50 m nördlich unserer Ausgrabung ein 2 m breiter Suchgraben durch diese Nord-Süd-Straße angelegt. Dabei wurden auch die vorclaudischen Gräben entdeckt. Damals wurden sie als Überreste von Schwellenbalken augusteischer Baracken interpretiert (W. VANVINCKENROYE, *Opravingen in Tongeren in 1963-1964*.

Publ. *Prov. Gallo-Romeins Mus. Tongeren 8* [Tongeren 1965] 12 f.; 29 f.). Jetzt, wo wir sie über eine viel größere Oberfläche freigelegt haben, wurde deutlich, daß es sich um Abwassergräben handelt. Ihr Verlauf ist zu unregelmäßig, um sie als Fundamentgräben für Schwellenbalken anzusehen.

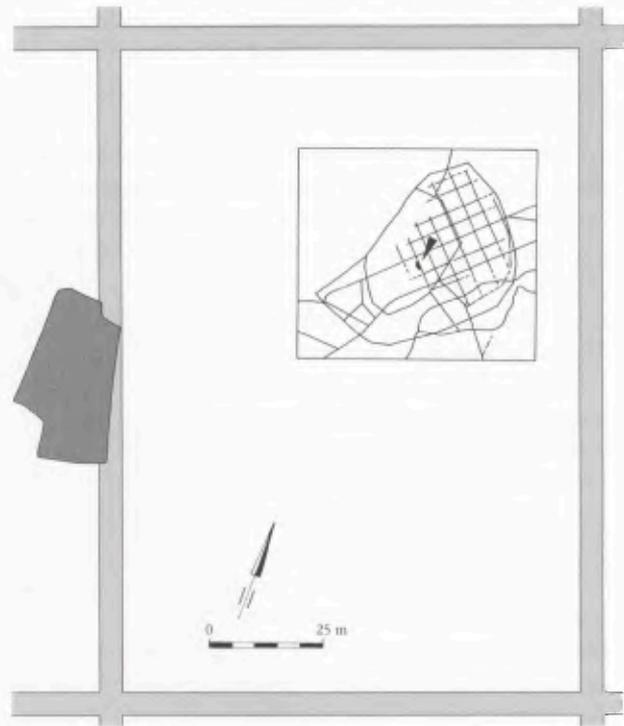
Gebäude schneiden einander an zwei Stellen im Planum. Die Füllungen der Pfostenkerne des ältesten Hauses sind nahezu steril, die des zweiten Hauses voll Brandschutt. Das neronische Wohnstallhaus war von einem Graben umgeben, der ebenfalls mit Brandschutt verfüllt war. Dieser Graben schneidet einen Pfosten des claudischen Wohnstallhauses. Das claudische Haus war also länger als das neronische. Das Aufeinanderfolgen zweier Wohnstallhäuser beweist, daß man hier in der Peripherie der Stadt länger als in den anderen untersuchten Stadtvierteln an einheimischen Bau-traditionen festhielt.

Diesen Unterschied spiegelt auch die Zusammensetzung der Keramik wider (Abb. 16). Im Vergleich zu der militärischen Okkupation wie auch der dauerhaften zivilen Bebauung an der Kielenstraße gibt es in der Sakramentstraße viel weniger mediterranen Import. Darüber hinaus fanden wir in der Sakramentstraße noch ungefähr vier Prozent handgeformte Keramik, eine Fundgruppe die in der Kielenstraße völlig fehlt.

Die Elisabethwal

Die vierte Notausgrabung, die wir kurz besprechen wollen, fand 1997 statt. Damals wurde ein Grundstück mit einer Oberfläche von etwa 600m² untersucht (Abb. 17). In Laufe der Grabungen stellte sich heraus, daß das Gelände während der römischen Zeit zweimal egalisiert wurde, das erste Mal um die Mitte des 1. Jhs. und später erneut im letzten Viertel des 1. Jhs. Dadurch entzog sich ein Teil der ältesten Baubefunde der Beobachtung. An der Ostseite der Grabungsfläche wurde noch der westliche Rand einer von Nord nach Süd orientierten Straße angeschnitten. Die vorflavischen Befunde können auch hier in drei Perioden eingeteilt werden (Abb. 18).

Die älteste Phase (Periode 1) datiert in die von einer militärischen Anwesenheit geprägten Gründungszeit um 10 v. Chr. Zahlreiche Gruben und Gräben datieren in diese Zeit. Gruben häufen sich in zwei länglichen Konzentrationen, Spuren von Häusern fehlen auch hier. Sie können – wie auch in der Kielenstraße vermutet – in den befundleeren Zonen gestanden haben, mit nur flach eingegrabenen Fundamenten, die keine Relikte hinterlassen haben. In augusteisch-tiberischer Zeit (Periode 2) muß ein zweischißiges Wohnstallhaus auf der un-



17 Tongeren, Elisabethwal. Das Grabungsareal und seine Lage innerhalb der Stadt.

tersuchten Parzelle gestanden haben. Genau an der Stelle des Wohnstallhauses hat man in der flavischer Zeit eine Terrasse angelegt, wodurch nur die Reste von zwei dachtragenden Mittelpfosten erhalten waren. In diese Siedlungsphase gehören auch einige Gruben.

Wie wir in der Kielenstraße und Hondstraße gesehen haben, wurde das Wohnstallhaus um die Mitte des 1. Jhs. (Periode 3) durch einen anderen Haustyp ersetzt. Zwei sehr unterschiedliche Konstruktionen standen hier auf dem Gelände gleichzeitig während claudisch-neronischer Zeit. Das eine lag an der Straße und war am städtischen Straßennetz orientiert, es war nur 4 m breit und mindestens 30 m lang. Obwohl der Grundriß nicht vollständig erhalten ist, wagen wir eine Rekonstruktion des Gebäudes. Ursprünglich standen im Abstand von 1,5 m vier Pfosten in einem Graben. Anschließend wurde in der Längsachse ein Graben ausgehoben und mit Steinen ausgelegt. Dann wurden zahlreiche Pfosten gesetzt. Das dichte Netz von Pfosten trug vermutlich einen vom Erdboden abgehobenen Holzflur. Der Graben diente wohl als Abwasserrinne. Wir glauben hierin ein Horreum mit einem ungewöhnlich langgezogenen

Grundriß erkennen zu können³⁷. Das andere Gebäude war wiederum eine städtische Residenz mit einem viereckigen oder rechteckigen Grundriß in Holz-Erde-Bauweise, von dem nur die Südostecke entdeckt wurde. Das Haus war auf einer künstlichen Terrasse angelegt und stand in einigem Abstand von der Straße. Seine Orientierung wich von der des systematisch angelegten Straßennetzes ab. Zumindest ein Teil dieses Gebäude diente Wohn- oder repräsentativen Funktionen. Darauf deuten auch die Wandmalereien auf einigen Innenwänden.

Beide Gebäude wurden während des Bataveraufstandes im Jahre 69/70 zerstört. Ihre Lage und zeitliche Stellung deuten darauf, daß sie zusammengehörten und im Besitz ein und derselben Person waren. Die Kombination einer aristokratischen Residenz und eines Horreums ist aus Tongeren bisher noch nicht bekannt³⁸. Es bestätigt die Vermutung, daß die frühesten Bewohner dieses Stadtteiles zu den aristokratischen Grundbesitzern der Civitas zählten. Der Befund verdeutlicht auch die überragende Bedeutung des Getreideanbaus,

auch schon für die Zeit, die den ersten Steinwillen voranging. Bereits damals war die Landwirtschaft die Grundlage des Reichtums der tungrischen Aristokratie.

Ergebnisse

Die Funde und Befunde der vier kurz besprochenen Ausgrabungen ermöglichen es, zusammen mit den Ergebnissen früherer Untersuchungen ein Bild von dem Entstehen und der frühesten Geschichte des römischen Tongerens zu rekonstruieren. Darüber hinaus sei versucht, die Stellung Tongerens im Netzwerk der nordgallischen Civitashauptorte und niedergermanischen Zentren zu bestimmen (Abb. 19).

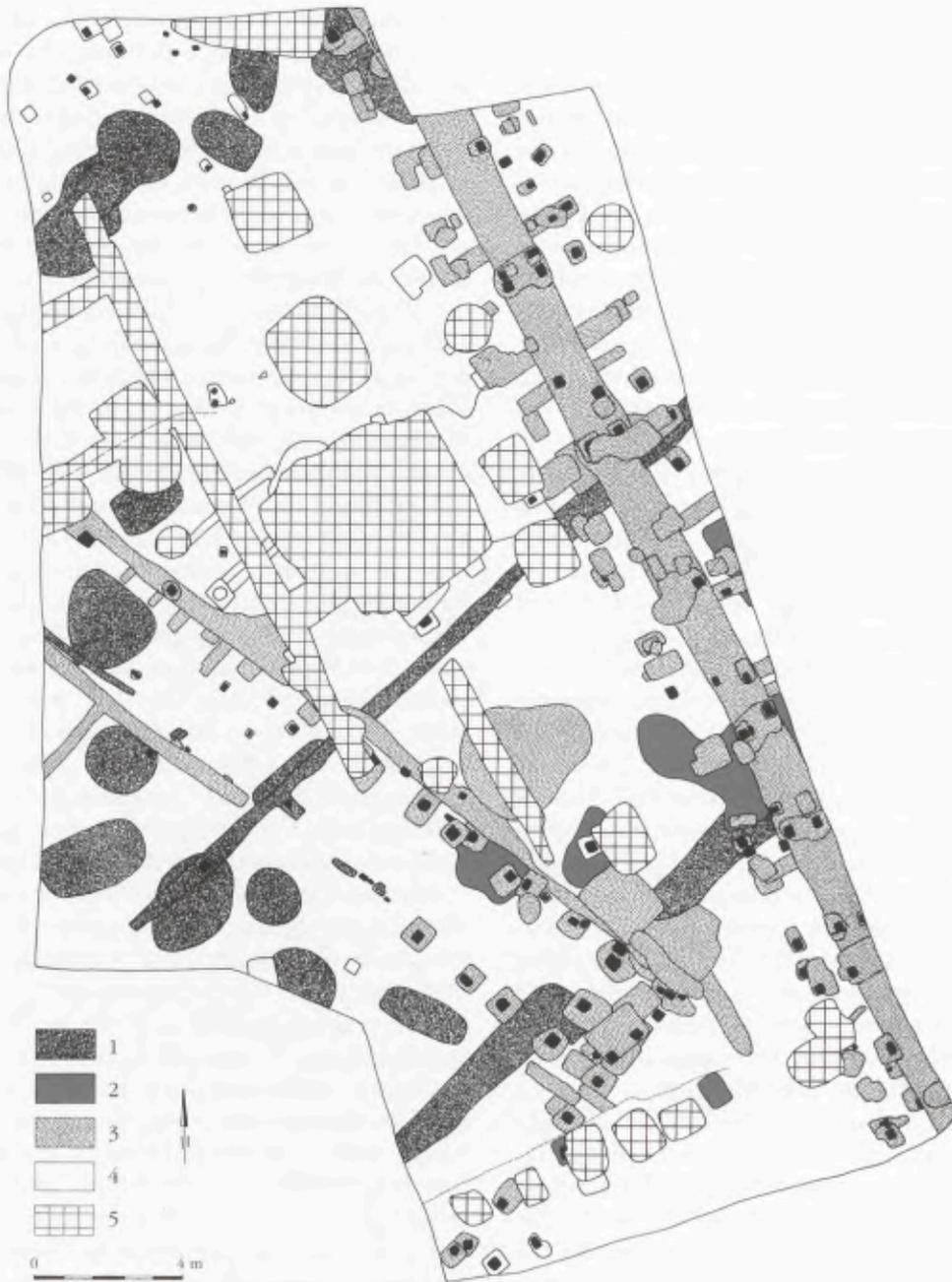
Seit langem ist bekannt, daß die ältesten Spuren Tongerens militärischer Natur sind. Damals wurde diese früheste Siedlung aufgrund der italischen Sigillata um 15 v. Chr. datiert³⁹ und mit den militärischen Ereignissen jener Zeit verbunden⁴⁰. Einige Bearbeiter glaubten in der Anlage ein Militärlager

³⁷ Es ist schwierig, für diesen Haustyp Parallelen zu finden. Der Grundriß zeigt nach unserer Meinung Verwandtschaft mit den hölzernen Horrea der Militärlager (G. RICKMAN, Roman granaries and store buildings [Cambridge 1971] 213–270; W. H. MANNING, Roman military timber granaries in Britain. Saalburg-Jahrb. 32, 1975, 105–129). Ähnliche Konstruktionen aus einem zivilen Kontext kennen wir aus Umkirch (M. WAGSCHAL, Archäologische Beobachtungen in Umkirch, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1988, 127 f.) und Tienen (A. VANDERHOEVEN/G. VYNCKIER/W. WOUTERS, Het oudheidkundig bodemonderzoek aan de Zijdelingsstraat te Tienen. Interimverslag 1995–1996. Arch. Vlaanderen 6, im Druck). Im letzten Fall war das Gebäude mindestens 60 m lang. Bei allen Parallelen fehlt aber der zentrale Abwassergraben. Ein weiteres Beispiel, jetzt mit einem Graben in der Längsachse, wurde wahrscheinlich vor vielen Jahren in Voorburg-Arentsburg entdeckt. Es wurde damals aber nicht als solches interpretiert (J. H. HOLWERDA, Arentsburg. Een Romeinsch militair vlootstation bij Voorburg [Leiden 1923] Konstruktion b auf der Gesamtkarte u. Abb. 31–33; T. BUITENDORP, Een Romeinse stad bij Voorburg-Arentsburg. Een interpretatie. Westerheem 31,4, 1982, Abb. 15; T. BUITENDORP, Romeinse landmeters in Forum Hadriani bij Voorburg. Westerheem 36,3, 1987, Abb. 3, 5 u. 6). Vor dem Westtor der Stadt kann man eine Reihe von Gräben, in denen jeweils vier Pfosten stehen, erkennen. Sie werden in Längsrichtung durch einen Graben voller Steine geschnitten. HOLWERDA (a. a. O. 12 f.) glaubte in diesem Befund eine doppelte Palisade erkennen zu können. Bogaers (J. E. BOGAERS, Voorburg-Arentsburg; Forum Hadriani. Oudheidkde. Mededel. 52, 1971, 131) und BUITENDORP (a. a. O. [1982] 151 f. sowie a. a. O. [1987] 77–79) hielten es für einen alten Weg.

³⁸ Südwestlich des Civitashauptortes stand im 2. Jh. ein großes steinernes Horreum. Spuren eines älteren Holzbaus wurden an verschiedenen Stellen angetroffen. Eine Rekonstruktion dieser älteren Phase ist jedoch nie gelungen. Trotzdem muß man damit rechnen, daß hier schon im 1. Jh. ein hölzernes Horreum gestanden hat. Der Umfang des Gebäudes und seiner exzentrischen Position zur Stadt weisen darauf, daß es ein offizielles Horreum war, das möglicherweise vom Militär verwaltet wurde (J. R. MERTENS/W. VANVINCKENROYE, Een Romeins gebouwencomplex extra muros te Tongeren. Arch. Belgica 180 [Brussel 1975] [= Publ. Prov. Gallo-Romeins Mus. Tongeren 22]; VANVINCKENROYE [Anm. 25] 87–89; R. NOUWEN, Tongeren en het land van de Tungri [31 v. Chr.–284 n. Chr.]. Maaslandse Monografieën 59 [Leeuwarden, Mechelen 1997]).

³⁹ M. VANDERHOEVEN, De terra sigillata te Tongeren 3. De Italische terra sigillata. Publ. Prov. Gallo-Romeins Mus. Tongeren 12 (Tongeren 1968); VANVINCKENROYE (Anm. 36); W. VANVINCKENROYE, Some reflections on Tongeren (Prov. Limburg) in the Augustan era. In: M. LODEWIJCKX (Hrsg.), Archaeological and historical aspects of West-European societies. Album amicorum André Van Doorselaer. Acta Arch. Lovaniensia Monogr. 8 (Leuven 1996) 109–121.

⁴⁰ VANVINCKENROYE (Anm. 36); W. VANVINCKENROYE, Some reflections on Tongeren (Prov. Limburg) in the Augustan era. In: M. LODEWIJCKX (Hrsg.), Archaeological and historical aspects of West-European societies. Album amicorum André Van Doorselaer. Acta Arch. Lovaniensia Monogr. 8 (Leuven 1996) 109–121; J. R. MERTENS, The military origins of some Roman settlements in Belgium. In: B. HARTLEY/J. WATCHER (Hrsg.), Rome and her Northern Provinces. Papers presented to Sheppard Frere (Oxford 1983) 155–



18 Tongeren, Elisabethwal. Vorflavische Befunde: 1 Periode 1 (augusteisch); 2 Periode 2 (augusteisch bis tiberisch); 3 Periode 3 (claudisch bis neronisch); 4 vorflavisch. – 5 flavisch und später.

168; J.R. MERTENS, Naissance d'une ville. Atuatuca Tungrorum – Tongres. In: *Les villes de la Gaule Belgique au haut-empire. Actes du colloque tenu à Saint-Riquier (Somme) les 22–23–24 Octobre 1982. Rev. Arch. Picardie* 3–4, 1984, 41–48.; J.R. MERTENS, Les débuts de l'urbanisation dans le Nord de la Gaule. *Caesarodunum* 20, 1985, 261–280; H. THOEN, Römische Militäranlagen im westbelgischen Raum. Ein Status Quaestionis. In: B. TRIER (Hrsg.),

Die römische Okkupation nördlich der Alpen zur Zeit des Augustus. *Kolloquium Bergkamen 1989. Vorträge. Bodental. Westfalen* 26 (Münster 1991) 49–59; M.-Th. RAEPSAET-CHARLIER/G. RAEPSAET, Drusus et les origines augustéennes de Namur. In: Y. LE BOHEC (Hrsg.), *L'Afrique, la Gaule, la religion à l'époque romaine. Mélanges à la mémoire de Marcel Le Glay. In: Collect. Latomus* 226 (Bruxelles 1994) 447–457; NOUWEN (Anm. 38).

aus der Zeit der *clades Lolliana* (17 v. Chr.) erkennen zu können, andere sahen in ihr ein Marschlager aus der Zeit der Vorverlegung der Tuppen aus dem gallischen Innenland an den Rhein, wieder andere vermuteten entweder ein Legionslager, das mit der Vorbereitung der germanischen Operationen des Drusus belastet war, oder aber ein Nachschublager aus der Zeit seiner Operationen oder der seiner unmittelbaren Nachfolger. Später sei die Infrastruktur des Lagers von der zivilen Bevölkerung, die sich inzwischen vor den Lagertoren angesammelt hatte, übernommen worden. Aus diesen Wurzeln habe sich dann das *caput civitatis* der Tungrer langsam entwickelt.

Die von uns registrierten Funde und Befunde haben den militärischen Charakter der ältesten Spuren bestätigt. Die allgemeine Zusammensetzung der Keramik, besonders die der italischen Sigillata an der Kielenstraße, erweckt jedoch den Eindruck, daß diese Befunde, und dadurch auch die früheste Präsenz römischen Militärs in Tongeren etwas später, wohl um 10 v. Chr., angesetzt werden muß (‘Oberadenhorizont’). Diese Vermutung unterstützen die Fundmünzen⁴¹. Dadurch sind wir gezwungen, den historischen Hintergrund, vor dem die Gründung Tongerens zu sehen ist, neu zu definieren. Unsere revidierte Vorstellung ist weniger von den militärischen Ereignissen geprägt als vielmehr von einem historischen Prozeß, der in den historischen Quellen über diese Epoche wesentlich weniger in den Vordergrund getreten ist. Wir denken dabei an die administrative Gliederung der gallischen Provinzen in Civitates und die Gründung der Civitashauptorte.

Wir glauben, daß um 10 v. Chr. die Civitashauptstadt der Tungrer gegründet wurde und daß die Planung des Geländes und die Anlage des Straßennetzes vom römischen Heer ausgeführt wurde. Die Armee war damals die einzige Institution, die die technische Kenntnis und das Potential menschlicher Arbeitskraft besaß, um ein solches Unterneh-

men anzugehen und zu vollenden. Dies erklärt auch, warum eindeutige Befunde, die mit einem ‚richtigen‘ Legionslager vergleichbar sind, fehlen. Die Abwesenheit eindeutiger militärischer Befunde ist ein gemeinsames Kennzeichen aller Civitashauptorte in der Provinz Gallia Belgica. Die Anwesenheit römischer Soldaten dauerte wohl nur ein oder zwei Jahre. In den ältesten römischen Spuren in Tongeren erkennen wir eine Reflexion der offiziellen römischen Urbanisierungspolitik.

Direkt nach der Stadtgründung und dem Bau des Straßennetzes kamen Mitglieder der einheimischen Aristokratie in die Stadt. Sie bauten noch Wohnstallhäuser, die nach einer Generation fast überall von romanisierten Haustypen ersetzt wurden. In einem der Wohnstallhäuser an der Kielenstraße wurde sogar schon während der ersten Generation mit dem einheimischen Konzept der Raumnutzung gebrochen, als man den Stallteil wegließ und es ausschließlich als Wohnhaus ausbaute. Die Siedlungsfläche erstreckte sich in augusteisch-tiberischer Zeit über ein Areal von 50–60 ha. Das beweist, daß das römische Konzept einer Stadt und eines städtischen Lebens bei den Führungsschichten der tungrischen Gesellschaft Anklang fand. Vergleichbare Prozesse sehen wir in allen Civitashauptorten in der Gallia Belgica.

Aber auch auf andere Weise kommt das Engagement der gallobelgischen Eliten schon beim frühesten Ausbau der Städte zum Ausdruck. Wir denken dabei an die Ehrenmonumente für C. und L. Caesar. Fragmente von Inschriften wurden in Trier und Reims aufgefunden (Abb. 20)⁴². Die Inschrift aus Reims erwähnt sogar die Civitas als Auftraggeber. Civitas deutet zwar auf die gesamte Gemeinschaft, aber in der Praxis sind es die führenden Schichten, die die Finanzierung solcher Monumente getragen haben⁴³. In Tongeren fehlen zwar derzeit entsprechende epigraphische Zeugnisse, aber die bei den verschiedenen Ausgrabungen angetroffenen vorflavischen Befunde beweisen, daß die

⁴¹ J. VAN HEESCH, Les monnaies augustéennes sur quelques sites belges. Contribution à l'étude de la chronologie de l'occupation romaine du nord de la Gaule. In: M. LODEWIJCKX (Hrsg.), *Archaeological and historical aspects of West-European societies. Album amicorum André van Doorselaer. Acta Arch. Lovaniensia Monogr. 8* (Leuven 1996) 95–107.

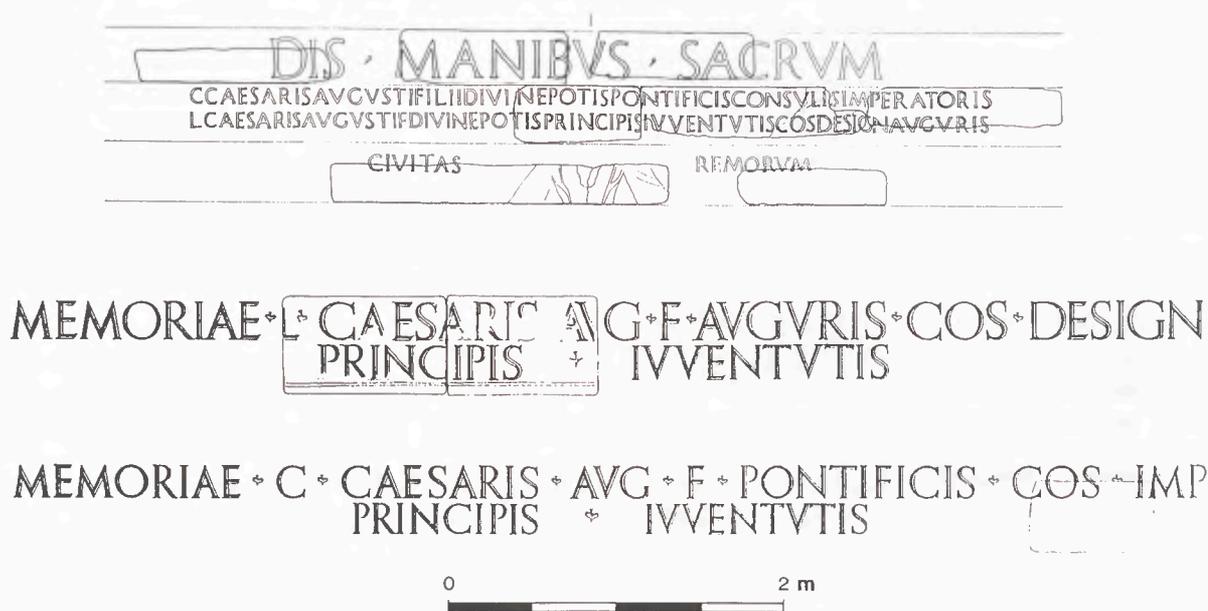
⁴² Für Trier siehe H. HEINEN, Augustus in Gallien und die Anfänge des römischen Trier. In: *Trier. Augustusstadt der Treverer. Stadt und Land in vor- und frühromischer Zeit* (Mainz 1984) 42; H. HEINEN, Trier und das Trevererland

in römischen Zeit (Trier 1985) 48. – Für Reims siehe R. NEISS, Une dédicace de la cité des Rèmes à C. César et L. César. *Bull. Soc. Arch. Champenoise* 75,4, 1982, 3–8; A. VASSILEIOU, La dédicace d'un monument de Reims élevé en l'honneur de Caius et Lucius Caesar. *Zeitschr. Papyr. u. Epigr.* 47, 1982, 119–130.

⁴³ Die Monumente für C. und L. Caesar können als eine Form von Evergétisme betrachtet werden (E. FRÉZOULS, Evergétisme et construction urbaine dans les Trois Gaules et les Germanies. *Rev. Nord* 66, 1984, 27–54).



19 Nordgallien in der augusteischen Zeit: 1 Grenzen der Civitates (nach der Einteilung der mittelalterlichen Diözesen); 2 Grenzen der Civitates (nach Thiessenpolygonen); 3 Siedlung mit möglicherweise militärischer Anwesenheit zwischen Caesar und Augustus; 4 augusteisches Lager (□ sicher, ■ möglich oder wahrscheinlich); 5 Civitashauptort oder administratives Zentrum.



20 Ehreninschriften für C. und L. Caesar aus Reims (oben) und Trier (unten).

tungrische Aristokratie in großem Umfang in den Ausbau städtischer Residenzen investiert hat.

Diese Befunde stehen in krassem Gegensatz zur Situation der rheinischen Verwaltungszentren⁴⁴ bei den nördlichen und östlichen Nachbarn Tongeren. Nur sehr schwer läßt sich die Struktur eines zivilen Zentrums in Nijmegen oder Xanten wiederfinden⁴⁵. Der Versuch der römischen Urbanisierung – auch wenn er schon früher einsetzte – verlief hier offensichtlich weniger erfolgreich. Für diesen auffälligen Gegensatz kann man zwei Gründe anführen. Zunächst ist die politische Geographie beider Zonen völlig verschieden: Das Rheinland war ein Militärdistrikt, die Gallia Belgica eine Provinz, die in Civitates unterteilt war. Darüber hinaus muß man mit einer unterschiedlichen Mentalität in den beiden Gebieten rechnen. Am Niederrhein, im Bereich der ehemaligen Germani Cisrhenani, stand man einem romanisierten

städtischen Leben wesentlich reservierter gegenüber als im Kerngebiet der belgischen Stämme. Tongeren scheint am äußersten Rand dieses letzten Gebietes gelegen zu haben.

In flavischer Zeit wurden die Tungren in die neue Provinz Germania inferior aufgenommen. Wahrscheinlich erinnerte man sich noch an die ehemalige Zugehörigkeit dieser Bevölkerung zu den Germani Cisrhenani⁴⁶. So gelangte Tongeren zu einem Gebiet, wo die römische Verwaltung im 2. Jh. eine andere Urbanisierungspolitik ausführte als ein Jahrhundert zuvor in der Gallia Belgica. Da die städtische Kultur bei der einheimischen Bevölkerung im Rheinland bis dahin kaum Anklang fand, wurden oft Markt- oder Stadtrechte verliehen. Dies erklärt, warum eine ursprünglich belgische Civitashauptstadt im 2. Jh. ein für die germanischen Provinzen typisches Munizipalstatut erhielt.

⁴⁴ Für dieses Gebiet und diese Epoche kann man noch nicht von Civitashauptorten sprechen, weil es noch keine provinzielle Verwaltungsstruktur gab (J. H. F. BLOEMERS, Lower Germany: plura consilio quam vi: proto-urban settlement developments and the integration of native society. In: T. F. C. BLAGG/M. J. MILLET [Hrsg.], *The Early Roman Empire in the West* [Oxford 1990] 72–86).

⁴⁵ Für Nijmegen siehe ebd.; W. J. H. WILLEMS, A regional study in the Dutch Eastern River Area II. *Ber. ROB* 34, 1984, 39–332. – Für Xanten siehe hier S. 17 ff.

⁴⁶ D. TIMPE, Der Namensatz der taciteischen Germania. *Chiron* 23, 1993, 323–352.

Abbildungsnachweis: Abb. 1 W. Vanvinckenroye, Tongeren. – Abb. 2–19 IAP, Tongeren. – Abb. 20 Oben: nach NEISS 1982 (Anm. 42); unten: nach HEINEN 1985 (Anm. 42). – Abb. 2, 3, 10–13, 15–19 Typographie und Überarbeitungen WISA Frankfurt a. M. (V. Hassenkamp, TRH).

Zur Stadtentwicklung des römischen Augsburg

Der bis heute umfassendste Plan von Augusta Vindelicum aus dem Jahre 1954 geht auf die verdienstvolle Arbeit von L. Ohlenroth zurück¹. Seit dieser Zeit ist die Fülle der erfaßten Daten vor allem durch die ganzjährigen Grabungen der Stadtarchäologie erheblich angewachsen. Aufgrund der umfangreichen Feldarbeit war an eine Aufarbeitung, auch einzelner Befunde, jedoch kaum zu denken. Neben einigen Vorberichten ist vor allem auf den letzten zusammenfassenden Bericht von L. Bakker in „Die Römer in Bayern“ zurückzugreifen, um sich über den Forschungsstand von Augusta Vindelicum zu informieren². Bis zum heutigen Tag konnte allerdings keine Grabung aus der Römerstadt abschließend publiziert werden. Ein dringendes Desiderat bleibt nach wie vor die Ergänzung und Revision des von Ohlenroth erstellten Stadtplans³. Gerade jüngste Grabungen brachten in dieser Hinsicht wichtige Ergänzungen und Korrekturen. Erste Einblicke in die bereits geleisteten Vorarbeiten sollen an dieser Stelle gegeben werden.

Geographie und Topographie

Die römische Stadt befindet sich auf einer mäßig nach Norden und Süden abfallenden Hochfläche am Zusammenfluß von Lech im Osten und Wertach im Nordwesten. Der Höhenunterschied zwi-

schen der Ostkante der heutigen Altstadt und dem Lech beträgt ca. 15 m. Die Topographie hat sich seit der Antike vor allem im Norden und Osten stark verändert. Während im Norden mittelalterliche und frühneuzeitliche Erdbewegungen im Zuge der Errichtung verschiedener Stadtbefestigungen das Relief veränderten, war im Osten die erosive Tätigkeit des Lechs für den Verlust von bis zu 100 m der ursprünglich besiedelten Fläche verantwortlich. In den vergangenen Jahren gelang es, an zwei Stellen den antiken Lechverlauf mit seiner westlichen Uferbefestigung nachzuweisen⁴. Der Abstand zur heutigen östlichen Terrassenkante beträgt etwa 350 m. Die im Flußbett geborgenen Funde sowie die dendrochronologischen Untersuchungen der Bauhölzer weisen von der zweiten Hälfte des 1. bis in die zweite Hälfte des 3. Jhs. und geben einen Terminus post quem für das Einsetzen der Erosion.

Chronologischer Ablauf der Stadtentwicklung (julisch-claudische Zeit)

Spuren vorrömischer Bevölkerung sind in Augsburg äußerst spärlich. Auch wenn im Frühjahr 1998 im Nordwesten der Stadt erstmals spätkeltische Strukturen erfaßt werden konnten (unter anderem mit Kammstrich verzierte Graphittonware),

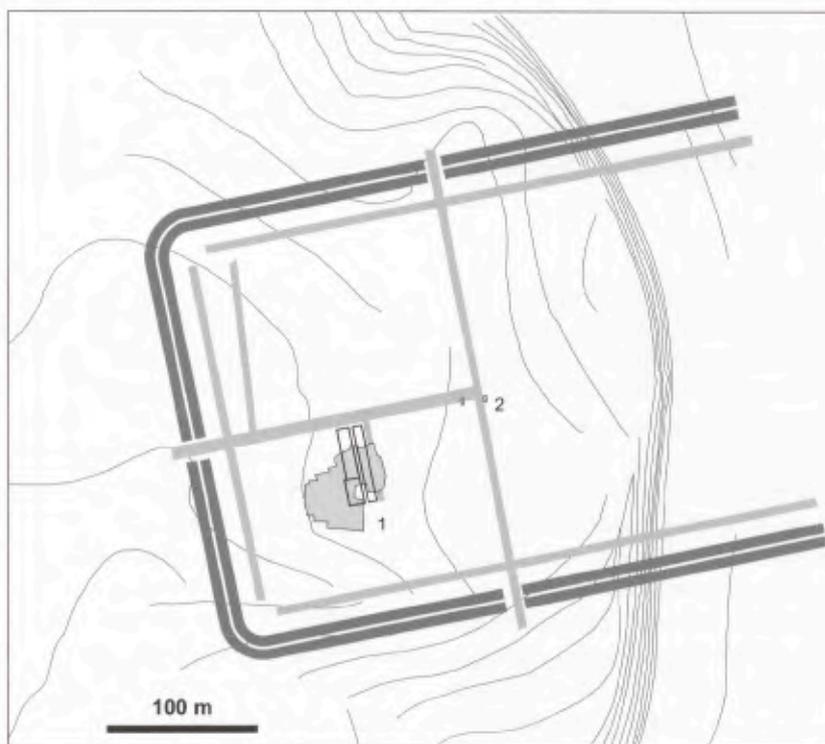
¹ L. OHLENROTH, Zum Stadtplan der Augusta Vindelicum. *Germania* 32, 1954, 76 ff.; DERS., Augusta Vindelicum Augsburg, Vorberichte über die Untersuchungen von 1949–1953 von Ludwig Ohlenroth. *Bayer. Vorgeschbl.* 21/2, 1956, 255 ff.; ebd. 22, 1957, 179 ff.

² L. BAKKER, Frühkaiserzeitlicher Militärstützpunkt, Kastell und Provinzhauptstadt Augusta Vindelicum. In: W. CZYSZ/KH. DIETZ/TH. FISCHER/H.J. KELLNER (Hrsg.), *Die Römer in Bayern* (Stuttgart 1995) 419 ff. (mit weiteren Literaturangaben).

³ Die letzten Eintragungen nahm L. Bakker 1993 vor: L. BAKKER, Kastell und Markthalle: Ausgrabungsergebnisse in Augusta Vindelicum. *Arch. Jahr Bayern* 1993, 1994, 87 ff. Inzwischen stellte sich heraus, daß bereits die Vorlage Ohlenroths z. T. erhebliche Meßfehler enthält. Die Abwei-

chungen zum Stadtkataster betragen teilweise bis zu 15 m. Die von BAKKER a. a. O. noch polygonal eingetragene Kastellumwehrung konnte inzwischen korrigiert werden und wird im Bericht des Limeskongresses 1997 (Zalau) abgedruckt (A. SCHAUB, Das frühromische Militärlager im Stadtgebiet von Augsburg: Neue Überlegungen zur Militärgeschichte Raetiens im 1. Jahrhundert n. Chr. In: N. GUDEA (Hrsg.), *Roman Frontier Studies* 17 (Zalau 1999). Im übrigen wurde seitens der Stadtarchäologie Augsburg bereits damit begonnen, sämtliche Baubefunde zur Erstellung eines neuen Stadtplans digital zu erfassen.

⁴ L. BAKKER, Das Siegesdenkmal zur Juthungenschlacht des Jahres 260 n. Chr. aus Augusta Vindelicum. *Arch. Jahr Bayern* 1992, 1993, 116 ff.; DERS., Römische Schiffslände. *Arch. Deutschland* 3/1995, 39 f.



1 Augsburg. Ergänzier Gesamtplan des frühkaiserzeitlichen Militärlagers in der Altstadt. 1 Grabung im Äußeren Pfaffengäßchen 9–11 mit schematisch rekonstruierter Mannschaftsbaracke und einem Magazinbau; 2 Schnitte im Stephansgarten. – M. 1:5000.

kann von einer unmittelbaren autochthonen Vorgängersiedlung nicht die Rede sein. Die ältesten römischen Hinterlassenschaften wurden 1912/13 in Oberhausen, einem Stadtteil im Nordwesten Augsburgs entdeckt und sind bis heute Auslöser zahlreicher kontroverser Diskussionen⁵. Der hauptsächlich halternzeitlich zu datierende Komplex ist aufgrund fehlender Befunde in seiner Funktion und exakten Lokalisierung nach wie vor unklar. Fest steht lediglich der militärischer Charakter der als ‚Waffenplatz‘ in die Literatur einge-

gangenen Oberhausener Fundstelle. Auf dem Gebiet der späteren Stadt konnten bis heute keine gesicherten zeitgleichen oder gar älteren Spuren angetroffen werden⁶.

Allerdings ist es inzwischen gelungen, das seit langem vermutete, zeitlich unmittelbar an Oberhausen anschließende Militärlager am Ostrand der nördlichen Altstadt Augsburgs zu lokalisieren⁷. Trotz der nur kleinräumigen Einblicke ins Lagerinnere läßt sich sein Aufbau annähernd rekonstruieren (Abb.1). So darf der Verlauf von Via praeto-

⁵ Zum aktuellen Forschungsstand mit älterer Literatur: L. BAKKER, Der Militärplatz von Oberhausen und die weitere militärische Präsenz im römischen Augsburg. In: W. SCHLÜTER/R. WIEGELS (Hrsg.), Rom, Germanien und die Ausgrabungen von Kalkriese. Internat. Kongreß Univ. Osnabrück 2. 9. – 5. 9. 1996. Osnabrücker Forsch. Alt. u. Antiken-Rezeption 1 (Osnabrück 1999).

⁶ Ausnahme bleibt eine nicht mehr auffindbare und in ihren

Fundumständen nicht zweifelsfrei zu klärende Scherbe eines campanischen Tellers: L. BAKKER, Ausgewählte Gefäßkeramik der frühen und späten Kaiserzeit aus Augusta Vindelicum-Augsburg. In: J. BELLOT u. a. (Hrsg.), Forschungen zur provinziälromischen Archäologie in Bayerisch-Schwaben. Schwäb. Geschichtsquellen u. Forsch. 14 (Augsburg 1985) 47 ff. besonders Abb. 1.

⁷ BAKKER (Anm. 3); SCHAUB (Anm. 3).

ria und Via principalis als gesichert gelten, woraus sich eine Orientierung des Kastells nach Westen, zur Siedlung hin, ergibt. Nach unserem Wissen über derartige Anlagen und aufgrund der offensichtlich regelmäßigen, rechtwinkligen Umweh- rung, läßt sich die *retentura* im Osten wenigstens gleich groß wie die *praententura* im Westen ergänzen. Daraus folgt ein Annäherungswert der ursprünglichen Grundfläche von mindestens 10 ha, obgleich die Ostseite in nachantiker Zeit abgeschwemmt wurde. Aufgrund dieser Dimension, der wenigen bekannten und deutbaren Innenbauten sowie des Fundmaterials muß als Besatzung eine durch Auxiliarreiterei gestützte Legionsvexillation angenommen werden⁸.

Der Belegungszeitraum erstreckt sich zwischen 5/15 und 69/70 n. Chr.⁹ Das Ende erfolgte durch einen offensichtlich gewaltsam herbeigeführten Brand, wie Waffenteile und verstürzter Hausrat aus der Brandschicht nahelegen. Dieser Brand, von dem auch Teile des Vicus betroffen waren¹⁰, läßt sich mit den Auseinandersetzungen in Folge des Vierkaiserjahres verbinden. Die Reste von weiteren Spitzgräben im Westen sowie eine in kleinen

Ausschnitten nachgewiesene temporäre Holzbebauung im Nordwesten sind wohl mit kurzfristigen Truppenstationierungen zu verbinden¹¹. Diese Befunde scheinen nach derzeitigem Stand spätestens in frühflavischer Zeit zu enden.

Hinweise auf die Holzbauten von Canabae legionis bzw. Vicus konnten im Norden, Nordwesten, Südwesten und Süden angetroffen werden¹². Vor allem die Befunde an der Südweststraße zeichnen das Bild eines typischen Kastellvicus – langrechteckige, mit einer Schmalseite auf eine Hauptstraße orientierte Gebäude. Neuere Grabungen bestätigen den bei der Durchsicht alter Grabungsberichte gewonnenen Eindruck, daß sich die Siedlung zunächst nur in unmittelbarer Nähe der Straßen erstreckte¹³. Die lagerzeitlichen Hauptstraßen sind neben der Südweststraße (nach Cambodunum/Kempten; siehe Abb. 2,6), die von Süden kommende Via Claudia (Abb. 2,5)¹⁴, die parallel zur Lagerwestseite verläuft und nördlich der Porta praetoria nach Nordwesten (in Richtung Donau; Abb. 2,7) abzweigt, sowie die nördliche und südliche Verlängerung der Via principalis.

⁸ Zu Resten einer Mannschaftsbaracke: SCHAUB (Anm. 3). – Zu Funden von Pilum, Schienenpanzerteilen und Pferdegeschirr: BAKKER (Anm. 3) Abb. 51.

⁹ Die Anfangsdatierung stützt sich vor allem auf die italienischen Terra Sigillata-Formen der Service Ic und II. Die Schlußdatierung ergibt sich zum einen aus dem völligen Fehlen flavischer Prägungen aus gesicherten Kastellbefunden sowie aus der Zusammensetzung des keramischen Fundbestandes.

¹⁰ Zu brandschuttverfüllten Kellern des Vicus mit mehreren neronischen Prägungen als Schlußmünzen: L. BAKKER, Ausgrabungen an der Kornhausgasse in der Provinzhauptstadt Augusta Vindelicum-Augsburg. Arch. Jahr Bayern 1985, 1986, 101 ff. Dazu die ungedruckte Magisterarbeit von M. Dumler M. A., vorgelegt 1996 an der L.-M.-Universität München.

¹¹ Zu einem Spitzgraben in der Georgenstraße mit Funden aus der zweiten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr.: L. OHLENROTH, Augusta Vindelicum Augsburg. Vorberichte über die Untersuchungen von 1949–1953 von Ludwig Ohlenroth. Bayer. Vorgeschbl. 21/2, 1956, 265 f. Zu Spitzgrabenstücken in der Langen Gasse und bei Hl. Kreuz: L. BAKKER, Erneute Grabungen vor der Stadtmauer von Augusta Vindelicum. Arch. Jahr Bayern 1994, 1995, 104 ff. sowie H. MANHART/J. PETERS, Acht Hundeskelette aus einem flavischen Wehrgraben in Augsburg, Heilig-Kreuz-Straße. Ebd. 106 ff. Die flavische Datierung stützt sich vor allem auf eine frühflavische (?) Terra Sigillata-Schüssel aus der untersten Grabeneinfüllung. Sie gibt aber allenfalls einen

Hinweis auf den Zeitpunkt der Verfüllung, nicht aber auf die Errichtung des Grabens. Zu temporären Holzbauten aus der Mitte des 1. Jhs. in der Kilianstraße: L. BAKKER/A. SCHAUB, Ausgrabungen im Stadtgebiet von Augusta Vindelicum/Stadt Augsburg, Schwaben. Arch. Jahr Bayern 1997 (Stuttgart 1998) 125 ff.

¹² Neben den Befunden der Kornhausgasse (siehe Anm. 10) sind hier vor allem die Vorberichte von L. OHLENROTH (siehe Anm. 1) sowie Informationen der von A. Schaub seit 1992 durchgeführten Grabungen berücksichtigt. Die Bearbeitung der Holzbauten des 1. Jhs. n. Chr. wird derzeit im Rahmen einer Dissertation an der L.-M.-Universität München von B. Tremml vorbereitet. Dort wird sich zeigen, ob Teile der frühen Befunde möglicherweise auch den oben genannten temporären militärischen Anlagen zuzuweisen sind.

¹³ So sind zum Beispiel bei der Grabung Pfaffenkeller 3 von L. Ohlenroth vorflavische Schichten nur bis etwa 20 m westlich der Via principalis angetroffen worden, L. OHLENROTH, Bayer. Vorgeschbl. 22, 1957, 207 ff. – Ein vergleichbares Bild scheint sich auch bei den noch laufenden Grabungen „Hinter dem Schwalbeneck“ abzuzeichnen, wo sich vorflavisches Fundmaterial vor allem auf den Westteil, in Richtung via claudia, beschränkt, während flavisches Material über die gesamte Grabungsfläche (deren O-W-Ausdehnung immerhin ca. 40 m beträgt) streut.

¹⁴ Der Begriff Via claudia wird im folgenden der Einfachheit wegen auch für deren vermuteten Verlauf innerhalb des Stadtgebiets verwendet.

Flavische Zeit

Auf das Ende des Lagers folgte eine Expansion der Siedlungsfläche. So wurden vor allem im Nordwesten der Stadt neue Parzellen erschlossen¹⁵, während im Zentrum eine Verdichtung zu beobachten ist. Die Bauten bestanden nach wie vor aus Holz. Allerdings traten die bis dahin vorherrschenden Pfostenbauten zugunsten von Schwellbauten zurück¹⁶. Nach Korrekturen am von Ohlenroth erstellten Stadtplan steht inzwischen fest, daß das regelmäßige Straßennetz des Militärlagers weitgehend übernommen und zum Teil sogar erweitert wurde (Abb. 2). Es entstand sowohl im ehemaligen Lagerareal als auch in den südlich angrenzenden Gebieten eine regelmäßige Insulaeinteilung.

Hingegen scheinen der West- und Nordvicus nur unwesentlichen strukturellen Veränderungen unterworfen gewesen zu sein¹⁷, wodurch sich im Stadtbild eine organisch gewachsene Altstadt im Norden und Westen einer planmäßigen Neustadt im Süden und Osten gegenübergestellt sah. Wie uns kleine Ausschnitte im Bereich der neuen Insulae zeigen, unterscheidet sich die Bebauung dort deutlich von den in Vici typischen Streifenhäusern. Die Fachwerkbauten sind wesentlich breiter und weisen eine komplexere Binnengliederung auf, was an zwei Beispielen gezeigt werden kann. Im Äußeren Pfaffengäßchen (Abb. 2,10) wurde der Küchenstrakt und angrenzende Räumlichkeiten eines mindestens 12 m breiten und mehr als 20 m langen Fachwerkhauses untersucht, das sich an einer Straßenkreuzung über dem Offizierstrakt einer Mannschaftsbaracke des Lagers befand (Abb. 3). Es handelt sich um einen dreischiffigen Baukörper, dessen Zentrum die Küche und ein angrenzender Vorrats-

raum einnahm. Neben der großzügigen Dimension und Raumeinteilung deuten auch die Funde zahlreicher Austern und Schnecken in der Vorratskammer auf einen gewissen Wohlstand der ursprünglichen Bewohner¹⁸.

Bei den derzeit noch laufenden Grabungen am Südrand der Stadt (Hinter dem Schwalbeneck) konnten Teile eines weiteren, mindestens 8 m breiten und ca. 35 m langen Fachwerkbaus untersucht werden, der im Westen an die mutmaßliche Via Claudia grenzt (Abb. 4). Auch hier konnte eine differenzierte Raumfolge mit Korridoren und einem Innenhof angetroffen werden. Die Wände waren mit z. T. sehr qualitativollen Malereien ausgestattet. Mehrere Quadratmeter einer rankenumwundenen Kandelaberdekoration konnten in Versturzlage dokumentiert und geborgen werden¹⁹. Das kleine Graffito eines Schwertkämpfers auf einem Verputzstück (Abb. 7) deutet vielleicht darauf hin, daß in Augusta Vindelicum bereits im 1. Jh. n. Chr. Gladiatorenkämpfe abgehalten wurden, dies würde entsprechende Einrichtungen voraussetzen.

Öffentliche Bauten

Für das 1. Jh. konnten bislang keine öffentliche Bauten mit Sicherheit nachgewiesen werden. Allerdings ist dieser Umstand mehr auf den Bearbeitungsstand und die schwierigen Grabungsbedingungen zurückzuführen als auf ein tatsächliches Fehlen. So bestehen z. B. berechtigte Hoffnungen, einen Holzvorläufer der großen Markthalle im Nordosten der Stadt (Abb. 2,4) durch die Bearbeitung der Grabung zu belegen²⁰. Die erste Periode des sogenannten Peristylhauses südlich des Doms,

¹⁵ So ist das Einsetzen dauerhafter Siedlungstätigkeit in flavischer Zeit bei den Grabungen in der Hans-Nagel-Gasse 3 (L. BAKKER, Ausgrabungen in der raetischen Provinzhauptstadt Augusta Vindelicum. Arch. Jahr Bayern 1995, 1996, 119 ff.) sowie in der Kilianstraße 8 festgestellt worden (BAKKER/SCHAUB ([Anm. 11]).

¹⁶ Gut nachweisbar vor allem im Äußeren Pfaffengäßchen, wo über den typischen Schlitzpfostengrübchen der Mannschaftsbaracken reine Schwellbalkenbauweise folgte. Auch der flavische Holzbau „Hinter dem Schwalbeneck“ (siehe unten) war auf Schwellbalken gegründet. Hingegen waren im Umfeld der vorflavischen Keller an der Kornhausgasse fast ausschließlich Pfostenstellungen beobachtet worden: BAKKER (Anm. 10).

¹⁷ So wurde beispielsweise eine vorflavische Straße südlich

des Doms von dem sog. Peristylhaus überbaut(!), während die nach Nordwesten abgewinkelte Bauflucht unmittelbar nördlich der Porta principalis dextra auch nach Aufgabe des Lagers beibehalten wurde.

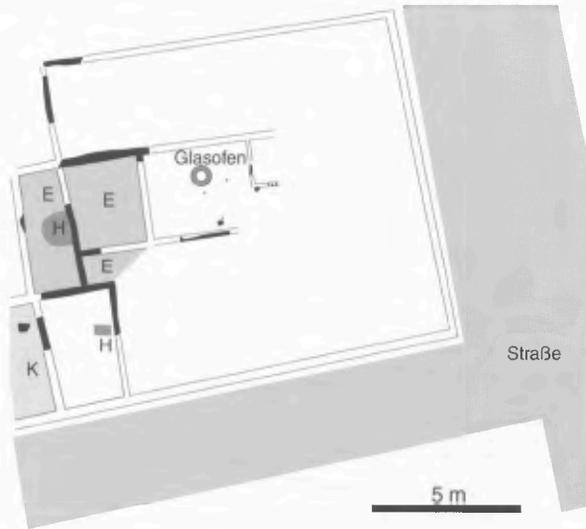
¹⁸ Bislang lediglich in einem kopierten Faltblatt anlässlich der Ausstellung „culinaria romana“ im Römischen Museum 1996 veröffentlicht. Die Schlußmünze der abschließenden Brandschicht ist ein As des Domitian aus dem Jahre 89 n. Chr. – Bei Nachgrabungen 1999 konnte östlich der Küche ein Innenhof freigelegt werden, in dem sich ein Glasmelzofen fand.

¹⁹ Diese und andere Wandmalereien des römischen Augsburg werden derzeit im Rahmen einer Dissertation an der Universität Jena von N. Willburger M. A. bearbeitet.

²⁰ BAKKER (Anm. 3).



2 Augsburg. Schematischer Plan des römischen Stadtzentrums im 1./2. Jh. n. Chr. 1 Postulierter Forumsbereich; 2 Statthalterpalast/Praetorium(?); 3 Heiliger Bezirk; 4 Marktgebäude; 5 mutmaßlicher Verlauf der Via Claudia im Stadtgebiet; 6 Straße von Cambodunum/Kempten; 7 Straße zur Donau; 8 Verlauf der Kastellumwehrung; 9 Tempel am Pfaffenkeller; 10 Äußeres Pfaffengäßchen; 11 ungefähre Fundstelle von elbgermanischer Keramik (vgl. Abb. 9). – M. 1 : 5000.



3 Augsburg, Äußeres Pfaffengäßchen 9–11. Vorläufiger Gesamtplan des flavischen Holzgebäudes. E Kalkmörtelestrich; H Herdstelle; K Keller. – M. 1:250.

dessen Funktion und komplizierte Baugeschichte noch nicht geklärt ist, könnte nach neueren Grabungsergebnissen ebenfalls in flavische Zeit zurückreichen²¹. Bemerkenswerterweise wurde dieses Gebäude über einem älteren Straßenkörper errichtet, was vielleicht auf einen öffentlichen Bauträger schließen läßt.

Daß die Stadtmauer tatsächlich einen Holzvorläufer besaß, wie Ohlenroth nachzuweisen glaubte, konnten jüngere Grabungen bislang nicht bestätigen²². Allerdings hält L. Bakker es für möglich, daß sich unter dem Westtor ein früherer isoliert stehender Torbau oder Ehrenbogen befunden haben könnte²³. Für die Existenz eines frühen Ehrenmonumentes spricht die schon länger bekannte Bronzeapplik eines Genius Populi Romani, die

nach neueren Forschungen als Bestandteil eines Kaiserstandbildes (Quadriga?) gedeutet werden könnte²⁴.

Lage des Forums

Bis vor kurzer Zeit war es trotz intensiver Grabungstätigkeit noch nicht gelungen, gesicherte Vorschläge zur Lage des Forums zu machen. Ohlenroth, und nach ihm auch Weber, vermuteten das Forum nördlich des Schnittpunktes von Via claudia und Südweststraße, unmittelbar westlich der mutmaßlichen Porta praetoria des Militärlagers²⁵. Dort wurde bei Baubeobachtungen eine große geschottete Fläche nachgewiesen, auf der sich keinerlei Wohnhäuser befanden, jedoch zahlreiche Pfeiler- und/oder Basenfundamente von z.T. beträchtlichen Ausmaßen (Abb.2,3). In einer ersten



4 Augsburg, „Hinter dem Schwalbeneck“. Vorläufiger Gesamtplan des flavischen Holzgebäudes. E Kalkmörtelestrich; H Hof; K Korridor; x Schwellbalken der Korridorwand, deren bemalter Verputz in Sturzlage angetroffen wurde. – M. 1:250.

²¹ BAKKER/SCHAUB (Anm.11).

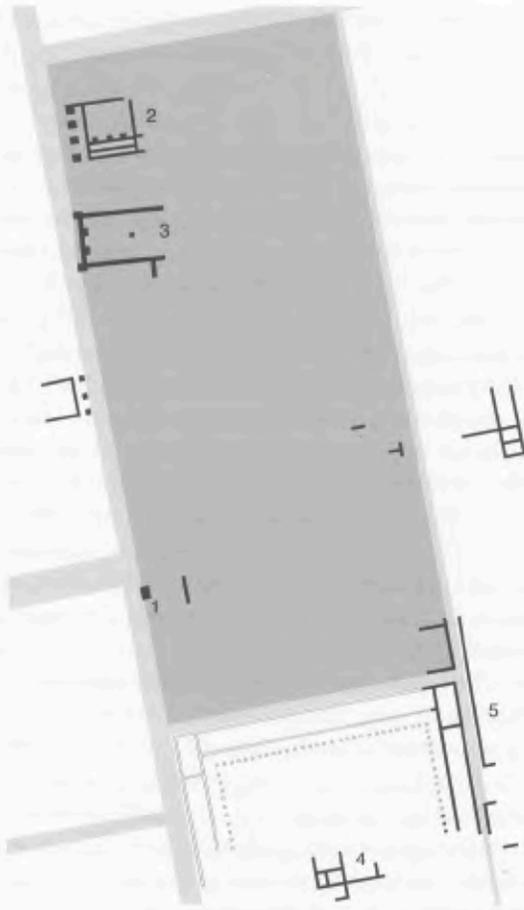
²² Zu einem möglichen Holzvorläufer der Stadtmauer, L. OHLENROTH, Zum Stadtplan der Augusta Vindelicum. Germania 32, 1954, besonders 80. Dagegen: L. Bakker, Ausgrabungen in Augusta Vindelicum an der „Langen Gasse“. Arch. Jahr Bayern 1988, 1989, 120 ff. Eine Dissertation über die römische Stadtmauer von Augsburg an der L.-M.-Universität München wurde von S. Ortisi M.A. Ende 1997 abgeschlossen.

²³ BAKKER (Anm.2) 23.

²⁴ U. KREILINGER, Römische Bronzeappliken. Historische

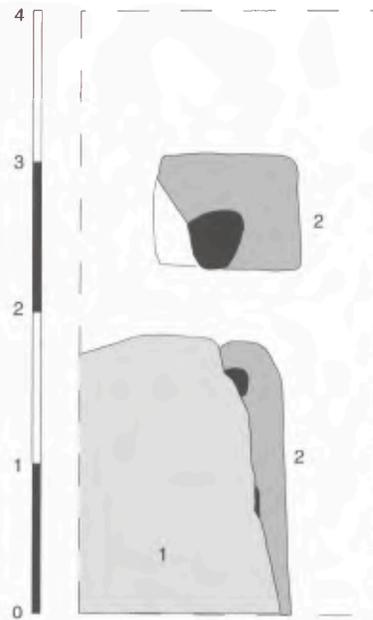
Reliefs im Kleinformat. Arch. u. Gesch. 6 (Heidelberg 1996) 209 Kat.Nr. 264.

²⁵ L. WEBER, Neue Funde aus Augsburg. Städt. Kunstslg. Augsburg Röm. Mus. 5 (Augsburg 1978) 33 f. Die Beschreibungen ebd. 25 ff. zum „revidierten Stadtplan des Römischen Augsburg“ halten allerdings in vielfacher Hinsicht einer kritischen Beurteilung nicht stand. Den bislang einzigen Vorschlag, der in Richtung der neueren Überlegungen (siehe unten) zielt, machte aufgrund seiner Kenntnis des Grabungsstandes BAKKER (Anm.2) 423, der das Gebiet um Karmelitengasse/Stephansplatz vorschlug.



5 Augsburg, Augusta Vindelicum. Vorläufiger Gesamtplan von Forum und Praetorium(?) im 1./2. Jh. n. Chr. 1 Torbau(?); 2 Tempelanlage; 3 Hallenbau (Basilika?); 4 Ausschnitt des Praetoriums(?), Grabung 1985 im Stephansgarten; 5 Befunde von Forum bzw. Praetorium(?), Grabung Ohlenroth/Afraheim 1928.

Periode wurden lange Mauerzüge ohne Abzweiger beobachtet, die offenbar einen größeren Bereich einfaßten²⁶. Inzwischen wurden westlich dieses Platzes Grabungen durchgeführt (Kornhausgasse, Jesuitengasse), wobei die im Falle eines Forums zu postulierende Großarchitektur aber vollständig ausgeblieben war. Unseres Erachtens handelt es sich hierbei um einen heiligen Bezirk, der am zen-



6 Augsburg, Stephansgarten. Schnitt östlich der Via principalis (vgl. Abb. 1,2). Torfundament des Forumseingangs 1 (vgl. Abb. 5,1) über Pfostengrübchen des Principiaeingangs 2, Kastellperioden III/IV. – M. 1:50.

tralen Schnittpunkt aller Fernstraßen, die nach Augsburg führten, angelegt wurde²⁷. Es ist anzunehmen, daß diese Stätte bereits ins 1. Jh. zurückreicht. An dieser Stelle waren die Spuren von Holzbauten ausgeblieben, was zumindest belegt, daß dort keine Bauten des Kastellvicus standen bzw. abgerissen werden mußten, um dieses Heiligtum zu errichten.

Andererseits fügte sich diese Kultstätte glänzend in das uns jetzt erkennbare nachkastellzeitliche städtebauliche Konzept ein. Die Fernstraßen bündeln sich an dieser Stelle gleichsam, um nach Osten, auf der ehemaligen Via praetoria, an die Stelle zu führen wo einst die Verwaltungsbauten des Lagers – Principia und Praetorium – standen. Diese Straße wurde auch nach Abzug der Truppe nicht östlich über die Via principalis hinausgeführt, was bei gleichmäßiger Insula-Einteilung anzunehmen gewesen wäre. Für die mittlere und späte Kai-

²⁶ OHLENROTH (Anm. 11) 258 f.

²⁷ Dieser Bezirk reichte im Westen möglicherweise bis zur Kornhausgasse. Dort konnte unmittelbar auf frühkaiserzeitlichen Straßengrübchen eine Altarbasis in situ ange-

troffen werden. Westlich schloß sich ein Steingebäude mit vorgelagerter Portikus an. Gleichzeitig konnten die Keller der frühen Streifenhäuser nur südlich der Straße angetroffen werden: BAKKER (Anm. 10) Abb. 59.



7 Augsburg, Römisches Museum Augsburg. Graffito eines Schwertkämpfers auf bemaltem Wandverputz des Holzgebäudes. – M. ca. 4:5.

serzeit kann ferner sowohl für den Ostteil der Via praetoria als auch für die Via principalis im Bereich nördlich und südlich des Schnittpunktes eine platzartige Verbreiterung der Straße von ca. 8 auf 12–13 m nachgewiesen werden²⁸.

Im Klostergarten St. Stephan wurde 1997 der Schnittpunkt beider Straßen seitens der Stadtarchäologie untersucht (zwei jeweils 2 × 4 m große

Schnitte beiderseits der Via principalis), um vor allem Hinweise auf die Lagerorientierung zu bekommen (Abb. 1, 2; Abb. 5,1). Dabei gelang es, östlich der Via principalis, unmittelbar über den Kastellbefunden, die mehrfach erneuerten Laufschichten einer Portikus zu dokumentieren. Zur jüngsten Periode (4./5. Jh.) konnte in situ das Fundament für eine Säule angetroffen werden, deren zerbrochene Basis unmittelbar davor lag. In den Schichten wenigstens dreier früherer Perioden fanden sich zahlreiche, rot-weiß bemalte Verputzstücke von zunächst vielleicht hölzernen Säulen²⁹. Solche verputzten und bemalten Säulen, die in Augsburg bislang an keiner anderen Stelle angetroffen wurden, säumten auch das Forum in Bregenz³⁰. Die auffallende Fundarmut – von zahlreichen Schuhnägeln einmal abgesehen – verhindert einerseits eine genaue Datierung der einzelnen Straten, andererseits spricht sie gegen eine angrenzende Wohnbebauung und somit eher für eine öffentliche Nutzung. Mehrere Graffiti auf den Verputzstücken der Säulen deuten auf einen stark frequentierten Bereich (Abb. 8). Noch aus flavischer Zeit konnte ein ungewöhnlich mächtiges, zweiperiodiges Fundament angetroffen werden, das im Norden stumpf endet (Abb. 6). Sowohl seine große Tiefe als auch seine, bis in tiefe Lagen nachgewiesene, feste Mörtelung ist in Augsburg bislang ohne Parallelen. Durch den äußerst begrenzten Grabungsausschnitt ist eine sichere Deutung schwierig. Durchaus vorstellbar ist an dieser Stelle aber ein großer Torbau, der sich am Ende der Via praetoria direkt zum möglichen Forum hin öffnete (Abb. 5,1). Bezieht man die Altgrabungen östlich der Via principalis in diese Betrachtungen mit ein (Abb. 5,5), wäre dort die Lokalisierung des Forums mit guten Gründen zu postulieren.

²⁸ Auf Höhe des Äußeren Pfaffengäßchens 10 betrug die Breite der Via praetoria maximal 8 m (Ortsakten der Stadtarchäologie Augsburg). Ca. 80 m östlich davon, in der Karmelitengasse 14–16, war sie bereits 12 m breit (L. WEBER, *Ad sanctum Stephanum 969–1969. Festgabe zur Tausendjahrfeier von St. Stephan in Augsburg [Augsburg 1969] 56 f.*). Die Via principalis war auf Höhe Pfaffenkeller 2/4 von ca. 6 m auf ca. 8 m verbreitert worden (Ortsakten der Stadtarchäologie Augsburg, nach L. Ohlenroth). Durch die Zusammenschau der Beobachtungen Ohlenroths an der Karmelitenmauer 5/7 und einem Suchschnitt der Stadtarchäologie im Stephansgarten nur wenig südlich davon läßt sich die Breite der Via principalis in ihrer späte-

sten Periode ebenfalls auf ca. 12–13 m berechnen. Hingegen ist sie nördlich des Militärlagers, im Bereich des Gymnasium St. Stephan, wiederum etwa nur 8 m breit (Ortsakten der Stadtarchäologie Augsburg). Die von WEBER a. a. O. 54 erwähnte Breite der Via principalis läßt sich vermutlich auf einen Irrtum Ohlenroths zurückführen, der fälschlicherweise die Kiesschichten der inzwischen nachgewiesenen Portikus für die Straße hielt.

²⁹ Die Abdrücke auf den Rückseiten der Stücke stammen teils von Holz, teils von Kalktuffquadern.

³⁰ CH. ERTEL/M. KANDLER, *Zum Modell von Brigantium. In: Das Römische Brigantium. Ausstellungskat. Vorarlberger Landesmus. 124 (Bregenz 1985) 140.*

Eine von Ohlenroth nachgewiesene Mauer, unmittelbar östlich der neuen Schnitte, erlaubt es, die Portikusbreite auf ca. 4–5 m zu rekonstruieren³¹. Die Forumsbreite läßt sich durch die nächste nachgewiesene Nordsüdstraße östlich der Via principalis auf 70–75 m rekonstruieren. Die Südostecke wurde 1928 von Ohlenroth beim Bau des Afraheimers nachgewiesen (Abb. 5,5). Auf sie folgen südlich, durch eine lediglich ca. 2 m breite Straße getrennt, Befunde, die sich als Peristyl deuten lassen. Im Süden dieses eingefassten Bereiches gelang es 1985, Teile eines aufwendigen, mit mehreren Mosaikräumen ausgestatteten Gebäudes aufzudecken (Abb. 5,4)³². Möglicherweise gehörte zu diesem Gebäude ursprünglich auch das seit dem 16. Jh. bekannte, von M. Welser dokumentierte Gladiatorenmosaik, dessen Lokalisierung „in einem Garten zu S. Steffan“ überliefert ist³³. Aber auch ungeachtet einer Zugehörigkeit des Gladiatorenmosaiks, haben wir es mit einem komfortabel ausgestatteten Wohnkomplex mit vorgelagertem, großem Peristyl zu tun. Seine Zugehörigkeit zum unmittelbar nördlich davon gelegenen postulierten Forum wird auch dadurch unterstrichen, daß er lediglich durch eine schmale Gasse davon getrennt war, die keinesfalls als reguläre Verkehrsachse diente. Mit aller Vorsicht könnte man hier, in Analogie zu Befunden in Kempten („Unterkunftshaus“), die Unterkunft des Statthalters vermuten³⁴. Für den zwischen 1990 und 1995 ausgegrabenen großen Steinbau im Äußeren Pfaffengäßchen, ca. 100 m westlich der beschriebenen Befunde gelegen (Abb. 2,10), fiel die von L. Bakker als Arbeitshypothese geäußerte Deutung als Statthalterpalast dann weg³⁵.

Im Norden des möglichen Forums wurden südlich der Stephanskirche zwei weitere Gebäudekomplexe angeschnitten, für die eine öffentliche Funktion in Betracht kommt. Zum einen wurde



8 Augsburg, Römisches Museum Augsburg. Beispiel für Graffito auf rot bemaltem Säulenverputz des postulierten Forumseingangs (aus der Grabung Stephansgarten). – M. ca. 2:5.

ein nach Süden ausgerichtetes Gebäude, vermutlich ein Podiumstempel, nachgewiesen, der im Westen von der die Via principalis begleitenden Portikus begrenzt war (Abb. 5,2). Die Fundamente des Treppenaufgangs setzten sich ohne Baufuge nach Osten fort, daher könnte es sich möglicherweise um einen doppelten (oder dreifachen?) Tempelbau handeln. Der zweite Baukörper folgt mit einigem Abstand südlich der Tempelanlage. Es handelt sich um einen 13 m breiten, mit Pfeilern verstärkten, zweischiffigen Hallenbau (Abb. 5,3). Sein Ostabschluß ist nicht gesichert³⁶. Die nachgewiesenen

³¹ Das betreffende Mauerstück ist im Stadtplan Ohlenroths eingezeichnet. In den Ortsakten lassen sich derzeit nur zwei Profilzeichnungen ohne nachvollziehbare Einmessung auffinden. Allerdings wurde in einem der beiden neuen Schnitte auf entsprechender Höhe ein neuzeitlicher Bodeneingriff nachgewiesen, der von Ohlenroths Untersuchungen stammen dürfte.

³² L. BAKKER, Römische Mosaikreste im Klostersgarten von St. Stephan in Augsburg. Arch. Jahr Bayern 1987, 1988, 121 ff.

³³ L. BAKKER, Mosaikfunde aus Augusta Vindelicum. In: Die Römer in Schwaben, Jubiläumsausstellung „2000 Jahre

Augsburg“, Augsburg 23. 5.–3. 11. 1985. Arbeitsh. Bayer. Landesamtes Denkmalpflege 27 (München 1985) 106 f.

³⁴ CZYSZ u. a. (Anm. 2) 203 Abb. 31 Nr. 4. u. 5.

³⁵ BAKKER (Anm. 3) 90.

³⁶ Der von Ohlenroth schematisch dargestellte Plan läßt im Vergleich mit den Originalzeichnungen auch andere Deutungsmöglichkeiten offen. So ist die Südostecke überhaupt nicht nachgewiesen, während von der Ostmauer lediglich im Nordosten Teile der inneren Mauerschale ergraben wurde. Somit kann es sich auch um eine Querteilung handeln. Von den drei inneren Pfeilern ist auch nur der mittlere zweifelsfrei nachvollziehbar.

Fundamentbreiten von bis zu 1,20 m sind bemerkenswert. Die Halle scheint nur Teil eines größeren Baukomplexes (Basilika?) zu sein, wie eine nach Süden abzweigende Mauer andeutet. Folgt man den ausgeführten Überlegungen, wäre von einer Platzkontinuität von Verwaltungsbauten aus der Kastellzeit in die Zivilstadt auszugehen, wie sie beispielsweise auch für Ladenburg, Lincoln und Gloucester gesichert ist³⁷.

Zwar ist die Frage der Chronologie der einzelnen Baukörper noch weitgehend ungeklärt. Für eine durchgehend gleichartige Nutzung des Gebietes östlich des Schnittpunktes von Via principalis und Via praetoria sprechen aber zumindest die Ergebnisse der jüngsten Grabungen. Die im zeitlichen Anschluß an die Kastellbefunde bis zum Ende der antiken Siedlungstätigkeit an diesem Ort immer wieder auf identische Weise erneuerten Straten der Portikus lassen diesen Schluß zu. Lediglich die gestalterischen Elemente wie Säulen oder möglicher Torbau wechselten ihr Aussehen je nach Prosperität des Gemeinwesens. Eine bemerkenswerte Feststellung ist, daß nahezu der gesamte postulierte Forumsbereich bereits im 10. Jh. in kirchlichen Besitz überging, in dem es sich heute noch befindet. Dadurch entging dieses Areal weitgehend einer Zerstückelung. Der Verlauf der Via principalis wurde im Zentrum wenigstens bis ins 15. Jh. respektiert, wie eine dokumentierte Pfostenreihe an deren Ostrand mit zugehöriger Benutzungsschicht nahelegt.

Versuch einer historischen Einordnung

Während der julisch-claudischen Zeit war Augsburg primär Militärsiedlung. Nach dem aufgrund fehlender Befunde aus der Betrachtung fallenden Oberhausener Komplex bestimmte seit spätaugusteischer Zeit das neu lokalisierte Vexillationslager das Siedlungsbild bis zum Beginn der flavischen Dynastie. Bis zum Ausbau der Via Claudia 46/47 n. Chr. war die Straße von Cambodunum/Kempten wichtigste Verkehrsader. Sie führte direkt auf die Porta praetoria des Lagers, um später zum Decumanus der zivilen Stadt zu werden. Mehrere zu-

sätzliche temporäre Truppenstationierungen können zwar durch einige Befunde wahrscheinlich gemacht, aber noch nicht näher gedeutet werden. Im Vergleich mit den frühkaiserzeitlichen ‚strong-points‘ an Rhein und oberer Donau wie Mainz, Xanten, Neuss, Nijmegen und Rottweil wäre für das militärische Zentrum des Alpenvorlandes eher ein Ausbleiben mehrerer kurzfristig belegter Militärlager als Überraschung zu werten als deren positiver Nachweis. Ein gleichzeitiges Zentrum städtischer Prägung kann nicht nachgewiesen werden. Es bietet sich dem Betrachter eher das Bild eines typischen Kastellvicus, dessen Hauptbauform entlang der Hauptstraßen das Streifenhaus bildete. Das dort ausgeübte wirtschaftliche Handeln fand seinen Markt in erster Linie bei der Kastellbesatzung. Letztere dürfte in Anbetracht der Lagergröße mit ca. 2000–3000 Mann angesetzt werden und dadurch einen nicht zu unterschätzenden Wirtschaftsfaktor gebildet haben.

Von entscheidender Bedeutung, nicht nur im Hinblick auf Administration und Jurisdiktion der zwischenzeitlich konstituierten ritterlichen Provinz *Raetia et Vindelicia et Vallis Poenina*, ist die postulierte Teilbelegung des Lagers mit Legionssoldaten. Der archäologische Befund scheint eine klare Sprache zu sprechen, gibt es doch bislang kein ausschließlich von Auxiliaren belegtes Lager dieser Größe. Auch die Größe der nachgewiesenen Mannschaftsbaracken finden für die frühe Kaiserzeit ihre Entsprechung eher bei kleinen Legionsdenn bei großen Auxiliarbaracken. Unterstützung findet der Ansatz im epigraphischen Befund. Die drei vielfach diskutierten bedeutendsten Inschriften der Frühzeit Raetiens lassen sich mit einer Legionssatzung in Augsburg durchaus in Einklang bringen: für die augusteische Zeit *Gaius Vibius Pansa legatus pro praetore in vindolicis* (CIL V 4910). Die claudisch datierte Inschrift des *Quintus Caecilius Cisiacus Septicius Pica Caecilianus procurator augustorum et pro legato provinciae raitiae et vindeliciae et vallis poeninai* (CIL V 3936) ist vor allem durch den Zusatz *pro legato* bedeutend, was möglicherweise auf erweiterte militärische Kompetenzen des Prokurators – etwa die Befehlsgewalt von Legionssoldaten – hindeutet.

³⁷ Zu Lincoln und Gloucester: J. WACHER, *Second-Century Cities in Britannia*. Xantener Ber. 2, 1992, 17. – Zu Laden-

burg: C. S. SOMMER, *Die städtischen Siedlungen im rechtsrheinischen Obergermanien*. Ebd. 127.

Schließlich kann die ins 2. Jahrzehnt n. Chr. datierte Inschrift des *Sextus Pedius Lusianus Hirrutus praefectus raetis vindolicis vallis poeninae et levis armaturae* (CIL IX 3044) dahingehend gedeutet werden, daß die ausdrückliche Erwähnung von *levis armaturae* nur dann sinnvoll erscheint, wenn in dem betreffenden Gebiet zur gleichen Zeit noch andere Truppen stationiert waren, die nicht unter dem Kommando dieses Präfekten standen, weil es sich um Legionsabteilungen handelte.

Diese eingeschobene kurze Diskussion zur Frage der Truppenzusammensetzung ist für das hier erörterte Thema durchaus relevant. Vergleicht man etwa Augsburg mit den Orten Nijmegen und Rottweil, so fällt auf, daß an allen drei Plätzen auf eine Stationierung von Legionsbesatzungen³⁸ später die Erhebung zum Munizipium erfolgte. Im Falle von Nijmegen ging in trajanischer Zeit der Titel *Civitas Ulpia Noviomagus* voraus. Eine vergleichbare Konstruktion kommt unseres Erachtens für Augsburg ebenso in Frage wie für Kempten und Bregenz. Wenngleich wir über die Organisation von *Civitates* in der Provinz Raetien im Grunde keine konkreten Anhaltspunkte haben, ist es kaum vorstellbar, daß es dort keinerlei selbstverwaltete Gebietskörperschaften gab.

Eine erneute Betrachtung verdient die umstrittene Tacitusstelle (TAC. germ. 41,1), wo von einer *splendidissima Raetiae provinciae colonia* die Rede ist. Umstritten deshalb, weil unklar ist, ob der Begriff *colonia* in diesem Zusammenhang als rechtsverbindlich zu verstehen ist. Sollte letzteres der Fall sein, konnte *Augusta Vindelicum* keinesfalls damit gemeint sein, da dieses Gemeinwesen, wohl unter Hadrian, den niedriger einzustufenden Munizipiumsrank erhielt (*Municipium Aelium Augustum*). Dann hätte Tacitus wohl von *Cambodunum*/Kempten gesprochen. Vieles spricht dafür, dort auch die erste Provinzhauptstadt Raetiens zu lokalisieren³⁹. Zu diskutieren wäre allenfalls der Zeitpunkt der Verlegung des Verwaltungssitzes nach *Augusta Vindelicum*/Augsburg. Frühestens kommt dafür die flavische Zeit in Frage, als das Militärlager zerstört war und nicht wieder aufgebaut wurde. Denn, anders als beispielsweise in Obergermanien, war in Raetien offenbar eine

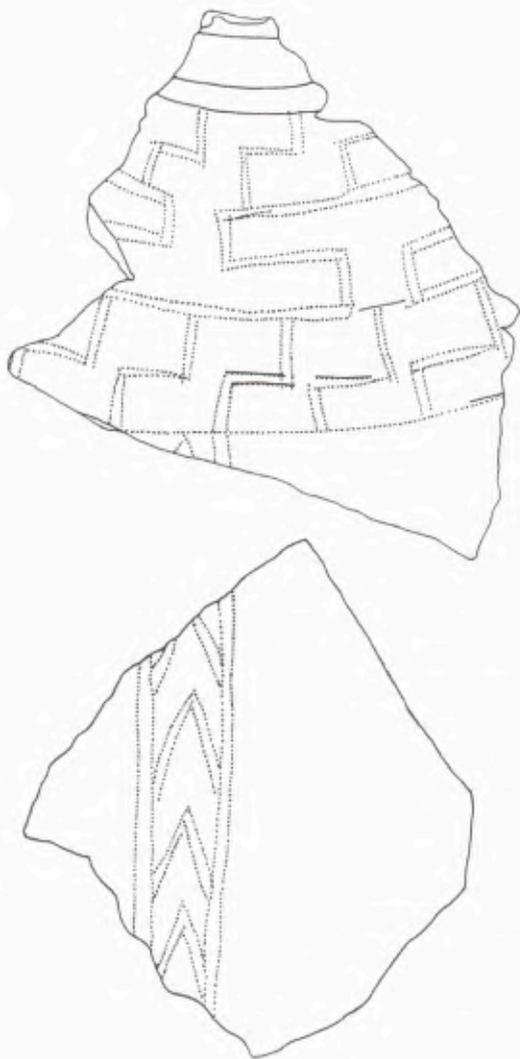
Trennung von militärischem und zivilem Zentrum vorgesehen. So war nach Abzug der Augsburger *Vexillation* zunächst Heidenheim, dann Aalen Standort der zwischenzeitlich bedeutendsten Militäreinheit Raetiens (*ala II Flavia*), bevor 179 n. Chr. die *Legio III Italica* in Regensburg ihr Standlager bezog.

Für die flavische Zeit kann in Augsburg aber inzwischen, neben der Vergrößerung der Siedlungsfläche, die Insulabebauung der Neustadt nachgewiesen werden und auch der postulierte Forumsbereich scheint unmittelbar nach Aufgabe des Lagers vorgegeben gewesen zu sein. Zwar wurden die Häuser der *Augusta Vindelicum* bis in frühtrajanische Zeit noch fast ausschließlich aus Holz errichtet, doch waren ihre Ausstattungen bereits Stadthäusern würdig. Sollte nun Tacitus, der offenbar den flavischen Zustand wiedergibt, den Begriff *colonia* synonym für „stadtartige Siedlung“ gebraucht haben, um dem stadtrömischen Leser ein bekanntes Bild vor Augen zu führen, könnte Augsburg zumindest wieder in die Diskussion eingebracht werden. Tacitus lokalisiert die *Hermunduren* an der Donau und beschreibt ihren Sonderstatus, der ihnen unbeschränkten Handel in der Provinz Raetiens erlaubt (TAC. Germ. 41: *...sic nunc Danuvium sequar, Hermundurorum Civitas, fida Romanis; eoque solis Germanorum non in ripa commercium, sed pentius atque in splendidissima Raetiae provinciae Colonia. passim est sine custode transeunt,...*). Um aber über die Donauufer in die Provinz „eindringen“ zu können, um ihre Handelsgeschäfte zu tätigen, mußten sie beinahe zwangsläufig der Straßenverbindung über *Augusta Vindelicum* folgen, selbst wenn ihr Ziel *Cambodunum* gewesen sein sollte. Es erscheint wenig plausibel, eine Route donauaufwärts anzunehmen, um erst westlich von *Guntia*/Günzburg auf die Straße nach *Cambodunum* zu gelangen. Die wirtschaftliche Infrastruktur von *Augusta Vindelicum* sollte in flavischer Zeit aber bereits ausgereicht haben, um germanische Händler zu ihrer Zufriedenheit bedienen zu können, bzw. Abnehmer für die von ihnen angebotenen Waren zu finden. Immerhin übertraf die besiedelte Fläche Augsburgs zu diesem Zeitpunkt bereits diejenige von Kempten.

³⁸ Die Bearbeitung des als *Kastell I* in der Literatur bekannten Lagers in Rottweil erfolgt derzeit im Rahmen einer

Dissertation an der L.-M.-Universität in München durch R. Franke M. A.

³⁹ So z. B. BAKKER (Anm. 3) 88.



9 Augsburg, Römisches Museum Augsburg. Elbgermanische Keramik des 1. Jhs. n. Chr. (Grabung „Im Pfärrle“; Fundort siehe Abb. 2, 11). – M. 1 : 3.

In diesem Zusammenhang könnte man den Nachweis sowohl von Produktion als auch von Verkauf des elbgermanischen Typs der ‚preußischen Augenfibel‘ an zwei Plätzen in Augsburg sowie das vereinzelte Auftreten elbgermanischer Keramik (Abb. 9) als Hinterlassenschaften dieser Wirt-

schaftsbeziehungen werten⁴⁰. Sollte sich die Vermutung bestätigen, daß die große, in publizierter Form sicher erst trajanische Markthalle im Nordosten der Stadt einem Holzvorläufer folgte, spräche dies für einen Handelsschwerpunkt in Augsburg. Interessanterweise erwähnt C.S. Sommer Beispiele für Marktplätze in militärisch besetzten Orten, jeweils vor der *Porta principalis dextra*⁴¹. So muß es kein Zufall sein, daß ein großes Wirtschaftsgebäude auch in Augsburg an vergleichbarer Stelle errichtet wurde.

Ausblick

Die größte Ausdehnung der antiken Stadt war im Wesentlichen bereits in flavischer Zeit erreicht. Kurz nachdem das Kastell aufgegeben wurde, könnte Augusta Vindelicum zum Civitashauptort der Licates erhoben worden sein. Die weitere Entwicklung war zunächst durch den Umbau in Stein bestimmt, der nach einem flächendeckend nachgewiesenen Brand in frühtrajanischer Zeit notwendig wurde. Eine Voraussetzung für diese Baumaßnahme war die Besetzung der Schwäbisch/Fränkischen Alb, wo die unabdingbar notwendigen Kalksteinbrüche erschlossen wurden. Bis zum 4. Jh. waren mehr Um- und Anbauten bestehender Gebäude als Neuerrichtungen zu verzeichnen. Gerade in jüngeren Grabungen konnte nachgewiesen werden, daß erst um die Mitte des 4. Jhs. wieder größere Neubaumaßnahmen stattfanden.

Nach Jahrzehnten intensiver Feldarbeit im Stadtgebiet von Augsburg, bei der aus den ausgegrabenen Befunden und Funden eine Fülle von Daten gesammelt wurde, wird es erfahrungsgemäß ebensolange dauern, bis diese Daten annähernd vollständig verarbeitet werden können. Beim derzeitigen Bearbeitungsstand bewegt man sich naturgemäß auf ‚dünnem Eis‘, will man weitreichende Schlüsse zur Stadtentwicklung ziehen. Dennoch erscheint es uns legitim, auf der Basis des teilrevidierten Stadtplans von L. Ohlenroth, der fortgeschrittenen Bearbeitung des frühen Militärlagers sowie gezielter Einblicke in Befund und Doku-

⁴⁰ Zur Herstellung: L. BAKKER, Rettungsgrabungen vor der Stadtmauer von Augusta Vindelicum. Arch. Jahr Bayern 1992, 1993, 106. – Zum mutmaßlichen Verkauf: DERS. (Anm. 10) 102 f. Elbgermanische Keramik des 1. Jhs. kam

z. B. 1993 im Pfärrle (unweit westlich der Markthalle) zum Vorschein (freundlicher Hinweis von M. Hermann M. A. und N. Pöllath M. A., Stadtarchäologie Augsburg).

⁴¹ SOMMER (Anm. 37) 124.

mentation von ‚Schlüsselgrabungen‘ die hier dargelegte Deutung der Stadtentwicklung von Augusta Vindelicum im 1. Jh. n. Chr. zur Diskussion zu stellen. Für die nahe Zukunft ist durch inzwischen

abgeschlossene, in Arbeit befindliche und geplante Hochschulabschlußarbeiten zu Themen wie Stadtmauer, Lager und Vicus mit weiteren neuen Aspekten zu rechnen.

Frühkaiserzeitliche Holzbauten auf Auerberg-Damasia und in Cambodunum-Kempten

Kaum eine Römerstadt nördlich der Alpen konnte bis heute in ihrem zentralen Bereich (Abb.1) so vollständig erfaßt werden wie das römische Cambodunum. Der Stadtplan zeigt jedoch im wesentlichen erst den Anfang des 2.Jhs. weitgehend in Steinbauten entwickelten Zustand, der dann im 2. und 3.Jh. scheinbar nur unwesentlich fortentwickelt wurde¹. So blieben auch die vom Handwerk geprägten südlichen und nördlichen Vorstädte weitgehend als Holzbauten bestehen.

Wie auch anderenorts begann man erst in den 1930er Jahren und nach dem Zweiten Weltkrieg mit gezielten Befunduntersuchungen zu den verschiedenen älteren Bauphasen, insbesondere den Holzbauphasen. Da diese Befunde in der Regel von späteren, vor allem flavischen Um- und Neubauten überlagert sind und oft nur bruchstückhaft erschlossen werden können, sei zunächst ein Blick auf eine römische Nachbarsiedlung erlaubt, wo die zu Cambodunum zeitgleichen Holzbaubefunde etwas klarer zutage treten, da diese Siedlung nur ca. 30 Jahre bestand: gemeint ist der mit Wall und Graben umgebene Auerberg (Abb.2), vielleicht der von Strabon mit einer Akropolis verglichene Ort der Likatier mit Namen Damasia². Nach der bisherigen Vorlage und Analyse von datierbarem Fundmaterial ist der Siedlungsbeginn, wie in Cambodunum, spätestens im 2. Jahrzehnt n. Chr. anzusetzen.

Im Zeitraum von 1966 bis 1978 wurden auf dem Auerberg von G. Ulbert vor allem zwei größere, zusammenhängende Areale, West- und Ostplateau,

untersucht. Es ließ sich jeweils eine ältere und eine z. T. nur wenig veränderte jüngere Bauphase differenzieren. Abbildung 3 zeigt die jüngeren Befunde vom Westplateau³: Sieben Einzelgebäude (A2–G) lassen sich relativ klar voneinander abgrenzen; drei weitere sind nur in kleinen Teilen erkennbar. Fünf (A2–E) bzw. sechs Bauten liegen beidseits einer Straße mit den Schmalseiten einander gegenüber und lassen sich als sogenannte Streifenhäuser ansprechen. Die Pfosten der Wände stehen in Pfostengraben; die Ausfachung und Verkleidung des Rahmenwerks ist mit Rutengeflecht und Lehmverstrich zu rekonstruieren (Abb.4 und 7). Die z. T. erhebliche Geländeneigung mußte mit unterschiedlichen Laufniveaus von Haus zu Haus aber auch innerhalb der Häuser, vor allem in deren Längsrichtung, ausgeglichen werden. Für die Dacheindeckung sind organische Materialien, vorzugsweise Holzschindeln, anzunehmen.

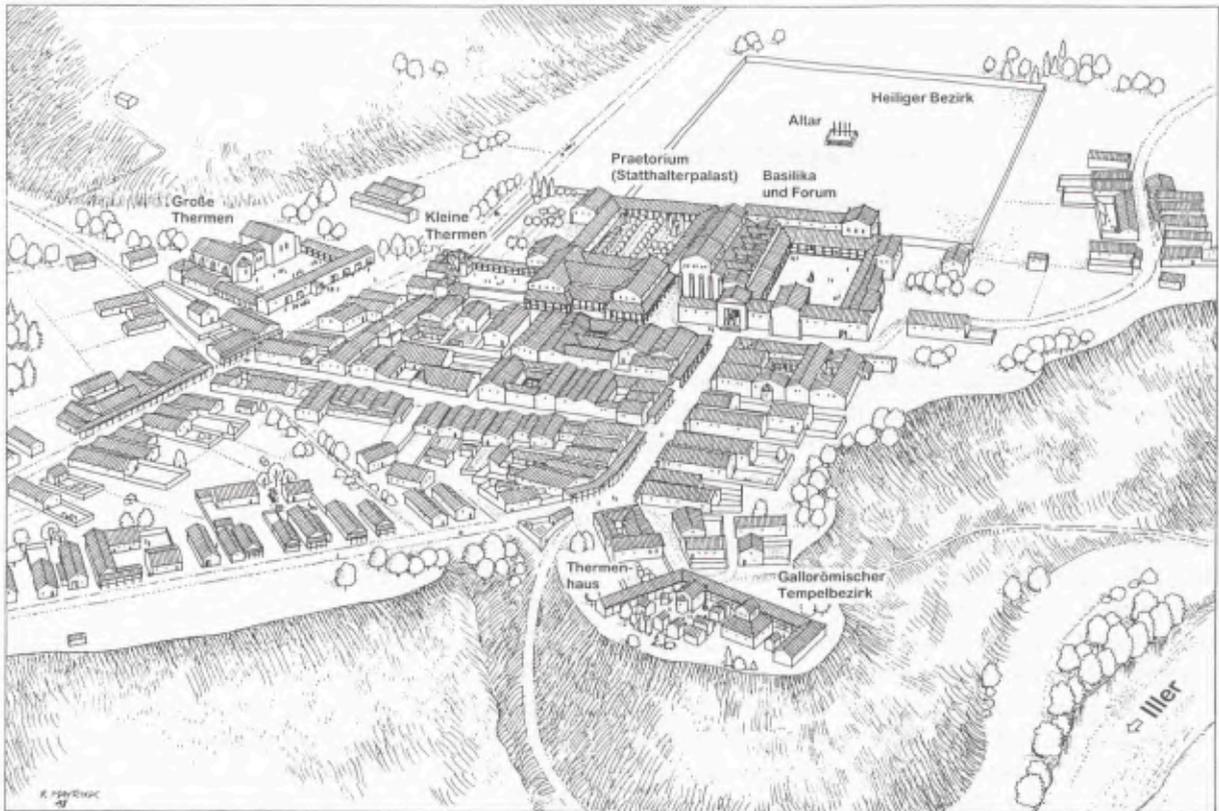
Die Streifenhäuser auf dem Auerberg (Abb.3 und 4) und die bislang anderenorts vorgelegten Beispiele der frühen und mittleren Kaiserzeit zeigen im Grundriß relativ selten eine durchgehende Mittelachse, die als direktes Auflager einer Firstpfette genutzt werden könnte. Zur Beschreibung der Häuser bietet sich eine Dreiteilung in eine vordere, zur Straßenseite hin meist offene Zone, in einen mittleren und einen rückwärtigen Bereich an. Von den Fundmaterialien spricht zumindest nichts dagegen, den vorderen Teil für Halböffentliches bzw. Geschäftliches in Anspruch zu nehmen, den mittleren für Wohnen und wohl auch Schlafen und

¹ Zuletzt zusammenfassend mit Literatur: G. WEBER, Die frühe und mittlere Kaiserzeit. Kempten – Römerstadt Cambodunum. In: Kempten und das Allgäu. Führer zu Archäologischen Denkmälern in Deutschland 30 (Stuttgart 1995) 49–60; 109–123. – A. FABER, Das römische Gräberfeld auf der Keckwiese in Kempten. Cambodunumforschungen 6.

Materialh. Bayer. Vor- u. Frühgesch. R. A., Bd.75 (Kallmünz 1998) 192–202.

² STRAB. 4,206. – G. ULBERT, Der Auerberg I. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 45 (München 1994); G. ULBERT/W. ZANIER, Der Auerberg II. Ebd. 46 (München 1997).

³ G. WEBER, Rekonstruktionsversuch römischer Holzbauten auf dem Auerberg. In: ULBERT/ZANIER (Anm.2) 129–144.



1 Kempten (Allgäu), Cambodunum. Die Römerstadt am Ende des 1. Jhs. n. Chr. mit einigen späteren Umbauten und Ergänzungen und mit der Markierung der beiden Hauptachsen des Stadtplanes.

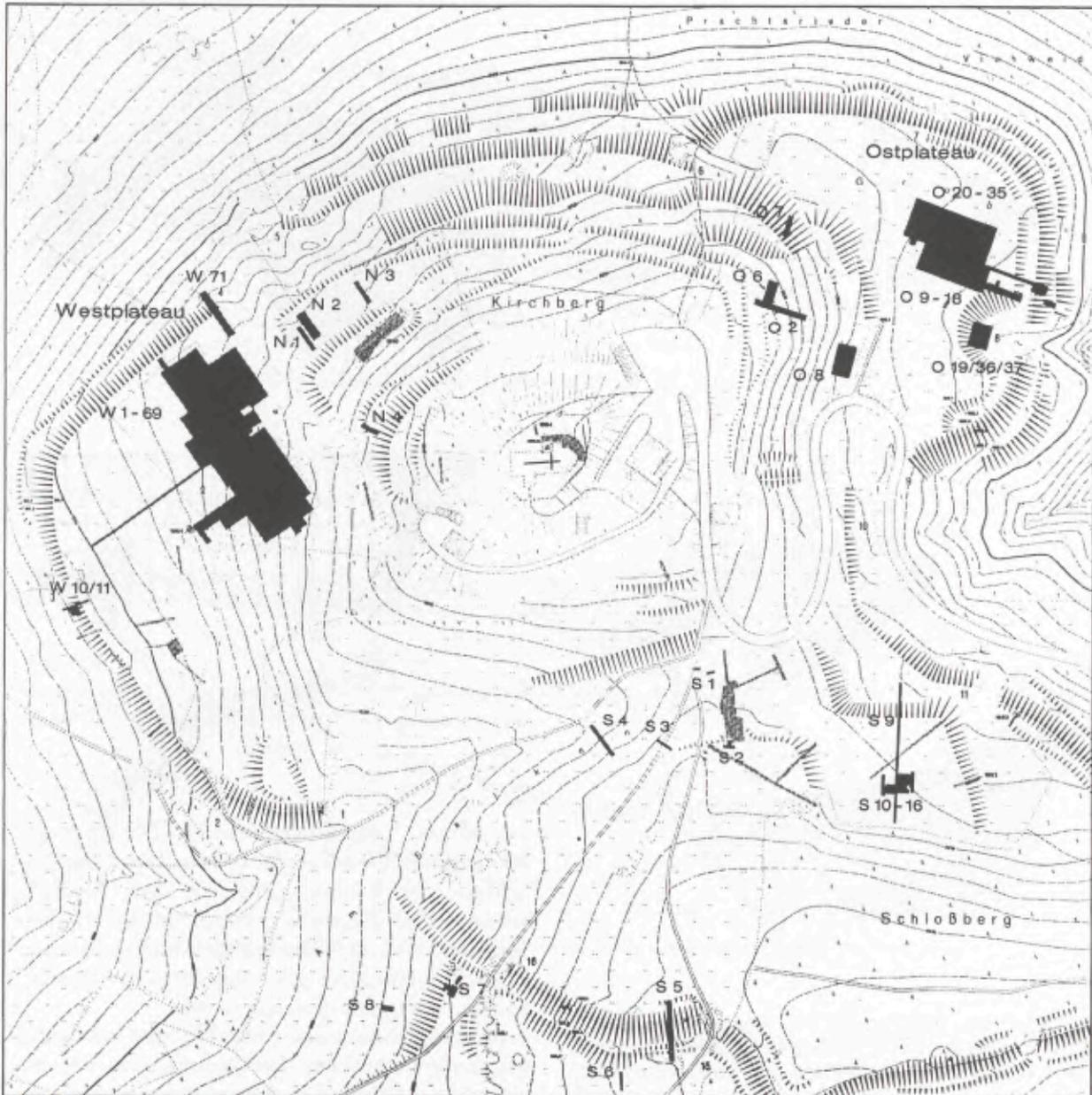
den rückwärtigen Teil für Küche(?), Handwerk und Kleintierhaltung. Übereinstimmend mit Beobachtungen an anderen Streifenhäusern zeigen schon die frühen Beispiele auf dem Auerberg das schrittweise ‚Längenwachstum‘ der Häuser.

Im Gegensatz zu vielen späteren Beispielen sind die Bauten vom Auerberg (Abb. 5) stets durch zumindest schmale Zwischenräume und Traufgassen getrennt. Gelegentliche seitliche Lichtöffnungen und Nebenausgänge wird man nicht ausschließen dürfen. Angesichts der engen Traufgasse zwischen Haus D und E auf dem Westplateau möchte man an die Verwendung von Regenbrettern oder hölzernen Regenrinnen denken. Die Auerberg-Häuser zeigen keine Ansätze von Straßenportiken, was zwar angesichts der besonderen topographischen Bedingungen kaum zu erwarten wäre. Dies paßt aber auch gut zu der Ansicht, daß sich durchgehende Straßenportiken in Zivilsiedlungen – wohl unter dem Einfluß der Militärarchitektur – deutlich

erst ab flavischer Zeit südlich wie nördlich der Alpen nachweisen lassen.

Zu dem vermeintlichen Wirtschaftsgebäude F auf dem Westplateau (Abb. 3 und 5) und zu den Baubefunden auf dem Ostplateau (Abb. 6) lassen sich keine unmittelbaren Vergleichsgrundrisse – auch nicht an frühkaiserzeitlichen Kastellplätzen – finden. Vor und z. T. wohl auch in beiden Gebäudekomplexen spielte vor allem metallver- und bearbeitendes Handwerk eine Rolle. Zahlreiche Schlacken und viele Fragmente von Gußformen für die bronzenen Spannbuchsen von Katapulten sind unter anderem ein beredtes Zeugnis dafür.

An den verschiedenen Pfostengrabenbauten werden einige Planvorgaben für die örtliche Bauausführung erkennbar: Innerhalb einzelner Pfostengräben und Häuser sind die Pfostenabstände zwar ähnlich, nicht aber bei den verschiedenen Bauten. So zeigt auf dem Westplateau das Gebäude G23 als Ostwand von Haus A2 durchschnittliche



2 Auerberg. Übersichtsplan mit Grabungsflächen 1966–1978.

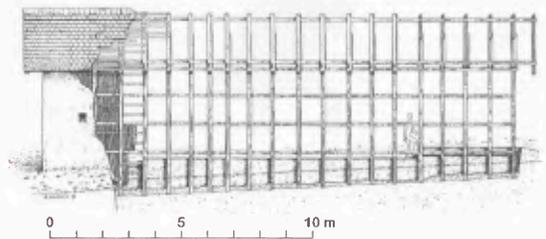
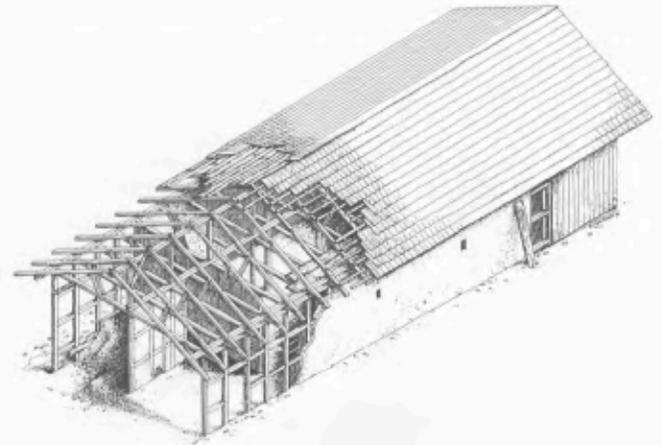
Abstände von ca. 0,87 m, die Ostwand von Gebäude F ca. 0,97 m und die Ostwand von Bau G ca. 1,16 m. Die Hausbreiten auf dem Westplateau liegen zwischen ca. 15 Fuß bei Bau G, 16 Fuß bei Haus C, ca. 20 Fuß bei Haus B, 22 Fuß bei Haus A1 und A2a und ca. 26 Fuß bei Gebäude F. Auffällig glatte Fußmaße geben die Häuser A1 und C (ohne nördlichen Anbau) mit ca. 50 Fuß Tiefe zu erkennen, die Häuser A2, C (mit nördlichem An-

bau), D und E (ohne südlichen Anbau) mit ca. 60 Fuß und das Gebäude F mit ca. 70 Fuß. Die Breite von Gebäude A auf dem Ostplateau liegt bei ca. 42 Fuß. Die vermutete Gesamtlänge bei 110 Fuß. Trotz aller Unwägbarkeiten für eine Maßgenauigkeit des Befundes kann man bei den Längenmaßen die Vorliebe für Zehnerschritte und für eine Haus-tiefe von 60 Fuß zu erkennen.



3 Auerberg, Westplateau. Die jüngeren Holzbaubefunde, teilweise mit Ergänzungsvorschlägen. Gerastert: Vorschlag für aufgehende Pfosten, Wände sowie für die Lage der Binder und Sparren.

Auf dem Auerberg und im römischen Kempten – bis hinein ins 3. Jh. n. Chr. – lassen sich zu allen Zeiten Holzbauten nachweisen, deren Stützen in einzeln gegrabenen Pfostengruben stehen (Abb. 7a), die auf Laufniveau mit einem Schwellholz verbunden sein können. Die Ausfachung zwischen den Stützen ist mit einem Flechtwerk-Lehm-Gefüge,

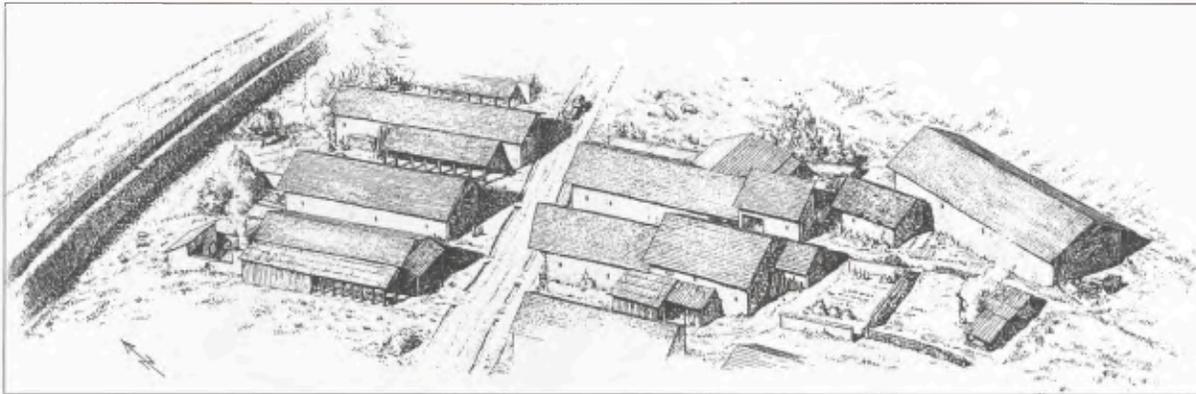


4 Auerberg, Westplateau. Gebäude A2. Rekonstruktionsvorschlag mit Pfettendach in Isometrie und Seitenansicht.

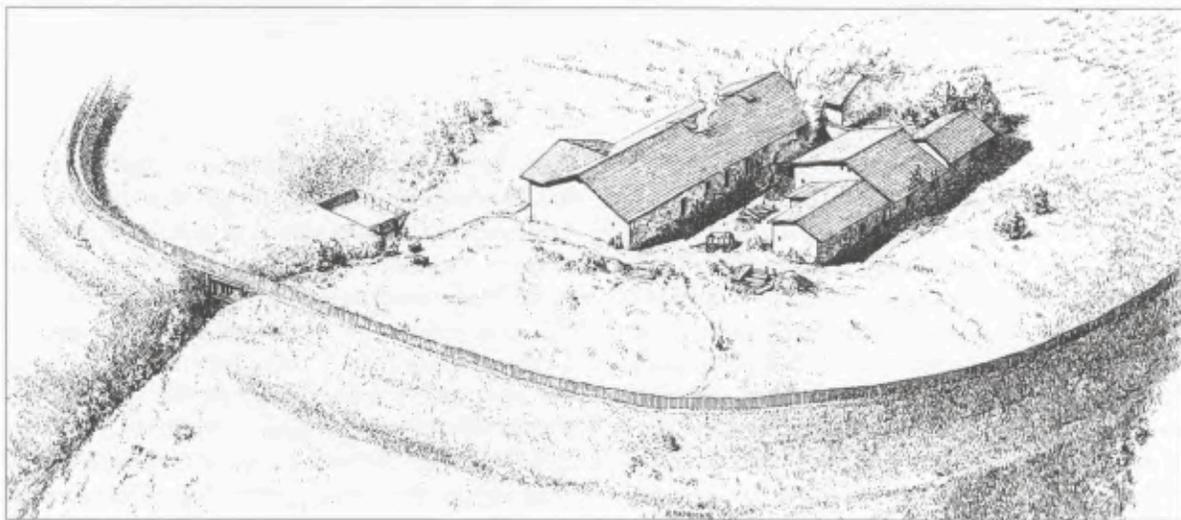
mit Brettern oder Bohlen denkbar. Die am besten erhaltenen Befunde hierfür kommen aus Oberwinterthur⁴. In Kempten und auf dem Auerberg scheint diese Bauweise weitgehend auf kleinere Gebäude (Abb. 8), Nebengebäude und Laubengänge (Abb. 3 und 5) an den Längsseiten der Streifenhäuser beschränkt gewesen zu sein.

Pfostengrabebauten (Abb. 7b) sind an beiden Plätzen gut vertreten. Im Gegensatz zu den beschriebenen Pfostenbau-Konstruktionen ruhen die Ständerbauten auf durchgehenden Fußschwellen, die punktuell mit Steinen oder Holzabschnitten unterlegt sein können (Abb. 7c). Oft werden diese Schwellen nur wenige Zentimeter in den Bauhorizont eingetieft und sind so in vielen Fällen nur schwer – auf dem Auerberg z. B. gar nicht – in archäologischen Schichtgrabungen zu erkennen. Um so erfreulicher sind in Oberwinterthur und Kempten die in dauerfeuchtem Bodenmilieu erhaltenen

⁴ J. RYCHENER/P. ALBERTIN, Beiträge zum römischen VITURUM-Oberwinterthur II. Ber. Züricher Denkmalpflege Monogr. 2 (Zürich 1986) 13–46.



5 Auerberg, Westplateau. Rekonstruktionsversuch für die Gebäude. Blick von Südwesten.



6 Auerberg, Ostplateau. Rekonstruktionsversuch für die Gebäude. Blick von Südosten.

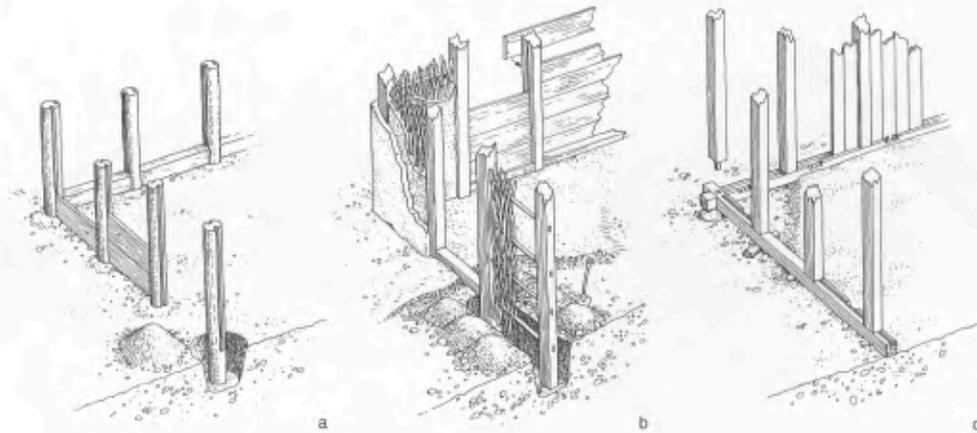
Holzreste von der Sockelzone solcher Ständerbauten. Auch im Gallorömischen Tempelbezirk von Cambodunum⁵ standen im 1. Jh. n. Chr. neben verschiedenen Pfostenbauten drei Ständerbauten (Abb. 8, A–C), die spätestens um 100 n. Chr. durch Steingebäude (Abb. 1, im Vordergrund) ersetzt waren. Das Ersetzen eines Holzgebäudes durch ein Steinhaus läßt sich am besten an Bau B (Abb. 8) nachvollziehen: Nur um 1–2 m versetzt steht hier am Beginn des 2. Jhs. der Cella-Turm eines steiner-

nen Umgangstempels. Der einfache Holzbau B fand bislang sein in Grundriß und Größe bestes Vergleichsbeispiel in einem sakral gedeuteten Bereich im keltischen Oppidum von Manching⁶, wengleich im Kemptener Tempelbezirk jegliche Funde oder Indizien für eine latènezeitliche Nutzung fehlen.

Am Nordrand des zentralen Stadtgebiets, nordwestlich der „2. Querstraße“ erfaßte L. Ohlenroth eine in fünf Parzellen gliederbare Häuserfolge

⁵ G. WEBER, Gallorömischer Tempelbezirk. Ein Begleitheft zum 1. Abschnitt des Archäologischen Parks Cambodunum – APC (Kempten 1998) mit älterer Literatur.

⁶ F. SCHUBERT, Neue Ergebnisse zum Bebauungsplan des Oppidums von Manching. Ber. RGK 64, 1983, 5–19, besonders 11–17. Vgl. hingegen DERS., Zur Maß- und Entwurfslehre keltischer Holzbauten im Oppidum von Manching. Germania 72, 1994, 133–192, besonders 191.



7 Kempten (Allgäu), Cambodunum. Konstruktionsarten von Holzwänden: a Pfostenbau in Pfostengruben; b Pfostenbau in Pfostengraben mit Flechtwerk-Lehm- oder Bretterausfachung; c Ständerbau mit Stabwänden oder Flechtwerk-Lehmausfachung (letzteres nicht dargestellt).

(Abb. 9), die er in sechs Zeit-„Stufen“ bzw. sechs „Zustände“ – tiberisch bis domitianisch (und jünger) – einteilen konnte⁷. Die fast ausschließlich als Ständerbauten ausgeführten Holzhäuser lassen sich als Streifenhäuser ansprechen, wobei die nordwestliche Parzellenfortsetzung durch unbeobachteten Kiesabbau nicht bekannt ist. Erst ab vespasianischer Zeit werden die Holzbauten teilweise, jedoch auch später nie vollständig, in Stein ersetzt. Ein 1–5 m breiter, ursprünglich bebauter Geländestreifen wird ebenfalls ab vespasianischer Zeit dem Straßenraum zugeschlagen. In den gegenüberliegenden, 1953 von W. Krämer untersuchten Hausparzellen⁸ (vier Perioden tiberisch bis flavisch-antoninisch) bestehen Pfosten- und Ständerbauten nebeneinander.

Wieder südöstlich davon – nach einem in den Holzbauphasen 1954 nur ansatzweise untersuchten Quartier – liegt der Komplex der spätestens in neronischer Zeit errichteten Kleinen Thermen⁹ (Abb. 10). Diesem halböffentlichen Steinbau gehen drei Holzbauphasen voraus (2. Jahrzehnt bis Clau-

dus). In der letzten Holzbauphase (Abb. 10) treten die Pfostengrabenbauten relativ klar hervor. Ein Gebäude mit mindestens drei Eckräumen hat einerseits Parallelen in Wohn- und Streifenhäusern im übrigen Stadtgebiet (vgl. z. B. Abb. 9, Gebäude II). Ein jüngst im befestigten Stützpunkt von Lahnau-Waldgirmes¹⁰ ausgegrabener Grundriß, der dort den Steinfundamenten des forumartigen Zentralgebäudes vorausgeht, ist der bislang wohl älteste unmittelbar vergleichbare Grundriß aus augusteischer Zeit. Als gemeinsames Charakteristikum dieses, in der Regel den Streifenhäusern zugeordneten Bautyps ist ein in der Längsachse mittig geführter Korridor anzusprechen, von dem aus bis zu sechs Seiten- bzw. Eckräume erschlossen werden. Der Eingangsseite ist häufig eine Portikus vorgelagert.

Als erster gesicherter Steinbau im römischen Cambodunum gilt das sogenannte Thermenhaus¹¹, östlich des gallorömischen Tempelbezirks. Noch unter Caligula errichtet, folgt ihm unter Claudius das ältere steinerne Forum¹² und der große Heilige

⁷ L. OHLENROTH, Cambodunum: 19. Grabungsbericht. Holzbaureihen Häuser an der mittleren zweiten Querstraße 1939–1942. Allgäuer Geschichtsfreund NF 53, 1952, 1–27.

⁸ W. KRÄMER, Cambodunumforschungen 1953-I. Materialh. Bayer. Vorgesch. Reihe B. Inventare der Geländedenkmäler 9 (Kallmünz 1957).

⁹ G. WEBER, Cambodunum geht baden. Ein Begleitheft zum 2. Abschnitt des Archäologischen Parks Cambodunum –

APC, den Kleinen Thermen (Kempten 1996) 26; 33 (mit älterer Literatur).

¹⁰ A. BECKER/G. RASBACH, Der spätaugusteische Stützpunkt Lahnau-Waldgirmes. Vorbericht über die Ausgrabungen 1996–1997. Germania 76, 1998, 673–692.

¹¹ W. KLEISS, Die öffentlichen Bauten von Cambodunum. Materialh. Bayer. Vorgesch. 18 (Kallmünz 1962) 13–25.

¹² Ebd. 70–74.



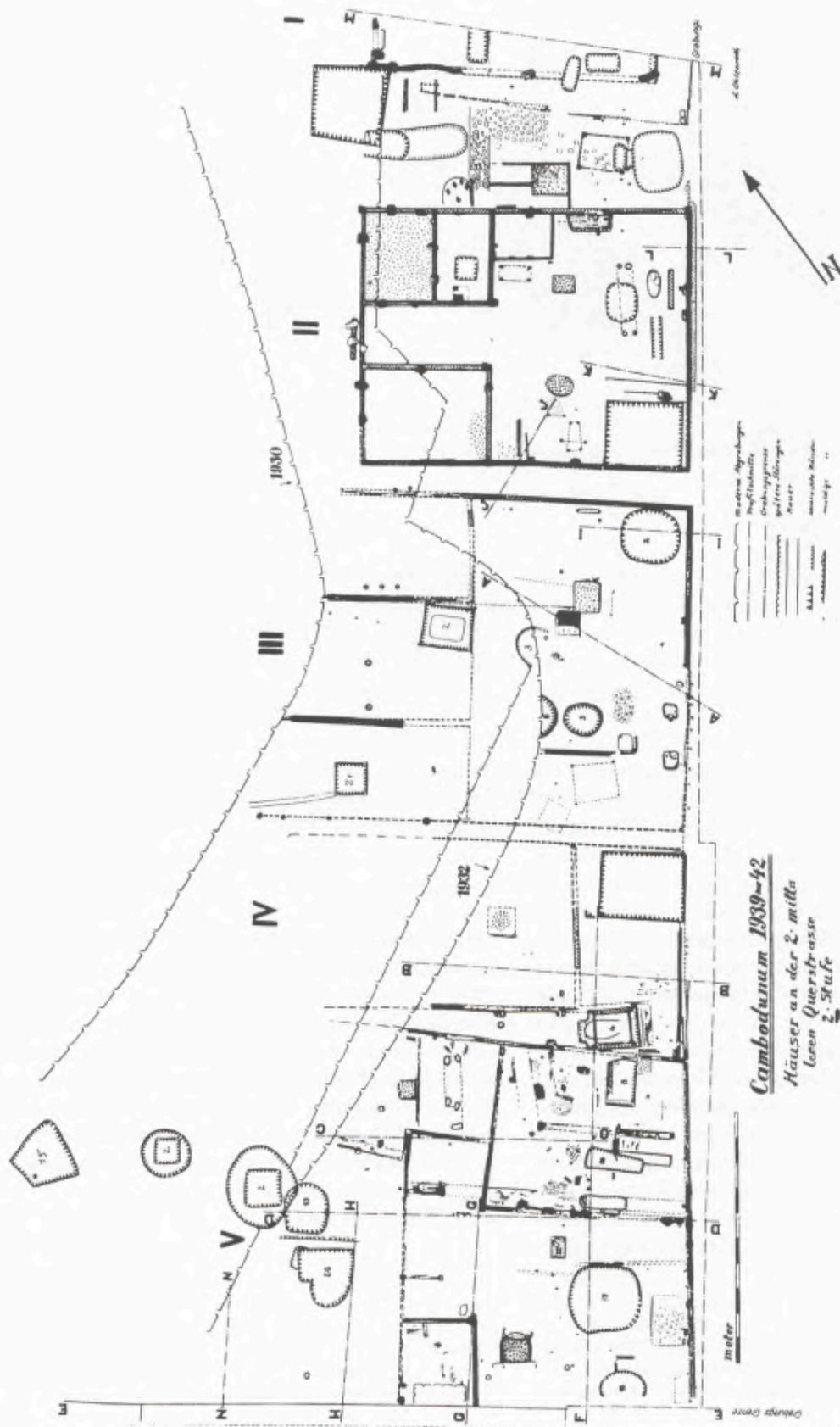
8 Kempten (Allgäu), Cambodunum. Holzbaubefunde im Gelände des gallorömischen Tempelbezirks im 1. Jh. n. Chr. Das Holzgebäude B wird spätestens um 100 n. Chr. von der Cella des großen steinernen Umgangstempels ersetzt.

Bezirk¹³. Der eigentliche Um- und Neubau der zentralen Stadtviertel in Stein erfolgt aber erst in flavischer Zeit, wobei das Straßensystem wohl schon in claudischer Zeit endgültig festgelegt war. Auch in den Steingebäuden sind die Innenwände häufig in fachwerkartigen Holzkonstruktionen ausgeführt (Abb. 11). Eindeutige Abdrücke oder Reste von Lehm- oder Fachwerkwänden auf steinernen Sockelmauern (Abb. 11a) konnten bislang zwar noch nicht beobachtet werden, wohingegen Fachwerkwände mit vermörtelter Stein- oder Ziegelausfachung (Abb. 11b) mehrfach dokumentiert sind.

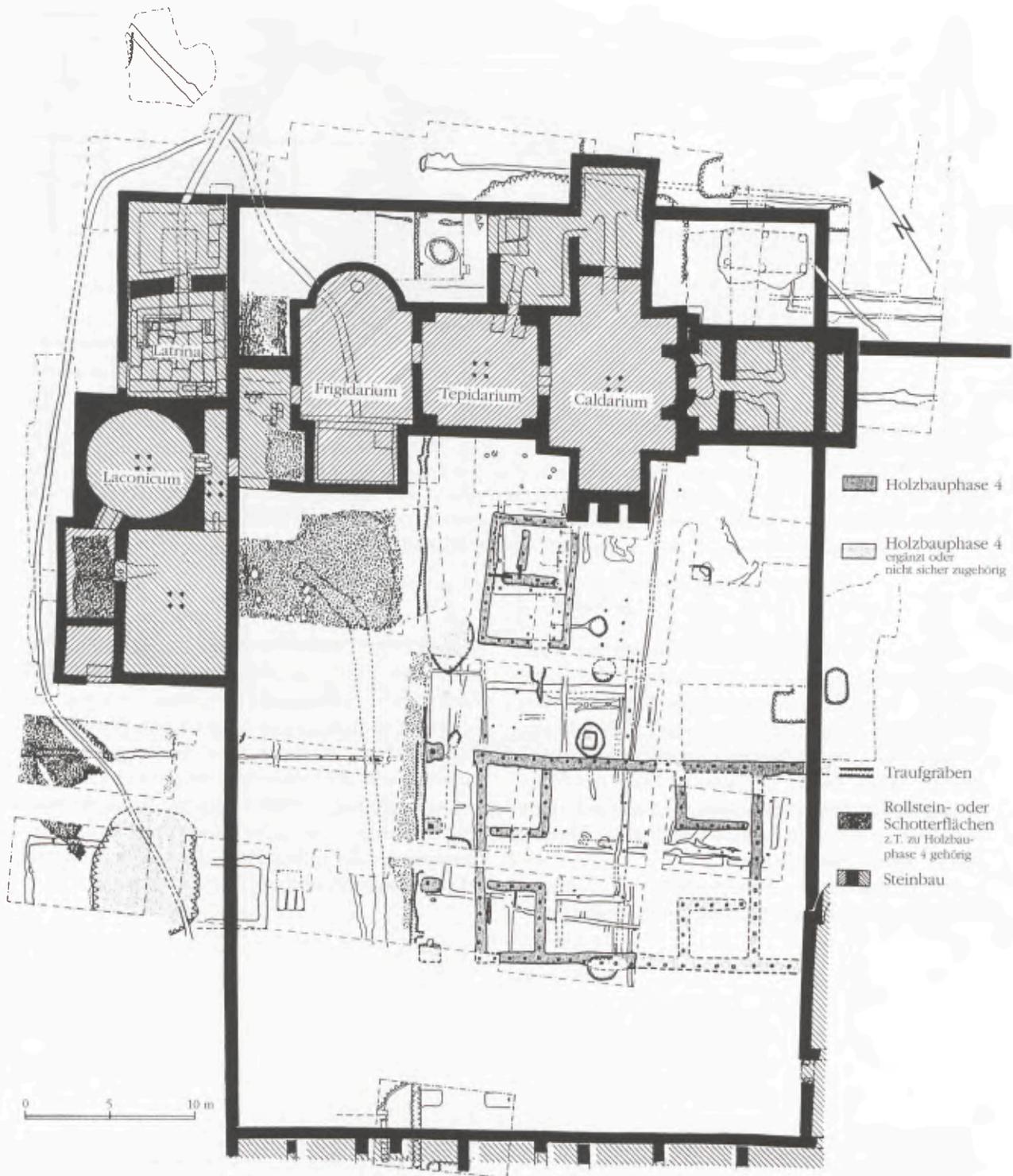
Das zweifellos interessanteste Gelände zur Erforschung und Erklärung der frühkaiserzeitlichen Holzbauten von Cambodunum wird künftig der Bereich des steinernen Forums¹⁴ (Abb. 12) sein. In einigen bis zum natürlich anstehenden Boden eingetieften Grabungsflächen konnte hier eine erste, wohl zweiphasige Holzbebauung nachgewiesen werden. Die wenigen, bislang unzusammenhängenden Befunde verbieten gegenwärtig jedoch noch eine Interpretation dieser Bauspuren, z. B. als erstes hölzernes Forum.

¹³ G. WEBER, Der große heilige Bezirk in Kempten – Provinziallandtage in Rätien. In: Die Römer in Schwaben. Arbeitsh. Bayer. Landesamt Denkmalpflege 27 (München 1985) 230–232.

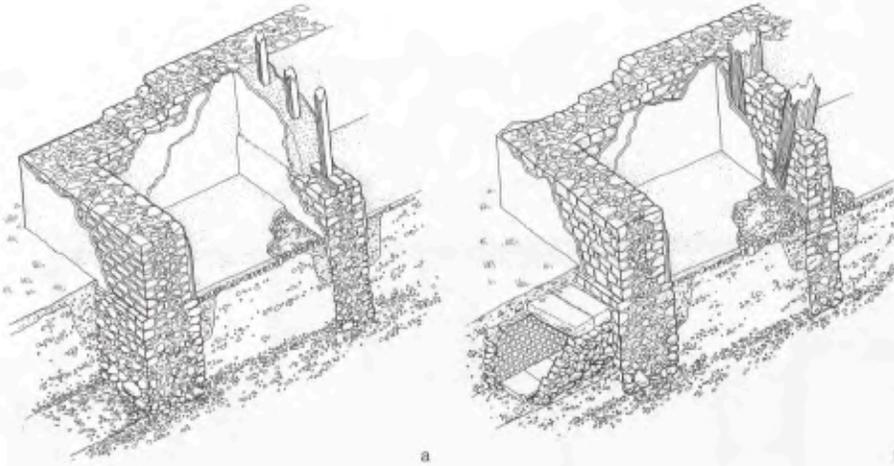
¹⁴ G. WEBER, Neue Ausgrabungen am Forum der Römerstadt Cambodunum-Kempten. Arch. Jahr Bayern 1997, 1998, 108–112. Vgl. auch KRÄMER (Anm. 8) 121–123.



9 Kempten (Allgäu), „2. Querstraße“. Private Holzbauten an der Nordwestseite der „2. Querstraße“. Ausgrabung 1939-1942. „2. Stufe“ bzw. „2. Zustand“ nach L. Ohlenroth, spätbarbarisch bis frühlaudisch.



10 Kempton (Allgäu), Cambodunum. Ältere Holzbauten im Bereich und vor Anlage der Kleinen Thermen. Die jüngste von drei Holzbauphasen ist graphisch hervorgehoben (wohl aus der Zeit von Caligula bzw. Claudius).



11 Kempten (Allgäu), Cambodunum. Steinmauern und Fachwerk-Innenwände (2. Hälfte 1. und 1. Hälfte 2. Jh. n. Chr.): a Bruchsteinaußenmauer in regelmäßigen Steinlagen, z.T. mit Fugenstrich, mit Verputz außen und innen; oberer Teil der Sockel- und Fundamentmauer vermörtelt, unterer Teil des Fundaments aus Rollsteinen ohne Mörtelverband; Innenmauer als Lehm- oder Fachwerk-Lehmwand auf Steinsockel. b Bruchsteinaußenmauer aus unregelmäßig hohen Steinlagen, z.T. mit wiederverwendetem Baumaterial, mit Verputz außen und innen; Innenmauer als Fachwerkwand mit vermörtelter Stein/Ziegelausfachung; Kanalwangen in *opus reticulatum*, Kanalboden aus Dachziegelplatten (*tegulae*).

Die relativ zahlreichen Funde militärischer Ausrüstung und Gerätschaft in Kempten¹⁵ aber auch auf dem Auerberg, der wehrhafte Charakter der Auerberg-Siedlung und einige seiner Gebäude mit zumindest an Militärbauten erinnernden Charakteristika lassen die Frage nach der Rolle des Militärs an beiden Siedlungsplätzen – in Cambodunum vor allem in der spätkaiserlich-claudischen Phase – immer wieder neu erörtern¹⁶.

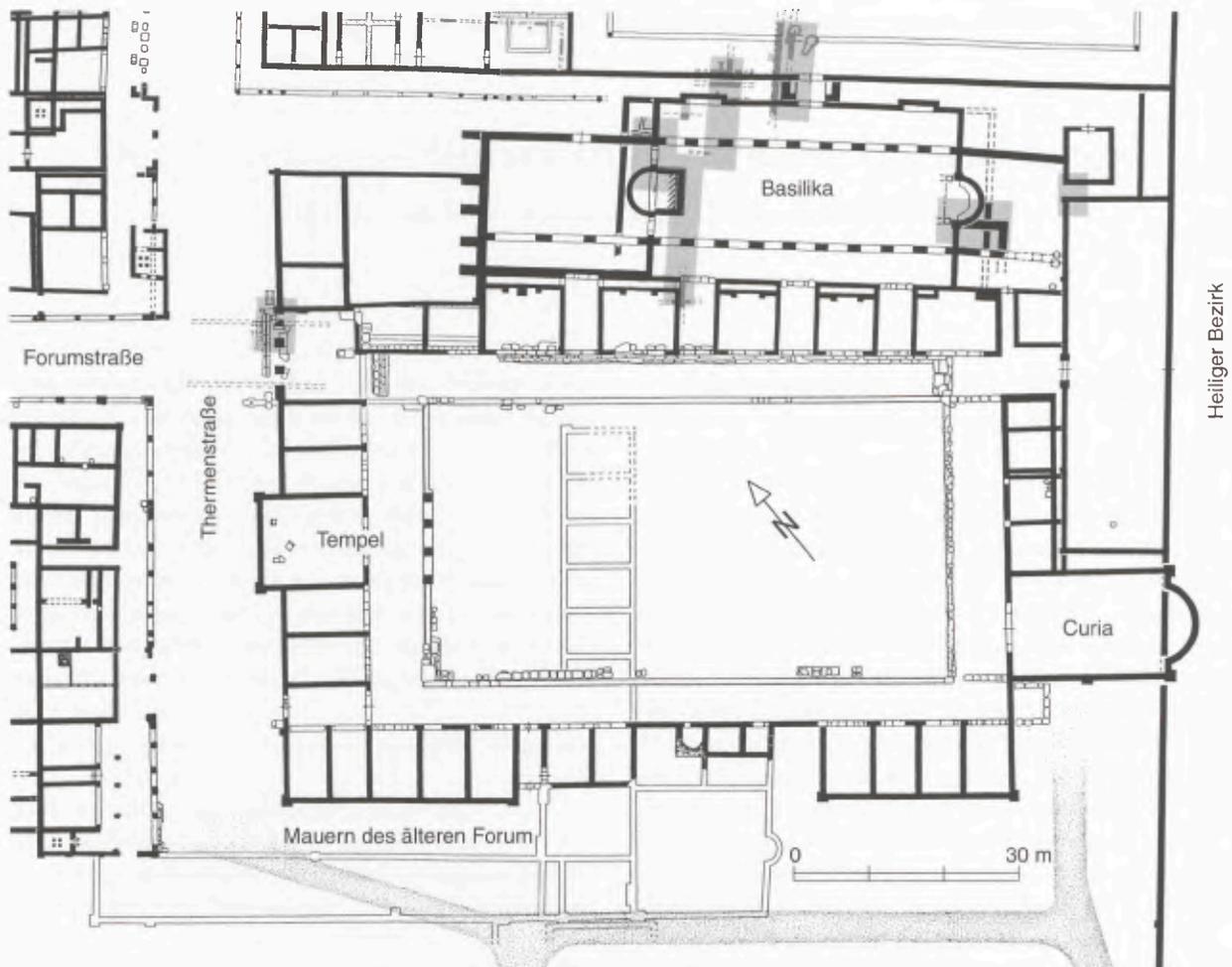
Der augusteische „Stützpunkt“ von Lahnau-Waldgirmes macht schon zum gegenwärtigen Aus-

grabungs- und Forschungsstand augenfällig, daß wir in der frühen Kaiserzeit auch mit Siedlungsplätzen oder Stützpunkten rechnen müssen, die sich nicht in das gängige Schema von Kastell und Kastellsiedlung einfügen. Die Siedlung auf dem Auerberg und die frühkaiserzeitlichen Holzbauten in Cambodunum könnten auch zu Sonderformen gehören, deren Vorbilder sowohl in Kolonisationsphasen der späten Republik wie in einheimischen Siedlungstraditionen zu suchen sind.

¹⁵ KRÄMER (Anm. 8) 119f.; M. MACKENSEN, Frühkaiserzeitliche Kleinkastelle bei Nersingen und Burlafingen a. d. Donau. In: Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 41 (München 1987) 156–171.

¹⁶ A. FABER, Zur Bevölkerung von Cambodunum-Kempten im 1. Jahrhundert. Archäologische Quellen aus der Siedlung auf dem Lindenberg und dem Gräberfeld „Auf der Keckwiese“. In: W. CZYSZ u. a. (Hrsg.), Provinzialrömische Forschungen. Festschr. Günter Ulbert 65 (Espelkamp 1995) 13–23, besonders 21–23.

Abbildungsnachweis: Abb. 1, 3–7, 11 Stadtarchäologie Kempten (Allgäu), R. Mayrock. — Abb. 2 Stadtarchäologie Kempten (Allgäu) nach ULBERT/ZANIER (Anm. 2) 12 Abb. 1. — Abb. 8, 12 Stadtarchäologie Kempten (Allgäu). — Abb. 9 Stadtarchäologie Kempten (Allgäu) nach OHLENROTH (Anm. 7) Beil. 2. — Abb. 10 Stadtarchäologie Kempten (Allgäu), P. Pfister.



12 Kempton (Allgäu), Cambodunum. Das Forum mit Markierung von frühkaiserzeitlichen Holzbaubefunden in den Grabungsflächen seit 1985.

Der Anteil des Militärs an der frühen Entwicklungsgeschichte von Augusta Raurica

Um den Anteil des Militärs an der frühen¹ Entwicklung von Augusta Raurica² überhaupt klären zu können, muß erst einmal dessen Anwesenheit zweifelsfrei geklärt sein. Diese Forderung mag bei einem gesicherten Militärplatz banal klingen, ist aber bei einer Zivilsiedlung wie sie Augusta Raurica den meisten Teil seiner Geschichte darstellte, gar nicht so einfach, wie es auf den ersten Blick ausschaut. Folgende fünf Kriterien müssen überprüft werden, um römisches Militär an einem Fundplatz nachweisen zu können:

- 1) Die geographische bzw. strategische Lage des Fundplatzes,
- 2) Inschriften mit militärischem Inhalt,
- 3) Nachweise militärischer Bautätigkeit,
- 4) Funde militärischer Ausrüstungsgegenstände,
- 5) Angaben und Nennungen antiker Schriftsteller.

Im folgenden seien die ersten vier Kriterien am Befund- und Fundmaterial von Augusta Raurica überprüft. Kriterium 5 (Angaben und Nennungen antiker Schriftsteller) kann in diesem Zusammenhang entfallen, denn bisher sind im antiken Quellenmaterial noch keine Nennungen von Militäranlagen der frühen römischen Kaiserzeit in oder bei Augusta Raurica bekannt geworden.

Die geographische bzw. strategische Lage des Fundplatzes

Die Stadt wurde am Kreuzungspunkt zweier sehr wichtiger europäischer Hauptverbindungsstraßen angelegt. Es handelt sich dabei zum einen um die Süd-Nord-Route, die von Oberitalien her über den Großen St. Bernhard, Aventicum (Avenches VD), den Hauenstein nach Augusta Raurica und weiter rheinabwärts zu den großen Militärbasen wie z. B. Mogontiacum (Mainz) oder Novaesium (Neuss) oder eben Vetera I bei Xanten führte. Zum anderen handelt es sich um die von Gallien her durch die Burgundische Pforte hindurch an die obere Donau und weiter nach Rätien und Pannonien führende West-Ost-Route. Neben diesen Straßenverbindungen ist auch die gute Lage im Netz der Wasserstraßen herauszuheben. Von Augusta Raurica an ist der Rhein abwärts ohne größere Stromschnellen zu befahren, und am Rheinknie endet die kürzeste Verbindung zwischen Rhône- und Rheintal³. Diese verkehrsgeographisch gut gewählte Lage muß zumindest bis zur Eroberung des sogenannten Dekumatenlandes auch als militärstrategisch wichtig gesehen werden. In caesarischer bis frühaugusteischer Zeit diente dieses Siedlungs-

¹ Mit dem Begriff ‚früh‘ meine ich die in der provincialrömischen Forschung der Schweiz so genannte erste Militärperiode, die vom Einsetzen römischer Machtansprüche über größere Teile des heutigen Schweizer Territoriums in der 2. Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. bis zur Räumung des Legionslagers von Windisch/Vindonissa AG um 101 n. Chr. reicht. – Ich möchte den Veranstaltern des Kolloquiums ganz herzlich für die Erlaubnis danken, meinen in diesem Kolloquium gehaltenen Vortrag hier publizieren zu dürfen. Mein weiterer Dank geht an Peter-Andrew Schwarz und Ludwig Berger für die Erlaubnis, ihr Manuskript zu den Testimonien von Augst und Kaiseraugst (L. BERGER/P.-A. SCHWARZ [Hrsg.], *Tituli Rauracenses* 1. Testimonien und Aufsätze.

Forsch. Augst 29 [Augst 2000]) einsehen und verwenden zu dürfen. Und zuletzt möchte ich mich auch noch bei meiner Frau Sabine Deschler-Erb für die kritische Durchsicht des Manuskriptes und Norbert Spichtig für die Erstellung der Graphiken bedanken.

² Der Begriff Augusta Raurica bezieht sich im folgenden auf das gesamte antike Stadtgebiet, das sich auf die heutigen Gemeinden Augst (BL), Kaiseraugst (AG) und Pratteln (BL) verteilt.

³ Zur geographischen Lage vgl. zuletzt L. BERGER, *Führer durch Augusta Raurica*. 6. Auflage des von R. Laur-Belart begründeten „Führers durch Augusta Raurica“ (Augst 1998) 27.

gebiet zur Sicherung der Einfallsachse, die via Burgundische Pforte nach Innergallien führte⁴, und mindestens bis in die Mitte des 1. Jhs. n. Chr. hinein mußten alle Truppen, die zwischen dem Donauraum und der Rheingrenze bzw. zwischen Italien und der Rheingrenze hin und her verschoben wurden, durch Augusta Raurica hindurch⁵. Diese wichtige Kreuzungsverbindung für das Militär trat erst gegen Ende des 1. Jhs. in den Hintergrund als mit der Eroberung des sogenannten Dekumatlandes eine viel kürzere Verbindung von der Donau an den Rhein hergestellt werden konnte⁶. Die Wahl des Siedlungsortes war also mit Sicherheit auch durch militärische Überlegungen bestimmt.

Inschriften mit militärischem Inhalt

Schon die erste uns bekannte Inschrift, die sich mit der Colonia Raurica beschäftigt, läßt auch militärische Aspekte erkennen. Sie stammt von der Grabrotunde des Lucius Munatius Plancus, die auf dem Kap von Gaeta, gelegen zwischen Rom und Neapel, errichtet worden war⁷. Die Inschrift lautet⁸: L(ucius) MVNATIVS L(ucii) F(ilius) L(ucii) N(epos) L(ucii) PRON(epos)/PLANCVS CO(n) S(ul) CENS(or) IMP(erator) ITER(um) VII VIR/EPVLON(um) TRIVMP(havit) EX RAETIS AEDEM SATVRNI/FECIT DE MANIBIS AGROS DIVISIT IN ITALIA // BENEVENTI IN GALLIA

COLONIAS DEDVXIT/LVGDVNVN ET RAVRICAM.

„Lucius Munatius Plancus, Sohn des Lucius, Enkel des Lucius, Urenkel des Lucius, Consul, Censor, zweimal zum Feldherren ausgerufen, Mitglied des Siebener-Kollegiums für Götterspeisungen, triumphierte über die Raeter, stellte aus der Kriegsbeute den Tempel des Saturn her, verteilte das Ackerland in Italien zu Benevent und gründete in Gallien die Kolonien Lyon und Raurica.“ Diese Inschrift belegt eine Gründung der Colonia Raurica durch Lucius Munatius Plancus, die aufgrund historischer Überlegungen in das Jahr 44 v. Chr. gelegt wird⁹. In dieser frühen Zeit dürfte eine Koloniegründung an der Grenze Galliens nur für Veteranen und mit Sicherheit mehrheitlich aus militärpolitischen Gründen erfolgt sein¹⁰.

Die zweite uns bekannt gewordene Inschrift aus Augusta Raurica mit einer militärischen Komponente ist aus Bronze und schmückte wahrscheinlich den Sockel einer Ehrenstatue. Bei der Entdeckung dieser Inschrift, die sich gemeinsam mit weiteren Fragmenten in einem Metallsammeldepot des 3. Jhs. in Insula 20 der Oberstadt von Augusta Raurica fand, ging man noch davon aus, daß alle Fragmente zu einer einzigen Ehreninschrift gehören müßten. Nach neuen Untersuchungen weiß man heute aber, daß die Reste zweier Sockelverkleidungen mit jeweils separater Inschrift vorliegen¹¹. Der uns interessierende Teil lautet¹²:

⁴ Zusammenfassend zur älteren Forschung vgl. L. BERGER, Die Gründung der Colonia Raurica und die Bedeutung der Mittelland-Hauenstein-Strasse. In: E. SCHMID/L. BERGER/P. BÜRGIN (Red.), *Provincialia*. Festschr. Rudolf Laurbelart (Basel, Stuttgart 1968) 15 ff. – Zum Problem der republikanischen Stadtgründung siehe unten mit Anm. 10.

⁵ Zum Truppenverkehr und den Verbindungsachsen vgl. R. MATTEOTTI, Zur Militärgeschichte von Augusta Rauricorum in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 14, 1993, 191 ff.

⁶ Zur Eroberung des sogenannten Dekumatlandes und zur Errichtung der neuen Verbindungswege vgl. z. B. B. ZIMMERMANN, Zur Authentizität des „Clemensfeldzuges“. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 13, 1992, 289 ff.

⁷ Zum Grabmal siehe R. FELLMANN, Das Grab des Lucius Munatius Plancus bei Gaeta. *Schr. Inst. Ur- u. Frühgesch. Schweiz* 11 (Basel 1957).

⁸ Lesung und Übersetzung nach BERGER (Anm. 3) 11.

⁹ Zum Gründungsdatum vgl. R. FREI-STOLBA, Die römische Schweiz: Ausgewählte staats- und verwaltungsrechtliche Probleme im Frühprinzipat. In: ANRW II 5,1 (1976) 345 besonders Anm. 207. – BERGER (Anm. 3) 11. – BERGER/SCHWARZ (Anm. 1) zu T1.

¹⁰ FREI-STOLBA (Anm. 9) 346 besonders Anm. 209; zur mili-

tärischen Funktion ebd. 347. Wobei noch immer nicht genau gesagt werden kann, inwieweit diese Colonia Raurica über den reinen Gründungsakt hinaus gekommen ist. Denn in Augusta Raurica lassen sich bis heute keinerlei Funde und Befunde so früh wie die Inschrift datieren. Eine Erklärung für diese Tatsache geht davon aus, daß Augusta Raurica im nahe gelegenen Basel (BS) gegründet und erst in augusteischer Zeit an den späteren Siedlungsort verlegt worden sei. Die andere Erklärung geht davon aus, daß wegen der Wirren des Bürgerkrieges nach der Ermordung Caesars um 44 v. Chr. die Siedlung gar nie über den reinen Gründungsakt hinaus gelangte und erst in augusteischer Zeit neu begründet wurde. Vgl. FREI-STOLBA (Anm. 9) 346 f. – W. DRACK/R. FELLMANN, Die Römer in der Schweiz (Stuttgart, Jona 1988) 20 ff. – BERGER (Anm. 3) 12. – BERGER/SCHWARZ (Anm. 1) zu T1.

¹¹ BERGER (Anm. 3) 12 f. – BERGER/SCHWARZ (Anm. 1) zu T2. Zu den Fundumständen des Metallsammeldepots und zu der neuen Rekonstruktion der Ehreninschriften vgl. ebd. Appendices A–C zu Testimonium 2 (P.-A. SCHWARZ, B. JANIETZ u. J. RIEDERER).

¹² Edition vgl. BERGER/SCHWARZ (Anm. 1) sog. Emerita-Fragment (Fragment C). Interpretation und Lesung der Inschrift nach BERGER (Anm. 3) 12 Legende zu Abb. 2b.

Sechs fehlende Zeilen, wohl mit Nennung des Kaisers Augustus als Gründer von Augusta Raurica // [Apoll]NARIS // [Augusta * E]MERITA // [Raur]ICA* / [*publ]ICE. Mit dieser Aufzählung am unteren, erhaltenen Teil dieser Inschrift werden verschiedene offizielle Beinamen von Augusta Raurica genannt.

Auf die umfangreichen Ergänzungsvorschläge und Interpretationen, die anhand der beiden Ehreninschriften zum vollständigen Namen von Augusta Raurica und zur Gründung der Siedlung gemacht wurden, soll hier nicht weiter eingegangen werden¹³. Im hier zu diskutierenden Zusammenhang interessiert der Beiname *emerita* (= „die Verdienstvolle“), der eindeutig auf eine Ansiedlung von Veteranen oder zumindest auf eine starke militärische Komponente unter den ersten Siedlern hinweist¹⁴.

Neben diesen beiden Inschriften offiziellen Charakters aus der Frühzeit der Stadtgeschichte lassen sich für Augusta Raurica in tiberisch-claudischer Zeit ein Grabstein und eine Weihinschrift aufführen, deren Inhalt auf Militär hinweist. Der Grabstein aus Kalkstein, von dem nur noch ein kleineres stärker verwittertes Fragment erhalten ist, fand sich in der Westmauer des spätantiken Kastells von Kaiseraugst AG¹⁵. Die Inschrift lautet¹⁶:
[Name, an(norum) stip(endiorum) , Rang/ala] MOES[icae / torqu]ATAE [h(ic) s(itus) e(st). / ---]US VEX[illa / rius a]LAE HIS[pa / nae, fac(iendum) c]VRAVI[t]. „(Ein Angehöriger) der *ala Moesica Torquata* (liegt hier). --- us, Fahnen-träger der *ala Hispanorum* hat (die Setzung des Grabstei-

nes) veranlaßt.“ Die auf diesem Grabstein benannten *Ala Moesica Torquata* und *Hispanorum* waren beide in vorclaudischer Zeit am Oberrhein stationiert¹⁷. Wobei sich die Forschung über ihren genauen Stationierungsort noch nicht einig ist. Während man bis anhin ohne weitere Diskussion davon ausging, daß sich beide Einheiten gleichzeitig in Augusta Raurica aufhielten¹⁸, wird nun auch die These vertreten, daß sich die *ala Hispanorum* allein in Augusta Raurica befand, während die *ala Moesica Torquata* sich im Kastell von Zurzach AG aufhielt¹⁹.

Eine andere, zur Hälfte erhaltene Weihinschrift aus Kalkstein fand sich nicht direkt in Augusta Raurica, sondern war in der näheren Umgebung der Siedlung in Muttenz BL im Fundament einer vorromanischen Bauphase der Kirche St. Arbogast vermauert²⁰. Die Inschrift lautet²¹:

TIB(erius) CL(audius) ANDECAMVLVS/DEC(urio) ALAE GEM[ELL(iana)] / VETERAN[us] / APOL(lini) ET M/N(---) / V(otum) S(olvit) [L(ibens) M(erito)]. „Tiberius Claudius Andecamulus, Decurio der *ala Gemelliana* hat als Veteran Apoll und M/N --- sein Gelübde gerne und nach Gebühr erfüllt.“ Dieser Weihstein, der aufgrund des Stifternamens in claudisch-neronische Zeit datiert wird²², belegt die Anwesenheit eines Angehörigen der *ala Gemelliana* in oder bei Augusta Raurica und stellt das früheste bisher bekannte Zeugnis dieser Einheit dar. Die Ala selbst soll aufgrund des Stifternamens in Gallien gegründet worden²³ und bis claudische Zeit am Oberrhein und dort am ehesten in Augusta Raurica stationiert ge-

¹³ Vgl. dazu BERGER/SCHWARZ (Anm. 1) zu T2.

¹⁴ Wobei unter Umständen dieser Beiname nur eine Rückbesinnung auf die durch Munatius Plancus erfolgte erste Gründung der Siedlung darstellt. Vgl. dazu die ausführliche Diskussion des Begriffes *emerita* bei BERGER/SCHWARZ (Anm. 1) zu T2.

¹⁵ Bibliographie zur Inschrift bei M. HARTMANN/M. A. SPEIDEL, Die Hilfstruppen des Windischer Heeresverbandes. Jahresber. Ges. Pro Vindonissa 1991, 1992, 26 Nr. 2.

¹⁶ Lesung und Ergänzung nach M. A. SPEIDEL, Römische Reitertruppen in Augst. Zeitschr. Papyr. u. Epigr. 91, 1992, 168 Abb. 1. Zur Übersetzung vgl. auch BERGER (Anm. 3) 14 und Abb. 4.

¹⁷ Geschichte der beiden Einheiten im 1. Jh. zusammengefaßt bei HARTMANN/SPEIDEL (Anm. 15) 13 f. – SPEIDEL (Anm. 16) 169 f. Für die *ala Moesica Torquata* stellt der Grabstein aus Kaiseraugst die bisher früheste bekannte Nennung dar.

¹⁸ Vgl. z. B. R. MATTEOTTI, Die Decurio-Inschrift aus Mut-

tenz BL – Kavallerie in der Colonia Augusta Rauricorum? Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 13, 1992, 277 mit Anm. 5; 286 f. – Zuletzt auch BERGER (Anm. 3) 14.

¹⁹ Diese These bei HARTMANN/SPEIDEL (Anm. 15) 13 f. und 21 f. mit Abb. der Stationierungsabfolge. – Zum Kastell von Zurzach vgl. R. HÄNGGI/C. DOSWALD/K. ROTH-RUBI, Die frühen römischen Kastelle und der Kastell-Vicus von Tenedo-Zurzach. Veröff. Ges. Pro Vindonissa 11 (Brugg 1994).

²⁰ Bibliographie zur Inschrift bei HARTMANN/SPEIDEL (Anm. 15) 26 Nr. 1. – MATTEOTTI (Anm. 18) 281. Zuletzt zur Inschrift siehe E. DESCHLER-ERB, Soldatenleben. In: K. KOB u. a., Out of Rome. Augusta Raurica/Aquincum. Das Leben in zwei römischen Provinzstädten. Ausstellungenkat. Budapest und Augst (Augst 1997) 209.

²¹ Lesung und Übersetzung nach MATTEOTTI (Anm. 18) 281.

²² Ebd. 282. – HARTMANN/SPEIDEL (Anm. 15) 26 Nr. 1. – SPEIDEL (Anm. 16) 172.

²³ HARTMANN/SPEIDEL (Anm. 15) 12.



1 Augusta Raurica, Insula 18. Bronzenes Bruchstück der Entlassungsurkunde eines Angehörigen der kaiserlichen Garde. – M. 1 : 1.

wesen sein²⁴. Letztendlich belegt dieser Weihstein aber eigentlich nur die Anwesenheit eines Veteranen in oder bei einer römischen Colonia²⁵. Er ist also nicht unbedingt zum Nachweis einer militärischen Einheit geeignet, läßt aber zumindest eine Aussage zum Charakter und zur Herkunft der Einwohner der Stadt zu.

Für die zweite Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. lassen sich als schriftliche Denkmäler militärischen Inhalts nur noch die Fragmente einer Bauinschrift und eines Militärdiploms anführen.

Die Bauinschrift aus Kalkstein fand sich, wahrscheinlich als Torschwelle vermauert, in der spät-römischen Befestigung des Kastelenhügels²⁶. Die Lesung lautet²⁷:

[--- vexillationes legio]NVM I ADIV/[tricus et VII]GEM(inae) FELI(cis). „--- Die Abteilungen der ersten hilfreichen Legion und der siebten glücklichen Zwillingslegion.“ Diese Bauinschrift, die aufgrund ihrer Größe und feinen Ausgestaltung von einem öffentlichen Monument stammen muß, belegt die Anwesenheit von Legionsabteilungen, die in dieser Zusammensetzung nur in flavischer Zeit am Oberrhein gewesen sein können²⁸. Diese Einheiten werden in Zusammenhang mit der Besetzung des sogenannten Dekumatlandes gesehen, sie sollen aber auch an Baumaßnahmen innerhalb der Stadt beteiligt gewesen sein²⁹.

Aus der gleichen Zeit stammt das Fragment eines beidseitig beschrifteten Militärdiploms aus

²⁴ Ausführlichst MATTEOTTI (Anm. 18) 282 ff. – HARTMANN/SPEIDEL (Anm. 15) 12; 21 u. 22 mit Abb. der Stationierungsabfolge.

²⁵ Vgl. dazu MATTEOTTI (Anm. 18) 282 besonders Anm. 35; 287. – DESCHLER-ERB (Anm. 20) 209.

²⁶ Zur Fundlage BERGER (Anm. 3) 14. – Bibliographie zur Inschrift bei ZIMMERMANN (Anm. 6) 290 Anm. 3.

²⁷ Übersetzung und Lesung nach BERGER (Anm. 3) 15 Abb. 5.

²⁸ ZIMMERMANN (Anm. 6) 290 Anm. 4. – HARTMANN/SPEIDEL (Anm. 15) 19.

²⁹ BERGER (Anm. 3) 14 f. Die römische Besetzung des Dekumatlandes, der sogenannte Clemensfeldzug, wurde in letzter Zeit vermehrt in Frage gestellt. Vgl. ZIMMERMANN (Anm. 6) und auch BERGER (Anm. 3) 15. Es ist mir nicht ganz klar, auf welche Weise, wenn nicht durch reguläres Militär, das Dekumatland besetzt und mit zahlreichen Kastellen gesichert wurde.

Bronze, das in Siedlungsschichten der Insula 18 entdeckt wurde (Abb. 1). Die Inschrift lautet³⁰:
 [Imp(erator) ---- pont(ifex) max(imus)] TRIBV
 [nic(ia) potestat(e) --- imp(erator) --- p(ater)]
 P(atriae) CENS[or co(n)s(ul) --- de]SIGNAT(us) [-
 -- nomina spe]CVLAT[orum qui in praetorio]
 MEO M[iliataverunt item militum qui in cohorti-
 bus praetor]IIS [et --- urbanis subieci q]VIBVS
 [fortiter et pie militia funct]IS IVS [tribuo conubi
 dumtaxat c]VM S[ingulis et primis uxoribus, ut,
 etiamsi peregrini iuris feminas matrimonio suo
 iunxerint, proinde liberos tollant ac si ex duobus
 civibus Romanis natos] . [a. d. ---]

Genannt wird in dieser Entlassungsurkunde ein Angehöriger der kaiserlichen Garde, wobei nicht mehr entschieden werden kann, ob es sich um einen Soldaten der *speculatores*, *cohortes urbanae* oder *cohortes pratorianae* gehandelt hat³¹. Wichtig an diesem Bruchstück ist auch die Datierung der Entlassung, denn sie läßt sich aufgrund der erhaltenen Kaisertitulatur in flavische, am ehesten vespasianische Zeit setzen³². Damit könnte der hier genannte Soldat mit der oben bereits erwähnten Besetzung des Dekumatenlandes zu tun gehabt haben, es ist aber auch nicht auszuschließen, daß sich hier ein Veteran ohne äußerlich erkennbare Gründe nach seiner Entlassung in Rom nach Augusta Raurica in den Ruhestand begeben hat³³.

Mit diesem letzten Militärdiplomfragment sind, bis auf einige wenige gestempelte Ziegel³⁴, alle frü-

hen schriftlichen Denkmäler militärischen Charakters³⁵ aus Augusta Raurica vorgelegt³⁶. Mit diesem Ergebnis, zwei eher indirekten Hinweisen auf den offiziellen Inschriften, einem sicheren Grabstein, einer Weihinschrift, einer Bauinschrift und einem Militärdiplomfragment läßt sich nicht viel frühes römisches Militär und erst recht nicht ein großer Einfluß auf die Stadtgestaltung von Augusta Raurica postulieren. Für weitere Überlegungen muß deshalb nun Kriterium 3 (Befunde von Lagerbefestigungen und/oder weiteren militärischen Bauten) überprüft werden.

Nachweise militärischer Bautätigkeit

Wie bei den Inschriften können auch anhand von Befunden nur wenige Belege für die Anwesenheit von regulären Militäreinheiten des 1. Jhs. in Augusta Raurica angeführt werden.

Im Bereich der Kaiseraugster Unterstadt kamen mehrmals die Reste eines Spitzgrabensystems zutage (Abb. 2), die sich mit aller Vorsicht zu einem mehrphasigen, möglicherweise rechteckigen Kastell mit Holz-Erde-Befestigung ergänzen lassen. Dieses Kastell, das aufgrund der Funde, besonders des Münzspektrums, in tiberisch-claudische Zeit zu datieren ist³⁷, gehörte zu einem vom Legionslager in Vindonissa (AG) aus kontrollierten Defensivsystem zur Sicherung der Rheingrenze, das im

³⁰ Lesung nach H. LIEB, Zum Clemensfeldzug. In: Studien zu den Militärgrenzen Roms. Vorträge des 6. Internationalen Limeskongresses in Süddeutschland. Bonner Jahrb. Beih. 19 (Köln, Graz 1967) 94. – M. M. ROXAN, Roman Military Diplomas 1954–1977. Inst. Arch. Occ. Publ. 2 (London 1978) 29 Nr. 1; Bibliographie zur Inschrift ebd.

³¹ LIEB (Anm. 30) 96. – MATTEOTTI (Anm. 18) 277 Anm. 6.

³² LIEB (Anm. 30) 94 ff. – ROXAN (Anm. 30) 29.

³³ Vgl. dazu MATTEOTTI (Anm. 18) Anm. 6 unterer Teil.

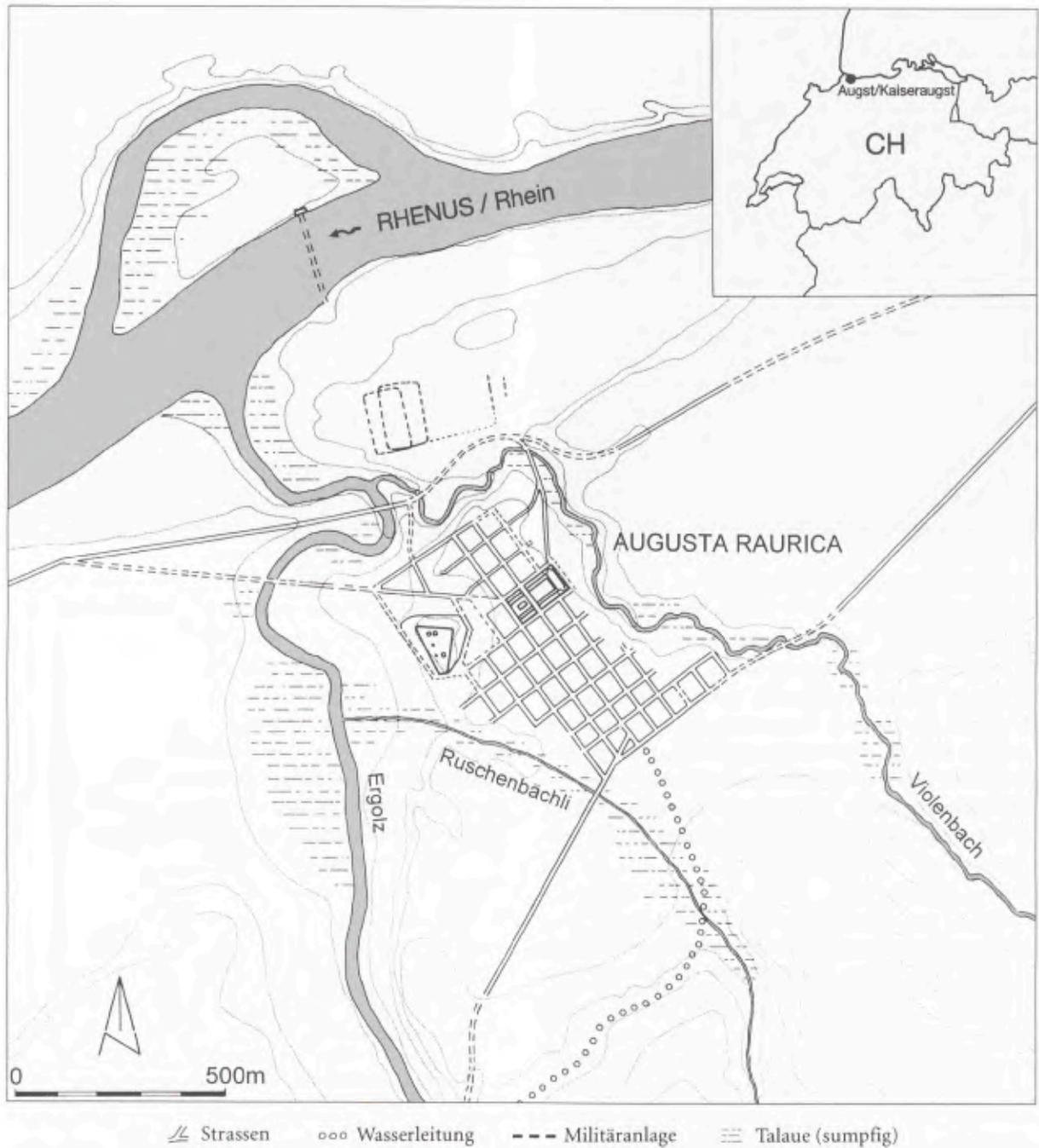
³⁴ Insgesamt sind sechs Ziegel, von denen fünf sicher von der 21. Legion und einer evtl. von der 11. Legion gestempelt wurden, bekannt. Davon lassen sich die fünf der 21. Legion einem zivilen Kellerbefund zuweisen, während die Lokalisierung des Ziegels der 11. Legion im Bereich der Kaiseraugster Unterstadt nicht gesichert ist: MATTEOTTI (Anm. 5) 185 ff.

³⁵ Ein sehr kleines Inschriftenfragment, das nur gerade die Nennung einer *cohors I* erkennen läßt, ist nicht weiter deutbar und noch nicht einmal mit völliger Sicherheit der frühen Militärperiode von Augusta Raurica zuweisbar. Vgl. HARTMANN/SPEIDEL (Anm. 15) 20; 31 Nr. 30.

³⁶ Ein indirekter Hinweis auf eine Truppeneinheit in Augu-

sta Raurica könnte der Grabstein des Raurikers Dannicus sein, der als Decurio der *ala Indiana* nach 16 Dienstjahren in Cirencester (GB) in neronischer oder flavischer Zeit verstarb. Die *ala Indiana* wurde in tiberischer Zeit in der Gegend von Trier (D) aufgestellt und war danach in Obergermanien stationiert. In dieser Zeit muß Dannicus in die *ala Indiana* eingetreten sein, und die Überlegung ist nicht völlig abwegig, daß dies in Augusta Raurica selbst geschah. Zur Inschrift siehe M. HASALL, Epigraphic evidence for the auxilliary garrison at Cirencester. In: J. WACHER/A. McWHIRR, Early Roman occupation at Cirencester. Cirencester Excav. 1 (Cirencester 1982) 67 ff. – DESCHLER-ERB (Anm. 20) 207 ff.

³⁷ Zusammenfassend zur Datierung E. DESCHLER-ERB/M. PETER/S. DESCHLER-ERB, Das frühkaiserzeitliche Militärlager in der Kaiseraugster Unterstadt. Forsch. Augst 12 (Augst 1991) 133 f. Sollte sich die rechteckige Grundform des Kastellgrundrisses bewahrheiten, so wäre das Kaiseraugster Kastell eines der frühesten Beispiele dieser Art. W. ZANIER, Rezension zu E. Deschler-Erb, M. Peter u. S. Deschler-Erb, Das frühkaiserzeitliche Militärlager in der Kaiseraugster Unterstadt. Jahrb. SGUF 75, 1992, 256.



- 2 Augusta Raurica um die Mitte des 1. Jhs. n. Chr. Die Zivilstadt mit den eingetragenen Resten militärischer Bauten der frühen römischen Kaiserzeit in der Kaiseraugster Unterstadt.



3 Augusta Raurica, Osttor. Rekonstruktion der Eingangsseite im 2. Jh. n. Chr.

Zuge der Vorverlegung der Reichsgrenze um die Mitte des 1. Jhs. wieder aufgelassen wurde³⁸. Das freigewordene Kastellareal wurde in der Folge zivil überbaut und zu einem Teil der Koloniestadt³⁹.

An weiteren militärischen Anlagen des 1. Jhs. ließe sich im weitesten Sinne auch die Stadtmauer von Augusta Raurica anführen⁴⁰. Die Befestigung wurde in flavischer Zeit am Ost- und Westrand der Stadt, vielleicht sogar unter Aufsicht militärischer Einheiten⁴¹, begonnen, kam aber nie über ein Anfangsstadium von 360m Länge im Westen und 500m im Osten hinaus. Bezeichnend ist die Ausführung des Osttores. Hier wurde zuerst eine dreibis viertorige repräsentative Anlage geplant, dann in Form eines Ehrenbogens weitergebaut und zuletzt mit zwei halbrund vorspringenden Türmen

zu beiden Seiten der durchführenden Straße einfach offen gelassen (Abb. 3)⁴². Es ist unklar, warum die Stadtbefestigung von Augusta Raurica nie fertig gestellt wurde. Am ehesten scheint Geldmangel dazu geführt zu haben, und sicher wird auch die zu Ende des 1. Jhs. immer geringer werdende militärische Notwendigkeit einer solchen Anlage das ihre zu dem Abbruch der Bauarbeiten beigetragen haben⁴³.

Zuletzt können in der Kategorie der militärischen Bauwerke auch noch die wenigen aus Augusta Raurica bekannten Siegesdenkmäler eingereiht werden⁴⁴. Dazu zählen ein Pfeiler mit Darstellung einer Victoria und mehrere Reste von Waffenfriese⁴⁵. Der Pfeiler aus Kalkstein zeigt eine schwebende Victoria über dem Globus mit einem Rund-

³⁸ Ein immer wieder erwähntes zweites frühes Kastell im rechtsrheinischen Vorfeld von Augusta Raurica (z. B. C. CLAREBOETS/M. SCHAUB, *Antike und neuzeitliche Wehrbauten in und um Augst*. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 11, 1990, 171 Nr. 2) läßt sich auch heute noch weder widerlegen noch richtig beweisen. Vgl. dazu DESCHLER-ERB u. a. (Anm. 37) 11 besonders Anm. 17–19.

³⁹ Reste der Innenbebauung oder der Toranlagen konnten bis anhin noch nicht nachgewiesen werden. Zu den Befunden vgl. CLAREBOETS/SCHAUB (Anm. 38) 171 Nr. 1 mit Anm. 1. – DESCHLER-ERB u. a. (Anm. 37) 84 ff.; 101 ff. – U. MÜLLER, 1992.08 Kaiseraugst-Biretenweg; Doppelfamilienhaus/Parzelle Bucco AG. Ausgrabungen in Kaiseraugst im Jahre 1992. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 14, 1993, 121 ff.

⁴⁰ CLAREBOETS/SCHAUB (Anm. 38) 171 Nr. 2. – M. SCHAUB, Das Osttor und die Stadtmauer von Augusta Raurica

(Grabung 1993.52). Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 15, 1994, 73 ff. – BERGER (Anm. 3) 42 ff.

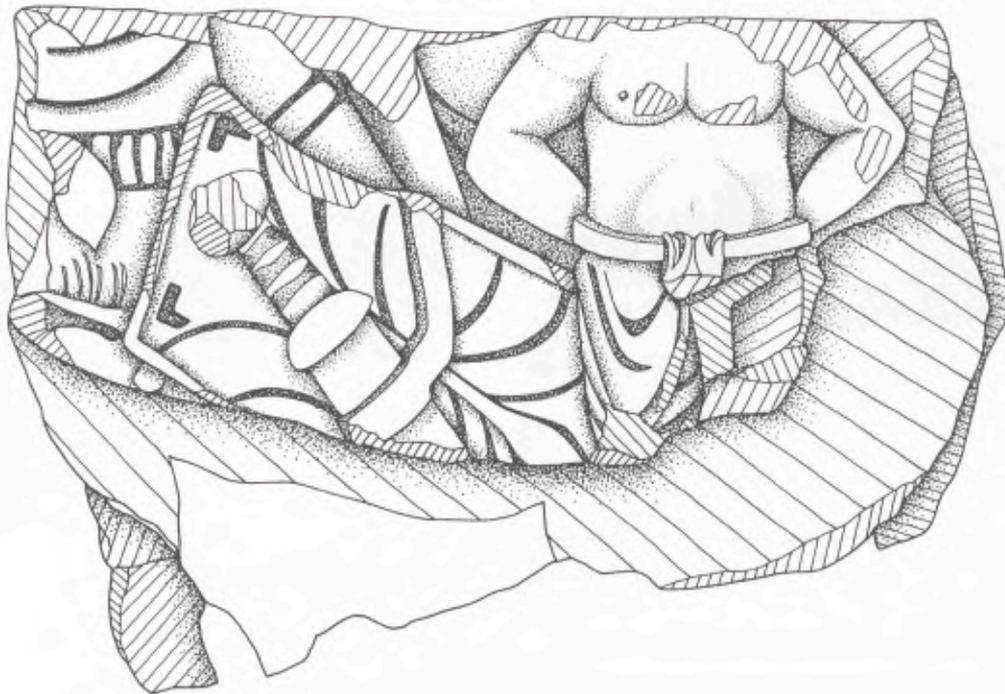
⁴¹ SCHAUB (Anm. 40) 113. In Betracht gezogen werden die oben bereits genannten Vexillationen der Legio I adiutrix und Legio VII gemina felix.

⁴² SCHAUB (Anm. 40) besonders 94 ff.

⁴³ Ebd. 114. – BERGER (Anm. 3) 45 f.

⁴⁴ Nicht näher erwähnen möchte ich den Bau einer Rheinbrücke über die Insel Gwerd, deren Errichtung ebenfalls in frühem militärischen Zusammenhang gesehen wird, der aber aufgrund des schlechten Forschungsstandes letztendlich nicht beweisbar ist. BERGER (Anm. 3) 33 f. mit Abb. 21.

⁴⁵ C. BOSSERT-RADTKE, Die figürlichen Reliefs und Rundskulpturen aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 16 (Augst 1992) 57 ff. Taf. 24 ff. – BERGER (Anm. 3) 15 f.



4 Augusta Raurica, Region 20A (Spolie). Waffenfriesfragment.
Eckblock mit gefangenem Barbaren und Schilden. – M. 1:7.

schild in den erhobenen Händen. Im Rundschild befindet sich eine Büste, die unter Umständen als Angehörige des flavischen Kaiserhauses gedeutet werden könnte. Auch aufgrund der restlichen Gestaltung wird dieser Pfeiler am ehesten in flavische Zeit datiert⁴⁶. Er könnte wohl von Steinmetzen der Vexillation der Legio I adiutrix und Legio VII gemina felix errichtet worden sein⁴⁷.

Die Reste der Waffenfriese aus Kalkstein fanden sich an mehreren Stellen in Augusta Raurica, meist als Spolien sekundär vermauert. Die Relieffragmente lassen unter anderem Schilde, Schwerter, Wurfaffen, den keltischen Carnyx und barbarische Gefangene erkennen (Abb. 4). Aufgrund ihrer Ausgestaltung wird von mindestens drei verschiedenen Friesen ausgegangen, die dem Stil nach am ehesten in flavische Zeit zu datieren sind⁴⁸. Die

dargestellte Thematik ist charakteristisch für Siegesdenkmäler des 1. Jhs. n. Chr., und es ist möglich, daß diese Waffenfriese zu Ehren eines Sieges in flavischer Zeit errichtet wurden. Die Vermutung ist also nicht ganz von der Hand zu weisen, daß ein Zusammenhang mit dem oben erwähnten Victoriapfeiler besteht und alle diese Denkmäler von der Legionsvexillation stammen⁴⁹.

Zusammengefaßt ergeben also auch die Befunde in Augusta Raurica keinen großen militärischen Einfluß auf die Stadtentwicklung. Neben dem sicheren Nachweis eines tiberisch-claudischen Kastells deuten aber zumindest einige Indizien darauf hin, daß in flavischer Zeit militärische Einheiten am Aufbau der Stadt beteiligt waren.

⁴⁶ BOSSERT-RADTKE (Anm. 45) 57 ff. Nr. 40.

⁴⁷ Ebd. 60.

⁴⁸ Ebd. 61 ff. Nr. 41–43.

⁴⁹ Ebd. 67 f. – BERGER (Anm. 3) 16. In diesem Zusammenhang wird auch immer wieder auf einen Rundbau auf der

Rheininsel Gwerd hingewiesen, der als Siegesmonument flavischer Zeit gedeutet wird. Leider wurde dieses Gebäude jedoch bereits 1817 weggeschwemmt, weshalb sich diese These nicht mehr überprüfen läßt.

Funde militärischer Ausrüstungsgegenstände

Unter dem Fundmaterial, das bei den zahlreichen Ausgrabungen in Augusta Raurica zum Vorschein kam, konnten in den letzten Jahren eine große Menge militärischer Ausrüstungsgegenstände der frühen römischen Kaiserzeit ausgesondert und katalogisiert werden⁵⁰. Insgesamt handelt es sich um 872 Objekte, die in sechs verschiedene Kategorien eingeteilt wurden (Tabelle 1).

Kategorie	n	n %
1 Angriffswaffen	138	15,8
2 Verteidigungswaffen	136	15,6
3 Gürtel und Schurz	163	18,7
4 Pferdegeschirr	297	34,1
5 weitere Ausrüstung	133	15,3
6 Signalinstrumente	5	0,6
Σ	872	100,0

Tabelle 1 Augusta Raurica.
Die Kategorien der Militaria des 1. Jhs. n. Chr.

Die Angriffswaffen lassen sich in Waffen für den Fernkampf und für den Nahkampf unterteilen. Unter den Fernkampfswaffen aus Augusta Raurica befinden sich neben Geschosßbolzen und Speerspitzen auch Teile vom Pilum (Abb. 5,1), mit denen die Anwesenheit römischer Legionärstruppen in der Stadt belegt ist⁵¹. Unter den Waffen für den Nahkampf befinden sich alle für das 1. Jh. üblichen Schwerttypen. Genannt seien nur der Gladius Typ Mainz und der Gladius Typ Pompeji, mit denen militärische Präsenz für die erste wie auch die zweite Hälfte des 1. Jhs. belegt ist (Abb. 5,2.3)⁵².

In der Kategorie der Verteidigungswaffen sind für Augusta Raurica alle im 1. Jh. bekannten Panzerungsarten belegt, z. B. ein profiliertes Riemenbeschlag vom Schienenpanzer (Abb. 5,4), dessen feine Ausgestaltung am ehesten in augusteisch-tiberische Zeit zu datieren ist⁵³. Unter der Kategorie der Gürtel- und Riemenschurzteile sind als Leitfunde der tiberisch-neronischen Zeit eine Gürtelschnalle in Peltaform mit eingerollten Bügelenden und ein Gürtelblech mit Nielloverzierung vorzustellen; die flavische Zeit vertritt ein Reliefknopf mit Kopfreief vom Riemenschurz (Abb. 5,5–7)⁵⁴.

Die Kategorie der Pferdegeschirrtteile bildet eine sehr große Gruppe unter den frühen Militaria aus Augusta Raurica. Fast alle bisher bekannten Arten und Typen dieser Fundgattung sind auch im Material der Koloniestadt vertreten. Als Beispiele seien nur einer der ‚geflügelten‘ Anhänger vom Pferdegeschirr, eine Phalere mit Niello Dekor und eine Riemenschleife mit profiliert gearbeitetem Körper gezeigt (Abb. 5,8–10)⁵⁵.

Die frühen Militaria stellen also zusammengefaßt eine recht große Fundgruppe dar. Würde man sie vom Kontext losgelöst betrachten, so müßte man vermuten, daß sich auf dem Stadtareal von Augusta Raurica ein ganzes Legionslager verbirgt. Dies kann aber wohl nicht ganz der Fall sein. Um für diese Menge von Militaria eine Erklärung zu finden, muß die zeitliche und räumliche Verteilung der Objekte im Stadtgelände überprüft werden. Dies ist aufgrund des guten Forschungsstandes für Augusta Raurica besonders gut möglich. 782 von 872 Militaria (= 89,7 %) konnte ein genauer Fundort zugewiesen werden, und für 630 Stücke (= 72,2 %) besitzen wir eine Datierung. Diese Da-

⁵⁰ Vgl. dazu vorläufig DESCHLER-ERB u. a. (Anm. 37) besonders 12 ff. Eine Neubearbeitung ist 1999 erschienen: E. DESCHLER-ERB, *Ad arma!* Forsch. Augst 28 (Augst 1999).

⁵¹ Parallelen zur abgebildeten Zwinge bei CH. UNZ/E. DESCHLER-ERB, *Katalog der Militaria aus Vindonissa*. Veröff. Ges. Pro Vindonissa 14 (Brugg 1997) 20 zu 234–246 und Taf. 15. Zum Pilum allgemein vgl. DESCHLER-ERB (Anm. 50) Kapitel Pila.

⁵² Parallelen vgl. UNZ/DESCHLER-ERB (Anm. 51) 17 zu 125–148 (Ortbandendknopf Typ Mainz); zu 149–164 (Scheidenbeschlag Typ Pompeji) und Taf. 8f. Zu beiden Typen allgemein siehe DESCHLER-ERB (Anm. 50) Kapitel Schwerter.

⁵³ Parallelen bei UNZ/DESCHLER-ERB (Anm. 51) 30 zu 731. Zum Schienenpanzer allgemein siehe DESCHLER-ERB (Anm. 50) Kapitel Schienenpanzer. Ebd. mit Anm. 140 weitere Parallelen zu Abb. 5,4.

⁵⁴ Parallelen bei UNZ/DESCHLER-ERB (Anm. 51) 36 f. zu 1144–1177 (Gürtelschnalle); 35 zu 961–1043 (Nielloblech) und Taf. 38–40; 43–44. Zur Gürtelschnalle, zum Nielloblech und zum Reliefknopf allgemein vgl. DESCHLER-ERB (Anm. 50) Kapitel Gürtelschnallen, Gürtelbleche, Schurzbeschläge. Ebd. besonders Anm. 219 mit Parallelen zu dem Reliefknopf mit Kopfreief.

⁵⁵ Parallelen bei UNZ/DESCHLER-ERB (Anm. 51) 43 zu 1329–1349, 1351–1359 (geflügelter Anhänger); 49 zu 1873–1876 (Phalere); 46 zu 1698–1714 (Riemenschleife) und Taf. 49–50; 61; 65. Zu geflügelten Anhängern, Phaleren und Riemenschleifen allgemein vgl. DESCHLER-ERB (Anm. 50) Kapitel Geflügelte Anhänger, Phaleren und Riemenschleifen. Zu geflügelten Anhängern allein vgl. auch E. DESCHLER-ERB, „Geflügelte“ Pferdegeschirranhänger. In: R. EBERSBACH/A. R. FÜRGER (Hrsg.), *Mille Fiori*. Festschr. Ludwig Berger. Forsch. Augst 25 (Augst 1998) 115 ff.



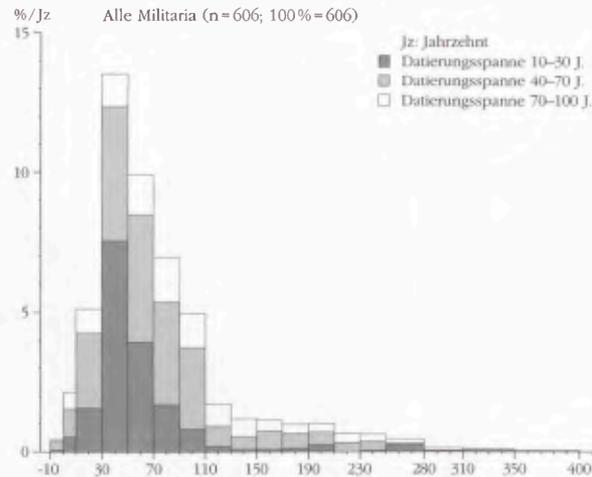
5 Augusta Raurica. Eine Auswahl der im Stadtgebiet gefundenen frühen Militaria. 1 Pilumzwinge; 2 Ortbandenkopf eines Gladius vom Typ Mainz; 3 Scheidenbeschlag eines Gladius vom Typ Pompeji; 4 Riemenschnalle vom Schienenpanzer; 5 Gürtelschnalle; 6 Gürtelblech mit Niellodekor; 7 Reliefknopf mit Kopf vom Rienschurz; 8 geflügelter Anhänger vom Pferdegeschirr; 9 Phalere mit Niellodekor; 10 Rienschlaufe mit profiliertem Körper.

— 1 M. 1:2; sonst. M. 2:3.

tierung wurde aufgrund des mit den einzelnen Objekten gemeinsam geborgenen Fundmaterials, speziell der Keramik, erstellt⁵⁶.

Die Übertragung der gewonnenen Fundkomplexdatierungen auf die in der Augster Forschung angewandte Datierungsgraphik (Abb.6)⁵⁷ zeigt nach einem schnellen Anstieg in augusteisch-tiberischer Zeit, in claudisch-neronischer Zeit den Höhepunkt und einen schnellen Rückgang am Ende des 1.Jhs. Diese Kurve ist im Prinzip banal, denn immerhin wurden für die Auswahl der Militaria gezielt die Stücke genommen, die ins 1.Jh. gehören, und somit war zu erwarten, daß das gemeinsam mit den Objekten geborgene Fundmaterial ebenfalls ins 1.Jh. datiert. Zwei Beobachtungen, die man anhand dieser Abbildung machen kann, sind aber dennoch wichtig. Zum ersten ist klar zu erkennen, daß auch nach der Aufgabe des oben erwähnten tiberisch-claudischen Kastells⁵⁸ Militaria im Stadtgebiet von Augusta Raurica im Umlauf waren. Und zum zweiten kann davon ausgegangen werden, daß die meisten der anscheinend recht rasch verloren gegangenen Objekte aus Schichten stammen, die nach ihrer Ablagerung nicht mehr gestört oder sekundär verlagert wurden. Eine Verbreitungskarte gewinnt durch diese Erkenntnis natürlich an Aussagekraft.

Betrachtet man nun die Verbreitung der Militaria im Stadtgebiet (Abb.7), so zeigen sich Schwerpunkte im Bereich der Kaiseraugster Unterstadt und im Bereich der Oberstadt. In der Oberstadt konzentriert sich die Verteilung besonders auf die zentralen, mit Privatbauten besetzten Insulae 22, 30, 31 und auf die südöstlich und südwestlich gelegenen Quartiere am Stadtrand (Insulae 50, 51 und Region 5C). Der Verbreitungsschwerpunkt in der Kaiseraugster Unterstadt läßt sich leicht mit dem hier nachgewiesenen tiberisch-claudischen Kastell



6 Augusta Raurica. Prozentuale Verteilung aller datierbaren Fundkomplexe mit frühen Militaria (n = 606).

erklären. Schwieriger wird es mit der Verbreitung in der zivil überbauten Oberstadt. Besonders markant ist dabei Insula 22, wo sich mit 83 Objekten bald 10 % aller frühen Militaria aus Augusta Raurica fanden. Dieser Befund stellt aber einen Spezialfall dar. Eine genaue Lokalisierung innerhalb der Insula 22 ergab nämlich, daß 46 der 83 Objekte aus der Nordwestecke dieser Insula stammen und dort zu einem großen Teil aus einer Schmiede des früheren 1.Jhs.⁵⁹ Von den 46 Militaria sind 40 als Beschläge eines Schienenpanzers zu identifizieren. Daher kann die Behauptung aufgestellt werden, daß in der hier nachgewiesenen Schmiede ein kompletter Schienenpanzer entweder repariert oder zum Zwecke der Metallgewinnung demontiert wurde⁶⁰. Ein ähnlicher Zweck kann auch die Militariakonzentration in Insula 50 erklären. Dort ergab die ausführliche Befundanalyse die Lokalisie-

⁵⁶ „Ein Fundkomplex beinhaltet Objekte, die während der Grabung innerhalb der gleichen Fläche und Tiefe gefunden wurden. Im besten Fall handelt es sich um Einheiten, die aus einer archäologisch abtrennbaren Schicht stammen, was jedoch nicht immer der Fall ist. Fundkomplexdatierungen sollten deshalb auch nie allein, sondern immer mit anderen Datierungen gemeinsam betrachtet und beurteilt werden.“ DESCHLER-ERB u. a. (Anm. 37) 54 Anm. 317.

⁵⁷ Zur Berechnung dieser Darstellung siehe S. DESCHLER-ERB, Römische Beinartefakte aus Augusta Raurica. Rohmaterial, Technologie, Typologie und Chronologie. Forsch. Augst 27 (Augst 1998) Kapitel VI.1.

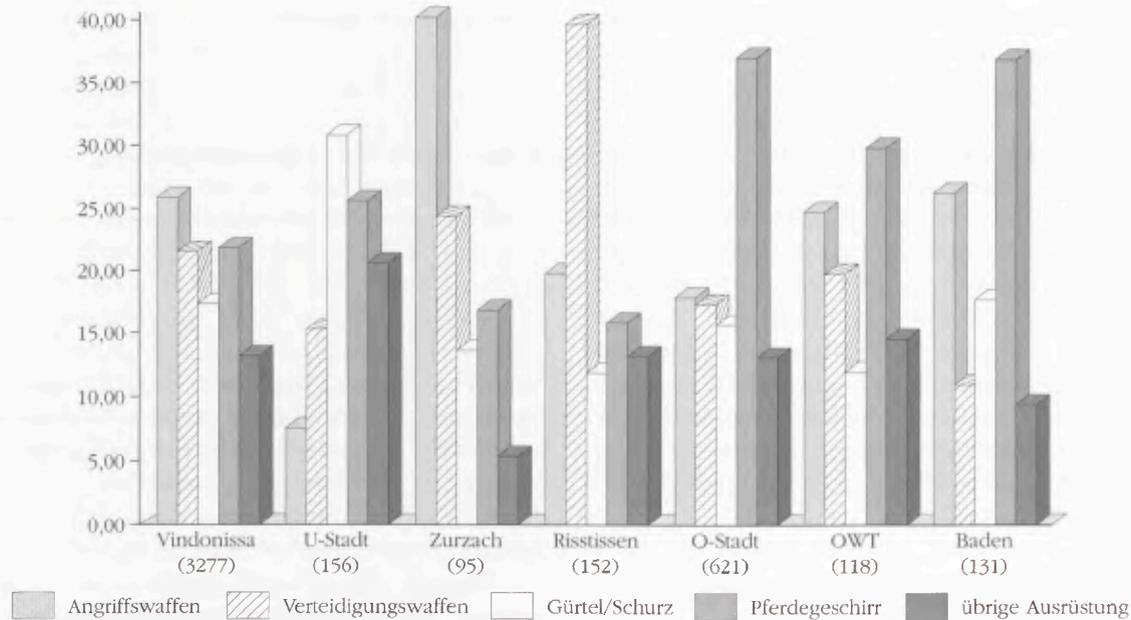
⁵⁸ Vgl. oben mit Anm. 37–39.

⁵⁹ Zum Befund siehe R. HÄNGGI, Augusta Rauricorum, Insula 22: Grabungs- und Dokumentationsstand 1988. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 10, 1989, 29 ff. – Zu den Funden – jedoch ohne die Schienenpanzerteile näher zu behandeln – siehe V. VOGEL MÜLLER, Augst, Grabung 1988.51, Insula 22. Die Funde aus dem Bereich der Straße und der Latrine. Ebd. 97 ff.

⁶⁰ Speziell zu diesem Befund vgl. DESCHLER-ERB (Anm. 50) Kapitel Räumliche Verteilung der Funde.



7 Augusta Raurica. Häufigkeit der frühen Militaria im Stadtgebiet (n = 782); höchster Wert (n = 83) in Insula 22.



8 Die Kategorien der frühen Militaria in ihrem prozentualen Verhältnis zueinander. Von links nach rechts: Windisch-Vindonissa (Legionslager), Kaiseraugster Unterstadt (Kastell), Zurzach (AG; Kastell), Risstissen (D; Kastell), Augster Oberstadt (Koloniestadt), Oberwinterthur (ZH; Vicus), Baden (AG; Vicus); die Zahlen in Klammern geben die absoluten Fundmengen an.

rung einer Werkstatt der zweiten Hälfte des 1. Jhs. zur Herstellung und/oder Reparatur von Schwertern⁶¹.

Die restlichen Insulae der Oberstadt mit ihren teilweise immensen Mengen von frühen Militaria warten indes weiterhin auf eine Erklärung, zumal es beim derzeitigen Bearbeitungsstand der Grabungen in Augusta Raurica nicht möglich ist, für jedes einzelne frühe Militärobjekt den exakten Befund zu erarbeiten. Um hier zu einer Deutung zu gelangen oder zumindest eine Trennung von zivilen und militärischen Befunden zu ermöglichen, wurden die Anteile der einzelnen Militariakatego-

rien miteinander in Beziehung gesetzt und die dabei gewonnenen Verhältnisse mit den Verhältnissen anderer ziviler oder militärischer Fundstellen des 1. Jhs. verglichen. Für diesen Vergleich wurden mit Vindonissa-Windisch, Zurzach (AG) und Risstissen (D) drei Militärlager und mit Oberwinterthur (ZH) und Baden (AG) zwei Zivilsiedlungen herangezogen⁶². Der Vergleich zeigt (Abb. 8), daß die Militariakategorien der Militärlager in einem anderen Verhältnis zueinander stehen wie die Militariakategorien der Zivilsiedlungen. Bei letzteren bildet das Pferdegeschirr immer die prozentuale Mehrzahl.

⁶¹ DESCHLER-ERB (Anm. 57) Kapitel VII. 3.7.

⁶² Daten zu Windisch-Vindonissa: UNZ/DESCHLER-ERB (Anm. 51). – Zurzach: HÄNGGI u. a. (Anm. 19). – Risstissen: G. ULBERT, Das römische Donau-Kastell Risstissen 1. Urk. Vor- u. Frühgesch. Südwürttemberg-Hohenzollern 4 (Stuttgart 1970). – Oberwinterthur: E. DESCHLER-ERB, Die Kleinfunde aus Edelmetall, Bronze und Blei. In: E. DESCHLER-ERB u. a., Beiträge zum römischen Oberwinterthur-Vitodurum. 7. Ausgrabungen im Unteren Bühl. Die Funde aus Metall. Ein Schrank mit Lararium des 3. Jahr-

hunderts. Monogr. Kantonsarch. Zürich 27 (Zürich, Egg 1996) 13–139. – Baden: H. KOLLER/C. DOSWALD, Aquae Helveticae-Baden. Veröff. Ges. Pro Vindonissa 13 (Brugg 1996); C. SCHUCANY, Aquae Helveticae. Zum Romanisierungsprozeß am Beispiel des römischen Baden (Grabung 1977). Antiqua 27 (Basel 1996); CH. UNZ, Römische Militärfunde aus Baden-Aquae Helveticae. Jahresber. Ges. Pro Vindonissa 1971, 1972, 41–58; DERS., Römische Militärfunde aus Baden. Ein Nachtrag. Ebd. 1974, 1975, 85–91.

Dieses Ergebnis läßt sich auch auf Augusta Raurica übertragen. Während in der Kaiseraugster Unterstadt mit dem tiberisch-claudischen Kastell die Gürtel- und Schurzteile in der Überzahl sind, haben in der zivil überbauten Oberstadt die Pferdegeschirrtteile die absolute Mehrheit inne⁶³. Es dürfte damit feststehen, daß in der Oberstadt in erster Linie Zivilisten wohnten und mit Sicherheit keine regulären Truppen stationiert waren. Die dennoch häufig vertretenen Militaria⁶⁴ muß man sich mit ansässigen Veteranen, durchreisendem Militär und natürlich mit den Soldaten aus dem Kastell der Kaiseraugster Unterstadt erklären, die nach Dienstschluß mit Sicherheit gern gesehene Gäste der in Augusta Raurica zahlreich vorhandenen Freizeiteinrichtungen waren⁶⁵.

Fazit

Um auf den Titel dieses Aufsatzes und die eingangs aufgestellten Kriterien zurück zukommen, läßt sich festhalten, daß alle aufgezählten Kriterien bis zu einem gewissen Grade zutreffen und dem Militä-

tär bzw. der militärstrategischen Planung eine gewisse Bedeutung in der frühen Stadtentwicklung von Augusta Raurica zukommt. Diese Bedeutung ist aber nicht allzu hoch einzuschätzen. Im Grundprinzip haben wir in Augusta Raurica eine zivil geplante und verwaltete Stadt vor uns.

Auf der anderen Seite aber können wir davon ausgehen, daß die Bewohner der Stadt im 1. Jh. starken Kontakt mit dem Militär hatten. Militärische Einheiten waren einige Jahrzehnte in unmittelbarer Nähe der Stadt stationiert, und eine ganze Menge an Truppen dürfte auf dem Durchmarsch ihr Quartier in den Häusern der Bewohner genommen haben. Daneben dürfte ein großer Teil der männlichen Einwohner ursprünglich Dienst bei der Armee geleistet und ein anderer Teil in ihrem Auftrag Waren geliefert oder produziert haben. Die römische Gesellschaft, gerade in den Provinzen, war durch das Militär geprägt, und so wäre es letztendlich eher verwunderlich gewesen, wenn wir in einer Stadt von der Größe Augusta Rauricas überhaupt keine Spuren früher Truppen gefunden hätten.

⁶³ Für Insula 23 und Insula 50 mit den militärischen Werkstätten stimmt dieses Verhältnis übrigens nicht, bei beiden sind die Pferdegeschirrtteile in der Minderheit. Vgl. dazu ausführlicher DESCHLER-ERB (Anm. 50) Kapitel Räumliche Verteilung der Funde.

⁶⁴ Nicht ganz auszuschließen ist, daß gewisse Teile des militärischen Pferdegeschirrs von Zivilisten zweitverwendet wurden. Primär muß das Material aber weiterhin der Kavallerie zugewiesen werden. DESCHLER-ERB (Anm. 55) 122.

⁶⁵ Zu diesen verschiedenen Möglichkeiten vgl. DESCHLER-ERB (Anm. 62) 133 ff.

Abbildungsnachweis: Abb. 1 Photo U. Schild, Römerstadt Augusta Raurica. — Abb. 2 Nach KOB u. a. (Anm. 20) 93 Abb. 36. — Abb. 3 Nach SCHAUB (Anm. 40). — Abb. 4 Nach BOSSERT-RADTKE (Anm. 45). — Abb. 5 Nach DESCHLER-ERB (Anm. 50) Taf. 4,53; 10,122; 9,121; 13,164; 16,286; 19,359; 21,407; 22,438; 33,644; 35,688; Montage und Typographie WISA Frankfurt a. M. (V. Hassenkamp, TRH). — Abb. 6–7 N. Spichtig. — Abb. 8 WISA Frankfurt a. M. (V. Hassenkamp, TRH) nach Daten des Verfassers.

Struktur und Entwicklung des Vicus Vitudurum im 1. Jahrhundert n. Chr.

Die kleinstädtische Siedlung Vitudurum (Winterthur-Oberwinterthur, Kanton Zürich) lag an der wichtigen Verkehrsachse, die von Gallien kommend das schweizerische Mittelland durchquerte und über Bregenz nach Rätien führte (Abb.1). Entlang dieser Straße erstreckte sich das Siedlungsareal auf einer Länge von etwa 600m auf einer durch einen Geländesporn (Kirchhügel) unterbrochenen Terrasse am Südosthang des Lindberges über der Eulachebene (Abb.2). Obschon dies der keltische Name erwarten ließe, fehlen bislang Nachweise für eine latènezeitliche Vorgängersiedlung innerhalb des untersuchten Siedlungsgeländes. Doch weist vielleicht die Grablegung der Stufe Latène D1, die hangaufwärts in der Nähe des kaiserzeitlichen Vicus entdeckt wurde, auf eine keltische Siedlung auf dem Lindberg selbst¹. Außer einigen weiteren Grablegungen und Einzelfunden der Stufe Latène D1 sind aus dieser Region keine spätlatènezeitlichen Strukturen bekannt; Befunde und Funde der Stufe Latène D2 liegen bislang nur aus Altenburg-Rheinau (Oppidum) und aus Windisch/Vindonissa AG (Oppidum?, Militärposten?) vor².

Den Beginn der römischen Besiedlung markieren die in augusteischer Zeit auf der Hangterrasse errichteten Hausbauten. Etwa eine Generation später, d.h. ab etwa tiberischer Zeit war der sich rasch entwickelnde Vicus kranzartig von kleineren

und größeren Villae rusticae umgeben. Die nächsten größeren Siedlungen – Ad Fines (Pfyn TG) und Tasgaetium (Eschenz TG) im Osten bzw. Turicum (Zürich) im Süden – lagen 18 bis 25 km, d.h. etwa eine Tagesreise, entfernt. Im ausgehenden 3. Jh. wurde das Zentrum des Vicus (Geländesporn) ummauert. Funde und Befunde weisen darauf hin, daß das gesamte Siedlungsgelände bis ins 4. Jh. bzw. ins frühe 5. Jh. (Grablegungen) kontinuierlich besiedelt war.

Bis ins Hochmittelalter nahm Oberwinterthur eine zentrale Bedeutung innerhalb dieses Siedlungsgebietes ein. Danach ging aus unbekanntem Gründen diese Vormachtstellung an die rund 3 km westlich in der Eulachebene gelegene Siedlung Niederwinterthur (heutige Stadt Winterthur) über³.

Bemerkungen zur baulichen Entwicklung der Siedlung im 1. Jahrhundert n. Chr.

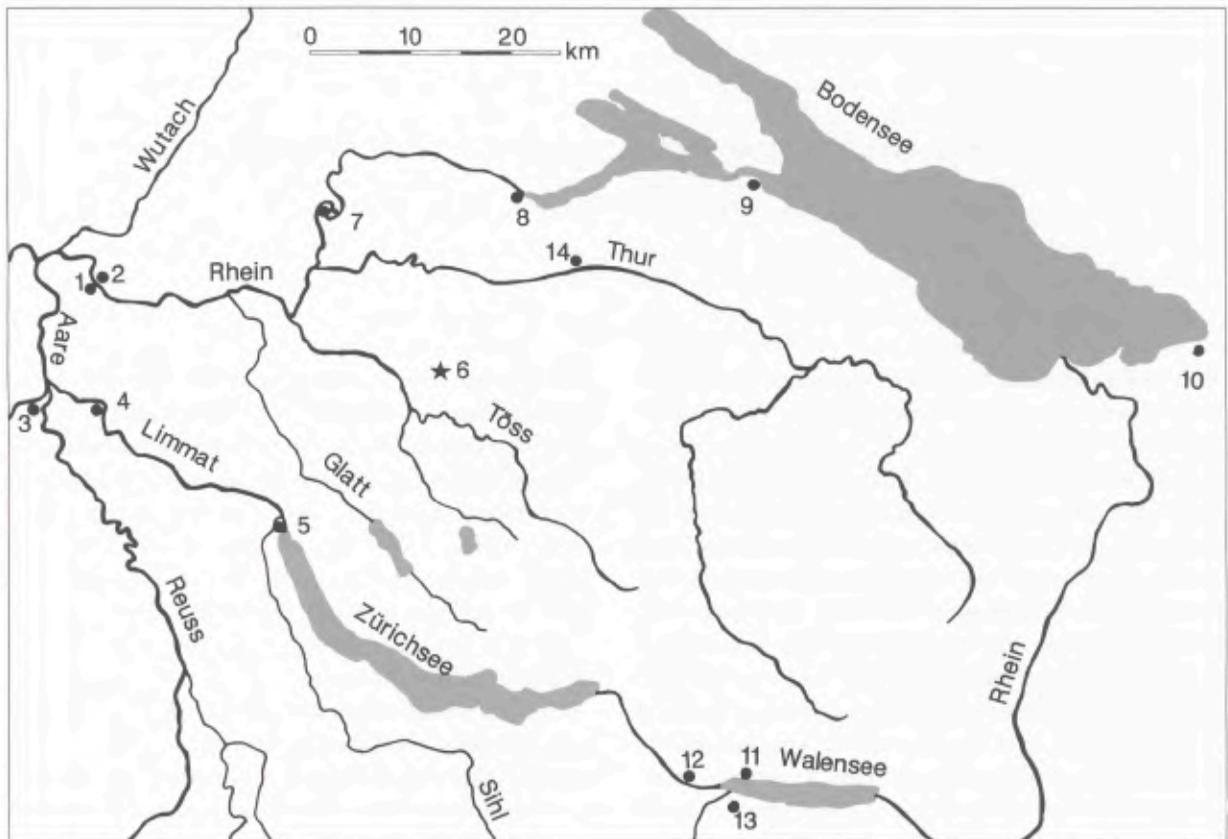
Im gesamten bisher bekannten Siedlungsareal konnten in den vergangenen zwanzig Jahren neben vielen kleineren Untersuchungen hauptsächlich im Zentrum sowie am Ost- und Westrand der Siedlung verschiedene großflächige Ausgrabungen durchgeführt werden (Abb.2). Neben vereinzelt Steinbauten (Zentrum) erfaßte man in diesen Be-

¹ Daß diese Anhöhe noch im 1. Jh. n. Chr. eine wichtige Bedeutung eingenommen hatte, kommt im dort zu Tage gebrachten Sakralhort sehr deutlich zum Ausdruck: A. KAUFMANN-HEINIMANN in: E. DESCHLER-ERB u. a., Beiträge zum römischen Oberwinterthur-Vitodurum 7. Ausgrabungen im Unteren Bühl. Die Funde aus Metall. Ein Schrank mit Lararium des 3. Jahrhunderts. Monogr. Kantonsarch. Zürich 27 (Zürich, Egg 1996) 247–248.

² Zum Forschungsstand der späteisenzeitlichen Besiedlung vgl. zuletzt: J. RYCHENER in: Arbeitsgemeinschaft für die provinzialrömische Forschung in der Schweiz (Hrsg.),

60 BC–15 AD. D'Orgétorix à Tibère. Akten des ARS-Kolloquiums vom 2./3. November in Porrentruy (Lausanne 1997) 95–99. – Zu ergänzen mit den Grabfunden aus Elgg (ZH) (Jahrb. SGUF 81, 1998, 270) und den Funden aus Neftenbach (ZH) (C. FISCHER in: Arch. Kanton Zürich 1995–1996 [Zürich, Egg 1998] 186).

³ Zu den römischen Siedlungsspuren (Spitzgräben?) in Winterthur vgl. zuletzt: L. FRASCOLI, Handwerker- und Kaufmannshaushalte im frühneuzeitlichen Winterthur. Monogr. Kantonsarch. Zürich 29 (Zürich, Egg 1997) 18–22.



1 Das Gebiet der Nordostschweiz mit den wichtigsten, im Text erwähnten Fundpunkten. 1 Zuzach, 2 Dangstetten, 3 Vindonissa, 4 Baden, 5 Zürich, 6 Oberwinterthur, 7 Altenburg-Rheinau, 8 Eschenz, 9 Konstanz, 10 Bregenz, 11–13 Walensee-Türme, 14 Pfyn.

reichen vorwiegend Reste von Holzbauten, die dank des Feuchtbodenmilieus teilweise außerordentlich gut erhalten waren und zahlreiche dendrochronologische Resultate lieferten. Da die Auswertungen der in diesen Siedlungsteilen freigelegten Befunde mehrheitlich noch im Gange sind, kann zum jetzigen Zeitpunkt kaum mehr als eine vorläufige und grobmaschige Darstellung – ein Zwischenstand – der Entwicklung und Struktur dieses Vicus im ersten nachchristlichen Jh. vorgelegt werden (Tabelle 1)⁴.

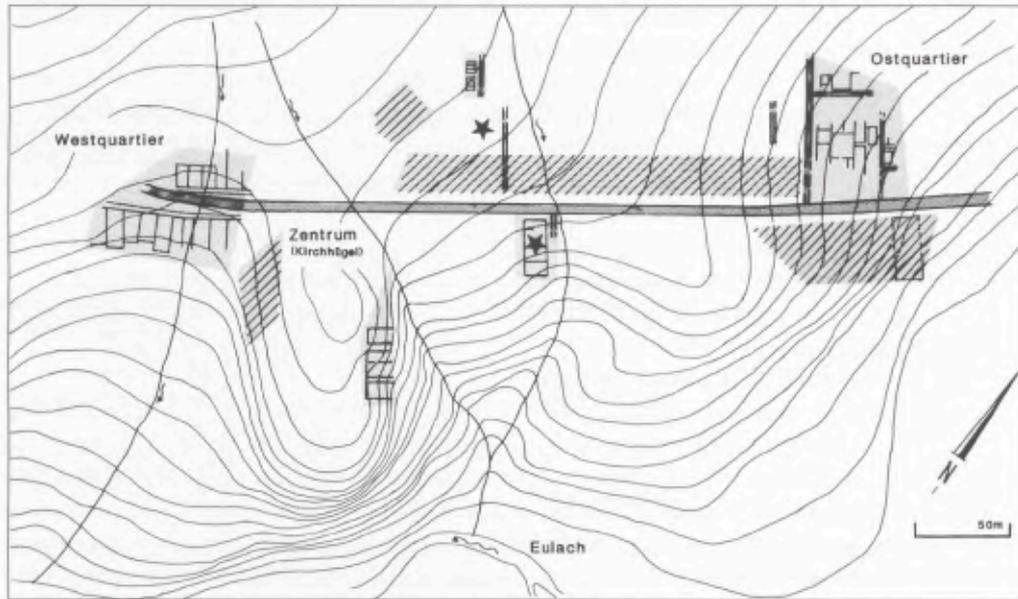
Gründungszeit

In den 1950er Jahren gaben einige italische Terra Sigillata-Stempel, die auf dem Kirchhügel, dem späteren Siedlungszentrum, geborgen wurden, den Anlaß, die Gründung dieses Vicus in einen Zusammenhang mit der historisch überlieferten Eroberung des Alpenvorlandes 16/15 v. Chr. zu stellen⁵. Mit den Ergebnissen der neueren Untersuchungen nicht nur im Bereich des Siedlungszentrums, sondern auch in den übrigen Arealen kann bislang

⁴ Den Versuch einer vorläufigen Bilanz wurde zuletzt 1988 vorgenommen: J. RYCHENER, Vitudurum 3. Die Rettungsgrabungen 1983–1986. Zürcher Denkmalpflege, Monogr. 6 (Zürich 1988) 99–104; vgl. auch CH. EBNÖTHER u. a., Leben und Sterben im römischen Oberwinterthur. Winterthurer Jahrb. 1995, 113–130.

⁵ Zweizeilige Radial- und Zentralstempel auf Platte und Teller: (L. Tetti/Sa) MIA; Zweizeiliger Zentralstempel auf Teller:

(L. Ti) TI/(Thy) RSI; Stempel auf Haltern 7: L. S. G.: E. ETTLINGER, Teilstück aus dem Bericht über die Ausgrabungen in Oberwinterthur. 83. In: H. BLOESCH/H. ISLER, Bericht über die Ausgrabungen in Oberwinterthur (Vitudurum) 1949–52. 83. Neujahrsbl. Hilfsges. Winterthur 1952 (Winterthur 1952) 30 (Neudruck in: E. ETTLINGER, Kleine Schriften. RCRF Acta Supplementa 2 [Augst; Kaiseraugst 1977] 75).



2 Vicus Vitudurum, Struktur der Siedlung im mittleren 1. Jh.
 ★ Standort der ersten Bauten (4 v. Chr. und 1 v. Chr.).

aber ein solches Gründungsdatum und damit auch der postulierte historische Zusammenhang weder über gleichartige Funde noch über Dendrodaten bestätigt werden⁶. Die ältesten bisher bekannten Baubefunde – es handelt sich dabei um einen mindestens 11 m langen Pfostenbau⁷ sowie um ein etwa 75 m² umfassendes, in Bohlen-Pfosten-Technik errichtetes Gebäude⁸ – stammen aus den Jahren 4 v. Chr. bzw. 1 v. Chr. Sie wurden offenbar isoliert im Gebiet unmittelbar östlich des Geländesporns errichtet und weichen in verschiedenen Punkten von den späteren, an dieser Stelle und im übrigen Siedlungsareal errichteten Bauten ab (zur Lage vgl. Abb. 2: Sterne)⁹.

Ausbau 1

In spätaugusteischer Zeit – zwischen 5 und 7 n. Chr. – erfuhr die Siedlung eine beträchtliche Erweiterung: In den Jahren 5 und 6 n. Chr. entstand rund

20 m nördlich des 4 v. Chr. erstellten Pfostenbaus ein als Werkhalle interpretiertes Gebäude (kleinzelbiges Raster von Balkengräben). Ein Jahr darauf, im Jahre 7 n. Chr., erfolgte nicht nur die Anlage bzw. Befestigung der die Siedlung durchquerenden Hauptstraße, sondern auch die Errichtung des Westquartiers, d. h. der Bau von zwei an die Straße anstoßenden Häuserzeilen (insgesamt mindestens zwölf Bauten). Aus dem übrigen Siedlungsareal sind zwar einige Gruben mit in diesen Zeitraum zu datierenden Fundensembles, aber keine weiteren Hausbauten bekannt.

Obwohl außer im Westteil keine größeren zusammenhängenden Baustrukturen aus dieser Siedlungsphase belegt sind, gehen wir davon aus, daß mit dem Bau der Straße 7 n. Chr., spätestens aber in tiberischer Zeit nicht nur die Ausdehnung, sondern auch die Grundstruktur des Vicus festgelegt war: Beiderseits entlang der Hauptstraße reihten sich Wohn- und Gewerbebauten mit vorgelagerten

⁶ Zu den Untersuchungen auf dem Kirchhügel vgl. J. RYCHENER, *Der Kirchhügel von Oberwinterthur. Die Rettungsgrabungen von 1976, 1980 und 1981*. Zürcher Denkmalpflege, Monogr. 1 (Zürich 1984); *Jahrb. SGUF* 78, 1995, 228.

⁷ R. JANKE in: *Jahrb. SGUF* 76, 1993, 221.

⁸ J. RYCHENER/P. ALBERTIN, *Ein Haus im Vicus Vitudurum – Die Ausgrabungen an der Römerstraße 186*. Beiträge zum

römischen Oberwinterthur-Vitodurum 2. Zürcher Denkmalpflege, Monogr. 2 (Zürich 1986): Bauphase A.

⁹ Vgl. Th. PAULI-GABI, *Aspekte der gründungszeitlichen Bebauung in Vitodurum/Oberwinterthur (Kanton Zürich/Schweiz)*. In: N. HANEL/C. SCHUCANY, *Colonia – municipium – vicus. Struktur und Entwicklung städtischer Siedlungen in Noricum, Rätien und Obergermanien*. BAR Internat. Ser. 783 (Oxford 1999) 47–58.

Siedlungs- entwicklung	VICUS VITUDURUM				REGION
	Datierung	Westteil	Zentrum (beidseits der Straße)	Osteil	
	Latènezeit		keine Siedlungsbefunde		
Gründungs- zeit	4 v. Chr./ 1 v. Chr.	vor bzw. 7 n. Chr.: 'vorhausbauzeitl.' Strukturen ⁽³⁾	keine Siedlungsbefunde ⁽¹⁾		Legionslager Dangstetten augusteische Militärposten Zürich und Vindonissa ? Walenseetürme
			Pfostenbauten ⁽²⁾		
Ausbau 1	ab 5 n. Chr.	7 n. Chr.: Straße und Streifenhäuser ⁽³⁾	5/6 n. Chr.: Werkhalle ⁽⁴⁾ randliche Überbauung des Kirchhügels, Tempel ? ⁽⁶⁾	Werkhalle ⁽⁵⁾ erstes Streifenhaus ⁽⁷⁾	16/17: Legionslager Vindonissa Vici Baden, Zurzach 20/25: erste Villae rusticae (Holzbauten)
Ausbau 2	ab Mitte 1. Jh.	Erweiterung nach Westen ⁽³⁾	Speicher (Holzbau) nördlich der Straße ⁽⁴⁾ 'Versteinerung' des Zentrums ⁽⁶⁾	'Insula' ⁽⁷⁾	Abzug großer Teile der 11. Legion aus Vindonissa
Ausbau 3	Ende 1./ frühes 2. Jh.		Steinbauten, u. a. Magazin nördlich der Straße ⁽⁸⁾		

Tabelle 1 Vicus Vitudurum, bauliche Entwicklung der Siedlung bis ins frühe 2. Jh. n. Chr. – (1) ETTLINGER (Anm. 5) 76 mit Taf. 4,1–9. – (2) Oberwinterthur-Römerstr. 187: Jahrb. SGUF 75, 1992; ebd. 76, 1993 (Vorberichte). – (3) Oberwinterthur-Unteres Bühl: Vitudurum 6: Die Befunde (in Vorber.). – (4) Oberwinterthur-Römerstr. 177: Jahrb. SGUF 79, 1996. – (5) Oberwinterthur-Römerweg 5: ebd. 92, 1989. – (6) Oberwinterthur-Kirchhügel: BLOESCH/ISLER (Anm. 5); RYCHENER (Anm. 6). – (7) Oberwinterthur-Römerstr. 229: Jahrb. SGUF 76, 1993; Vitudurum 9 (in Vorber.). – (8) Oberwinterthur-Römerstr. 169: Jahrb. SGUF 75, 1992 und wie (4) und (6).

Portiken, und im Zentrum und Osteil befanden sich in einer hangseits gelegenen, rückwärtigen Zone (Häuserzeile?) größere Werkhallen. Das auf dem Geländesporn situierte Zentrum zeigte eine randliche Bebauung (Gruben, Feuerstellen) um einen offenen Platz oder wahrscheinlich um ein Heiligtum, einen nicht erfaßten Vorgängerbau des späteren gallo-römischen Umgangtempels.

Ausbau 2

Um die Mitte des 1. Jhs. n. Chr. erfolgten neben einer Ausdehnung des bebauten Siedlungsareals in Richtung Westen mit drei gewerblich genutzten Bauten (unter anderem Gerberei) verschiedene bauliche Veränderungen, die sowohl im zentralen wie auch im östlichen Teil mit quartierinternen Umstrukturierungen verbunden waren (Anlage neuer Erschließungswege, Umnutzung von Parzellen; Abb. 2). Das topographisch hervorgehobene Zentrum zeigte weiterhin eine randliche Bebauung aus isoliert stehenden Holzbauten, die sich wie zuvor um einen Platz oder ein Heiligtum anordneten. Beiderseits entlang der Straße reihten sich Streifenhäuser – Wohn- und Gewerbebauten – von

unterschiedlicher Größe und in unterschiedlicher räumlicher Organisation (vgl. unten). Die Werkhallen in der rückwärtigen Zeile wurden spätestens zu diesem Zeitpunkt durch mehrere Speicher (im Zentrum) bzw. durch Wohnbauten (im Osteil) ersetzt.

Ausbau 3

Nach verschiedenen Bränden in den 70er Jahren des 1. Jhs. sind vor allem im Zentrum der Siedlung mit der Errichtung verschiedener Steinbauten markante Veränderungen festzustellen, die teilweise erneut mit einer Umnutzung von Parzellen einhergingen. Die Steinbauphase setzte mit dem Bau eines Thermengebäudes und eines Temenos auf dem Geländesporn (Kirchhügel) ein¹⁰. Etwas später wurden auch nördlich der Straße durch einen neu angelegten Weg erschlossene, größere Steinbauten wahrscheinlich öffentlichen Charakters errichtet¹¹ und die ehemaligen Holzspeicher durch ein größeres Magazingebäude¹² ersetzt.

Im Gegensatz zu anderen kleinstädtischen Siedlungen in dieser Region wurde in Oberwinterthur gemörteltes Mauerwerk – Fundamentsockel oder/

¹⁰ RYCHENER (Anm. 6).

¹¹ B. HEDINGER, Winterthurer Jahrb. 1993, 79–86.

¹² F. HOEK, Jahrb. SGUF 79, 1996, 268–269.

und Massivmauern – erst seit dem ausgehenden 1. Jh. und nur für die Gebäude im zentralen Teil des Vicus (beidseits der Straße) sowie für Kelleranbauten, die sich an die südliche Häuserzeile östlich des Zentrums anfügten¹³, verwendet; die übrigen Bauten wurden bis zur Aufgabe der Siedlung aus Holz errichtet.

Das Ost- und Westquartier im Vergleich

Im Verlaufe der zwischen 1978 und 1982 im Westteil des Vicus im Vorfeld einer größeren Überbauung (Unteres Bühl) vorgenommenen Ausgrabungen konnten auf einer Fläche von etwas mehr als 4000 m² rund zwei Dutzend Holzbauten aus der Zeit zwischen dem frühen 1. und dem 3. Jh. n. Chr. untersucht werden (Abb. 3). Die großflächige Untersuchung erlaubte zusammen mit der wegen des feuchten Bodenmilieus vorzüglichen Erhaltung der Baubefunde interessante Aufschlüsse nicht nur zur baulichen und räumlichen Organisation und Entwicklung dieses Siedlungsteiles, sondern auch zu bautechnischen Fragen¹⁴.

Ein Jahrzehnt später, zwischen 1988 und 1992, ergab sich die Möglichkeit, eine Fläche von ca. 2000 m² am Ostrand des Vicus zu untersuchen (Römerstraße 227/229 und Römerweg 5, Abb. 4). Obwohl die Erhaltungsbedingungen in diesem Siedlungsteil deutlich schlechter als im Westquartier waren, führten die Resultate dieser Ausgrabungen zu wichtigen Erkenntnissen in bezug auf die Siedlungsstruktur, da sich die räumliche Organisation und Nutzung dieses Ostrandquartieres in vielen Belangen vom Westquartier unterschied¹⁵.

Das Westquartier

Unter den ersten im Jahre 7 n. Chr. errichteten Hausbauten ließen sich zahlreiche Einzelbefunde – Pfahl- und Pfostenstellungen, Balkengraben und Feuerstellen – erfassen, ohne daß ein System oder ein klarer Bezug zur späteren Parzellierung zu erkennen wäre. Ob es sich dabei um ältere Siedlungsspuren oder um Überreste von Bauinstallationen handelt, läßt sich vorläufig nicht entscheiden.

Die Parzellierung des Areals erfolgte mit der Errichtung der ersten Häuser und der Befestigung der Straße im Jahre 7 n. Chr. und wurde bis zur Aufgabe dieses Siedlungsteiles im 3. Jh. unverändert beibehalten. Zu beiden Seiten entlang der anfänglich 4,5 m breiten und mit Rundhölzern unterlegten, bekliesten Hauptstraße reihten sich mit ihren Schmalseiten zur Straße ausgerichtete Häuser, welchen eine durchgehende Portikus sowie ein bis zum Straßensaum reichender Vorplatz vorgelagert waren. Bezüglich der Hausbreiten und -längen ist keine Einheitlichkeit festzustellen, und benachbarte Häuser besaßen teilweise gemeinsame, teilweise getrennte Längswände.

Ohne Zweifel erforderte die gleichzeitige Errichtung dieses Westquartieres, das nicht nur Wohn- und Gewerbebauten, sondern auch ein Abschnitt der Hauptstraße sowie ein gemeinsam genutztes Kanalsystem umfaßte, eine übergeordnete Bauplanung. Dieser stand ein individuell geprägter Innenausbau der einzelnen Gebäude (Gliederung und Ausstattung) und ihrer Portiken gegenüber. Die Baubefunde lassen außerdem deutlich erkennen, daß Reparaturen und Erneuerungen an dem den Portiken vorgelagerten, straßenbegleitenden Kanal ebenfalls individuell, d. h. parzellenweise vorgenommen wurden.

Die gut erhaltenen Befunde, die auf einzelnen Parzellen bzw. in Zusammenhang mit der darauf erstellten Gebäudeabfolge erfaßt wurden, spiegeln eine außerordentlich dynamische und vielfältige Baugeschichte wider: Insbesondere während den ersten Phasen (1. Jh.) kommt deutlich zum Ausdruck, daß am anfänglich erstellten Grundbau (Pfostenbau mit horizontalen Bohlen; straßenseitige Wand: Schwellriegel mit vertikalen Bohlen) immer wieder lokale Veränderungen und Reparaturen vorgenommen wurden, für welche auch ältere Bauhölzer umgearbeitet und wiederverwendet wurden. Zwischen den 40er und 60er Jahren des 1. Jhs. wurden beispielsweise die Pfostenwände des Gebäudes auf Parzelle 12 nach und nach durch Schwellbalken ersetzt, nur für den hinterhofseitigen Anbau, wo ein mehrere Tausend Gefäße umfassendes Keramikdepot untergebracht war, wurden weiterhin Pfostenkonstruktionen verwendet. Dasselbe gilt auch für die um die Mitte des 1. Jhs.

¹³ RYCHENER in: RYCHENER/ALBERTIN (Anm. 8): Phase D; RYCHENER (Anm. 4): Ausgrabung Püntenstrasse 2.

¹⁴ Die noch laufende Auswertung der Baubefunde wird von P. Albertin, Ch. Ebnöther und Th. Pauli durchgeführt.

¹⁵ R. JANKE (in Vorbereitung).



3 Vicus Vitudurum, Westquartier des Vicus in der Zeit um 60/70 n. Chr.

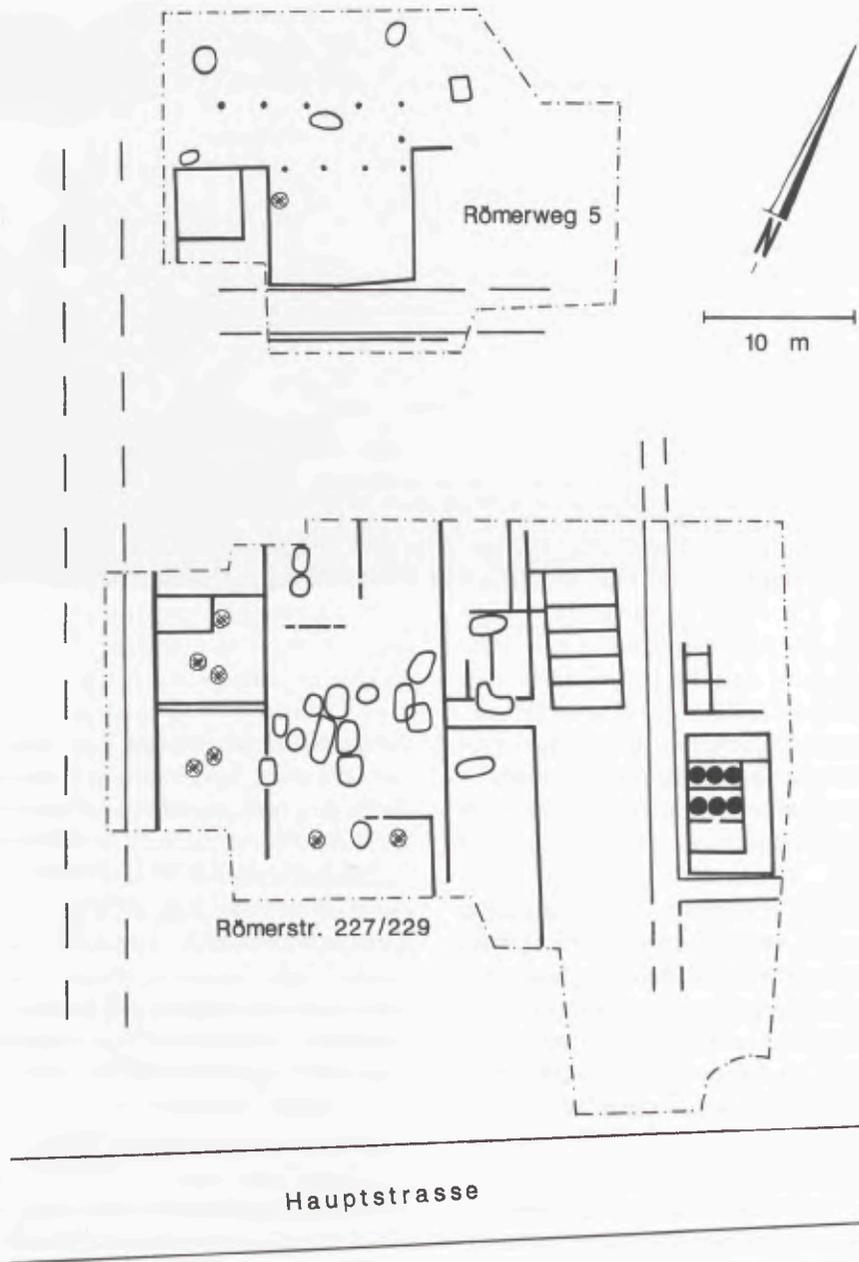
erstellten Neubauten (Parzellen 2 bis 6) am Westrand der Siedlung, wo unter anderem Gerbereitigkeiten ausgeführt wurden.

Für die jüngeren Phasen des 2. und 3. Jhs. fehlen uns entsprechende Informationen, doch auch für diese Zeit können wir mit einer gleichartigen Baudynamik rechnen, die aber wegen den ungleich schlechteren Erhaltungsbedingungen nicht erfasst werden konnte. Ab der zweiten Hälfte des 1. Jhs. ist eine allmähliche Vergrößerung der Gebäude festzustellen, d. h. das jüngste Gebäude z. B. auf Parzelle 12 war bei gleicher Breite (8 m) mehr als doppelt so lang wie das älteste Haus (d. h. mindestens 24 m). Für diese jüngeren Bauten verwendete man nun keine Pfostenkonstruktionen mehr, son-

dern ausschließlich Schwellbalken, die zunächst auf kleineren Geröllsteinen und später auf größeren Sandsteinen ruhten.

Das Ostquartier

Ab der Mitte des 1. Jhs. und während mindestens eines Jahrhunderts ist die Struktur dieses Quartiers von vier Straßenzügen geprägt (Abb. 4): Zum einen von der die Siedlung durchquerenden Hauptstraße, die in diesem Teil des Vicus zwar archäologisch nicht dokumentiert, jedoch aufgrund verschiedener Indizien (Negativbefunde, Gräber) unmittelbar südlich der untersuchten Fläche anzunehmen ist. Zwei im Abstand von 32 m parallel verlaufende



4 Vicus Vitudurum, Ostquartier des Vicus (alle Siedlungsspuren zwischen der Mitte des 1. Jhs. und der Mitte des 2. Jhs. n. Chr.).

Stichstraßen zweigen von dieser Hauptstraße gegen Norden ab. Etwa 55 bis 60 m vom Hauptverkehrsweg entfernt liegt ein parallel dazu verlaufendes Teilstück eines weiteren Weges, der wohl als Verbindung zwischen beiden Stichstraßen gedeutet werden kann. Das von Straßen bzw. Wegen umrahmte Areal weist verschiedene von Nord nach Süd orientierte Holzbaustrukturen auf, die eine

Gruppe von Gruben umgeben, welche auf einer Fläche von rund 12 auf 12 m zwischen dem mittleren 1. und mittleren 2. Jh. nach und nach angelegt wurden. Die Tatsache, daß sich die Gruben auf diese Fläche beschränken und sich im Verlaufe dieser hundert Jahre verdichten, legt eine Interpretation dieses Bereiches als Innenhof nahe.

Es scheint hier somit eine Überbauung in Art einer Insula von einer Breite von ca. 32 m und einer Tiefe von etwa 55–60 m vorzuliegen, die eine mögliche Aufteilung in langrechteckige und von Nord nach Süd orientierte Parzellen aufweist. Die Maße der Gesamtläche bieten sich geradezu an, vier bis fünf Parzellen von durchschnittlich 8 m bzw. 6 m Breite und etwas mehr als 20 m Tiefe zu bilden. Wird eine funktional bedingte Anordnung der Gruben ausgeschlossen, läßt sich auch der Innenhof in diese Parzellierung einfügen.

Im nördlichen Teil dieses Ostrandquartiers setzt sich die antike Siedlung mit einer etwas abweichenden Bebauung fort (vgl. Abb. 4: Ausgrabung Römerweg 5). Hier liegt mindestens ein Gebäude im südlichen Teil des Areals entlang der Erschließungsstraße, während sich im hangseits gelegenen rückwärtigen Teil verschiedene Gruben sowie ein Sodbrunnen befinden. Kennzeichnend für dieses Ostrandquartier ist die Anwesenheit von Gewerbe sowie eine beträchtliche Speicherkapazität: Neben Wohnhäusern sind hier mindestens eine Schmiede, die Werkstatt eines Gerbereibetriebes und – zumindest während der ersten Hälfte des 1. Jhs. – mehrere Speicherbauten sowie möglicherweise Werkhallen zu lokalisieren.

Von Nord nach Süd orientierte, langrechteckige Parzellen mehr oder weniger derselben Ausmaße und ihre Überbauung mit Wohn- und Gewerbebauten bilden die gemeinsamen Elemente des West- und Ostquartiers. Abweichend jedoch ist ihre räumliche Organisation: Im Gegensatz zum Westquartier, wo alle Bauten mit ihrer Schmalseite – mit gewerblich genutzten Räumen, die teilweise separate Eingänge aufwiesen – an eine durchgehende Portikus bzw. an die Straße grenzen, umschließen die Gebäude im Ostquartier einen Innenhof und können mit ihrer Längsseite auf eine Stichstraße gerichtet sein. Insbesondere während der ersten Hälfte des 1. Jhs. finden sich hier auch Baustrukturen, die mit Speichern und Arbeiten in Zusammenhang stehen (Horrea/Granaria und Werkhalle); gleichartige Befunde fehlen im Westteil der Siedlung. In Verbindung mit dem abweichenden Bau-

plan könnte dies für einen Unterschied in der Funktion und Bedeutung der einzelnen Vicusteile und/oder für anders geregelte Besitzverhältnisse sprechen¹⁶.

Zur Frage nach dem Militär

Ob die Gründung des Vicus Vitudurum von militärischer Seite veranlaßt wurde bzw. inwieweit bei seiner Errichtung Militärpersonen involviert waren und wenn ja, ob und wie dies im archäologischen Fundbestand zum Ausdruck kommt, sind Fragen, die in diesem Zusammenhang zwar diskutiert, jedoch kaum schlüssig beantwortet werden können.

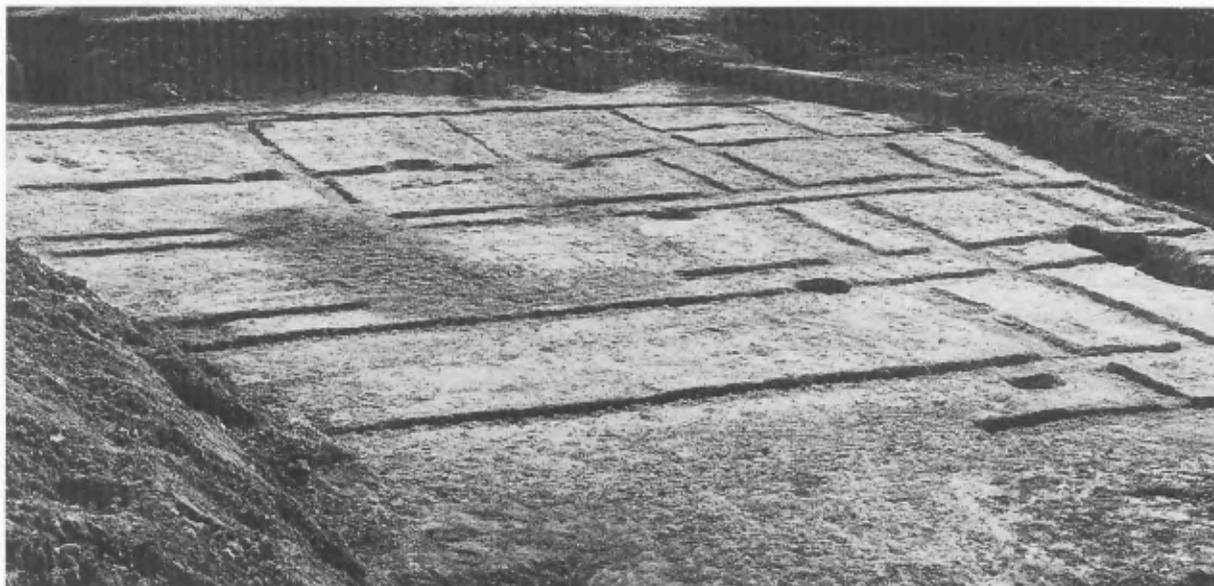
Das Siedlungsbild im Raume der Nordostschweiz war im wesentlichen durch die naturräumlichen Gegebenheiten geprägt: In diesem am nördlichen Alpenrand gelegenen Gebiet, das im Süden durch eine bergige und daher wenig siedlungsgünstige Landschaft begrenzt ist, waren es vor allem die weiträumigen Becken des Zürich- und Bodensees sowie die Täler der schiffbaren Flüsse, welche die Verkehrswege lenkten und günstige Siedlungsstandorte boten (Abb. 1). In diesem Raum ist eine Siedlungskontinuität zwischen der späten Eisenzeit und der römischen Epoche nicht gegeben¹⁷. Schließt man methodologische Probleme aus¹⁸, so scheint diese Tatsache weniger einer Forschungslücke als vielmehr den siedlungshistorischen Gegebenheiten zu entsprechen, wonach die Besiedlungslücke auf die in den Quellen überlieferten Bewegungen der Helvetier zurückzuführen wäre.

Das zur Diskussion stehende Siedlungsgebiet war gemäß dem heutigen Forschungsstand also zur Zeit der Gründung des Vicus nicht oder nicht nennenswert flächig besiedelt; lediglich entlang der von den Bündnerpässen kommenden Nord-Süd-Verkehrsachse und an der Rheingrenze reihten sich seit den beiden letzten Jahrzehnten vor der Zeitwende verschiedene Siedlungen (Legionslager Dangstetten und Walenseeturme; Zürich? Zurzach?), deren militärischer Charakter über entsprechende Befunde eindeutig zu erkennen ist. Die

¹⁶ Ein weiteres, sowohl vom West- wie vom Ostrandquartier abweichendes Baukonzept scheint im Areal südlich der Straße östlich des Zentrums vorzuliegen (vgl. Abb. 2).

¹⁷ RYCHENER (Anm. 2) 95–99.

¹⁸ C. SCHUCANY in: Arbeitsgemeinschaft für die provinzialrömische Forschung in der Schweiz (Anm. 2) 101–102; Y. HECHT, Die Ausgrabungen auf dem Basler Münsterhügel an der Rittergasse 4. Materialh. Arch. Basel 16 (Basel 1998) besonders 65–67.



5 Vicus Vitudurum, Römerweg 5. Kleinzelliges Balkenraster.

erste faßbare römische Präsenz war in dieser Region somit offenbar eine rein militärische Präsenz. Ob auch in Oberwinterthur ein Militärposten eingerichtet wurde, kann mangels entsprechender Befunde nicht entschieden werden bzw. ein ebensolcher kann allein aufgrund der oben erwähnten italischen Stempelfragmente nicht postuliert werden.

Bei der kurz vor der Zeitwende am Abhang des Lindberges errichteten Siedlung handelt es sich um eine Gründung *ex novo*, die weder örtlich noch zeitlich mit der auf der Anhöhe des Lindberges vermuteten keltischen Siedlung in einen direkten Zusammenhang gebracht werden kann. Rund zehn Jahre nach der Gründung erfolgte mit dem Bau der Straße eine großflächige Erweiterung (zwölf Häuser im Westquartier), die ohne übergeordnete Bauplanung nicht denkbar gewesen wäre. Diese gleichzeitige Errichtung eines ganzen Quartieres (Westteil) kann kaum auf ein natürliches Wachstum zurückgeführt werden, sondern läßt auf einen Zuzug schließen. Über die Herkunft der hier ange-

siedelten Bevölkerung besitzen wir allerdings keine Angaben. In der materiellen Hinterlassenschaft der ersten Siedlungsphase findet sich ein Nebeneinander einerseits von einheimischen, der keltischen Tradition entstammenden Elementen, wie sie auch aus dem bis etwa 40 v. Chr. besiedelten Oppidum in Altenburg-Rheinau bekannt sind¹⁹, und andererseits von Faktoren, die für enge Kontakte und auch Handelsbeziehungen mit der mediterranen Welt sprechen. Was wir in Oberwinterthur aber nicht fassen können, ist der eigentliche Akkulturationsprozeß, wie er beispielsweise an kontinuierlich besiedelten Plätzen etwa in der Westschweiz und im Wallis nachvollziehbar ist²⁰.

In unserem Gebiet scheint der Vicus von Oberwinterthur die erste römische Siedlung zu sein, die auf die Reihe der oben erwähnten Militärposten folgte. In Anbetracht der Besiedlungslücke bzw. des (weitgehenden) Fehlens einer lokalen Bevölkerung und soziopolitischen Struktur, erhebt sich die Frage, wer im Jahre 4 v. Chr. das Interesse und auch die Möglichkeit hatte, am Abhang des Lindberges

¹⁹ S. SCHREYER, Latènezeitliche Siedlungsfunde aus Rheinau-Franzosenacker. Arch. Kanton Zürich 1987–1992 (Zürich, Egg 1994) 104–139.

²⁰ Vgl. S. MARTIN-KILCHER, Spätlatène- und frühe Kaiserzeit: Keramik in den Jahrzehnten des Überganges. Keramik zwischen den Epochen. Funktion – Formenwandel –

Technik. Akten der Fachtagung vom 19./20. August 1994 (Bern 1994) 32–43; PH. CURDY u. a. in: Arbeitsgemeinschaft für die provinziälromische Forschung in der Schweiz (Anm. 2) 55–64; M.-A. HALDIMANN u. a. in: ebd. 65–76.

eine Siedlung zu erstellen oder erstellen zu lassen. Auch wenn die Struktur und Bedeutung der anfänglichen Besiedlung noch viele Fragen offen läßt, kann spätestens im Jahre 7 n. Chr. mit der Befestigung der Hauptstraße – einem Teilstück der nach Rätien führenden Verkehrsachse und zugleich ein wichtiges Indiz für eine Einflußnahme, wenn nicht sogar für eine Verfügung – seitens der römischen Herrscher angeführt werden. Da der Ausbau des Verkehrsnetzes für die Sicherung und die Einbindung dieses Gebietes in den römischen Wirtschaftsraum, aber auch für die weitere Expansion von grundlegender Bedeutung war, ist eine aktive Rolle des Militärs – nicht zuletzt auch in seiner Funktion als Träger der Zentralmacht – zumindest als bestimmende Instanz bei der Festlegung dieser Verkehrsachse und wohl auch des Siedlungsplatzes anzunehmen²¹.

Anhand einer ausgewählten Fundgruppe, den Militaria, und einiger Befunde soll hier kurz auf die Frage, ob und inwieweit das Militär auch am Ausbau der Straße und der Errichtung des Vicus beteiligt war, eingegangen werden. Daß in dieser Siedlung auch Militärpersonen präsent waren, ist aufgrund der hier in recht großer Zahl vorgefundenen Militaria kaum zu verneinen. Doch bleibt zu präzisieren, daß sie beispielsweise im Westteil des Vicus vorwiegend in jüngeren Schichten auftreten und daher nicht zwingend als Argument für eine aktive Beteiligung des Militärs an der Errichtung des Vicus herangezogen werden. Ihr Vorkommen erlaubt mehrere Interpretationen, d. h. es läßt sich letztlich kaum entscheiden, ob sie mit der Einrichtung eines kleinen Militärpostens möglicherweise

mit Polizei- und Zollfunktion in Verbindung zu bringen sind oder ob sie von durchreisenden Militärpersonen oder Truppenteilen oder von hier angesiedelten Veteranen stammen²².

Was die Baubefunde betrifft, so ist bereits früher geäußert worden, daß sich die ältesten Hausbauten (4 v. Chr. und 1 v. Chr.) bezüglich Bautechnik und Grundriß kaum von aus latènezeitlichen Siedlungen bekannten Gebäuden unterscheiden²³. Weiterführende Interpretation dieser Teilbefunde scheinen hier jedoch kaum statthaft. In der im Jahre 7 n. Chr. erfolgten Überbauung des Westquartiers lassen sich neben Kontinuitäten verschiedene planerische wie auch bautechnische, z. T. funktional bedingte Neuerungen feststellen, denen ein römischer Einfluß kaum abzusprechen ist (unter anderem Portikusvorbauten). In jeder Beziehung neue Elemente stellen die in denselben Zeitraum, d. h. in die ersten Jahrzehnte des 1. Jhs. n. Chr. zu datierenden Balkenraster, die in den hangwärts gelegenen Arealen am Ostrand (Römerweg 5) und im Zentrum (Römerstraße 177a) des Vicus zum Vorschein gekommen sind, dar. Sie lassen einen Grundriß von aneinander gebauten Kammern von ca. 12 m² Innenfläche erkennen (Abb. 5)²⁴, deren Nutzung und Funktion wegen des Fehlens jeglicher Strukturen (z. B. Herdstellen, Kanäle oder Gruben) nicht zu bestimmen ist. Da diese Bauten mehr oder weniger gleichzeitig mit der Befestigung der Straße erstellt wurden und formal vergleichbare Gebäude unter anderem auch in militärischen Siedlungen zu finden sind²⁵, ist hier ein enger Zusammenhang mit dem Militär zu postulieren.

²¹ In diesem Zusammenhang wäre zu fragen, weshalb der Vicus gerade an dieser Stelle, d. h. in unmittelbarer Nähe der vermuteten keltischen Siedlung, und nicht beim Straßenknotenpunkt in der Eulachebene, wo sich später die mittelalterliche Stadt Winterthur entwickelte, erbaut wurde bzw. wie die dort erfaßten Siedlungsspuren zu interpretieren und mit denjenigen in Oberwinterthur zu verbinden sind.

²² Vgl. dazu ausführlich: E. DESCHLER-ERB in: DESCHLER-ERB u. a. (Anm. 1) 133–135 und DERS., Der Anteil des Militärs an der frühen Entwicklungsgeschichte von Augusta Raurica (CH) (Beitrag in diesem Band S. 203 ff.).

²³ RYCHENER/ALBERTIN (Anm. 8) 85; so auch C. SCHUCANY, *Aquae Helveticae*. Zum Romanisierungsprozeß am Beispiel des römischen Baden. Veröff. Schweizer. Ges. Ur- u. Frühgesch. 27 (Basel 1996) 191–193; 218. Die Zusammenstellung umfaßt allerdings auch Beispiele aus entfernter gelegenen Gebieten.

²⁴ HOEK/JANKE (in Vorbereitung).

²⁵ Zu nennen sind im militärischen Zusammenhang die sog. Verwaltungsgebäude von Marktbreit: M. PIETSCH, Die Zentralgebäude des augusteischen Legionärlagers von Marktbreit und die Principia von Haltern. *Germania* 71, 1993, 355–368, oder das Gebäude A auf dem Ostplateau des Auerberges: G. ULBERT/W. ZAINER, Der Auerberg II. Besiedlung innerhalb der Wälle. *Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch.* 46 (München 1997) 84–88 mit weiteren Beispielen aus Valkenburg und Hembury. – Für die zivilen Siedlungen vgl. die Ausführungen zum Gebäude J in Rottweil: M. KLEE, *Arce Flaviae III. Der Nordvicus von Arce Flaviae*. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 18 (Stuttgart 1986).

Abbildungsnachweis: Abb. 1, 4 Kantonsarchäologie Zürich, R. Jahnke; Montage und Überarbeitung WISA Frankfurt a. M. (V. Hassenkamp, TRH). – Abb. 2–3 Kantonsarchäologie Zürich, Ch. Ebnöther. – Abb. 5 Kantonsarchäologie Zürich, P. Albertin.

Iuvavum – Zum Beginn und zur Entwicklung der römischen Stadt im 1. Jahrhundert

In den letzten dreizehn Jahren wurde durch die archäologische Abteilung des Salzburger Museums Carolino Augusteum in der Stadt Salzburg eine große Reihe von Rettungsgrabungen durchgeführt. Die Grabungen standen im Zusammenhang mit umfangreichen Bau- und Sanierungsmaßnahmen im historischen Zentrum der Stadt, sie betrafen öffentliche Gebäudekomplexe, private Objekte sowie offene Hof-, Garten- und Straßenbereiche. Die Arbeiten waren in erster Linie auf thematische Schwerpunkte der Stadtkernforschung abgestimmt, bisweilen aber auch auf einzelne Fragestellungen der Denkmalpflege und der Altstadterhaltung¹. Im Zuge der Grabungen konnten neue Informationen zur Geschichte der Stadt des Mittelalters und der frühen Neuzeit beigebracht werden, vielerorts kamen jedoch auch römerzeitliche Bau- und Siedlungsreste zutage, die ihrerseits neue Hinweise über die Geschichte der römischen Stadt Iuvavum erbrachten.

Die Grabungen gaben Einblicke in den Beginn und die frühe Entwicklung Iuvavums, sie lieferten neue Aufschlüsse über das städtebauliche Gefüge sowie über die Spätzeit und das Ende der Stadt. Die Befunde der Grabungen sind noch nicht publiziert, sie sind vorläufig nur in Vor- und Fundbe-

richten erwähnt², dennoch läßt sich eine erste Zusammenstellung vertreten, die schwerpunktmäßig die frühen Befunde und Funde des 1. Jhs. enthält. Der durch die Xantener Tagung gebotene Rahmen lud zu einer Bekanntgabe der neuen Beobachtungen ein, die folgenden Ausführungen können die Befunde zur Frühzeit der Stadt aber nur unter Einbeziehung der schon früher erfaßten Befunde und nur ohne Anspruch auf definitive Sicherheit zur Darstellung bringen. Zunächst empfiehlt sich jedoch ein allgemeiner Überblick über die bauliche Entwicklung und die Geschichte der Stadt, ein Überblick, der mithin auch die Bedeutung der Stadt und den bis dato aktuellen Stand der Forschung skizziert³.

Die am Nordrand der Ostalpen, im Salzburger Becken und in einer Talniederung zu beiden Seiten der Salzach gelegene Stadt bildete eine Stadt der Provinz Noricum⁴ und eine Gründung des mittleren 1. Jhs. Die Stadt hatte zugleich mit der Einrichtung der procuratorischen Provinz durch Kaiser Claudius das Stadtrecht erhalten. Plinius (PLIN. nat. 3,146) zählt Iuvavum zu jenen fünf norischen Orten, die bereits damals in den Rang einer Stadt erhoben worden sind. Nach den zur Verfügung stehenden Quellen denkt man auch daran, daß der

¹ Zur Situation der Stadtarchäologie in Salzburg, die sich vor wenigen Jahren als eigene Disziplin der landesarchäologischen Forschung etabliert hat, vgl. W.K. KOVACSOVICS, Stadtarchäologie – Zur Grabungstätigkeit des Salzburger Museums in der Stadt Salzburg. Salzburg Archiv 12 (Salzburg 1991) 41 ff.; DERS., Die Situation der Stadtarchäologie in Salzburg. Beitr. Mittelalterarch. Österreich 8, 1992, 97 f.

² Die Vorberichte sind, jeweils jährlich, in den „Fundberichten aus Österreich“ publiziert, sie finden sich z.T. aber auch in der Zeitschrift „Pro Austria Romana“, dem Nachrichtenblatt für die Forschungsarbeit über die Römerzeit in Österreich, und seit 1992 auch im „Salzburg Archiv“, der Schriftenreihe des Vereins der Freunde der Salzburger Geschichte.

³ Bis heute gültig ist die Monographie N. HEGER, Salzburg in römischer Zeit. Jahresschr. Salzburger Mus. Carolino Augusteum 19, 1973 (1974), die in umfassender Weise die römische Antike in Salzburg behandelt und in einer Zusammenfassung auch die bis einschließlich 1972 erzielten Grabungsbefunde erörtert. Weitere Überblicke bieten auch N. HEGER, Die Römerzeit. In: H. DOPSCH/H. SPATZENEGGER (Hrsg.), Geschichte Salzburgs. Stadt und Land I,1 (Salzburg 1981) 75 ff.; H. DOPSCH/R. HOFFMANN, Geschichte der Stadt Salzburg (Salzburg 1996) 39 ff.

⁴ Dazu allgemein: HEGER 1981 (Anm. 3) 75 ff.; A. BETZ/E. WEBER, Aus Österreichs römischer Vergangenheit (Wien 1990) 7 ff.

Stadt schon von Beginn an die Rechtsstellung eines Municipium zuerkannt war und damit ein eigener, unter ihrer Verwaltung stehender Landbezirk. Als einzige der fünf claudischen Städte lag Iuvavum nördlich des Alpenhauptkamms, in einem für Rom zuvor nicht unbedingt bedeutsamen Gebiet, in einem Gebiet der Provinz allerdings, das ebenso wie ihr Süden äußerst dicht von einzelnen keltischen Stammesverbänden, z. B. von den Ambisonten und den Alaunen, besiedelt war. Die übrigen Städte – Virunum, die Hauptstadt der Provinz, ferner Celeia, Teurnia und Aguntum – befanden sich südlich der Tauern, in weit größerer Nähe zu Italien und hierbei im besonderen zu der schon 181 v. Chr. am oberen Ende der Adria angelegten Hafen- und Handelsstadt Aquileia.

Vom Wortstamm her ist Iuvavum ein vorrömischer Name, wir wissen nicht, was er bedeutet – eine etymologisch einwandfrei gesicherte Deutung gibt es noch nicht⁵ –, nach allgemeiner Ansicht dürfte der Name aber auf eine Ortsbezeichnung der Kelten, auf die Benennung einer spätlatènezeitlichen Ansiedlung zurückgehen und in weiterer Folge auch für die Salzach (= Iuvarus) verwendet worden sein. Keltische Höhengiedlungen im Nahbereich der Stadt (Abb. 1) sind vom Rainberg⁶ und vom Hellbrunnerberg⁷ bekannt, des weiteren vom

Kapuzinerberg⁸, der sich unmittelbar im Gebiet der Stadt und am rechten Ufer der Salzach befindet. Offene und nicht geschützte Niederlassungen sind außerdem aus Kleßheim⁹, Liefering¹⁰, Maxglan¹¹, Loig¹² und Morzg¹³, aus heute eingemeindeten Vororten der Stadt Salzburg bekannt. Seit 1994 kennen wir einen latènezeitlichen Siedlungsplatz auch noch von der höchsten Stelle des Mönchsbergs¹⁴, der sich, dem Kapuzinerberg gegenüber, direkt links der Salzach erhebt und in der Spätantike einen kleinen Burgus der Legio II Italica trug¹⁵. Die dichte und großräumige Besiedlung der stadtnahen Berge unterstreicht nun die gängige bzw. schon immer vertretene Meinung, daß der Name der römischen Stadt sich auf ein keltisches Toponym bezieht. Durch andere Fakten steht zudem fest, daß man die latènezeitlichen Siedlungen spätestens mit der Gründung der Stadt verlassen und aufgelöst hat. Unabhängig davon war die Lage der Stadt aber auch bestens gewählt. Die von zwei Bergen begrenzte Niederung bot von Natur aus die günstigsten Voraussetzungen für die Anlage der Stadt, und die Lage am Schnittpunkt von zwei wichtigen Straßen dürfte nicht zuletzt auch in entscheidendem Maße die Gründung der Stadt mitbestimmt haben.

⁵ Zur Bedeutung, Herleitung und z. T. auch zum Weiterleben des Namens im Frühmittelalter: N. HEGER, Salzburg in römischer Zeit. *Jahresschr. Salzburger Mus. Carolino Augusteum* 19, 1973 (1974) 19f.; HEGER 1981 (Anm. 3) 77; I. REIFFENSTEIN, Der Name Salzburgs – Entstehung und Frühgeschichte. *Mitt. Ges. Salzburger Landeskd.* 130, 1990, 193ff.; DOPSCH/HOFFMANN (Anm. 3) 40.

⁶ M. HELL/H. KOBLITZ in: G. KYRLE, Urgeschichte des Kronlandes Salzburg = *Österr. Kunsttopographie* 17 (Wien 1918) Beitrag III 19ff.; 32ff.; N. HEGER, Salzburg in römischer Zeit. *Jahresschr. Salzburger Mus. Carolino Augusteum* 19, 1973 (1974) 14; E. PENNINGER in: DOPSCH/SPATZENEGGER (Anm. 3) 68f.; F. MOOSLEITNER in: F. MOOSLEITNER/S. WINGHART (Hrsg.), Archäologie beiderseits der Salzach. *Bodenfunde aus dem Flachgau und Rupertiwinkel* (Salzburg 1996) 73.

⁷ HEGER (Anm. 6) 14; PENNINGER (Anm. 6) 68f.; DOPSCH/HOFFMANN (Anm. 3) 36f.

⁸ Zu einer Siedlungsstelle am Bürglstein: DOPSCH/HOFFMANN (Anm. 3) 36ff. Die übrigen Siedlungsfunde vom Kapuzinerberg sind in der Literatur noch nicht erwähnt.

⁹ Ein spätkeltisches Anwesen ist hier nur durch ein Gräberfeld belegt: M. HELL, Keltisch-Norisches Kriegergrab aus Salzburg. *Germania* 34, 1956, 230ff.; DERS., Noch ein keltisches Kriegergrab aus Salzburg. *Arch. Austriaca* 23, 1958, 87ff.; MOOSLEITNER (Anm. 6) 72.

¹⁰ M. HELL, Der römische Gutshof von Salzburg-Liefering. *Mitt. Ges. Salzburger Landeskd.* 108, 1968, 341ff. Abb. 12.

¹¹ F. MOOSLEITNER, Rettungsgrabung in Salzburg-Maxglan. *Arch. Österreich* 4/2, 1993, 17; DOPSCH/HOFFMANN (Anm. 3) 36f.

¹² F. MOOSLEITNER, Latènezeitliche Siedlungsspuren in Loig. *Jahresschr. Salzburger Mus. Carolino Augusteum* 27/28, 1981/82, 17ff.

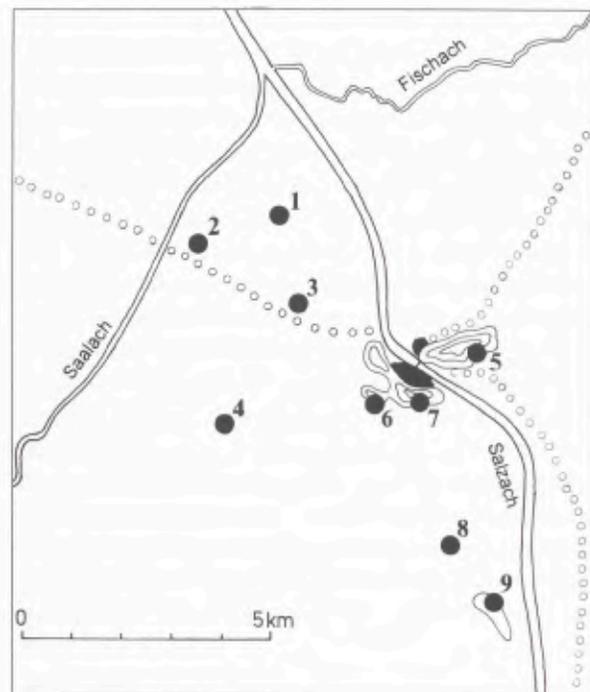
¹³ M. HELL, Das römische Morzg (Marciacum) bei Salzburg. *Mitt. Ges. Salzburger Landeskd.* 74, 1934, 81ff. besonders 84; 107.

¹⁴ Im Zuge von Grabungen, die seit 1993 auf der Festung Hohensalzburg durchgeführt werden, wurde u. a. der Nachweis erbracht, daß die höchste Stelle des Burgbergs bereits vor mehr als 3500 Jahren besiedelt war. Zahlreiche Einzelfunde belegen einfache Wohnstellen für die mittlere Bronzezeit, aber auch für die Hallstatt-, die Latène- und die römische Kaiserzeit. Vgl. dazu W. K. KOVACOVICS, Archäologische Untersuchungen 1994 in der Stadt Salzburg. *Salzburg Archiv* 18 (Salzburg 1994) 46ff.

¹⁵ W. K. KOVACOVICS, Grabungen auf der Festung Hohensalzburg. *Arch. Österreich* 5/1, 1994, 34ff.; DERS., Eine befestigte Höhengiedlung der Spätantike auf dem Mönchsberg in Salzburg. *Pro Austria Romana* 44, 1994, 21ff.; DERS., Zwei neue römische Funde von der Festung Hohensalzburg. *Pro Austria Romana* 47/1–2, 1997, 6ff.

In Iuvavum traf eine von Süden her ankommende und den Radstädter Tauern querende Hauptstraße ein. Die wahrscheinlich schon in tiberischer Zeit ausgebaute Straße ging von Virunum bzw. später auch von Teurnia aus¹⁶ und mündete hier in eine zweite Fernstraße, die ebenso früh fertiggestellt war und in ostwestlicher Richtung durch das Alpenvorland verlief. Nach Westen hin war die Stadt mit rätisch-vindelikischen Orten, mit Pons Aeni, mit Augusta Vindelicum oder Cambodunum verbunden, nach Osten zweigte die Straße hingegen in den Nordteil der Provinz Noricum, in Richtung Ovilava und Lauriacum, ab. Im näheren Umland der Stadt hatte sich auch bald ein weites Netz von Neben- und Stichstraßen entwickelt, im Territorium der Stadt, das im Westen bis an den Inn reichte und den heute bayerischen Chiemgau umfaßte, findet sich im übrigen eine große Anzahl an Villae rusticae, die man z. T. selbst an der Stelle von keltischen Gehöften eingerichtet hat¹⁷.

Die bauliche Gestalt der Stadt ist bislang erst in wenigen Grundzügen bekannt. Das Stadtbild Iuvavums läßt sich im Detail noch nicht rekonstruieren, es gibt noch zahlreiche ungelöste, offene Fragen, obwohl die archäologische Forschung bereits eminent wertvolle Einzelergebnisse vorgelegt hat. Das römische Salzburg setzte sich wie die spätere Stadt aus zwei Bereichen zusammen, der größere Teil und zugleich das Zentrum der Stadt befand sich am linken Ufer der Salzach, eine einzige Brücke an der engsten Stelle der Salzach schuf die Verbindung zum Siedlungsgebiet am rechten Ufer des Flusses. Das Areal der Stadt war durch den Fluß und die Berge begrenzt, eine Befestigung mit einem Mauerring war deshalb auch sicher nicht nötig. Der sakrale Mittelpunkt der Stadt mit dem Heiligtum der kapitolinischen Trias ist wie das Forum noch nicht lokalisiert. Für das Kapitol



1 Spätkeltische Siedlungen im Nahbereich der Stadt Iuvavum. 1 Liefering; 2 Kleßheim; 3 Maxglan; 4 Loig; 5 Kapuzinerberg; 6 Rainberg; 7 Mönchsberg; 8 Morz; 9 Hellbrunnerberg; o o o o Römische Straßen.

nimmt man zwar gerne, wohl aber zu Unrecht den Festungsberg an¹⁸, während das Forum im Bereich Alter Markt/Residenzplatz gesucht wird¹⁹. In der Kaigasse wurden die Fundamente eines Tempelbezirks mit baulichen Anlagen aus dem 2. und 3. Jh. entdeckt²⁰. Eine Grube in der Nähe des Tempels enthielt Teile seiner Ausstattung, es fanden sich Statuetten von Asklepios und Hygieia sowie Teile von Skulpturen orientalischer Götter²¹.

¹⁶ HEGER (Anm. 6) 57 ff.; HEGER 1981 (Anm. 3) 84 f.; R. FLEISCHER, Römische Straßen im Lungau. In: R. FLEISCHER/V. MOUCKA-WEITZEL, Die römische Straßenstation Immurium-Moosham im Salzburger Lungau. Arch. Salzburg 4 (Salzburg 1998) 10 ff.

¹⁷ So z. B. die Gutshöfe von Loig-Himmelreich, Liefering oder Puch-Urstein: F. MOOSLEITNER, Latènezeitliche Siedlungsspuren in Loig. Jahresschr. Salzburger Mus. Carolino Augusteum 27/28, 1981/82, 17; DERS. (Anm. 6) 72; DERS., Spätkeltische Siedlungsreste in Puch bei Hallein. Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 8 (Bonn 1992) 385 ff.

¹⁸ Vgl. HEGER (Anm. 6) 33.

¹⁹ Ebd. 33; HEGER 1981 (Anm. 3) 83; DOPSCH/HOFFMANN (Anm. 3) 42.

²⁰ M. HELL, Ein römischer Tempelbau in Iuvavum-Salzburg. Mitt. Ges. Salzburger Landeskd. 100, 1960, 29 ff.; HEGER (Anm. 6) 35 f.; E.-M. FELDINGER, Fundber. Österreich 26, 1987, 250 f.; M. TRUNK, Römische Tempel in den Rhein- und westlichen Donauprovinzen. Forsch. Augst 14 (Augst 1991) 214 ff.; W. K. KOVACSOVICS, Zum römischen Tempel in der Kaigasse. Pro Austria Romana 43, 1993, 34.

²¹ HEGER (Anm. 6) 86; 102; N. HEGER, Die Skulpturen des Stadtgebietes von Iuvavum. CSIR Österreich 3,1 (Wien 1975) 12 ff. Nr. 4–9.

Um den Tempelbezirk fanden zahlreiche Wohnhäuser Platz. Reste großer und z. T. reich ausgestatteter Villen des 2. bis 4. Jhs. wurden am Mozart- und am Waagplatz²², im Chiemseehof²³, am Domplatz²⁴, im Bereich von St. Peter²⁵ oder an der Kapitelgasse²⁶ ergraben. Am Ufer der Salzach befand sich zudem ein Gebäude, in dem man, einer Apsis wegen, eine Thermenanlage sieht²⁷. Die Randbezirke der Stadt waren durch einfachere Wohnhäuser besetzt, im Gebiet westlich der Residenz lag auch ein großes Handwerkerviertel mit Betrieben aus der zweiten Hälfte des 1. und des 2. Jhs.²⁸ Das Gebiet am rechten Ufer der Salzach war ebenfalls mit einfachen Häusern und Werkstätten verbaut²⁹, an der nach Nordosten aus der Stadt hinaus führenden Straße stieß man auch auf einen basilikaartigen Bau, der wohl aus dem 2. Jh. stammt und eine Markthalle war³⁰. Die Nekropolen lagen an allen Ausfallstraßen der Stadt, zwei

große Gräberfelder wurden am Bürglstein, am Südostfuß des Kapuzinerbergs³¹, und am Ende der Linzergasse entdeckt³², kleinere Gräberfelder hat man in Nonntal³³, in Mülln³⁴ oder am Mirabellplatz³⁵ erfaßt.

Die bisher untersuchten Baureste lassen noch kein verbindliches Urteil über den Grundriß der Stadt oder über die Art der Bebauung und ihr Straßensystem zu. Der Plan der Stadt war ohne Zweifel durch die vorgegebene Geländesituation geprägt bzw. schon im Voraus durch den Verlauf der Salzach und die Funktion des Brückenüberganges bestimmt. In der Linksstadt fand sich nur am Domplatz ein größerer Abschnitt einer gepflasterten und von Ost nach West verlaufenden Straße³⁶. Eine fast parallel dazu streichende Straße mit Schotterbelag wurde, in zwei kürzeren Abschnitten, im Bereich der Residenz und auf dem Residenzplatz angeschnitten³⁷, quer dazu verlaufende

²² F. MOOSLEITNER, *Fundber. Österreich* 11, 1972, 111 ff.; HEGER (Anm. 6) 36 ff.; W. JOBST, *Römische Mosaiken in Salzburg* (Wien 1982) 44 ff.; 75 ff.

²³ F. KENNER, *Das römische Bad und Mosaikbild im Chiemseehof zu Salzburg*. Mitt. Zentral-Komm. 13, 1868, 51 ff.; HEGER (Anm. 6) 36; JOBST (Anm. 22) 16 ff.

²⁴ HEGER (Anm. 6) 39 ff.; H. VETTERS, *Die Domgrabungen in Salzburg*. Ein Führer durch das Grabungsmuseum mit einer kurzen Baugeschichte der mittelalterlichen Dome (Salzburg 1975) 11 ff.; 25 ff.; JOBST (Anm. 22) 22 ff.; W. K. KOVACOVICS/F. MOOSLEITNER, *Führer durch die Domgrabungen in Salzburg*. 2000 Jahre Baugeschichte im Zentrum der Stadt Salzburg (Salzburg 1987) 33 ff.

²⁵ S. KARWIESE, *Erster vorläufiger Gesamtbericht über die Ausgrabungen zu St. Peter in Salzburg*. In: *Festschrift St. Peter zu Salzburg 582–1982* (Salzburg 1982) 404 ff.; DERS., *Zweiter vorläufiger Gesamtbericht über die Ausgrabungen zu St. Peter in Salzburg 1983–1984*. Stud. u. Mitt. Gesch. Benediktinerorden 98, 1987, 195 ff.; DERS., *Dem heiligen Rupert auf der Spur*. Dritter vorläufiger Gesamtbericht über die Ausgrabungen zu St. Peter in Salzburg (1985–1994). In: *Hl. Rupert von Salzburg*. Ergänzungsband: *Archäologische Entdeckungen in der Erzabtei St. Peter in Salzburg* (Salzburg 1996) 7 ff.

²⁶ W. K. KOVACOVICS, *Fundber. Österreich* 27, 1988, 318; DERS., ebd. 28, 1989, 251; DERS., *Die Ausgrabungen im Hof des Kapitelhauses, Kapitelgasse 4*. *Pro Austria Romana* 39, 1989, 7 f.; DERS., *Die Ausgrabungen im Hof des Kapitelhauses*. *Salzburger Mus. Bl.* 51, 1990, 1 f.

²⁷ F. MOOSLEITNER, *Grabungen im Hof des Hauses Mozartplatz 4 in Salzburg*. *Bayer. Vorgeschbl.* 51, 1986, 122. – Zu weiteren öffentlichen Gebäuden im Bereich der Kaigasse und am Residenzplatz: HEGER 1981 (Anm. 3) 83 mit Anm. 93.

²⁸ HEGER (Anm. 6) 41 ff.; DOPSCH/HOFFMANN (Anm. 3) 42 ff.

²⁹ HEGER (Anm. 6) 45; DOPSCH/HOFFMANN (Anm. 3) 46. Im Zuge einer Grabung, die in den Wintermonaten 1997/98 in

der Liegenschaft Lederergasse 3 angestellt wurde, konnten weitere Reste einer Werkstatt, und zwar von einer Beinschneiderei des 2. Jhs., freigelegt werden: W. K. KOVACOVICS, *Römische Baubefunde im Haus Lederergasse 3*. *Pro Austria Romana* 48/1–2, 1998, 7 f.

³⁰ Das 1946 an der Ecke Linzergasse/Bergstraße freigelegte Gebäude wurde vom Ausgräber als frühchristliche Basilika gedeutet (M. HELL, *Spätantike Basilika in Juvavum*. Mitt. Ges. Salzburger Landeskd. 107, 1967, 71 ff.), seine Funktion und Datierung sind allerdings mehr als umstritten. Gegen die Meinung des Ausgräbers wandten sich zunächst R. NOLL in: *DOPSCH/SPATZENEGGER* (Anm. 3) 96 ff. und HEGER (Anm. 6) 188 Anm. 792. Gegen die spätantike Datierung traten später z. B. auch DOPSCH (*DOPSCH/HOFFMANN* [Anm. 3] 46) und F. Moosleitner (in einer mündlichen Mitteilung) ein.

³¹ HEGER (Anm. 6) 88; HEGER 1981 (Anm. 3) 83; N. HEGER, *Das römische Gräberfeld am Bürglstein in Salzburg*. In: H. LANGE/N. HEGER, *Römische Terrakotten aus Salzburg* (Salzburg 1990) 5 ff. (mit Lit.).

³² HEGER (Anm. 6) 88; HEGER 1981 (Anm. 3) 83; DOPSCH/HOFFMANN (Anm. 3) 46.

³³ HEGER (Anm. 6) 88; HEGER 1981 (Anm. 3) 83; DOPSCH/HOFFMANN (Anm. 3) 46.

³⁴ HEGER 1981 (Anm. 3) 83; DOPSCH/HOFFMANN (Anm. 3) 46; E.-M. FELDINGER, *Salome Alt und die Römer*. *Archäologische Untersuchungen in der Turmkapelle der Pfarrkirche Mülln*. In: *Augustiner Bräu Mülln OHG* (Hrsg.), 375 Jahre Augustiner Bräu Kloster Mülln. *Das Bräustübl in Salzburg* (Salzburg 1996) 71 ff.

³⁵ HEGER (Anm. 6) 88; HEGER 1981 (Anm. 3) 83; DOPSCH/HOFFMANN (Anm. 3) 46.

³⁶ HEGER (Anm. 6) 32; KOVACOVICS/MOOSLEITNER (Anm. 24) 33; DOPSCH/HOFFMANN (Anm. 3) 45.

³⁷ W. K. KOVACOVICS, *Fundber. Österreich* 24/25, 1985/86, 309; DERS., *Neue archäologische Untersuchungen in der Stadt Salzburg*. *Pro Austria Romana* 41, 1991, 30 f.; DOPSCH/HOFFMANN (Anm. 3) 45.

Straßen sind im Stiftsbezirk von St. Peter³⁸, an der Brodgasse³⁹ oder im Areal des Furtwänglergartens⁴⁰ nachgewiesen. Eine dritte von Ost nach West gerichtete Straße wird ferner durch die Getreidegasse markiert, die heute noch eine wichtige Längsverbindung darstellt und aus dem Zentrum der Stadt hinausführt⁴¹. Die Flucht der genannten Straßen erinnert im Ansatz an ein orthogonales Straßensystem, dem es auch nicht an einer einheitlichen und achsial gestaffelten Insula-Gliederung fehlt. Die Ausrichtung der Bauten, die am Mozart- und am Waagplatz festgestellt sind⁴², widersprüche dieser Theorie zwar, die vom übrigen Grundplan abweichende Orientierung könnte hier aber aus einer besonderen innerstädtischen Struktur resultieren.

Zur Baugeschichte der Stadt sei auch bemerkt, daß sich die Abfolge ihrer Bebauung in mehreren Phasen vollzieht, und daß man heute, in Unterscheidung einer Holz- und Rutenwandbauphase des 1. Jhs., einer ersten und zweiten Steinbauphase des 2. und 3. Jhs. sowie einer Bauphase der Spätantike, von grundsätzlich vier Bauphasen spricht⁴³. Für die zeitliche Eingrenzung der Phasen waren vor allem historische Fixpunkte entscheidend – das Ende der ersten Steinbauphase wird z.B. durch eine Zerstörung der Stadt um 170 n. Chr. ange-

zeigt⁴⁴ –, die Bezeichnungen fußen z.T. aber auch auf bautechnischen Details bzw. auf der Qualität des gewählten Baumaterials.

Wenden wir uns jetzt aber der Frühzeit der Stadt zu (Abb. 2). Zu Beginn der 1970er Jahre galt noch die Ansicht⁴⁵, daß die Besiedlung der Stadt in spät-tiberisch-frühclaudischer Zeit und somit erst etwa 40–50 Jahre nach dem von Drusus und Tiberius 15 v. Chr. geführten Alpenfeldzug eingesetzt hat. Man ging davon aus, daß das Gebiet der Stadt im frühen 1. Jh. noch keine nennenswerte Bebauung besaß und daß Iuvavum daher auch nur eine relativ späte Neugründung darstellen könne. Zu den ältesten Siedlungsspuren zählte man eigentlich nur drei und z.T. auch nicht exakt datierte Befunde, drei Befunde mit Resten von Blockwandbauten aus Holz, die man 1937 im Kleinen Festspielhaus⁴⁶, 1971/72 am Waagplatz, in der Liegenschaft Waagplatz Nr. 3⁴⁷, und zuletzt 1970/72 im Hof der Alten Universität⁴⁸ festgestellt hatte. Seit 1951 war zwar auch ein Gebäude bekannt, das ohne Zweifel aus vorclaudischer Zeit stammt, da es aber am Südfuß des Mönchsbergs, in Nonntal, und damit außerhalb der späteren Bebauungszone freigelegt wurde⁴⁹, war es nicht klar, ob es zu einer keltischen Siedlung oder zu einer sonst nicht faßbaren früh-römischen Ansiedlung gehört.

³⁸ S. KARWIESE, Dem heiligen Rupert auf der Spur. Dritter vorläufiger Gesamtbericht über die Ausgrabungen zu St. Peter in Salzburg (1985–1994). In: Hl. Rupert von Salzburg, Ergänzungsband: Archäologische Entdeckungen in der Erzabtei St. Peter in Salzburg (Salzburg 1996) 21 ff.

³⁹ HEGER (Anm. 6) 33; 45; DOPSCH/HOFFMANN (Anm. 3) 45.

⁴⁰ W. K. KOVACSOVICS, Fundber. Österreich 27, 1988, 317.

⁴¹ HEGER (Anm. 6) 32 f. – Ein kleiner Rest einer vierten von Ost nach West verlaufenden Straße wurde ferner auch im Hof der Bezirkshauptmannschaft in der Kaigasse entdeckt: HEGER 1981 (Anm. 3) 83.

⁴² Vgl. HEGER (Anm. 6) 33; MOOSLEITNER (Anm. 27) 120 Abb. 1; DOPSCH/HOFFMANN (Anm. 3) 45.

⁴³ Nach einer ersten Einteilung Moosleitners (MOOSLEITNER [Anm. 27] 121 f.) konnte zunächst von einer Holz- und Rutenwandbauphase sowie von einer ersten und zweiten Steinbauphase gesprochen werden. Die Existenz von spätantiken Bauten sowohl im Gebiet der Stadt (vgl. VETTERS [Anm. 24] 13) als auch am Mönchsberg (vgl. Anm. 15) ließ aber auch die Definition einer eigenen Bauphase der Spätantike zu.

⁴⁴ Es ist mittlerweile gesichert, daß die Stadt im Jahre 170 n. Chr. im Zuge einer Invasion der Markomannen zerstört worden ist. Von mehr als zehn Fundstellen ist bereits ein Zerstörungshorizont bekannt, der zeitlich mit den von Marc Aurel geführten Markomannenkriegen zusammenfällt. Dazu HEGER 1981 (Anm. 3) 79 und zuletzt W. K. KO-

VACSOVICS, Iuvavum-Salzburg und die Markomannenkriege. Mitt. Arch. Ges. Steiermark 9/10, 1995/96 (im Druck).

⁴⁵ HEGER (Anm. 6) 19. – Heger bemerkt, daß „Funde aus der späteren Regierungszeit des Kaisers Tiberius und aus der Frühzeit des Claudius“ die erste römische Siedlungsschicht kennzeichnen. Er weist jedoch nicht darauf hin, daß Hell sich zuvor schon mehrfach für eine frühere Gründung Iuvavums ausgesprochen hat (M. HELL, Römische Baureste in Salzburg-Stadt, Kaigasse. Pro Austria Romana 3, 1953, 28).

⁴⁶ F. NAROBÉ, Fundber. Österreich 2/4, 1938, 282 f.; HEGER (Anm. 6) 41.

⁴⁷ F. MOOSLEITNER, Fundber. Österreich 11, 1972, 112.; HEGER (Anm. 6) 38.

⁴⁸ N. HEGER, Grabung im Hof der Alten Universität zu Salzburg. Pro Austria Romana 20, 1970, 31 f.; 22, 1972, 12 f.; N. HEGER/F. MOOSLEITNER, Fundber. Österreich 9/5, 1970, 294; DIES. ebd. 10, 1971, 92 ff.; DIES. ebd. 11, 1972, 114 f.; F. MOOSLEITNER, ebd. 12, 1973, 117; HEGER (Anm. 6) 42 ff. – Ein vierter Befund liegt aber wahrscheinlich auch aus dem Bereich der Kaigasse vor, beim Wiederaufbau der Liegenschaft Kaigasse 13 hatte Hell 1953 Spuren eines weiteren Holzhauses erkannt (HELL [Anm. 45] 28).

⁴⁹ M. HELL, Blockhaus in Salzburg-Nonntal. Pro Austria Romana 2, 1952, 46; DERS., Jahresschr. Salzburger Mus. Carolino Augusteum 2, 1956, 113; HEGER (Anm. 6) 19.



2 Fundstellen im Gebiet der Stadt Salzburg mit Bauresten des 1. Jhs. 1 Alte Universität (1970–72); 2 Furtwänglergarten (1974); 3 Furtwänglergarten (1987); 4 Residenz-Toskanatrakt (1986/87); 5 Residenz-Dietrichsruh (1990); 6 Goldgasse 17 (1992); 7 Waagplatz 3 (1971/72); 8 Mozartplatz 4 (1977); 9 Kleines Festspielhaus (1937); 10 Kapitelhaus (1988/89); 11 Erhardgasse 6 (1951).

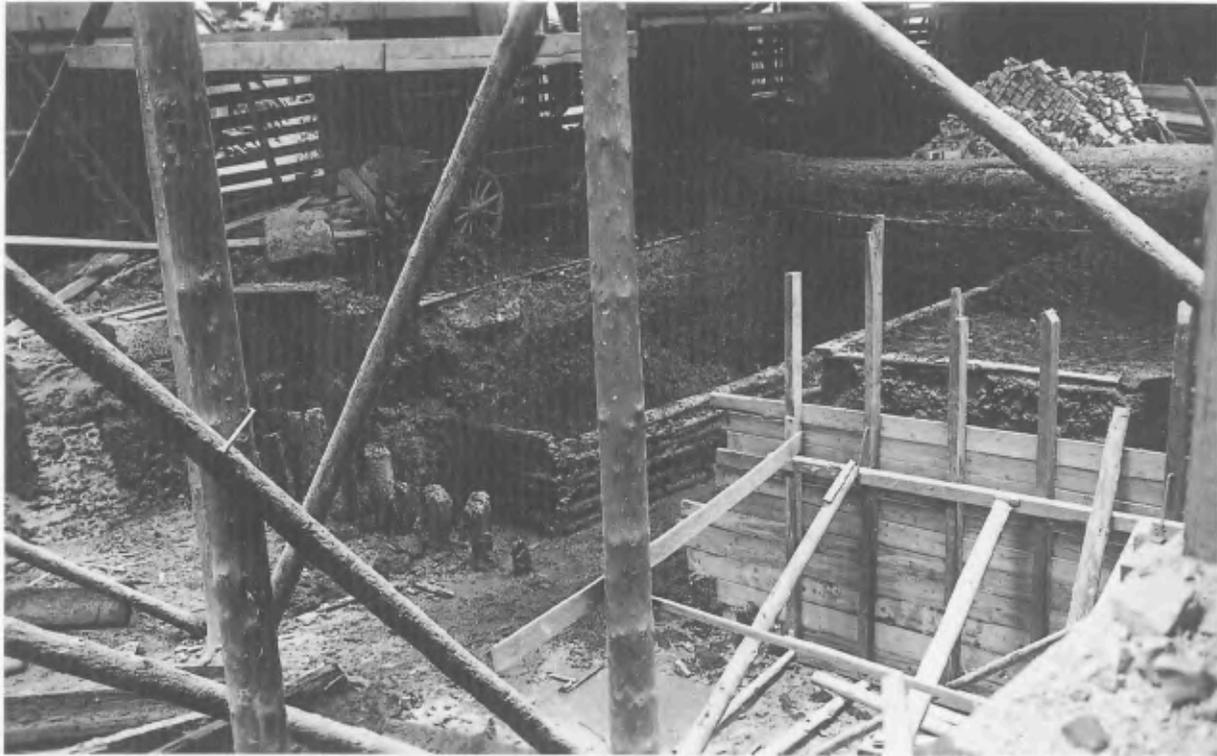
Die Untersuchungen der 1980er und 1990er Jahre haben nun aber gezeigt, daß es im Stadtgebiet selbst schon in mittelaugusteischer Zeit, und somit bereits zu Beginn der Eingliederung Noricums in das römische Reich, zu einer ersten kleinen und wahrscheinlich vicusartigen Ansiedlung kam. Mit den neuen Befunden ließ sich überdies etwas besser erkennen, mit welchen Strukturen sich die Bebauung Iuvavums von ihren Anfängen bis hin in das ausgehende 1. Jh. abgespielt hat. Die Grabungen führten z. B. zu einer genaueren Kenntnis der Stratiographie, in Ergänzung zu einem Befund, den man bereits 1977 im Hof des Hauses Mozartplatz 4 aufgedeckt hatte⁵⁰, wurde eine recht diffizile und von

einer überaus dichten Bauabfolge getragene Entwicklung ermittelt.

Über das 1951 in der Erhardgasse in Nonntal aufgedeckte Gebäude liegt uns keine abschließende Dokumentation vor, in den Vorberichten des Ausgräbers M. Hell⁵¹ heißt es jedoch, daß das Haus ein rechteckiger und in bodenständiger Bauweise errichteter Blockwandbau war, mit einer Breite von 4,5 m und einer Länge von mindestens 8 m. Hell hatte in zwei parallel laufenden Abschnitten verschiedene Reste von verkohlten Rundhölzern erkannt, die z. T. auf einem Fundament mit Steinen in Trockenschichtung auflagen, in einem Abschnitt von 2 m Länge fanden sich sogar noch drei über-

⁵⁰ MOOSLEITNER (Anm. 27) 121.

⁵¹ Wie Anm. 49.



3 Salzburg, Kleines Festspielhaus. Teilansicht der Grabung 1937 mit einem Blockwandbau des mittleren 1. Jhs.

einanderliegende Balken, wobei die Zwischenräume mit Lehm ausgefüllt waren. Für die Datierung des Hauses in die ersten Jahrzehnte des 1. Jhs. erwies sich vorrangig das Material der geborgenen Kleinfunde von Aufschluß, neben den Fragmenten eines spätkeltischen Graphittontopfes gab es Bruchstücke italischer Sigillata vom Service II, von Tellern und Schalen im Typus Haltern 2, 4 und 8, aber auch Teile eines Aco-Bechers und einer Sarrusschale⁵².

Über die Befunde der Grabung, die F. Narobe 1937 im Kleinen Festspielhaus, beim Bau des Bühnenraumes, durchgeführt hatte, liegt ebenfalls nur ein einziger Fundbericht vor⁵³. Mit der damals aufgedeckten Baueinheit hatte man aber zum ersten Mal den Nachweis erbracht, daß auch die claudi-

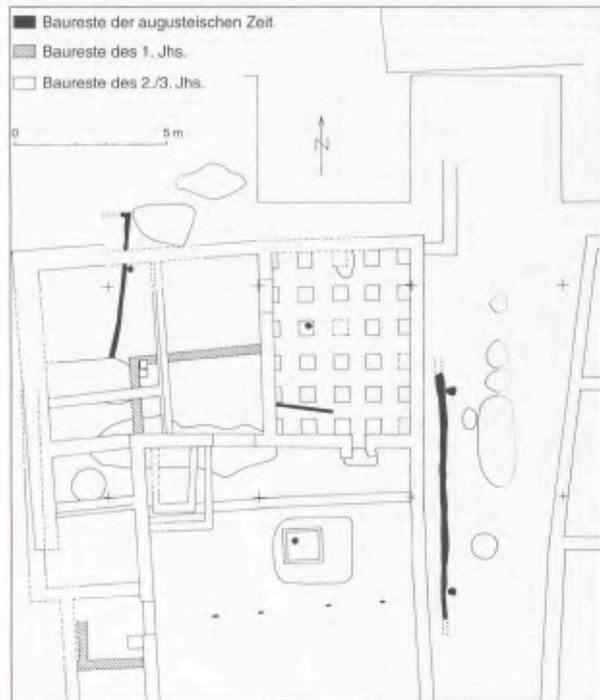
sche Stadt mit Blockwandbauten ausgestattet war. In einer Tiefe von 7 m unter dem heutigen Niveau und an eine natürliche Felswand gesetzt, waren große Teile einer Töpferei, zwei Holzbauten und dazwischen der Werkplatz mit einem Brennofen zutage gekommen – ein Haus mit der Schmalseite und das zweite mit einer Längswand zum Fels. Die aufgehenden Wände waren z. T. in einfachem, z. T. in doppeltem Blockbau gestaltet. Es waren noch bis zu sechs Lagen von waagrecht übereinander verlegten Balken erhalten (Abb. 3), zu beiden Seiten der Wände waren auch lotrecht eingesetzte Pfosten vorhanden⁵⁴, die man einst in regelmäßigen Abständen und in alternierender Folge bis zu 0,8 m tief in den Boden eingerammt hatte. Die waagrecht verlegten Balken waren vierkantig zugeschnit-

⁵² Nach mündlicher Mitteilung von N. Heger, der das Fundmaterial später noch einmal gesichtet und für einen (noch nicht publizierten) Artikel zusammengestellt hat.

⁵³ Wie Anm. 46. – Von einem Vortrag, den F. Narobe 1937 vor der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde gehalten hat, liegen zusätzlich noch ein paar schriftliche Aufzeich-

nungen vor, die weitere Informationen zur Gestalt und zum Aufbau der Holzhäuser enthalten.

⁵⁴ Die lotrecht eingesetzten Pfosten sind auf Abb. 3 leider nicht sichtbar, ihre Existenz ist aber durch die zusätzlich bekannten und in Anm. 53 erwähnten Notizen gesichert.



4 Salzburg, Kapittelhaus.
Römische Gebäudereste, Teilgrundriß.

ten und untereinander stellenweise durch starke Eisenklammern verbunden, die beiden Pfostenreihen dienten einer zusätzlichen Stabilisierung der Wände und außerdem dem Aufbau des Daches. Über die Innengliederung der Häuser gewann man nicht näher Bescheid, in der Mitte der Häuser befand sich aber noch jeweils ein Pfosten und damit wohl die zentrale Mittelstütze des Daches. Die Größe der Häuser betrug in etwa 6×10 m. Die Datierung der Werkstätte in das mittlere 1. Jh. wurde wiederum durch zahlreiche Kleinfunde erzielt, Keramikbruch und Fehlbrandware von zonal bemalten Gefäßen⁵⁵ stellten ebenso wie Fragmente von südgallischer Sigillata ein halbwegs zuverlässiges Kriterium für den Zeitansatz dar.

Über die Konstruktion der Blockwandbauten wurde in weiterer Folge nichts mehr bekannt. Die beiden 1970–72 bzw. 1971/72 durchgeführten Grabungen legten bloß wenige Reste von Holzbauten

frei. Im Haus Waagplatz 3 traf der Ausgräber, F. Moosleitner, z. B. nur die Überreste von zwei Estrichböden mit Hüttenlehmteilen oder den Abdruck eines Schwellbalkens an⁵⁶, im Hof der Alten Universität ließen sich die Holzbauten überhaupt nicht ergraben. Auf die Existenz der Häuser wiesen dort lediglich die beobachtete Stratigraphie, mit einem gesicherten Bau- und Laufniveau des mittleren 1. Jhs., und das Fundmaterial hin⁵⁷. Den beiden Grabungen wird aber immerhin die Erkenntnis verdankt, daß sich die Bebauung der claudischen Stadt wahrscheinlich bereits von Beginn an auf das gesamte spätere Siedlungsgebiet ausgedehnt hat. Noch dazu deutete die Aufdeckung von verschiedenen Werkstätten auf die Gegebenheit hin, daß die Töpferei im Festspielbezirk nicht isoliert, sondern als Teil eines größeren Handwerker Viertels zur Einrichtung kam⁵⁸.

Die Befunde zu einer ersten Bauperiode der augusteischen Zeit kamen nun im Zuge einer Grabung zutage, die 1988/89 im Hof des Kapitelhauses, Kapittelgasse 4, durchgeführt wurde⁵⁹. Unter einer mehrmals umgebauten Villa des frühen 2. Jhs. aus Stein fanden sich unter anderem die Reste einer Bebauung, die sich fast ausschließlich nur in Form von dunklen Verfärbungen in einer direkt auf dem gewachsenen Boden, auf Schwemmsand, ausgebreiteten Lehmschicht abgezeichnet hatten (Abb. 4). Längliche Einschnitte, Gräbchen, Pfostenlöcher, eine große Herdgrube(?) und Gruben unterschiedlicher Größe und Tiefe belegen, daß hier wenigstens zwei Holzhäuser und zugehörige Zubauten vorliegen und daß die Häuser wohl wiederum in Blockbauweise errichtet worden sind. Die Rekonstruktion der Hausgrundrisse gelang nicht, ebenso wenig ließ sich eine genaue Vorstellung über die Form und die Zweckbestimmung der Bauten gewinnen. Das aus den zugehörigen Schichten und Gruben geborgene Fundmaterial zeigt aber mit Sicherheit an, daß dieser Befund in eine bereits mittelaugusteische Siedlungsphase gehört.

Vor der Ostmauer des Steinbaus und parallel zu ihr fand sich zunächst auf 8,2 m Länge ein Schwellbalkenabdruck, und mit ihm ohne Zweifel ein Teil der Ostwand des ersten Gebäudes (Abb. 5). Das

⁵⁵ F. MOOSLEITNER, Zonal bemalte Keramik spätkeltischer Art aus Salzburg. Arch. Korrb. 5, 1975, 201 ff. (mit vielleicht zu früher Datierung).

⁵⁶ Wie Anm. 47.

⁵⁷ Wie Anm. 48.

⁵⁸ HEGER (Anm. 6) 42.

⁵⁹ Wie Anm. 26.



5 Salzburg, Kapitelhaus. Schwellbalkenabdruck und Pfostenloch eines Holzhauses der augusteischen Zeit, Ansicht von Osten.

Südende wurde wie das Nordende der Balkenlage nicht gefaßt, nach Süden setzte sich der Schwellbalken über die Grabungsgrenze hinaus fort, im Norden war er durch jüngere Fundament- und Baugruben gestört. Die Breite des Abdrucks betrug durchschnittlich 0,22 m, seine Tiefe zwischen 0,11 und 0,22 m. Vor der Ostseite des Balkens wurden zwei runde Pfostenlöcher (Dm. 0,25 m; T. 0,63 m bzw. 0,72 m) erkannt, und mit diesen offenbar zwei lotrechte Außenstützen der aufgehenden Wand. Westlich des Balkenabdrucks kamen einzelne Bauspuren von der Innengliederung des Hauses zutage. Ganz im Süden zeigten sich, in einer Linie liegend und mit rechten Winkel zum Schwellbalkenabdruck, vier kleine und rechteckige Pfosten, die möglicherweise eine erste und querlaufende

Innenwand indizieren. Nördlich davor konnten eine parallel dazu geführte Steinsetzung (erhaltene L. 2,3 m) sowie zwei weitere Pfostenlöcher festgestellt werden.

Die Bedeutung der kleinen und einlagigen Steinsetzung (Abb. 6) blieb unklar⁶⁰, die beiden Pfosten könnten ihrerseits aber als zusätzliche Raumteiler eine zweite Nord-Süd-Achse und vielleicht sogar die zentrale Mittelachse des Hauses markieren. Die vier Pfostenstellungen im Süden wiesen eine Größe von 0,13 × 0,04 m und eine Tiefe von 0,37–0,39 m auf, die beiden anderen Pfostenlöcher einen Durchmesser von 0,2 m und eine Tiefe von 0,27 m bzw. 0,5 m. Im Unterschied zu Haus 1 stellten sich vom zweiten Gebäude nur Reste der Außenwände mit den Abdrücken von zwei Schwellbalken ein.

⁶⁰ Möglich ist aber, daß die Steinlage auch das Fundament für ein Balkenwerk gebildet hat. Vergleichbare Konstruktionsdetails sind mehrfach und bereits von keltischen Blockwandbauten bekannt. Vgl. dazu u. a. F. MOOSLEIT-

NER/E. PENNINGER, Ein keltischer Blockwandbau vom Dürnberg bei Hallein. Mitt. Ges. Salzburger Landeskd. 105, 1965, 47 ff.



6 Salzburg, Kapitelhaus. Einlagige Steinsetzung eines Holzhauses der augusteischen Zeit, Ansicht von Süden.

Erhalten hatten sich lediglich ein 4,8 m langer Ausschnitt der Ostwand, mit der Grube eines lotrechten Pfostens (Dm. 0,14 m), und die einst wohl durch Überblättung der Balken hergestellte Nordostecke des Hauses. Mit dem Verlauf der Ostwand wird jedoch deutlich, daß das Gebäude bei gleicher Orientierung und in unmittelbarem Anschluß an Haus 1 angelegt wurde und daß die Breite von Haus 1 nicht mehr als 9 m betrug.

Das geborgene Fundmaterial datiert den Baubefund, wie schon gesagt, in mittelaugusteische Zeit. Die römische Keramik geht mit ihrer arretinischen Sigillata ohne Zweifel bis in diese Zeit zurück, ebenso weisen zwei Münzen, eine spätkeltische Tetradrachme und ein 19 v. Chr. geprägter Denar des Augustus, auf den frühen Zeitansatz der beiden Holzhäuser hin. Die arretinische Sigillata enthält

neben winzigen und daher nicht signifikanten Fragmenten zwei Teller vom Service Ib bzw. Ic, ein Exemplar davon mit einem zweizeiligen und durch ein Linienkreuz gekennzeichneten Stempel des Tettius Samia (Abb. 7,1), das zweite Stück mit einem Stempel des Annius (Abb. 7,2). Annius war wie Samia ein Töpfer Arezzos, der zur Hochblüte der dortigen Manufakturen zwischen 20 und 10 v. Chr. gearbeitet hat⁶¹. Tettius Samia gilt sogar als einer der erfolgreichsten Produzenten und Exporteure der frühen glatten arretinischen Ware, seine Produkte begegnen mittlerweile schon in größerer Zahl in Fundplätzen nördlich der Alpen. Zum Inventar der Holzhäuser zählt auch ein grautoniger, nicht graphithaltiger Topf (Abb. 7,5), der in Form und Dekor an die Vertreter der sogenannten Auerbergtöpfe erinnert, im Gegensatz zu diesen aber am oberen Abschluß kein ausgeprägtes Randprofil zeigt⁶². Aus der übrigen Masse der Funde wären Bruchstücke einer feinen helltonigen und z.T. streifenverzierten Keramik zu nennen, so von Gefäßen mit horizontal umlaufenden Streifen in Weiß und Rot, oder auch weitere Fragmente einer wiederum rauhen und grautonigen Ware. Neben Beispielen von Töpfen vom Auerbergtypus bzw. von auerbergtopfähnlichen Gefäßen findet sich eine Reihe von Dreifußschüsseln mit und ohne Strich- und Wellenbanddekor (Abb. 7,3)⁶³. Die Schüsseln spiegeln dabei eine Form wider, die sich wie die zonal bemalte Keramik oder auch die Auerbergtöpfe ohne Zweifel aus einer einheimischen Spätlatènekeramik entwickelte⁶⁴.

Spätlatènezeitliche Keramik ist selbst aber auch mit mehreren Bruchstücken vertreten, so unter anderem mit dem Fragment einer graphitfreien Einzugsschale mit verdickter Randlippe⁶⁵ oder dem Bruchstück eines kammstrichverzierten Topf-

⁶¹ E. ETLINGER, *Novaesium IX. Die italische Sigillata von Novaesium*. *Limesforsch.* 21 (Berlin 1983) 62.

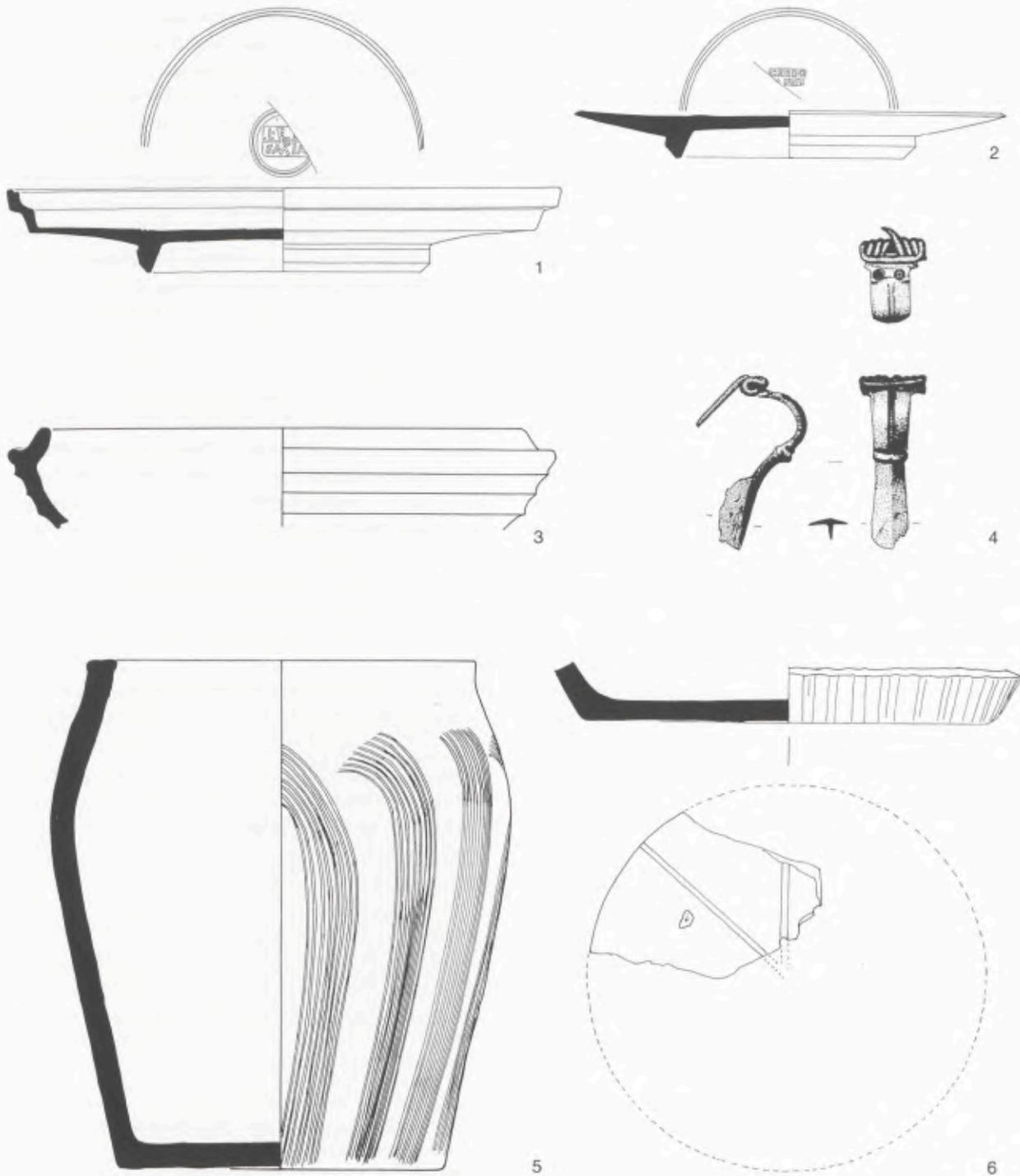
⁶² Nach mündlicher Mitteilung von E. Schindler-Kaudelka gibt es vergleichbare Töpfe am Magdalensberg in Kärnten. – Zu den Auerbergtöpfen: G. ULBERT, *Der Lorenzberg bei Epfach. Die frühromische Militärstation. Epfach III*. *Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch.* 9 (München 1965) 87 ff.; CH. FLÜGEL/M. JOACHIMSKI/E. FLÜGEL, *Römische Keramik mit Marmormagerung: Herkunftsbestimmung mit Hilfe von stabilen Isotopen (Auerbergtöpfe aus Süddeutschland)*. *Arch. Korrb.* 27, 1997, 265 ff.

⁶³ Parallelen dazu ebenfalls am Magdalensberg in Kärnten: E. SCHINDLER-KAUDELKA/S. ZABEHLICKY-SCHEFFENEGGER, *Die bodenständige Keramik vom Magdalensberg*. In:

J. TEJRAL/K. PIETA/J. RAJTOR (Hrsg.), *Kelten, Germanen, Römer im Mitteldonauegebiet vom Ausklang der Latène-Zivilisation bis zum 2. Jahrhundert* (Brno, Nitra 1995) 152.

⁶⁴ Vgl. F. MOOSLEITNER, *Spätkeltische Siedlungsreste in Puch bei Hallein. Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck. Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 8 (Bonn 1992) 395 f. – Zu ähnlichen Erscheinungen in Südwestdeutschland: G. WIELAND, *Keltische Traditionen in Form und Verzierung römischer Grobkeramik*. *Fundber. Baden-Württemberg* 18, 1993, 61 ff.

⁶⁵ Ein vergleichbares Stück bei MOOSLEITNER (Anm. 64) 392 Nr. 12 Abb. 4,12.



7 Salzburg, Kapitelhaus. Spätkeltische und frühkaiserzeitliche Funde. 4 Bronze, sonst Keramik. – M. 1:2.

fes aus Graphitton, der, gleich wie zahlreiche Töpfe aus Manching⁶⁶, auf der Bodenunterseite ein ‚hahnentrittförmiges‘ Zeichen besitzt (Abb. 7,6). Dem Fundmaterial gehören schließlich noch eine Augenfibel, eine Fibel im Typus Riha 2.3.3. mit eingestempelten Doppelkreisäugen (Abb. 7,4)⁶⁷, sowie vier Münzen an, wobei drei zwischen 22/23 und 34–37 n. Chr. geprägte Asse des Tiberius bemerkenswert sind. Aufgrund ihrer Fundlage ergibt sich mit diesen Fundstücken auch die Endzeit, genauer gesagt ein Terminus ante quem für die Zerstörung der ersten Holzbauten Iuvavums. Die beiden aufgedeckten Häuser wurden, dem stratigraphischen Befund nach, durch ein Feuer zerstört und kurze Zeit später, in claudischer Zeit, durch neue Bauten ersetzt. Die neuen Bauten ließen sich aber nur über den Schichtbefund, über ein zweites und neuerlich von einer Brandschicht überlagertes Laufniveau sowie über zugehörige Kleinfunde erfassen. Das neue Laufniveau bedeckte eine Reihe von weiteren Gruben, die erst im Anschluß an die Zerstörung der augusteischen Bauten angelegt

wurden. Man wird daher zwischen der Zerstörung der Häuser und ihrem Wiederaufbau auch eine gewisse Zeitspanne ansetzen müssen.

Was uns jetzt noch am Befund der augusteischen Zeit interessieren könnte, wäre der Umstand, daß man bisher fast immer geneigt war, frühe arretinische Sigillata nördlich der Alpen in einen militärischen Kontext zu setzen⁶⁸. Frühe Arretina hatte man bereits in zahlreichen Truppenstandorten entdeckt, die gleich im Anschluß an den Alpenfeldzug 15 v. Chr. gegründet worden sind bzw. mit den Ereignissen dieser Zeit in enger Verbindung stehen. Ich verweise auf das Lager von Dangstetten⁶⁹, auf die Station von Windisch/Vindonissa⁷⁰, auf die Stützpunkte von Basel-Münsterhügel⁷¹, Zürich-Lindenhof⁷² und Bregenz/Brigantium⁷³, ich verweise aber auch auf weitere und z. T. etwas jüngere Fundplätze in Raetien, die man neben Augsburg-Oberhausen⁷⁴ und Rederzhausen bei Friedberg⁷⁵ von Kempten/Cambodunum⁷⁶, vom Auerberg (Damasia)⁷⁷, vom Lorenzberg bei Epfach/Abodiacum⁷⁸ sowie von Gauting/Bratananium⁷⁹ kennt.

⁶⁶ I. KAPPEL, Die Ausgrabungen in Manching 2. Die Graphittonware von Manching. (Wiesbaden 1969) 6 ff. Taf. 21–24. Zu vergleichbaren Stücken aus Salzburg: M. HELL, Bodenzeichen auf keltischen Kammstrichgefäßen. In: Actes IV^e Congrès Internat. Scien. Anthr. et Ethn. Wien 1952, III (Wien 1956) 165 ff.

⁶⁷ E. RIHA, Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 3 (Augst 1979) 68 ff.

⁶⁸ E. ETTLINGER, Frühaugusteische Arretina in der Schweiz. Limesstudien. Schr. Inst. Ur- u. Frühgesch. Schweiz 14, 1959, 45 f.; ULBERT (Anm. 62) 96 f.; E. ETTLINGER, Frühaugusteische Arretina in der Schweiz. Kleine Schriften. RCRF Acta Suppl. 2 (Augst, Kaiseraugst 1977) 91 ff.; H. SCHÖNBERGER, Die römischen Truppenlager der frühen und mittleren Kaiserzeit zwischen Nordsee und Inn. Ber. RGK 66, 1985, 327; M. KONRAD, Augusteische Terra Sigillata aus Bregenz. Germania 67, 1989, 592; G. WIELAND, Augusteisches Militär an der oberen Donau? Germania 72, 1994, 208.

⁶⁹ G. FINGERLIN in: PH. FILTZINGER/D. PLANCK/B. CÄMMERER, Die Römer in Baden-Württemberg (Stuttgart 1976) 253 ff. – Zum Fundmaterial: G. FINGERLIN, Dangstetten I. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 22 (Stuttgart 1986).

⁷⁰ CH. MEYER-FREULER, Das Praetorium und die Basilika von Vindonissa. Veröff. Ges. Pro Vindonissa 9 (o. O. 1989) 21.

⁷¹ A. FURGER-GUNTI, Die Ausgrabungen im Basler Münster I. Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 6 (Derendingen 1979) 108 f.

⁷² E. VOGT, Der Lindenhof in Zürich (Zürich 1948) 146 ff.

⁷³ Vgl. KONRAD (Anm. 68) 592.

⁷⁴ P. REINECKE, Das augusteische Legionslager von Oberhausen-Augsburg. Zeitschr. Hist. Ver. Schwaben u. Neuburg 44, 1918–19, 19 ff.; L. BAKKER in: W. CZYSZ/K. DIETZ/TH. FISCHER/H.-J. KELLNER, Die Römer in Bayern (Stuttgart 1995) 419 f. Vgl. auch S. VON SCHNURBEIN, Die Funde von Augsburg-Oberhausen und die Besetzung des Alpenvorlandes durch die Römer. In: J. BELLOT/W. CZYSZ/H. KRAHE (Hrsg.), Forschungen zur provincialrömischen Archäologie in Bayerisch-Schwaben. Schwäb. Geschichtsquellen u. Forsch. 14 (Augsburg 1985) 15 ff.

⁷⁵ W. CZYSZ, Ein neues römisches Kastell bei Augsburg. Arch. Jahr Bayern 1980 (Stuttgart 1981) 112 f.; S. VON SCHNURBEIN, Neuentdeckte frühkaiserzeitliche Militärlager bei Friedberg in Bayern. Germania 61, 1983, 529 ff.; W. CZYSZ in: CZYSZ u. a. (Anm. 74) 501 f.

⁷⁶ G. WEBER, Die Frühgeschichte Kemptens. In: V. DOTTERWEICH u. a. (Hrsg.), Geschichte der Stadt Kempten I (Kempten 1989) 3 ff.; DERS. in: CZYSZ u. a. (Anm. 74) 463 ff.

⁷⁷ G. ULBERT, Die frühkaiserzeitliche Siedlung auf dem Auerberg. In: Die Römer in Schwaben. Arbeitsh. Bayer. Landesamt Denkmalpflege 27 (München 1985) 72 ff.; DERS., Der Auerberg I. Topographie, Forschungsgeschichte und Wallgrabungen. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 45 (München 1994); G. ULBERT/W. ZANIER, Der Auerberg II. Besiedlung innerhalb der Wälle. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 46 (München 1997); G. ULBERT in: CZYSZ u. a. (Anm. 74) 417 ff.

⁷⁸ ULBERT (Anm. 62); W. CZYSZ in: CZYSZ u. a. (Anm. 74) 439 ff.

⁷⁹ W. KRÄMER, Neue Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte von Gauting (Gauting 1967); H.-J. KELLNER in: CZYSZ u. a. (Anm. 74) 447 f.

Und gerade diese raetischen Plätze sind für die frühe Gründung Iuvavums von großer Bedeutung, da sie auch alle an der südlich an Augsburg/Augusta Vindelicum vorbeiführenden Voralpenlandstraße, an der von Brigantium aus in Richtung Iuvavum laufenden und für die Erschließung und Romanisierung des Landes eingerichteten Verkehrsverbindungen ausgemacht sind. Da nun Iuvavum, geographisch gesehen, selbst auch das letzte und östlichste Glied dieser an jener West–Ost-Verbindung angelegten Orte dargestellt haben könnte, so sollte, in Analogie zu Brigantium, doch auch für diesen Platz ein frühkaiserzeitliches Truppenlager vorauszusetzen sein. Es ist zudem bekannt, daß die genannten raetischen Orte mehr oder weniger für die Sicherung der Nachschub- und Transportwege eingerichtet wurden⁸⁰, und daß manche Orte in claudischer Zeit sogar zu beachtlichen und aufblühenden Städten, wie z.B. im Fall von Kempten/Cambodunum, aufgestiegen sind. Der Gedanke an einen frühen Truppenstützpunkt bietet sich demnach an, doch lassen die Befunde der Kapitelhaus-Grabung einstweilen noch keine bzw. nur schwerlich eine weiterführende Stellungnahme zu. Für die Existenz eines okkupationszeitlichen Lagers in Iuvavum spräche nur die frühe Datierung der aufgedeckten Holzarchitektur, die beiden ausgewiesenen Bauten kommen für eine Lagerbebauung aber wahrscheinlich nicht in Betracht. Auf der einen Seite blieb der Befund zu lückenhaft, um den Grundriß oder die Zweckbestimmung der Häuser sicher ermitteln zu können, auf der anderen Seite rief das Fundmaterial Bedenken hervor, zumal es, mit einer Ausnahme, keine Militaria gibt⁸¹. Wie dem aber auch sei, viel eher scheint mir heute ein frühkaiserzeitlicher Vicus erwiesen, dem vielleicht an einer anderen Stelle das Lager einer kleinen und kurzfristig stationierten Truppeneinheit angeschlossen war⁸².

In diesem Zusammenhang sei deshalb der Hinweis erlaubt, daß F. Moosleitner erst jüngst auch für einen Fundplatz in Salzburg-Liefering⁸³ den Standort einer kleinen militärischen Station in Betracht gezogen hat⁸⁴. Der in den Jahren 1984/85 untersuchte Fundplatz liegt etwa 5 km nordwestlich der Stadt, im Mündungsdreieck zwischen Saalach und Saalach und somit auch an einem wichtigen Flußübergang der von Iuvavum aus nach Raetien führenden Straße. Die Grabung hatte zahlreiche Einzelfunde aus der Zeit um Christi Geburt zutage gefördert⁸⁵, Reste einer Lagerbebauung ließen sich allerdings nicht auffindig machen.

Eine zweite Befundreihe mit aufschlußreichen Daten zur frühen Geschichte der Stadt stellte sich dann durch fünf weitere Grabungen ein. Die erste dieser Grabungen fand bereits 1974 in Form einer Versuchsgrabung unter der Leitung von F. Moosleitner im Furtwänglergarten statt⁸⁶. Der Ausgräber konnte dabei den Beweis liefern, daß es in der zweiten Hälfte des 1. Jhs., neben den Holzbauten der claudischen Zeit, auch noch eine zweite Bauweise gibt, d.h. eine Reihe von Bauten, die in der sogenannten Rutenwandtechnik, einer speziellen Form der Fachwerktechnik, ausgeführt wurden. Moosleitner hatte damals, über einem älteren Laufhorizont, zwei mit Estrichböden ausgestattete Räume eines Hauses angeschnitten (Abb. 9) und die Errichtung des Hauses kurz nach der Mitte des 1. Jhs. datiert. Da die Wände des Hauses durchweg noch 0,25 m hoch erhalten waren (Abb. 8,1), ließ sich auch ein wichtiger Einblick in die neue Bautechnik gewinnen. Vertikal angeordnete Haselnußruten, mit einem Durchmesser von durchschnittlich 2 cm, dienten als eine Art Bewehrung für aufgehende Wände aus Lehm, die bei einer Breite von ungefähr 8 cm beiderseits mit einem jeweils 2 cm starken Mörtelputz abgedeckt waren (Abb. 8,2). Die Wände ruhten auf einem Schwellbalken, Reste von den

⁸⁰ Vgl. K. DIETZ in: CZYSZ u. a. (Anm. 74) 49 f.

⁸¹ Die Ausnahme bildet eine Lanzenspitze aus Eisen.

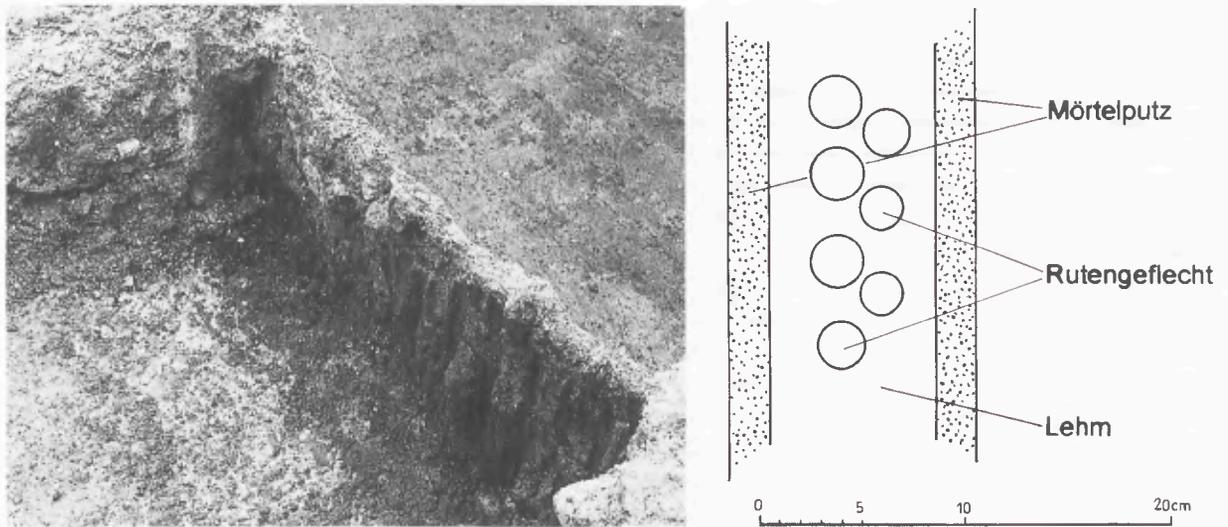
⁸² Die Größe des Vicus ist natürlich nicht zu bestimmen. Einzelne Streufunde des frühen 1. Jhs., die aus dem Bereich der Kaigasse stammen, deuten jedoch an, daß sich die Bebauung der vorclaudischen Zeit östlich der im Hof des Kapitelhauses aufgedeckten Bauten fortgesetzt hat. Die Streufunde, italische Sigillata-Fragmente sowie Bruchstücke von zwei Aco-Bechern und drei Sarius-Schalen, sind nicht publiziert, N. Heger hat das Material aber zusammengestellt (vgl. Anm. 52) und mir dankenswerterweise Einblick in seine Unterlagen gewährt.

⁸³ E.-M. FELDINGER, *Fundber. Österreich* 24/25, 1985/86, 308.

⁸⁴ MOOSLEITNER (Anm. 6) 75.

⁸⁵ Ebd. 76 Abb. 64.

⁸⁶ F. MOOSLEITNER, *Fundber. Österreich* 13, 1974, 129; DERS., *Versuchsgrabung im Furtwänglerpark Salzburg. Pro Austria Romana* 24, 1974, 37 f. – Eine erste Grabung im Furtwänglergarten fand bereits in den Jahren 1927/28 statt: A. NAROBÉ/F. NAROBÉ, *Ausgrabung in Salzburg. Jahresh. Österr. Arch. Inst.* 26, 1930, Beibl. Sp. 189 ff.



8 Salzburg, Furtwänglergarten. Reste einer Rutenwand, zur Hälfte abgetragen, und Systemskizze.

für die Konstruktion unumgänglichen Stützen lagen ebenfalls vor, eine Stütze fand sich erwartungsgemäß im Schnittpunkt der beiden Wände, ein zweites senkrecht Holz befand sich in rund 1,4 m Entfernung in der mittleren Trennwand. Die Zerstörung des Hauses geschah im späteren 1. Jh. durch Brand, der Brand war durch einen Zerstörungshorizont mit Teilen der verkohlten und umgestürzten Rutenwände erkennbar, der Zeitpunkt der Zerstörung war durch zahlreiche Funde gegeben und vor allem durch südgallische Sigillata, darunter eine Schale der Form Dragendorff 27 des Germanus, angezeigt.

Rutenwandbauten ganz ähnlicher Art wurden später auch noch 1977 im Hof des Hauses Mozartplatz 4, 1987/88 erneut im Furtwänglergarten, 1988/89 im Hof des Kapitelhauses, 1990 im Dietrichsruh genannten Westhof der Residenz und zuletzt im Jahre 1992 im Haus Goldgasse 17 erkannt. In den meisten Fällen wurden zwar erneut nur wenige Reste, nur wenige Bauspuren aufgedeckt, dennoch boten die Befunde weiteren Aufschluß über die Struktur und die Baugeschichte der Stadt.

Im Hof des Hauses Mozartplatz 4 wurde ein Rutenwandbau des mittleren 1. Jhs. z. B. über vier übereinanderliegende Estrichböden und über einzelne Putzreste mit Rutenabdrücken gefaßt⁸⁷. Hinweise auf den Grundriß und die Größe des Hauses blieben vollständig aus, die zwischen den Estrichböden angetroffenen Sand- und Schotterlagen wiesen aber auf zumindest zwei Überschwemmungskatastrophen und auf zwei dadurch bedingte Wiederaufbaumaßnahmen hin.

Die im Furtwänglergarten durchgeführte Grabung legte, auf einer Fläche von 6 × 3 m, abermals nur kleine Ausschnitte einer Baueinheit frei (Abb. 9)⁸⁸. Über den Spuren eines älteren Baus⁸⁹ kamen der Abschnitt einer Hausinnenwand, die in westöstlicher Richtung verlief, sowie Teile von drei südlich bzw. nördlich daran anschließenden Räumen mit Estrichböden und einer Herdstelle zutage. In Ergänzung zu den früher gemachten Beobachtungen zeigte sich allerdings, daß die Rutenwände nicht nur auf Schwellbalken aus Holz, sondern z. T. sogar auf niedrige Steinsokkel gestellt worden sind. Die genannte Hausinnenwand wies nämlich,

⁸⁷ F. MOOSLEITNER/N. HEGER, *Fundber. Österreich* 16, 1977, 443; N. HEGER, *Grabung in Salzburg, Mozartplatz 4. Pro Austria Romana* 28, 1978, 15 f.; MOOSLEITNER (Anm. 27) 121.

⁸⁸ W. K. KOVACSOVICS, *Notgrabung im Furtwänglerpark, Stadt Salzburg. Pro Austria Romana* 37, 1987, 26 f.; DERS., *Fundber. Österreich* 26, 1987, 250; DERS., *Zur Ausgrabung*

im Furtwänglerpark 1988. Pro Austria Romana 38, 1988, 16; DERS., *Fundber. Österreich* 27, 1988, 317 f.; DERS., *Die archäologischen Ausgrabungen 1987/88 im Furtwänglerpark. Salzburg Mus. Bl.* 50, 1989, 15 f.

⁸⁹ Der ältere Bau wurde durch ein Laufniveau mit Resten eines Estrichbodens und einer Feuerstelle erkannt.



9 Salzburg, Furtwänglergarten. Plan mit Grabungsflächen der Jahre 1927/28, 1974 und 1987.

und im Gegensatz zu der von ihr nach Süden abgehenden Wand, einen Fundamentunterbau auf. Ihr Fundament war aus kleinen, nicht näher zugehauenen Kalkbruchsteinen gemauert, die Höhe des Unterbaus betrug 0,3 m, seine Breite 0,28 m. Über die Datierung des Gebäudes gab erneut das Fundamentmaterial Aufschluß, Keramik und Münzen bezeugen ein Bestehen des Hauses vom späten dritten Viertel bis in das letzte Jahrzehnt des 1. Jhs.

Im Hof des Kapitelhauses wurde ein vierter Rutenwandbau anhand von vier Mauerabschnitten und einer Nordwestecke ergraben⁹⁰, im Westhof der Residenz kam indessen nur ein kurzer Abschnitt einer einzigen Hausinnenwand mit anschließenden Estrichböden zum Vorschein⁹¹. In beiden Fällen aber waren die aufgehenden Wände

wiederum auf niedrige Steinfundamente gestellt, die Sockelzone wies jeweils eine Breite von 0,3 m und eine Höhe von 0,3 m auf. Beide Male zeigte sich auch, daß die Häuser in etwa in vespasianischer Zeit und als Ersatz für kurz zuvor zerstörte Gebäude errichtet worden sind⁹². Über die Konstruktion der älteren Bauten wurde nichts bekannt, doch dürften auch jene bereits in derselben Bauweise ausgeführt worden sein. Im Haus Goldgasse 17 wurde schließlich ein Bauwerk berührt, bei dem die Rutenwände wieder auf hölzernen Schwellbalken aufgeruht hatten⁹³. Mit dem Beispiel aus der Liegenschaft Goldgasse 17 findet die Aufzählung der Rutenwandbauten ein Ende, von anderen Stellen in der Altstadt von Salzburg sind bislang noch keine weiteren Baureste aus dem 1. Jh. bekannt.

⁹⁰ W. K. KOVACSOVICS, *Fundber. Österreich* 27, 1988, 318.

⁹¹ DERS. ebd. 29, 1990, 255; DERS., *Neue archäologische Forschungen in der Stadt Salzburg. Pro Austria Romana* 40, 1990, 29.

⁹² Im Westhof der Residenz war der Rutenwandbau u. a. über dem Plattenbelag eines Werkplatzes errichtet worden,

der seinerseits eine noch ältere und anhand eines Pfostenloches eruierte Bebauung abgelöst hat.

⁹³ W. K. KOVACSOVICS, *Fundber. Österreich* 31, 1992, 508; DERS., *Salzburg-Stadt: Römische Befunde im Haus Goldgasse 17. Pro Austria Romana* 42, 1992, 32; DERS., *Archäologische Untersuchungen 1992 in der Stadt Salzburg. Salzburg Archiv* 14 (Salzburg 1992) 112 f.

Eine rege Siedlungstätigkeit wurde aber dennoch mehrmals, anhand der Stratigraphie und/oder anhand von Einzelfunden, erfaßt⁹⁴. Was besagen nun aber die erwähnten Befunde? Welche Erkenntnisse leiten wir aus ihnen ab?

Die Verteilung der einzelnen Fundstellen (Abb. 2) zeigt uns zunächst, daß sich die Bebauung der Stadt mit Sicherheit schon gleich nach der Erhebung zum Municipium auf das gesamte spätere Siedlungsgebiet ausgedehnt hat. Die Konstruktion der Häuser zeigt aber auch, daß die Bebauung der Stadt im Prinzip eine sehr einfache war; die Form der Häuser, die noch keine prunkvolle Ausstattung und gewiß auch keine Zweigeschossigkeit zuließ, demonstriert, daß wir es noch nicht mit einer repräsentativen Großstadt, mit einer nach italischem Vorbild ausgebauten Stadt zu tun haben, sondern eher mit einer Siedlung noch unverkennbar keltisch-nordalpinen Charakters. Es gibt noch keinen Hinweis darauf, daß die frühe Stadt eine hierarchisch gegliederte Bausubstanz kannte, daß tatsächlich spürbare und das Bild der Stadt prägende Baumaßnahmen gesetzt worden sind. Ein echtes städtebauliches Gepräge mit unterschiedlich strukturierten Ensembles, mit öffentlichen Gebäuden, die letztlich auch einen Typus der römischen Stadt widerspiegeln hätten, scheint es bis in das ausgehende 1. Jh. nicht gegeben zu haben. Es kann freilich sein, daß man die dafür relevanten Befunde noch nicht festgestellt hat, daß man die für politische, kulturelle und religiöse Dienstleistungen eingerichteten Gebäude, die Verwaltungs- und Kultbauten noch nicht aufgedeckt hat⁹⁵, der Eindruck, daß die Stadt damals noch keinen hohen urbanistischen Standard erreichte, wird aber durch die genannten Befunde recht deutlich.

In den letzten Jahren hat sich darüberhinaus der Eindruck verstärkt, daß die frühe Stadt vorrangig auch von Handwerk und Gewerbe und somit von Wirtschaft und Handel geprägt war. Ein Blick auf

das bisher bekannte Fundmaterial zeigt, daß die Funktion der Gebäude zu einem überwiegenden Teil auch jeweils in der Produktion von diversen Gütern des Alltags lag. Die Funde belegen zumindest, daß für die Tätigkeiten des Handwerks eine ungewöhnlich große Fläche reserviert worden ist. Neben der im Kleinen Festspielhaus aufgedeckten Töpferei finden wir mehrere Bronze gießereien, eine davon im Hof der Alten Universität, eine zweite im Furtwänglergarten; im Hof der Alten Universität wurden auch eine Eisenschmiede, eine Glaswerkstätte und das Atelier einer Beinschneiderei erkannt. Im Dietrichsruh genannten Hof der Residenz kamen wahrscheinlich die Reste einer Werkstätte zutage, in der unter anderem kreisbogenverzierte Beingriffe für Eisenmesser hergestellt wurden. Wohnhäuser ohne gewerbliche Nutzung finden wir möglicherweise nur im Hof des Kapitelhauses⁹⁶ oder im Haus Mozartplatz 4. Die vielen Werkstätten unterstreichen nun auch deutlich genug, daß die frühe Erhebung Iuvavums zur Stadt nicht nur aus Gründen einer raschen Urbanisierung, sondern auch aus rein praktischen Gründen vollzogen worden ist. Von den Befunden, die sich hier anschließen ließen oder diesen Umstand noch einmal verdeutlichen könnten, sei ein letzter Komplex, ein letzter umfangreicher Fundkomplex mit Werkstätten erwähnt.

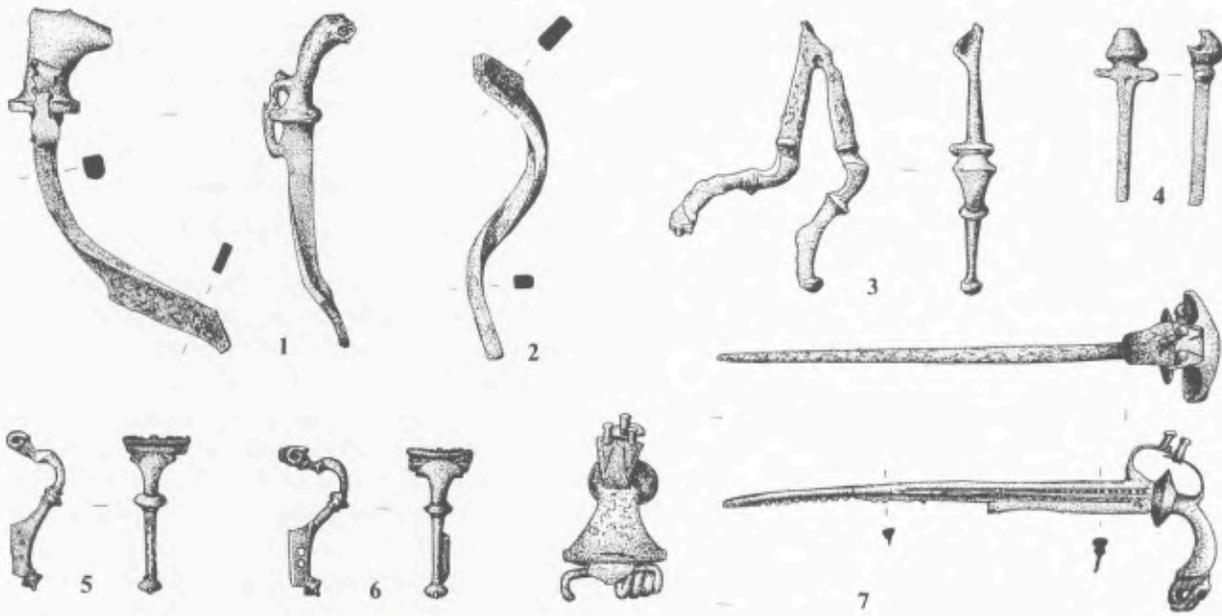
Im Zuge einer 1986/87 im Toskanatrakt der Residenz⁹⁷ durchgeführten Grabung wurden unter einem Steinbau des frühen 2. Jhs. die Überreste einer dritten großen und unter anderem für die Fibelproduktion eingerichteten Bronze gießerei entdeckt. An dieser Stelle der Stadt wurden zwar keine Holz- und Rutenwandbauten erfaßt, zu den Siedlungsspuren zählten aber einzelne Estrichlagen, in Schwemmsand eingelassene Gruben, mehrere Feuerstellen und verschiedene, stark mit Schlacke und Gußtropfen durchsetzte Schichten aus Lehm. Die Estrichlagen dienten z. T. dazu, den

⁹⁴ Siedlungsspuren des mittleren 1. Jhs. sind z. B. noch aus der Liegenschaft Sigmund Haffner-Gasse 12 (W. K. Kovacovics, Fundber. Österreich 30, 1991, 312) und aus dem Haus Herbert von Karajanplatz 1 (DERS. ebd. 31, 1992, 508 f.; DERS., Archäologische Untersuchungen 1992 in der Stadt Salzburg, Salzburg Archiv 14 [Salzburg 1992] 107 ff.) bekannt.

⁹⁵ Das Zentrum der Stadt mit dem Forum könnte im 1. Jh. aber auch nur aus einer freien Platzanlage bestanden haben, die ohne besondere Gliederung und Ausstattung blieb.

⁹⁶ In allen Schichten des 1. Jhs. fanden sich aber doch auch zahlreiche Schlackenbrocken und unförmige Teile aus Eisen. Außerdem liegt ein Fibelhalbfabrikat vor.

⁹⁷ W. K. Kovacovics, Fundber. Österreich 24/25, 1985/86, 309; DERS., Neu freigelegte Werkstätten römischer Zeit in Salzburg, Salzburger Mus. Bl. 48, 1987, 1 f.; DERS., Neu freigelegte Werkstätten römischer Zeit in Salzburg-Stadt. In: Akten des 3. Österreichischen Archäologentages Innsbruck 1987 (Wien 1989) 111 f.



10 Salzburg, Residenz-Toskanatrakt. Funde aus der Bronze gießerei des 1. Jhs. 1–2 Fibelmodelle aus Blei, 3–4 Fibelhalbfabrikate aus Bronze, 5–7 Fibelfertigprodukte aus Bronze. – M. 1:2.

lockeren Boden zu festigen und ihn als Werkplatz für die Tätigkeiten des Handwerks nutzen zu können. In den Gruben und bei den Herdstellen fanden sich zahlreiche Gußformen und Schmelztiegel, aber auch, in beachtlicher Zahl, Modelle, Halbfabrikate und Fertigprodukte von Fibeln aus Bronze (Abb. 10)⁹⁸. Durch Münzen und Bildlampen war der Befund auch recht gut zu datieren, die Werkstätte war von frühclaudischer Zeit an in Betrieb und wurde gegen Ende des 1. Jhs. durch eine Überschwemmung zerstört.

Zum Abschluß möchte ich nur mehr betonen, daß die claudische Stadt, das Municipium Claudium Iuvavum, aus einem bereits zu Beginn der Okkupation Noricums eingerichteten Vicus hervorgegangen ist. Die augusteische Siedlung stand dabei selbst in der Nachfolge einer spätkeltischen

Siedlung, die es im unmittelbaren Nahbereich der späteren Stadt auf einer der Anhöhen der Salzburger Stadtberge gab. Und soweit wir dies heute wissen, dürfte das frühe Bild der Stadt noch nicht durch eine ausgereifte urbane Struktur und nicht durch eine nennenswerte architektonische Entwicklung geprägt gewesen sein. Die claudische Stadt dürfte bis hin zu ihrer ersten Steinbauphase, bis zum Beginn des 2. Jhs. weitgehend aus einfachen Holz- und Fachwerkbauten bestanden haben, und dabei in erster Linie aus Häusern, denen auch stets Werkstätten und gewerbliche Betriebe angeschlossen waren. Dies ist vielleicht auch ein frühes Erscheinungsbild der Stadt, das man im Vergleich mit anderen Städten des Ostalpengebiets, im Vergleich z. B. mit Virunum oder Teurnia⁹⁹, in Hinblick viel mehr als bisher wird beachten können.

⁹⁸ Die Funde sind noch nicht publiziert, sie sichern aber die Produktion von sog. norisch-pannonischen Flügelfibeln und von kräftig profilierten Fibeln für diese Stelle der Stadt. Zu einem Bleimodell einer Fibel aus Bedaium/Seebruck, das zum Stadtgebiet von Iuvavum gehörte, vgl. S. BURMEISTER, Ein Bleimodell einer Fibel aus dem Vicus von Seebruck, Landkreis Traunstein, Oberbayern. Arch. Jahr Bayern 1990 (Stuttgart 1991) 92 f.; DIES. in: CZYSZ u. a. (Anm. 74) 515 f. Abb. 217.

⁹⁹ In beiden Städten läßt sich bereits für die claudische Zeit eine aufwendige Ausgestaltung mit Steinbauten erkennen.

In Virunum bildet das Forum mit seinen seitlichen Anbauten und dem Kapitäl eine geschlossene architektonische Einheit, in Teurnia wurden u. a. mehrere künstliche Terrassen als Platz für Wohnquartiere, für Forum, Badeanlage und Tempel angelegt. – Zu Virunum: H. VETTERS, Virunum. ANRW II/6 (1977) 302 ff. besonders 314 ff.; O. HARL, Der Stadtplan von Virunum nach Luftaufnahmen und Grabungsberichten. Jahrb. RGZM 36, 1989, 537 ff. – Zu Teurnia: F. GLASER, Die römische Stadt Teurnia (Klagenfurt 1983) 14; DERS., Teurnia. Römerstadt und Bischofssitz (Klagenfurt 1992) 14 f.

Abbildungsnachweis: Abb. 1–2, 7, 10 Salzburger Museum Carolino Augusteum, F. Krois. — Abb. 3 Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat Salzburg. — Abb. 4–6, 9 Salzburger Museum Carolino Augusteum, W. K. Kovacsovics. —

Abb. 7 Salzburger Museum Carolino Augusteum, F. Krois; Montage und Typographie WISA Frankfurt a. M. (V. Hasenkamp, TRH). — Abb. 8 Salzburger Museum Carolino Augusteum, F. Moosleitner.

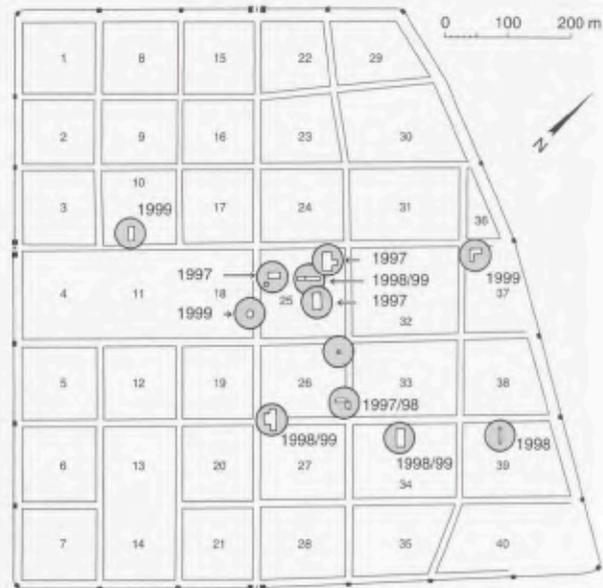
Jahresbericht 1997

Bodendenkmalpflege im Bereich der CUT

Die Ausgrabungsarbeiten auf dem Forum (Insula 25) konzentrierten sich im Berichtsjahr auf den nördlichen ‚Kopfbau‘ der Forumsbasilika (Abb. 1 und 2). Im östlichen Bereich der Forumsfläche wurde aufgrund spezifischer Fragen zur Interpretation der vorcoloniazeitlichen Siedlungsbefunde auf der Capitolsinsula 26 ein im Jahre 1935 angelegter Schnitt noch einmal geöffnet und durch die Anlage weiterer Schnitte ergänzt. Darüber hinaus konnte die südliche Begrenzung der nördlichen Forumsbebauung im Rahmen einer Notgrabung dokumentiert werden. Die Grabungen wurden mit eigenem Personal durchgeführt, das in den Sommermonaten von Studierenden der Internationalen Archäologischen Sommerakademie unter der Leitung von W. Przeorski unterstützt wurde. Die örtliche Leitung eines Teilbereichs der Forumsgrabung hatte U. Brandl. Am Capitol (Insula 26) sollte durch eine Nachuntersuchung der nördliche Gebäudeabschluß eines vorcoloniazeitlichen Hauskomplexes geklärt werden. Die Gesamtleitung der Grabungen auf der Forums- und der Capitolsinsula hatte G. Precht.

Forum Insula 25

Die nördliche Schmalseite der Forumshalle war bereits im Vorjahr an der vermuteten Stelle – sichtbar als großer Ausbruchgraben – angeschnitten worden. Nach dem Ausräumen des Ausbruchschuttes konnten in der Tiefe noch Reste der Fundamentierungen aufgefunden werden, in denen sich der gleiche konstruktive Aufbau wie an der südlichen Schmalseite widerspiegelte. Danach standen in der nördlichen Hallenwand im mittleren Bereich zwei oblonge Quaderpfeiler, die in Opus caementicium-Fundierungen eingebunden waren. Die Nordwand war zu den Längswänden der Halle entsprechend der Südwand mit kreuzförmig ausgebildeten und in Opus caementicium-Mauerwerk eingebundenen Quaderpfeilern verknüpft. Bei der Untersuchung der völlig ausgeräumten Fundamentbereiche konnte ein Pfahlrostsystem festgestellt werden, das vor



1 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana.
Grabungsaktivitäten von 1977 bis 1999.

Gründung der Fundamente in den kiesigen Untergrund eingerammt worden war (Abb. 3). Aus den Quaderkonstruktionen der Hallennordwand dürften entsprechend der Hallensüdwand eine große mittlere Öffnung und zwei kleinere seitlich dazu angeordnete Durchlässe zum nördlichen ‚Kopfbau‘ zu erschließen sein. Der nördliche ‚Kopfbau‘ wies wie der südliche im Grundriß Mauerwerksbefunde auf, die nicht gleichzeitig bestanden haben können. So lassen nicht vollendete Maueransätze und unterschiedliche Fundamentausbildungen eine Bauplanänderung vermuten.

Wie beim südlichen Kopfbau gab es in der Nutzungsphase der Basilika hinter der großen mittleren Öffnung der Hallennordwand ein im Grundriß U-förmig ausgebildetes Fundament, das auf eine breit angelegte Treppe hindeutet. Hinter der nördlichen Treppenkonstruktion fand sich ein kleiner Raum mit Hypokausten, der offensichtlich von Westen beheizt wurde. An den Schmalseiten dieses beheizten Raumteils lassen Ausbruchgruben an einen podestähnlichen Einbau wie im südlichen



2 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana. Forum Insula 25, Übersicht über den nördlichen Kopfbau der Basilika.

‚Kopfbau‘ denken, dessen Erdgeschoßbereich zum Teil beheizt werden konnte. Der Betrieb dieses beheizten Raumteils läßt noch Fragen offen, da eine direkte Verbindung des Ofenraumes nach außen nicht erkennbar ist, der Kopfbau aber auch als hypäthrales Bauteil nicht gedeutet werden kann. Im Fundamentbefund der nördlichen Außenmauer des Kopfbauers zeichnet sich eine Portalanlage ab. Ein entsprechender Zugang könnte aufgrund dieses Befundes aus den Konturen der Mauerausbrüche des südlichen Kopfbauers herausgelesen werden. Innerhalb des nördlichen Kopfbauers haben sich Fundamentreste eines Fußbodens erhalten, aus denen sich ein Laufniveau in einer Höhe von $\geq 24,35$ m ü. NN erschließen läßt.

Die vorcoloniazeitlichen Schichten in diesem Grabungsbereich wurden nicht untersucht. Die Profile an den Wänden der freigelegten Ausbruchgräben lassen einen vielschichtigen Aufbau erkennen. Am Südprofil der ausgebrochenen Hallennordwand wurden Tonplanierungen sichtbar, die

in mehreren Arbeitsgängen horizontal aufgetragen worden waren. In welchem baulichen Zusammenhang diese Tonplanierungen stehen, wurde nicht deutlich.

Bei der Aufarbeitung der Befunde im Bereich der Südostecke der Capitolsinsula stellte sich die Frage, ob die Holz- bzw. Lehmbauperioden der Vorcoloniazeit zu Innenbauten einer militärisch geprägten Anlage gehören könnten. Während der vorangegangenen Grabungskampagnen auf der Insula 25 war aufgefallen, daß westlich der Forumbasilika im Bereich ihrer hofseitigen Porticus die Schichten vorcoloniazeitlicher Besiedlung ausdünnen. Ein entsprechender Befund konnte durch Bohrungen auch an der Südostecke der Insula 26 erschlossen werden. Es war zu vermuten, daß hinter diesem Bereich das Siedlungsgebiet endete und gegebenenfalls Befestigungseinrichtungen angetroffen werden könnten.

Die Vermutung wurde bestärkt durch den Befund eines Grabungsschnittes aus dem Jahre 1935



3 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana. Forum Insula 25, Pfahlrost unter der Nordmauer der Basilika.



4 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana. Forum Insula 25, parallele Gräben westlich der Basilika.

(35/26), an dessen Grabungssohle zwei etwa 6,50 m auseinanderliegende Grabenvertiefungen angeschnitten worden waren. Es lag nahe, darin Gräben eines Befestigungswerkes zu sehen. Um dieses Problem zu klären, wurden zur näheren Untersuchung der Gräben über dem Westende des älteren Schnittes eine 5 m breite Fläche geöffnet (Abb. 4) und ca. 30 m nördlich ein weiterer Schnitt angelegt, um ihre Ausdehnung nach Norden verfolgen zu können. Nachdem in diesem Schnitt keine Grabenbefunde mehr angetroffen wurden, konnte aber durch weitere Aufschlüsse der Verlauf der Gräben eingegrenzt werden. Während der Untersuchungen wurde deutlich, daß die Gräben nicht zu einer Befestigungseinrichtung gehören konnten. Sie mündeten in eine etwa 5,00 × 3,80 m große holzverschaltete, rechteckige Grube, die wegen des Wintersturms und aus sicherheitstechnischen Erwägungen nicht vollständig ergraben werden konnte. Aus den oberen Schichten dieser Grube wurden Mengen von Keramik geborgen. Die Konstruktion der Grube dürfte jedoch mit den beiden Gräben in Zusammenhang stehen. Als Sickerschacht zur Aufnahme von Oberflächenwasser scheint sie überdimensioniert zu sein. Vielleicht muß man in diesem Befund eine Latrine sehen.

Die Frage, ob die vorcoloniazeitliche Siedlung befestigt war, konnte auf der Forumsinsula bisher nicht geklärt werden. Obwohl bei Anlage der freien Platzfläche des Forums tiefgreifende Abgrabungen durchgeführt worden waren, hätten sich ursprünglich vorhandene Befestigungsgräben nachweisen lassen, wie vereinzelte Pfostengruben unter dem Forumsniveau belegen. Da inzwischen über

fast die gesamte Ost-West-Ausdehnung des Forums stratigraphische Aufschlüsse vorliegen und Befunde von Befestigungsanlagen darin nicht abzulesen sind, ist es mehr als unwahrscheinlich, daß die vorcoloniazeitliche Siedlung überhaupt befestigt war. Von der Pflasterung des Forumsplatzes hatten sich auch in diesen Grabungsbereichen noch größere vermörtelte Stückerpartien erhalten, auf denen eine Plattierung gelegen hat (vgl. Xantener Berichte 8, 1999, 377).

Bei Modernisierungsarbeiten an der Tankstelle Ecke B 57 / Siegfriedstraße in der Nordwestecke des Forums wurde beim Austausch unterirdischer Tanks die Südmauer des nördlichen Magazinbaus gefunden (Schnitte 97/3-4). Da der Baubefund mit dem entsprechenden des südlichen Magazinbaus korrespondiert, konnte der Grundriß nach einer älteren Magnetometeraufnahme weiter ergänzt werden (vgl. Xantener Berichte 8, 1999, 361).

Capitol Insula 26

Die Fundbearbeitung des Grabungskomplexes Südostecke Capitol wurde mit Mitteln des damaligen Ministeriums für Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen fortgesetzt. Während der Befundbearbeitung dieses Bereiches schien es zur Klärung der Gebäudetypen der Holz-Lehmbauperioden geboten, eine weitere Fläche nördlich der untersuchten zu öffnen. Die Grabung konnte bis zum Jahresende nicht abgeschlossen werden, doch scheinen sich Vermutungen über Ausdehnung und Größe der älteren Hausanlagen zu bestätigen. (Gundolf Precht)

Ausbau des Archäologischen Parks Xanten

Nach langer Planung erfolgte im Berichtsjahr die Grundsteinlegung für das Schutzgebäude über dem Badetrakt der Großen Thermen auf Insula 10. Zur Vorbereitung der vom damaligen Ministerium für Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen geförderten Bauarbeiten wurden die antiken Befunde mit Sand, Schutzfolien und teilweise Holzkonstruktionen abgedeckt und mit der Errichtung der Stahlkonstruktion begonnen. Bis zum Jahresende waren der größte Teil der Stahlkonstruktion und seine Überdachung bereits fertiggestellt.

Hafen der CUT

Die Überlegungen zur Neufassung des Gebietsentwicklungsplans Nordrhein-Westfalen stellten auch die Bodendenkmäler CUT und Römerhafen vor Probleme. Sowohl die Ausweisung neuer Gewerbegebiete durch die Stadt Xanten als auch die Planungen der Kiesindustrie zur Gewinnung neuer Abbauflächen stellen ein erhebliches Gefährdungspotential für die Bodendenkmäler, insbesondere für den römischen Hafen, dar. In diesem Zusammenhang wurden auch die verschiedenen Trassenführungen für die die Römerstadt durchschneidende Bundesstraße 57 erneut kontrovers diskutiert.

Projekte

Durch Förderung des damaligen Ministeriums für Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen konnte auch 1997 die Bearbeitung der römischen Wandmalereien der CUT durch M. Zelle, B. Jansen und E. Hähner fortgesetzt werden, ebenso die Bearbeitung der Militaria durch K.H. Lenz, der figürlichen Bronzen durch D. Boschung und der Funde vom Capitol durch B. Liesen. Die Arbeit U. Boelickes am Katalog der Fibeln der CUT wurde abgeschlossen, die Zeichenarbeiten dazu werden aber noch einige Zeit in Anspruch nehmen. E. Mittag setzte die Bearbeitung der Funde aus den Herbergsthermen der Insula 38 fort. Naturwissenschaftliche Untersuchungen wurden an folgenden Materialgruppen vorgenommen: Keramikanalysen (G. Schneider, Berlin); Gußiegel und Fibeln (Th. Rehren, Bo-

chum); Tierknochen (J. Peters, München); Leichenbrände (M. Kunter, Gießen); Botanische Reste (J. Meurers-Balke u. W.-D. Becker, Köln). Münzbestimmungen nahm C. Klages, Rheinisches Landesmuseum Bonn, vor.

Internationale Archäologische Sommerakademie

Die Leitung der 9. Internationalen Archäologischen Sommerakademie Xanten wurde erstmals mit Unterstützung des Arbeitsamtes Wesel als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme ausgeschrieben. Aufgrund eingeschränkter Finanzmittel konnten in diesem Jahr nur zwanzig Studierende aus Belgien, Polen, Rumänien, Schweden, Tschechien, Ungarn und Deutschland an den beiden Kampagnen unter der Leitung von W. Przeorski teilnehmen. Die Sommerakademie fand vom 14. Juli bis zum 13. September statt.

Regionalmuseum

Die Überlegungen, das Museum durch bauliche Veränderungen und Erweiterungen in seinen Nutzungsmöglichkeiten zu verbessern, wurden endgültig fallen gelassen. Im April informierten sich die Kulturarbeitskreise der im Landschaftsverband Rheinland vertretenen großen Fraktionen über die Unterbringungsmöglichkeiten der Schausammlung im Archäologischen Park. Im September beschlossen die Gremien des Landschaftsverbands die Aufgabe des alten Gebäudes und die Verlegung des Museums auf das Gelände der Colonia Ulpia Traiana. Als Standort ist der Bereich der Großen Thermen ins Auge gefaßt. Die Ausstellungsflächen sollen als zweiter Bauabschnitt an den dort im Berichtsjahr begonnenen Schutzbau anschließen.

Im alten Museumsgebäude wurde das Kellerschoß (Raum V) in die archäologische Präsentation einbezogen. Die zahlreichen, bedeutenden Funde aus der Auskiesung Xanten-Wardt konnten dadurch der Öffentlichkeit erstmals dauerhaft zugänglich gemacht werden. Der Abriß des DRK-Gebäudes machte es notwendig, das dort befindliche römische Schiff aus Xanten-Wardt im Museum unterzubringen. Die konservierten Holzteile wurde provisorisch in Raum X (ehemals Stadtgeschichte) eingelagert. Im Herbst wurde die Spülanlage zur Entsalzung von Metallfunden in

Betrieb genommen. Die Restaurierung wichtiger Bronze- und Eisenobjekte konnte dank der Unterstützung der Kulturstiftung der Sparkasse Moers fortgesetzt werden. H.J. Bollingberg, Kopenhagen, führte metallografische Analysen an ausgewählten Bronzegefäßen durch. Das Geologische Institut der Universität Marburg untersuchte die Marmorausstattung des Hafentempels. Th. Otten, München, bearbeitete die im Museum befindlichen Funde aus dem Gräberfeld unter dem St. Viktor-Dom.

Im Frühjahr stellte der Verein Musik im Museum e.V. seine Tätigkeit ein und löste sich auf: Der alte Vorstand wollte nicht erneut kandidieren, Ersatz für die vakanten Posten fand sich auf der Jahreshauptversammlung trotz eindringlicher Appelle nicht.

Objekte aus dem Bestand des Museums waren zu Gast in folgenden Ausstellungen:

Transit. Brügge–Novgorod. Eine Straße durch die europäische Geschichte (Essen, Ruhrlandmuseum)

Godenmacht–Krijgerskracht (Tongeren, Provinciaal Gallo-Romeins Museum)

Wasser, Lebensmittel und Kulturgut (Grefrath, Niederrheinisches Freilichtmuseum)

Die Franken. Wegbereiter Europas (Paris, Petit Palais; Berlin, Kulturforum am Matthäikirchplatz)

Das Haus lacht vor Silber (Bonn, Rheinisches Landesmuseum)

De Oudheid Verpakt (Amsterdam, Allard Pierson Museum)

Reiter wie Statuen aus Erz. Die römische Reiterei am Limes zwischen Patrouille und Parade (Aalen, Limesmuseum)

Hundert Jahre Saalburg – vom Grenzposten Roms zum europäischen Museum (Bad Homburg, Saalburgmuseum).

Neuerwerbungen

Übernommen wurde:

Das Inventar eines neolithischen bis bronzezeitlichen Grabhügels bei Goch-Asperden: Inv.Nr. RMX 97,2.001ff. – Publ.: S. ARORA/H.-O. STORCH, Ein neolithischer Grabhügel bei Goch-Asperden, Kreis Kleve. Ausgrabungen im Rheinland '81/82. Kunst u. Alt. Rhein 112 (Köln 1983) 88ff.

Erworben wurden:

Ein größerer Komplex römischer Keramik- und Metallfunde aus der Auskiesung Xanten-Beek (Inv.Nr. RMX 97,25) sowie zahlreiche weitere Funde aus der Auskiesung Xanten-Wardt, u. a. ein eiserner Kandelaber (Inv.Nr. RMX 97,11.001).

Die Gemmensammlung konnte durch den Erwerb folgender Stücke erweitert werden:

Nicolopaste, schwarz mit blauer Oberschicht, in Bronzering. Hochoval, Vs. flach. Ende 2./Anfang 3. Jh. n. Chr. Gefunden im Vorfeld der CUT. H. 0,92 cm, B. 0,75 cm, St. einschließlich Fassung 0,39 cm; Ring 1,15 × 1,95 cm. Bacchus in Dreiviertelansicht. – Inv.Nr. RMX 97,1.002. – Unpubl.

Karneol, orange. Ursprünglich hochoval, Vs. leicht konvex. Untere Hälfte fehlt. 1. Jh. v. Chr. Gefunden auf dem Fürstenberg. H. 1,2 cm, B. 1,2 cm, St. 0,5 cm. Kopf des Apoll nach links. – Inv.Nr. RMX 97,1.003. – Publ.: G. PLATZ-HORSTER, Die antiken Gemmen aus Xanten II. Führer u. Schr. Regionalmus. Xanten 35 (Köln 1994) 113 Nr. 112.

Karneol, hellorange. Queroval, beiderseits flach. Poliert. Links ein Stück abgebrochen. 2. Hälfte 1. Jh. v. Chr. Gefunden auf dem Fürstenberg. H. 1,1 cm, B. 1,15 cm, St. 0,22 cm. Satyrmaske mit Thyrsos nach links. – Inv.Nr. RMX 97,1.004. – Publ.: PLATZ-HORSTER a. a. O. 124 Nr. 139.

Glaspaste, schwarz mit hellblauer Oberschicht. Queroval, beiderseits flach. 2. Hälfte 1. Jh. v. Chr. Gefunden auf dem Fürstenberg. H. 1,0 cm, B. 1,12 cm, St. 0,2 cm. Victoria auf dem Rücken eines Stiers. – Inv.Nr. RMX 97,1.005. – Publ.: PLATZ-HORSTER a. a. O. 103 Nr. 85.

Karneol, hellorange. Hochoval, beiderseits flach. Rechte Hälfte abgebrochen. 1./2. Jh. n. Chr. Gefunden im Vorfeld der CUT. H. 1,20 cm, B. 0,70 cm, St. 0,2 cm. Geflügelte Erosen mit bindengeschmücktem Schild. – Inv.Nr. RMX 97,1.006. – Unpubl.

Bandachat mit Rest eines Eisenrings. Queroval, beiderseits flach. Poliert. 2. Hälfte 1. Jh. v. Chr. Gefunden auf dem Fürstenberg. H. 1,0 cm, B. 1,25 cm, St. mit Fassung 0,5 cm. Wagenlenker mit Zweige span nach links. – Inv.Nr. RMX 97,5.001. – Publ.: PLATZ-HORSTER a. a. O. 98 Nr. 71.

Glaspaste, schwarz mit graublauer Oberschicht, im Rest eines Eisenrings. Hochoval, Vs. flach. 2. Hälfte 1. Jh. v. Chr. Gefunden auf dem Fürstenberg. H. 1,05 cm, B. 0,9 cm, St. 0,6 cm. Trunkener Hercules mit Keule und Becher. – Inv.Nr. RMX

97,5.002. – Publ.: PLATZ-HORSTER a.a.O. 89 Nr. 51.

Glaspaste, schwarz mit graublauer Oberschicht. Hochoval, beiderseits flach. Größere Absplisse oben und unten. Augusteisch. Gefunden auf dem Fürstenberg. H. 1,35 cm, B. 1,0 cm, St. 0,25 cm. Ganymed mit Adler und Kanne. – Inv.Nr. RMX 97,5.003. – Publ.: PLATZ-HORSTER a.a.O. 90 f. Nr. 54.

Glaspaste, dunkelbraun, weiß und mittelbraun geschichtet. Hochoval, Vs. konvex. Absplisse an der Kante. 1. Hälfte 1. Jh. v. Chr. Gefunden auf dem Fürstenberg. H. 1,12 cm, B. 0,9 cm, St. 0,43 cm. Satyrmaske. – Inv.Nr. RMX 97,5.004. – Publ.: PLATZ-HORSTER a.a.O. 123 Nr. 138.

Karneol-Fragment. Ursprünglich hochoval, beiderseits flach. Poliert. 1./2. Jh. n. Chr. Gefunden auf dem Fürstenberg. H. 0,6 cm, B. 1,15 cm, St. 0,18 cm. Minerva Panthea. – Inv.Nr. RMX 97,5.005. – Publ.: PLATZ-HORSTER a.a.O. 107 f. Nr. 99.

Glaspastenfragment, schwarz mit hellblauer Oberschicht. Queroval, beiderseits flach. Rechte Hälfte abgebrochen. Augusteisch. Gefunden auf dem Fürstenberg. H. 0,98 cm, B. 0,6 cm, St. 0,2 cm. Pferd nach rechts. – Inv.Nr. RMX 97,5.006. – Publ.: PLATZ-HORSTER a.a.O. 131 Nr. 161.

Glaspastenfragment, schwarz mit hellblauer Oberschicht. Hochoval, beiderseits flach. Rechte Hälfte abgebrochen. Ende 2. Jh. v. Chr. Gefunden auf dem Fürstenberg. H. 1,1 cm, B. 0,5 cm, St. 0,25 cm. Krieger im Profil nach rechts. – Inv.Nr. RMX 97,5.007. – Publ.: PLATZ-HORSTER a.a.O. 95 Nr. 63.

Karneol-Fragment, hellorange. Hochoval, beiderseits flach. Poliert, rechte Hälfte abgebrochen. 1. Jh. n. Chr. Gefunden auf dem Fürstenberg. B. 0,75 cm, H. 1,05 cm. Mercur mit Beutel. – Inv.Nr. RMX 97,5.008. – Publ.: PLATZ-HORSTER a.a.O. 76 Nr. 13.

Zum Geschenk erhielt das Museum eine karolingische Lanzenspitze (Inv. Nr. RMX 97,3.001), eine Schwanenkopfkasserolle (Inv. Nr. RMX 97,23.001) sowie mehrere Fragmente eines römischen Bronzeimers (Inv. Nr. RMX 97,24.001–002). Gefunden in den Auskiesungen in Xanten-Wardt und Vynen. – Unpubl.

Ausstellungen

- Bis 26.1. 97 Gitta van Heumen-Lucas, zeit – zwischen licht und schatten (KUX)
- 23.2.–27.4. 97 Antiker Marmorluxus von Rom bis zum Rhein (Archäologisches Institut der Universität zu Köln)
- 11.5.–6.7. 97 Norvin Leineweber, Plastische und zeichnerische Arbeiten (KUX)
- 27.7.–5.10. 97 Christine Kaul, Zeiträume
ab 2.11. 97 Theresia Schüllner, Schriftbilder – Schriftstelen (KUX).

Öffentlichkeitsarbeit

Besucherinformation/Führungen

Die freiberuflichen Führerinnen und Führer hielten im APX 3110, im RMX 758 Führungen. Eine Fortbildungsreise führte sie in die Niederlande und nach Belgien. Sie war durch sechs Seminarveranstaltungen vorbereitet. Eine weitere Fortbildungsexkursion führte nach Bonn („Das Wrack“).

Führerinnen des Archäologischen Parks besuchten mit Informationsangeboten und Aktionen den Reisemarkt in Köln, das Museumsfest in Trier, die Museumseröffnung Schloß Moyland und Veranstaltungen von Einrichtungen des LVR.

Eine Marketinganalyse von A. Hausmann, Universität Düsseldorf (Prof. Günther), gab Hinweise für Verbesserungen im Besucherservice.

Filmarbeiten der EMI betrafen einen Spielfilm, während der WDR, das belgische Fernsehen u. a. Dokumentationen drehten.

Gäste von APX und RMX waren unter anderem der Kulturraum Niederrhein e.V., die Arbeitsgemeinschaft Nordwestdeutscher Geologen, der Rat der Stadt Xanten, das Landesdenkmalamt Sachsen-Anhalt, der Arbeitskreis Museumspädagogik Rheinland und Westfalen und eine Gruppe norwegischer Museumspädagoginnen und -pädagogen.

Zu Gast war auch das Archäologische Institut der Universität Köln mit einem Kolloquium zu Spätantike im Rheinland.

Medien

Nach der Ausstellung der CAD-Rekonstruktionen aus dem studentischen Projekt der Universität Dortmund (Prof. Dießenbacher) wurde die Rekonstruktion der CUT im Computer als Projekt fortgeführt. Das vom Ministerium für Arbeit, Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen geförderte Projekt hat mittelfristig zum Ziel, mit den Mitteln der Computerdarstellung neue Möglichkeiten der publikumswirksamen Präsentation zu entwickeln.

Veranstaltungen

In der Reihe der Vorträge zu Archäologie und Geschichte sprachen als auswärtige Gäste Prof. Dr. Josef Klostermann, Krefeld; Dr. Gertrud Platz-Horster, Berlin; Dr. Ernst Künzl, Mainz; Dr. Hildegard Schaaf, Köln; Dr. Sebastian Storz, Dresden; Dr. Ingeborg Huld-Zetsche, Frankfurt a. M.; Dr. Karl-Heinz Lenz, Köln. Die Vorträge konnten mit Unterstützung des Niederrheinischen Altertumsvereins Xanten e. V. und der VHS realisiert werden. – Am 20. April fand im Archäologischen Park ein Familienfest statt. – Nach zehn Jahren wurde das jährliche „Römerfest“, das Theater und Projekte zum römischen Alltag präsentiert hatte, aufgegeben. An seine Stelle treten die „Römischen Sonntage“: von Mai bis September wird im APX an jedem Sonntag mindestens eine besondere Aktion angeboten, die für die Besucher kostenlos ist. Darunter findet sich mehrfach „Grabung live“.

Museumspädagogik

Für die Betreuung des Spielehauses wurden weitere freie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter angeworben und ausgebildet. Mehr als fünfzig Kinder beteiligten sich an den Ferienkursen, die von Führerinnen geleitet wurden. Erstmals wurden Grabungsführungen entwickelt, didaktisch aufbereitet und von Archäologinnen in freier Mitarbeit durchgeführt.

Die Text-Bild-Dokumentation „Janus – eine Zeitreise“, die 1991 im APX die Arbeit mit psychisch gestörten Kindern und Jugendlichen beschrieb, wurde für eine kunsttherapeutische Ausstellung im Künstlerhaus Artoll in der Rheinischen Landesklinik Bedburg-Hau ausgeliehen. – Der Besuch einer Essener Schule in August mit mehr als

700 Schülern und Schülerinnen an einem Tag verlief reibungslos.

Alle Modelle in der 1991 eingerichteten Tastgalerie wurden einer Grundreinigung unterzogen und repariert. Bei der Gelegenheit wurde der Fundus um das Replikat eines Würfelturmes ergänzt, der auch bei den Programmen des Projekts „Wohnen in der Herberge“ eingesetzt wird. Insgesamt nutzten vier Schulklassen von behinderten Kindern das mehrtägige Programm.

Anhang

Publikationen der Dienststelle

- Antiker Marmorluxus von Rom bis zum Rhein. Führer u. Schr. Regionalmus. Xanten 44 (Köln 1997) 125 S. m. Abb.
 CHRISTINE KAUL, Zeiträume. Führer u. Schr. Regionalmus. Xanten 45 (Köln 1997) 72 S. m. Abb.
 P. HUNSDÖRFER, Römische Kleidung. Schülerh. 5 (Köln 1996).

Veröffentlichungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

- U. BRANDL, Ein römisches Bustum des 1. Jahrhunderts unter dem Capitol der Colonia Ulpia Traiana. In: Arch. Rheinland 1996 (Köln 1997) 70–72.
 DERS., Gehaltvoll und Gesund. Arch. Deutschland 4, 1997, 32–35.
 DERS., Beiträge „Passau-Boiotro“, „Passau-Boiodurum“, „Schlögen-Ioviacum“ in: H. FRIESINGER/F. KRINZINGER (Hrsg.), Der Römische Limes in Österreich (Wien 1997) 145–149; 150–154; 160–164.
 DERS., Rez. zu M. Luik, Köngen-Grinario I. Forsch. u. Ber. Baden-Württemberg 62 (Stuttgart 1996) in: Arch. Inf. 20, 1997, 341 f.
 S. LEIH, Der Archäologische Park und Führung durch die Ausgrabung. Tagungsband der 64. Tagung Nordwestdeutscher Geologen (Krefeld 1997) 147 ff.
 A. RIECHE, Materiell und virtuell. Die Rekonstruktionen der Colonia Ulpia Traiana. Inform! Mus. Rheinland 2, 1997, 16–19.
 DIES., Eduard Gerhard und die frühe Geschichte des „Istituto di corrispondenza archeologica“.

- In: Dem Archäologen Eduard Gerhard 1795–1867 zu seinem 200. Geburtstag. (Schriften) Winkelmann-Institut der Humboldt-Universität zu Berlin 2 (Berlin 1997) 35–41.
- DIES., Rezepte und Rezeption („Römisch essen und trinken“). Arch. Deutschland 4, 1997, 18–21.
- H.-J. SCHALLES, Katalogbeiträge zu: F. SEIBT/U. BORS DORF/H. TH. GRÜTTER (Hrsg.), Transit Brügge – Novgorod. Eine Straße durch die europäische Geschichte. Ausstellung Ruhrlandmuseum Essen 15.5.–21.9. 1997 (Bottrop, Essen 1997) 106–108; 114f.; 119; 128f.; 134.
- DERS., Corona civica oder Girlande? Ein neues Motiv auf einem tiberischen Schwertscheidenblech mit Reliefverzierung sowie Nachträge zu Schwertscheidenblechen des 1. Jahrhunderts n. Chr. aus Xanten. Arch. Korrb. 26, 1996, 463–473.
- DERS., Vom Museum für Regional- und Stadtgeschichte zum Museum für Archäologie: Das Regionalmuseum Xanten. Inform! Mus. Rheinland 4, 1997, 24–27.
- DERS., Ein Schutzbau für die Großen Thermen der Colonia Ulpia Traiana. In: Balnearia. Newsletter Internat. Assoc. Stud. Ancient Baths 5, 1997, Heft 1, 5–7.
- DERS., Rez. zu J. Ch. Balty, Curia Ordinis. Recherches d'architecture et d'urbanisme antiques sur les curies provinciales du monde romain (Brüssel 1991) in: Gnomon 69, 1997, 636–645.
- DERS., Via Romana – ein schönes Stück Geschichte/Via Romana – Een fraai stuk geschiedenis. In: Zweckverband Rhein-Waal (Hrsg.), Euregio Rhein/Rijn-Waal. Monographien europäischer Wirtschaftsgebiete (Oldenburg 1997) 160–164.
- DERS., Art. „Pergamon (3) Sculpture“. In: J. S. TURNER (Hrsg.), The Dictionary of Art Bd. 24 (London 1996) 413–416.
- DERS., Dank und Einführung zu: Antiker Marmorluxus von Rom bis zum Rhein. Funde, Fotos, Modelle. Führer u. Schr. Regionalmus. Xanten 44 (Köln 1997) IX.
- DERS., Regionalmuseum Xanten. Tagungsband der 64. Tagung Nordwestdeutscher Geologen (Krefeld 1997) 146.
- DERS., Brückenschläge. In: CH. KAUL, Zeiträume. Führer u. Schr. Regionalmus. Xanten 45 (Köln 1997) 5–6.
- DERS., Am Markt vorbei produziert. Arch. Deutschland 3, 1997, 49.
- DERS., Spurensicherung. Artefact. Kunst im Westen 9, 1997, 13.
- DERS., Kommentar zur DGUF-Umfrage zum Ausbildungsprofil für Prähistorikerinnen und Prähistoriker. Arch. Inf. 20/1, 1997, 79.
- N. ZIELING, Römischer Badeluxus konserviert. Schutzbau über den Großen Thermen der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten. Ant. Welt 4, 1997, 345.

Vorträge und Tagungen

- U. Brandl hielt einen Vortrag in Flintbach (4. Arbeitstagung Ziegeleigeschichte) und nahm an einer Tagung in Wien teil.
- S. Leih hielt einen Vortrag in Krefeld.
- G. Precht sprach in Flintbach (4. Arbeitstagung Ziegeleigeschichte), Berlin (7. Bauforschungskolloquium) und Passau (Universität).
- H.-J. Schalles hielt Vorträge und nahm an Tagungen teil in Brugg, Heidelberg, Kamp-Lintfort und Rom. – Er wurde in den Beirat zur Entwicklung des Museumspark Kalkriese berufen.

Besucherzahlen

Die Abrechnungsstatistik der Rheinland-Verlag- und Betriebsgesellschaft weist für den Archäologischen Park 267736 Besucher aus. Im Regionalmuseum wurden 58349 Besucher gezählt.

	APX	RMX
Erwachsene	73 157	9 489
Erwachsene (Gruppe)	24 597	3 145
Kinder/Jugendliche	5 145	879
Kinder/Jugendliche (Gruppe)	79 953	30 967
Behinderte/Studenten	15 146	1 495
Familien	55 032	4 096
Freikarten	12 567	7 866
Sonstige	2 139	412
	267 736	58 349

Abbildungsnachweis: Abb. 1 WISA Frankfurt a. M. (V. Hasenkamp, TRH) nach Daten des Archäologischen Parks/Regionalmuseums Xanten. – Abb. 2–4 Archäologischer Park/Regionalmuseum Xanten.

Jahresbericht 1998

Bodendenkmalpflege im Bereich der CUT

Im Berichtsjahr lag der Schwerpunkt der archäologischen Untersuchungen im Bereich des Capitols (Insula 26). In den Monaten April, Juli und August wurde auf der Insula 34 im Rahmen von Lehrgrabungen ein Grabungsbereich aus dem Jahre 1968 mit erweiterten Grabungsflächen untersucht. Hier sollte der vorcoloniazeitlichen Siedlungsausdehnung und der coloniazeitlichen Baustruktur nachgegangen werden. In Vorbereitung eines Schutzgebäudes über einem Hypocaustum mit Heizkanal auf Insula 39 mußte das Grabungsareal geringfügig nach Westen erweitert werden.

Capitol Insula 26

Die Nachuntersuchungen an der Südostecke der Insula 26 wurden abgeschlossen. Dabei konnte die nördliche Gebäudegrenze der 3. und 4. Periode sicher ausgemacht werden. Eine im Nordteil der Grabung (Schnitt 95/12) angeschnittene große Grube, die zunächst als verfüllter Brunnen angesprochen worden war, stellte sich als holzverkleideter Keller der 4. Periode heraus. Eine weitere, im gleichen Schnitt angeschnittene Grube konnte als ein holzverschalter Brunnen gedeutet werden (Abb. 1). Er wurde wie ein weiterer, im Nordprofil 97/11 angeschnittener Brunnen nicht vollständig ausgegraben. Die Sohlen der Brunnen wurden erbohrt.

In den oberen Schichten dieses Schnittes konnten die Zusammenhänge der Steinfundamente, die vor der Tempelbebauung angelegt wurden, auch für die älteren Schnitte an der Südost-Ecke geklärt werden. Nach der Befundanalyse zeichneten sich Streifenhäuser mit Straßenportiken ab, die unmittelbar der Tempelanlage vorausgehen.

Bei der Bearbeitung der Grabungsunterlagen der Jahre 1995–1997 konnten an der Südostecke der Capitolsinsula, insbesondere für die Perioden 3 und 4, größere zusammenhängende Hausgrundrisse der vorcoloniazeitlichen Siedlung herausgearbeitet werden. Dabei zeigte sich, daß der westliche



1 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana.
Capitol Insula 26, Brunnen im Schnitt 97/11.

und der östliche Gebäudeabschluß dieser beiden Perioden außerhalb des ergrabenen Untersuchungsbereichs lagen. Der östliche Gebäudeabschluß der beiden Siedlungsperioden, der im Bereich der östlichen Temenosmauer und der spätantiken Festungsmauer vermutet werden konnte, mußte wegen der tiefen Gründungen dieser Bauteile zunächst als verloren gelten. Nachdem sich aber herausstellte, daß das Gebäude der 3. Periode besonders tief gegründete Hauptpfostenkonstruktionen im gewachsenen Boden aufwies, konnte davon ausgegangen werden, daß sich diese noch unterhalb der Sohle der ausgebrochenen Festungsmauer nachweisen ließen. Es bestand also die Hoffnung, den östlichen Gebäudeabschluß ohne großen Grabungsaufwand nach Auskoffierung des Ausbruchsgrabens zu finden. Aus arbeitstechnischen Gründen wurde ein 6 × 6 m großer Schnitt (98/3) östlich der Tempelhofbebauung angelegt, der neben dem Ausbruchsgraben der spätantiken Festungsmauer auch noch einen kleinen Ausschnitt des coloniazeitlichen Nebencardo erfassen sollte (Abb. 2).

Die Untersuchung erbrachte das erwartete Ergebnis. In der westlichen Hälfte des Ausbruchsgrabens wurden zwei Pfostengruben mit Pfosten Spuren angetroffen, die genau in der Flucht zweier von Ost nach West verlaufender Wände eines internen ca. 3,75 m breiten Gebäudeganges der 3. Periode



2 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana. Capitol Insula 26, Straßenkanal östlich der Capitolsinsula.



3 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana. Capitol Insula 26, Straßenkanal östlich der Capitolsinsula, darunter Pfostengruben der Periode 3.

lagen. Die zwischen diesen Pfostenkonstruktionen gelegene östliche Gebäudewand hatte sich, da sie höher als die Ausbruchsohle der Festungsmauer gelegen haben muß, nicht erhalten.

Östlich der ausgebrochenen Festungsmauer wurde der etwa mittig im Nebencardo der Colonia gelegene Straßenkanal angetroffen. Darunter lagen zwei weitere große Pfostengruben (Abb. 3). In der nördlichen hatte sich die Verfärbungsspur eines hölzernen Pfostens erhalten. Die Pfostengruben lagen auf gleicher Höhe wie die in der (östlichen) Gebäudefront. Der lichte Abstand zwischen diesen Pfostenverfärbungen betrug 3,50m. Es spricht einiges dafür, daß die vor der Gebäudefront angeordneten Pfosten zu einer Straßenporticus gehörten. Der Porticusbereich wies wie größere Flächen des westlich anschließenden Gebäudes einen Tonboden auf. Eine straßenseitige Traufrinne konnte nicht nachgewiesen werden. Das Porticusdach

scheint in den sandbeschichteten Straßenraum entwässert worden zu sein, worauf größere Ortsteinflächen im vorcoloniazeitlichen Straßenbereich hindeuten.

An der Südwestecke der Insula 26 konnte nach Abbruch eines bereits vor längerer Zeit mit öffentlichen Mitteln erworbenen Hauses eine größere Fläche untersucht werden. Ziel der Untersuchungen war die Klärung der baugeschichtlichen Entwicklung der Tempelbauphasen an der Nahtstelle des westlichen und südlichen Tempelhofflügels sowie die Integration einer vor der südwestlichen Tempelumbauung vermuteten Toranlage der spätantiken Festung. Ferner sollte der noch offenen Frage nachgegangen werden, ob der an dieser Stelle vermutete Baubefund identisch sein könnte mit den von Ph. Houben dokumentierten Grabungsbefunden „Die alte Burg“ (vgl. G. PRECHT, Xantener Berichte 6, 1995, 323 ff.). Weiter wurden Auf-



4 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana. Capitol Insula 26, äußere Temenosmauer mit der jüngeren Übermauerung im Schnitt 98/2.

schlüsse über ein seit langem in diesem Bereich bekanntes vorcoloniazeitliches Gräberfeld erwartet.

Bereits im Jahre 1992 konnte an der westlichen Hofumbauung des Tempelbereiches nachgewiesen werden, daß diese nach einem Brand grundlegend erneuert worden war (vgl. G. PRECHT, Xantener Ber. 6, 1995, 323 ff.). Erst nach Klärung der Liegenchaftsverhältnisse (siehe oben) bot sich die Gelegenheit, die Grabungen auf den südwestlichen Eckbereich der Tempelhofumbauung auszudehnen. In der ca. 320 m² großen Grabungsfläche wurde wie erwartet die Südostecke der Tempelhofumbauung zum Teil bis zum Ansatz des Aufgehenden angetroffen. Nur ein kleiner Bereich der Eckausbildung war ausgebrochen worden. Abbrüche und Veränderungen an der vorhandenen Mauerwerkstruktur belegen, daß die Südostecke im Zusammenhang der Neuerrichtung des Westflügels um-

gebaut worden ist (Abb. 4). Sie sprang gegenüber der Flucht des Südtraktes deutlich zurück. In dieser Phase war die Südfassade des Westflügels mit vier kräftigen Vorlagen gegliedert. In Höhe des Westflügels sprang der südliche Bau trakt ursprünglich zurück. Ob sich in diesem Befund die Grundrißzeichnung des von Ph. Houben publizierten Befundes widerspiegelt, muß jedoch bezweifelt werden. Der Südflügel der Tempelhofumbauung bestand aus einem zur Straßenseite gelegenen schmalen Bau trakt, der in Räume geteilt war. Er war nur etwas breiter als eine Straßenporticus, die er ersetzte. Eine Straßenporticus hat es also vor dem Südflügel nicht gegeben. Zum Tempelhof war diesem Trakt ein breiter Gang, wahrscheinlich eine Porticus, vorgelagert. Erst im Zuge der Erneuerung des Westflügels wurde der südliche schmale Bau trakt bis zur westlichen Bauflucht der Insula vorgezogen.



5 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana.
Capitol Insula 26, Körpergrab im Schnitt 98/2.



6 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana.
Capitol Insula 26, Bustum im Schnitt 98/2.

Die Nordseite der Insula 27 konnte durch zwei Porticus-Pfeilerfundamente gefaßt werden. Unmittelbar vor der Front des südlichen Tempelhofflügels verlief der 3,60 m breite Ausbruchgraben der spätantiken Festungsmauer. Eine Doppel-Toranlage, die im Bereich des coloniazeitlichen *Cardo maximus* anzunehmen ist, konnte innerhalb der Grabungsfläche nicht ausgemacht werden. Da der westliche Verlauf des Ausbruchgrabens wegen eines Baumbewuchses und des angrenzenden modernen Straßenraumes im Berichtszeitraum nicht weiter verfolgt werden konnte, soll zu gegebener Zeit dieser Frage noch nachgegangen werden.

Im gesamten Schnittbereich wurden zwei Körperbestattungen sowie elf als Brandgräber oder Busta zu deutende Befunde angetroffen (Abb. 5 und 6). Die Bestattungen, die durchweg, wenn auch nicht überall, Beigaben besaßen, gehören in die flavische Zeit. (Gundolf Precht)

Insula 34

Im April 1998 wurden im Rahmen einer einmonatigen Lehrgrabung für die Führerinnen und Führer des Archäologischen Parks in der nördlichen Hälfte von Insula 34 drei Schnitte geöffnet (98/4–6). Durch sie sollte der Anschluß an die Notgrabungen von Ch. B. Rüger von 1970 gesucht werden, um die dort gemachten Beobachtungen zu überprüfen und zu ergänzen. Rüger hatte eine mehrphasige Bebauung mit vermutlich handwerklicher Nutzung aufgedeckt. Die westlich der Altgrabung angelegten neuen Schnitte überlagern jene um ca.

0,5 m, um die Altgrabung, die noch nach Grundstücksgrenzen eingerichtet worden war, sicher erfassen zu können. Im nordwestlichsten Schnitt setzte sich die bereits 1970 entdeckte Ziegelfundamentierung in Ost-West-Richtung fort. Die Ziegel waren auf einer aus Ziegeln gelegten Rollschicht schräg aufgesetzt. Drei Lagen von horizontal verlegten Tegulae lassen den Schluß zu, hier bereits an aufgehendes Mauerwerk zu denken. Vereinzelt Ziegel tragen Stempel der 5. und 15. Legion. Somit ergibt sich als *Terminus post quem* das Jahr 70 n. Chr. Während der Lehrgrabung – sie wurde im Juli/August durch Studierende der Internationalen Archäologischen Sommerakademie Xanten (ISAX) fortgesetzt – fiel das hohe Fundaufkommen an Baumaterial auf. Tegulae, Lateres, z. T. Imbrices und Tubuli sowie auch runde und eckige Hypokaustziegel konnten geborgen werden. Bereits Rüger hatte in Schnitt 70/9 Teile eines zweiphasigen hypokaustierten Raumes aufdecken können. Inwieweit diese mit einem Baderaum oder einem beheizten Wohn- oder Werkraum in Zusammenhang stehen, blieb bislang unklar. Ein neuer, nördlich anschließender Schnitt zeigte ab einer Tiefe von 21,50 m ü. NN die Fortsetzung des oberen Hypokaustbodens von 1970. Weiter nördlich schloß sich, durch verschiedene Mauerausbrüche gestört, ein weiterer, ca. 0,2 m höher liegender Hypokaustboden an. Bei beiden ließen sich vereinzelt Reste von Hypokaustpfeilern in Versturzlage nachweisen. Im Westprofil verbargen sich im nördlichen Schnittbereich die Reste eines Ofens. Beide Hypokaustböden wurden durch später an gleicher Stelle

errichtete Fundamente erheblich gestört. Von ihnen ist lediglich noch der ausgebrochene Fundamentgraben zu erkennen, die Steine selbst sind den mittelalterlichen Ausbruchstätigkeiten zum Opfer gefallen. Welcher genauen Zeitstellung sie zugehören, bleibt noch ungeklärt. Das Auffinden einer Abfallgrube mit Resten von Wandmalerei belegt den gehobenen Standard und die Ausstattung der Gebäude an dieser Stelle. Nach nur insgesamt dreimonatiger Grabung wurden die Tätigkeiten zunächst eingestellt. Sie sollen im Sommer 1999 im Rahmen der 11. ISAX fortgesetzt werden.

(Sabine Leih)

Hafen der CUT

Erneut stand aber der römische Hafen vor einer weiteren Gefährdung, als ein örtliches Kiesabbauunternehmen seine Abbauflächen in Richtung des antiken Hafens erweiterte. Die Auswirkungen auf das Grundwasserverhalten im Hafenbereich wurden von Gutachtern unterschiedlich eingeschätzt, so daß das Gefährdungspotential dieser neuerlichen Vergrößerung der Wasserflächen im unmittelbaren Umfeld des Hafens erst mittelfristig erkennbar sein wird. Vom Staatlichen Umweltamt Duisburg wurde im Norden der Fahrrinne des Hafens eine neue Grundwassermessstelle eingerichtet, wodurch die Auflagen der Bezirksregierung Düsseldorf bei der 1996 erfolgten Genehmigung zur Errichtung weiterer Trinkwasserbrunnen in Hafennähe durch das Kreiswasserwerk erfüllt wurden.

Projekte

Folgende Forschungsprojekte wurden in der Dienststelle, teilweise mit Unterstützung des Landes, bearbeitet: M. Zelle, B. Jansen und E. Hähner, Wandmalereien aus der CUT; K.H. Lenz, Militaria; B. Liesen, Funde vom Capitol; D. Boschung, Figürliche Bronzen; E. Mittag, Funde aus den Herbergsthermen Insula 38; J. Zerres, Vorcoloniazeitliche Funde und Befunde Insula 37. Die Fritz Thyssen Stiftung fördert U. Brandl, Ziegelstempel aus der CUT.

Naturwissenschaftliche Untersuchungen wurden an Schlacken (Th. Rehren, Bochum) und Tierknochen (J. Peters, München) vorgenommen, die Fundmünzen bestimmt C. Klages (Rheinisches Landesmuseum Bonn).

Internationale Archäologische Sommerakademie

Im Berichtsjahr wurde die Stelle der Leitung der Internationalen Archäologischen Sommerakademie Xanten (ISAX) eingespart. Die Leitung übernahmen U. Boelicke, S. Leih und N. Zieling neben dem laufenden Betrieb. Vom 20. Juli bis 15. August fand die ISAX in einer Kampagne mit 15 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus Equador, Italien, Tschechien, der Schweiz, den USA und Deutschland statt. – Landesdirektor F. Esser sagte seine volle Unterstützung für die Fortführung der ISAX zu.

Ausbau des Archäologischen Parks Xanten

Der Bau des Schutzgebäudes über dem Badetrakt der Großen Thermen auf Insula 10 machte Fortschritte, die für den Herbst geplante Eröffnung mußte aber wegen Problemen mit der Stahlkonstruktion auf das nächste Jahr verschoben werden.

Im Zusammenhang mit der geplanten Umverlegung der Bundesstraße 57, die die Colonia und den Archäologischen Park durchschneidet, wurde seitens der Stadt Xanten eine Umweltverträglichkeitsstudie veranlaßt, bei der den Belangen der Bodendenkmäler CUT und Römerhafen eine hohe Priorität eingeräumt werden. Das Ergebnis soll im kommenden Jahr vorliegen.

Regionalmuseum

Im Frühjahr räumten die im Museum untergebrachten Sachgebiete (Museumsleitung, Öffentlichkeitsarbeit und Museumspädagogik) ihre Büros und bezogen Räumlichkeiten im Verwaltungsgebäude Trajanstraße. Bis auf einen Büroraum, der weiterhin von der Außendienststelle multifunktional genutzt wird, wurden die Räume an die Europäische Schule für Städteplanung Xanten (essx) vermietet.

Die Außendienststelle erhielt den Auftrag, für die Neugestaltung des künftigen Museums einen Einrichtungsplaner zu suchen. Die Entscheidung, welches Büro mit dieser Aufgabe betraut wird, stand am Ende des Berichtszeitraums noch aus.

Die umbaubedingte Schließung des Rheinischen Landesmuseums Bonn machte es möglich, hoch-

rangige, aus Xanten und der Umgebung stammende Ausstellungsobjekte zu übernehmen. Sie wurden teils in die ständige Sammlung integriert, teils zu einer eigenen Präsentation in Raum VIII zusammengefaßt. Das Haus der Heimat Dinslaken überstellte römische Fundstücke aus seinen Beständen an das Regionalmuseum. Die Restaurierungsarbeiten an wichtigen Bronze- und Eisenobjekten im Museumsbesitz wurden fortgesetzt; diese Arbeiten wurden von der Kulturstiftung der Sparkasse Moers finanziell maßgeblich unterstützt.

Dr. R. Splitter nahm vom 14.4. bis 8.7. 1998 am deutsch-französischen Austauschprogramm teil und stand dem Haus in dieser Zeit somit nicht zur Verfügung. Sein Volontariat endete am 30.7. 1998.

Objekte aus dem Museumsbestand waren in folgenden Ausstellungen zu Gast:

Reiter wie Statuen aus Erz. Die römische Reiterei zwischen Patrouille und Parade (Aalen, Limesmuseum; Augsburg, Römisches Museum)

De Oudheid Verpakt (Amsterdam, Allard Pierson Museum)

Traiano. Ai confini dell'impero (Ancona, Mole Vanvitelliana)

Pax Augusta – Toleranz der Religionen im Alten Rom (Duisburg, Kultur- und Stadthistorisches Museum)

Leidenschaft über Jahrtausende – Magie der Brettspiele (Erfurt, Stadtmuseum)

Rund um's Wasser (Rommerskirchen, Landwirtschaftsmuseum).

Als Dauerleihgaben gingen Ausstellungsstücke aus dem Besitz des Regionalmuseums an das Museum Altes Wasserwerk Menden und an das Stadtgeschichtliche Museum Jülich.

Neuerwerbungen

Erworben wurden: 169 zumeist in römische Zeit zu datierende Gold-, Silber- und Kupfermünzen, gefunden auf dem Fürstenberg und im Stadtgebiet von Xanten. Inv.Nr. RMX 98,1.001–169. Unpubl.

Ausstellungen

2.11. 97–18.1. 98	Theresia Schüllner (KUX)
8.2.–26.4. 98	Nida – Ausgrabungen im teutschen Pompeji
10.5.–9.8. 98	Peter Sommer – ErdZeichen

23.8.–4.10. 98 Christoph Wilmsen-Wiegmann, Bilder und Skulpturen aus Stein (KUX)

25.10.–29.11. 98 Baustellen der Erinnerung – Der Wandel archäologischer Denkmäler in historischen und zeitgenössischen Fotografien

ab 13.12. 98 Sigrid von Lintig – Türme (KUX)

Mehrere Museen am Niederrhein beteiligten sich am Niederrheinischen Herbst, der unter dem Motto „Macht Geld Sinn?“ stand; das Regionalmuseum präsentierte eine Vitrine mit römischen Gold- und Silberfunden. Einige der von Peter Sommer im Archäologischen Park gezeigten Objekte fielen dem Vandalismus zum Opfer; der dort gezeigte Teil der Gesamtpräsentation mußte deshalb vorzeitig wieder abgebaut werden.

Öffentlichkeitsarbeit

Führungen/Besucherinformation

Die Führerinnen und Führer hielten im APX 3121 und im RMX 734 Führungen.

Der Fortbildung der freiberuflichen Mitarbeiterinnen diente eine einwöchige Einführung in die Arbeit mit Gehörlosen in der Familienbildungsstätte Coesfeld und ein Tagesausflug zur Außenstelle Titz des RAB. Mit den Führerinnen als Focus-Group wurden Planungsgespräche zur Erarbeitung eines Profils für das neue Museum geführt.

Die Beschilderung im APX wurde um fremdsprachige Einführungsstafeln und zusätzliche Wegweiser im Gelände ergänzt. – Praktikantinnen des Studiengangs Kulturmanagement der DMT Kamp-Lintfort entwickelten ein Konzept für den Museumsshop im APX, das teilweise umgesetzt wurde. – Im Spielehaus wurden weitere Jugendliche als BetreuerInnen geschult. – Führerinnen warben auf Messen für die Besucherprogramme in APX/RMX (Reisemarkt Köln, Reisemesse Utrecht, Internationale Tourismusbörse Berlin).

Gäste von APX/RMX waren der Kreis Wesel mit einer Filmveranstaltung, das Landesvermessungsamt, Studierende der Universität Amster-

dam, Kolleginnen und Kollegen des ROB Amersfoort, Kolleginnen und Kollegen des Freilichtmuseums Lindlar, Studierende der Universität Bochum in Integrierten Proseminaren. Aufnahmen im APX machten der WDR für die Kindersendung Lilipuz, die Greystone Communication und Prof. Spree/Hochschule Karlsruhe.

Medien

Das CAD-Projekt (ehemals Universität Dortmund) mit der Hochschule Anhalt (Prof. C. Dießenbacher) wurde, unterstützt vom Land, fortgesetzt. Da in der Dienststelle kein Internetanschluß zur Verfügung stand, wurde die Ausstattung aus dem Projekt heraus entsprechend aufgerüstet.

Im Bereich der Bodendenkmalpflege wurden erstmalig Teile der Grabungsdokumentation elektronisch vorgenommen.

Veranstaltungen

Vom 16. bis 19. Februar fand das Fachkolloquium „Genese, Struktur und Entwicklung römischer Städte im 1. Jahrhundert n. Chr. in Nieder- und Obergermanien“ im Regionalmuseum statt, dessen Beiträge in diesem Band veröffentlicht sind.

In der Reihe Vorträge zu Archäologie und Geschichte sprachen als Gäste: Dr. Gabriele Rasbach, Frankfurt a. M.; Dr. Egon Schallmayer, Bad Homburg v. d. H.; Dr. Karl-Heinz Gilles, Trier; Prof. Dr. Thomas Fischer, Köln; Dr. Gerda Sommer von Bülow, Frankfurt a. M.; Dr. Claus Dießenbacher und Dipl.-Ing. Thorsten Henkel, Dortmund, außerdem Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Dienststelle. Jeweils am ersten Sonntag des Monats fanden weiterhin Themenführungen im Regionalmuseum statt.

Im APX fanden drei Großveranstaltungen statt: „Schwerter, Brot und Spiele“ mit den Living-History-Gruppen am 16. und 17. 5.; die Archäologische Buchmesse am 12. und 13. 9.; das LVR-Fest „Tag der Begegnung für Menschen mit und ohne Behinderung“ am 26. 9.

Zwischen Mai und September fanden im APX die „Römischen Sonntage“ statt, bei denen jeweils kostenlose Attraktionen vom Schultheater bis Modenschau geboten wurden. Mehrfach fand in diesem Rahmen auch „Grabung live“ statt.

Museumspädagogik

Für Xantener Kinder fanden vier Ferienkurse statt. – Das Programm „Wohnen in der Herberge“ wurde von vier Gruppen in Anspruch genommen; in 17 Schulen und anderen Einrichtungen des LVR machten Führerinnen des APX und RMX das Programm bekannt. Die Museumspädagogin M. Hilke informierte bei einer Tagung des Arbeitskreises Museumspädagogik in Westfalen über die Arbeit mit Behinderten in APX/RMX.

Anhang

Publikationen der Dienststelle

Xantener Berichte 7. Grabung, Forschung, Präsentation (Hrsg. G. PRECHT) (Köln 1998).

P. SOMMER, ErdZeichen. Führer u. Schr. Regionalmuseum. Xanten 46 (Köln 1998) 126 S. m. Abb.

U. HEIMBERG/A. RIECHE, Colonia Ulpia Traiana. Die römische Stadt (bearbeitet von U. GROTE), aktualisierte Ausgabe (Köln 1998).

A. RIECHE, So spielten die Alten Römer. Römische Spiele im Archäologischen Park Xanten (Köln 1981; 6. Auflage Köln 1998).

DIES., Le parc Archéologique (Köln 1998; Neudruck).

Veröffentlichungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

U. BOELICKE, Neue steinzeitliche Funde aus der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten. In: Kreis Weisel Jahrb. 1998 (Duisburg 1998) 209 ff.

DERS., Rez. zu Hans-Helmut Wegner (Hrsg.), Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel 3. Trierer Zeitschr. Beih. 14 (Trier 1992) in: Bonner Jahrb. 196, 1996, 686 f.

DERS., Gruben. In: Studien zur neolithischen Besiedlung der Aldenhovener Platte und ihrer Umgebung. Rhein. Ausgr. 43 (Köln 1997) 16 ff.

U. BRANDL, Rez. zu K. Heiligmann-Batsch, Der römische Gutshof bei Büßlingen. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte des Hegaus. Forsch. u. Ber. Baden-Württemberg 62 (Stuttgart 1997) in: Arch. Inf. 21, 1998, 361–362.

M. HILKE, Der Thermenschutzbau in Xanten. Standbein – Spielbein Nr. 52, Dez. 1998, 20–23.

H.-J. SCHALLES, Il limes renano da Domiziano a Traiano e la presenza Romana nelle due Germanie. In: G. ARBORE POPESCU (Hrsg.), Traiano. Ai confini dell'impero. Ausstellung Ancona, Mole Vanvitelliana 19.11. 1998–17.1. 1999 (Milano 1998) 33–38; 204–205.

DERS., „Die Statisten“ – Gedanken zur Installation im Hafentempel. In: P. SOMMER ErdZeichen. Führer u. Schr. Regionalmus. Xanten 46 (Köln 1998) 4–6.

DERS., Rez. zu M. Amberger-Lahrmann, Anatomie und Physiognomie in der hellenistischen Plastik, dargestellt am Pergamonaltar. Akad. Wiss. u. Lit. Mainz, Abh. Geistes- u. Sozialwiss. Klasse 1996 Nr. 10 (1996) in: Gymnasium 105, 1998, 314–316.

Vorträge und Tagungsteilnahme

M. Hilke hielt einen Vortrag bzw. nahm an einer Tagung teil in Ename/B.

G. Precht hielt Vorträge bzw. nahm an Tagungen teil in Freiburg (Archäologisches Institut der Universität), Bad Homburg (Saalburg Museum), Kempten (3. Cambodunum-Symposium).

H.-J. Schalles hielt Vorträge bzw. nahm an Tagungen teil in Aalen, Bad Homburg, Frankfurt am Main, Leipzig, Essen.

N. Zieling hielt einen Vortrag bzw. nahm an einer Tagung teil in Göttingen (Universität).

Lehrveranstaltung

A. Rieche, Sommersemester 1998 Universität Bochum, Antike im Museum (m. W. Schmitz).

Besucherkzahlen

Die Abrechnungsstatistik der Rheinland-Verlag- und Betriebsgesellschaft weist für den Archäologischen Park 248767 Besucher aus. Im Regionalmuseum Xanten wurden 50637 Besucher gezählt.

	APX	RMX
Erwachsene	67 170	7 672
Erwachsene (Gruppe)	22 542	2 002
Kinder/Jugendliche	5 178	748
Kinder/Jugendliche (Gruppe)	75 961	27 967
Behinderte/Studenten	12 551	1 224
Familien	52 472	3 840
Freikarten	12 893	7 184
	248 767	50 637

Jahresbericht 1999

Bodendenkmalpflege im Bereich der CUT

Im Berichtsjahr wurden zwei neue Grabungsprojekte begonnen und ein drittes nach längerer Unterbrechung fortgesetzt. Bei letzterem handelt es sich um die abschließenden Ausgrabungen in der Basilica thermarum der Großen Thermen (Insula 10), die im April in Vorbereitung der Baumaßnahme zur Errichtung des neuen Museumsgebäudes wiederaufgenommen wurden. Im Mai begann im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme am Temenos des sogenannten Hafentempels (Insula 37) eine neue Grabung, eine weitere wurde im Dezember im Innenraum der Biermannsmühle (Insula 18), einer Turmwindmühle des 18. Jhs., gestartet. Die Mühle soll im kommenden Jahr restauriert und zukünftig als weiterer Gastronomiebetrieb des Archäologischen Parks genutzt werden. Die 11. Internationale Archäologische Sommerakademie Xanten setzte die Grabungen im Bereich der mutmaßlichen Wohn-/Handwerkerhäuser (Insula 34) fort.

Die Grabung am Capitol (Insula 26) konnte mit der Bergung vorcoloniazeitlicher Gräber ebenso beendet werden wie letzte Untersuchungen am Hypocaustum eines Handwerkerhauses (Insula 39), die im Vorfeld der im Oktober begonnenen Errichtung eines Schutzgebäudes nötig geworden waren.

Thermen Insula 10

Während der von 1988 bis 1993 durchgeführten Grabungen und der anschließenden Errichtung des Schutzgebäudes über dem Badetrakt des römischen Stadtbades war im Westteil der Basilica thermarum ein 9,0m breiter Erdsockel als Zufahrt für Baufahrzeuge zum Zentrum der Insula stehengeblieben. Da in den nächsten Jahren in der Basilica mit dem Bau eines neuen Museumsgebäudes mit Untergeschoß begonnen wird, mußte auch dieser im Rahmen der letzten Grabungen noch nicht untersuchte Bereich ausgegraben werden. Dabei



1 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana. Thermen Insula 10, Ziegelmauer innerhalb der späteren Basilica thermarum.

konnten die von H. Hinz bereits 1963 beobachteten Grundrisse vorcoloniazeitlicher Häuser oder Handwerksbetriebe überprüft und ergänzt werden.

Die in den Fundamenten der Gebäude vermauerten Ziegel stammen – zumindest teilweise – aus dem Zerstörungsschutt von Vetera Castra und können demnach erst nach 69 n. Chr. hier wiederverwendet worden sein (Abb. 2). Der Bauhorizont dieser Mauern zeigt eine ungewöhnliche Herstellungstechnik der Gebäude durch eine obertägige Errichtung des Fundamentmauerwerks (Abb. 1). Die Fundamentgräben waren nur 0,25–0,30m tief ausgehoben und mit in Lehm gesetztem Ziegelbruchmaterial aufgefüllt. Oberhalb der Gräben hatte man dann eine Verschalung aus 0,22–0,24m breiten Brettern errichtet, in die man mit viel Mörtel Ziegel in Schräglage setzte. Durch die mit jeder nächsthöheren Brettlage wechselnde Lage der Ziegel ergab sich somit in der Seitenansicht eine Art Fischgrätmuster.

Nach Fertigstellung der Mauern wurde das Laufniveau durch Auffüllen mit Erdreich und Bauschutt um mindestens 0,50m angehoben. Als Ursache für diese Vorgehensweise darf angenommen werden, daß der Untergrund – vermutlich wegen Problemen mit dem Grundwasser – für die



2 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana. Thermen Insula 10, Fundamente eines Handwerkerhauses in der späteren Basilica thermarum.

Anlage tieferer Fundamentgräben nicht geeignet war. Neue Erkenntnisse über die Funktion der Gebäude haben sich bei der jüngsten Grabung nicht ergeben, ihre Ansprache als Handwerksbetriebe fußt nach wie vor auf der Beobachtung von Bodenfragmenten arbeitstechnischer Becken in der Nordwestecke der späteren Basilica thermarum, die unmittelbar an die vorthermenzeitlichen Mauerzüge anschließen. Die Gebäude dürften beim Baubeginn der Thermen um 125 n. Chr. niedergelegt worden sein.

Unter den vorcoloniazeitlichen Befunden wurden noch zahlreiche, meist fundleere Gruben der vorrömischen Eisenzeit entdeckt (Abb.3). Ihre Größe und Anordnung läßt keine unmittelbaren Aussagen über mögliche Hausgrundrisse zu, doch bleiben hier die Ergebnisse der Befund- und Fundauswertung abzuwarten. Die Leitung der Thermengrabung hatte N. Zieling. (Norbert Zieling)

Hafentempel Insula 37

Im Rahmen des Sofortprogramms der Bundesregierung zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit begann im Mai eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme mit 22 neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, von denen neun bei einem Grabungsprojekt im Bereich des sogenannten Hafentempels auf Insula 37 eingesetzt wurden. H. von Petrikovits hatte 1934 in seinem Schnitt 11 nördlich des Tempelpodiums die Ausbruchsräben eines großen Gebäudes angeschnitten, das er als Bau Y ansprach. Nach der von ihm beobachteten Stratigraphie war Bau Y jünger als die von den Ausbruchsräben geschnittenen fünf Siedlungsphasen mit in Holz- und Lehmbautechniken errichteten Häusern, die seit augusteischer Zeit dort entstanden waren. Andererseits wurde Bau Y bei der Errichtung des Podiumstempels zerstört. Bei dem neuen Ausgrabungsprojekt galt es nun, ansetzend am Westteil des Schnittes 11, die Ausdehnung des Baues Y weiter zu verfolgen



3 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana. Thermen Insula 10, eisenzeitliche Gruben innerhalb der Basilica thermarum.

und ggf. Aufschlüsse über die Funktion dieses Gebäudes zu erhalten (Abb. 4). Nach Abtragen der humosen Einfüllungen und Planierungen zeichnete sich die Fortsetzung des ausgebrochenen Mauerwerks von Bau Y deutlich ab. Der Ausbruchgraben der von Ost nach West orientierten Mauer konnte auf insgesamt ca. 22,0m Länge nach Westen hin verfolgt werden. Am westlichen Ende knickt er wie auf der Ostseite rechtwinklig nach Süden ab, wo er bisher über eine Länge von ca. 14,0m beobachtet werden konnte. Ein weiterer Nord-Süd orientierter Ausbruchgraben dieses Gebäudes konnte im lichten Abstand von ca. 8,50m westlich des bereits von H. von Petrikovits ergrabenen Grabens gleicher Ausrichtung entdeckt werden, deren beider Ausdehnung nach Süden aber wegen der Störung durch den Fundamentsockel des Tempelpodiums nicht mehr ermittelt werden kann. Bei dem bis heute erfaßten Teil von Bau Y handelt es sich folglich um ein Steingebäude von mehr als 300m² Grundfläche, dessen Funktion aber nach wie vor unklar ist.

Neue Erkenntnisse haben sich auch zum Aufbau des Temenos ergeben. Sowohl an der Nord- als auch an der Westseite des Tempelpodiums konnte nachgewiesen werden, daß die innere Temenosmauer als Porticus mit Pfeilerfundamenten von bis zu 1,80m Kantenlänge im Abstand von jeweils ca. 4,30m und vermutlich dazwischen liegendem Spannmauerwerk ausgestaltet war (Abb. 5). Dies steht im Gegensatz zu Beobachtungen früherer Grabungen auf der Süd- und Ostseite, wo sich die innere Temenosmauer als durchgehendes Sandsteinfundament ohne Pfeilerstellungen gezeigt hat. Schließlich konnte unter dem westlichen Temenos noch die aus Kies bestehende Oberfläche einer vorcoloniazeitlichen Straße aufgedeckt werden, deren Verlauf von der Ausrichtung coloniazeitlicher Straßen abweicht. Die Grabungen am Hafentempel werden im nächsten Jahr fortgeführt, die Grabungsleitung hatten S. Leih und N. Zielsing.

(Sabine Leih und Norbert Zielsing)



4 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana. Hafentempel Insula 37, Wiederaufnahme des Schnittes 11 von H. von Petrikovits.

Insula 34

Im Rahmen der 11. Internationalen Archäologischen Sommerakademie Xanten fand auch im Berichtszeitraum die zweimonatige Lehrgrabung wieder auf Insula 34 im Anschluß an die 1969/70 von Ch. B. Rüger durchgeführten Grabungen statt. Hier konnte ein Gebäudekomplex mit mehrphasiger Bebauung nachgewiesen werden. Im Mittelpunkt der Untersuchung standen die bereits im Vorjahr entdeckten Estrichreste von mehrphasigen Hypokaustunterböden, die von verschiedenen Mauerausbrüchen begleitet wurden. Ausweislich des Fundmaterials in der Planierungsschicht zwischen zwei sich überlagernden Estrichresten dürften die unteren Böden ab dem Ende des 1. Jhs. n. Chr., die oberen in der 2. Hälfte des 2. Jhs. n. Chr. angelegt worden sein. Über die Funktion der beheizten Räume konnte noch keine Klarheit gewonnen werden. Bei einem über mehrere Schnitte hin verfolgten Graben in Nord-Süd-Orien-

terung handelt es sich wahrscheinlich um den Ausbruchsgraben einer Parzellenmauer, die die Begrenzung zwischen der östlichen Parzelle mit den hypokaustierten Räumen und einer westlichen, noch weitgehend unerforschten Parzelle darstellt. Eine bereits im Vorjahr ergrabene, von Ost nach West verlaufende Ziegelmauer kann als hofseitiger Giebel der westlichen Parzelle interpretiert werden. Hier sollen die Untersuchungen im kommenden Jahr verstärkt fortgesetzt werden.

(Norbert Zieling)

Aufbau des Archäologischen Parks Xanten

Am 22. April 1999 wurde über den zentralen Räumen der Großen Thermen der Thermenschutzbau nach anderthalbjähriger Bauzeit im Beisein der Landesministerin Ilse Brusis (Ministerium für Arbeit, Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen) vom stellvertretenden Vorsitzenden der Landschaftsver-

sammlung W. Müser und dem Landesdirektor F. Esser eröffnet.

Nachdem 1980 die Anfang der 1960er Jahre über einem Teilbereich der Großen Thermen errichtete Beton-Fertigteile-Fabrik mit Landesmitteln erworben und drei Jahre später abgebrochen wurde, wurde die gesamte Thermeninsula in zwei aufeinanderfolgenden Grabungskampagnen (1988–1993) ausgegraben.

Schon während der Ausgrabungsarbeiten wurde deutlich, daß die freigelegten Baubefunde, vor allem die gemörtelten Böden, die Verputzreste an den Mauern und die durch antike Befeuerung schon stark in Mitleidenschaft gezogenen Ofenanlagen nicht ohne Schutz den Umwelteinflüssen ausgesetzt werden durften. In zwei wissenschaftlichen Kolloquien (11.–12.6. 1991 und 30.11. 1993) wurde das Problem der Präsentation eines ortsfesten Bodendenkmals eingehend erörtert. Die dort ausgesprochenen Empfehlungen mündeten zunächst in einen studentischen Ideenwettbewerb zur Überdachung der Thermen (Juni 1992). Die Wettbewerbsergebnisse machten die Schwierigkeiten der Bauaufgabe deutlich.

Wegen der Größe der Anlage konnten schon aus Kostengründen nicht alle Gebäudeteile mit einem Schutzbau, der die Ausmaße einer Flugzeughalle beansprucht hätte, gesichert werden. So schälte sich schließlich der in der Fachdienststelle entwickelte Lösungsansatz heraus, die Baderäume und die Ofenanlagen mit einem Schutzbau zu sichern, während die übrigen Teile der Anlage restauriert und als Parkanlage sichtbar gemacht werden sollen.

Da der Schutzbau sich in das Erscheinungsbild des Archäologischen Parks einfügen sollte, wurde ein Konzept entwickelt, das antike Bauvolumen der Thermen über den Grundmauern mit modernen Konstruktionselementen nachzuzeichnen. Als Ergebnis wurde schließlich eine Tragwerkskonstruktion aus Stahl entworfen, die auf den antiken Mauern aufgesetzt und mit Glas transparent geschlossen werden sollte. Vor Baubeginn wurde die Tragwerksplanung von der Fakultät Bauwesen, Lehrstuhl Numerische Methoden und Informationsverarbeitung der Universität Dortmund, rechnergestützt auf ihre Raumwirkung und farbliche Gestaltung untersucht.

Die mit bedrucktem Glas bekleidete Konstruktion gibt die Kubatur des antiken Thermengebäudes wieder. Im Innern weist das moderne, sich



5 Xanten/Kreis Wesel, Colonia Ulpia Traiana. Hafentempel Insula 37, Ausbruchgruben der Temenos Pfeiler. Links die Einstiegslöcher der mittelalterlichen Steinbrucharbeiter.

leicht über den antiken Mauern erhebende Stahlgefüge auf Konstruktionselemente des antiken Baues hin. Dadurch, daß die Glashaut bedruckt ist, wirkt sie wie eine Raumbegrenzung. Sie filtert zugleich das Sonnenlicht. Ihre Transparenz läßt zum Besichtigen ein, läßt im Innern aber auch den umgebenden Park erleben.

Mit dieser ungewöhnlichen Schutzbaukonstruktion wurde ein neuer Weg in der Präsentation eines Bodendenkmals beschritten. Einerseits wurde der Grabungsbefund mit einer modernen Konstruktion vor Witterungseinflüssen geschützt und damit vor dem weiteren Verfall bewahrt, andererseits kann der Besucher die antiken Raum- und Baustrukturen in echtem Größenverhältnis erleben.

Die Tragwerksplanung führte das Büro Polonyi und Partner (Köln) durch. Es übernahm zusammen mit dem Ingenieurbüro Bovenkerk und Partner (Hamminkeln) auch die Bauleitung. Das Gesamtprojekt wurde vom Hochbauamt des Landschaftsverbandes Rheinland betreut. In einem 2. Bauabschnitt wird in den nächsten Jahren über den Grundmauern der Basilica thermarum eine Ausstellungshalle entstehen, in der mit den Funden aus den Ausgrabungen ein lebendiges Bild der Stadt und ihrer Bewohner dargestellt werden soll. Erst nach diesem zweiten Bauabschnitt wird das antike Badegebäude in seiner vollen Größe sichtbar werden.

Nach Abschluß der Bauarbeiten (Herbst 1998) wurden die Grabungsbefunde gereinigt und die alten Grabungsschnitte für die Präsentation herge-

richtet. Wandverputze, die bereits in der Benutzerphase des Baues durch Hitzeeinwirkungen und nach Auflassung des Gebäudes durch Witterungseinflüsse stark gelitten hatten, wurden von Restauratorinnen der Firma Lehmkuhl, Steinfurt, gefestigt. Anschließend wurden an Mauern kleinere Restaurierungsarbeiten im Innern des Schutzgebäudes ausgeführt, mit dem Ziel, Mauer- und Estrichabbruchkanten zu stabilisieren. In den Ofenräumen des Caldariums wurden die umgekippten Praefurniumswangen aus Tuffgestein wiederaufgerichtet und die Ziegelrollschichten in Ofennähe wiederhergestellt. Im östlichen großen Sudatorium wurde eine kleine Rekonstruktion des Hypocaustums ausgeführt. Nach Eröffnung des Thermenschutzbaues wurden vorwiegend Restaurierungsmaßnahmen im Außenbereich in Angriff genommen. Hier wurden auf den antiken Baubefunden drei bis vier Steinschichten aufgemauert, um die originale Bausubstanz vor Witterungseinflüssen zu schützen. Die Übermauerungen wurden materiell dem Charakter des antiken Baubefundes angepaßt, doch so ausgebildet, daß das neue Mauerwerk erkennbar bleibt. (Gundolf Precht)

Untersuchungen

Teile einer schon in den sechziger Jahren von Ch. B. Rüger angeschnittenen Holz-Erde-Mauer auf Insula 15, die zu einem wohl tiberischen Lager im Nordteil der späteren Colonia gehört, standen schon wiederholt im Mittelpunkt der jüngsten Diskussionen über die militärische Präsenz der Römer in diesem Areal. Durch die Amtshilfe des Geophysikers des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege, J. Wippert, konnten große Bereiche im Umfeld des Lagers sowohl geomagnetisch als auch geoelektrisch prospektiert werden. Eine genauere Lokalisierung des Lagers gelang bisher allerdings nicht. Vielleicht kann eine für das Jahr 2000 geplante und vom Ministerium für Arbeit, Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen geförderte Prospektion mit Bodenradar hier zu besseren Ergebnissen führen.

Als aus bodendenkmalpflegerischer Sicht besonders ärgerlich erwies sich die Durchführung zweier Baumaßnahmen an der Siegfriedstraße, westlich des *Cardo maximus*. Hier waren Bauanträge zur Errichtung von Kleinkläranlagen eingereicht worden. Da dem Umweltschutz gemeinhin eine höhe-

re Priorität als dem Denkmalschutz eingeräumt wird, konnten die Maßnahmen nicht generell verhindert werden. Die Dienststelle beschränkte sich beim Genehmigungsverfahren auf die Auflage, die Baumaßnahme beobachtend und dokumentarisch zu begleiten. Trotz Einhaltung der Mitteilungspflicht eines der beiden Bauherren wurden die Arbeiten ohne Beteiligung der Dienststelle in einer ‚Nacht-und-Nebel-Aktion‘ seitens des beauftragten Bauunternehmers durchgeführt, so daß nur noch wenige Befunde gesichtet und dokumentiert werden konnten. Bei der Unteren Denkmalbehörde wurden von der Dienststelle Bußgeldverfahren angestrengt.

Internationale Archäologische Sommerakademie Xanten

Nachdem sich der Direktor des Landschaftsverbandes Rheinland F. Esser im vergangenen Jahr erfolgreich um die Weiterführung der Internationalen Archäologischen Sommerakademie Xanten bemüht hatte, konnte sie im Berichtsjahr wieder in vollem Umfang durchgeführt werden. Vom 18. Juli bis zum 18. September nahmen 29 Studierende aus Schweden, Spanien, Polen, Tschechien und Deutschland daran teil. Die Leitung hatte Anne Ley, M. A.

Projekte

Von den im Bericht für 1998 aufgelisteten Projekten wurde die Bearbeitung der Funde von Capitol und Forum durch B. Liesen abgeschlossen. Neu begonnen wurden die auf eine Ausstellung mit Katalog abzielende Bearbeitung der Sammlung Alsters (U. Boelicke, U. Brandl, B. Liesen) und die Bearbeitung der Gräber auf dem Gelände der CUT als Dissertationsvorhaben an der Universität Köln (U. Danzeglocke).

Funde des Gräberfeldes an der Viktorstraße, die vom Rheinischen Amt für Bodendenkmalpflege an die Stadt Xanten übergeben worden waren, wurden als Dauerleihgabe in die Magazine der Dienststelle eingelagert. Das Metallmagazin wurde einer Generalinventur unterzogen.

Naturwissenschaftliche Untersuchungen wurden an folgenden Materialgruppen vorgenommen: Keramikanalysen (G. Schneider, Berlin); Metallanalysen an Fibeln (Th. Rehren, Bochum); Tierknochen (J. Peters, München); Leichenbrände (M.

Kunter, Gießen); Botanische Reste (J. Meurers-Balke u. W.-D. Becker, Köln); Wirbellosenreste aus einer Öllampe (E. Schmidt, Freiburg).

Regionalmuseum

Das Regionalmuseum konnte im Berichtsjahr auf sein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß lud die Außendienststelle zu einem Pressegespräch ein, bei dem die konzeptionellen Veränderungen der Ausstellungsbereiche in den zurückliegenden Jahren dargestellt sowie die Perspektiven und künftigen Entwicklungen des Hauses erläutert wurden. Diese Perspektiven erhielten im Berichtszeitraum einen erneuten ‚Dämpfer‘: Zwar mündete der noch aus dem Vorjahr stammende Auftrag an die Außendienststelle, für die Neugestaltung des am Thermenschutzbau geplanten Museums einen Einrichtungsplaner zu suchen, in die Ausrichtung eines Wettbewerbs, an dem mehrere Büros beteiligt waren, und schließlich auch in die Entscheidung für einen der beteiligten Gestalter; dessen Beauftragung und der Einstieg in die hochbauliche Planung wurden dann jedoch aus Kostengründen zunächst zurückgestellt. Dessen ungeachtet wurde mit der für die Neukonzeption notwendigen Sichtung sämtlicher im Gebäude Trajanstraße magazinierten Bestände begonnen.

Um den Versicherungswert des Museumsbestandes wirklich präzise zu erfassen, wurde erstmals ein detailliertes Einzelwertverzeichnis sowohl der in den Ausstellungsräumen präsentierten als auch der im Regionalmuseum magazinierten Objekte erstellt. Die durch personelle Engpässe bedingten Rückstände in der Inventarisierung konnten im Berichtsjahr aufgeholt werden, so daß sich das Inventar am Jahresende auf dem aktuellen Stand befand. Die durch zahlreiche Graffiti verunstaltete Museumsfassade wurde gestrichen. Um dem Museum auch zur Kurfürstenstraße ein attraktiveres Gesicht zu geben, wurde das dortige Schaufenster neu und ansprechend gestaltet.

An das Rheinische Landesmuseum Bonn überstellt wurde der frühneuzeitliche Münzschatzfund aus der Rheinstraße. An den Besitzer zurück gingen ein römischer Bronzeadler und ein Balkenkopfbeschlagnagel mit Minervabüste. G. Platz-Horster, Antikenmus. Berlin, bestimmte weitere Gemmen aus neueren Grabungen, aus Privatbesitz und angekaufte Stücke. Die Dienststelle nahm im Rijks-

museum van Oudheden, Leiden, drei aus dem Xantener Raum stammende römische Bronzegefäße auf. Die Restaurierungsarbeiten an wichtigen Bronze- und Eisenobjekten im Museumsbesitz wurden fortgeführt und z. T. extern vergeben. Im Hause restauriert wurden kleinere Objekte sowie eine große Öllampe Dressel 20. Vom Jugendheim Halveshof des Landschaftsverbands Rheinland übernommen werden und in Betrieb gehen konnte eine große Gefrier- und Trocknungsanlage. Sie ermöglicht es, künftig organisches Fundmaterial aus den Grabungen sofort sicher einzulagern und damit auch für eine spätere wissenschaftliche Bearbeitung zu erhalten. Am Erwerb eines herausragenden Bronzegefäßes (siehe unten) war die Kulturstiftung der Sparkasse Moers finanziell maßgeblich beteiligt.

Nach mehr als 26jähriger Tätigkeit für die Einrichtung ging Ausstellungstechniker Heinz Ritzefeld am 30.11.1999 in den Ruhestand. Frau Iris Martin M. A. trat am 1.8. ein zweijähriges Volontariat im Museum an.

Für folgende Ausstellungen wurden Objekte aus dem Museumsbestand ausgeliehen:

- Traiano. Ai confini dell'impero (Ancona, Mole Vanvitelliana)
- Leidenschaft über Jahrtausende – Magie der Brettspiele (Erfurt, Stadtmuseum)
- Reiter wie Statuen aus Erz. Die römische Reiterei zwischen Patrouille und Parade (Augsburg, Römisches Museum)
- Die Sammlung Rosendahl – Auskiesungsfunde vom Niederrhein (Heimatemuseum Bislich)
- Die spinnen, die ... Mit Asterix durch die Welt der Römer (Westfälisches Römermuseum Haltern)
- Mineral und Farbe (Mineralogisch-Petrologisches Museum der Universität Bonn)
- Mythen, Mensen en Muziek (Allard Person Museum Amsterdam)
- Zeitwenden – Rückblick und Ausblick (Rheinisches Landesmuseum Bonn)

Neuerwerbungen

Erworben wurden zahlreiche römerzeitliche Fundstücke aus den Auskiesungen von Xanten-Wardt, darunter ein Votivaltar an Iuppiter mit Inschrift I(ovi) O(ptimo) M(aximo) / GVMA/NSA / HARVI / V(otum) S(olvit) L(ibens) M(erito), Inv.Nr. RMX 99,5.001, unpubl., ein Infanteriehelm

Typ Hagenau (Inv.-Nr. RMX 99, 8.002) sowie weitere militärische Ausrüstungsgegenstände und mehrere vollständig bzw. fast vollständig erhaltene Metallgefäße vom Typ Eggers 16, Eggers 21 und Eggers 38 (Inv.-Nrn. RMX 99, 4.002; RMX 99, 7.002; RMX 99, 11.001; RMX 99, 11.002; RMX 99, 11.003; RMX 99, 23.006; RMX 99, 28.001).

Unter den Neuerwerbungen hervorzuheben sind weiterhin eine Kasserolle Eggers 136 aus der Werkstatt des Gn. Trebellius Romanus, die bei bereits länger zurückliegenden Auskiesungsarbeiten in Xanten geborgen worden war und mit Unterstützung der Kulturstiftung der Sparkasse Moers erworben werden konnte (Inv.-Nr. RMX 99, 1.001), sowie ein Napf Eggers 113, der aus Niedermörmter stammt (Inv.-Nr. RMX 99, 2.001). Auch diese Metallgefäße werden im Rahmen des geplanten Gesamtkatalogs der entsprechenden Funde vom Unteren Niederrhein publiziert.

Ausstellungen

bis 31.1. 99	Sigrid von Lintig, Türme (KUX)
28.2.–11.4. 99	Robert Klümpen/Sven Kroner – Bilder (KUX)
16.5.–18.7. 99	Siegfried und Xanten (KUX)
15.8.–3.10. 99	Rudolf Schoofs – Ölbilder und Zeichnungen. Aus der Sammlung Marianne und Fritz Walter, Leverkusen (KUX)
ab 28.11. 99	Christoph Breuer/Markus Vater – Als wir jung waren, gingen andere zum Reiten. Wir nicht (KUX)

Öffentlichkeitsarbeit

Führungen und Besucherinformation

Die Führerinnen und Führer, die in diesem Jahr im Archäologischen Park 3245 und im Regionalmuseum Xanten 784 Führungen hielten, wurden auf ihre neuen Aufgaben in den Großen Thermen vorbereitet (99 Führungen). – Die Thermeninsula und die Überreste der Thermen selbst wurden nach dem Beschriftungssystem des APX mit Bild-Text-Tafeln ausgestattet.

Gäste der Einrichtungen waren u. a. die Europäische Studentenvereinigung, das Archäologische Institut der Universität Leipzig, der Rotary-Club Voerde, die Institute für Alte Geschichte der Universitäten Osnabrück, Kiel und Mainz, der Seniorenbeirat der Stadt Xanten, der CDU Ortsverein Mayen, der Beauftragte für Kultur des Oman Ghannim Al-Shanfari sowie wiederholt andere Dienststellen des LVR.

Besucherservice

Die Öffnung der Großen Thermen machte es notwendig, das Eintrittspreisgefüge zu vereinfachen. So wurde als allein gültige eine einzige Eintrittskarte für alle drei Einrichtungen durch die rvbg eingeführt. Einige neue Angebote wurden für den Museumsshop entwickelt.

Medien

Das „Informationssystem zur Archäologie der römischen Stadt“, das aus dem CAD-Projekt mit der Hochschule Anhalt (Prof. Dießenbacher) entwickelt wurde, konnte bis zur Testreife fertiggestellt werden. Das mit Förderung des Landes produzierte System beschreitet neue Wege bei der Publikumsinformation.

Veranstaltungen

In Zusammenarbeit mit der Gerhard-Mercator-Universität Duisburg und der Niederrhein Akademie e. V. fand im Regionalmuseum Xanten vom 21. bis 24. September das Fachkolloquium „Wirtschaft und Gesellschaft am römischen Niederrhein“ statt.

Am 6. Dezember bildete die Fachkonferenz „Gewaltprävention“ den vorläufigen Abschluß des Projekts (s. Museumspädagogik).

Mit der Betriebsgesellschaft rvbg wurde am 15. und 16. Mai die Veranstaltung „Schwerter, Brot und Spiele“ mit zahlreichen Re-enactment-Gruppen aus dem In- und Ausland durchgeführt.

Am 3. Juni fand zum zweiten Mal der Tag der Begegnung von Behinderten und Nichtbehinderten im APX statt.

Am 8. August wurde mit dem „Thermenfest“ der Schutzbau über den Großen Thermen, der am 22. April in einem Verwaltungsakt eröffnet worden war, mit einer Publikumsveranstaltung gefeiert.

In der Reihe Vorträge zu Archäologie und Geschichte sprachen als auswärtige Gäste Dr. Helmut Becker, München; Prof. Dr. Joris Peters, München; Dr. Daphni Doepner, Duisburg; Prof. Dr. Hartmut Galsterer, Bonn; Dr. Barbara Precht von Taboritzki, Köln; Dr. Agnes Allroggen-Bedel, Bad Ems; Dr. Gertrud Platz-Horster, Berlin; Manfred Köppl, Erkrath. Mitveranstalter waren der NAVX und die VHS. – Am jeweils ersten Sonntag des Monats hielten die Wissenschaftler des Hauses Themenführungen im RMX ab. Im Museum fanden außerdem Lesungen, Theater- und Konzertaufführungen statt. Im APX wurde an jedem Sonntag von Mai bis September das wechselnde Aktionsprogramm der „Römischen Sonntage“ angeboten.

Museumspädagogik

Aus dem Programm zur Qualifizierung junger Arbeitsloser in ABM arbeiteten zwei Kinderpflegerinnen im Spielehaus, zwei Erzieherinnen im Projekt „Gewaltprävention und Gewaltintervention“. Dieses Projekt wurde über das ganze Jahr mit unterschiedlichen Partnern verfolgt und von der Provinzial Versicherung gefördert. Mit dem Ziel, das Problem von steigender Gewaltbereitschaft und zunehmendem Vandalismus zu analysieren und Modelle für Lösungen zu entwickeln, wurde mit Experten einerseits und mit Jugendlichen andererseits gearbeitet. Es entstand ein Anti-Gewalt-Videoclip in Zusammenarbeit mit einem Xantener Gymnasium. Dieser Anti-Gewalt-Videoclip wurde professionell nachgedreht und bildet das Kernstück eines Informationsvideos über den APX. Für die Führerinnen und Führer fand ein Deeskalationstraining statt. Den vorläufigen Abschluß des Projekts bildete eine Fachkonferenz zum Thema, zu dem Vertreter der verschiedenen Partnereinrichtungen eingeladen wurden. Das Anti-Gewalt-Projekt wurde in einem Artikel in der Winterausgabe des Medienbriefes näher beschrieben. Der Medienbrief wird vom Medienzentrum Rheinland herausgegeben. – Das Standardangebot der Aktionsprogramme konnte, der Nachfrage entsprechend, erweitert werden.

Museumspädagogik für Behinderte

Die umfangreiche Werbung für das Angebot „Wohnen in der Herberge“ aus dem Vorjahr trug Früchte: Insgesamt nahmen elf Gruppen aus ver-

schiedenen Behinderteneinrichtungen und Schulen an drei- bis zehntägigen Programmen teil. Zum Konzept und Ablauf wurde anlässlich einer Tagung zum Thema „Behinderte im Museum“ in Köln ausführlich berichtet. Die Infrastruktur im Archäologischen Park konnte verbessert werden. Mit Sondermitteln wurde ein Rollstuhlaufzug am Amphitheater und eine Toilette für Contergangeschädigte im APX installiert.

Anhang

Publikationen der Dienststelle

- Xantener Berichte 8. Grabung, Forschung, Präsentation (Hrsg. G. PRECHT) (Köln 1999).
 Siegfried und Xanten. Führer u. Schr. Regionalmuseum Xanten 47 (Köln 1999) 45 S. m. Abb.
 N. ZIELING, Die Großen Thermen der Colonia Ulpia Traiana. Die öffentliche Badeanlage der römischen Stadt bei Xanten. Führer u. Schr. Arch. Park Xanten 19 (Köln 1999).
 H.-J. SCHALLES/A. RIECHE/G. PRECHT, Die römischen Bäder (Köln 1989) (3. Auflage 1999).
 P. HUNSDÖRFER, Brot und Spiele. Schülerheft Archäologischer Park/Regionalmuseum Nr. 6 (Köln 2000).

Veröffentlichungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

- G. PRECHT, Großbauten als bauliche Indikatoren für Urbanität – Die Gründung der Colonia Ulpia Traiana an der Reichsgrenze. In: Stadt und Umland. Diskussionen zur Archäologischen Bauforschung 7 (Mainz 1999) 104–111.
 A. RIECHE, Über das Kriegsspielen im Krieg. In: Mus. Rheinland 3, 1999, 17–18.
 DIES., Alte Stadt mit neuer Zukunft. Der Archäologische Park Xanten: Entwicklung und Perspektiven. Ant. Welt 3, 1999, 219–230.
 DIES., Die materielle und virtuelle Rekonstruktion antiker Architektur am Beispiel der römischen Stadt Colonia Ulpia Traiana bei Xanten. In: Mehr Wirtschaftskraft durch Tourismus und Freizeit. Dt. Seminar für Fremdenverkehr (Berlin 1999) 49–58.

- H.-J. SCHALLES, Beutegut oder Kampfplatzzeugnis? Ergänzende Überlegungen zu den frühkaiserzeitlichen Militaria aus Xanten-Wardt. In: W. SCHLÜTER/R. WIEGELS (Hrsg.), Rom, Germanien und die Ausgrabungen von Kalkriese. Internat. Kongreß Univ. Osnabrück 2.9.–5.9. 1996. Osnabrücker Forsch. Alt. u. Antike-Rezeption 1 (Osnabrück 1999) 207–225.
- DERS., Ausgewählte Funde zur frühkaiserzeitlichen Reiterei aus Xanten. In: M. KEMKES/J. SCHEUERBRANDT (Hrsg.), Fragen zur römischen Reiterei. Kolloquium Limesmus. Aalen 25.–26.2. 1998 (Stuttgart 1999) 49–54.
- DERS., „Archäologischer Park“. In: Der Neue Pauly Bd.13. Rezeptions- und Wissenschaftsgesch. (Stuttgart, Weimar 1999) Sp. 216–223.
- DERS., Innovative Wege der Besucherinformation. Der Schutzbau über den Großen Thermen der Colonia Ulpia Traiana in Xanten. In: Kreis Wesel Jahrb. 2000 (Duisburg 1999) 181–187.
- DERS., Braucht Xanten ein Siegfried-Denkmal? Ein Plädoyer. In: Siegfried und Xanten. Führer u. Schr. Regionalmus. Xanten 47 (Köln 1999) 9–12.
- DERS., War die antike Stadt menschlich? In: Anthropopolis. The Online-Magazine of Planungsbüro RaHS. Duisburg, Germany. Issue 1, October 1999. (<http://www.rahs.de> bzw. <http://www.anthropopolis.de>).
- DERS., Rez. zu Th. Hufschmid, Kastelen 3. Die jüngeren Steinbauten in den Insulae 1 und 2 von Augusta Raurica. Untersuchungen zur baugeschichtlichen Entwicklung einer römischen Domus im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. Forschungen in Augst 23 (Augst 1996). In: Germania 77, 1999, 409–412.
- DERS., Rez. zu R. Frei-Stolba/H. E. Herzig (Hrsg.), La politique édilitaire dans les provinces de l'Empire romain IIème–IVème siècles après J.-C. Actes du II^e colloque roumano-suisse Berne, 12–19 septembre 1993 (1995). In: Germania 77, 1999, 834–840.
- N. ZIELING, Die Großen Thermen der Colonia Ulpia Traiana. Die öffentliche Badeanlage der römischen Stadt bei Xanten. Führer u. Schr. Arch. Park Xanten 19 (Köln 1999).

Abbildungsnachweis: Abb. 1–5 Archäologischer Park/Regionalmuseum Xanten.

Vorträge und Tagungen

- M. Hilke hielt Vorträge in Köln (Internationales Colloquium zur Vermittlungsarbeit in Museen).
- G. Precht hielt Vorträge bei Kolloquien in Trier (Jahrestagung des Rheinischen Vereins), Köln (Internationales Colloquium zur Vermittlungsarbeit in Museen) und Berlin (EU-Konferenz des Deutschen Nationalkomitees).
- A. Rieche hielt Vorträge beim Kolloquium „Wirtschaft und Gesellschaft am römischen Niederrhein“ in Xanten, in St. Pölten (Arbeitsgemeinschaft der Donauländer) und in Köln (Internationales Colloquium zur Vermittlungsarbeit in Museen).
- H.-J. Schalles hielt Vorträge beim Kolloquium „Wirtschaft und Gesellschaft am römischen Niederrhein“ in Xanten, in Köln (Internationales Colloquium zur Vermittlungsarbeit in Museen) und Moers und nahm an Tagungen in Heidenheim und Viersen teil.
- N. Zieling hielt einen Vortrag in Bochum und nahm an Tagungen in Wien und Nałęczów/PL teil.

Lehrveranstaltung

- A. Rieche hielt im Sommersemester 1999 ein Seminar „Ausgrabungsstätten als Element der Vermittlung von Geschichte“ an der Ruhr-Universität Bochum.

Besucherzahlen

Die Abrechnungsstatistik der Rheinland-Verlag- und Betriebsgesellschaft weist für den Archäologischen Park 254 822 Besucher und für das Regionalmuseum 66 049 Besucher aus.

	APX	RMX
Erwachsene	68 274	11 279
Erwachsene (Gruppe)	18 014	3 155
Kinder/Jugendliche	5 585	800
Kinder/Jugendliche (Gruppe)	78 008	33 370
Behinderte/Studenten	11 844	1 925
Familien	56 328	6 300
Freikarten	12 798	8 990
Sonstige	3 971	230
	254 822	66 049